Der Zuschauer.

Aus dem Engländischen übersetzt.

Fünfter Theil.

Die zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf.
1751.

Vorrede.

Der geneigte Leser wird vor diesem fünften Theile des übersetzten Zuschauers abermals eine Vorrede von uns erwarten. Wir erfüllen seine Hoffnung diesesmal durch die Mittheilung des Lebens des berühmten Addisons. Er hat es um so viel mehr verdienet, den deutschen Lesern bekannt zu werden, da er der hauptsächlichste Verfasser dieses Zuschauers gewesen ist. Mehr als die Hälfte von denen darinnen enthaltenen Stücken sind von seiner Arbeit, und vieleicht nehmen wir am Ende dieses Werkes einmal Gelegenheit, dieselben besonders namhaft zu machen. Wie sollten wir also zweifeln können, daß die besondern Begebenheiten eines Mannes, der sich nicht nur um die gelehrte Welt überhaupt; sondern auch durch dieses Werk selbst um alle Leser dieser Uebersetzung verdient gemacht hat, denenselben allhier nicht angeneh-

mer zu lesen seyn würde, als alles, was wir in irgend einer gewöhnlichen Vorrede sagen könnten? Wir haben diese Lebensbeschreibung aus der großen Ausgabe der addisonischen Werke genommen, die zu London im 1721sten Jahre in 4t. herausgekommen, und von Thomas Tickell besorgt worden ist. So lautet sie:

Joseph Addison, ein Sohn Lancelots Addisons, Doctors der Gottesgelahrheit, und Johannen, einer Tochter Nathanael Gulstons, Doctors der heil. Schrift, und Schwester des Doctor Wilhelm Gulstons, Bischofs zu Bristol, war zu Milston, unweit Ambroseburn, in der Grafschaft Wilts, im 1671sten Jahre gebohren. Sein Vater, der aus der Grafschaft Westmorland war, und auf dem Collegio der Königinn zu Oxford erzogen worden, brachte viele Jahre auf Reisen in Europa und Africa zu: allwo er mit seinen ungemeinen natürlichen Gaben noch eine große Kenntniß von Sachen und Schriften verknüpfte; davon vielerley Bücher, die er herausgegeben, unleugbare Zeugen sind. Er war in obgemeldetem Milston Rector, als unser Joseph Addison, sein ältester Sohn, geboren ward; nach der Zeit aber wurde er Oberdiacon zu Coventry und Dechant zu Lichtfield.

Herr Addison wurde zuerst bey den Carthäusern erzogen, von denen er frühzeitig in das Collegium der Königinn zu Oxford kam. Hier war er erst zwey Jahre gewesen, als Doctor Lancaster, damaliger Dechant dieses Hauses, von ungefähr ein

Stück

Stück von seinen Versen zu sehen bekam, worauf er ihn in das Magdalenencollegium erwählte. Seine ersten Jahre brachte er mit Erlernung der alten griechischen und römischen Schriftsteller zu; deren Sprache und Schreibart er zu derselben Zeit eben so fertig erlernte, als andere junge Leute die französische Aussprache, oder eine wohlanständige Mine erlernen. Eine frühzeitige Kenntniß der Schulautoren kann mit Recht *die gute Erziehung in der Poesie* genennt werden: weil daraus das Gemüth eine gewisse Anmuth erlanget, die es niemals wieder verliert, wenn es dieselbe in der Jugend gefasset hat; wozu diejenigen aber niemals gelangen, die solche Bücher zu spät in die Hände kriegen. Anfänglich unterschied er sich von andern durch seine lateinischen Schriften, die in die Musa anglicana eingerücket wurden: und man hielt ihn auf den zwo hohen Schulen, und in den größten Theilen von Europa, schon für einen der besten Schriftsteller seit Augustus Zeiten, ehe man noch von ihm als einem Dichter dieser Stadt redete. Es giebt unfehlbar keine schwerere Arbeit, als die Wildheit des Witzes zu bändigen, und die Einbildungskraft zu mäßigen. Der größte Theil unserer engländischen Dichter ist voller gezwungenen Gedanken und *gekünstelten* Ausdrücke; ja selbst diejenigen, von denen es heißt, daß sie der Richtigkeit am nächsten kommen, sind nur gar zu oft in unnatürliche Schönheiten verliebt, und streben ihrer Meynung nach, nach etwas besserm, als dem Vollkommenen. Wofern also Herrn Addisons Beyspiel und Unterricht Ursache ist, daß man anjetzt anfängt, sehr scharf

auf die Richtigkeit zu sehen: so müssen wir es unfehlbar darauf schieben, daß er sich nach dem Muster der Alten gebildet und sich mit ihren Gedanken und mit ihrer geläuterten Schreibart bekannt gemacht hat. Unser Vaterland gesteht ihm dieses zu, daß der gelehrte Boileau zuerst durch ihn, eine Kenntniß von der Fähigkeit der Engländer zur Dichtkunst bekommen; indem er das Geschenk, welches ihm Addison an der Musa anglicana geschickt, durchgelesen. Es ist auch ein Ruff gegangen, daß dieser große französische Poet, unter andern Höflichkeiten, die er bey dieser Gelegenheit dem Herrn Addison erwiesen, auch noch bekannt habe: er würde nicht wider den Perrault geschrieben haben, wenn er dergleichen schöne Stücke eines Neuern eher gesehen hätte. Ein solcher Ausdruck wäre für den Boileau sehr verwägen und unanständig gewesen; indem sein ganzer Streit mit dem Perrault hauptsächlich anf einige Stellen der Alten gieng, die er von der übeln Auslegung seines Gegners errettete. Seine wahre Meynung bey diesem höflichen Ausdrucke aber gieng dahin, daß diese Bücher ihm einen ganz neuen Begriff von der Geschicklichkeit der Engländer beygebracht hätten, und daß er gar nicht zweifle: es gäbe in der Muttersprache eines Landes vortreffliche Stücke, welches den Geist der Römer in einem so hohen Grade besäße.

Sein erstes engländisches Werk, welches er herausgab, bestund in einigen wenigen Versen an den Herrn Dryden, und betraf hauptsächlich seine Uebersetzungen. Bald darauf folgte eine Uebersetzung des vierten Buchs Virgils vom Feldbaue, deren Herr

Dryden in der Vorrede zu seiner eigenen Uebersetzung von Virgils Werken sehr rühmlich erwähnet. Ich wundere mich hierbey über nichts mehr, als daß er nicht zugleich seine Dankbarkeit gegen den Herrn Addison deswegen bezeuget, daß er ihm den Versuch über Virgils Werk vom Feldbaue mitgetheilet hat, die den drydenischen Uebersetzungen vorgesetzet ist. Und damit die Ehre eines so auserlesenen critischen Stückes nicht dereinst einem unrechten Verfasser zugeignet werden möge, so habe ich selbiges mit Fleiß in diese Sammlung * eingerücket.

Das weitläuftigste von denen Stücken, die in währender seiner Jugend in die Miscellanien mit eingedruckt sind, ist, eine Nachricht von den größten engländischen Dichtern. In diesem Stücke erwähnet er seines Vorhabens, sich dem geistlichen Stande zu widmen, wozu er von seinem Vater ungemein gedrungen ward. Seine besondere Ernsthaftigkeit und Bescheidenheit, welche die stärksten Bewegungsgründe zu dieser Lebensart hätten abgeben sollen, waren eben die vornehmsten Hindernisse derselben. Diese vortrefflichen Eigenschaften, welche die Geistlichkeit so sehr zieren, stellten ihm die Pflichten des geistlichen Lebens als gar zu schwer für ihn vor; und machten ihn auch dadurch derjenigen Ehre, welcher er entgehen wollte, nur desto würdiger. Es ist sehr gut, daß eben dieser Umstand nachmals zu desto größerm Vortheile der Tugend und Religion ausgeschlagen ist, als zu deren Aufnehmen er seine besten Arbeiten ge-

* Dieses ist von der vollständigen Ausgabe aller Werke Addisons zu verstehen.

widmet hat, weil sie sein freywilliger, nicht sein nothwendiger Zeitvertreib waren. Die Welt ward endlich mit der Weisheit und Tugend wieder ausgesöhnet, da sie sah, daß selbige von ihm zum mindesten mit eben so vielem Witze und so vieler Zierlichkeit angepriesen wurden, als sie seit einem halben Jahrhunderte lächerlich gemacht worden waren.

Er war in seinem ein und zwanzigsten Jahre, als seine große Begierde, Frankreich und Italien zu sehen, von dem großen Herrn Kanzler Sommers bestärket wurde. Dieser Herr gehörte zu der Zahl solcher Patrioten, die es für nichts unnützes halten, aus dem öffentlichen Schatze gute Sitten fürs Vaterland zu kaufen. Das Gedicht über einen von den Feldzügen König Wilhelms, welches an Se. Excellenz gerichtet war, wurde mit besonderer Leutseligkeit aufgenommen: so gar, daß er nach dem Verfasser schickte, und ihn zu kennen begehrte. Kurz darauf erhielt er durch diesen Gönner ein jährliches Gehalt von funfzehn hundert Thalern, die ihm seine Reisen erleichtern sollten. Wofern die Seltenheit einer Gnade, und die Würde desjenigen, der sie ertheilet, den Werth einer Gabe erhöhen können: so kann wohl einem jungen Gelehrten nichts rühmlicher seyn, als eine solche Huld, von einem so großen Gönner.

Wie glücklich die Hoffnuug des Herrn Großkanzlers Sommers bey unserm Addison eingetroffen, das kann am besten aus seiner Reisebeschreibung erhellen, die er Sr. Excellenz bey seiner Wiederkunft zuschrieb. Es ist eben nicht schwer, zu begreifen, warum dieses Werk von den meisten Lesern nur so

nachläßig angesehen worden. Man erwartete eine Erzählung von den Gebräuchen und sittlichen Verfassungen der italienischen Staaten, Betrachtungen über die Gemüthsart des Volkes, eine Landcharte von ihrem Lande, oder einen Maaßstab von ihren Gebäuden. Allein wie sehr hatten sie sich betrogen, da sie anstatt solcher Kleinigkeiten, bloß das Verzeichniß der Reisen eines Poeten; die gegenwärtige Verfassung des Landes mit denjenigen Abschilderungen zusammengehalten, die wir in den Schulautoren finden; und dergleichen gleichgültige Stücke der Gelehrsamkeit mehr, in die Hände bekamen! Man kann sich leicht einbilden, was ein Leser, der zwar gesunde Vernunft, nicht aber einen geläuterten Geschmack besitzt, denken mag, wenn er diejenigen Blätter dieses Bandes, die mehr als die Hälfte desselben ausmachen, durchsieht, und wie sehr er sich wundern mag: daß ein Mann, der eine gründliche Gelehrsamkeit zu besitzen scheint, da er auf den übrigen Blättern von viel wichtigern Dingen redet, sich bey solchen Kleinigkeiten aufhalten, und Sachen, die nur zum bloßen Zeitvertreibe dienen, so viel Platz einräumen können. Es haben in der That nur wenig Leute die Alten so lieb, daß auch ein jeder kleiner Umstand sie in Entzücken setzet, der ihnen zu einer genauern Kenntniß derselben verhilft. Personen von diesem Geschmacke aber werden das Vergnügen haben, in dieser Reisebeschreibung unsers Addisons solche Anmerkungen über ein altes römisches Gedicht zu sehen, die auf eben denselbigen Hügeln gesammlet worden, woselbst jenes gemacht war. Die Tyber und der Po dienen

hier, diejenigen Verse zu erklären, welche auf deren Ufern verfertiget worden; ja die Alpen und der Apennin müssen zu Auslegern derer Schriftsteller werden, deren Gegenstand sie vor so vielen Jahrhunderten gewesen. Dieses ist nächst dem persönlichen Umgange mit den Schriftstellern selbst, das leichteste Mittel, ihren Sinn zu errathen; es ist eine kurzgefaßte Art der Critik, die so gleich überzeuget, und die Eitelkeit der Muthmaßungen an die Hand giebt, welche von weit entlegenen Kunstrichtern gemacht werden. Wenn die Kenntniß der politischen Gelehrsamkeit ihren Nutzen hat: so machet sich derjenige unfehlbar sehr verdient, der die vollkommenen Muster derselben erläutert; und die gelehrte Welt wird diejenigen Jahre, die ein Mensch einer so edlen Beschäfftigung widmet, nicht für übel angelegt halten. Ich will dasjenige, was ich von diesem Werke zu sagen gehabt, damit beschließen, daß der Ruhm desselben Buchs von Jahr zu Jahr gewachsen ist; und daß die Nachfrage nach den Abschriften desselben, bevor eine neue Ausgabe davon heraus kam, so stark gewesen, daß deren Preis vier bis fünfmal theurer zu stehen gekommen, als das Original.

Der Brief, den er aus Italien an den Grafen Halifax geschrieben, kann als ein Text angesehen werden, davon die Reisebeschreibung nur eine weitläuftige Ausführung ist; ja alle diejenigen, welche einen Geschmack an den Alterthümern finden, haben es für das schönste von allen seinen poetischen Stücken gehalten. Eine Uebersetzung dieses Schreibens, welche Herr Salvini, öffentlicher Lehrer der griechi-

schen

schen Sprache zu **Florenz**, gemacht, ist dieser Ausgabe beygefüget; und das nicht nur wegen ihrer eigenen Vorzüge, sondern weil sie in der Sprache desjenigen Landes geschrieben ist, welches diesem Gedichte zum Grunde dienet.

Die Materien zu den **Gesprächen von Münzen***, die jetzund nach der eigenen Abschrift des Verfassers gedruckt sind, sind in denen Ländern gesammlet, wo deren Stämpel zu Hause sind. Das Buch selbst sollte in Wien in die rechte Form gebracht werden; wie aus einem Briefe an den Herrn Stepney vom November 1702 erhellet, der damals Gesandter an dem Hofe war.

Einige Zeit zuvor, ehe dieser Brief geschrieben wurde, war Herr Addison Willens, nach England zurück zu gehen: allein er erhielt Nachricht von seinen Freunden, daß man ihn ausersehen hätte, dem Kriegesheere unter dem Prinzen Eugen, als königlicher Secretär zu folgen, der damals eben den Krieg in Italien angefangen hatte. Doch auch dieser Entschluß ward durch eine Nachricht von dem Tode des Königs Wilhelm unterbrochen, die er in Genua antraf. Da nun die Hoffnung, sein Glück in seinem Vaterlande zu machen, zugleich mit dem Ansehen seiner Freunde gefallen war, die zu Anfange der neuen Regierung nichts zu sagen hatten: so gewann er Zeit, auf seiner Rückkehr nach Hause ganz Deutschland zu besehen.

Nach

* Wir haben davon eine deutsche Uebersetzung, aus der Feder des gelehrten Herrn Professer Pötzingers in Erlangen, erhalten.

Nach seiner Ankunft in England blieb er etliche Zeit ohne alle Bedienung, dazu er erst im 1704ten Jahre gelangte, als der Herzog von Marlborough zum höchsten Gipfel der Ehre gelangte; da er ganz Europa von der Sklaverey befreyte, und dem Herrn Addison ein Muster an die Hand gab, welches desjenigen Scharfsinnes fähig ist, der in seinem Gedichte, The Campain genennt, hervorleuchtet. Der Großkanzler Godolphin, der einen feinen Geschmack in der Dichtkunst hatte, bekam dieses Werk zu sehen, als es noch nicht weiter, als bis auf das gepriesene Gleichniß vom Engel, fertig war. Er bezeugte seinen Beyfall gegen dieß Gedicht dadurch, daß er dem Verfasser wenig Tage darauf, das Amt eines Appellationsraths bey dem Handelsgerichte auftrug, welches durch den Tod des berühmten Herrn Locke erlediget war.

Die nächste Stufe seiner Beförderung war das Amt eines Untersecretärs, welches er unter dem Herrn **Carl Hedges** und dem jetzigen Grafen von **Sommerland** besessen. Die Oper **Rosamunda** hat er in der Zeit geschrieben, da er dieses Amt bekleidete: und ungeachtet aller Widersprüche, die man damals wider die italienische Musik machte, welche allenthalben zu herrschen anfing; so wurde doch dieses Stück vollkommen entschuldiget, weil der Urheber ein Engländer war. Die Verse dieses Stückes haben übrigens im Zimmer nicht minder Vergnügen erwecket, als auf der Schaubühne, mit dem Beystande aller Instrumente, geschehen ist.

Das Lustspiel, der **zärtliche Ehemann**, genannt, wozu Herr Addison den Vorredner gemacht

hatte,

hatte, ward damals ungemein oft gespielt. Herr Richard Steele machte ihn durch eine sehr schöne Zueignungsschrift bestürzt, und hat seitdem öffentlich bekannt, daß er einige von den beweglichsten Auftritten dem Herrn Addison zu danken hätte.

Seine nächste Glücksstaffel war die Stelle eines Secretärs bey dem Marquis Wharton, der im 1709ten Jahre, zum Statthalter in Irrland ernennt ward. Da ich mir vorgenommen, bey denen Stellen seines Lebens, die ihn nicht ins besondere als einen Schriftsteller angehen, so wenig, als möglich ist, stehen zu bleiben: so will ich auch hier den großen Ruhm, welchen er sich bey diesen und andern Bedienungen erworben, nicht weitläuftig beschreiben. Ich muß nicht vergessen, daß die Besoldung eines Archivarius um ein großes vermehret, und diese Stelle ihm, als eine besondere Gnade von der Königinn, anvertraut worden ist. Er hielt sich noch in Irrland auf, als er zuerst entdeckte, daß Herr Richard Steele der Verfasser des Schwätzers wäre: und hierauf brachte ihn eine Anmerkung über den Virgil, die er ehedem diesem guten Freunde mitgetheilt hatte. Die Beyhülfe, die er ihm nachmals dann und wann bey dieser Schrift geleistet, trug nicht wenig zu der guten Aufnahme derselben bey: und da sich nachgehends das Ministerium veränderte, so hatte er Muße, desto ämsiger an diesem Werke zu arbeiten; welches gleichwohl nachgehends, so wie es ohne ihn angefangen war, auch ohne ihn aufhörte.

In dem letzten Blatte, welches dieses berühmte Werk endigte, und in der Vorrede zum letzten Theile,

that Herr Steele dem Herrn Addison die Ehre an, ihn für den Verfasser der allerschönsten Stücke zu erklären. Allein, da dieses Bekenntniß in allgemeinen Ausdrücken bestund, und die Leser nicht auf gewisse Blätter verwies: so hielt es Herr Addison, der mit dem Ruhme, den ihm seine eigenen Arbeiten machen konnten, vergnügt, und viel zu gewissenhaft war, die Ehre eines andern zu rauben, für rathsam, in dem Zuschauer und Guardian, die nachmals herauskamen, seine Arbeiten mit gewissen Buchstaben zu bezeichnen, die auch die dümmsten Leser vor allem Irrthume sichern konnten. Da es nun nöthig war, daß auch sein Antheil an dem Schwätzer in eine vollständige Sammlung seiner Werke mit eingerückt werden mußte; so war Herr Steele aus Gefälligkeit gegen die Bitte seines todten Freundes so gütig, mit eigener Hand solche Stücke zu zeichnen; die also dieser Ausgabe beygefügt sind, und auch noch viel andere Blätter anzugeben, daran sie beyde Antheil gehabt.

Der Entwurf zum Zuschauer, war, in so weit er den erdichteten Charakter des Verfassers und derer übrigen Personen der Zeche betrifft, gemeinschaftlich mit Herrn Steelen aufgesetzt. Weil nun viele Stellen, die in diesem Werke hier und da vorkommen, dunkel zu seyn scheinen möchten: so habe ich mir die Freyheit genommen, ein einzig Stück mit einzurücken, welches vom Herrn Steele ist, und obbemeldete Charaktere enthält; dieses kann statt der Personen des Stückes, oder als so viele Bilder dienen, die das Ganze theils zieren, theils erläutern. Was nun

ein jedes Stück betrifft, so sind sie von ihren Verfassern sehr selten, oder gar nicht, dem mitarbeitenden Freunde gezeiget worden: ein jeder hielt sein gethanes Versprechen, und übertraf die Hoffnung, die man sich von seiner Arbeit gemacht hatte; indem das Werk mit eben dem Witze und derjenigen Stärke fortgesetzt wurde, darinnen es angefangen war.

Dem Herrn **Addison**, der sich derer Briefe, die von den *unzähligen Correspondenten*, die der Zuschauer hatte, einliefen, selten oder gar nicht bediente, wäre es nicht möglich gewesen, seinen Antheil, den er an diesem Werke hatte, auf eine so unverbesserliche Art zu Stande zu bringen, wenn er nicht vielerley Stücke mit in dieses Werk gerückt, die er als Aufsätze oder Entwürfe bey sich liegen hatte: diese sammlete er dann und wann zusammen, brachte selbige in Ordnung, und goß sie in diejenige Form, darinnen sie *anjetzt* erscheinen. Von dieser Art sind die Abhandlungen vom Witze, das Vergnügen der Einbildungskraft, die Critik über den **Milton**, und einige andere, die ich in gegenwärtiger Sammlung ununterbrochen neben einander setzen wollte; ungeachtet sie anfangs durch verschiedene Stücke von mannigfaltigem Inhalte vermischet gewesen. Allein da dieser Anschlag mich gezwungen haben würde, allerley angenehme Eingänge und Umstände wegzulassen, welche sich ins besondere zu der Zeit schicken, da selbige gedruckt worden, so dorfte ich meinen Vorsatz nicht ins Werk richten.

Das Trauerspiel **Cato** erschien im 1713ten Jahre, als in welchem der Verfasser den größten Theil des

letzten

letzten Aufzuges, den vorhergehenden, die er ſchon lange bey ſich liegen gehabt, hinzufügte. Er war noch auf der hohen Schule, und ſehr jung, als er ſichs vorſetzte, ein Stück von dieſer Materie zu machen; ungeachtet nicht eine Zeile von ſeiner damaligen Arbeit ſtehen geblieben iſt. Er vollendete dieſes Werk erſt auf Reiſen, und in England überſah er es nochmals, wiewohl ohne den mindeſten Vorſatz, ſelbiges auf die Bühne zu geben; bis endlich ſeine vornehmſten und mächtigſten Gönner und Freunde ihn dahin vermochten, daß er die letzte Hand daran legen möchte. Dieß geſchah zu einer Zeit, da ſie glaubten, daß man die Regeln der Freyheit wohl leiden würde. Jedermann erinnert ſichs noch, mit was-für einem Beyfalle dieſe Arbeit aufgenommen ward: die erſte Vorſtellung deſſen währte einen ganzen Monat, und hörte nur darum auf; weil einer von den Komödianten unfähig wurde, eine der vornehmſten Rollen zu ſpielen. Der Verfaſſer bekam die Bothſchaft, daß es der Königinn angenehm ſeyn würde, wenn er es ihr zueignen wollte: allein, da er dieſe Ehre ſchon jemanden anders zugedacht, ſo nöthigte ihn ſeine Pflicht an einer, und ſeine Ehre an der andern Seite, dieſes Stück ohne alle Zueignungsſchrift in die Welt zu ſchicken. Der Ruf deſſelben breitete ſich bald in ganz Europa aus, und es iſt nicht nur überſetzt, ſondern auch in den meiſten Sprachen aufgeführet worden. Die italieniſche Ueberſetzung dieſes Trauerſpiels vom Herrn Salvini iſt ſehr bekannt; das aber habe ich nicht erfahren können, ob

eines

eines jungen Neapolitaners, Herrn Valetta, Uebersetzung jemals zum Vorscheine gekommen ist *.

Wenn er Zeit bekommen hätte, noch ein ander Trauerspiel zu verfertigen, so wäre der Tod des Sokrates dessen Inhalt gewesen. So unfruchtbar diese Materie auch zu seyn scheinen mag: so wäre es doch zu viel gewagt, die Wahl desjenigen zu tadeln, der so berühmt deswegen ist, daß er die edelsten Früchte aus dem dürresten Boden hervor zu treiben gewußt hat. Man kann auch daraus sehen, daß er die ganze Arbeit der tragischen Muse für viel zu edel gehalten, als daß sie sich nur mit solchen Händeln und Verwirrungen beschäfftigen sollte, zu welchen der Romanengeschmack die neuern Trauerspiele erniedrigt hat. Ja, daß er, nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, der Griechen, die Schaubühne dazu angewendet wissen wollen, daß sie aus unsern Gemüthern alles, was geringe und niedrig ist, vertilgen; diejenige Menschlichkeit, welche eine Zierde unsrer Natur ist, beleben und bessern, den Hochmuth beugen, die Betrübniß erleichtern, und unsere Gemüther geschickt machen sollte, sich den Fügungen der Vorsicht zu unterwerfen **.

Nach dem Tode der verstorbenen Königinn, trug ihm die Gerechtigkeit derer Herren, denen das Regiment indessen anvertrauet war, das Amt ihres Gegenschreibers auf. Bald nach der Ankunft seiner Maje-

* Die deutsche ist 1735 hier in Leipzig bey Breitkopfen herausgekommen.

** Siehe den Zuschauer das 39ste Stück.

Majestät in Großbritannien ward Herr **Addison**, als der Graf von **Sunderland** zum Lordstatthalter in Irrland ernennet ward, noch einmal Secretär bey den Geschäfften dieses Königreiches: und man ernennte ihn zu einem von den Lordvorstehern des Handelsgerichts, kurz darauf als Se. Excellenz den Titel eines Statthalters abgelegt hatten.

Das Werk, the Freeholder genannt, ward zu eben der Zeit unternommen, als die Empörung in Schottland ausbrach.

Diejenigen Werke, welche er der Welt hinterlassen, sind, die Gespräche von Münzen, und ein Tractat von der christlichen Religion. Von dem ersten ist bereits einige Nachricht gegeben worden, dem ich weiter nichts hinzufüge, als daß ein großer Theil der lateinischen Stellen in der größten Eile ins Engländische übersetzt waren. Diese Arbeit verrichtete der Herausgeber, und einer von seinen Freunden, der so gütig war, ihm bey seinen häufigen Geschäfften zu helfen. Ich habe es also für besser gehalten, diese Uebersetzungen, so gut sie nun sind, hier beyzufügen, als das Werk denenjenigen unverständlich zu lassen, die der gelehrten Sprachen nicht fähig sind.

Der Entwurf zu dem Tractate von der christlichen Religion ward von dem Verfasser zu Ende der letzten Regierung, gemacht; zu welcher Zeit er die alten Schriften, die den Stoff darzu hergegeben, sorgfältig durchblätterte. Seine beständige Arbeit in den öffentlichen Geschäfften erlaubte ihm nicht, dieses Werk eher zu vollenden, als bis er sein Amt eines Staatssecretärs niederlegte; und sein Tod unterbrach dasselbe abermals, als er kaum mit der Hälfte

seines

seines Vorsatzes zu Stande war: denn er hatte sich vorgenommen, wie es auch aus dem Eingange erhellet, zum Beweise der christlichen Geschichte das Zeugniß der Juden noch dem heidnischen, beyzufügen. Er war bey dieser Arbeit ämsiger, als seine Gesundheit es ihm gestatten wollte, und hatte sich lange entschlossen, ins künftige auch seine Poesie ganz allein den geistlichen Materien zu wiedmen.

Bald darauf als er von dem Posten eines Commissarii bey dem Handelsgerichte, zur Würde eines Staatssecretärs erhoben war, so merkte er, daß seine Gesundheit durch eine Engbrüstigkeit gestöret war, die ihn oftmals in diesen seinen Amtsgeschäfften beschwerte, und auch endlich nöthigte, bey seiner Majestät um seinen Abschied anzuhalten. Die Erlassung aller Arbeit brachte auch wirklich seine Gesundheit so weit wieder zurechte, daß seine Freunde ihm noch ein langwieriges Leben versprachen. Allein, (es sey nun, daß sein gar zu ämsiges Sitzen, oder seine natürliche Leibesbeschaffenheit, daran Schuld gewesen, von welcher letzten zu merken ist, daß er von seiner Wiegen an, niemals einen ordentlichen Puls gehabt) so verfiel er wieder in seine ehemalige Engbrüstigkeit, und in eine Wassersucht, wodurch die Welt dieses großen Mannes im 1719ten Jahre beraubt ward. Er verließ nur eine einzige Tochter, von der Gräfinn Warwick, die er im 1716ten Jahre geheirathet hatte.

Wenig Tage vor seinem Tode befahl er mir, seine Schriften zu sammlen, und vertraute mir zugleich das Schreiben an den Herrn Craggs an, (der ihm in der Würde eines Staatssecretärs folgte) worinnen er ihm selbige als ein Zeichen der Freundschaft ver-

macht. Ein ſolches Zeugniß von einem der grӧßten Männer unſerer Zeit, wird unfehlbar dieſem Manne eine nicht minder unvergängliche und große Ehre ſeyn, als alles, was er ſich ſelbſt erwerben kann: gleichwohl iſt es nichts mehr, als diejenige Zuneigung, die aus einer vieljährigen vertrauten Freundſchaft entſprungen iſt. Ich kann, ohne die äußerſte Zärtlichkeit, an die liebreiche Güte nicht gedenken, mit welcher mir Herr Addiſon dieſe Art einer Beſchwerde hinterlaſſen. Ich kann mir auch die Ehre nicht entziehen, allhier zu geſtehen, daß die Gewogenheit dieſes großen Mannes gegen mich, ſo wie viele andere ſeiner ſchätzbaren Eigenſchaften, in ſeinem würdigen Nachfolger, nicht ſo wohl erneuert, als vielmehr fortgeſetzt zu ſeyn ſcheint. Dieſes hat mich überführt, daß ihm nichts gleichgültig ſeyn kann, welches Herr Addiſon ihm empfohlen hat.

Konnte nun wohl etwas empfindlichers für mich ſeyn, als daß ich, da ich mit der Vollſtreckung der letzten Befehle unſers Addiſons beſchäfftigt war, diejenige Perſon, der ſeine Werke zugeſchrieben waren, in der beſten Blüthe ihrer Jahre erbleichen, und von dem hohen Poſten, darinnen er dem Herrn Addiſon gefolgt war, abtreten, und mit ihm in einerley Grab gelegt, erblicken mußte? Ich würde ſolchen Gedanken ferner nachhängen, welche aus dieſer Aehnlichkeit zwoer Perſonen leicht enſtehen können, deren Namen, ſo lange unſere Sprache oder Geſchichte beſteht, nicht leicht einer ohne den andern werden genennet werden: allein ich fürchte, dieſe Vorrede dadurch gar zu verdrießlich zu machen.

Der

Des Zuschauers
Fünfter Theil.

Das 322ste Stück.

Montags, den 10 März 1712.

— — Ad humum mœrore gravi deducit & angit. *Horat.*

Oftmals, wenn man eine Geschichte hat erzählen hören, die mit seltsamen Umständen vermischt ist, so pfleget man zu sagen: es ist sehr gut, wenns nur wahr ist: allein, mir sollte es sehr lieb seyn, wenn folgende Nachricht nicht wahr wäre. Sie ist mit einer solchen ungekünstelten Art erzählet, und es zeigen sich darinnen so viel ungezwungene Spuren der Betrübniß, daß ich fürchte, sie sey nur gar zu sehr von Herzen gegangen.

Mein Herr Zuschauer,

„Es hat sich vor einigen Jahren zugetragen, daß ich mit „einem gewissen jungen Herrn in einerley Hause leben „mußte, der viele Verdienste besaß. Seine guten Eigen„schaften rührten mich dergestalt, daß ich mich bestrebte, mich „auch meiner seits so schätzbar zu bezeigen, als ich nur konn„te. Unser beständiger Umgang verwandelte die allgemei„nen Höflichkeiten in eine unverstellte Liebe bey uns beyden. „Er ergriff eine Gelegenheit, sich mir zu entdecken; und ich, „die ich mir auf eine so begüterte Person keine Rechnung ma„chen konnte, empfing ihn mit solchen Ausdrücken, die ihm „keine Ursache gaben, zu glauben, daß mir seine Erklärung „misfiele; ungeachtet ich mich auch hütete, eine unanständige „Freundlichkeit blicken zu lassen. Sein Vater war ein sehr „harter und stolzer Mann; und man konnte sich also gar kei„ne Hoffnung machen, ihn zu überreden, daß ein Frauen„zimmer irgend eine Eigenschaft an sich haben könnte, die ei„nem Unterschiede an Glücksgütern die Wage zu halten ver„möchte. Indessen bestrebte sich der Sohn immerfort, mir zu „gefallen, und ließ keine Gelegenheit vorbey, mich von der „alleruneigennützigsten Leidenschaft zu überzeugen, die nur er„sonnen werden kann. Kurz, er both mirs ganz deutlich an, „daß er mich ins geheim heirathen, und dieses so lange ver„borgen halten wollte, bis er so glücklich wäre, seinen Vater „zu gewinnen, oder in den Besitz seiner Güter zu gelangen. „Ich liebte ihn über alles, und man kann daher denken, daß „ich einen Vorschlag nicht lange ausschlug, welchen einzuge„hen, mir mein eigener Nutzen anrieth. Dem ungeachtet war „ich doch so unbedachtsam nicht, daß ich nicht aus Vorsicht ei„ne getreue Magd mit mir hätte nehmen sollen, die schon bey „meiner Mutter gedienet hatte, und die bey der Trauung zuge„gen seyn sollte. Als dieses geschehen war, so begehrte ich einen „Schein, der von dem Prediger, meinem Ehegatten, und „erwähnter Magd unterschrieben wäre. Nach vollzogener „Heirath giengen wir in eben demselben Hause sehr vertraut

„mit

„mit einander um: allein, da wir allezeit einige Behutsamkeit „gebrauchen mußten, und da unsere Unterredungen allezeit ge„störet und gleichsam verstohlen waren: so verursachte dieses, „daß unsere Aufführung gegen einander, vielmehr die unge„duldige Zärtlichkeit zweener Liebhaber, als die gelassene und „befriedigte Zuneigung zweener Ehegatten an sich blicken ließ. „Dieses bemerkte der für seinen Sohn sehr besorgte Vater, „und drang ihn, eine Heirath einzugehen, die er bey sich be„schlossen hatte. Damit nun mein Mann dieses Ungestüms „los werden, und unser *Ehestand verschwiegen bleiben möch„te; welches letztere, wie ich Ursache hatte zu glauben, nicht „lange mehr in meiner Macht stehen würde*: so beschlossen „wir, daß ich an einen entlegenen Ort auf dem Lande ziehen, „und wir unter verstellten Namen Briefe wechseln sollten. „Dieses thaten wir auch lange Zeit; und ich brachte mit mei„nem Nähzeuge, einigen wenigen Büchern, und dem be„ständigen Durchlesen der Briefe meines Liebsten, meine Zeit „unter gelassener Erwartung besserer Zeiten, zu. Seyn Sie „so gütig, mein Herr, und bemerken noch, daß ich etwa vier „Monate, *nachdem ich meinen Mann verlassen*, mit einer „*jungen Tochter entbunden* wurde, die aber wenige Stun„den nach ihrer Geburt starb. Dieser Zufall, und meine „eingezogene Lebensart, veranlaßten einen grausamen und „viehischen Edelmann aus der Nachbarschaft, dessen Nase„rey die Quelle meines Unglücks ist, sich allerley tolle Hoff„nungen zu machen. Dieser Bauertölpel ist einer von de„nen *reichen Klötzen*, die den Mangel aller Arten der Erzie„hung, durch deren Hindansetzung zu ersetzen denken, und die „mit einer lärmenden Munterkeit, einem halben menschlichen „Verstande, und großen Glücksgütern, sich ohne alle Erwä„gung der Zeit und des Ortes, den Leuten aufdringen. Die „armen unwissenden Leute, bey denen ich mich verborgen „hielt, und die mich für eine Witwe ansahen, verwunder„ten sich sehr, daß ich gegen diesen Edelmann so streng und „hart, wie sie es nennten, seyn konnte; und ließen sich „von ihm überreden, ihm, so oft er wollte, einen Zutritt zu

„verstatten. Es traf sich einsmals, daß ich in einem kleinen „Zimmer saß, welches an denjenigen Theil des Hauses stieß, „den ich bewohnte, und indem ich einem von den zärtlichsten „Briefen meines Ehegattens nachdachte, in welchem ich alle- „zeit die Bekräftigung unserer Trauung aufhob: so kam die- „ser ungeschliffene Kerl herein, und riß mir, mit der lär- „menden Ungezogenheit solcher groben Tölpel, diese Schrif- „ten aus der Hand. Ich gerieth hierüber in eine so plötzliche „Furcht, daß ich mich sogleich zu seinen Füßen warf, und „ihn anflehte, mir selbige wieder zu geben. Er aber schwur, „mit eben derselben verhaßten Lustigkeit und Ungestümig- „keit, daß er sie lesen wollte. Ich ward endlich trotziger; „er aber neugieriger; bis er mit einer Bitterkeit, die aus einer „Leidenschaft entstund, welche ich erst damals an ihm gewahr „wurde, selbige ins Feuer warf, und dabey schwur: daß, „weil er sie nicht lesen könnte, doch auch derjenige Mensch, „der sie geschrieben, nicht die Freude haben sollte, daß ich sie „läse. Es würde unnützlich seyn, wenn ich Ihnen hier die „Thränen erzählen sollte, die mir über die Wangen liefen, „und die Vorwürfe, die ich ihm machte. Er gieng, wie ein „rasender Mensch aus dem Zimmer, und ließ mir Muße „genug, diesem Falle mit ungewöhnlichem Schmerze nach- „zudenken. Dem ungeachtet, hatte ich damals noch so viel „Vertrauen zu meinem Ehegatten, daß ich ihm dieses Un- „glück berichtete, und mir von ihm einen andern Schein von „eben der Art ausbath. Er antwortete mir in zween oder „dreyen Posttagen gar nicht, und endlich in allgemeinen Aus- „drücken, nämlich: daß er mir das Begehrte vorjetzt nicht „schicken könnte; allein, so bald es ihm möglich seyn würde, „so sollte ichs unfehlbar erhalten. Von dieser Zeit an wur- „den seine Briefe immer kaltsinniger, und ich wurde in eben „dem Maaße eifersüchtig, darinn er gleichgültig ward. Die- „ses zog mich endlich nach der Stadt, da ich so wohl das An- „denken unserer Trauung erloschen, als auch die Nachricht „fand, daß mein Mann, nach einem drey monatlichen Ehe- „stande eine Ehegattinn begraben lassen, die er aus kindli-

„chem

„chem Gehorsame heirathen müssen. Kurz um, er flieht „mich, und kennt mich nicht mehr. Gienge ich gleich zu „ihm in sein Haus; so würde doch der Vater, wenn er gleich „meinen Worten glaubte, sich mit dem Sohne vereinigen, „und ihn wider mich schützen. Soll ichs aber lautbar „machen; so bedenken Sie selbst, was ich für eine Ehrener- „klärung in einer Sache zu erwarten habe, die ich nicht aus- „führen kann? Mich dünkt, mein Mann bestrebet sich, „mich, gegen einigen Unterhalt auf Lebenslang, zu der Los- „sagung von meinen *Anforderungen zu bringen: aber*, viel „eher *will ich sterben! Ich bitte Sie, Herr* Zuschauer, „*erinnern* Sie ihn dessen, was er oft zu mir gesagt, wenn „ich mich ihm ohne alle Arglist entdeckete. Erinnern Sie „ihn, wie unerträglich ich in meiner verstellten Gleichgültig- „keit gegen ihn in Gesellschaften gewesen bin; und fragen „Sie ihn, wie ich, die ich meine Liebe zu ihm niemals habe „verbergen können, auf sein eigenes Begehren, mit ihm auf „ewig zu brechen im Stande seyn soll? Ach, liebster Herr „Zuschauer! empfindliche Seelen kennen keine Laulichkeit „im Ehestande; und daher können Sie einen Schluß auf „meine *quälende* Betrübniß machen. . . . Ich will ab- „brechen, und es Ihnen überlassen, meinen Schmerz auf Ihre „Art vorzustellen. Ich bitte Sie aber, machen Sies bald; „wofern Sie einiges Mitleiden gegen die Unschuld bezeugen „wollen, die man der Schande aussetzet.

Octavia.

T*.

Das 323ste Stück.

Dienstags, den 11 März.

— — Modo vir, modo fœmina. *Virgil.*

Das Tageregister, welches ich meinen Lesern verwichenen Dienstag mitgetheilet, hat mir mancherley Briefe zugezogen, die von vielen besondern Lebensarten Nachricht geben, welche man auf diese Art aufgesetzt hat. Ich habe das Tageristet der Tölpel, das Tageregister der Dummköpfe, der Hurenwirthe, und unter andern auch das Tageregister eines Mohocks, bekommen. Aus allem diesem aber sehe ich, daß man den eigentlichen Sinn meines letzten Dienstagsblattes nicht recht eingesehen. Es war mir nicht so wohl darum zu thun, das Laster, als vielmehr den Müßiggang, abzuschildern: und ich zielte nur auf solche Personen, die ihre Zeit vielmehr mit Kleinigkeiten und unnützen Dingen, als mit Schandthaten und Gottlosigkeiten dahin bringen. Mit Verbrechen von der letzten Art muß man keinen Scherz treiben, oder ihrer auf eine so lustige Art erwähnen. Kurz, mein Tageregister setzet nur die Thorheit ins Licht, und zeiget den Uebelstand solcher Handlungen, die an sich selbst gleichgültig, und nur in so weit strafbar sind, als sie von Creaturen begangen werden, die mit Vernunft begabt sind.

Meine hier folgende Correspondentinn, die sich selbst Clarinda nennt, hat einen solchen Aufsatz gemacht, als ich verlange. Aus ihrem Briefe erhellet, daß sie sich in einem gleichgültigen Stande, zwischen Tugend und Laster, welcher jetzt die Mode ist, befinde, und daß sie von allen beyden einen Geschmack haben würde, wenn man sich die gehörige Mühe mit ihr gegeben hätte. Wofern ihr Verzeichniß ganz und gar mit Liebeshändeln, oder mit solchen Begebenheiten angefüllt gewe-

gewesen wäre, woraus man schließen könnte, daß ihre natürliche Unschuld ganz verloren sey: so hätte ich selbiges, ungeachtet es manchen Lesern desto mehr würde gefallen haben, hier nicht mit eindrucken lassen. Allein, weil es nur die Abschilderung eines Lebens nach der Mode, mit Tändeleyen und Trägheit angefüllt, ist; so will ich doch fünf Tage davon, so, wie sie mir von meiner Correspondentinn zu Handen gekommen sind, hieher setzen.

Lieber Herr Zuschauer,

„Weil Sie Ihren Lesern in einem von Ihren letztern Blättern etwas zu thun gegeben haben: so habe ich, Ihrem Willen zu Folge, meine Arbeit zu Ende gebracht, und „übersende sie Ihnen im Beyschlusse. Sie müssen wissen, „mein Herr Zuschauer, daß ich ein reiches Fräulein bin, die „seit einigen Jahren viele gute Heirathen hätte thun können, „und daß ich auch noch jetzt von einem rechten schönen Menschen „sehr gesucht werde. Da ich nun mein eigener Herr bin, so „reise ich alle Winter nach der Stadt, und bringe daselbst „meine Zeit so zu, wie Sie aus beyliegendem Zettel sehen „werden. Ich habe dieß Register gleich den Tag darauf „zu schreiben angefangen, da Ihr Zuschauer von dieser Sa„che heraus gekommen war.

Dienstag, des Abends. Konnte ich vor ein Uhr nicht zu Bette gehen, weil ich immer an mein Tageregister dachte.

Mittwoch. Von acht bis zehn Uhr. Trank ich zwo Tassen Chocolade im Bette, und fiel darauf in einen Schlaf.

Von zehn bis eilf. Aß ich einen Schnitt Butterbrodt, trank ein Schälchen Theebouy, las den Zuschauer.

Von eilf bis eins. Beym Nachttische; versuchte ein neues Kopfzeug. Gab Befehl, daß Venus gewaschen und gekämmet würde. NB. Das Blaue steht mir am besten.

Von eins bis halb zwey Nachmittage. Gieng ich in den Kramladen, kaufte ein Paar Fächer.

Bis vier Uhr. Bey Tische. NB. Herr Meerschaum gieng mit seiner neuen Livrey vorbey.

Von vier bis sechs Uhr. Kleidete ich mich an; legte bey der alten Frau von Frölich und ihrer Schwester einen Besuch ab, weil ich gehöret hatte, sie würden aufs Land verreisen.

Von sechs bis eilf Uhr. Quadrille gespielt. Mein Lebelang gehe ich auf das Cöur As kein Spiel mehr ein!

Donnerstag. Von eilf Uhr in der Nacht, bis Glock acht des Morgens. Träumte mir, daß ich mit Herrn Meerschaum scherzte.

Von acht bis zehn. Chocolade; las im Bette zween Aufzüge vom Aurengzeba.

Von zehn bis eilf Uhr. Thee. Schickte zu der Frau Wischiwaschi, ihren Cupido für meine Venus zu leihen. Las die Comödienzettel. Erhielt einen Brief vom Herrn Meerschaum. NB. Ich verschloß ihn in mein festestes Kästchen.

Den übrigen Vormittag. Die Fontange; eine Putzmacherinn; ihre Nachricht von der Frau von Frölich ihrer Wäsche. Brach einen Zahn in meinem kleinen schildkrötenen Kämmchen entzwey. Schickte den Franz, zu fragen, ob sich die Frau von Schwindsucht über dem Sprunge ihres Affens aus dem Fenster, schon erholt hätte? Sah blaß aus. Fontange sagte mir, mein Spiegel stellte nicht richtig vor. Ward von dreyen angekleidet.

Von drey bis vier. Das Essen kalt, ehe ich mich setzte.

Von vier bis eilf. In Gesellschaft. Herrn Meerschaums Meynung vom Milton. Seine Gedanken von den Mohocks. Seine Muthmaßung von einem Nadelküssen. Das Bild in seiner Tabacksdose. Die alte Wischiwaschi versprach mir ihr Mägdchen, die Haare zu verschneiden. Verlohr fünf Guineen im Spiele.

Glock zwölf in der Nacht. Zu Bette.

Freytag. Glock acht des Morgens. Im Bette. Ueberlas alle Briefe des Herrn Meerschaums. Cupido und Venus.

Glock zehn. Blieb den gänzen Tag zu Hause; war nicht zu sprechen.

Glock zehn bis zwölf. In Ueberlegungen mit meinem Schneider. Suchte einen Putz Bänder aus. Brach mein blau chinesisches Schälchen entwey.

Glock zwölf bis eins. Verschloß ich mich in meinem Zimmer.

Glock eins Nachmittage. Ließ ich mir mein geblühmtes Schnupftuch geben. Nähte ein halbes violetten Blatt hinein. Die Augen tief im Kopfe; gar nicht recht! Steckte mein Nähzeug ein, und las den übrigen Theil vom Aurengzebes.

Von drey bis vier. Gespeiset.

Von vier bis zwölf. Erholte ich mich, kleidete mich an, gieng aus, und spielte Quadrille, bis Mitternacht. Fand die Frau Sauertöpfinn zu Hause. Gespräche: der Frau Rosensteininn Halsband, unächte Steine. Die alte Liebgerninn nimmt einen jungen Menschen. Das ist den Henker nichts nuße! Frau Spröde aufs Land verreist. Herr Stadtkind hat rothe Haare. NB. Die Sauertöpfinn zischelte mir ins Ohr, sie hätte mir etwas vom Herrn Meerschaum zu sagen: ich wette, daß es werden Lügen seyn!

Von zwölf bis eins. Träumte mir, daß Herr Meerschaum vor mir kniete, und mich Indamora nennte.

Sonnabend. Glock acht des Morgens. Stund ich auf, setzte mich zum Nachttische.

Von acht bis neun. Klebte ich ein Schönfleckchen wohl eine halbe Stunde herum, ehe ich es auf die rechte Stelle brachte. Klebte es über der linken Augenbraune.

Von neun bis zwölf. Trank ich Thee, und kleidete mich an.

Von zwölf bis zwey. In der Capelle. Hübsche Gesellschaft. NB. Die dritte Arie in der neuen Oper. Frau von Frölich häßlich gekleidet.

Von drey bis vier. Gespeist. Die Käthe rief mich in die Oper, ehe ich noch vom Tische aufgestanden war.

Von vier bis sechs. Thee getrunken. Jagte einen Diener weg, weil er der Venus grob begegnete.

Sechs Uhr. In die Oper. Ich sah den Herrn Meerschaum nicht eher, als zu Anfange des andern Aufzuges. Herr Meerschaum redete mit einem Manne in einer schwarzen Perüke. Grüßte eine Dame in der vordern Loge. Herr Meerschaum und seine Freunde klopften über den Nicolini im dritten Aufzuge. Herr Meerschaum schrie Ancora! Herr Meerschaum führte mich in meine Kutsche. Mich dünkt, Herr Meerschaum drückte mir die Hand.

Glock eilf. Zu Bette. Schwere Träume! Mich dünkt, Nicolini sagte, er wäre Herr Meerschaum.

Sonntag. Nicht wohl auf.

Montag. Glock acht. Weckte mich die Käthe. Aurengzebes lag neben mir auf dem Stuhle. Käthe wußte die acht schönsten Zeilen dieses Stücks aus dem Kopfe herzusagen. Erzählte mir, daß meines Liebsten Name mit einem G. anfinge. NB. Der Beschwörer war in einem Buchstaben von Herrn Meerschaums Namen 2c.

„Indem ich dieses Register wieder durchsehe, so bin ich „sehr zweifelhaft, ob ich meine Zeit wohl oder übel angewandt „habe; und ich habe in der That gar nicht drauf gedacht, „was ich thäte, bis ich Dero Blatt gelesen habe. In allen „diesen Tagen finde ich kaum eine einzige Handlung, die ich „recht billigen könnte, als diejenige, da ich das halbe Violetten-Blatt in mein Schnupftuch genähet habe, und welches „Tuch ich auch bey erster Muße fertig machen will. Was „den Herrn Meerschaum und die Venus betrifft, so habe ich nie geglaubt, daß sie mir so viele Zeit wegnähmen, als „ich jetzo gewahr werde. Die letzte will ich wegschaffen, wofern Sie es haben wollen; und wofern Herr Meerschaum „nicht auch bald mit ernstlichen Vorschlägen zur Heirath „kömmt, so bin ich nicht gesonnen, mein Leben, als einen „Traum, dahin zu bringen. Ich bin Dero ergebenste

Clarinda.

Damit ich einen Sittenspruch meines ehemaligen Stückes erneure, und Clarinden in ihrem guten Vorsatze bestärken möge; so bitte ich sie, nur zu erwägen, was für eine seltsame Person sie bey der Nachwelt vorstellen würde, wenn die Geschichte ihres ganzen Lebens, nach Art dieser fünf Tage, heraus gegeben werden sollte. Ich will mein Blatt mit einer Grabschrift beschließen, welche von einer unbekannten Feder auf die Schwester des Herrn Philipp Sidney gemacht worden ist; auf eine Dame, die von einer der Clarinde ganz entgegengesetzten Gemüthsart gewesen zu seyn scheint. Der letzte Gedanken darinnen ist so erhaben, daß ich fast sagen kann, meine Leser müssen mir die Anführung dieses Stückes verzehen.

Grabschrift der verwitweten Gräfinn von Pembrock *.

Was dieser Marmorstein bedecket,
Hat jedes Dichters Kiel erwecket.
Die Sidney Schwester heißt, die Pembrock Mutter nennt,
Hat hier der letzte Kampf vom Körper abgetrennt.
O Tod! bevor dein Pfeil noch eine wird ermorden,
Die so gelehrt, so schön, so gütig ist geworden,
Als diese Gräfinn war; so stürzt des Schicksals Macht
Dich selber in den Pfuhl der ewig dunkeln Nacht.

L. *.

* Von dieser Gräfinn haben wir die Arkadia, darinnen Opitz die Verse übersetzet hat.

* *

Das 324ste Stück.

Mittewochs, den 12 März.

O curvæ in terras animæ & cœlestium inanes. *Pers.*

Mein Herr Zuschauer,

„Die Materialien, welche Sie zu einer allgemeinen Ge„schichte der Gesellschaften gesammlet haben, machen „einen so ansehnlichen Theil in Ihren Betrachtungen, daß „ich es für eine Gerechtigkeit, die wir der gelehrten Welt „schuldig sind, ansehe, Ihnen mit solchem Beystande an die „Hand zu gehen, welcher dieses nützliche Werk befördern „kann. Dieser Ursachen wegen kann ich nicht umhin, Ih„nen einige unvollkommene Nachrichten von einer Gesellschaft „Menschen zu geben, (wofern Sie ihnen noch eine Stelle „unter dem menschlichen Geschlechte einräumen wollen,) wel„che kürzlich eine nächtliche Brüderschaft, unter dem Titel der „Gesellschaft der Mohocken, aufgerichtet haben. Es „scheint dieser Name von einer Art von Cannibalen in In„dien geborget zu seyn, welche vom Raube leben, und alle Völ„ker um sich herum auffressen. Der Vorsteher wird Kaiser „der Mohocken genannt, und sein Wapen ist ein türkischer „halber Mond, welchen seine kaiserliche Majestät itzo auf „eine sehr außerordentliche Art in ihrer Stirn eingegraben „trägt. Ihrem Namen gemäß, ist die offenbare Absicht „ihrer Stiftung, Unheil; und nach diesem Grunde sind alle ih„re Regeln und Ordnungen gemachet. Eine übermäßige „Eifersucht, ihrem Nebenmenschen alles mögliche Uebel zu „thun, ist das vornehmste Band ihrer Versammlung, und „die einzige Eigenschaft, welche von den Mitgliedern erfor„dert wird. Um diesen Grundsatz in seiner völligen Stärke

„und

„und Vollkommenheit auszuführen, so sind sie bedacht, sich „einen solchen Rausch zu saufen, daß sie unmöglich einigen „Regungen der Vernunft oder Menschlichkeit einiges Gehör „geben können: alsdann thun sie einen allgemeinen Ausfall, „und greifen alle diejenigen an, welche so unglücklich sind, und „in denen Straßen gehen, durch welche sie ziehen. Einige „werden zu Boden geschlagen, andere zerstochen, andere zer„hauen und zerprügelt. Die Wache gänzlich verjagen, und „einigen von diesen nicht beleidigenden Soldaten Tort an„thun, das wird für ein rechtes Heldenstück angesehen. Die „besondern Geschicklichkeiten, wodurch sich diese Menschen„feinde von einander unterscheiden, bestehen in den mancher„ley Arten der Grausamkeit, welche sie an ihren Gefangenen „ausüben. Einige sind, wegen einer glücklichen Geschicklich„keit, den Löwen auf sie zu schlagen, berühmt; welches ge„schieht, wenn sie ihnen die Nase so breit quetschen, als das „Gesicht, und mit ihren Fingern die Augen ausbohren. An„dere werden die Tanzmeister genannt, und lehren ihre Schü„ler Capriolen schneiden, indem sie ihnen die Degen zwischen „die Beine stoßen: eine neue Erfindung, von welcher ich „nicht sagen kann, ob sie ihren Ursprung aus Frankreich ge„nommen hat. Die dritte Art sind die Springer, deren Amt „ist, die Frauenspersonen auf den Kopf zu setzen, und gewis„se Unanständigkeiten, oder besser, Grausamkeiten, an denen „Hüften zu begehen, die sie dem Gesichte vorstellen. Ich ent„halte mich aber, solche zu erwähnen, weil es nicht, ohne so „wohl dem Leser, als dem Zuschauer, anstößig zu seyn, ge„schehen kann. Auf diese Art führen sie einen Krieg wider „das menschliche Geschlecht, und lassen sich, vermöge der be„ständigen Grundregeln ihrer Policey, in keine Verbündnisse „ein; ausgenommen in das einzige Schutz- und Trutzbündniß „mit allen Hurenhäusern überhaupt, als für deren Beschü„tzer und Bürgen sie sich erkläret haben.

„Ich muß gestehen, mein Herr, dieses sind bloß zerstück„te und einzelne Nachrichten von dieser wunderbaren Gesell„schaft: es sind aber doch die besten, die ich zu verschaffen „geschickt

„geschickt gewesen; denn da sie erst kürzlich aufgerichtet wor„den, so kann noch keine rechte Historie davon geschrieben „werden. Und ernsthaft zu seyn, so ist die Hauptabsicht die„ser meiner Unordnung, zu verhindern, damit niemals eine „rechte Geschichte daraus werde. Es hat Ihnen beliebt, „zum Besten Ihrer Landesleute, unter dem Charakter eines „Zuschauers, nicht allein die Rolle eines Anschauers, son„dern auch eines Beschauers ihrer Handlungen, zu spielen: „und wenn solche Abscheulichkeiten, als diese, die Stadt ver„giften; so fliehen wir so gleich zu Ihnen, und flehen um De„ro Hülfe, solche abzuschaffen. Ich habe Ursache, zu glau„ben, daß einige gedankenlose Jünglinge, aus einem falschen „Begriffe von der Tapferkeit und einer unmäßigen Begier„de, für feurige Leute gehalten zu werden, unvermerkt auf die„sen sinnlosen ärgerlichen Anschlag gefallen sind. Diese wer„den vermuthlich durch Dero Verweise gebessert werden, „vornehmlich, wenn Sie dieselben belehret, daß es keine Herz„haftigkeit ist, wenn ein Dutzend von Wein und Wollust ra„sende Kerle, zwey oder drey Leute anfallen, die nüchterner „sind, als sie; und daß die Sitten der indianischen Wilden „keine Vollkommenheiten sind, die einem engländischen arti„gen Herrn anstehen. Diejenigen von ihnen, welche schon „seit langer Zeit Eisenfresser und Herumläufer gewesen, und „in dieser Art des Dienstes alt geworden sind, werden, wie „ich befürchte, schon verhärtet seyn, noch einigen Eindruck „von Ihren Ermahnungen anzunehmen. Ich ersuche Sie „aber, ihnen Ihre neunte Betrachtung zum Lesen anzuprei„sen: sie können daselbst auf den Einfall kommen, einige „Warnung von der Gesellschaft der Duellanten zu nehmen, „und sich erinnern, daß das gemeine Schicksal dieser ehrgei„zigen Menschen war, gehangen zu werden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamster Diener,

den 10 März, 1712. Philanthropos.

Der folgende Brief ist von einer ganz andern Beschaffenheit; ich setze ihn aber hieher, damit der Leser auf einen Blick wahrnehmen möge, wie liebenswürdig die Unwissenheit seyn mag, wenn sie in ihrer Einfalt gezeiget wird, und wie abscheulich sie in ihrer Wildheit ist. Er ist von einem ehrlichen Landmanne an seine Geliebte geschrieben worden, und da er um Zwirn gewickelt gewesen, einem vernünftigen Frauenzimmer in die Hände gefallen, welches ihn lange Zeit als eine Abbildung einer ungekünstelten Liebe aufgehoben hat.

An sie, welche ich höchlich verehre, Jungfer Margaretha Clark.

„Liebenswürdige, und o, daß ich auch schreiben könnte, „liebende Jungfer, Margaretha Clark, ich ersuche „Sie, lasse Sie die Gewogenheit meine Verwegenheit ent„schuldigen. Da ich so glücklich gewesen bin, und Ihres „angenehmen Gesichtes, und Ihres geschickten Leibes zu„weilen ansichtig geworden, wenn ich Gelegenheit hatte, „Theriak oder wohlriechenden Puder in dem Apothekerla„den zu kaufen: so bin ich so verliebt in Sie geworden, daß „ich meine brennende Begierde, Ihr Diener zu werden, „nicht länger verborgen halten kann. Und ich bin nun de„sto kühner, an Ihre angenehme Peson zu schreiben, weil „ich nun mein eigener Herr bin, und mich verheirathen „kann, wo es mir gefällt: denn mein Vater ist gestorben, „und ich bin nun zu dem Gute gekommen, welches in zehn „Ruthen Land und einem Hause besteht; und es ist keine „Ruthe Land in unserm Felde anzutreffen, welche nicht „eben so wohl zehn Pfund des Jahres werth ist, als ein „Dieb des Stranges werth ist: und alle meine Brüder „und Schwestern sind bereits abgefunden. Außerdem ha„be ich gutes Hausgeräth, wenn ichs gleich selbst sage, so „wohl von Zinn als Kupfer, Leinen und Wollenzeug: und „obgleich mein Haus mit Strohe gedecket ist, so müßte es „doch

„doch sehr schwer hergehen, wenn Sie und ich einander heirathen, daß nicht eine Hälfte davon mit Schiefern gedeckt „werden sollte. Wenn Sie diesen Vorschlag für gut be„findet; so will ich zu Ihr kommen, so bald mein neues „Kleid fertig ist, und das Heu eingeführet worden. Ich „könnte wohl, ohne zu pralen — —

Das übrige ist abgerissen, und die Nachwelt muß damit zufrieden seyn, daß sie weis, Jungfer Margaretha Clark sey sehr artig gewesen: was aber den Namen ihres Liebhabers anbetrifft, so muß sie in der Unwissenheit bleiben.

T.

* *

Das 325ste Stück.

Donnerstags, den 13 März.

— Quid frustra simulacra fugacia captas?
Quod petis, est nusquam: quod amas avertere, perdes.
Ista repercussæ quam cernis imaginis umbra est
Nil habet ista sui; tecum venitque, manetque,
Tecum discedet, si tu discedere possis. *Ovid.*

Wilhelm Honeycomb vergnügte uns gestern Abends mit der Nachricht, wie ein gewisser junger Mensch zuerst einem gewissen Frauenzimmer seine Liebe zu erkennen gegeben. Die junge Dame schien schon seit einiger Zeit ihm geneigt geworden zu seyn, und vermuthete sich daher, daß er sich ehestens gegen sie erklären würde. Einsmals, da er sie im Beyseyn ihrer zwo Schwestern sprach, und die Rede ungefähr aufs Lieben fiel, so wollte eine jede von ihnen ihm im Scherze eine Braut vorschlagen: er aber entdeckte ihnen,

ihnen, zu nicht geringer Bestürzung derjenigen, die ihn liebte, mit besonderer Ernsthaftigkeit, daß sein Herz schon seit langer Zeit einer Person ergeben gewesen, deren Namen er aus Ehrerbiethung nicht nennen dörfte: allein er trüge ihr Bildniß in dieser Tabacksdose, die er heraus zog. Die erwähnte Schöne, welche dieses Bildniß am meisten rührte, ergriff die erste Gelegenheit, ihm die Dose aus der Hand zu reißen. Er stellte sich, als ob er sie wieder haben wollte; da er aber sah, daß sie ausdrücklich das Bild sehen wollte, so bath er sie: wofern sie etwa *die abgeschilderte Person kennen möchte, daß sie nichts davon sagen sollte.* Sie lief damit ans Fenster, und wurde auf eine angenehme Art in Verwunderung gesetzt, da sie in dem Deckel der Dose nichts als ein kleines Spiegelchen fand. Nachdem sie nun in demselben ihr Gesicht mit mehrerm Vergnügen, als sonst jemals geschehen, betrachtet: so gab sie ihm die Dose lächelnd zurück, und sagte ihm: daß sie seine Wahl nicht anders als bewundern könnte.

Wilhelm, der sich einbildete, daß uns seine Erzählung gefiele, verfiel so gleich auf eine Abhandlung von dem Nutzen der Spiegel; und, indem er sich zu mir wandte, fragte er, ob man zu *Zeiten* der Griechen und Römer auch etwas von Spiegeln gewußt? Denn er hätte in den Uebersetzungen aus diesen Sprachen oft bemerket, daß die Leute insgemein gesagt, sie hätten sich in den Zieh- und Springbrunnen, Landseen und Flüssen gesehen. Ja, mich dünket, fuhr er fort, daß Herr Dryden, in seinem Ovidius von einem poßierlichen Kerl saget, der Polyphemus geheißen, und sich der See als eines Spiegels bedienet habe; sich aber wohl niemals recht geschickt wird haben kleiden können, wenn es nicht Windstille gewesen ist.

Damit mein Freund Wilhelm uns den ganzen Umfang seiner Gelehrsamkeit in diesem Stücke zeigen möchte, so berichtete er uns ferner: daß es noch anjetzt viele Völker in der Welt gäbe, die so barbarisch wären, daß sie keine Spiegel hätten. Er hätte neulich eine Reisebeschreibung nach der Südersee gelesen, darinnen stünde; daß die Damen in Chili ihre Köpfe allezeit über einem Gefäße mit Wasser putzten.

Ich habe die Nachricht von des Herrn Wilhelms gestrigem Gespräche desto weitläuftiger mittheilen wollen, weil sie einige Verwandtschaft mit folgendem Briefe hat, den ich ehegestern empfangen.

Mein Herr,

„Ich habe Ihre Betrachtungen vom Sonnabende über „das vierte Buch Miltons mit großem Vergnügen ge„lesen, und die Sittenlehren, welche Sie hie und da bemerkt „hatten, haben mir besonders wohlgefallen. In diesem „Schreiben ersuche ich Sie um Dero Urtheil, ob nicht auch in „derjenigen Stelle eben dieses Buchs eine Moral verborgen „sey, darinnen der Dichter uns berichtet, daß das erste Weib so„gleich nach ihrer Schöpfung zu einem Spiegel gelaufen, und „in ihr Gesicht so verliebt geworden sey, daß sie niemals von „der Stelle würde zu bringen gewesen seyn, um irgend etwas „anders zu betrachten, wenn sie nicht zu einem Manne wäre „geführt worden. Wenn Sie es für gut halten, diese ganze „Stelle Miltons drucken zu lassen: so werden Ihre Leser de„sto besser im Stande seyn, davon zu urtheilen; und es wird „Ihr Blatt desto mehr erfüllen. Ich bin,

Ihr ergebener Diener,
R. T.

Diese letzte Vorstellung meines Correspondenten ist so stark, daß ich nicht umhin kann, sie zu erfüllen. Die Stelle, davon er redet, ist ein Theil von der Rede der Eva an den Adam, und eines von den schönsten Stücken des ganzen Gedichtes:

Ich denke noch den Tag, da ich vom tiefen Schlaf
Zu allererst erwacht, mich selber liegend fand,
Mit Blumen überdeckt. Wer bin ich denn, und was?
Von wo? und wie bin ich an diesen Ort gebracht?
Ich hörte nah bey mir das Rieseln eines Quells
Aus einer Höle gehn; der, wo er breiter schoß,
Durchsichtig ward und flach, und wie der Himmel rein
Und unbeweglich stund. Ich gieng ganz unschuldvoll
Und unerfahren hin, und legte meinen Leib

Auf dessen grünen Rand, und sahe dieses rein
Und schöne Wasser an, das mir ein Himmel schien.
Indem mein Haupt sich bog, gerad hinein zu sehn,
Erblickt ich ein Geschöpf, das in dem kleinen See
Sich gleichfalls nach mir bog; ich mich erstaunt zurück;
Es wich zugleich: die Lust trieb wieder mich dahin,
So kam es auch hervor, und lohnte meinen Blick
Mit Blicken gleicher Huld. Hier würd ich warlich noch
Mit starrem Angesicht und eitelm Wünschen stehn;
Wofern nicht eine Stimm gesagt: Was du hier siehst,
O Schöne! was du siehst, das ist dein eigen Bild.
Es kömmt, und weicht mit dir: doch wenn du folgen willst;
So sollst du etwas sehn, das keinem Schatten gleicht,
Er wartet nur auf dich, und deine zarte Huld,
Er, dessen Bild du bist, der soll dein eigen seyn
Und unzertrennlich dein; dem sollst du künftighin
Viel deines gleichen ziehn, und dann genennet seyn
Die Mutter aller Welt. Was sollt ich Arme thun?
Ich folgte diesem Ruff, unsichtbarlich geführt,
Bis daß ich endlich dich, in Wahrheit! schön und schlank
Bey einem Baume sah, doch wie mirs damals schien,
Bey weitem nicht so schön, so zart, so lieblich, sanft,
Als jenes Wasserbild. Ich wandte mich zurück,
Du folgtst, und riefst mir zu: Ach Eva! fliehe nicht!
Wen fleuchst du? den du fliehst, von dem entspringst du selbst,
Du bist sein Fleisch und Bein; ich gab zu deinem Seyn
Aus meiner eignen Hüft, hier, wo mein Herze liegt,
Des Lebens Stoff daher; damit ich unzertrennt
Dich mir zum steten Trost an meiner Seiten hätt.
Du Hälfte meiner selbst! ich such, ich liebe dich,
Du meiner Seelen *Theil!* = = = Hierauf nahm deine Hand
Die meine. Ich gab nach, und lernte seit der Zeit,
Wie hoch die Schönheit erst durch Männeranmuth wird,
Durch Weisheit, die allein die rechte Schönheit ist.
So sprach das erste Weib, von dem wir alle sind.

T. *.

Das 326ste Stück.

Freytags, den 14 März.

Inclusam Danaem turris ahenea
Robustæque fores et vigilum canum
Tristes excubiæ, munierant satis
Nocturnis ab adulteris;
Si non — — — *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Der Brief Ihres Correspondenten, die Glücksjäger be„treffend, und Dero darauf folgenden Anmerkungen, „haben mich beherzt gemacht, Ihnen eine Beschreibung mei„ner Umstände zuzuschicken, woraus Sie sehen werden, daß „die Sache, darüber ich mich beschwere, eine Stadt- und „Landplage zugleich ist.

„Ich bin ein Edelmann, der des Jahres etwa ein fünf „bis sechs tausend Pfund einzunehmen hat. Es ist aber „mein Unglück, daß ich einen sehr schönen Thiergarten, und „eine einzige Tochter habe; weswegen ich von Wilddieben „und Narren so sehr geplagt werde, daß ich seit vier Jah„ren fast keinen Augenblick Ruhe gehabt habe. Ich muß „mich betrachten, als wenn ich in einer Art vom Kriege „lebte; und auf meinem Rittersitze so viel Wachten halten, „als ein Commendant brauchen würde, der eine Festung an „den feindlichen Gränzen behaupten soll. Ich habe in der „That meinen Garten sehr gut befestigt, indem ich mich mit „vier Hütern versorget, die alle tückisch sind, und einen dicken „Prügel besser, als irgend ein Mensch im Lande, zu führen „wissen. Die Wache meines Hauses betreffend, so habe ich, „außer einer Rotte besoldeter Matronen, und einer alten ver„wand-

„wandten Jungfer, noch allezeit geladene Musqueten, und ei„nige Fuchseisen, die neben meinem Garten an verborgenen „Oertern stehen, vor welchen ich meine Nachbarschaft oft„mals gewarnet. Indessen ist es doch gewiß, daß, aller mei„ner Sorgfalt ungeachtet, sich dann und wann ein verwäge„ner Flegel findet, der unter meinen Fenstern zum Ausspä„hen (wie man es, deucht mich, nennet) vorbey reitet, und „so zierlich gekleidet ist, als ob er zum Balle gehen wollte. „Nun fürchte ich mich vor dieser Art, das Frauenzimmer zu „Pferde anzugreifen, von der ich höre, daß sie in Spanien „sehr gebräuchlich seyn soll: deswegen habe ich meine Toch„ter von dem vordern Theile des Hauses weggenommen, und „sie nach dem Garten zu geschafft. Indessen, damit ichs kurz „mache; so sagen Sie mir, mein Herr, was ein Vater immer „mehr anfangen soll? Ich dorfte mich bey der letzten Wahl „nicht zum Parlementsgliede wählen lassen, aus Furcht, es „möchte etwas Uebels nach sich ziehen, wofern ich meinen „Posten verließe. Ich bitte Sie also, mein Herr Zuschauer, „daß Sie einen Vorschlag wollten befördern helfen, den ich „im Kopfe, und davon ich schon verschiedenen Freunden ge„schrieben habe: nämlich, daß man dahin sehen möge, durch „die Gesetze, unsere Töchter eben so wohl zu beschützen, als „unser Wild; und daß irgend ein wackerer Herr, den das „gemeine Beste rühret, aus Mitleiden, eine Bill möge verfer„tigen lassen, zu mehrerer Sicherheit des weiblichen „Wildprets. Ich bin

Ihr ergebener Diener.

Mile-End-Green, den 6 März, 1712.

Mein Herr Zuschauer,

„Es geht alle Tage, in der Abenddämmerung, vor unserer „Thüre ein junger Mensch vorbey. Er gucket nach mei„nem Fenster, als wenn er mich sehen wollte; und wenn ich „mich hinschleiche, um ihn zu sehen, so sieht er gleich weg, als „wenn er erschrocken wäre, dasjenige zu sehen, was er suchet.

„Das Wetter ist jetzt sehr kalt: daher seyn Sie so gut, und „thun ihm zu wissen, daß, wenn er anpochen will, man ihn „in die Stube zum Caminfeuer führen wird; alsdann will „ich so gleich herunter kommen, und ihm Gelegenheit geben, „sich zu erklären. Ich bin,

Ihre ergebene Dienerinn,
Maria Zuckerwerk.

Nachschrift.

„Wofern ich merke, daß er nicht reden kann: so will ich „ihm Zeit lassen, sich zu erholen, und ihn hernach fragen, wie „er sich befindet?

Lieber Herr Zuschauer,

„Ich bitte Sie, dieses Schreiben ohne Verzug drucken zu „lassen, und uns bey erster Gelegenheit die natürlichen „Ursachen von dem Gelüsten der schwangern Weiber „anzugeben; oder mir die Furcht zu benehmen, daß meine „Frau zuweilen mit einem Kinde niederkommen könne, wel„ches so ungestalt seyn sollte, als irgend etwas in der Welt: „denn es heißt jetzo, das Kind müßte ein Merkmaal desje„nigen an sich tragen, wornach die Mutter gelüstet hat. „Ich bin seit sechs Jahren verheirathet; ich habe vier Kin„der gehabt, und jetzt geht meine Frau mit dem fünften „schwanger. Die Ausgaben, darein sie mich, durch Herbey„schaffung alles dessen, gestürzet hat, wornach sie in ihrer „Schwangerschaft gelüstet, würden nicht nur die Kosten „des Wochenbettes, sondern auch der Erziehung der Kinder „selbst, sehr reichlich haben bestreiten können. Denn ihre „Begierde ist in den ersten zwey Jahren so übermäßig ge„wesen, daß sie sich nicht an die gemeinen eßbaren und trink„baren Sachen gehalten, sondern sich auf Bedienungen, „Hausrath, und dergleichen Ausschweifungen erstreckt hat. „Ich will Ihnen nur mit einigen wenigen beschwerlich fallen. „Als sie mit meinem ältesten Sohne, Thomas, schwan-

„ger

„ger gieng, so kam sie mir einen Tag ganz ohnmächtig daheim, „und sagte mir, sie hätte eine Verwandtinn besuchet, deren „Mann seiner Frauen eine Kutsche, und ein Paar vortreff„liche Pferde, geschenkt hätte: und sie wüßte gewiß, daß sie „keine Woche länger gehen könnte, wofern sie nicht, binnen „solcher Zeit, so, wie jene, mit einer eigenen Kutsche in die fri„sche Luft fahren könnte. Wollte ich nun meinen ersten Er„ben nicht verwahrlosen; so mußte ich mit Vergnügen thun, „was sie haben wollte. Hierauf mußte die Auszierung ih„res Putzzimmers, ohne Anstand, verändert werden; sonst „würde das Kind mit gewissen fürchterlichen Figuren aus „den altväterischen Tapeten bezeichnet seyn. Gut! ich ließ „den Tapezierer holen, und ihre Begierde ward gestillet. Als „sie mit der **Miekchen** schwanger gieng, so gelüstete ihr nach „einem neuen Vorrathe von Silberwerke, und so vielem chi„nesischen Porcellane, als zu einem ostindischen Gewölbe „nöthig gewesen wäre. Diese Lust erfüllte ich gleichfalls „mit großen Kosten, aus Furcht, eines indianischen Pa„goden Vater zu werden. Seit dem fand ich, daß ihre „Begierde mit jeder Erfüllung anwuchs; und wäre sie wei„ter fortgefahren, so hätte sie mich zum armen Manne ge„macht. Zu allem gutem Glücke aber fiel ihre Begierde, „bey der dritten Schwangerschaft mit Lieschen, herunter, „und kam nur auf eine Wildpretspastete, ja, sie brachte sie „so weit, daß sie einmal auf ihren Knien die Ohren von ei„nem Ferkelchen am Spieße abnagte. Die Begnügungen „ihres Gaumens wurden viel leichter herbey geschafft, als „die Begnügungen ihrer Eitelkeit. Ich habe ihr indessen „manches Rebhuhn, oder Wasserhuhn; manchen Vogel „und manche Lerche in hohem Preise erkaufen müssen: den„noch will ich gern zufrieden seyn, ob ich sie gleich zuweilen „mit Schoten im April, oder Kirschen im May, habe spei„sen müssen. Allein, mit dem kleinen Püppchen, womit sie „jetzund schwanger geht, ist sie vollends zum Kinde gewor„den, und aufs Kalkessen gefallen: weil sie meynet, dieß wür„de das Kind hübsch weiß machen; denn der beständige Um-

„gang mit mir, möchte ihm einen Anstrich von meiner brau„nen Farbe mittheilen: allein darinnen habe ich ihr doch wi„dersprechen können. Gestern, indem wir eben in die Stadt „kamen, erblickte sie einen Schwarm Krähen, die über einem „Frühstücke von Pferdefleische so eifrig waren, daß sie eine „ungemeine Lust bey sich empfand, ihnen Gesellschaft zu lei„sten; so, daß sie zu meiner Verwunderung, dem Kutscher be„fahl, ein Stück davon abzuschneiden, als wenn es für ihn „selbst wäre, welches der Kerl auch that. So bald sie nun „nach Hause kam, so fiel sie mit einem solchen Appetite darü„ber, daß es vielmehr schien, als ob sie es verschlingen, denn „essen wollte. Ich kanns noch nicht errathen, worauf ihr „unordentlicher Geschmack sie anjetzt treiben wird: indessen „bitte ich Sie, mein Herr, daß, wofern einiges Mittel ist, „diesem wilden und unergründlichen Gelüsten, durch vernünf„tige und gründliche Vorstellungen zuvor zu kommen, Sie „uns Ihre schleunige Hülfe nicht versagen wollen. Denn „diese Sache übertrifft die Klagen des Stecknadelgeldes; und „mich dünkt, daß bey jedem Ehecontracte, der Vater das Ge„lüsten seiner Tochter über sich nehmen sollte. Indessen will „ich lieber Ihre Gedanken von dieser Sache mit Ungeduld „erwarten, und bin,

Dero getreuer Diener,
T. B.

„Seyn Sie so gut, und berichten mir doch, ob mein näch„stes Kind die Pferde so lieb haben werde, als Miek„chen das Porcelan hat?

T.*.

Das

* *

Das 327ste Stück.

Sonnabends, den 15 März.

— Major rerum mihi nascitur ordo. *Virgil.*

Man hat uns in dem vorhergehenden Buche erzählt, wie sich der *böse Geist* an die *Eva* gemacht, da sie im Schlafe gelegen, um ihr Gedanken der Eitelkeit, des Stolzes und der Ehrsucht einzublasen. Der Verfasser, welcher durch sein ganzes Gedicht, eine wundersame Kunst zeiget, den Leser zu den verschiedenen Begebenheiten zu bereiten, welche darinnen vorkommen, gründet den ersten Theil des fünften Buches auf den oberwähnten Umstand. Adam findet bey seinem Aufwachen Even annoch schlafend, mit einer ungewöhnlichen Verwirrung in ihrem Gesichte. Die Stellung, worinnen er sie betrachtet, wird mit einer nicht auszudrückenden Zärtlichkeit beschrieben; wie das Geflüster, womit er sie aufwecket, das allerlieblichste ist, welches jemals einer Geliebten Ohr gehöret hat.

Es wundert ihn daher, daß mit verwirrtem Haar
Und glühendem Gesicht, als wie nach schlechter Ruh,
Er Even schlafend fand: Er hob an ihrer Seite
Sich lehnend halb empor, hing über sie verliebt
Mit treuer Liebe Blick, und sah die Schönheit an,
Die wachend und im Schlaf besondre Anmuth wies,
Darauf ergriff er sie ganz sanft bey ihrer Hand,
Und flüstert ihr so leis', als etwa Zephyrus
Auf seine Flora haucht, mit milder Stimme zu:
Mein Schönstes, mein Gemahl, mein letzter Fund, wach auf,
Des Himmels best Geschenk, mein immer neu Vergnügen,
Wach auf, der Morgen glänzt, uns ruft das frische Feld,
Und wir verlieren sonst die beste Zeit, zu sehn,

Wie hoch ein jedes Kraut, das wir gewartet, schießt,
Wie der Citronenwald in seiner Blüthe steht;
Was aus der Myrrhe tröpft und Balsamstaude fleußt,
Wie die Natur sich malt; wie auf der Blume sich
Die Biene niedersetzt, und draus den Honig saugt.
Dieß Flüstern weckte sie, doch mit erschrocknem Blick
Umfing sie Adam gleich, und sprach also zu ihm:
O einiger, in dem mein Geist nur Ruhe findt,
Mein Ruhm, mein ganzer Schmuck, es freut mich, dein Gesicht
Und auch die Wiederkunft des Morgens anzusehn.

Ich muß erinnern, daß Milton in den Unterredungen zwischen Adam und Even, sehr oft auf das hohe Lied seine Augen gerichtet hat, worinnen sich ein edler Geist der morgenländischen Dichtkunst weist; der oftmals demjenigen nicht ungleich ist, was wir beym Homer antreffen, welcher insgemein nahe an die Zeiten Salomons gesetzet wird. Ich halte es daher für gewiß, daß sich der Dichter in dem vorhergehenden Gespräche folgender beyden Stellen erinnert hat, welche bey dergleichen Gelegenheiten gesprochen worden, und mit eben den angenehmen Bildern der Natur erfüllet sind.

Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Stehe auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komm her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind im Lande hervor gekommen, der Lenz ist herbey gekommen, und die Turteltaube läßt sich in unserm Lande hören. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch: stehe auf, meine Freundinn, und komme, meine Schöne, komm her.

Komm, mein Freund, laß uns auf das Feld gehen, = = daß wir früh aufstehen zu den Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock blühe, und Augen gewonnen habe, ob die Granatäpfelbäume ausgeschlagen sind?

Der Vorzug, den Milton dem Garten Eden vor demjenigen giebt,

— — wo sich der weise König
Mit seiner schönen Braut vermählt;

zeiget, daß er diesen ergetzlichen Schauplatz im Sinne gehabt.

Evens Traum ist voll von denen hohen Begriffen, welche den Stolz gebähren, den ihr, wie erzählet wird, der Teufel einzuflößen, bemüht ist. Von dieser Art ist das Stück, wo sie sich *einbildet*, *daß sie vom Adam in* folgenden schönen *Zeilen aufgewecket* worden.

Was, Eva, schläfest du? Ist ist die schönste Zeit,
Itzt ist es kühl und still, wofern die Stille nicht
Dem nächtlichen Gesang des Vogels etwas weicht,
Der wachend itzt so süß sein Liebeslied ertönt;
Itzt herrscht der volle Mond, und setzet die Gestalt
Der Dinge schattigt ab, mit angenehmerm Licht.
Umsonst, wenns niemand sieht. Der heitre Himmel wacht
Mit seiner Augen Schaar, wen sonst, als dich zu sehn,
Du Sehnsucht der Natur, an deren Anblick sich
Ein jedes Ding ergetzt, das mit entzückter Lust
Stets deine Schönheit reizt, sie immer anzusehn.

Ein unverständiger Dichter würde Adam durch das ganze Werk in solchen Gedanken, als diese sind, haben reden lassen: doch Schmeicheley und Falschheit sind nicht die Höflichkeiten von Miltons Adam, und konnten von Even in ihrem Stande der Unschuld nicht angehöret werden; außer allein in einem Traume, welcher ihre Einbildungskraft zu verderben vorgebracht worden. Andere dergleichen eitele Gedanken in dieser Erzählung ihres Traums, werden einem jeden Leser leicht vorkommen. Obgleich die Glücksveränderung in dem Gedichte, bey dieser Gelegenheit, auf eine feine Art vorbedeutet wird: so sind doch die besondern Umstände derselben so künstlich verhüllet, daß sie nicht vor der Zeit die Geschichte entdecken, welche in dem neunten Buche folget.

Ich will bloß hinzusetzen, daß, obgleich das Gesicht an sich selbst auf Wahrheit gegründet ist, die Umstände desselben dennoch mit derjenigen Verwirrung und solchen widersprechenden Dingen angefüllet sind, als in einem Traume natürlich vorkommen. Adam unterrichtet und tröstet Even bey dieser Gelegenheit, seinem höhern Charakter, was die Weisheit betrifft, gemäß.

So nahm sein schön Gemahl von ihm sich neuen Muth;
Doch fiel, indem sie schwieg, ihr eine schöne Zähre
Aus jedem Aug herab, und diese wischte sie
Mit ihren Haaren weg. Zwey andre theure Tropfen,
Die jede fertig stund, in Schleusen von Chrystall,
Küßt er, vor ihrem Fall, als angenehme Zeichen,
Von einer holden Reu und frommen Bangigkeit,
Sie hab etwas versehn.

Der Morgengesang ist in der Nachahmung eines von denjenigen Psalmen geschrieben, worinnen der Psalmist aus der Fülle der Dankbarkeit und des Preises, nicht allein die Engel, sondern auch die vortrefflichsten Stücke der unbeseelten Geschöpfe anruft, sich mit ihm, zum Ruhme ihres gemeinschaftlichen Schöpfers, zu vereinigen. Dergleichen Anrufungen erfüllen das Gemüth mit herrlichen Begriffen von den Werken Gottes, und erwecken die göttliche Entzückung, welche der Andacht so natürlich ist. Doch, wie dieses Aufrufen der leblosen Stücke der Natur zu allen Zeiten eine geschickte Art der Verehrung Gottes ist: so schicket sie sich auf eine besondere Art für unsere ersten Aeltern, welchen die Schöpfung noch frisch im Gedächtnisse war, und welche die verschiedenen Einrichtungen der göttlichen Vorsehung noch nicht gesehen hatten; und folglich die mannichfaltigen Arten des Preises nicht wissen konnten, welche ihrer Nachkommenschaft Materie zu ihren Andachten geben können. Ich habe es nicht nöthig, weder den schönen poetischen Geist, welcher durch diesen ganzen Lobgesang herrschet, noch die Heiligkeit des Entschlusses zu bemerken, womit sich derselbe endiget.

Weil ich derjenigen Gespräche, welche den Personen in diesem Gedichte zugeschrieben sind, bereits erwähnet habe: so gehe ich nun fort zu der Beschreibung, welche der Dichter von dem Raphael machet. Seine Abreise von dem Throne, und sein Flug, durch die Chöre der Engel, ist sehr schön ausgesonnen. Wie Milton allezeit sein Gedicht mit Umständen anfüllet, welche wunderbar und erstaunend sind: so beschreibt er auch die Pforte des Himmels, daß sie auf eine solche Art erbauet worden, daß sie sich bey der Annäherung des Engels, *welcher dadurch gehen sollte*, von selbst aufgethan.

— — Bis daß er an das Thor
Des Himmels angelangt; die Thüre drehte sich
In güldnen Angeln um, und that von selbst sich auf,
Als wie ein göttlich Werk.

Es scheint, daß der Dichter hier zwo oder drey Stellen in dem 18 Buche der Ilias, und besonders diejenige vor Augen gehabt, wo, da vom Vulcan geredet wird, Homer saget, er habe zwanzig Dreyfüße gemacht, die auf güldenen Rädern liefen; welche bey Gelegenheit von sich selbst in die Versammlung der Götter gehen konnten, und wenn sie daselbst nicht mehr nöthig waren, auf eben die Art wieder zurück kehrten. Scaliger hat über diesen Punct den Homer sehr scharf herum genommen, gleichwie sich die Fr. Dacier bemühet hat, ihn zu vertheidigen. Ich verlange nicht, zu entscheiden, ob in dieser Stelle Homers das Wunderbare nicht das Wahrscheinliche aus dem Gesichte verliere. Wie die wundersame Arbeit an Miltons Pforten nicht so außerordentlich ist, als die an den Dreyfüßen: so bin ich überzeugt, er würde derselben nicht erwähnet haben, wenn er nicht darinnen durch eine Stelle in der heiligen Schrift wäre unterstützet worden, welche von den Rädern im Himmel redet, die ein Leben in sich haben, und sich dem Willen der Cherubim gemäß, welche sie begleiten, von selbst bewegen oder stille stehen.

Es ist kein Zweifel, daß Milton diesen Umstand im Sinne gehabt habe, weil er in dem folgenden Buche den Wagen des Meßias mit lebenden Rädern, nach dem Entwurfe in Ezechiels Gesichte, beschreibt.

— — Es kam gleich Gottes Vaters Wagen,
Mit Wirbelwinds Geräusch, warf dicke Flammen aus;
Das ungezogne Rad griff in das andre Rad;
War selbst mit Geist beseelt. —

Ich zweifle nicht, daß Boßü, und die beyden Daciers, welche alles, was im Homer ausgesetzet wird, durch einige gleiche Stellen in der heiligen Schrift rechtfertigen wollen, sehr vergnügt gewesen seyn würden, wenn sie daran gedacht hätten, Vulcans Dreyfüße mit Ezechiels Rädern zu vergleichen.

Raphaels Herabfahrt zur Erde, nebst der Gestalt seiner Person, wird mit sehr lebhaften Farben vorgestellet. Verschiedene französische, italiänische und englische Dichter haben ihrer Einbildungskraft, in Beschreibung der Engel, freyen Lauf gelassen: ich erinnere mich aber nicht, irgend eine angetroffen zu haben, die so fein entworfen, und den Begriffen so gemäß ist, welche in der Schrift von ihnen gegeben werden, als diese im Milton ist. Nachdem er ihn in seinem völligen himmlischen Gefieder abgeschildert und vorgestellet hat, wie er sich auf die Erde nieder läßt: so beschließt der Dichter seine Beschreibung mit einem Umstande, welcher ganz und gar neu, und mit der größten Stärke der Einbildungskraft ersonnen ist.

— — Er stund gleich Majens Sohn,
Schlug sein Gefieder aus; es füllete davon
Ein himmlischer Geruch den weiten Umkreis an.

Raphaels Aufnahme von den Schutzengeln, seine Reise durch die Wildniß wohlriechender Sachen; seine entfernte Erscheinung bey Adam, haben alle die Annehmlichkeiten, welche die Poesie nur zu schenken vermögend ist. Der Verfasser

fasser giebt uns hernach eine besondere Beschreibung von Even, in ihren Haushaltungsgeschäfften:

> Hierauf so kehrte sie sich mit geschäfftgem Blick
> In Eil herum, und war voll wirthlicher Gedanken,
> Was bey der Leckerey sie wohl für eine Wahl
> Und Ordnung treffen soll, damit nicht der Geschmack
> Vermengt, es schlecht gefügt, und wenig zierlich sey:
> Wohl aber, sie für ihn eins nach dem andern bringe
> Und also im Geschmack der schönste Wechsel sey.
> Darauf war sie bemüht —

Obgleich in diesem und andern Theilen des gegenwärtigen Buches der Inhalt die Haushaltung unserer ersten Aeltern ist: so ist sie doch mit so vielen ergetzenden Bildern und starken Ausdrückungen abgeschildert, daß sie einen der angenehmsten Theile in diesem göttlichen Werke ausmachen.

Adams natürliche Majestät und zugleich seine unterthänige Aufführung gegen das höhere Wesen, welches versprochen hatte, sein Gast zu seyn; der feyerliche Gruß, welchen der Engel an die Mutter des menschlichen Geschlechts thut, nebst der Stellung der bey Tische aufwartenden Eva, sind Umstände, welche bewundert zu werden verdienen.

Raphaels Aufführung ist gleichfalls der Würde seines Wesens, und dem Charakter eines geselligen Geistes gemäß, womit ihn der Verfasser so klüglich eingeführet hat. Er hatte Anweisung erhalten, mit Adam umzugehen, als ein Freund mit einem andern umgeht, und ihn vor dem Feinde zu warnen, welcher auf sein Verderben sann. Er wird demnach vorgestellet, daß er mit Adam zu Tische sitzt, und von den Früchten des Paradieses ißt. Die Gelegenheit führet ihn ganz natürlicher Weise auf das Gespräch von den Speisen der Engel. Nachdem er sich also mit dem Menschen von gleichgültigen Dingen in ein Gespräch eingelassen: so ermahnet er ihn zu seinem Gehorsame, und kömmt ganz natürlicher

weise

weise auf die Geschichte des gefallenen Engels, der itzt damit umgieng, unsere ersten Aeltern zu fangen.

Wenn ich des Herrn Boßü Lehrart, in meinem ersten Blatte vom Milton, gefolget wäre: so würde ich die Handlung in dem verlornen Paradiese von dem Anfange der Rede Raphaels, in diesem Buche rechnen müssen. Gleichwie er meynet, daß die Handlung in der Aeneis erst in dem zweyten Buche anfange. Ich könnte viele Ursachen anführen, warum ich die Handlung in der Aeneis lieber von ihrem unmittelbarem Anfange in dem ersten Buche, als von ihrem entfernten Anfange in dem zweyten Buche, rechne, und könnte zeigen, warum ich die Eroberung von Troja, als eine Zwischenfabel, der gemeinen Bedeutung dieses Wortes gemäß, gehalten habe. Weil aber dieses eine trockene und verdrießliche critische Abhandlung, und vieleicht denenjenigen unnütz seyn würde, welche mein erstes Blatt gelesen haben: so will ich mich nicht weitläuftig darüber einlassen. Welcher von beyden Begriffen aber auch wahr seyn mag: so wird die Einheit der Handlung beym Milton doch nach einem jeden derselben erhalten; wir mögen den Fall des Menschen in seinem unmittelbaren Anfange, da er von dem in der höllischen Versammlung gefaßten Rathschlusse herrühret, oder in seinem entferntern Anfange betrachten, da er von der ersten Empörung der Engel im Himmel herkömmt. Wie die Gelegenheit, welche Milton zu dieser Empörung anweist, auf Stellen in der heiligen Schrift und auf die Meynung einiger großen Schriftsteller gegründet ist: so ist sie auch die geschickteste, die der Dichter brauchen konnte.

Die Empörung im Himmel wird mit großer Stärke der Einbildungskraft, und einer feinen Abwechselung der Umstände, beschrieben. Ein gelehrter Leser muß sich über des Dichters Nachahmung Homers in den letzten von folgenden Zeilen vergnügen:

Zuletzt gelangten sie ins Nordreichs Gränzen an,
Und Satan nahm daselbst sich seinen Königssitz

Auf

Auf einem hohen Berg, der in der Ferne schien,
Als wenn auf einen Berg ein Berg gethürmet wär,
Mit Thurm- und Säulenwerk aus Demant Quaderstücken
Und Felsen ausgehaun, die dicht von Golde sind.
Es hieß der Bau das Schloß des großen **Lucifers**,
Wenn man ihn nach der Art der Menschen nennen will.

Homer gedenket solcher Personen und Dinge, die, wie er saget, in der Sprache der Götter ganz andere Namen gehabt, als diejenigen sind, welche sie in der Sprache der Menschen haben. **Milton** hat ihn mit seinem gewöhnlichen Verstande und *gutem Urtheile in dieser Stelle nachgeahmt*; wo er ebenfalls das Ansehen der heiligen Schrift zu seiner Rechtfertigung hat. Die Rolle des Abdiels, welcher der einzige Geist war, der in diesem unzähligen Heere Engel seinen Gehorsam gegen seinen Schöpfer behielt, giebt uns eine vortreffliche Sittenlehre von einer gottseligen Absonderung. Der Eifer des Seraphs bricht in einer wohlanständigen Hitze der Gedanken und Ausdrückungen aus: wie der Charakter, welcher uns von ihm gemacht werden, die großmüthige Verachtung und Unerschrockenheit anzeiget, welche die Heldentugend begleiten. Der Verfasser bestimmet dieses ohne Zweifel, als ein Muster, für diejenigen, welche unter den Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande des Verderbens und der Unart leben.

Also sprach Abdiel, der treu erfundne Geist,
Der nur allein getreu bey ungetreuen war;
Bey vielen falschen war er fest und ungebeugt,
Durch keine List verführt, voll unerschrocknen Muths.
Er blieb bey seiner Pflicht, bey seiner Lieb und Treu.
Kein Beyspiel, keine Zahl vermocht ihn, von der Macht
Der Wahrheit abzuziehn, und sein Gemüth zu ändern,
Wiewohl er einzeln war. Er gieng von ihnen aus,
Und einen langen Weg, durch feindliches Gespött,
Das er mit Großmuth trug, indem er außer Furcht
Vor einem Anfall war. Er schob den Hohn zurück,
Und wandte sich also von diesen stolzen Thürmen,
Die er zum schnellen Fall bereits verdammet sah. **L.**

* *

Das 328ste Stück.

Montags, den 17 März.

Nullum me a labore reclinat otium. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„So, wie ich glaube, daß dieser Brief die erste Klage in ih„rer Art enthält, die an Dieselben gekommen ist, so sind „Sie auch die erste Person, bey der ich es gewagt habe, mich zu „offenbaren. Wenn ich Ihnen hiermit berichte, daß ich von gu„ter dauerhafter Gesundheit, von ansehnlichem Vermögen bin, „und keine unordentlichen Begierden habe; daß ich mit einer „liebenswürdigen, tugendhaften Ehegattinn verheirathet bin, „der es weder an Witze, noch an einem guten Gemüthe fehlet, „und von der ich eine gute Anzahl Erben zur Stütze meines „Hauses erhalten: so werden Sie mich natürlicher weise für ei„nen recht glücklichen Mann halten. Allein, aller dieser schein„baren Vortheile ungeachtet, bin ich von der Glückseligkeit so „weit entfernet, daß vielmehr die Besorgniß, durch eine gewisse „Ausschweifung, welche seit einigen Jahren sich in alle mo„dische Häuser in einem sehr hohen Grade eingeschlichen hat, „arm und gestürzt zu werden, mich aller Freude des Lebens „beraubt, und mich zum elendesten Menschen von der Welt „machet. Meine Frau ist das einzige Kind, und die geliebte „Ehepflanze einer gelinden Mutter gewesen. Sie hat ihre er„sten Jahre darauf gewandt, sich alle diejenigen Vollkommen„heiten zu erwerben, welche wir gemeiniglich unter dem Na„men einer guten und wohlanständigen Kinderzucht zu „verstehen pflegen. Sie singt, sie tanzet, sie spielet die Laute und „Harfe, sie malet schön, sie besitzt die französische Sprache „vollkommen, und die italienische ziemlich stark. Ueberdem „ist sie in der häuslichen Geschicklichkeit ohne Tadel; sie weis „Sachen einzumachen, sie kann einsalzen, backen, Weine von

aller-

„allerhand Früchten des Landes machen, und alle Arten von „Stickereyen verfertigen. Daher werden Sie, mein Herr, ge„wiß denken, daß ich keine Ursache zum klagen habe. Allein, „halten Sie mit Ihrem Urtheile nur noch eine kurze Zeit ein, „bis ich mich weiter erkläret habe; so werden Sie bald auf mei„ne Seite treten. Sie dörfen sich gar nicht einbilden, daß ich „daran etwas auszusetzen hätte, daß sie an erwähnten Dingen „ein Belieben findet, und selbige ausübet: ich beklage nichts an„ders, als daß sie sich nur gar zu sehr darein vertieft; daß sie „dasjenige, was nur eine bloße Ergeßung, und ein Zeitvertreib „des Lebens seyn sollte, zu einem Geschäffte, und zu einer bestän„digen Arbeit machet. Die sechs Monate, wenn wir in der „Stadt sind, (denn ein halb Jahr sind wir auf dem Lande, und „ein halbes in der Stadt) werden alle Morgen, vom Anbruche „des Tages an, bis Nachmittage, mit verschiedenen Lehrmei„stern hingebracht; und damit die Versäumniß des Sommers „wieder eingeholet werde, so müssen sie alle Tage erscheinen. „Da sie nun aber allerseits die berühmtesten in ihrer Art sind: „so muß auch ihr Fleiß und ihre Zeit darnach bezahlet werden. „Sie sollten zwar denken, mein Herr, daß es eben kein kostbarer „Zeitvertreib sey, mit Wasserfarben zu malen: allein, so, wie „sie die Sache treibt, so ist es nicht eine geringe Ausgabe. Sie „werden mirs auch leicht glauben, wenn Sie erst wissen werden, „daß sie für alle ihre guten Freundinnen Fächer malet, und alle „Bilder ihrer Anverwandten in Miniatüre verfertigt. Die er„sten dörfen von niemanden, als von **Colmarn**; und die an„dern von keinem andern, als von dem Goldschmiede, **Karl Mather**, eingefaßt und zu rechte gemacht werden. Allein, „nun kömmt noch viel was ärgers! Ich habe Ihnen gesagt, „daß sie im Sticken sehr künstlich ist; und es ist unglaublich, „was für Summen sie hiermit verthut: denn außer was sie für „sich selber braucht, als Aufsteckekleider, Unterröcke, Bruststücke, „Schnupftücher, Geldbeutel, Nadelküssen, und Schürzen: so „hält sie auch noch beständig vier **Französinnen**, die tagtäglich „sitzen, und verschiedene Stücken von überflüßigem Putzwerke „machen müssen, als z. E. Matratzen, Nachttischdecken, Ta-

„peten in die Schlafzimmer, Betten, Fenstervorhänge, Lehn„stühle, Sessel ohne Lehnen, u. s. w. Ich darf auch gar „nicht hoffen, daß sie diese Ausschweifung jemals lassen wird, „indem sie allezeit dabey beharret: alles dieses sey ein Zeichen „guter Wirthschaft, weil alles zu Hause gemacht worden, und „weil sie selbst Hand angeleget hat. Ich würde kein Ende „finden, wenn ich Ihnen die jährlichen Unkosten erzählen sollte, „die der Vorrath ihrer Speisekammer an eingemachten und „eingesalzenen Sachen erfordert. Da muß sie alles und „jedes haben, wobey sie allemal ein ererbtes Buch von Vor„schriften zu Rathe zieht: denn ihre Mütter und Großmütter „sind allerseits wegen guter Wirthschaft berühmt gewesen, und „eine davon ist gar wegen eines Augenwassers und zweyerley „Puddings, die noch jetzt den Namen von ihr führen, unsterb„lich geworden. Ich darf michs nicht unterwinden, alle ihre Ar„zeneyen zu erzählen, als z. E. Salben, Pflaster, Pulver, „Säftchen, Herzstärkungen, Brandweine, gebrannte Wasser, „Schlag- und Kirschwasser, nebst vielen andern abgezogenen „Tränken. Nichts aber kränkt mich mehr, als das verwünsch„te Verzeichniß von künstlichen Weinen, die ihren Namen von „denen Früchten, Kräutern, Blumen, oder Säften führen, von „denen sie gemacht werden. Sie schmecken nicht nur häßlich; „sondern sie schaden auch der Gesundheit: und da sie sich sel„ten länger, als ein Jahr halten, und alsdann unter einer ein„gebildeten Wirthlichkeit weggeschmissen werden; so muß ich „bekennen, daß sie mich theurer zu stehen kommen, als wenn „ich alle meine Gäste mit Burgunder und Champagner „bewirthete. Caffee, Chocolade, grüner- Kaiser- Peco- und „rother Thee, das scheinen zwar Kleinigkeiten zu seyn: allein, „wenn man alle Zubehörungen des Theetisches dazu rechnet; „so steigen die Kosten viel höher, als man es denken sollte.

„Gleichwohl kann ich nicht schließen, ohne ihr in einem „Stücke eine Gnüge zu thun, darinnen sie so sparsam ist, daß ich „ihren Ruhm nicht verschweigen kann. Dieses Stück betrifft „ihre Aufführung gegen ihre Kinder, die, so wohl Knaben als „Mägdchen, am äußersten Ende unseres Hauses auf einer gros-

sen

„sen Stube versperret sind, die mit Riegeln vor der Thüre, und „mit eisernen Gegittern vor den Fenstern vermacht ist. Sie „stehen unter der Aufsicht und Wartung eines alten Weibes, „die bey meiner Frauen Großmutter, Amme gewesen ist. Hier „herbergen sie allerseits das ganze Jahr; und da sie niemals „zum Vorscheine kommen dürfen, so hält sie es, auf eine recht „vernünftige Weise, für sehr überflüßig, daß sie etwas auf de„ren Unterricht, oder Kleidung, verwenden sollte. Ihre älteste „Tochter würde noch diese Stunde weder lesen noch schreiben „können, wenn nicht der Kellermeister, der ein Sohn eines An„walds vom Lande ist, ihr eine solche Hand beygebracht hätte, „als gemeiniglich zu Vergrößerung der Acten, üblich ist.

„Ich habe Dero Geduld bereits mit meinen häuslichen „Beschwerden genugsam belästiget: allein, ich hoffe auch, Sie „werden mir es selbst zugestehen, daß sie sich nicht wohl kürzer „geben lassen, wenn Sie sich noch des wunderlichen Satzes er„innern wollen, den ich mir zu Anfange dieses Briefes zu be„haupten vorsetzte, und welcher, wie Sie es wohl sehen, eine, „leider! nur gar zu betrübte Wahrheit ist. Anjetzt wünsche „ich nur, daß diese Nachricht von meinem Unsterne dem ge„meinen Wesen zu einigem Nutzen gereichen möge. Die recht „gründlichen tugendhaften Weiber mögen aus diesem Bey„spiele lernen, diejenigen Irrthümer zu vermeiden, welche mei„ne Frau so unglückseliger Weise verführet haben. Sie beste„hen offenbar in folgenden drey Stücken: **Erstlich** darinnen, „daß sie den wahren Gnund zur Hochachtung nicht kennet, und „ihre Neigung bloß auf solche Sachen stellet, welche, so zu re„den, nur die Verzierung und der Anstrich ihres Geschlechts „sind. Zum **andern** darinnen, daß sie nicht unterscheidet, was „sich für ein jedes Lebensalter schicket. Und **drittens**, in dem „Misbrauche, und in der übeln Anwendung gewisser vortreffli„chen Eigenschaften, welche, wenn sie in gehörigen Gränzen „bleiben, zu einer glückseligen Aufnahme ihres Hauses hätten „ausschlagen können; bey einer lasterhaften Ausschweifung „aber, dessen Verfall und Untergang zu befördern scheinen. T.*.

Das 329ste Stück.

Dienstags, den 18 März.

Ire tamen restat, Numa quo devenit et Ancus. *Hor.*

Mein Freund, Herr Roger von Coverley, sagte mir ehegestern Abends, daß er mein Stück von der Abtey zu Westmünster gelesen habe. Es sind, sprach er, darinnen viel und mancherley sinnreiche Einfälle. Er erzählte mir zu gleicher Zeit, er hätte bemerkt, daß ich noch ein anders Stück von Gräbern versprochen, und daß er gern mit mir gehen und selbige besehen wollte; weil er, seit er die Historie läse, gar nicht dahin gekommen wäre. Ich wußte anfangs nicht, wie dieser alte Herr auf solche Gedanken kam, bis ich mich besann: daß er den verwichenen Sommer ungemein fleißig in Bakers Chronick gelesen hatte; die er auch seit seiner Wiederkunft in die Stadt, bey seinen Streitigkeiten mit dem Herrn Andreas Freeport, fleißig anführet. Ich versprach ihm also, ihn folgenden Morgen abzuholen, damit wir nach der Abtey gehen könnten.

Ich fand diesen alten Ritter unter den Händen seines Kellermeisters, der ihn allezeit balbieret. So bald er angekleidet war, forderte er ein Glas von der Witwe Trueby ihrem Wasser; welches, wie er mir sagte, er allezeit zu sich nähme, ehe er ausgienge. Er pries mir auch einen Schluck davon an, und zwar so eifrig, daß ich mich nicht enthalten konnte, davon zu trinken. So bald ich mein Glas genommen, fand ich den Trunk sehr garstig, worauf der Ritter, weil er merkte, daß ich solche wunderliche Gesichter machte, zu mir sagte: er wüßte wohl, daß es mir anfangs nicht schmecken würde; allein gegen den Stein, und für die Nieren, wäre es das beste Mittel von der Welt.

Ich hätte gewünscht, daß er mir von diesen Tugenden ein wenig eher Nachricht gegeben hätte: allein, jetzt war es zu spät, meinen Fehler zu bessern, und ich wußte, daß er es aus guter Meynung gethan hatte. Herr Roger sagte mir ferner, daß er diesen Trunk für einen Menschen, der sich in der Stadt befände, für sehr dienlich hielte, indem er alles ansteckende Wesen abhielt; und daß er gleich nach erhaltener Nachricht von der Pest zu Danzig, einen guten Vorrath davon erkauft hätte. Indem er dieß sagte, so kehrte er sich plötzlich zu einem Diener, der neben ihm stund, und befahl ihm, eine *Miethkutsche zu holen; aber wohl zuzusehen, daß der Kutscher ein älterlicher Mensch wäre.*

Hierauf fing er sein Gespräch von der Trueby ihrem Trunke wieder an, indem er mich versicherte: daß diese Witwe Trueby mehr Gutes gestiftet hätte, als alle Apotheker und Aerzte des ganzen Landes. Daß sie alle Moonköpfe distilirt hätte, die auf fünf Meilen um sie herum gewachsen wären; daß sie ihren Trunk umsonst an allerley Arten von Leuten ausgetheilt; dem er noch hinzu fügte, daß sie einen sehr großen Witwensitz gehabt; daß das ganze Land gern gesehen hätte, wenn er und sie ein Paar geworden wären, und in der That, setzte er hinzu; wäre ich nicht sonst fest gewesen, so hätte ich vieleicht nicht besser thun können.

Seine Rede ward durch den Diener unterbrochen, der die Ankunft der Kutsche meldete. Indem wir nun hinzu giengen, und der Ritter die Räder ansah, so fragte er den Kutscher, ob seine Achsen auch gut wären? Als nun der Kerl antwortete, daß er dafür stünde; so kehrte sich mein Freund zu mir und sagte mir: er schien ein ehrlicher Kerl zu seyn, und trat ohne fernere Umstände in den Wagen.

Wir waren noch nicht weit gekommen, als Herr Roger den Kopf heraus steckte, den Kutscher von seinem Sitze rief, und ihn, als er an den Schlag kam, fragte: ob er auch Taback rauchte? Als ich nun nicht wußte, was das heißen sollte? so befahl er ihm, bey irgend einem guten Tabackshändler anzuhalten, und eine Rolle vom besten

virginischen in den Wagen zu nehmen. Auf dem übrigen Stücke unsers Weges fiel nichts sonderliches vor, bis wir zu der Abtey kamen, und an der westlichen Seite ausstiegen.

Indem wir längst der Kirche hinauf giengen: so klopfte der Ritter an eines von den neuern Ehrenmälern, und rief aus: ein braver Mann! Ich sage es euch. Indem er bey dem Grabmaale des Herrn Cloudsly Schovels vorbeygieng, warf er seine Hand auf selbige Seite, und sagte: Herr Cloudsly Schovel! ein tapferer und artiger Mann! Als wir vor dem Busbischen Grabe stunden, sagte der Ritter wiederum: D. Busby, ein großer Mann! Er weinte um meinen Großvater! ach! es war ein großer Mann! Ich wäre selbst zu ihm gegangen, wenn ich nicht ein dummer Teufel gewesen wäre! Ein sehr großer Mann!

Hierauf wurden wir in die kleine Capelle rechter Hand geführt. Herr Roger, der sich an die Seite unsers Führers stellte, war auf alles, was er uns sagte, sehr aufmerksam, insonderheit auf die Nachricht, die er uns von einem Lord gab, der dem Könige von Marocco den Kopf abgehauen. Unter vielen andern Figuren, gefiel ihm der Staatsminister Cecil knied ungemein wohl, und indem er schlüßlich alle mit einander für große Leute erklärte: so führte man ihn zu dem Grabe derjenigen Märtyrinn der Wirthlichkeit, die an dem Stiche einer Nadel gestorben war. Unser Führer sagte uns, daß sie ein Staatsfräulein der Königinn Elisabeth gewesen. Hierüber fragte der Ritter sehr eifrig nach ihrem Namen und Geschlechte; und nachdem er ihren Finger eine Zeitlang angesehen, sprach er: ich wundere mich, daß Herr Richard Baker in seiner Chronick nichts von ihr saget.

Hierauf wurden wir zu den zween Krönungsstühlen geführt; und als mein Freund hörte: daß man den Stein, der unter dem ältesten Stuhle liegt, und aus Schottland gebracht worden ist, Jakobs Pfeiler nennet, so setzte er sich auf den Stuhl; und, indem er einem alten gothischen Könige

nige in dieser Stellung nicht ungleich sah, fragte er unsern Führer: was sie für Grund hätten, zu sagen, daß Jakob jemals in Schottland gewesen wäre? Dieser Mensch sagte uns statt einer Antwort: er hoffte Se. Gnaden würden ihm seinen Fehler bezahlen. Ich konnte es merken, daß Herr Roger über dieser unvermutheten Antwort ein wenig stutzig war; da indessen unser Führer nicht weiter darauf bestund, so erholte er sich wiederum, und sagte mir ins Ohr: er glaubte, wenn Wilhelm Bohrer bey uns wäre, und diese zween Stühle sehen sollte, daß er unfehlbar ein Stückchen zu einem Tabacksstopfer aus einem von beyden zu kriegen suchen würde.

Hierauf legte Herr Roger seine Hand auf das Schwerdt Eduards des dritten, und indem er sich auf dessen Knopf stützte, so erzählete er uns die ganze Geschichte von diesem schwarzen Prinzen, wobey er zuletzt noch sagte: Herr Richard Baker wäre der Meynung, daß Eduard der dritte einer der größten Prinzen gewesen, die jemals den englischen Thron besessen.

Hierauf zeigte uns unser Führer Eduard des Bekenners Grab; wobey Herr Roger uns berichtete, daß er der erste gewesen, der sich zum Bösen geneigt: nach ihm aber Heinrich der vierte: worauf er mit dem Kopfe schüttelte, und sagte, die Begebenheiten dieser Regierung wären sehr schön zu lesen.

Hierauf kamen wir zu demjenigen Grabmaale, wo die Abbildung eines unserer engländischen Könige ohne Kopf zu sehen ist; und da unser Führer uns sagte, daß der Kopf, welcher von gegossenem Silber gewesen, vor einigen Jahren gestohlen worden, so sagte Herr Roger: glaubet mirs! das hat irgend ein Whig gethan! Nehmet eure Könige besser in Acht! sie stehlen den Körper auch noch dazu, wo ihr euch nicht vorsehen werdet!

Die erlauchten Namen Heinrichs des fünften, und der Königinn Elisabeth gaben unserm Ritter viel Gelegenheit, sich hervor zu thun, und dem Herrn Richard Baker sein

Recht widerfahren zu lassen, der, wie Herr Roger mit großer Verwunderung bemerkte, noch viel mehrerer Könige erwähnte, deren Gräber er hier nicht sähe.

Was mich betrifft, so hatte ich eine große Freude über des Ritters redlicher Liebe zum Vaterlande, und über seiner ehrerbiethigen Dankbarkeit gegen seine verstorbenen Landesherren.

Ich muß nicht vergessen, daß die Gütigkeit meines wackern alten Freundes, die sich gegen einen jeden zeiget, mit dem er umgeht, sich auch gegen unsern Führer sehr milde erwies, den er für einen sonderbaren Mann ansah. Er nahm ihn im Weggehen bey der Hand, und sagte ihm, es sollte ihm lieb seyn, ihn in seiner Wohnung in den Nordfolkischen Gebäuden, zu sehen, und von diesen Sachen sich weitläuftiger mit ihm zu unterreden.

L.*.

* *

Das 330te Stück.

Mittewochs, den 19 März.

Maxima debetur pueris reverentia. *Juven.*

Folgende Briefe, welche von zween sehr vernünftigen Correspondenten geschrieben worden, die beyde noch nicht zwanzig Jahre alt sind, geben sehr gute Beweise ab, daß es nöthig sey, die mancherley Zufälle, welche bey der Erziehung der Jugend vorkommen, in Betrachtung zu ziehen.

Mein Herr,

„Ich habe lange gehofft, Sie würden bey dem Fortgange Ihrer Betrachtungen über verschiedene Theile des menschlichen Lebens, auch einmal auf eine Materie gerathen, welche ich Ihnen anzupreisen, mir die Freyheit nehme, weil Sie

„solche

„solche noch nicht berühret haben. Ich meyne hier, daß man „junge bescheidene Leute solchen Aufsehern anvertraue, welche „geschickt sind, sie aufzumuntern, und in die Welt zu führen. „Aus Mangel eines solchen Beystandes verdirbt ein junger „geschickter Mensch in der Dunkelheit oder Armuth, wenn „seine Umstände schlecht und gering sind, und geräth in ein „ungezogenes lüderliches Leben, wenn er ein großes Vermö„gen hat. Ich kann meine Gedanken nicht besser erklären, als „wenn ich Ihnen eine Geschichte von mir selbst sende, welche „ich in *Ihre Blätter einzurücken bitten will*; da solches das „*einzige Mittel ist*, welches ich habe, *meine Dankbarkeit* ge„gen eine Person auszudrücken, die mich auf das Höchste, „wie man sichs nur einbilden kann, verbunden hat.

„Ich bin der Sohn eines Kaufmanns in der Stadt Lon„don, welcher durch vielen Verlust von einem sehr blühen„den Handel und großen Credite in sehr schlechte Umstände „gerathen war, wenn man sie mit seinem vorigen Ueber„flusse verglich. Dieses schlug seinen Muth ganz darnie„der, und er hatte ganz und gar keine Acht mehr auf sein „Glück, *welches* er nunmehr für verloren hielt; so, daß er „ohne Testament starb, nachdem er zuvor, mitten unter „seinem andern Unglücke, meine Mutter hatte begraben las„sen. Ich war sechzehn Jahre alt, als ich meinen Vater „verlor, und mir fiel ein Vermögen von 200 Pf. jährlich „zu, ohne einen Freund oder Hofmeister, der mich unter„richtete, *wie ich* desselben geniessen, oder damit haushalten „sollte. Die natürliche Folge hiervon war, (ob ich gleich „keines Anführers bedurfte, und alsbald Leute hatte, die „mich für einen feurigen jungen Herrn hielten, und zu *allen* „Unordnungen verleiteten, deren ich nur fähig war, daß „meine Gefährten, und ich, *mit* unserm Gelde nicht wohl „auskommen konnten, ohne Schulden zu machen; welches „ich ganz ungescheut that, bis ich gefangen genommen, und „mit einer Wache, die für den ärgsten Mörder stark genug „war, in das Haus eines Häschers gebracht wurde; wo ich

„vier

„vier Tage liegen mußte, und mit einer sehr lustigen, aber „nicht sehr angenehmen Gesellschaft umgeben war. So „bald ich mich aus diesem schimpflichen Verhafte los ge„macht hatte; so dachte ich demselben mit so vielem Abscheue „nach, daß ich alle meine alte Bekanntschaft verließ, und „mir ein Zimmer in einem von den juristischen Collegien „nahm, mit dem Entschlusse, die Rechtsgelehrsamkeit mit „allem möglichen Fleiße zu lernen. Ich verderbte aber ein „ganzes Jahr mit Untersuchung tausenderley verworrener „Fragen, ohne daß ich einen Freund in zweifelhaften Fäl„len zu Rathe zu ziehen hatte; so, daß ich also daselbst bloß „unter den Menschen lebte, wie kleine Kinder, welche in die „Schule geschickt werden, ehe sie noch etwas daselbst lernen „können, bloß damit sie nur keinen Schaden nehmen. Mit„ten unter diesem zweifelhaften Zustande, da ich nicht wuß„te, wie ich mir rathen sollte, wurde ich von einem meiner „Verwandten besuchet. Als derselbe ein gutes Gemüth bey „mir merkte: so gieng er sehr vertraut mit mir um, und „nahm mich mit auf sein Landgut. Nachdem ich daselbst „angekommen: so führte er mich in alle gute Gesellschaften „dieser Landschaft; und die große Verbindlichkeit, welche „ich gegen ihn, wegen dieser freundlichen Bekanntschaft „und den beständigen Aufenthalt bey ihm, habe, hat einen „so starken Eindruck bey mir gemacht, daß er eine väterli„che Gewalt über mich hat, welche auf eine brüderliche Liebe „gegründet ist. Ich habe eine gute Sammlung von Bü„chern, und einen guten Stall voll Pferde allezeit zu mei„nen Diensten; und ob ich gleich noch nicht völlig achtzehn „Jahre alt bin, so haben doch der vertraute Umgang von „Seiten seiner, und von meiner Seiten eine starke Neigung, „mich gefällig zu machen, eine solche Wirkung über mich „gehabt, die mich angenehm machet, wo ich nur hin komme. „Es ist also, mein Herr Zuschauer, bey dieses Herrn Ge„wogenheit und Schutz, bloß meine Schuld, wenn ich nicht „alle Tage, die ich lebe, weiser und reicher werde. Ich „sage dieses, um so wohl durch Unterschreibung der Anfangs-

„buchstaben

„buchstaben meines Namens ihm zu danken, als auch an„dere zur Nachahmung seiner Tugend anzureizen. Es wür„de eine würdige Arbeit seyn, wenn man zeigte, was für „große Liebesdienste, ohne Unkosten, geschehen könnten, und „wie viele edle Handlungen verloren gehen, weil sie von „denjenigen nicht beobachtet werden, welche vermögend sind, „sie zu verrichten, wenn sie daran erinnert würden. Wenn „ein in seiner Gegend angesehener Edelmann sein Haus zu „einem Muster der Mäßigkeit, der Vernunft und guten „Sitten machen, und sich auf eine liebreiche Art bemühen „wollte, mit der Erziehung, und den anwachsenden Absich„ten der jungen Leute um ihn herum etwas zu thun zu ha„ben: so glaube ich gewiß, er würde bey einer öffentlichen „Wahl sehr viel starkes Bier ersparen, und sich, durch ihre „Dankbarkeit, zu einem Führer und Haupte seiner Land„schaft machen; an statt, daß er ein Sclav ihrer Unord„nungen und ihres Lärmens seyn muß, um zu ihrem Abge„ordneten bey dem Parlemente erwählt zu werden. Eben „dieses könnte allen denjenigen angepriesen werden, welche „in einigen Theilen der Wissenschaft einen Fortgang gehabt, „oder in einer Handthierung zu einiger Vollkommenheit ge„langet sind. Andere mögen von ihren Gönnern Beförde„rung und Reichthum erlangen; ich hoffe, von meinem „Gönner gute Sitten und Tugend erhalten zu haben. Ich „wiederhole meine Bitte an Sie, mein Herr, dieses, zur „Abwendung alles des Bösen, welchem eine hülflose Waise „nur entgehen kann, und zur Erlangung alles des Guten, „welches er in diesem Leben nur bekommen kann, drucken zu „lassen; welches beydes der Gewogenheit dieses Edelmanns „gänzlich zu danken hat,

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener,
S. P.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Bursche von ungefähr vierzehn Jahren. „Ich finde ein großes Vergnügen an dem Studieren. „Ich bin vier Jahr in der lateinischen Schule gewesen. „Ich erinnere mich nicht, daß ich in meinem Leben jemals „Schulen gegangen, oder eine Arbeit nicht gemacht habe, „die mir mein Lehrmeister vorgegeben. Ich denke an das-„jenige, was ich in der Schule gelesen, wenn ich Mittags „und Abends nach Hause gehe, und zwar so ernstlich, daß „ich oftmals eine ganze halbe Meile von meinem Wege ab-„gekommen bin, und nicht gewußt habe, wo ich hingehe. „Unsere Magd erzählet mir, sie höre mich oft im Schlafe „lateinisch reden: und mir träumet zweymal oder dreymal „wöchentlich, daß ich im Juvenal oder Homer lese? Mein „Lehrmeister scheint mit meinen Arbeiten so wohl zufrieden „zu seyn, als mit irgend eines Knaben in der Classe seinen. „Mich dünkt, wenn ich meinen Sinn anders kenne, ich „wollte lieber ein Gelehrter, als ein Fürst ohne Gelehrsam-„keit seyn. Ich habe einen sehr wohlgesinnten Vater: al-„lein, ob er gleich sehr reich ist, so ist er doch so sehr karg, „daß er denkt, meine Erziehung werde ihm gar zu viel ko-„sten. Er saget mir oft vor, er glaube, mein Schulen ge-„hen würde ihn arm machen; ich koste ihm schon, Gott „wüßte wie viel, an Büchern. Ich zittere und bebe, wenn „ich ihm sagen soll, daß ich ein Buch brauche. Ich bin ge-„zwungen, mein Taschengeld aufzuheben, und es dann und „wann zu einem Buche anzulegen, damit er nur nichts da-„von wisse. Er hat meinem Lehrmeister verbothen, keine „Bücher mehr für mich zu kaufen, und zu ihm gesagt, er „wolle sie schon selbst kaufen. Ich bath ihn vergangene „Tage um den Horaz, und er gab mir im Zorne zur Ant-„wort: er glaubte nicht, daß ich ihn verstünde; sondern „mein Lehrmeister wollte ihm nur weis machen, daß ich in „meinem Studieren schon so weit gekommen wäre. Ich „bekomme zuweilen erst einen Monat später, als die andern „Knaben, die Bücher, welche mein Lehrmeister sich anzu-

„schaffen

„schaffen befiehlt. Alle Knaben in der Schule, außer mir, „haben die Autores classicos in usum Delphini auf dem „Rücken verguldet, und mit Titeln. Mein Vater rechnet oft „nach, wie lange ich in die Schule gegangen, und saget mir, „er befürchte, ich lerne nicht viel. Meines Vaters Aufführ„rung schlägt mich so darnieder, daß ich ganz betrübt und „schwermüthig werde. Mein Lehrmeister wundert sich, wie „es mit mir sey. Ich scheue mich, es ihm zu sagen: denn „er ist ein Mann, der uns gern zum Studieren aufmuntert, „und würde es *meinem Vater* verweisen; und weil er seine „*Gemüthsart nicht kennet, es noch ärger machen.* Mein „*Herr, wenn Sie einige Liebe für die Gelehrsamkeit haben:* „so ersuche ich Sie, mir einigen Unterricht in diesem Falle „zu geben, und die Aeltern zu bereden, *ihre Kinder* aufzu„muntern, wenn sie finden, daß sie fleißig sind, und Lust zum „Studieren haben. Ich habe einige Aeltern sagen hören, sie „wollten alles an ihren Kindern thun, wenn sie nur Lust zum „Studieren hätten. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich „an deren Stelle wäre. Werthester Herr, verzeihen Sie mir „meine Kühnheit. Wenn Sie meinen Zustand in Erwägung „ziehen, und Mitleiden damit haben wollen: so will ich für „Ihr Wohlergehen bethen, so lange als ich lebe,

London, den 2 März 1711.

Dero gehorsamster Diener,

T. Jacob Discipulus.

* *

Das 331ste Stück.

Donnerstags, den 20 März.

— — Stolidam præbet tibi vellere barbam. *Perſ.*

Als ich zuletzt mit meinem Freunde, dem Herrn Roger, in der Abtey Westmünster war: so merkte ich, daß er vor dem Brustbilde eines gewissen ehrwürdigen alten Mannes, länger als gewöhnlich, stehen blieb. Ich war eben im Begriffe, die Ursache davon zu errathen, als er, nachdem er einigemal auf das Bild gezeigt, mich befragte: ob ich nicht auch der Meynung wäre, daß es unsern Vorvätern mit den langen Bärten viel klüger gelassen hätte, als es uns, ohne dieselben läßt? Was mich betrifft, fuhr er fort, wenn ich in der Gallerie auf meinem Gute gehe, und meine Voraltern betrachte, deren viele viel jünger gestorben sind, als ich anjezt bin: so kann ich mich nicht enthalten, selbige als so viele Erzväter anzusehen, mich aber zu gleicher Zeit für einen faulen weibischgebildeten jungen Laffen zu halten. Ich verliebe mich recht in den alten Abraham, Isaac, und Jakob, wenn ich sie allerseits in unsern altfränkischen Tapeten mit langen Bärten abgemalt sehe, die ihnen bis über den Gurt gehen, und die Kleider halb bedecken. Der Ritter fügte diesem noch hinzu, daß, wenn ich nur in einem von meinen Blättern den Bärten das Wort reden, und mich bestreben wollte, die menschlichen Angesichter wieder in ihre ehemalige Würde herzustellen, er es innerhalb einem Monate selbst versuchen würde, mit einem Paar Knäbelbärten einher zu ziehen.

Ich lächelte zwar über meines Freundes Einfall: allein, ich konnte mich doch nicht enthalten, der ungemeinen Ver-

wand-

wandlung, nach diesem weiter nachzusinnen, die unsere Gesichter in diesem besondern Stücke erlitten haben.

Der Bart ist, wie mein Freund Herr Roger, es bemerket hat, vor vielen Jahren für eine Anzeige der Weisheit genommen worden. Lucian spottet mehr als einmal über die Weltweisen seiner Zeiten, die sich bestrebet haben, einer den andern an Bärten zu übertreffen. Er stellet so gar einen gelehrten Menschen vor, der um das Lehramt eines Weltweisen angehalten hat, und deswegen für untüchtig dazu erkannt worden *ist, weil er einen gar zu kurzen Bart gehabt.*

Aelian erzählet uns in seiner Nachricht vom Zoilus, dem vermeynten Kunstrichter, der wider den Homer und Plato geschrieben, und sich selbst klüger dünken lassen, als alle, die vor ihm gewesen waren, daß selbiger einen sehr langen Bart getragen, der über seine Brust gehangen: er hätte aber kein Haar auf dem Haupte gehabt, welches er ganz kahl und unbedeckt getragen; in der Meynung, daß die Haare des Hauptes so viele Ableger wären, die, wenn man ihnen das Wachsthum erlaubte, seiner Haut die Nahrung benehmen, und den Bart würden verdorren lassen.

An einem andern Orte habe ich gelesen, daß einer von den Päbsten die Ausgabe der Werke eines Heiligen nicht habe annehmen wollen, die man ihm überreicht hat, weil das dem Buche vorgesetzte Bildniß des Heiligen, ohne Bart gestochen gewesen.

Hieraus sehen wir, was für eine Ehrerbiethung die Welt vor diesem gegen die Bärte gehabt hat; und daß man es damals den Barbierern nicht zugelassen haben würde, das Gesicht eines Gelehrten dergestalt zu verwüsten, als man es ihnen heut zu Tage wohl verstattet.

Es sind auch verschiedene weise Völker über der mindesten Verzausung des Bartes so eigensinnig gewesen, daß es scheint, sie hätten ihre vornehmste Ehre darinnen gesucht. Die Spanier sind insonderheit in diesem Stücke sehr

ekel gewesen. Don Quevedo hat in seinem letzten Gesichte vom jüngsten Tage die Sache sehr hoch getrieben, wenn er saget: daß einer von seinen ehrsüchtigen Landesleuten, nach erhaltenem Endurtheile, von ein Paar bösen Geistern in Verwahrung genommen worden; daß aber diese Hüter, da sie ihm seinen Stutzbart von ungefähr in Unordnung gebracht, selbigen erst mit zwo Haarzangen wieder zurecht brennen müssen, ehe sie ihn bewegen können, abzutreten.

Wenn wir die Geschichte unsers eigenen Volkes betrachten: so werden wir finden, daß unter den sieben sächsischen Königreichen die Bärte in großem Flore gewesen; unter der normännischen Regierung aber sehr ins Abnehmen gerathen sind. Indessen sind sie doch unter verschiedenen andern gekrönten Häuptern, auf mancherley Weise, wieder hervor geschossen. Die letzte Kraft des Bartwuchses scheint sich unter dem Regimente der Königinn Maria am meisten gezeigt zu haben: wie der Leser leichtlich wird ersehen können, wenn er die Bildnisse des Cardinals Poole, und des Bischofs Gardiner, nachschlagen will. Wiewohl ich auch nicht in Abrede seyn mag, daß nicht vieleicht der Eifer gegen das Pabstthum unsere rechtgläubigen Maler dahin verleitet haben mag, die Bärte dieser zween Verfolger, in einer mehr als natürlichen Größe zu malen; damit die Personen ein desto fürchterliches Ansehen bekommen möchten.

Unter der Regierung Königs Jakobs des ersten, finde ich nur wenig Bärte, die sich der Mühe lohnen, daß man ihrer erwähnt.

In währendem bürgerlichen Kriege aber kömmt einer zum Vorscheine, der in den Geschichten gar zu berühmt ist, als daß man ihn mit Stillschweigen übergehen sollte. Ich meyne den Bart des furchtbaren Hudibras, davon Buttler der Nachwelt folgende Beschreibung gegeben hat.

Sein Bart, der zierete zugleich
Theils seinen Witz, theils sein Gesicht,
Den Ziegeln gleich an Farb und Schnitt,

Daß

Daß manches Auge sich betrog.
Der Obertheil davon war weiß,
Der andre gelb mit grau vermischt.

Nachdem nun die Bärte ausgerottet worden: so haben die Knabelbärte unter uns eine Weile geherrscht: allein ich will mich in dieser Materie nicht gar zu weit einlassen; denn ich habe eine Schrift bey mir liegen, die ausführlich von den Mustaschen handelt.

Sollte meines Freundes, des Herrn Rogers Vorschlag zu Stande kommen, die Bärte wieder einzuführen: so fürchte ich, daß die Pracht der jetzigen Zeiten auch hierinnen die Ausgabe sehr vergrößern, und selbige zu einer kostbaren Mode machen würde. Es ist kein Zweifel, daß nicht die Stutzer sich bald mit falschen Zwickeln von den höchsten Farben und einer unmäßigen Länge versorgen würden. Ein schöner Bart von der Art, wie man ihn in denen Tapeten hat, die dem Herrn Roger so wohl gefallen, würde unter zwanzig Guineen nicht unterhalten werden können. Und es könnte leicht seyn, daß der berühmte goldene Bart Aesculaps nicht viel mehr kosten könnte, als manchen ein solcher Modenbart würde zu stehen kommen.

Ueberdieß sind wir nicht gesichert, daß nicht auch die Damen diese Mode mit machen sollten, wenn sie zuweilen ausreiten. Hüte und Federn haben sie bereits, wie auch Röcke und Perücken. Und ich sehe nicht, warum sie nicht auch bey eben dergleichen Gelegenheit, ihre Reitbärte haben könnten.

Die Moral dieses Stückes wird vielleicht in einem andern Stücke folgen.

X. *

* *

Das 332ste Stück.

Freytags, den 21 März.

— — Minus aptus acutis
Naribus horum hominum — — *Horat.*

Liebes Kurzgesicht,

„In eurem letzten Mittwochsblatte habet ihr uns eine „Nachricht von einer gewissen saubern Gesellschaft viehi„scher Menschen gegeben, die sich Mohocken nennen. In „diesem Blatte habet ihr insonderheit die sinnreichen Hand„lungen der Löwenschläger, der Tanzmeister und der „Luftspringer erzählet. Weil ihr aber gestehet, daß ihr „damals noch keine vollständige Nachricht von dieser ganzen „Zeche hättet: so möchte es euch leicht begegnen, daß ihr eini„ge ihrer vornehmsten Mitglieder vergäßet: dieses sind die „Schwitzer, die man auch für eine Art von Tanzmeistern „halten kann. Es scheint die Gewohnheit eines halben Dutzen„des, oder noch mehrerer solcher saubern wilden Herren zu „seyn, daß sie, so bald sie eine Person im Zimmer haben, die „sie mit einem Schweißbe beehren wollen, ihre Degen auszie„hen, und indem sie solche in einer Höhe mit dem Gesichts„kreise halten, damit eine Art eines magischen Zirkels beschrei„ben, den sie mit den Spitzen rund um die Person herum ma„chen. So bald dieser Anfang zur Verschwörung fertig ist, „und der Patient unfehlbar schon warm genug ist: so fährt „dasjenige Mitglied der Zeche, dem diese Person zuerst aus „Grobheit den Rücken zugekehrt, mit des Patienten seinem „Degen gerade auf denjenigen Theil zu, wo man die Schul„knaben zu bestrafen pflegt; und wie man leicht denken kann, „so bleibt dieses hierbey nicht. Ein jedes Mitglied läßt ihm ein „gleiches Recht wiederfahren, so oft, als es auf gemeldete Art „beleidigt wird. Wenn nun dieses Spiel zwey oder dreymal

„herum

„herum gegangen ist, und man glaubet, daß der Kranke ge„nug geschwitzt habe: so wird er durch gewisse Mitglieder „sehr künstlich zu Boden geschmissen, welche schon zu dem „Ende die gehörigen Werkzeuge bey sich tragen; und hierauf „läßt man ihn laufen. Diese Nachricht ist mir von einem gu„ten Freunde gegeben worden, der sich neulich unter dieser Cur „befunden. Er sagte mir, er hätte die Ehre gehabt, vor dem „Kaiser selbst zu tanzen, und sich das Lob beyder kaiserl. Maje„stäten und der ganzen Versammlung zuzuziehen; ungeachtet „ich wohl sagen kann, daß weder ich, noch jemand von seinen „Bekannten, es ihm jemals angesehen haben, daß er fähig „wäre, mit seiner Behendigkeit viel Ehre einzulegen.

„Ich kann euch versichern, mein Herr Zuschauer, ich bin „nahe darbey gewesen, daß ich euch eine hinlängliche Nachricht „von dieser herumgehenden Badstube, (wenn ich sie so nen„nen darf,) hätte geben können. Denn da ich gestern Abends „die Fleetstreet hinauf gieng, und mich, aus Neugierigkeit, „mit einem wandernden Frauenzimmer in ein Gespräch ein„gelassen hatte, welches eben denselben Weg mit mir gieng; so „näherten sich uns ein Paar Kerl, die ihre Degen auszogen, „und zu einander schrien: Schwitzen! Schwitzen! Ich „muthmaßte bald, daß sie ein Paar von den Rädelsführern „aus der mohockischen Badstube seyn möchten. Daher „zog ich so gleich meinen Degen auch aus, und begehrte, daß „wir uns vorher erst erklären möchten, was wir von einander „haben wollten? Allein, ich sah wohl, daß man mir dieses nicht „zugestund; und indem ich noch andere hinter ihnen bemerkte, „die mit großer Geschwindigkeit herzueilten, um mich von vorn „anzugreifen, so fing ich vor Angst und vor Furcht, sie möchten „mich übermannen, zu schwitzen an. Zu allem Glücke besann „ich mich auf ein Paar Absätze, von denen ich mit Recht hoffen „konnte, daß sie mir aus der Noth helfen würden, und rettete „mich so gleich in einen sehr engen Winkel eines kleinen Gäß„chens, das nicht weit von mir lag. Diesen Posten behauptete „ich über eine halbe Stunde, mit großer Standhaftigkeit und „Tapferkeit, ungeachtet ich mich diesen Vortheil nicht so sehr

„übernehmen ließ, daß ich darüber die Behutsamkeit verges„sen sollte, deren ich bey meiner Rückkehre in die Straße wie„derum würde benöthiget seyn. Durch diese behutsame und klu„ge Aufführung kam ich noch ganz gut und ordentlich davon; „indem ich keinen weitern Schaden gelitten, als daß ich um „meinen Hut, Stock und Degen gekommen bin, und einen von „meinen Absätzen abgerissen habe, der aber, wie ich höre, wieder „zurecht gemacht werden kann. Diese Schwitzer scheinen „mir, so viel ich von meinem Freunde gehört habe, und auch „selbst in der Nähe sehen können, nur noch erst eine sehr rauhe „Art von Zucht unter sich zu haben. Es ist aber sehr wahr„scheinlich, daß, wenn ihr euch ein wenig Mühe mit ihnen ge„ben wolltet, ihr sie leichtlich in bessere Ordnung bringen wür„det. Indessen überlasse ich solches eurem eigenen Gutdünken, „und füge nur noch hinzu, daß, wofern ihr es für gut haltet, die„ses Schreiben drucken zu lassen; damit es diejenigen warne, „welche ihre Haut vor dieser Art des Schröpfens gern heil be„halten wollen, und sie zugleich belehre, daß es gefährlich sey, „mit Gassenhuren zu plaudern, ihr euch dadurch vermuthlich „viele Leute verbinden werdet, und darunter auch

euren gehorsamen Diener,

Jacob Leichtfuß.

Nachschrift.

„Mein Freund begehret von mir, ich soll euch zu wissen „thun, daß er zwar der Ehre des Herrn Wilhelm Queckfil„bers, der solche außerordentliche Streiche gewagt, nicht gern „Abbruch thun wolle; dennoch aber der festen Meynung sey, „daß einige von diesen Kerlen, die bey dieser neumodischen „Badstube zum Abreiben gebraucht werden, eben so kühne „Streiche gewagt, als er jemals mag gethan haben.

„Ich würde euch dieses Schreiben vier und zwanzig Stun„den eher geschickt haben, wenn ich nicht das Unglück gehabt „hätte, daß mir wegen der Rechtschreibung des Wortes Bad„stube ein Zweifel eingekommen war. Ich zog verschiede„ne Wörterbücher zu Rathe; allein ich fand schlechten Trost „darinnen. Endlich nahm ich meine Zuflucht sowohl zu der

„Badstube in Newgatstreet, als auch zu der in Chancery=„lane und da ich sah, daß die Schrift daselbst auf den Schilden „mit meiner eigenen Rechtschreibung überein kam, so kehrte „ich ganz vergnügt zurück, und übersende euch hiermit mein „Schreiben.

Mein Herr Zuschauer,

„Da Sie die mehresten Umstände des menschlichen Lebens „in Ihre Betrachtung gezogen haben, so haben wir En„des unterschriebene es gleichsam für rathsam gehalten, Ihnen „unsern Zustand zu wissen zu thun. Wir sind drey Fräuleins, „die auf dem Lande leben, und ihren größten Nutzen aus dem „Bücherlesen schöpfen. Wir haben ein kleines Tageregister un„sers Lebens aufgesetzt, und finden, daß es Ihrem Dienstags„blatte ganz entgegen gesetzt ist. Wir stehen um sieben Uhr auf, „und bringen den Anfang eines jeden Tages mit Andacht zu: „hierauf nehmen wir uns derer Geschäffte an, die in einem ein„gezogenen Leben vorkommen können. Des Nachmittags be„suchen uns zuweilen einige gute Freunde oder Nachbarn; wo „nicht, so arbeiten oder lesen wir etwas. Des Abends verfügen „wir uns in unsere Zimmer, und nehmen um zehn Uhr eine von „der andern auf die Nacht Abschied. Insonderheit bemühen „wir uns ganz besonders, des Sonntags niemals krank zu „seyn. Mein Herr Zuschauer, wir sind alle drey rechte gute „Kinder; wir streben mit einem edlen Ehrgeize nach demjeni„gen Charaktere, den wir noch für besser halten; nämlich, gute „Ehgattinnen zu seyn. Sollte einer von Ihren Corresponden„ten Sie ersuchen, ihm ein tugendhaftes Fräulein vom Lande „zur Ehe vorzuschlagen, dessen Vermögen nicht eben das größ„te ist, und der eine Frau begehret, die ihm die Hälfte seiner „Einkünfte ersparen, und gleichwohl mehr Staat machen „kann, als einer von seinen Nachbarn, der mit ihm gleich reich „ist, mit einer Frauen thun kann, die besser erzogen ist, als „wir sind: so sollen Sie mehrere Nachricht haben, von Ih„ren dienstergebenen Leserinnen,

Martha Geschäfftig, Debora Sparsam,
T.*. Elisabeth Frühheraus.

* *

Das 333ste Stück.

Sonnabends, den 22 März.

— Vocat in certamina Divos. *Virgil.*

Wir kommen itzo auf das sechste Buch des verlornen Paradieses, worinnen der Dichter den Streit der Engel beschreibt; nachdem er seines Lesers Erwartung erwecket, und ihn dazu durch verschiedene Stellen in den vorhergehenden Büchern bereitet hat. Ich habe diese Stellen in meinen Betrachtungen über die vorigen Bücher nicht angeführet, weil ich sie mit Fleiß zu dem Eingange der gegenwärtigen versparet habe. Die Einbildungskraft des Verfassers war mit diesem großen Auftritte der Handlung so angeflammet, daß er, wo er auch nur davon spricht, sich möglichst über sich selbst erhebt. Also thut er im Eingange seines Gedichts, wo er des Satans erwähnet.

— — Ihn warf die allgewaltge Macht
Der Länge nach voll Glut, mit grausem Fall und Brand,
Vons Himmels Höh hinab, in des Verderbens Schlund,
Woselbst der, welcher Gott so frech zum Kampfe rief,
In Ketten von Demant und Strafglut wohnen soll.

Wir finden gleichfalls vortreffliche Stellen davon, in der höllischen Unterredung.

Fürst, vieler Thronen Haupt, die unter deinem Stabe
So manche Seraphim in Schlachtordnung gestellt
Und an den Streit geführt — —
— — — Zu wohl seh ich und klage
Den grausamen Erfolg, der mit der schlimmen Schlacht
Und häßlichem Verlust den Himmel uns entwandt,
Dieß ganze starke Heer in schrecklicher Zerstreuung
So tief herab gestürzt. — —
— — Doch sieh! der zornge Sieger

Hat

Hat seine Diener schon vom Nachhaun und der Rache
Zu seines Himmelsthor zurück und abgerufen.
Der Schwefelhagel schießt nicht mehr in Sturm auf uns,
Und hat nun ausgetobt in dieser Feuersee,
Die uns bey unserm Fall vons Himmels Höh empfing.
Der Donner hat vieleicht die Pfeile schon verthan,
Der erst mit rothem Bliß und Wuth geflügelt war.
Sein Brüllen schweigt nunmehr in dieser weiten Tiefe
Und bodenlosen Kluft. — —

Man findet noch verschiedene andere sehr erhabene Abschilderungen von dieser Sache in dem ersten Buche, wie auch in dem zweyten.

Als wir mit aller Macht des Himmels Donner flohn,
Der uns verfolgt' und schlug, und man die Tiefe bath,
Sie möcht uns Schirm verleihn; kam uns vor diesen Wunden
Die Hölle damals nicht als eine Zuflucht vor?

Kurz, der Dichter erwähnet nichts von dieser Schlacht anders, als mit solchen hohen und erschrecklichen Abschilderungen, welche der Materie gemäß sind. Ich kann nicht umhin, unter vielen andern diejenige Stelle anzuführen, wo die Macht, welche beschrieben wird, daß sie über das Chaos herrschet, in dem dritten Buche redet.

Also war Satans Wort, worauf der alte Fürst
Mit stammelhafter Sprach und widrigem Gesicht
Ihm das zur Antwort gab: Dich, Fremdling, kenn ich wohl;
Du bist der Führer ja, der jüngst des Himmels Herrn
Die kühne Stirne both, wiewohl den Kürzern zog.
Ich sah und hört es an, denn solch ein zahlreich Heer
Floh stilleschweigend nicht durch die erschrockne Kluft,
Da Fall auf Fall erfolgt, und Sturz auf Sturz es traf,
Und die Verwirrung stets noch mehr verwirrter ward.
Es ließ des Himmels Thor die siegenden Geschwader,
Euch muthig nachzuhaun, bey Millionen aus.

Es erfordert eine sehr fruchtbare Erfindungskraft und eine starke Einbildung, wenn man dieses Treffen mit solchen Umständen ausfüllen will, die des Lesers Gemüth erheben

und in Erstaunen setzen sollen; und es gehöret zugleich eine richtige Beurtheilungskraft darzu, dasjenige zu vermeiden, was gering oder gemein zu seyn scheinen möchte. Diejenigen, welche den Homer ansehen, müssen erstaunen, wenn sie finden, wie bey seinen Treffen immer eins stärker wird, als das andere, bis sie beym Beschlusse der Ilias in das Entsetzliche hinauf steigen. Miltons Gefecht der Engel ist mit eben der Schönheit ausgearbeitet. Es wird mit solchen Zeichen des Zorns angefangen, welche der entrüsteten Allmacht anständig sind. Das erste Scharmützel geschieht unter einer feurigen Wolke, welche durch den Flug unzähliger brennenden Pfeile und Spieße gemacht wird, die von beyden Heeren abgeschossen werden. Das andere Treffen ist schon viel erschrecklicher, weil es mit denen künstlichen Donnern angefüllet ist, welche den Sieg zweifelhaft zu machen scheinen, und selbst unter den guten Engeln gewissermaßen eine Bestürzung erwecken. Diesem folget, wie Berge und Vorgebirge ausgerissen werden; bis zuletzt der Messias in seiner völligen Majestät und mit allem seinem Schrecken ankömmt. Die Pracht seiner Erscheinung, mitten unter dem Gebrülle seines Donners, dem Wetterleuchten seiner Blitze und dem Geräusche seiner Wagenräder, wird mit der äußersten Stärke der menschlichen Einbildungskraft beschrieben.

Es findet sich in dem Treffen des ersten und letzten Tages nichts, welches nicht natürlich genung und denen Begriffen der meisten Leser gemäß genug zu seyn scheint, welche sie von einem Gefechte zwischen zweyen Heeren von Engeln fassen werden.

Das Treffen des andern Tages ist vermögend, eine Einbildungskraft aufrührisch zu machen, welche nicht nur das Lesen der alten Dichter und Homers insbesondere zu einer solchen Beschreibung erwecket und geschickt gemacht worden. Es war in der That ein sehr kühner Einfall bey unserm Dichter, den ersten Gebrauch des Geschützes den rebellischen Engeln zuzuschreiben. Weil man aber von einer so schädlichen Erfindung wohl vermuthen mag, daß sie von solchen Urhebern hergekommen; so kömmt sie auch sehr geschickt demjenigen Wesen in den

Sinn,

Sinn, welches beständig so beschrieben wird, daß es nach der Majestät seines Schöpfers getrachtet habe. Solche Geschütze waren die einzigen Werkzeuge, die es brauchen konnte, dem Donner nachzuahmen, welcher so wohl in der geistlichen als weltlichen Poesie, als die Waffen des Allmächtigen vorgestellet wird. Das Ausreißen der Hügel war nicht gänzlich ein so verwegener Einfall, als der vorige. Wir werden einigermaßen zu einem solchen Zufalle durch die Beschreibung des Riesenkrieges bereitet, welche wir mitten unter den alten Dichtern antreffen. Was diesen Umstand zu des Poeten Gebrauche noch geschickter machet, ist die Meynung vieler gelehrten Männer, daß die Fabel von dem Riesenkriege, welche ein so großes Lärmen bey den Alten machet, und zu der erhabensten Beschreibung in des Hesiodus Werken Anlaß gegeben hat, eine Allegorie sey, welche sich auf die mündliche Sage von einem Gefechte, zwischen den guten und bösen Engeln gründet.

Es möchte vieleicht wohl der Mühe werth seyn, zu betrachten, mit wie vielem Verstande Milton in dieser Erzählung alles vermieden hat, was in den Beschreibungen der lateinischen und griechischen Dichter gering und gemein ist; und zugleich alle große Stücke, die er in ihren Werken von dieser Sache antrifft, verbessert hat. Homer erzählet uns in dieser Stelle, welche Longin wegen ihres Erhabenen gerühmet, und Virgil und Ovidius ihm nachgeschildert haben, daß die Riesen den Ossa auf den Olympus, und den Pelion auf den Ossa geworfen. Er setzet ein Beywort zu Pelion, (εἰνοσίφυλλον), welches den Begriff sehr vergrößert; indem es dem Leser alle die Wälder in den Sinn bringt, welche auf demselben wachsen. Es ist ferner eine große Schönheit darinnen, daß er diese drey merkwürdigen Berge, welche den Griechen so wohl bekannt waren, besonders bey ihren Namen nennet. Dieses letzte ist eine solche Schönheit, welche der Schauplatz von Miltons Kriege ihm nicht verschaffen konnte. Claudian in seinem Ueberbleibsel vom Riesenkriege hat seiner natürlichen Wildheit der Einbildungskraft freyen Lauf gelassen. Er erzählet uns, daß die Riesen ganze Eylande mit den Wurzeln

ausgerissen, und sie auf die Götter geworfen haben. Er beschreibt einen davon ins besondere, wie er die Insel **Lemnos** in die Arme genommen, und sie mit **Vulcans** ganzer Schmiedwerkstätte gen Himmel geworfen. Ein anderer reißt den Berg **Ida**, nebst dem Flusse **Enipeus** aus, welcher an den Seiten desselben herabfloß: der Dichter ist aber nicht zufrieden, daß er ihn mit diesem Berge auf seinen Schultern beschreibt; sondern er erzählet uns auch noch, daß der Fluß von seinem Rücken herunter geflossen, als er ihn in solcher Stellung aufgehoben hatte. Ein jeder vernünftiger Leser sieht, daß solche Begriffe mehr nach dem *Poßierlichen*, als nach dem Erhabenen schmecken. Sie rühren von einer ungebundenen Einbildungskraft her, und vergnügen das Gemüth mehr, als daß sie es in Erstaunen setzen. **Milton** hat alles genommen, was in diesen verschiedenen Stellen erhaben ist, und hat aus demselben folgendes große Bild verfertiget.

Sie rissen hin und her die sitzenden Gebirge
Mit ihrer ganzen Last, mit Felsen, Wassern, Wäldern
Aus ihrem Grund heraus, und hoben mit der Hand
Ihr büschicht Haupt empor, und trugen sie hinweg.

Wir haben in dieser kurzen Beschreibung, **Homers** völlige Majestät, welche mit **Claudians** Einbildungskraft verbessert worden, ohne seine Kindereyen.

Es brauchet es nicht, daß ich die Beschreibung der gefallenen Engel, welche die Vorgebirge auf eine so erschreckliche Art über ihren Häuptern hängen sehen, nebst den andern unzähligen Schönheiten in diesem Buche, ausziehe, welche so stark hervor leuchten, daß sie dem gemeinsten Leser bekannt werden müssen.

Es finden sich in der That so viele wundersame Züge der Dichtkunst in diesem Buche, und eine solche Abwechselung von erhabenen Begriffen, daß es unmöglich gewesen seyn würde, ihnen auf diesem Blatte einen Platz zu gönnen. Außerdem finde ich, daß dieses bereits in Mylords **Roscommons** Versuche von poetischen Uebersetzungen, in reichem Maaße geschehen ist. Ich will meine Leser wegen einiger Meisterstreiche in dem sechsten Buche des **verlornen Paradieses**

dahin

dahin verweisen; wiewohl es zugleich noch viele andere giebt, wovon dieser edle Schriftsteller keine Meldung gethan hat.

Ungeachtet des hohen Geistes, den Milton besaß, so hat er doch in diesem Buche alle Hülfsmittel zu seinem Beystande angenommen, die er unter den alten Dichtern antreffen konnte. Michaels Schwerdt, welches eine so große Verheerung unter den bösen Engeln anrichtet, war ihm, wie man uns erzählet, aus Gottes Zeughause gegeben.

— — Jedoch war Micheln
Aus Gottes Zeughaus selbst ein scharfes Schwerdt gereicht;
Es war so schön gestählt, daß seiner Schneide nichts,
Wie scharf und fest es war, zu widerstehn vermocht;
Es traf auf Satans Schwerdt mit schleuniger Gewalt,
Die es darnieder schlug, und schnitt es mitten durch.

Diese Stelle ist eine Nachahmung derjenigen, bey dem Virgil, wo uns der Dichter erzählet, daß das Schwerdt des Aeneas, welches ihm von einer Gottheit war gegeben worden, das Schwerdt des Turnus in Stücken zerschlagen habe, welches aus einer menschlichen Schmiede gekommen. Wie die Sittenlehre an dieser Stelle göttlich ist: so können wir daher anmerken, daß der Umstand von einem Manne, dem der Himmel günstig ist, und daher ein solches allegorisches Gewehr schenket, der alten morgenländischen Art zu denken, sehr gemäß ist. Nicht allein Homer hat sich deren bedienet, sondern wir finden auch, daß der jüdische Held in dem Buche der Maccabäer, welcher in den Kriegen des erwählten Volkes, mit so vielem Ruhme, und glücklichem Erfolge, gestritten, in seinem Traume ein Schwerdt von der Hand des Propheten Jeremias erhalten hat. Die folgende Stelle, worinnen beschrieben wird, daß Satan von Michaels Schwerdte verwundet worden, ist eine Nachahmung aus dem Homer.

Das scharfgeschliffne Schwerdt fuhr mit gekrümmter Wunde
Durch seinen Leib hindurch; es schloß sich aber bald
Das luftge Wesen zu und blieb nicht lang getheilt;
Ein Strom von Nectarsaft, der aus der Schramme gieng,
Floß blutig, so wie ihn ein Engel bluten kann;
Sein Harnisch ward befleckt. —

Homer

Homer erzählet uns auf gleiche Art, daß, als Diomedes die Götter verwundet, aus der Wunde ein Ichor, oder eine reine Art von Blute geflossen, welches nicht von menschlicher Speise gezeuget worden; und obgleich der Schmerz ungemein groß war, so schloß sich doch die Wunde alsbald, und heilte bey diesem Wesen wieder zu, welche mit Unsterblichkeit bekleidet waren.

Ich zweifle nicht, daß Milton bey seiner Beschreibung des wütenden Molochs, welcher aus der Schlacht flieht, und wegen der empfangenen Wunde gebrüllet, seine Augen auf den Mars in der Ilias gerichtet; welcher bey seiner Verwundung vorgestellet wird, daß er aus dem Gefechte flieht, und ein stärker Geschrey machet, als ein ganzes Heer, wenn es das Treffen anfängt. Homer setzet hinzu, es wären die Griechen und Trojaner, welche in einem allgemeinen Treffen begriffen waren, über das Gebrüll dieser verwundeten Gottheit auf beyden Seiten erschrocken. Der Leser wird leichtlich einsehen, wie Milton alles das Schreckliche in dieser Abschilderung beybehalten hat, ohne in das Lächerliche dabey zu gerathen.

— — Wo Gabriel mit seinen Schaaren stritt
Und tief in Molochs Heer mit kühnen Fahnen drang;
Da dieser tolle Fürst ihn frech zum Kampfe rief
Und drohte, daß er ihn an seines Wagens Rädern
Gebunden schleifen wollt; es zähmte nicht einmal
Des Himmels heiligs Ein sein göttlos Lästermaul;
Doch schlitzt' ihn gleich ein Hieb vom Kopf an bis zur Weiche,
Er warf die Waffen weg und gab mit rauhem Schmerz
Sich bellend in die Flucht. —

Milton hat gleichfalls seine Beschreibungen in diesem Buche mit vielen aus den poetischen Theilen der Bibel genommenen Bildern erhöhet. Des Meßias Wagen ist, wie ich vorher schon gemeldet habe, nach einem Gesichte Ezechiels gebildet worden, welches in den poetischen Theilen seiner Prophezeyung, wie Grotius anmerket, vieles von Homers Geiste an sich hat.

Die folgenden Zeilen, da dem Meßias die herrliche Verrichtung aufgetragen wird, das Heer der rebellischen Engel aus-

auszurotten, ist aus einer erhabenen Stelle in den Psalmen genommen.

Geh denn, du Mächtigster, in deines Vaters Macht,
Nimm meinen Wagen ein, und lenk die schnellen Räder,
Wovon das Fußgestell des Himmels schüttern muß,
Bring meinen Krieg hervor, den Bogen, meinen Donner,
Die Waffen meiner Macht, und deine starken Lenden
Umgürt mit deinem Schwerdt.

Der Leser wird viele andere Stücke von gleicher Art leichtlich entdecken.

Es ist kein Zweifel, daß Milton seine Einbildungskraft mit dem Gefechte der Götter beym Homer erhitzet hat, ehe er die Beschreibung dieses Treffens der Engel angefangen hat. Homer zeiget uns da einen Auftritt von Menschen, Helden und Göttern, die mit einander in einem Treffen vermengt sind. Mars ermuntert die streitenden Heere, und erhebt seine Stimme auf solche Art, daß sie mitten unter allem dem Getümmel und der Verwirrung deutlich gehöret wird. Jupiter donnert zugleich über ihren Häuptern; da Neptun indessen ein solches Wetter erreget, daß das ganze Schlachtfeld, und alle Gipfel der Berge, rund herum erschüttern. Der Dichter erzählet uns, daß Pluto selbst, dessen Wohnung ganz in dem Mittelpuncte der Erde war, über die Erschütterung so erschrocken, daß er von seinem Throne aufgesprungen. Homer beschreibt nachgehends, wie Vulcan einen feurigen Platzregen auf den Fluß Xanthus niedergeschossen, und Minerva einen Felsen auf den Mars geworfen, welcher, wie er uns erzählet, sieben Hufen Land bey seinem Falle eingenommen hat.

Gleichwie Homer alles, was nur groß und erschrecklich in der Natur ist, bey seinem Götterstreite angebracht hat: so hat auch Milton sein Gefecht der guten und bösen Engel mit gleichmäßigen erschrecklichen Umständen angefüllet. Das Geschrey der Heere, das Rasseln der ehernen Wagen, das Werfen der Felsen und Berge, das Erdbeben, das Feuer, der Donner, ist alles von ihm angewandt worden, des Lesers Einbildungskraft zu erheben, und ihm einen gehörigen Be-

griff

griff von einer so großen Handlung beyzubringen. Mit was für Kunst hat nicht der Dichter den ganzen Körper der Erde zitternd vorgestellt, ehe er noch erschaffen gewesen.

Des Himmels Rund erklang; und wenn die Erde schon
Damals gewesen wär, so wär ihr ganzer Bau
Bis auf den Grund erbebt. —

Mit was für einer erhabenen und richtigen Art beschreibt er nachgehends, daß der ganze Himmel, den Thron Gottes ausgenommen, unter den Rädern des Wagens des Messias erschüttert.

Es schütterte der Grund des ganzen Empyreums,
Nur bloß nicht Gottes Thron, bey seiner Räder Lauf,
Die feurig brenneten. —

Ungeachtet der Messias mit so vielen Schrecken und solcher Herrlichkeit erscheint: so hat dennoch der Dichter ein Mittel gefunden, seinen Lesern einen Begriff von ihm beyzubringen, welcher über alles dasjenige ist, was er nur von ihm schreiben konnte.

Doch braucht er nicht einmal die Hälfte seiner Kraft,
Und warf den Donner nur mit sanften Schüssen aus;
Denn er gedachte nicht, sie gänzlich zu vertilgen;
Doch aus dem Himmel wohl sie völlig auszurotten.

Mit einem Worte, Miltons Geist, welcher an sich selbst so groß, und mit aller Hülfe der Gelehrsamkeit gestärket war, erscheint in diesem Buche seiner Materie allezeit gleich, welche die allererhabenste war, die einem Dichter nur einfallen konnte. Wie er alle Kunst, das Gemüth zu rühren, weis: so weis er auch, daß es nöthig ist, ihm gewisse Ruhestellen und Gelegenheiten zu vergönnen, wo es sich von Zeit zu Zeit erholen kann. Er hat derowegen verschiedene Reden, Betrachtungen, Gleichnisse und dergleichen Zierrathen mit eingestreuet, um seine Erzählung mannichfaltig zu machen, und die Aufmerksamkeit des Lesers zu erleichtern, damit sie zu seiner großen Handlung ganz zurück käme, und durch eine solche Vermischung der Begriffe einen desto lebhaftern Geschmack an den edlern Theilen seiner Beschreibung hätte. L.

Das

Das 334ste Stück.

Montags, den 18 März.

— Voluisti, in suo Genere, unumquemque nostrum quasi quendam esse Roscium, dixistique non tam ea quæ recta essent probari, quam quæ prava sunt fastidiis adhærescere.

Cicero de Gestu.

Es ist sehr natürlich, daß uns unsere ganze Lebenszeit ein schlechter Eindruck von einer Sache im Gemüthe bleibt, die uns einmal, aus Mangel einer genugsamen Ueberlegung, verächtlich geschienen. Der wirkliche Gebrauch einer gewissen Eigenschaft, welche von den klügsten Leuten höchstens für eine gleichgültige und überhaupt für eine nichtswürdige Sache gehalten wird, zeiget die übeln Folgen solcher vorgefaßten Meynungen zur Genüge. Ich will hier von der Kunst', Geschicklichkeit, Vollkommenheit, oder wie man es sonst nennen will, des Tanzens, reden. Ich kenne einen sehr geschickten Edelmann, der den Mangel dieses Stückes seiner Erziehung, zu Ende seines sehr rühmlichen Lebens beweinte. Er bemerkte, daß große Gemüthsgaben selten Gelegenheit hätten, sich zu zeigen: man brauche ihrer nur selten; und sie werden oftmals einem Manne ganz unnützlich, weil es ihm an solchen kleinen Geschicklichkeiten fehlet. Eine gute Mine, eine geschickte Bewegung des Leibes, und wohlanständige Gesichtszüge, sind vielen Leuten natürlich. Allein, auch selbst solche Leute würden noch viel angenehmer in ihrem Bezeugen seyn, wenn dasjenige, wozu sie ihr Naturell treibt, durch die Stärke der Vernunft befestigt und verbessert würde. Es wird einem, der die Sache niemals überlegt hat, sehr phantastisch vorkommen, daß man bey dieser Sache die Stärke der Vernunft erfordert: allein, wenn man es nur ein wenig erwäget; so wird eine Versammlung verschiedener

Menschen gleich eine andere Gestalt gewinnen. Alsdann wird man die deutlichen und unleugbaren Ursachen finden, warum jener Mensch, der so wohl gebildet und gewachsen ist, uns nicht so angenehm zu seyn scheint, als der andere, der neben ihm sitzt, und dieser Vorzüge entbehret. Wenn wir lesen, so thun wir es mit einer geübten Handlung des Gedächtnisses, die uns die Gestalt der Buchstaben darstellet; und bloß die Gewohnheit ist schuld daran, daß wir es mechanischer Weise thun, und nicht wie die Kinder beständig stottern und die Buchstaben zusammen sammlen dörfen. Ein Mensch, der in seiner Erziehung niemals zu einer Aufmerksamkeit auf seine Geberden angehalten werden ist, dem wird es eben so schwer werden, sich in einer unbekannten Gesellschaft ungezwungen aufzuführen; als es einem Kinde werden würde, ohne Anstoß fortzulesen, welches noch erst buchstabieren lernet. Zum Aufnehmen desjenigen Vergnügens, welches man empfindet, wenn man vielen Leuten gefällt, sollte man wünschen, daß das Tanzen, als eine Kunst angesehen würde, die uns, wie sie es denn wirklich thut, auch in solchen Sachen zu einer gehörigen Aufführung verhilft, die am wenigsten mit ihr eine Verwandtschaft zu haben scheinen. Ein gelehrter und vernünftiger Mann wird für einen solchen gehalten, wenn er gleich niemals Sätze vorbringt, die für alle Welt zu schwer sind: so auch zeiget die Art, einen Arm auszustrecken, oder die allergemeinste Bewegung des Leibes, ob ein Mensch jemals gelernet hat, was die wahre Uebereinstimmung seiner Glieder und Gelenke sey? Wer jemals den Booth * in der Person des Pyrrhus nach seinem Throne gehen sehen, um den Orestes zu empfangen, der wird überzeugt seyn, daß hohe Begriffe, und ein majestätisches Wesen sich in jedem Schritte zeigen. Allein, obgleich vieleicht niemand diese Handlung so wohl vorstellen würde, als dieser Booth: so würde doch er selbst sich noch viel erhabener dabey

* Ein Schauspieler unter den engländischen Comödianten.

dabey bezeugen, wenn er ein Tänzer wäre. Es ist eine so gefährliche Sache, von dieser Materie ernsthaft zu reden, daß ich weiter nichts davon sagen will: der Verfasser des folgenden Briefes aber hat auf eine solche Art davon gehandelt, daß ich ihm einen Entschluß zu danken habe, nach welchem ich künftig niemals von einem Dinge verächtlich reden will, bis ich erst gehöret habe, was Leute, die nicht meiner Meynung sind, zu dessen Vertheidigung vorbringen können.

Mein Herr Zuschauer,

„Weil es doch fast keine Kunst oder Wissenschaft giebt, „die nicht der Welt durch die Feder irgend eines Leh„rers, Meisters, oder Liebhabers derselben angepriesen wor„den wäre, um dadurch den Nutzen, die Vortrefflichkeit, „und den Werth, welcher so wohl aus dem betrachtenden, „als ausübenden Theile derselben entspringen, zu zeigen; „und dadurch solche Wissenschaften oder Künste in Aufneh„men und das gemeine Wesen auf deren Erlernung oder Aus„übung zu bringen: warum sollte denn das Tanzen, eine „Kunst, die von den Alten auf eine so sonderbare Weise ge„lobt worden ist, von den Neuern gänzlich verachtet seyn? „und warum sollte es ihr allein an irgend einer Feder man„geln, die deren verschiedene Seltenheiten und ihren wah„ren Werth dem menschlichen Geschlechte anpreisen könnte?

„Die Verachtung, darein das Tanzen anjetzt verfallen „ist, entspringt nur von diesem Stillschweigen. Diese Kunst „wird bloß als eine zeitkürzende Kleinigkeit angesehen. Man „läßt sie unbearbeitet liegen, und man hat sie unglücklicher „Weise nur an Ungelehrte verwiesen, und ein Handwerk „daraus gemacht. Ja, so wie Terenz sich in einem von „seinen Prologen beschwert, daß ihm die Seiltänzer alle „Zuhörer abwendig machten; so kann man jetzt wohl sagen, „daß auf unsern Schaubühnen, das Burzeln und Herum„tummeln, die Stelle ordentlicher und wohlanständiger „Tänze eingenommen hat, und für schöner gehalten wird.

„Deswegen ist es meiner Meynung nach, hohe Zeit, daß „jemand dieser Kunst zu Hülfe komme, der sie von allen den „groben und immer zunehmenden Misbräuchen reinige, die „sich darinn eingeschlichen und ihre wahre Schönheiten über„deckt haben; und, um die Tanzkunst in ihr gehöriges Licht „zu setzen, derselben Nutzen und Artigkeit nebst dem Vergnü„gen und dem Unterrichte zeigen möchte, der daraus ent„springt. Er müßte zugleich einige Grundregeln fest setzen, „die zur Verbesserung der Lehrmeister, und zum Unterrichte „der Zuschauer so viel beytragen können, damit die ersten „mehr in den Stand gesetzt würden, die Kunst gut auszuü„ben, und die letztern mehrere Fähigkeit bekämen, zu urthei„len; was an dieser Kunst schätzbar sey oder nicht?

„Damit nun irgend ein sinnreicher Kopf zu einem so ed„len Unternehmen aufgemuntert, und das Tanzen von dem „Schimpfe einigermaßen befreyet werde, dem es anjetzt aus„gesetzt ist; so habe ich, der ich ein Tanzmeister bin, ein klei„nes Werkchen, als einen Versuch zu einer Historie von „der Tanzkunst, aufgesetzt. In diesem untersuche ich ihr „Alterthum, ihren Ursprung, und Gebrauch, und zeige, wie „hoch sie von den Alten ist geschätzt worden. Ich habe auch „die Natur und Vollkommenheit, aller ihrer verschiedenen „Theile untersucht, und gezeigt, wie zuträglich und anmuthig „sie so wohl als eine Geschicklichkeit und als eine Leibesübung „sey; und mich bestrebt, auf alle die Einwürfe zu antwor„ten, die man boshafter Weise hierwider gemacht hat.

„Ich bin noch weiter gegangen, und habe eine Nach„richt von den Tänzen der alten Griechen und Römer ge„geben, sie mögen nun andächtige, kriegerische oder bürger„liche gewesen seyn. Insonderheit habe ich diejenige Art „der Tänze in Erwägung gezogen, die hauptsächlich die al„ten Schaubühnen betrafen, und woran die Pantomimen „einen so großen Antheil hatten. Ich habe auch nicht er„mangelt, von verschiedenen vortrefflichen Meistern dieser

„erstaun-

„erstaunlichen Kunst, eine historische Nachricht zu geben. „Hierauf habe ich einige Betrachtungen über unsere neuern „Tänze, so wohl auf der Schaubühne, als auch über denje„nigen Theil der Tanzkunst angestellt, der zu der Artigkeit „unserer jungen Damen und Herren so unentbehrlich ist; „und mit einigen Anmerkungen von dem Ursprunge und Fort„gange derer jenigen Züge beschlossen, womit man die Tänze „aufschreibt, und welche von einem Tanzmeister auf den an„dern sind fortgepflanzet worden. Was könnte man nicht „noch alles von dieser Kunst erwarten, wenn irgend ein er„habener Geist aufstehen sollte, der dieselbe zu demjenigen „Grade erhöhte, den sie anzunehmen fähig ist? Denn wenn „wir den Anfang aller Künste und Wissenschaften erwägen: „so werden wir finden, daß viele derselben von solchen schlech„ten und unansehnlichen Dingen entsprungen sind, daß es „sehr wunderbar ist, wenn man bedenkt, wie solche vortreff„liche Gebäude, auf einem so gemeinen Grund haben er„baut werden können. Allein, was kann ein großer Witz „nicht ausrichten? Wer hätte es denken sollen, daß das Ge„klipper eines Schmiedehammers den ersten Anlaß zur Ton„kunst gegeben hat? Und doch erzählet Macrobius in „dem II Buche, daß Pythagoras, indem er bey einer „Schmiede vorbeygegangen, bemerkt habe, daß die Töne „aus den Hämmern gröber oder feiner gekommen, nachdem „die Hämmer schwer oder leichter gewesen. Dieser Welt„weise machte also einen Versuch mit einigen Gewichten, die „er an gleichdicke Schnüre aufhing, und befand ebenfalls, „daß die Töne sich nach der Schwere richteten. Hierauf „erfand er diejenigen Zahlen, daraus die Consonanzen flos„sen. Nämlich, daß zwo Schnüre von gleichem Zeuge und „Spannung, deren eine aber noch einmal so lang ist, als „die andere, denjenigen Zwischenraum angeben, der in der „Musik Diapason oder die Octave genannt wird. Eben „dieses entstund mit zwoen Schnüren von gleicher Länge, „deren eine die vierfache Spannung der andern hatte. Aus „diesen kleinen und geringen Beobachtungen machte dieser

„große Mann dasjenige, was vorhin nur ein bloßes Lärmen „gewesen war, zu einer der angenehmsten Wissenschaften, „indem er die Mathematik dabey zu Hülfe nahm; und „verschaffte, daß sie eine der tiefsinnigsten und demonstrati„vischen Wissenschaften geworden ist. Wer weis also, ob „nicht auch die Stellungen, sie seyn nun bloß zum Zierra„the, oder zur Vorstellung gehörig, von jemanden in Be„trachtung gezogen werden können, der sie zu einer förmli„chen Wissenschaft machet, gesetzt, daß sie nicht so demon„strativisch als die Tonkunst würde; genug, daß sie nur eine „Stelle unter den schönsten Künsten erhalten könnte.

„Da Sie sich nun, mein Herr Zuschauer, haben mer„ken lassen, daß Sie die Tanzschulen besuchen, und dieses „Unternehmen dieselben ins besondere angeht; so halte ich „mich gänzlich für verbunden, ehe ich meinen erwähnten „Tractat zum Drucke gebe, Sie um Dero Meynung zu be„fragen, und achte es für nothwendig, erst Ihre Genehm„haltung zu haben; damit mein Werk von den Aeltern de„rer, die da tanzen lernen, und von den jungen Damen, „deren Aufseher Sie als Besucher der Schulen seyn sollen, „möge gelesen werden. Ich bin,

Mein Herr,

Salop den 19 März, 1712.

Dero gehorsamster Diener.

T*.

* *

Das 335ste Stück.

Dienstags, den 25 März.

Respicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum imitatorem, & veras hinc ducere voces. *Horat.*

Mein Freund, Herr Roger von Coverley, sagte mir gestern Abends in unserer Zeche, daß er gesonnen sey, mit mir das neue Trauerspiel anzusehen, indem er mich versicherte, daß er in zwanzig Jahren in kein Schauspiel gekommen wäre. Das letzte, was ich gesehen habe, sagte Herr Roger, war das Stück, die Committee, darein ich doch nimmermehr würde gegangen seyn, wenn man mich nicht versichert hätte, daß es ganz gut nach dem Sinne der engländischen Kirche, eingerichtet wäre. Hierauf fragte er mich: wer die trostlose Mutter wäre? Und als er hörte, daß sie Hektors Gemahlinn gewesen, so sagte er mir: ihr Mann wäre ein wackerer Kerl gewesen, und er hätte noch als ein Schulknab sein Leben am Ende eines Wörterbuchs gelesen. Hierauf fragte er mich ferner: ob man auch, wenn man späte nach Hause kommen sollte, etwa wegen der Mohocken in Gefahr seyn möchte? Ich versichre euch, fuhr er fort, ich dachte gestern Abends schon, ich wäre ihnen in die Hände gerathen: denn da ich in der Fleetstreet gieng, so folgten mir zween oder drey starke schwarze Kerl fast die halbe Straße nach, und verdoppelten ihre Schritte hinter mir, so bald ich Anstalt machte, mich von ihnen zu entfernen. Ihr müsset wissen, fuhr der Ritter lächelnd fort, daß ich mir schon einbildete, sie würden mich jagen wollen: denn ich kenne einen wackern Herrn aus meiner Nachbarschaft, dem man zu Zeiten Karls des andern, einen solchen Streich gespielt; weswegen er sich seit dem niemals wieder in die Stadt gewagt hat. Gewiß! sprach er,

wenn sie dieß im Sinne gehabt hätten, so hätte es ein lustig Spiel werden sollen: denn, da ich ein alter Fuchsjäger bin, so hätte ich mich wenden und fortstreichen, und ihnen tausend Streiche spielen wollen, die sie in ihrem Leben noch nie gesehen haben sollten. Er setzte noch hinzu, daß diese Herren sehr fehl geschossen hätten, wenn dieses etwa ihre Meynung gewesen wäre; denn, sagte er, ich lockte sie, bis an die Ecke der nordfolkischen Gasse, wo ich geschwind um die Ecke sprang und in mein Haus flüchtete, ehe sie wissen konnten, wo ich geblieben war. Dem ungeachtet, sprach der alte Herr, will ich doch, wofern der Hauptmann Sentry mitkommen, und ihr beyde mich morgen um vier Uhr abholen wollet, damit wir in das Comödienhaus kommen, ehe es ganz voll wird, mit meiner eigenen Kutsche auf euch warten; denn mein Johann spricht, er habe die Vorderräder zurechte machen lassen.

Der Hauptmann, welcher nicht ermangelte, mit mir zu bestimmter Zeit da zu seyn, sagte dem Herrn Roger, er sollte nur nichts fürchten; denn er hätte eben denselben Degen angesteckt, den er bey der Schlacht bey Steenkirk gebraucht. Herrn Rogers Bediente, und unter andern mein alter Freund, der Kellermeister, hatten sich, wie ich merkte, mit guten eichenen Prügeln versehen, im Nothfalle ihren Herrn zu bedecken. So bald wir ihn nun in seine Kutsche gesetzt, so setzte ich mich zu seiner Linken, und der Hauptmann vor ihm, und der Kellermeister neben seinen Bedienten in dem Schlag, und brachten ihn wohlbehalten nach dem Schauspielhause zu, allwo der Hauptmann, nachdem wir den Eingang in guter Ordnung zurück gelegt, sich so wohl als ich, mit ihm in einen Stand begaben, und ihn zwischen uns nieder setzten. So bald das Haus voll war, und man die Lichter angezündet hatte, stund mein alter Freund auf, und sah sich mit demjenigen Vergnügen um, welches ein Gemüth, das mit Menschenliebe erfüllt ist, mehrentheils bey dem Anblicke einer Versammlung empfindet, da ein jeder den andern gern zu sehen scheint, und mit demselben einerley Zeitvertreib genießt. Indem der alte Herr solchergestalt mitten in dem Stande auf-

aufgerichtet stund, konnte ich mich nicht enthalten, ihn, als einen solchen Mittelpunct zu betrachten, der sich recht zu einer tragischen Versammlung schicket.

So bald Pyrrhus heraus kam, sagte der Herr Roger zu mir, er glaubte, daß der König von Frankreich selbst kein besser Ansehen haben könnte. Ich war in der That auf meines alten Freundes Betrachtungen sehr aufmerksam, weil ich sie allemal für eine Art einer natürlichen Critik halte; daher gefiel es mir auch ungemein wohl, wenn er zu Ende eines jeden Auftritts sagte: er könnte noch nicht begreifen, was das Spiel für ein Ende nehmen würde. Bald schien er, es sehr mit der Andromacha zu halten, und bald darauf wieder mit der Hermione, und endlich war er ganz bekümmert, was noch aus dem Pyrrhus werden würde.

Als Herr Roger hörte, wie hartnäckig Andromacha die Vorschläge ihres Liebhabers abschlug: so zischelte er mir ins Ohr, daß er gewiß glaubte, sie würde ihn nimmermehr nehmen; indem er noch mit einer besondern Heftigkeit hinzufügte: ihr könnet es euch gar nicht vorstellen, mein Herr, was das arg ist, wenn man mit einer Witwe zu thun hat! Als Pyrrhus endlich drohte, daß er sie sich aus dem Sinne schlagen wollte, so nickte der Ritter mit dem Kopfe, und sprach bey sich selbst: ja, thue es nur, wo du kannst! Diese Rolle blieb meinem Freunde so sehr im Gemüthe, daß er zu Ende des dritten Aufzuges, und indem ich eben an etwas anders dachte, mir ins Ohr sagte: die Witwen, mein Herr, sind das verzweifelteste Volk von der Welt. Allein, sprach er, weil ihr ein Kunstrichter seyd, so saget mir doch einmal, ist dieses Stück auch den Regeln der Schaubühne, wie ihr es immer nennt, gemäß? Dörfen denn die Leute in den Trauerspielen immer so reden, daß es alle Menschen verstehen? Es ist noch kein einziger Ausdruck vorgekommen, den ich nicht gleich verstanden hätte?

Zu allem Glücke fing der vierte Aufzug an, ehe ich Zeit hatte, dem alten Herrn zu antworten. Gut, sagte er, indem er sich mit großem Vergnügen setzte, nun werden wir wohl

Hectors Gespenst zu sehen kriegen. Hierauf erneuerte er seine Aufmerksamkeit; außer daß er von Zeit zu Zeit die Witwe lobte. Er irrte sich freylich einmal ein wenig bey ihr, da er den einen von ihren Edelknaben für den Astyanax ansah: allein, er half sich auch von selbst bald wieder zurecht; ungeachtet er gestund, daß er den kleinen Knaben gern sehen möchte: denn, sagte er, so, wie er beschrieben wird, muß er ein sehr feines Kind seyn. Als die Hermione mit einer Bedrohung an den Pyrrhus abgieng, so fing die ganze Versammlung zu klatschen an. Diesem fügte Herr Roger noch hinzu: wahrhaftig! das ist mir die rechte!

So, wie es das ganze Stück hindurch ungemein stille und stumm war: so kam es ganz natürlich, daß man zwischen den Aufzügen die Gelegenheit in Acht nahm, seine Meynung von den Spielenden und ihren Rollen zu erklären. Herr Roger, der einen Haufen Leute den Orestes rühmen hörte, mengte sich auch darein, und sagte: er glaube, sein Freund, Pylades, müsse ein sehr zärtlicher Mensch gewesen seyn. Da sie hierauf den Pyrrhus lobten, so war Herr Roger noch einmal dabey; erlauben sie mir, zu sagen, sprach er, er redet zwar nicht viel, aber mir gefällt der alte Kerl mit seinem Knäbelbärtchen so gut, als irgend einer von den andern.

Der Hauptmann Sentry, welcher zween oder drey lose Vögel nicht weit von uns sitzen sah, die ungemein auf des alten Rogers Reden lauschten, und sich fürchtete, sie möchten ihn zum Besten haben, zupfte ihm bey dem Aermel, und schwatzte ihm so lange etwas vor, bis der fünfte Aufzug anfing. Der alte Herr war auf die Erzählung, die Orestes von des Pyrrhus Tode giebt, ungemein aufmerksam, und sagte mir, wie sie aus war, die Sache wäre so blutig, daß es ihm lieb wäre, daß mans nicht auf der Bühne vorgestellt hätte. Als er nachmals den Orestes in seiner Schwermuth erblickte: so ward er außerordentlich ernsthaft, und moralisirte, nach seiner Art, über den Zustand eines bösen Gewissens, dem er hinzufügte: Orestes schien in seiner Narrheit etwas vor Augen zu sehen.

So,

So, wie wir die ersten gewesen waren, die in das Haus gekommen, so waren wir gegentheils die letzten, die wieder hinaus giengen; weil wir unserm Freunde gern einen freyen Durchgang schaffen, und ihn nicht in das Gedränge wagen wollten. Herr Roger gieng mit großem Vergnügen über seinen Zeitvertreib hinaus; und wir brachten ihn auf dieselbe Art wieder heim, wie wir ihn hergebracht hatten. Ich aber war nicht nur über die Ausführung dieses vortrefflichen Trauerspiels, sondern auch mit der Lust, aufs höchste zufrieden, die der *alte Herr* daraus geschöpft hatte. L.*.

* *

Das 366ste Stück.

Mittewochs, den 26 März.

— — Clament periisse pudorem
Cuncti pene patres: ea cum reprehendere coner,
Quæ gravis Aesopus, quæ doctus Roscius egit:
Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, & quæ
Imberbes didicere, senes perdenda fateri.

Horat. L. II. Ep. I. v. 80.

Mein Herr Zuschauer,

„Da Sie sich täglich bemühen, die Gelehrsamkeit und ge„sunde Vernunft zu befördern: so halte ich mich für „verbunden, Ihrer Betrachtung dasjenige vorzulegen, was „die Gelehrsamkeit und Vernunft nur befördern, oder ihnen „einigen Nachtheil bringen kann. Es findet sich ein Uebel, „welches von einem Geschlechte zum andern die Oberhand „gehabt hat, und welches graue Haare und die tyrannische „Gewohnheit zu unterstützen fortfahren. Ich hoffe aber,

„Dero

„Dero Ansehen eines Zuschauers werde die Ausbreitung die-
„ses Uebels ganz bequem zurückhalten. Dieses Uebel ist,
„daß alle Leute die stärkste Vernunft ihrer Jüngern bloß
„durch ihr Alter überwältigen; so, daß es bey einem jungen
„Menschen, für einen nicht zu verzeihenden Uebermuth gehal-
„ten, und als eine Umkehrung der Natur angesehen wird,
„wenn er in der Blüthe seines Lebens, und der Munterkeit
„seines Alters, seinen Aeltern mit Vernunft widerspricht.
„Ich bin ein junger Mensch, ich gestehe es, und ehre ein
„graues Haupt so sehr, als jemand: dem ungeachtet, wenn
„ich in Gesellschaft mit alten Leuten bin und ich sie zuweilen
„dunkel reden, oder verkehrt und widersinnisch schließen höre,
„(in welche Ungereimtheiten Vorurtheil, Hochmuth oder Ei-
„gennutz zuweilen den Weisesten stürzen werden): so halte
„ich es für kein Verbrechen, ihre Vernunftschlüsse zurechte zu
„bringen, wofern nicht die innerliche Ueberzeugung sich der
„Ceremonie unterwerfen, und die Wahrheit ein Opfer der
„Höflichkeit werden muß. Von denen so fürchterlichen Ver-
„nunftschlüssen und blendenden Entdeckungen des ehrwürdi-
„gen hohen Alters: **Ihr seyd ein junger unbesonnener
„Mensch, ihr habet noch nichts in der Welt erfah-
„ren**, werden die stärksten Beweisgründe entkräftet, und die
„klärste offenbarste Wahrheit verschwindet. Wir jungen
„Leute finden also unsere Ehrliebe eingeschränket, und unsere
„Trägheit unterhalten; indem wir, so lange wir jung sind,
„wenig Gelegenheit haben, uns zu erklären, und wenn wir
„alt sind, die Schwachheit der Natur für die Stärke der Ver-
„nunft gehalten wird, und wir hoffen, es werde uns ein be-
„grautes Haupt über alle Anfälle des Widerspruchs heben.
„Wenn Sie nun, mein Herr, unsere Munterkeit, der Ge-
„lehrsamkeit nachzustreben, anfrischen wollen: so ziehen Sie
„doch unsere Sache in Betrachtung, und behaupten mit einer
„Anmerkung über des wackern **Elihu** Gedanken, die Rechte
„der Jugend, und beugen den schädlichen Eingriffen des Alters
„vor. Die großmüthigen Gedanken dieses edlen Jünglings
„werden Dero Blatt ausschmücken, und ich bitte Sie, solche
„einzu-

„einzurücken, indem ich nicht zweifle daß sie Ihren vernünf„tigsten Lesern ein großes Vergnügen verursachen werden.

„Da hörten die drey Männer auf, Hiob zu ant„worten, weil er sich für gerecht hielt. Aber Elihu, „der Sohn Baracheel von Buß, des Geschlechts „Ram, ward über Hiob zornig, daß er seine Seele ge„rechter hielt, denn Gott. Auch ward er über seine „drey Freunde zornig, daß sie keine Antwort funden, „und doch Hiob verdammten. Denn Elihu hatte ge„harret, bis daß sie mit Hiob geredt hatten, weil sie „älter waren, denn er. Darum ward er zornig, da „er sah, daß keine Antwort in dem Munde der dreyen „Männer war. Und so antwortete Elihu, der Sohn „Baracheel von Buß, und sprach: Ich bin jung, ihr „aber seyd alt; darum habe ich mich gescheuet, und „gefürchtet, meine Kunst an euch zu beweisen. Ich „dachte, laß die Jahre reden, und die Menge des „Alters laß Weisheit beweisen. Aber der Geist ist „in Leuten, und der Othem des Allmächtigen machet „sie verständig. Die Großen sind nicht die Weisesten, „und die Alten verstehen nicht das Recht. Darum „will ich auch reden, höre mir zu, ich will meine „Kunst auch sehen lassen. Siehe, ich habe gehar„ret, daß ihr geredet habet, ich habe aufgemerkt auf „euren Verstand, bis ihr die Rechte treffet. Und ha„be Acht gehabt auf euch, aber siehe, da ist keiner un„ter euch, der Hiob strafe, oder seiner Rede antworte. „Ihr werdet vieleicht sagen: wir haben die Weisheit „getroffen, daß Gott ihn verstoßen hat, und sonst „niemand. Die Rede thut mir nicht genug; ich „will ihm nicht so nach eurer Rede antworten. Ach „sie sind verzagt, können nicht mehr antworten, sie „können nicht mehr reden. Weil ich denn geharret „habe, und sie konnten nicht reden (denn sie stehen „still und antworten nicht mehr): will ich doch mein „Theil antworten, und will meine Kunst beweisen.

„Denn

„Denn ich bin so voll, daß mich der Othem in mei-
„nem Bauche ängstet. Siehe, mein Bauch ist wie
„der Most, der zugestopfet ist, der die neuen Fässe
„zerreißt. Ich muß reden, daß ich Othem hole, ich
„muß meine Lippen aufthun und antworten. Ich
„will niemands Person ansehen, und will keinen
„Menschen rühmen; denn ich weis nicht, (wo ichs
„thät), ob mich mein Schöpfer über ein kleines
„hinnehmen würde.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe ehemals Dero Blätter von den Götzen und
„der Aufführung derer Herren in denen Caffeehäusern,
„wo Frauenspersonen zur Bedienung sind, mit großem
„Vergnügen gelesen, und ungeduldig erwartet, daß Sie
„auch die Läden in Betrachtung ziehen möchten, wo man
„indianische und chinesische Waaren verkauft. Allein, weil
„Sie uns mit Stillschweigen übergangen, entweder, weil
„Sie uns nicht für würdig gehalten haben, sich um uns zu
„bekümmern, oder weil die Beschwerlichkeiten, unter wel-
„chen wir liegen, Dero scharfsichtigen Augen entwischet sind:
„so muß ich mich bey Ihnen beklagen, und werde, solches
„zu thun, aufgemuntert, weil Sie itzo bey Ihrem Schrei-
„ben ein wenig Muße zu haben scheinen. Ich bin, wer-
„thester Herr, eine von den vornehmsten Porcellänkräme-
„rinnen in der Stadt; und habe, wenn ichs sagen darf,
„eben so gute Waaren, und bekomme eben so gute Gesell-
„schaft, als irgend eine an diesem Orte der Stadt, sie mag
„seyn, wer sie will. Kurz, ich bin so gleich bereitwillig zu
„dienen, wenn es nur nicht für eine Gesellschaft Pflaster-
„treterinnen geschähe, welche, unter dem Vorwande, ihre
„unschuldigen Herumschweifungen vorzunehmen, und sich
„eine Bewegung zu machen, selten unterlassen, mich zwey-
„mal oder dreymal des Tages zu plagen, Theezeug zu feil-
„schen, oder um einen Feuerschirm zu handeln, wobey sie
„denn oft ihr **was würden sie dazu meynen?** wiederho-
„len,

„len. Dieſe Pflaſtertreterinnen ſind Dero müßige Mode„damen, welche nichts zu thun haben, und ſich alſo damit be„ſchäfftigen, daß ſie meine Waaren herum kramen. Eine „von dieſen Nichtkunden (denn ſie kaufen ſelten, oder niemals „etwas) fraget nach einem Dutzend Theeſchälchen; eine an„dere nach einem Becken, die dritte nach meinem beſten grü„nen Thee, und ſo gar nach der Punſchſchale; es iſt nicht „ein Stück in meinem Laden, es muß herumgeriſſen, und die „ganze angenehme Stellung in Unordnung gebracht werden; „ſo, daß ich ſie mit nichts anderm, als den Poltergeiſtern ver„gleichen kann, welche ſich ein Vergnügen machen, die in „Ordnung geſtellten Teller und Schüſſeln in den Küchen un„ſerer Mägde umzukehren. Doch gut, nach allem dieſem „Lärmen und Gepolter iſt dieſes zu theuer, darum wollen ſie „es nicht; jenes iſt zwar vortrefflich, allein ſie brauchen es „nicht. Die Damen werden von ihrer Milzſucht befreyet, „ich werde aber deswegen um keinen Groſchen reicher. Mein „Gott! was bedeutet doch ein elender Theetopf, in Anſehung „der vielen Unruhe, die ſie mir machen? Die böſen Dünſte, „mein Herr Zuſchauer, ſind erſchreckliche Dinge; denn ob ich „gleich ſelbſt nicht damit beſchweret bin, ſo leide ich doch mehr „darunter, als wenn ichs wäre. Ich muß Sie alſo erſu„chen, alle dieſe Tagspoltergeiſter zu ermahnen, ihre Beſuche „nicht ſo häufig anzuſtellen, oder nicht ſo unruhig zu ſeyn, „wenn ſie in einen Laden kommen; und ſie zu überführen, „daß wir ehrlichen Krämerinnen etwas beſſers zu thun ha„ben, als die Leute von ihren Dünſten umſonſt zu curiren. „Mein kleiner Sohn, ein Schulknabe, iſt mein Schreiber; „ich hoffe alſo, Sie werden die vorkommenden Fehler ver„zeihen. Ich bin,

Mein Herr,

den 22 März.

Dero beſtändige Leſerinn und ergebenſte Dienerinn,

T.

Rebecca, die Beunruhigte.

* *

Das 337ste Stück.

Donnerstags, den 27 März.

Fingit æquum tenera docilem cervice Magister,
Ire viam quam monstrat eques — — *Horat.*

Ich habe bereits ein drittes Schreiben von demjenigen Correspondenten erhalten, von dem meine Leser schon zwo Abhandlungen von der Auferziehung gesehen haben. Weil mir seine Gedanken von dieser Sache sehr neu und gründlich zu seyn scheinen: so will ich sie auch anjeszt wieder mittheilen.

Mein Herr,

„Ich würde Ihnen meine ferneren Gedanken von der „Kinderzucht schon überschickt haben, wenn mich nicht „allerley außerordentliche Geschäffte davon abgehalten hät„ten. Belieben Sie sich zu erinnern, daß ich mich in „meinem letzten Briefe bemühete, die besten Gründe anzu„führen, die man zum Vortheile eines besondern oder öffent„lichen Unterrichts anzugeben pflegt. Ueberhaupt wird man „vieleicht denken, daß ich mehr für den letztern gesinnt sey, „ungeachtet ich gestehen muß, daß die Tugend, worauf doch „unsere vornehmste Sorge gerichtet seyn soll, mehrentheils „besser bey dem erstern anzutreffen ist.

„Daher nun will ich in diesem Briefe Vorschläge thun, „nach welchen ich glaube, daß ein Knab, so, wie an Gelehr„samkeit, also auch an Tugend, zunehmen könne.

„Ich weis, daß es in unsern meisten öffentlichen Schu„len üblich ist, das Laster zu bestrafen und zu unterdrücken, „so bald es hervor kömmt: allein, dieß wird bey weitem „nicht genug seyn, wofern nicht zu gleicher Zeit unsere Ju„gend angeführet wird, ein richtiges Urtheil von Dingen zu „fällen, und recht zu wissen, was Tugend ist.

Daher

„Daher sollte man es nicht für zureichend halten, wenn „sie das Leben und die Thaten großer Leute lesen, daß man „dieselben nur schlechterdings gewisse griechische oder latei„nische Redensarten verstehen lehre; sondern man sollte sie „von dieser oder jener That und Redensart, um ihre Mey„nung fragen, und sie verbinden, ihre Ursachen zu sagen, „warum sie selbige für gut oder böse halten? Auf diese Art „würden sie nach und nach die gehörigen Begriffe von Ta„pferkeit, Mäßigkeit, Ehre und Billigkeit bekommen.

„Man muß eine große Behutsamkeit dabey brauchen, „wenn man den Kindern das Beyspiel irgend einer besondern „Person überhaupt vorstellen und anpreisen will; man sollte „sie vielmehr belehren, warum oftmals ein Mann, der in ge„wissem Verstande sehr groß gewesen, in gewissen Fällen wie„derum schwach hat seyn können. Versieht man dieses: so wird „ein Knab oftmals von der Vortrefflichkeit eines großen Cha„rakters dergestalt eingenommen, daß er seine Trefflichkeiten „mit seinen Fehlern vermischet, und auch so gar dessen Schwä„che mit Hochachtung und Bewunderung ansieht.

„Ich habe mich oft gewundert, wie doch Alexander, der „von Natur ein so großmüthiges und gütiges Herz besessen, „einer so schändlichen That hat können schuldig werden, daß er „einen Statthalter hinter seinem Wagen her geschleppet. Ich „weis, daß man dieses gemeiniglich seiner Liebe zum Homer „beymißt: allein, ich habe unlängst eine Stelle im Plutarch „gefunden, welche, wo ich mich nicht sehr irre, uns noch einen „klärern Begriff von den Ursachen dieser Handlung anzeiget. „Plutarch nämlich erzählet, daß Alexander in seiner Jugend „einen Hofmeister, Namens Lysimachus, gehabt, welcher, „ungeachtet er wenig Höflichkeit besessen, sich dennoch bey dem „Philippus und dem jungen Prinzen dadurch eingeschmäu„chelt, und eines der vornehmsten Aemter bey Hofe erhalten, „daß er den König, Peleus, den Prinzen Achilles, und sich „selbst, Phönix, genannt. Es ist kein Wunder, daß Ale„xander, der auf diese Art angewöhnt worden, den Achilles „nicht nur zu bewundern, sondern auch vorzustellen, es auch

„für rühmlich gehalten, ihm diese unmenschliche und rasende „That nachzuthun.

„Damit ich diesen Satz weiter ausführe, so will ich es „Ihrem eigenen Urtheile, mein Herr, überlassen, ob es nicht „besser wäre, daß ein Knab, an statt eines Thematis, oder „Verses, wie es in der Schulsprache heißt, die seine gemein„sten Uebungen sind, wöchentlich zwey oder dreymal seine ei„gene Meynung von denen Sachen aufsetzen müßte, die ihm „im Lesen vorkommen. Daß er von den Thaten des Turnus „und Aeneas urtheilen, und zeigen lernte, worinnen sie vor„trefflich, und worinnen sie fehlerhaft gewesen; daß er eine „gewisse Handlung verwerfen, oder rechtfertigen und anmerken „müßte, auf was für eine Weise selbige noch vollkommner hät„te werden können, und wie sie eine andere That übertreffe, „oder selbiger nachzusetzen sey. Zu gleicher Zeit möchte er be„merken, worinnen die Sittenlehre eines Ausdrucks stecket, und „in wie weit sich derselbe für den Charakter derjenigen Per„son schicket, die sich desselben bedienet hat. Eine solche Uebung „wür die Urtheilskraft, zu unterscheiden, was lobens werth „oder verwerflich sey, gar bald schärfen, und ihm einen früh„zeitigen Begriff von der Sittenlehre beybringen.

„Außer solchen Beyspielen, die man in Büchern finden „kann, billige ich den Anschlag des Horaz ungemein, daß man „den Kindern die schändlichen oder lobenswerthen Charaktere „ihrer Zeitgenossen vor Augen stellen soll. Dieser Dichter er„zählet uns, daß sich sein Vater dieses Mittels bedient, wenn er „ihn zu einer Tugend anfeuern oder ihm ein Laster verhaßt ma„chen wollte. Wenn mich, spricht Horaz, mein Vater „ermahnte, eingezogen zu leben und mit demjenigen „zufrieden zu seyn, was er mir verlassen würde: so „sagte er mir: siehest du nicht den elenden Zustand „des Burrus und den Sohn des Albus? O laß dich „doch das Unglück dieser zween Nichtswürdigen die „Schwelgerey und Ausschweifungen vermeiden leh„ren! Wollte er mir einen Abscheu vor der Völle„rey beybringen; so sprach er: stelle dich nicht dem

„Secta-

„Sectanus gleich, wenn du in dem Genusse erlaubter „Ergetzungen glücklich seyn kannst. Wie schändlich, „sagte er, ist nicht der Charakter des Treboniue! den „man neulich mit eines andern Weibe im Bette ertap„pet! Der Poet setzet noch zu mehrerer Erläuterung der Stär„ke dieses Mittels hinzu, daß, so wie ein gefährlich Kran„ker, welcher anfangs den Vorschriften des Arztes „nicht folgen wollen, sich viel gehorsamer aufführet, „wenn er höret, daß alle seine Nachbarn sterben: so „habe auch die Jugend oftmals einen Abscheu vor „dem Laster bekommen, wenn sie die übeln Wir„kungen höret, die selbiges bey andern hervorbringt.

„Xenophons Schulen der Billigkeit in seinem Leben „Cyrus des großen sind zur Genüge bekannt. Er erzählet „uns, daß die persischen Kinder in die Schulen gegan„gen, und ihre Zeit mit Erlernung der Billigkeit und Mäs„sigkeit eben so zugebracht, wie sie die Jugend in andern Län„dern mit Erlernung der schwersten Künste und Wissenschaf„ten zubringt. Ihre Aufseher hätten fast den ganzen Tag „mit Anhörung ihrer Anklagen einer gegen den andern zuge„bracht, die sie entweder wegen Gewaltthätigkeit, oder Betrug, „Schmähungen, oder Undankbarkeit, anzubringen gehabt; „und sie alsdann unterwiesen, was sie für Urtheile über die„jenigen fällen sollten, die auf einige Weise solcher Laster schul„dig wären. Ich übergehe die Erzählung vom langen und „kurzen Rocke, weswegen Cyrus selbst gestraft wurde, als „eine Sache, die in Littleton auf gleiche Art bekannt ist.

„Die Art, deren sich, wie Apulejus erzählet, die indiani„schen Gymnosophisten, bey Erziehung ihrer Schüler, be„dient, ist noch viel sonderbarer und merkwürdiger. Seine „Worte lauten so: Wenn ihre Mittagsmahlzeit fertig „ist, und ehe sie aufgetragen wird, so fraget ein jeder „Lehrer einen jeden Schüler, wie er seit Sonnenauf„gange seine Zeit zugebracht: Einige antworten, daß, „da man sie zu Schiedsmännern unter zween streiten„den Personen erwählt, sie selbige vereiniget, und zu

„Freunden gemacht hätten. Einige, daß sie die Befehle ihrer Aeltern vollzogen; und andere, daß sie „entweder durch eigene Bemühung etwas neues erfunden, oder es von ihren Mitschülern erlernt hätten. Befindet sich aber einer unter ihnen, der es „nicht darthun kann, daß er den Vormittag nützlich „angewandt hat: so wird er sogleich aus der Gesellschaft gestoßen, und genöthiget, zu arbeiten, in der „Zeit, da die andern speisen.

„Es ist nicht unmöglich, daß man aus diesen verschiedenen Mitteln, in den Gemüthern der Knaben die Tugend „zu erwecken, ein gewisses allgemeines Mittel erfinden könnte. Ich dringe hauptsächlich nur darauf, daß man unserer „Jugend die Grundregeln der Tugend nicht zeitig genug „beybringen könne: indem ja die ersten Eindrücke in unserm Gemüthe allezeit die stärksten sind.

„Der Herr Fenelon läßt den Telemach sagen, daß er, „ungeachtet seiner Kindheit, gleichwohl in der Kunst, seine und „seiner Freunde Geheimnisse zu verschweigen, schon alt gewesen „sey. Als mein Vater, saget dieser Prinz, zur Belagerung von Troja gieng: so nahm er mich auf den „Schooß; und nachdem er mich umarmt, und gesegnet hatte, sprach er zu denen um ihn stehenden Grossen des Königreichs Ithaka: ach! meine Freunde, die „Erziehung dieses meines Sohnes vertraue ich euren „Händen an. Habet ihr jemals seinen Vater geliebt, „so bezeuget es durch eure Fürsorge für ihn. Vor allen aber vergesset nicht, ihn gerecht, aufrichtig, treu „und verschwiegen zu machen. Diese Worte meines Vaters, spricht Telemach, haben mir seine Freunde in seiner Abwesenheit beständig vorgesagt; als die „gar kein Bedenken trugen, mir ihren Verdruß zu entdecken, den sie darüber hegten, daß meine Mutter „beständig mit Liebhabern umringt war, und über „die Anschläge, welche dieselben im Schilde führten. „Er setzet hinzu, es sey ihm so angenehm gewesen, daß man „derge-

„dergestalt mit ihm, als mit einem vernünftigen Manne, „umgegangen, und ein solches Vertrauen in ihn gesetzt, daß „er dasselbe niemals gemisbraucht, und sich durch alle „Schmäucheleyen der Nebenbuhler seines Vaters nicht ha„be bewegen lassen, dasjenige auszuschwatzen, was man ihm, „als ein Geheimniß, anvertraut hatte.

„Es giebt schwerlich eine Tugend, die nicht ein Knab auf „solche Art, durch Beyspiele und Ausübung, lernen sollte.

„Ich habe von einem ehrlichen Manne gehört, der eine „Zeitlang seinen Schülern, einem jeden täglich sechs Pfenni„ge gegeben, daß sie ihm den andern Tag sagen müssen, „was sie damit gemacht hätten? Der dritte Theil davon „mußte allemal zu guten Werken angelegt werden, und ein „jeder Knab wurde gerühmt, oder verachtet, nachdem er „ein würdiges Mittel dazu ausgefunden.

„Kurz, es fehlet unsern öffentlichen Schulen nichts mehr, „als daß sich die Lehrer eben so viel Mühe geben sollten, die „Schüler in ihren Sitten zu bessern, als sie sich geben, ihre „Sprache, zumal die gelehrten Sprachen, zu bessern. Wo „aber das erste außen bleibt, da kann ich nicht anders, als mit „dem Herrn **Locke**, dafür halten: daß ein Mann eine unge„meine Wörtersucht besitzen müsse, wenn er die Sprache der „**Griechen** und **Römer** demjenigen, was sie zu solchen gros„sen Leuten gemacht, vorziehen, und glauben kann, es ver„lohne sich die Mühe, die Unschuld und Tugend seines Soh„nes einem Bißchen **Latein** und **Griechisch** aufzuopfern.

„Weil die Veranlassung dieser Gedanken von der größten „Wichtigkeit, und meines Erachtens, noch von keinem Schrift„steller abgehandelt worden ist: so habe ich Ihnen dasjenige „mitgetheilt, was mir aus eigenem Nachsinnen, und aus dem „Lesen beygefallen ist. Sie aber können es entweder unterdrü„cken, oder drucken lassen, wie Sie es gut befinden. Ich bin

Mein Herr,

Dero ꝛc.

X.*.

* *

Das 338ste Stück.

Freytags, den 28 März.

— — Nihil fuit umquam
Tam dispar sibi — — *Horat.*

Ich sehe, daß das Trauerspiel, die trostlose Mutter genannt, gedruckt worden ist. Der Verfasser des Vorredners scheint sich auf eine alte Entschuldigung zu steifen, die ich irgendwo gelesen habe; nämlich, daß er mit Fleiß närrisch gethan. Der Herr Verfasser der Nachrede aber hat, wie mich dünkt, so viel andere Verdienste für sich, daß er mirs leichtlich verzeihen wird, wenn ich hier einige Einwendungen einrücke, die man gegen lustige Einfälle, zu Ende einer ernsthaften Handlung, machet. Sie sind in folgendem Schreiben enthalten. Und ich sollte von Rechtswegen schwerer, als irgend ein anderer, zu bewegen seyn, ihm eine Sache zu verzeihen, deren üble Folgen bloß von der Geschicklichkeit derjenigen Person entspringt, die daran Schuld hat.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich war neulich so glücklich, nahe bey Ihnen und Ihrem „wackern Freunde, Herrn Roger, zu sitzen, als das neue „Trauerspiel aufgeführt ward, welches Sie in einem oder zwey„en von Ihren Blättern gehörig angepriesen haben. Ich war „ungemein erfreut, daß mir das Glück so günstig gewesen, mich „neben zween Herren zu setzen, von deren einen ich mir solche „Betrachtungen vermuthen konnte, welche die bloße Natur „einflößt; von dem andern aber solche, welche die genaueste „Kunst, und die richtigste Urtheilskraft an die Hand zu geben „vermögen. Gleichwohl muß ich gestehen, daß meine Neugierde mich antrieb, den Anmerkungen des alten Junkers so ge-

„nau

„nau zuzuhören, daß ich nicht rechte Muße hatte, mich aus „den Ihrigen zu erbauen. Mich dünkt, die Natur spielte „ihre Rolle bey dem alten Ritter sehr wohl, außer daß sie „ihn bey den letzten Zeilen des Stückes ganz und gar in die „Irre führte. Sie müssen wissen, mein Herr, daß es al„lezeit meine Art gewesen ist, so oft mir ein Trauerspiel recht „wohl gefallen hat, mich heraus zu begeben, ehe noch der „lustige Nachredner hervorkömmt. Nicht, als ob diese „Stücke zuweilen nicht artig genug geschrieben wären; son„dern, weil ich einmal mein Geld bezahlt habe, und von der „angenehmen Schwermuth, welche die poetische Kunst her„vor bringen kann, gern so viel mit nach Hause nehmen will, „als mir nur möglich ist. Daher kann ich es nicht leiden, „daß ich plötzlich in meiner ganzen Gemüthsverfassung ge„stört werde; gesetzt, daß es durch die sinnreichsten Gedan„ken von der Welt geschehe. Ungeachtet ich nun neulich „sitzen blieb, in Hoffnung, daß meine eigene Meynung von „dieser Sache durch Dero Freund würde bestätigt werden: „so sah ich dennoch, zu meiner großen Verwunderung, daß „der alte Ritter mit eben demselben Vergnügen die Lustigkeit „der Frau Oldfield anhörte, mit welchem er vorhin die „Größe der Andromache angehört. Ob dieses nur eine bloße „Wirkung von des Ritters leutseligem Wesen war, nach „welchem er sich gefreuet haben mag, daß alle die tragischen „Handlungen, zuletzt ein bloßer Dunst wären, und alles „noch ganz gut zustünde, das weis ich nicht. Was aber „mich betrifft, so muß ich bekennen, daß ich so misvergnügt „war, daß ichs dem Dichter übel nahm, Andromachen „erhalten zu haben, und lieber gewünscht hätte, daß er sie „uns maustodt auf die Bühne geliefert haben möchte. Denn „Sie können es sich nimmermehr vorstellen, mein Herr Zu„schauer, was sie mir für einen Streich spielte. Meine „Seele ward das ganze Stück hindurch allmählich zur höch„sten Traurigkeit gebracht, und empfand alles das, was edle „Seelen, bey Erblickung der unglücklichen Tugend, em„pfinden. Glauben Sie mirs, mein Herr, ich war so ge-

„rührt, daß ich versichert bin, daß, wenn man mich dabey „gelassen hätte, ich allenfalls Sie und den Herrn Roger, „gegen ein halb Schock der frechsten Mohocken, hätte ver„theidigen wollen. Allein, der poßirliche Nachredner un„terdrückte in einem Augenblicke diesen Heldenmuth, und „stellte mir alle die herrlichen Thaten als offenbar närrisch „und romanenmäßig vor. Was andere Zuhörer mögen „empfunden haben, das kann ich nicht sagen: ich aber war „zu Ende des Trauerspiels ganz stutzig und erschrocken. Zu „Ende der Nachrede hingegen war mein Gemüth dergestalt „durch einander gerüttelt, und in Scherz und Ernst dermaßen *eingetheilt*, daß ich, wenn Sie mir einen ausschweifenden Gedanken zu gute halten wollen, denselben hieher „setzen will. Ich stellte mir vor, wenn meine Seele in dem „Augenblicke meinen Leib verlassen hätte, und in der Gestalt, „darinnen sie sich befand, zu den poetischen Schatten gekom„menen wäre, wie wunderlich selbige ausgesehen haben würde. „Sie würden nicht gewußt haben, was sie aus meinem „buntscheckichten, halb lustigen und halb traurigen Gespenste, „machen sollten, das gleich denen Fratzengesichtern aussähe, „die auf einer Seite lachen, und auf der andern weinen. „Die einzige Vertheidigung, die ich, meines Erachtens, je„mals wegen dieser närrischen Verknüpfung eines lustigen „Schweifes an einem ernsthaften Rumpfe gehört habe, ist „diese, daß die Gemüther der Anwesenden wieder ermun„tert, und die jungen Herren und Damen nicht mit gar zu „ängstlichen Gedanken nach Hause geschickt werden müssen. „Denn, wer könnte alle Folgen vorher sehen? Wir müssen „in der That den Herren Dichtern für die Zärtlichkeit sehr „verbunden seyn, die sie für die Wohlfahrt unserer Personen „bezeugen, und wir danken ihnen sehr dafür. Aber, wenn „sie sonst nichts mehr befürchten, so seyn Sie so gut, mein „Herr, und versichern sie, daß es das Ansehen gar nicht hat, „als ob jemand von uns zu einem sehr ausgelassenen Grame „fähig wäre. Und daß wir, sie mögen ihre Sachen auch „so lustig anfangen, als sie immer wollen, allem Ansehen „nach,

„nach, unsere Tage zum Ende leben werden, wenn wir gleich „mehr, als bisher geschehen, die Schaubühnen besuchen „sollten. Was mich nach einer Verbesserung dieser Sache „noch begieriger machet, ist dieses, daß noch eine oder zwo „übele Folgen daraus entstehen werden. Denn da eine gro- „ße Anzahl von unsern Kirchenmusikanten bey der Schau- „bühne beschäfftigt ist: so haben sie, als eine Nachahmung „dieser Nachreden, in ihre Valetmusiken eine gewisse Art „angebracht, die, zum großen Unheile gerührter Zuhörer, dem „Kirchendienste schnurstracks zuwider ist. Diese fingernden „Herren sollten wissen, daß sie ihre Geigerey nach dem Orte „und der Sache einzurichten haben; und daß sich der Musi- „kant eben so wohl an den Text binden müsse, als der Predi- „ger. In Ermangelung dieses habe ich selbst schon manchen „Fehler bemerkt: denn wenn oftmals der Prediger mit ziem- „licher Andacht und Kunst seinen Text abgehandelt, und ein „vernünftiger Ableser mit der größten Fertigkeit, ein Paar „Capitel ausgeklaubt hat, die sich am besten zur Predigt „schicken; ich auch so wohl bey mir selbst, als bey den übri- „gen Zuhörern, eine Verfassung zu guten Gedanken bemerkt: „so sind dieselben alle zugleich, über einem poßirlichen Spiele „aus dem Organistenhimmel, davon geflogen. Wer kann „wissen, was die Nachredner, deren ich hier gedacht, noch für „mehreres Unheil nach sich ziehen können? Das aber weis „ich gewiß, daß sich Paul Lorrain zu einer sehr schleunigen „Veränderung seiner tragischen Kirchenstücke entschlossen; „und daß er nächsten Monat gesonnen ist, an statt eines Buß- „psalms, die Versammlung mit einem schönen Gassenhauer „abzufertigen, den er selbst verfertigt hat.

„Ich bitte Sie, mein Herr, thun Sie doch Ihr Bestes, „diesen einreißenden Uebeln Einhalt zu thun; dadurch wer- „den Sie sich sehr verbinden

Ihren ergebenen Diener,

Physibulus.

* *

Das 339ste Stück.

Sonnabends, den 29 März.

— — Ut his exordia primis
Omnia, & ipse tener mundi concreverit orbis,
Tum durare folum & difcludere Nerea ponto
Cœperit, & rerum paullatim fumere formas. *Virgil.*

Longinus hat angemerket, es könne sich da, wo keine Leidenschaft ist, eine Hoheit in den Gedanken finden; und er bringt Beyspiele aus den alten Schriftstellern bey, diese seine Meynung zu unterstützen. Das Pathetische kann, wie dieser große Kunstrichter anmerket, das Erhabene beseelen und anflammen; es gehöret aber nicht wesentlich dazu. Diesemnach finden wir, wie er weiter anmerket, sehr oft, daß diejenigen, welche in Erregung der Leidenschaften am vortrefflichsten sind, oftmals nicht die Geschicklichkeit haben, auf eine hohe und erhabene Art zu schreiben, und so auch im Gegentheile. Milton hat sich, in diesen beyden Arten zu schreiben, als einen Meister gezeiget. Das siebente Buch, welches wir itzt vornehmen, ist ein Beweis von dem Erhabenen, welches mit keinen Leidenschaften vermischt und ausgearbeitet ist. Der Verfasser erscheint in einer gewissen gesetzten und gestillten Majestät; und obgleich die Gedanken keine so große Bewegung verursachen, als die in den vorigen Büchern, so sind sie doch mit eben so prächtigen Begriffen angefüllet. Das sechste Buch stellet, gleich einem beunruhigten Meere, das Erhabene in der Verwirrung vor; das siebente rühret die Einbildungskraft, gleich einem Meere, wenn es still ist, und nimmt das Gemüth des Lesers ein, ohne darinnen etwas hervorzubringen, welches einem Aufstande, oder einer Bewegung gleich ist.

Der oberwähnte Kunstrichter schlägt unter denen Regeln, die er giebt, wenn man in der erhabenen Schreibart wohl fort-

fortkommen will, seinem Leser vor, er solle denen berühmtesten Schriftstellern nachahmen, die vor ihm gewesen sind, und eben solche Werke verfertiget haben; z. E. wenn er von einer poetischen Sache schriebe, so sollte er überlegen, wie Homer bey einer solchen Gelegenheit würde gesprochen haben. Hierdurch entzündet sich ein großer Geist oft von einem andern, und schreibt nach seiner Art, ohne daß er ihn knechtisch abschreibt. Es finden sich tausend schimmernde Stellen im Virgil, welche vom Homer entzündet worden.

Obgleich Miltons eigene natürliche Stärke vermögend war, ein vollkommenes Werk hervor zu bringen: so hat er doch seine Begriffe durch eine solche Nachahmung, als Longin vorgeschlagen hat, ohne Zweifel noch mehr erhöhet, und edler gemacht.

In diesem Buche, welches uns einen Bericht von den sechs Tagewerken ertheilet, bekömmt der Dichter sehr wenigen Beystand von den heidnischen Schriftstellern, welche von den Wundern der Schöpfung nichts wußten. Weil aber viele herrliche poetische Züge von dieser Materie in der heiligen Schrift vorkommen: so zielet der Verfasser an unzähligen Orten, das ganze Buch hindurch, darauf. Der große Kunstrichter, dessen ich vorhin gedacht habe, hat, ob er wohl ein Heide gewesen, dennoch wahrgenommen, auf was für eine sehr erhabene Art der jüdische Gesetzgeber, in dem ersten Capitel des ersten Buches seiner Geschichte, die Schöpfung beschrieben hat: und es finden sich viele andere Stellen in der Schrift, worinnen diese Materie berühret wird, welche zu eben der Majestät hinauf steigen. Milton hat seine Beurtheilungskraft sonderlich darinnen sehen lassen, daß er sich solcher Stellen bedienet, welche sich zu seinem Gedichte eigentlich schickten, und daß er die hohen Ausdrücke der morgenländischen Dichtkunst gehörig mildert; welche sich nur für Leser schickte, deren Einbildungskraft zu einem höhern Grade erhaben war, als derjenigen, die in einer kältern Gegend leben.

Adams Rede an den Engel, worinnen er eine Nachricht von demjenigen verlanget, was in den Gegenden der Natur

vor der Schöpfung vorgegangen ist, ist sehr erhaben, und prächtig. Die folgenden Zeilen, worinnen er ihm saget, der Tag sey für ihn noch nicht zu weit verlaufen, sich in eine solche Materie einzulassen, sind in ihrer Art auserlesen.

Das große Tageslicht, das noch auf seiner Bahn
Sehr viel zu laufen hat, wiewohl sie abwärts geht,
Das wird durch deine Stimm' am Himmel aufgehalten;
Es hört dein mächtig Wort, und will noch länger bleiben,
Zu hören, was du wohl von seiner Zeugung sagst.

Die Zeilen, wo der Engel unsere ersten Aeltern zu einer bescheidenen Bestrebung nach Wissenschaften aufmuntert, nebst denen Ursachen, die er zu der Schöpfung der Welt angiebt, sind sehr geschickt und schön. Der Meßias, durch welchen, wie in der Schrift gesaget wird, die Welt gemacht worden, kömmt mit der Kraft seines Vaters hervor, umringt mit einem Heere von Engeln, und mit einer solchen Majestät bekleidet, die ihm zu seinem Anfange eines Werkes gebührte, welches, nach unsern Begriffen, der größte Beweis der Allmacht ist. Was für eine schöne Beschreibung hat nicht unser Verfasser auf diese Stelle aus einem von den Propheten gegründet: **Und siehe, vier Wagen kamen aus zweyen Gebirgen hervor, und die Gebirge waren Gebirge von Eisen.**

Sein Wagen war umringt mit Cherub und Seraph,
Und Mächten ohne Zahl, mit Thronen und mit Kräften,
Mit Geistern und zugleich mit Wagen, die man sah,
Mit Flügeln angethan, aus Gottes Zeughaus her,
Wo man viel tausendweis sie zwischen zweenen Bergen
Von Eisen, bey der Hand, zu einem Feyertag
Geharnischt stehen sah; ein himmlisches Gefolg:
Sie kamen itzt von selbst aus eignem Trieb heraus,
In ihnen lebt' ein Geist, der ihrem Herrn gehorcht.
Der Himmel öffnete sein immerdaurend Thor,
Das lieblich klingend sich in güldnen Angeln schwung.

Ich

Ich habe von diesen Wagen Gottes und dem Thore des Himmels schon vorher Nachricht gegeben; und will hier nur bloß hinzuthun, daß Homer uns von dem letztern eben den Begriff machet, nämlich, daß es sich von sich selbst öffnet; ob er gleich hernach davon abgeht, wenn er uns meldet, daß die Stunden zuerst die erstaunlichen Haufen von Wolken weggehoben, welche als ein Schlagbaum davor gelegen.

Ich weis in dem ganzen Gedichte nichts erhabeners, als die folgende Beschreibung, wo der Meßias vor der Spitze seiner Engel vorgestellet wird, wie er in das Chaos hinab sieht, dessen Verwirrung stillet, mitten in dasselbe hineinfährt, und die äußersten Linien der Schöpfung abzeichnet.

Sie stunden insgesammt auf himmelischem Grund,
Und sahen von dem Rand den weiten Abgrund an,
Der stürmisch, wie ein Meer, wild, wüst und finster war;
Ihn hatte, Bergen gleich, den Himmel zu bestürmen,
Und mit dem Mittelpunct den Pol in eins zu drehn,
Grausamer Winde Sturm und grimmer Wellen Fluth
Von Grund aus aufgerührt. Darauf so sprach das Wort,
Durch welches alles ward: Ihr wilden Wellen, still,
Du Tiefe, sey in Ruh; die Zwietracht ende sich.
Er hielt nicht; sondern fuhr, getragen auf den Flügeln
Dienstbarer Cherubim, mit seines Vaters Pracht,
Ins Chaos und in die noch ungebohrne Welt.
Das Chaos hört sein Wort; ihm folgt sein ganz Geleit
Im hellen Zuge nach, die Wunder seiner Macht,
Die Schöpfung, zu beschaun. Nunmehro hielt er erst
Die heißen Räder auf, und nahm in seine Hand
Den Zirkel, der von Gold aus Gottes Werkstatt war,
Und zeichnete damit dieß ganze Weltgebäu
Nebst den Geschöpfen ab. Es ward der eine Fuß
Zum Mittelpunct gesetzt, der andre durch die Tiefe,
Die weit und dunkel war, drauf rund herum gedreht.
Er sprach: so weit, o Welt, soll deine Gränze gehn,
So weit erstrecke dich; dieß soll dein Umfang seyn.

Der Einfall von dem güldnen Zirkel ist gänzlich mit homerischem Geiste erdacht, und ist ein sehr edler Nebenumstand bey dieser wundersamen Beschreibung. Wenn Homer von den Göttern redet; so schreibt er ihnen mit eben der hohen Einbildungskraft verschiedene Waffen und Werkzeuge zu. Der Leser sehe nur bloß die Beschreibung des Aegis oder des Schildes der Minerva an, in dem fünften Buche der Ilias, nebst ihrem Speere, welcher ganze Geschwader überwältigte, und ihrem Helme, welcher hinlänglich genug war, ein Heer zu bedecken, welches aus hundert Städten genommen worden. Der güldene Zirkel in der oben angeführten Stelle scheint ein sehr natürliches Werkzeug in der Hand desjenigen zu seyn, welchen Plato an einem Orte den göttlichen Meßkünstler nennet. Weil die Dichtkunst abstracte Begriffe gern in Allegorien und sinnliche Bilder einkleidet: so findet wir bey einem von den Propheten, eine prächtige Beschreibung von der Schöpfung, welche fast auf eben die Art gemacht worden. Er beschreibt daselbst den allmächtigen Baumeister so, daß er das Wasser mit seiner holen Hand ausmißt, den Himmel mit seiner Spanne umschließt, den Staub der Erde in ein Maaß fasset, die Berge in Wageschaalen, und die Hügel mit einem Gewichte abwiegt. Ein anderer von ihnen, der auch das höchste Wesen in diesem großen Werke der Schöpfung beschreibt, stellet es vor, wie es den Grund zu der Erde leget, und eine Schnur darüber ausstrecket: und an einem andern Orte, wie es die Himmel mit Klammern fest machet, den Norden über den leeren Platz ausstrecket, und die Erde an ein Nichts hänget. Diesen letzten edlen Gedanken hat Milton in folgendem Verse ausgedruckt.

Und er hängte
Die Erde, die sich selbst im Gleichgewichte hält,
An ihren Mittelpunct.

Die Schönheiten der Beschreibungen in diesem Buche sind so dicht bey einander, daß es unmöglich ist, sie auf diesem Blatte zu erzählen. Der Dichter hat den ganzen Nach-

druck

druck unserer Sprache bey ihnen angewandt. Die verschiedenen großen Auftritte der Schöpfung werden dem Gesichte einer nach dem andern auf eine solche Art vorgestellt, daß der Leser bey diesem wunderbaren Werke gegenwärtig zu seyn, und demselben unter den Chören der Engel beyzuwohnen scheint, welche die Zuschauer desselben sind. Wie herrlich ist nicht der Beschluß des ersten Tages!

So ward vom ersten Tag der Abend und der Morgen.
Es ließ des Himmels Chor ihn weder unbesungen,
Noch ungerühmt vorbey, als es das Morgenlicht
Zum erstenmale sah aus dunkeln Wolken gehn,
Am Tage der Geburt des Himmels und der Erde.
Mit ihrem Freudenruf und Jauchzen füllten sie
Den ganzen holen Kreis.

Eben dieselbe Hoheit des Gedankens haben wir an dem dritten Tage, als die Berge hervor gebracht wurden, und die Tiefe gemacht wurde.

Gleich drauf so thaten sich die hohen Berg hervor;
Ihr breiter Rücken hob sich zu den Wolken auf;
Ihr kahler Gipfel stieg bis in die tiefe Luft.
So hoch sich aber nur die Hügel aufgeschwellt,
So tief und breit sank auch ein holes Thal herab,
Ein räumlich Wasserbett. —

In diesem Tagewerke finden wir auch die ganze Pflanzenwelt beschrieben, welche mit allen denen Annehmlichkeiten versehen ist, die andere Dichter in ihrer Beschreibung des Frühlings verschwendet haben. Sie führet die Einbildungskraft des Lesers in einen Schauplatz, der so erstaunlich, als schön ist.

Die verschiedenen Herrlichkeiten des Himmels erscheinen an dem vierten Tage.

Erst schien in ihrem Ost die herrlich schöne Lampe,
Des Tages Königinn und füllte rund umher
Den ganzen Horizont mit hellen Stralen an.

Froh,

Froh, ihren langen Lauf durchs Himmels Bahn zu thun.
Die graue Dämmerung und die Plejaden tanzten
Und streuten vor ihr her den süßen Einfluß aus.
Der Mond, ihr Spiegel, stund gerade gegen über
Im Westen minder hell; mit vollem Angesicht
Borgt er sein Licht von ihr; (denn er braucht sonst kein Licht
In dem Aspecte mehr). Er hielt bis zu der Nacht
Den Abstand unverrückt. Dann scheint er auch im Osten,
Da an des Himmels Achs er sich herum gewälzt.
Er herrscht gemeinschaftlich mit tausend kleinen Lichtern
Und führt sein Regiment mit tausend tausend Sternen,
Die dann, durch ihren Schein, das Hemisphärium
Gleichsam mit Gold besetzt. —

Man muß sich wundern, wie der Dichter in der Beschreibung der sechs Tagewerke so kurz hat seyn können, daß er sie in die Schranken eines *Zwischengedichtes* gefasset, und zugleich auch so umständlich davon gehandelt hat, daß er uns einen lebhaften Begriff davon hat geben können. Dieses läßt sich in der Erzählung des fünften und sechsten Tagewerks noch mehr merken, in welcher er unserm Gesichte die ganze Schöpfung der Thiere, von dem Gewürme an, bis auf den *Behemoth* vorstellet. Da der Löwe und der *Leviathan*, zwo von den edelsten Geburten in der Welt, unter den lebenden Geschöpfen sind: so wird der Leser einen außerordentlichen Geist der Poesie in der Nachricht antreffen, die uns unser Verfasser von ihnen giebt. Der sechste Tag beschließt mit der Erschaffung des Menschen, wobey der Engel Gelegenheit nimmt, wie er nachher bey der Erzählung von der Schlacht im Himmel auch thut, Adam zum Gehorsame zu ermahnen, welches die Hauptabsicht dieses seines Besuchs war.

Der Dichter stellet hernach den Meßias vor, wie er wieder in den Himmel zurück kehret, und eine Musterung über sein großes Werk hält, und solches beschauet. Es findet sich so etwas unaussprechlich Erhabenes in diesem Theile des Gedichtes, wo der Dichter den großen Umlauf der Zeit beschreibt, der

mit so vielen herrlichen Umständen angefüllet ist: da der Himmel und die Erde vollendet waren; da der Meßias im Triumphe durch die ewigwährenden Pforten hinauf fuhr; da er mit Vergnügen auf seine neue Schöpfung hinab sah; da sich jeder Theil der Natur über sein Daseyn zu erfreuen schien; da die Morgensterne zusammen sungen, und alle Söhne des Himmels vor Freuden jauchzten.

Also vollendeten der Abend und der Morgen
Nunmehr den sechsten Tag; doch eher nicht, bis der Schöpfer
Von seiner Arbeit gieng, und sich, wiewohl nicht müde,
Zu seinem hohen Sitz, der Himmel Himmel, schwang,
Die neu erschaffne Welt, den Zusatz seines Reichs,
Von dannen zu besehn; wie sie von seinem Thron
In ferner Aussicht ließ, wie gut, wie schön sie war,
Und seinem großen Riß in allem ähnlich kam.
Da er gen Himmel fuhr, folgt' ihm ein Freudenruf
Und eine Symphonie wohl von zehntausend Harfen
Mit englischem Gesang. Die Erde nebst der Luft
Gab einen Wiederschall (du denkst noch wohl daran,
Denn du hast es gehört.) Die Himmel, die Gestirn
Erklungen insgesammt. Die Irrstern' horchten zu
Und stunden sämmtlich still, indem die helle Pracht
Mit Jauchzen sich erhob. Sie sungen: Oeffne dich,
Du immerwährend Thor, thut, Himmel, eure Thüren,
Die lebend sind, weit auf, laßt ein den großen Schöpfer,
Er kömmt von seinem Werk, in voller Herrlichkeit,
Von dem sechs Tagewerk, von einer Welt, zurück.

Ich kann dieses Buch von der Schöpfung nicht beschließen, ohne eines Gedichts zu erwähnen, welches neulich unter diesem Titel zum Vorscheine gekommen ist *. Das Werk ist mit einer so guten Absicht unternommen, und mit so vieler Kunst

* Dieses ist des Ritters **Eduard Blackmore** philosophisches Gedicht: The Creation, oder die Schöpfung betitelt, welches wider den **Lucrez** ist.

Kunst ausgeführet worden, daß es verdienet, für eine der nützlichsten und edelsten Geburten in unsern engländischen Versen angesehen zu werden. Der Leser muß sich nothwendig darüber vergnügen, wenn er die Tiefen der Weltweisheit mit allen Reizungen der Poesie belebt findet, und mitten unter einer so schönen fruchtbaren Einbildungskraft eine so große Stärke der Vernunft sieht. Der Verfasser hat uns in allen Werken der Natur die Absicht gewiesen, welche uns nothwendig zu der Kenntniß ihrer ersten Ursache leitet: kurz, er hat durch unzählige und durch unstreitige Beyspiele die göttliche Weisheit erläutert, welche der Sohn Sirachs dem höchsten Wesen bey seiner Erschaffung der Welt, auf eine so edle Art beyleget, wenn er saget: er habe sie erschaffen, und sie betrachtet, und sie gemessen, und über alle seine Werke ausgebreitet. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 340ste Stück.

Montags, den 31 März.

Quis novus hic nostris successit sedibus hospes?
Quem sese ore ferens! quam forti pectore & armis!

Virgil.

Ich halte es für das größte Merkmaal eines edlen Gemüths, wenn ein Mensch bey dem wirklichen Besitze großer Eigenschaften, sichs dennoch in seiner Stellung und in seinen Geberden nicht merken läßt, daß er über alle andere Menschen erhaben ist. Oder, damit ich mich noch anders erkläre, es ist großer Leute Schuldigkeit, sich selbst so zu verleugnen, daß, sie mögen nun noch so große Gaben besitzen, es gleichwohl das Ansehen habe, sie bildeten sich auf keine andere Eigenschaften etwas ein, als die ein jeder Mensch erlangen

gen kann. Ein solcher Mensch muß niemanden um einer andern Ursache halber hochschätzen, als wegen seiner Liebe zum Vaterlande, wegen seiner Billigkeit und Ehrlichkeit: alle andere Gaben müssen ihm nur in so weit schätzbar seyn, als sie zu Ausübung dieser Tugenden etwas beytragen. Ist ein solcher Mann weise oder tapfer, so weis er, daß er es nicht in Vergleichung mit andern, sondern nur in so weit ist, als er diese herrlichen Vorzüge zum Besten, und zur Erhaltung anderer Menschen, gebrauchet. Derjenige, welcher nach dem Beyfalle und der Schmäucheley des großen Haufens ringt, oder sich aus einer andern Ursache einen Vorzug beymißt, der wird gar bald die Verwunderung in eine Verachtung verwandeln. Es ist gewiß, daß kein Mensch Verdienste besitzen, und sich dessen nicht bewußt seyn sollte: allein, bloß die Ueberzeugung, daß selbige nur wegen der Art, wie sie angewendet werden, schätzbar sind, machet denjenigen Vorzug angenehm, der widrigenfalls verhaßt seyn würde. Auf diese Art werden sie so angesehen, als ob jedermann Theil daran hätte. Dieses verknüpfet die Begriffe von Würdigkeit, Macht und Ruhm auf eine sehr angenehme und freundschaftliche Art mit demjenigen, der solche Vorzüge besitzt; und alle diejenigen, die ihn nicht kennen, werden natürlicher Weise zu einer Neugierde getrieben, das Gesicht, das Betragen, und die Gestalt derjenigen Person anzusehen, in deren Charakter fast ein jeder Mensch etwas ähnliches mit sich selbst erblicket. Ob dieses, oder sonst etwas, Ursache sey, daß alle neugierige Menschen so gern einen Kriegeshelden sehen, das kann ich nicht sagen. Ich habe indessen viele Briefe aus verschiedenen Theilen des Königreichs gehabt, darinnen ich ersuchet werde, eine genaue Beschreibung von dem Ansehen, der Mine, und der Gestalt desjenigen **Prinzen** zu geben, der neulich **England** besucht, und für die **europäische** Freyheit so viel Wunder gethan hat. Es würde auch den Spitzfündigsten schwer werden, sich diejenige Art eines Mannes vorzustellen, von dem meine Correspondenten eine Beschreibung vermuthen: denn sie geben allezeit etwas an, das sie selbst angeht, und mengen in ihre Nach-

frage allezeit etwas von ihrer eigenen Erfindung. Einer von meinen Freunden in Wallis bittet mich, ich sollte doch ja recht umständlich in meiner Nachricht von dem wunderwürdigen Herrn verfahren, der ein ganzes Kriegesheer mit allem Geräthe über die Alpen geführt; und wo möglich, angeben, ob derjenige Bauer, welcher ihm diesen Weg gezeiget, und in die Landkarte gemalt ist, noch am Leben wäre? Ein Herr von Adel, der sich anjetzt auf der hohen Schule befindet, und sich sehr stark auf die schönen Wissenschaften leget, verlanget von mir, ich sollte doch, wofern mirs möglich wäre, die ganze Unterredung Sr. Durchlauchten mit unserm letzten Feldherrn ausführlich bemerken. Auf diese Art wirket zwar die Einbildungskraft der Menschen, nach ihrer verschiedenen Erziehung, und nach ihren Umständen; ein jeder aber heget doch eine mit Verwunderung gemischte Ehrfurcht gegen diesen erlauchten Helden. Ich habe erst seine Rückkunft in Holland abwarten wollen, ehe ich meine Correspondenten benachrichtige, daß ich kein so nachläßiger Zuschauer bin, als daß ich den Prinzen Eugen nicht auch gesehen haben sollte. Es würde, wie ich schon erwähnet habe, gar zu schwer für mich seyn, einem jeden ein Genügen zu thun, der mich über dieser Sache befragt hat. Eben so wenig ist mirs möglich, zu melden, was für ein sonderbarer Anblick in demjenigen ist, der Cremona eingenommen, und wie kühn derjenige aussieht, der Turin überwältiget hat. Allein, so viel kann ich überhaupt sagen, daß ein jeder, der diesen Prinzen erblicket, von demselben leichtlich etwas erwarten wird, zu dessen Ausführung entweder der Witz oder die Stärke eines Mannes gehört. Seine Statur ist so beschaffen, als sie seyn muß, wenn einem Menschen alle Arten der Leibesübungen wohl stehen sollen: sie ist hoch genug, um bey feyerlichen Gelegenheiten wohlanständig, und dem ungeachtet zur Behendigkeit und zu Verrichtungen bequem zu seyn. Den Leib trägt er gerade und zierlich. Seine Augen sind lebhaft und tiefsinnig, doch mehr wachsam, als funkelnd. Sein Thun und seine Anreden sind ungemein ungezwungen, und sein Bezeigen in einer Versammlung, ist so leutselig und gnä-

gnädig, daß er unvermerkt einer mit aus der Gesellschaft zu seyn scheint, anstatt daß ihm allein alle Ehre wiederfährt. Die Forme seines Leibes und seiner Glieder ist ungemein richtig und schön. In seinen Blicken ist etwas Erhabenes, welches nicht aus seinem Stande und Range, sondern aus der angebohrnen Gemüthsart zu entstehen scheint. Man merket es, daß er die Gesellschaften um sich vielmehr duldet, als daß er ein Vergnügen daran finden sollte; und er erscheint öffentlich unter uns, vielmehr den guten Willen zu verdanken, oder die Neugierde zu sättigen, als sich selbst und von einer Begierde umringt zu seyn, ein Genügen zu thun. So, wie seine Gedanken in Gefahren niemals unruhig sind: so sind sie auch bey feyerlichen und prächtigen Begebenheiten niemals zerstreuet. Aus allen Sachen leuchtet seine große Seele nur in so weit hervor, als sie die nächsten Mittel erwägt, sich gut herauszuwickeln. Wenn dieser Held eben dieselben Bewegungsgründe zu ungewöhnlichen Unternehmungen hat, die bey dem Alexander merkwürdig waren: so erhält und genießt er auch den Ruhm derselben, mit eben der Billigkeit, und Vernunft, als Cäsar. Man kann leichtlich in ihm ein Gemüth bemerken, welches eben so leicht mit Nachsinnen, als mit Unternehmungen beschäfftigt werden kann; ein Gemüth, welches zu großen Thaten bereit, aber nach Gelegenheiten, sich selbst zu zeigen, nicht ungeduldig ist. Dieser Prinz besitzt Weisheit und Tapferkeit in einem so hohen Grade, als es einem Menschen nur möglich ist, welche zwo schöne Tugenden, wenn sie verbunden sind, allen eiteln Stolz, Praleren, Ehrgeiz, und alle übrige Laster verbannen, die sonst das Gemüth wankelmüthig zu machen pflegen. Diese Gewohnheiten und Eigenschaften der Seele und des Leibes, machen diesen Prinzen so außerordentlich, daß es scheint: er habe nichts mehr an sich, als alle andere Menschen, nämlich den Gebrauch seiner selbst; die Umstände, darein das Glück ihn gesetzt hat, bey Seite gesetzet. Sollte also jemand den Prinzen Eugen sehen, und dabey hören, er sey nur ein bloßer Edelmann: so würde man sagen: es muß ein bescheidener und verdienstvoller Herr seyn!

Hörte man aber, daß es der Prinz Eugen wäre: so würde ihm dieses keinen andern Abbruch thun, als daß ein Theil der entfernten Bewunderung in eine vertraute Gewogenheit verwandelt würde. Dieses alles habe ich für geschickt gehalten, meinen Lesern vorzulegen, weil es einen Held betrifft, dem bisher nur noch ein einziger gleich gekommen ist; über welchen er gleichwohl noch diesen Vortheil erhält, daß er eine Gelegenheit hat, seine Hochachtung gegen ihn, auch in seinem Unglücke, zu bezeugen. T. *.

* *

Das 341ste Stück.

Dienstags, den 1 April.

— Revocate animos mœstumque timorem
Mittite. —

Weil ich meinem Correspondenten Physibulus zu gefallen vergangenen Freytag seinen, die Nachredner in den Schauspielen betreffenden Brief, drucken lassen: so kann er mir es nicht übel nehmen, wenn ich anjetzt auch ein anderes Schreiben bekannt mache, welches ich eben von einem Herrn empfangen, der in dieser Sache gar nicht einerley Meynung mit ihm ist.

Mein Herr,

„Es nimmt mich sehr wunder, daß ich in Ihrem letzten „Freytagsstücke eine Beschlußrede getadelt finde, die von „der ganzen Stadt so wohl aufgenommen worden ist, und wel„cher man mehr Ehre erwiesen hat, als sich irgend eine an„dere auf dem engländischen Schauplatze rühmen kann.

„Diese Versammlung erlaubte der Oldfieldinn nicht, „den ersten Abend eher von der Bühne zu treten, als bis sie

„diese

„diese Schlußverse noch zweymal hergesagt hatte: den an„dern Abend war das Geschrey des Ancoro so arg, als den „ersten, und sie mußte sie wiederum noch zweymal hersagen. „Den dritten Abend wollte man es auch noch einmal hö„ren; und kurz, diese Rede hat schon neunmal wiederholet „werden müssen, da sonst alle andere Schlußverse, bey der „dritten Vorstellung des Stückes dahin fallen.

„Ich kann es wohl gestehen, daß dieser der Meynung „unserer ganzen Stadt entgegen laufende Tadel, mich um „so viel mehr befremdet, da er in einer Schrift steht, die bis„her wegen ihrer unparteyischen Critik berühmt gewesen ist.

„Ich kann es indessen Dero schwermüthigem Correspon„denten gar nicht zugestehen, daß diese neue Schlußrede deswe„gen unnatürlich sey, weil sie lustig ist. Wenn ich gelehrt thun „wollte: so würde ich ihm sagen, daß die Vorreden und Schluß„reden, wesentliche Stücke der alten Trauerspiele gewesen: al„lein, wer weis nicht, daß sie auf unserer engländischen „Schaubühne ganz eigne Stücke für sich selbst, von dem Schau„spiele ganz abgesondert, und keinesweges dazu gehörig sind.

„So bald das Trauerspiel sich endiget: so ist die Oldfiel„dinn nicht mehr Andromacha, sondern die Frau Oldfield; „und wenn gleich der Dichter Andromachen auf der „Schaubühne mausetodt gelassen hätte, wie Dero sinn„reicher Correspondent saget: so hätte dem ungeachtet Frau „Oldfieldinn die lustigste Schlußrede von der Welt halten „können. Hiervon haben wir einen Beweis in einem Trau„erspiele, worinnen nicht nur ein Tod, sondern gar ein Mär„tyrertod vorkömmt. Die heil. Catharina wurde von der „Gwinin vorgestellt; sie liegt mausetodt auf der Schau„bühne: allein, da diejenigen Herren hervor kommen, wel„che das Amt haben, in unsern engländischen Trauerspie„len die Erschlagenen von der Bühne herunter zu holen, so „fängt sie den Anfang einer sehr lustigen Schlußrede an, die „aber damals für sehr vortrefflich gehalten ward:

Halt! seyd ihr toll? Halt! ihr verfluchten Hunde!
Jetzt steh ich auf, und muß die Schlußred halten.

„Dieses erlustigende Mittel ist auch von dem Herrn „Dryden allemal gebraucht worden, welcher, wenn er ja „nicht der beste Tragödienschreiber zu seiner Zeit gewesen, „dennoch von jedermann das Zeugniß erhalten, daß er die „glücklichsten Einfälle zu einer Vor- oder Schlußrede gehabt. „Seine Epilogen zum Cleomenes, zum Don Sebasti„an, zum Herzog von Guise, zum Aurengzeba, und zur „triumphirenden Liebe, sind alle von dieser Art.

„Auch durch den unvergleichlichen Beschluß kann ich „meinen Satz noch bestärken, der vor wenigen Jahren nach „dem Trauerspiele Phädra und Hippolytus ist gehalten „worden; wiewohl es noch viele andere giebt, darinnen die „Verfasser sich bestrebt haben, die Zuhörer lustig zu machen. „Ist es ihnen allen nicht so wohl gelungen, als dem Urhe„ber dieser Schlußrede: so haben sie doch gezeigt, daß die „Schuld nicht an ihrem guten Willen gelegen hat.

„Ich muß ferner bemerken, daß die Lustigkeit dieser „Stücke um desto geschickter seyn kann, da sie dem Schlusse „der französischen Spiele gleich kömmt. Es weis es ja „ein jeder, daß dieses Volk, dem man überhaupt den feinsten „Geschmack in allen Dingen zugesteht, seine Trauerspiele „allemal mit einem Nachspiele beschließt; welches mit Fleiß „darzu gemacht ist, das Gemüth aufzumuntern, und die „Zuhörer vergnügt nach Hause zu schicken. Eben dieselbe „Person, die in der Tragödie die vornehmste Rolle gespie„let, spielet oftmals auch die Hauptperson in der Nachcomö„die: und ich habe es selbst in Paris gesehen, daß derselbe „Mensch, der den Orestes vorgestellt, in dem Nachspiele „der Diener Lubin gewesen ist.

„Sie haben in einem Ihrer ehemaligen Blätter zwar „sehr wohl angemerket, daß eine Tragicomödie fehler„haft gewesen sey; weil sie den Lauf der Leidenschaften, mit„ten in ihrer Bewegung störet: allein, das thut zu meiner „jetzigen Sache nichts; denn hier hat man denselben schon „ihren freyen Lauf gelassen.

„Da

„Da die neue Schlußrede nach Art unserer besten Dich-„ter geschrieben ist: so gehöret sie auch nicht zu denen, davon „der Herzog von **Buckingham** in seinem Lustspiele the „Rehearsal, saget, daß sie zu einem jeden Spiele dienen kön-„nen; sondern sie entspringt gänzlich aus den Begebenhei-„ten desjenigen Stückes, dazu sie gemacht ist.

„Die einzige Ursache, die Dero mürrischer Correspondent „wider die lustigen Nachreden aufbringt, ist, weil, wie er saget, „er gern ein wenig Schwermuth mit nach Hause nehmen will. „Ich wünsche, daß der *liebe Herr nicht mehr Tiefsinnigkeit als* „*Klugheit besitzen mag. Was mich betrifft, so gestehe ichs gern,* „*daß ichs für genug halte, wenn mich ein erdichtetes Stück so* „*lange quälet, als es vorgestellet wird: allein, wenn ich zu Hau-*„*se bin, und zu Bette gehe, so will ich gern gutes Muthes seyn.* „Will indessen **Physibulus** bey seiner Trostlosigkeit beste-„hen, und sich seine Thränen nicht abtrocknen lassen: so darf „er nur bey seiner alten Gewohnheit bleiben, und wenn er „für seine halbe Krone, Kummer und Angst genug in sich „gefressen hat, herausschleichen, ehe die Schlußrede angeht.

„Es ist lustig genug, zu hören, wie dieser tragische Herr sich „über den **bösen Streich** beklaget, den ihm **Andromacha** „gespielet hat. Und was war es für ein Streich? Sie hat ihn „zu lachen gemacht. Dieses armen Menschen Zufall erinnert „mich der Begebenheit mit dem **Harlekin**, den man zu Tode „kützelte. Er erzählet uns bald darauf, daß er in währendem „ganzen Spiele so betrübt gewesen, (hier betrügt er sich ein „wenig, da er die Betrübniß für eine Wuth nimmt,) daß er „sich für fähig gehalten, in der Heftigkeit seines Schmerzens „ein halbes Dutzend der ärgsten **Mohocken** anzugreifen. Ich „kann es nicht anders als für einen glücklichen Zufall ansehen, „daß ein Mann, der in seiner Betrübniß so blutdürstig ist, von „einer so wüthenden Schwermuth abgewendet worden ist. „Die Tapferkeit dieses Herrn in seiner Betrübniß erinnert ei-„nen des **Ritters der armseligen Gestalt** (Chevalier de la „triste Figure) der gleichfalls in einem alten Romane eine solche „ehrvergeßne Rotte angegriffen. Uebrigens will ich es ihm

„gern zugestehen, daß, wie er selbst saget, seine Seele, „wenn sie zu derselben Zeit den Leib verlassen, und zu den „poetischen Schatten gekommen wäre, eine sehr lächerliche „Figur gemacht haben würde.

„Was seinen Ausdruck betrifft, daß man, um die Zuhö„rer zu belustigen, einen komischen Schwanz an einen tragi„schen Kopf verbände; so ist dieses ein solches Mischmasch, „daß ich nicht weis, was ich daraus machen soll.

„Hierauf machet der sinnreiche Physibulus einen schleu„nigen Uebergang vom Schauspielhause in die Kirche, und „von da zum Galgen.

„Was nun die Kirche betrifft: so saget er, daß diese Schluß„reden Ursache sind, daß wir ein solch lustiges Geklingel aus „dem Organistenhimmel hören, welches die guten Gedanken, „die er bey sich selbst, und seinen Beysitzern bemerket, zerstreuet.

Hierauf holet er seine Gedanken von Tyburn * her; „und scheint sehr besorgt zu seyn, daß nicht in den Trauerspie„len seines guten Freundes Paul Lorrains ** einiger „Misbrauch einreißen möge.

„Hier sehen Sie, mein Herr, daß dieser schwermü„thige Correspondent, den eine lustige Nachrede hinter einer „ernsthaften Handlung so sehr verdreußt, sich selbst gleich„wohl bemüht, indem er von dem Schicksale derer Elenden „redet, welche das Recht und die Gesetze zu einem schimpfli„chen Tode verdammen, den Leser bey einer so ungeschickten „Begebenheit lustig zu machen; und zwar durch solche arm„selige lächerliche Ausdrücke, als ein tragisches Drama, „und die monatliche Ausführung *** sind. Ich bin „mit vieler Hochachtung,

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener,

X.*. Philomeides.

* Der Ort, wo die Uebelthäter gehenkt werden.
** Der Scharfrichter. *** Zur Gerichtsstätte.

Das

* *

Das 342ste Stück.

Mittewochs, den 2 April.

Justitiæ partes sunt non violare homines: Verecundiæ non offendere. *Cicero.*

Da die Betrachtung des Wohlstandes überhaupt eine große Lebensregel ist, von den Frauenspersonen aber insbesondere muß in Erwägung gezogen werden: so kann ich folgenden Brief nicht übersehen, welcher eine vortreffliche Uebertreterinn desselben beschreibt.

Mein Herr Zuschauer,

„Als ich heute Dero Blätter durchsah, und in dem vom „6ten December die liebenswürdige Bekümmerniß der „Asteria, wegen der Abwesenheit ihres Ehemannes, las: „so zog es mich in ein tiefes Nachdenken. Ich weis nicht, „ob dieses von den Umständen meiner eigenen Lebensart gar „zu sehr hergerühret, da ich ein Soldat bin, und alle Ta„ge Befehl erwarte, welcher mich nöthigen wird, eine Frau „zurück zu lassen, die mir sehr schätzbar ist, und die es auch „zu seyn verdienet. Sie giebt itzo, ich weis es gewiß, Ih„rer Asteria an ehelicher Liebe nichts nach: ich sehe aber „die Aufführung einiger Frauen, denen Umständen, wor„innen meine Frau und ich bald seyn werden, so wenig ge„mäß, daß ich mit einem Widerwillen, wovon ich zuvor „niemals etwas gewußt habe, meiner Pflicht folge. Was „mir die gegenwärtige Unruhe machet, das ist das Beyspiel „eines jungen Frauenzimmers, deren Geschichte ich Ihnen „so gut mittheilen will, als ich kann.

„Hor-

„Hortensius, ein Officier von einem guten Range, in „Ihrer Majestät Diensten, wurde von ungefähr, in einem „gewissen Theile von Engeland, in eines Landedelmanns „Haus geführet, woselbst er mit der mehr als gewöhnlichen „Höflichkeit aufgenommen wurde, womit Leute, die ein Pri„vatleben führen, diejenigen wenigen Soldaten zu unterhal„ten pflegen, welche das Soldatenleben, durch die mannig„faltigen Begebenheiten, nicht unerträglich, sondern demü„thig, freundlich und leutselig gemacht hat. Hortensius „lag hier eine Zeitlang still, und hatte zu allen Stunden ei„nen leichten Zutritt, so, daß es unvermeidlich war, daß er „sich nicht mit der schönen Sylvana, des Edelmanns Toch„ter, eine Zeitlang des Tages hätte unterreden können. Leu„te, welche in Städten leben, werden von einem jeden kleinen „Landhause ungemein eingenommen, welches sie sehen, wenn „sie einmal frische Luft schöpfen: und es ist ganz natürlich, „daß sie sich einbilden, sie könnten in einer jeden schlechten „Hütte, wo sie vorbey kommen, viel glückseliger leben, als in „ihrem gegenwärtigen Zustande. Die unruhige Lebensart, „welche Hortensius führte, ließ ihn mit vielem Vergnügen „alle die Vortheile einer süßen Einsamkeit erwägen; und un„ter andern mochte es ihm, welches man nicht für unwahr„scheinlich halten wird, in die Gedanken kommen, daß eine „solche Frau, als Sylvana, die Glückseligkeit voll machen „würde. Die Welt ist von niederträchtigen Absichten so „verderbt, daß Hortensius wußte, es würde als eine groß„müthige That angesehen werden, wenn er um ein Frauen„zimmer von den höchsten Verdiensten, ohne weitere Fragen, „bey einem Vater anhielt, welcher ihren persönlichen Eigen„schaften weiter nichts beylegen konnte. Die Hochzeit wur„de in ihres Vaters Hause vollzogen. Als diese vorbey war: „so richtete der großmüthige Ehemann ihre Versorgung nicht „nach den Umständen ihres Vermögens ein, sondern sah „seine Frau, als seinen Liebling, seinen Staat und seinen „Pracht an, oder besser, er bedachte, daß ein vernünftiger „Mann bey derjenigen Frau, die er erwählet hätte, Staat

„und

„und Pracht mit Entschuldigung zeigen konnte; und daher „schmückte er sie mit reichen Kleidern und kostbaren Juwe„len. Er unterließ aber dennoch nicht, sie zu erinnern, daß „er hierinnen sein äußerstes thäte; daß dieses eine Praleren „wäre, welcher er sich, wegen einer Frau, an der er so viel „Vergnügen hätte, schuldig zu machen, nicht umhin gekonnt, „da er verlangte, daß sie es so ansehen möchte. Er bath sie „auch, diese Dinge nach der rechten Art zu nehmen, und zu „glauben, die Edelgesteine, die Kleider, die Spitzen, würden „ihr besser stehen, wenn ihr Ansehen und ihre Aufführung so „wäre, daß es schiene, sie kleidete sich vielmehr aus Gefällig„keit gegen ihn also, als daß sie sich selbst aus diesen Klei„nigkeiten etwas machte. Zu dieser Ermahnung, welche „für eine Frauensperson zu schwer war, setzte Hortensius „hinzu, daß sie sich bey ihren Freunden auf dem Lande, bis „zu seiner Zurückkunft, aufhalten müßte.

„So bald als Hortensius abgereiset war, so ersah Sylvana in ihrem Spiegel, daß die Liebe, die er gegen sie hät„te, gänzlich von dem Zufalle herrührte, daß er sie gesehen; „und sie ward überzeugt, daß es bloß ihr Unglück wäre, daß „die übrigen Mannespersonen sie nicht gesehen hätten; oder „Leute von höherm Stande und Verdienste, um eine so ar„tige, wiewohl in der Dunkelheit erzogene; um eine so geist„reiche, wiewohl weder mit dem Hofe noch der Stadt be„kannte Person, geworben hätten. Sie entschloß sich daher, „so viele Vortrefflichkeiten nicht vor der Welt zu verbergen; „sondern sie ist nunmehr, ohne die Abwesenheit des allergroß„müthigsten Mannes in der Welt im geringsten zu betrach„ten, die lustigste Frau in dieser Stadt, und hat durch das „beständige Gefolge von den eitelsten jungen Kerlen, welche „diese Zeit nur hervor gebracht hat, die Gedanken von ihrem „Ehemanne gänzlich verjaget. Um diese Kerle zu unterhal„ten, verschwendet sie alles, womit sie Hortensius nur ver„sehen kann, ob er gleich solches mit nicht geringerer Gefahr, „als seines Lebens selbst, erhalten muß.

Würde

„Würde es nun nicht, mein Herr Zuschauer, ein Werk „seyn, welches sich für Dero Amt schickte, wenn sie mit dieser „Strafbaren so verfuhren, als sie es verdienet? Sie sollten „die ernsthaftesten Betrachtungen darüber anstellen, die Sie „nur könnten. Sie sollten den Frauen sagen, daß sie mehr „Rechenschaft von ihrer Aufführung, bey Abwesenheit, als „nach dem Tode ihrer Männer, geben müssen. Die Todten „werden durch ihre Leichtsinnigkeit nicht verunehret; die Le„benden aber können zurück kommen, und von nichtswürdi„gen Gecken ausgelachet werden: welche nicht ermangeln „werden, den guten Mann herum zu nehmen, daß er so un„vernünftig ist, und noch lebet, und nach Hause kömmt, und „die gute Gesellschaft störet. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamer und ergebener Diener.

Alle strenge Aufführung wird so ungnädig zu unsern Zeiten ausgelacht, daß die entgegen gesetzte weit ärgere Aufführung eine viel gemeinere Thorheit ist. Es mag aber eine Frau nur erwägen, welche von den beyden Beleidigungen ein Ehemann ihr am leichtesten verzeihen würde; diejenige, daß sie sich so wenig bemühet, als sie nur könnte, einer Gesellschaft gefällig zu werden; oder diejenige, daß sie zu seinem Nachtheile die Begierde aller derjenigen erreget, die in dem Zimmer sind: so wird sie leicht ihre Aufführung einrichten können. Es ist gewiß, daß wir das Frauenzimmer gar zu sehr zu einer öffentlichen Lebensart geführet haben; und wir müssen sehen, daß sie heutiges Tages eine Art vom Ruhme darinnen suchen. Allein, ich kann mir nicht helfen, wenn ich sie mir auch, da ich ihnen diene, zu Feinden machen sollte: ich muß ihnen sagen, daß die beste Abschilderung einer Frauensperson in einem häuslichen Leben enthalten ist; sie ist tadelns- oder lobenswürdig, nachdem ihre Aufführung das Haus ihres Vaters, oder ihres Mannes angeht. Alles, was sie in der Welt zu thun hat, ist in den Pflichten einer Tochter, einer

Schwe-

Schwester, einer Frau, und einer Mutter enthalten. Alle diese können gut vollbracht werden, wenn ein Frauenzimmer gleich nicht das artigste bey einem Singspiele oder in einer großen Versammlung ist. Sie können gleichfalls mit einem mäßigen Antheile vom Witze, einer einfältigen Kleidung und einer bescheidenen Mine bestehen. Wenn aber dem weiblichen Geschlechte der Kopf verrückt wird, und sie ihren Ehrgeiz auf Umstände richten, worinnen vortrefflich zu seyn, nicht zu demjenigen gehöret, was wahrhaftig preiswürdig ist: wie kann sich dieses anders enden, als es häufig geschieht, nämlich, daß sie *allen ihren Fleiß, alles ihr Vergnügen*, und *allen ihren Ehrgeiz auf solche Dinge setzen; welche natürlicher weise* machen werden, daß die Vergnügungen des Lebens aufs höchste nicht länger dauren, als die Jugend, und das gute Glück? Und wenn wir die schlechteste übele Folge betrachten: so kann sie nicht geringer seyn, als daß sie ihren eigenen Zustand, bey Herannäherung der Jahre, mit einem Ekel vor dem Leben ansehen, und sich selbst verachten, oder andern zum Gelächter werden. Wenn sie sich aber, so, wie es ihre Schuldigkeit ist, für nichts anders ansehen, als für einen Zusatz zu unserm Geschlechte, (welches sowohl zu *ihrer eigenen*, als dererjenigen Glückseligkeit dienet, für die sie gebohren sind:) so wird ihr Ehrgeiz, sich hervor zu thun, darnach eingerichtet werden; und es wird ihnen in keinem Theile ihres Lebens an Gelegenheiten fehlen, ihren Vätern, Männern, Brüdern, oder Kindern, zu einem herrlichen Schmucke zu dienen.

T.

* *

Das 343ste Stück.

Donnerstags, den 3 April.

— — Errat & illinc
Huc venit, hinc illuc, & quoslibet occupat artus
Spiritus: eque feris humana in corpora transit,
Inque feras noster, — — *Pythag. ap. Ov.*

Wilhelm Honeycomb, welcher bey aller Gelegenheit seine wenige Gelehrsamkeit zeiget, die er wo aufgeschnappet hat, erzählte uns gestern in der Zeche: daß er glaube, es könne sehr vieles für die Seelenwanderung gesagt werden, und daß die morgenländischen Völker diese Lehre noch bis auf den heutigen Tag glauben. Herr Paul Rycault, sprach er, giebt uns von vielen rechtschaffenen Türken Nachricht, welche die Freyheit eines im Käfigte eingesperrten Vogels erkaufen, und der Meynung sind, sie erlangten dadurch ein eben so großes Verdienst, als wir hier thun würden, wenn wir einen unserer Landesleute aus der Gefangenschaft zu Algier erkaufen. Ihr müsset wissen, sagte Wilhelm, daß sie dieß aus der Ursache thun, weil sie ein jedes Thier, als einen verkleideten Bruder, oder als eine Schwester ansehen, und sich daher für verbunden halten, ihre Barmherzigkeit auf dieselben auch unter einer so verächtlichen Gestalt zu erstrecken. Sie erzählen, sagte Wilhelm, daß die Seele eines Menschen, wenn er stirbt, sogleich in den Körper eines andern Menschen, oder eines Thieres geht, dem er, da er noch lebte, in seiner Gemüthsart, oder in seinem Glücke, am ähnlichsten gewesen.

Indem ich begierig war, zu sehen, worauf diese überschwengliche Gelehrsamkeit noch endlich hinaus laufen würde: so sagte uns Wilhelm: daß Jacob Freylieb, der sein Vertrauter wäre, sich in eine von solchen Damen verliebt gehabt,

die ihre größte Neigung allemal auf Papageyen, Affen, und Schooßhündchen werfen. Indem er sie nun einen Morgen besuchen wollen, so habe er einen sehr schönen Brief über dieser Sache geschrieben. Jakob, sagte er, wurde in ein Zimmer geführt, allwo er sich eine Zeitlang mit ihrem Lieblinge, dem Affen, erlustigte, der an eines von den Fenstern angeschlossen war. Endlich erblickte er Feder und Dinte, und schrieb im Namen des Affen folgenden Brief an seine Geliebte; und da sie nicht so bald herunter kam, als er es vermuthete, so legte er ihn ins Fenster, und gieng davon.

Bald darauf kam die Dame ins Zimmer; und da sie sah, daß ihr Affe mit großer Ernsthaftigkeit auf ein Blatt Papier guckte: so nahm sie es, und steht noch jetzt im Zweifel, sprach Wilhelm, ob es Jakob, oder der Affe geschrieben hat?

Madame,

„Da mir die Sprache fehlet: so habe ich lange Zeit auf „eine Gelegenheit gelauert, mich Ihnen kundbar zu „machen; und da ich eben jetzo die Hülfe der Feder, Dinte, „und des Papiers finde, so ergreife ich mit Freuden dieses „Mittel, Ihnen meine Geschichte schriftlich aufzusetzen, welches ich durch Worte nicht thun kann.

„Sie müssen also wissen, Madame, daß ich vor etwa „tausend Jahren, ein indianischer Brachmann und in allen „den verborgenen Wissenschaften sehr bewandert gewesen bin, „die der europäische Weltweise, Pythagoras genannt, „von meinen Mitbrüdern gelernt haben soll. Durch meine „große Geschicklichkeit in diesen dunkeln Wissenschaften hatte „ich mir dergestalt die Gnade eines gewissen Geistes zugezogen, mit dem ich umzugehen pflegte, daß er mir versprach, „alles dasjenige zu erfüllen, was ich von ihm bitten würde. „Ich bath also, daß meine Seele niemals in den Leib einer „unvernünftigen Bestie fahren möchte: allein, dieses stund, „wie er mir bekannte, nicht in seiner Macht. Ich bath ihn

„daher ferner, daß ich, ich möchte nun ja kommen, in was „für einen Leib ich wollte, nur mein Gedächtniß beybehalten, „und mir bewußt seyn möchte, daß ich noch dasselbe Wesen „wäre, welches in verschiedenen Thieren geherbergt hätte. „Dieses, sagte er mir, stünde in seiner Macht, und hierauf „versprach er mir, als ein redlicher Geist, daß ich meines „Wunsches gewährt seyn sollte. Von dieser Zeit an, lebete „ich so unsträflich, daß ich zum Vorsitzer eines Collegii von „Brachmanen ernennet wurde, und mein Amt bis an den „Tag meines Todes mit großer Redlichkeit verwaltete.

„Hierauf gerieth ich in einen andern menschlichen Kör„per, und bekleidete meine Person so sehr gut, daß ich bey ei„nem Fürsten, der an den Ufern des Ganges regierte, erster „Minister ward. Hier lebte ich viele Jahre in großem Anse„hen: allein, nach und nach vergaß ich aller Redlichkeit eines „Brachmanen, und sah mich verbunden, das Volk zu pres„sen und zu unterdrücken, um meinen Herrn zu bereichern; „bis ich endlich so verhaßt wurde, daß mein Herr, um sich mit „dem Volke wieder zu versöhnen, mir mit einem Pfeile durch „das Herz schoß, als ich eines Tages vor dem ganzen Krie„gesheere mich zu ihm wandte, um ihm etwas zu sagen.

„Bey meiner nächsten Verwandlung befand ich mich im „Walde unter der Gestalt desjenigen wilden Thieres, wel„ches gegen Abends dem Löwen einen Raub aufjagen, und „nichts davon fressen muß, als was der Löw ihm übrig läßt. „Um Mitternacht pflegte ich neben seiner Höle zu belfern, „welches seine Zeit war, sich zu erheben und den Raub zu „suchen. Er folgte mir allezeit auf der Spure; und wenn „er dann einen fetten Rehbock, eine Ziege, oder einen Ha„sen zu Boden geworfen hatte, so schmiß er mir, nachdem „er sich erst recht dick gefressen, zuweilen ein halb abgenagtes „Bein hin, um mich aufzumuntern: allein, da es mir ein„mal auf zwo oder drey Jagden nicht gelung, so versetzte er „mir in seinem Zorne einen solchen Streich mit seiner Klaue, „daß ich todt zu Boden fiel.

„Bey

„Bey meiner nächsten Wanderung kam ich wieder auf „zwey Beine zu stehen, ich ward ein indianischer Steuer-„einnehmer: allein, da ich mich großer Ausschweifungen „schuldig gemacht, und noch überdem eine verschwenderi-„sche Nickel zum Weibe hatte, so gerieth ich mit einst in „solche gewaltige Schulden, daß ich mich nicht durfte sehen „lassen. Ich konnte mich nicht aus dem Hause begeben, so „kriegte mich einer oder der andere von denen zu packen, „die auf mich lauerten. Und als ich mich einesmals des „Abends im Finstern hinauswagte: so ergriff mich die Wa-„che, und führte mich in einen Kerker, wo ich in wenigen „Monaten starb.

„Hierauf kam meine Seele in einen fliegenden Fisch, „und führte in diesem Zustande ganzer sechs Jahre ein sehr „elendes Leben. Viele Raubfische verfolgten mich, und „wenn ich mich dann meinen Flügeln anvertraute, so fehlte „es unter zehnmalen nicht eins, daß mich nicht ein Schwarm „Vögel verfolgte. Indem ich nun eines Tages zwischen einer „Flotte von englländischen Schiffen flog: so ward ich ei-„ner sehr großen Rothgans gewahr, die den Schnabel wetzte, „und auf meinen Kopf stoßen wollte. Als ich mich nun ihr „zu entgehen ins Wasser tauchte: so fiel ich einem ungeheu-„ren Seehunde in den Rachen, der mich im Augenblicke hin-„unter schluckte.

„Einige Jahre darauf wurde ich zu meiner nicht gerin-„gen Verwunderung ein ansehnlicher Kaufmann in der „Lombardstreet; und da ich mich erinnerte, wie schmerz-„lich mir ehedem der Geldmangel gewesen war; so ward ich „auch dergestalt knickricht und schinderisch, daß mich die gan-„ze Stadt zum Gelächter hatte. Ich war von Ansehen ein „altes elendes kleines Männchen, denn ich hatte mich einiger-„maßen zu tode gehungert, und nichts als Haut und Kno-„chen an mir, da ich starb.

„Ich verwunderte mich nicht wenig, als ich mich nach „diesem in der Gestalt einer Ameise erblickte. Es gieng mir

„herzlich nahe, daß ich so was schlechtes vorstellen sollte, und „wußte nicht, daß ich wohl in eine Milbe könnte verwandelt „werden, wofern ich meine Sitten nicht änderte. Deswe„gen schickte ich mich mit allem Fleiße in die mir obliegenden „Pflichten, und wurde von allen für die beste Ameise im gan„zen Haufen gehalten. Endlich ward ich, als ich einsmals „unter einer schweren Last seufzte, unglücklicher weise von ei„nem Sperlinge aufgeschnappet, der in der Nachbarschaft „wohnte, und unserer Republik schon ehemals großen Scha„den zugefügt hatte.

„Hierauf besserte sich mein Zustand ein wenig, und ich „lebte einen ganzen Sommer in dem Leibe einer Biene; al„lein, da ich des mühsamen und kümmerlichen Lebens über„drüßig war, welches ich in meinen zwo letzten Verwandlun„gen ausgestanden hatte: so verfiel ich auf die andere Aus„schweifung, und ward eine Hummel. Als ich eines Tages „einen Trupp anführte, mit demselben einen Bienenstock zu „plündern: so wurden wir von dem summenden Heere, wel„ches ihn vertheidigte, so hitzig empfangen, daß die meisten „von uns todt auf dem Acker liegen blieben.

„Ich könnte Ihnen noch viel mehrere Verwandlungen „erzählen, die mir begegnet sind, z. E. wie ich ein Stadt„bengel gewesen, und hernach zehn Jahre in einem braunen „Wallachen Buße thun müssen. Ferner, wie ich ein Schnei„der, ein Zwerg, und eine Pimpelmeise gewesen. In dieser „letzten Gestalt wurde ich an einem Weihnachtstage von ei„nem jungen Maulaffen erschossen, welcher nothwendig sein „neues Gewehr auf mir versuchen mußte.

„Allein, diese und viel andere Stellen meines Lebens will „ich übergehen, und Sie nur desjenigen jungen Herrn erin„nern, der Sie vor sechs Jahren so heftig geliebt hat. Sie „dörfen sich nur besinnen, Madame, wie er sich maskirte, „und tanzte, und sang, und tausend Possen angab, um Sie „zu gewinnen; und wie er zuletzt dahin gerissen ward, als „er sich einmal bey einem Ständchen, welches er Ihnen auf

„der

„der Straße brachte, erkältet hatte. Dieser unglückselige „junge Mensch, dem Sie damals so grausam begegneten, „das war ich.

Nicht lange darauf, als ich diesen elenden Körper ver„lassen hatte, fand ich mich auf einem Hügel in Aethiopien „sitzend, allwo ich in meiner jetzigen lächerlichen Gestalt her„um hüpfte, bis mich ein Bedienter des engländischen Fa„ctors erhaschte, und nach Großbrittanien überschickte. „Wie ich aber in Ihre Hände gekommen bin, das brauche „ich Ihnen nicht zu berichten. Sie sehen indessen wohl, Ma„dame, daß dieses nicht das erste mal ist, daß ich Ihre Ket„ten trage: dennoch bin ich in dieser meiner Gefangenschaft „sehr glücklich, weil Sie mir oftmals solche Küsse geben, und „solche Zärtlichkeiten erweisen, dafür ich die ganze Welt wür„de gegeben haben, als ich noch ein Mensch war.

„Ich hoffe, diese Nachrichten von meiner Person werden „mir nicht zum Nachtheile gereichen, sondern Sie werden „Ihre gewöhnlichen Gewogenheiten fortsetzen, gegen

Ihren unterthänigsten und gehorsamsten Affen,
Mäzchen.

„Nachschr. Ich wollte wohl Ihren kleinen Schooß„hund gewarnet haben, daß er mir aus dem Wege gehen „soll: denn da ich ihn für den wichtigsten von allen meinen „Nebenbuhlern halte; so könnte es leicht geschehen, daß ich „ihm einmal eins versetzte, das ihm eben nicht gefallen würde.
L*.

* *

Das 344ste Stück.

Freytags, den 4 April.

— In solo vivendi causa palato est. *Juven.*

Mein Herr Zuschauer,

„Mich dünkt, Sie haben noch niemals von dem niedern „Ehrgeize, oder von den mancherley seltsamen Mitteln „geredet, darauf gewisse Leute verfallen, um sich von ihren „übrigen Bekannten zu unterscheiden. Solche Betrach„tungen könnten, wenn sie gehörig ausgeführet würden, eine „vortreffliche Geschichte der niedern Lebensart abgeben. Ich „selbst bin in einen großen Ruf gekommen, der (wie die „außerordentlichen Begebenheiten des Lebens zu thun pfle„gen) durch einen bloßen Zufall entstanden ist. Ich gerieth „vor wenigen Tagen, unglücklicher Weise, unter einige von „denen Herren, die von den Verdiensten eines Menschen „nach dem Maaße der Speise zu urtheilen gewohnt sind, die „er bey Tische in sich schlingen kann. Ich nun, der ich mich „allemal bestrebe, in demjenigen groß zu seyn, was nach dem „Begriffe der übrigen Gesellschaft vortrefflich ist, aß mich „auch, um ihren Beyfall zu erlangen, dermaßen dick, daß es „mir fast mein Leben gekostet hätte. Das Beste dabey war „noch dieses, daß ich von Natur einen guten Magen habe, „und seit einiger Zeit mäßig gelebet hatte, auch mein Körper „zu dieser Bemühung so geschickt war, als wenn es abgere„det gewesen wäre. Einen jeden Vielfraß in dieser Ver„sammlung hatte ich gar bald überwunden, bis auf einen, „der so entsetzlich in seiner Art, und in währender ganzen „Mahlzeit noch darzu so lustig war, daß er mich unvermerkt „anlockte, in meinem Eifer mit ihm fortzufahren, der auch „in kurzem zu einem völligen Siege über ihn ausschlug.

„Ich

„Ich aß indessen noch ein ziemliches Theil über dasjenige, was „die Zuschauer mir hätten anmuthen seyn können. Gleich„wohl hat mich der Ausgang dieses Streites auf den Schluß „gebracht, der Ehre wegen niemals mehr zu essen; und dem „zu Folge habe ich drey Wetten gewonnen, die auf die Stär„ke meines Magens gesetzt waren, welches ein großes Glück „für mich war, weil man, nach unserer Abrede, entweder mit „machen, oder bezahlen mußte. Es ist schwer zu sagen, wie „sich jemand, der nur einen menschlichen Verstand hat, in „eine solche Sache einlassen kann: durch dieses Schreiben „aber begehre ich nur, mein Herr, daß Sie viele solche Viel„fraße, die ich kenne, und die mich mit neidischen Augen an„sehen, warnen mögen, daß sie wohl thun werden, ihren Ehr„geiz bey Zeiten zu mäßigen; ehe sie sich der Schande und „dem Tode übergeben. Ich habe noch vergessen, Ihnen zu „sagen, mein Herr, wie unaussprechlich angenehm mir der „Beyfall und die Lobeserhebungen des ganzen Tisches waren, „als ich meinen Nebenbuhler schon bis zu den Verzuckungen „zu Boden gefressen hatte. Hier gab ich ihm seine vorige Lu„stigkeit wieder ab, und mit so gutem Erfolge, daß er kaum „schlucken konnte, ungeachtet ihn die Begierde nach Ruhme, „und ein ungemeines Bestreben, sich hervor zu thun, anfeu„erten. Ich hätte mich nicht bemühet, so gar vortrefflich zu „seyn, wenn nicht die Gesellschaft meinen Sieg mit solchen „gar großen Lobsprüchen begleitet hätte. Ich zweifle gar „nicht, daß nicht eben derselbe Durst nach Ehre manchen „Menschen antreibt, eine Kanne Bier in einem Othem aus„zutrinken, und noch andere Leute zu mancherley nicht min„der beschwerlichen Unternehmungen angefeuert hat; welche, „wenn sie nur auf eine andere Seite wäre gelenket worden, „ungemein viel zu deren Vortheile hätte beytragen können. Ich „gestehe es allerdings, daß ich meinen Ehrgeiz dießmal auf eine „ausschweifende Art erstrebet habe; dem ungeachtet muß ich „noch anmerken, daß man schwerlich einen Menschen, seines „guten Magens wegen, wird loben hören, daß er nicht sogleich „(wenn er es gleich vorhin geleugnet hat) von neuem zu schlin-

„gen anfängt; theils um die Person, die ihn lobet, in ihrer „guten Meynung von ihm zu bestärken, als auch alle andere, „die am Tische sind, zu überzeugen, daß sie seiner Vortreff„lichkeit ihr Recht müssen wiederfahren lassen, wenn sie etwa „bisher noch nicht acht darauf gegeben hätten. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener,
Epikur Mammon.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe Ihnen schon drey- oder viermal geschrieben, und „gebethen, daß Sie einer gewissen Gewohnheit des Frau„enzimmers, des wohlgezogenen Frauenzimmers, wahrneh„men sollen, darein es seit kurzem gefallen ist, nämlich, daß es „Taback schnupfet. Dieses Unwesen ist bey gewissen Wei„bern mit einer solchen verbuhlten Mine verbunden, und bey „andern mit einem solchen ferlmäßigen Bezeigen, daß ich nicht „weis, über welches man sich am meisten zu beschweren hat; „das weis ich aber, daß mir beydes sehr misfällt. Die Frau „Saunter kann sich so wenig ohne Taback behelfen, daß sie „so oft welchen nimmt, als sie Salz aus Essen thut, und da sie „in allen ihren Sitten eine ungemeine Ungebundenheit und „Freyheit bezeigen will, so können alle diejenigen, die mit ihr zu „essen die Ehre haben, eine Oberlippe mit der Suppe und mit „Taback beschmieret zu bewundern bekommen. Ihre junge „Muhme, das niedliche Ding! thut alles, was sie kann, eben „so unangenehm zu werden, als ihre Base ist; und wenn sie „ja den Augen so widerlich nicht ist, so ist sie es zum mindesten „den Ohren, durch ein entsetzliches Ungewitter der Nase, wenn „der Taback genommen ist, und die Finger in den Nasenlöchern „die Eingänge zusperren. Dieß ist allerdings kein höflicher „Ausdruck, wenn man von Frauenzimmern redet; es ist wahr: „aber wer hat Schuld? Diejenigen, welche den Fehler bege„hen, oder die, welche ihn anmerken? Was mich betrifft, so „ekelt

„ekelt mir vor diesem an den Lippen hängenden Unflathe der-„gestalt, daß der angenehmste Umgang, und die artigste Per-„son von der Welt ihn nicht gut machen kann. Diejenigen „betreffend, die den Taback aus keiner andern Ursache brau-„chen, als damit sie Gelegenheit zu artigen Bewegungen ha-„ben, oder den Zwischenraum leerer Gespräche erfüllen mö-„gen, so kann ich mit ihnen noch eher auskommen; aber als-„dann müssen sie ihn auch nicht nehmen, indem ein anderer „redet, dem man mit gar zu vieler Hochachtung zuhören soll, „als daß er es erlauben kann, wenn in der Zeit die Tabacks-„dose von Hand zu Hand herumgeht. Indessen ist doch *Fla-„villa* von dieser ihrer Aufführung so sehr eingenommen, daß „sie ihre Dose (die doch gewiß mit gutem starken brasilischen „Taback gefüllet ist) mitten in einer Predigt ausleeret. Und „damit sie ja zeige, daß sie alle Kühnheit eines artigen Frau-„enzimmers besitze, so biethet sie selbige so wohl den Manns-„leuten an, als dem Frauenzimmer, das neben ihr sitzt. Doch „bin ich der Hoffnung, daß, da anjetzt schon jedermann weis, „daß sie schöne Hände hat, sie sich auch künftig keine Mühe „mehr geben werde. Am Sonntage war es schon sieben, „als sie zu Opfern kam; sie gab ihre milde Gabe mit einer „sehr guten Art: allein zu gleicher Zeit fragte sie den Küster, „ob er eine Prise Taback haben wollte? Ich bitte Sie, mein „Herr, nehmen Sie sich dieser Sache in Zeiten an, so wer-„den Sie sich verbinden

Ihren gehorsamen Diener.

T. *.

* *

Das 345ste Stück.

Sonnabends, den 5 April.

Sanctius his animal, mentisque capacius altæ
Deerat adhuc & quod dominari in cætera posset
Natus homo est — — *Ovid. Metam.*

Die Nachrichten, welche Raphael von dem Gefechte der Engel und der Schöpfung der Welt giebt, haben diejenigen Eigenschaften an sich, welche die Kunstrichter zu einer Zwischenfabel erfordern. Sie sind nahe mit der Haupthandlung verwandt, und haben eine richtige Verbindung mit der Fabel.

Das achte Buch fängt mit einer schönen Beschreibung von dem Eindrucke an, welchen diese Rede des Erzengels bey unsern ersten Aeltern gehabt hat. Adam erforschet nachher, vermöge einer natürlichen Neubegierde, dasjenige von ihm, was die Bewegungen derjenigen himmlischen Körper betrifft, welche am herrlichsten unter den sechs Tagewerken hervorleuchten. Der Dichter stellet hier mit großer Kunst vor, wie sich Eva von diesem Theile der Unterredung entfernet, und sich zu solchen Zeitvertreiben wendet, die mehr für ihr Geschlecht gehören. Er wußte wohl, daß es sich nicht würde geschickt haben, daß sie die Zwischenfabel in diesem Buche, welche mit Adams Erzählung von seiner Liebe und Hochachtung gegen die Eva angefüllet ist, mit angehöret hätte; und er hat deswegen sehr richtige und schöne Ursachen von ihrem Weggehen ersonnen.

Also war Adams Wort; aus seinen Blicken schien,
Er dächte forschend itzt versteckten Dingen nach.
Als Eva dieses sah, die ihm vor Augen saß,
Stund sie von ihrem Sitz mit holder Freundlichkeit
Und edler Demuth auf, die den, der sie gesehn,
Zu diesem Wunsch gereizt, sie möchte doch verziehn.

Sie

Sie gieng hinweg, zu sehn, wie ihre Frücht und Blumen,
Mit Knospen und mit Blühn, die Pflanzschul ausgeschmückt;
Sie sproßten, da sie kam, und wuchsen freudiger,
Von ihrer schönen Hand berühret und gepflegt,
Doch gieng sie nicht hinweg, als ob sie keine Lust
An solchen Reden fand, ihr Ohr das Hohe nicht
Zu fassen tüchtig war; denn sie behielt allein
Sich dieß Ergötzen vor, damit es Adam ihr
Als einzgen Schülerinn, dereinst erzählen sollte.
Sie zog des Manns Bericht des Engels seinem vor,
Und wollte lieber sich von ihm belehret sehn.
Sie wußt, er werde da, mit angenehmer Art,
Zuweilen abwärts gehn, und die erhabnen Fragen
Mit mancher Liebkosung ihr als ihr Ehmann lösen;
Denn es vergnügten sie von seinen Lippen nicht
Die Worte nur allein: wenn sieht man itzt solch Paar
In gegenseitger Lieb und Hochachtung vereint!

Des Engels zweifelhafte Antwort, welche er auf Adams Fragen ertheilet, schickte sich nicht allein, wegen der moralischen Ursache, welche der Dichter angiebt, sondern auch deswegen sehr wohl, weil es höchst ungereimt gewesen seyn würde, eine besondere Lehrverfassung der Weltweisheit, durch einen Erzengel, bestätigen zu lassen. Die Hauptstücke in dem ptolemäischen und copernicanischen Weltbaue werden sehr kurz und deutlich beschrieben, und zugleich in sehr angenehme und poetische Bilder eingekleidet.

Adam kömmt hernach, um den Engel aufzuhalten, auf seine eigene Geschichte, und erzählet ihm, in was für Umständen er sich selbst bey seiner Schöpfung gefunden, wie auch seine Unterredung mit seinem Schöpfer, und seine erste Erblickung der Eva. Es ist kein Theil in dem Gedichte geschickter, die Aufmerksamkeit des Lesers zu erwecken, als diese Erzählung unsers großen Vorfahren; wie denn uns auch nichts mehr in Erstaunen setzen und uns angenehmer seyn kann, als wenn wir die Regungen vernehmen, welche in dem ersten Menschen aufsteigen, da er ganz neu und frisch aus den

Händen seines Schöpfers gekommen war. Der Dichter hat alles, was in der heil. Schrift hiervon erzählet wird, mit so vielen schönen Stücken von seiner eigenen Erfindung unterflochten, daß man sich nichts richtigers und natürlichers einbilden kann, als diese ganze Zwischenfabel. Weil unser Verfasser wußte, daß diese Materie seinen Lesern nothwendig angenehm seyn mußte: so wollte er sie nicht mit in die Erzählung der sechs Tagewerke bringen, sondern behielt sie zu einer besondern Zwischenfabel, damit er Gelegenheit haben möchte, sich darüber weitläuftiger herauszulassen. Ehe ich diesen Theil des Gedichts vornehme, muß ich zweener vortrefflichen Stellen in dem Gespräche, zwischen Adam und dem Engel, erwähnen. In der ersten giebt unser Anherr von dem Vergnügen Nachricht, welches er in der Unterredung mit dem Engel findet, welches eine sehr edle Sittenlehre enthält.

Mich dünkt, sitz ich bey dir, daß ich im Himmel sey,
Und meinem Ohre kömmt dein Reden süßer vor,
Als wie des Palmbaums Frucht, die Durst und Hunger stillt;
Wie wohlgeschmackt sie auch, beym süßen Mittagsmahl,
Nach unsrer Arbeit ist, so sättigt sie doch bald:
Doch deine Worte sind voll Götterlieblichkeit,
Und machen mich nicht satt bey ihrer Süßigkeit.

Die andere, welche ich erwähnen will, ist diejenige, worinnen der Engel die Ursache angiebt, warum es ihm lieb seyn würde, diejenige Geschichte anzuhören, welche Adam erzählen sollte.

Ich war den Tag nicht da, als dieß mit dir geschah,
Und mußt auf rauhem Weg die dunkle Reise thun;
Ich streifte dazumal mit Viereck gleichem Zug,
In voller Legion (wie uns befohlen war)
Bis an der Höllen Thor, um auf der Hut zu seyn,
Damit, so lange Gott an seinem Werke war,
Kein Feind und kein Spion sich wagt' heraus zu gehn;
Sonst hätte Gott, erzürnt durch diesen kühnen Ausfall,
In seine Schöpfung leicht Zerstörung eingemischt.

Es ist ohne Zweifel, daß unser Dichter in dem folgenden das Bild aus Virgils sechsten Buche genommen, wo Aeneas und die Sibylle vor den diamantenen Pforten stunden, welche so beschrieben werden, daß sie den Ort der Quaal verschlossen; und wo sie das Seufzen, das Rasseln der Ketten, und das Geschwirr der eisernen Peitschen vernahmen, welche in diesen Gegenden der Pein und des Elendes gehöret wurden.

Wir sahn das Schreckensthor
Noch dicht und fest versperrt, mit Riegeln stark verwahrt,
Doch hörten wir von fern schon innerhalb ein Lärm
Weit anders, als der Schall vom Tanzen und Gesang,
Ein lautes Achgeschrey, und eine wilde Wuth.

Adam fährt hernach fort, eine Nachricht von seinem Zustande und seinen Regungen, gleich nach seiner Schöpfung zu ertheilen. Wie anmuthig bildet er nicht die Stellung ab, in welcher er sich befunden, die annehmliche Landschaft, welche ihn umgeben, und die Freude, welche bey dieser Gelegenheit in seinem Herzen entstanden!

Ich fand, als neu erwacht aus einem festen Schlaf,
Sanft auf beblühmten Gras, im Balsamschweiß mich liegen,
Der von der Sonnen Stral gar bald getrocknet ward,
Und durch sein duftend Naß, zu ihrer Nahrung war,
Gerade Himmel an wand ich mein wundernd Auge
Und schaute lange Zeit den weiten Luftkreis an,
Bis ich, durch innern Trieb erreget, aufwärts sprang,
Als einer, welcher sich nach diesem Ort bestrebt,
Und stund nun aufgericht, auf meinen Füßen, da.
Ich sah rings um mich her, Berg, Thal und dunkle Wälder
Und ein vom Sonnenlicht bestraltes flaches Feld,
Der Ströme Wasserfall; an solchen manch Geschöpf,
Das lebt und sich bewegt und wandert, oder flog,
Geflügel, welches sang; es lachte jedes Ding.
Mein Herz war ganz erfüllt, mit Freud und Wohlgeruch.

Adam wird hernach beschrieben, wie er über sein eigen Daseyn erstaunt, und sich selbst, und alle Werke der Natur

tur ansieht. Er wird gleichfalls vorgestellet, wie er durch das Licht der Vernunft erkennet, daß er, und alle Dinge um ihn, die Wirkung eines unendlich gütigen und mächtigen Wesens seyn müssen, und daß dieses Wesen ein Recht habe, einen Dienst und eine Verehrung von ihm zu fodern. Seine erste Anrede an die Sonne, und an diejenigen Stücke der Schöpfung, welche sich durch ihre Gestalt am meisten hervor thun, ist sehr natürlich, und ergetzet die Einbildungskraft.

— — Ich sprach; du Sonne, schönes Licht,
Du Erde, die so frisch, bunt, und erleuchtet ist,
Ihr Hügel, Thäler, Bäch, ihr Wälder und Gefilde,
Was lebt, und sich bewegt, ihr schönen Dinge, sagt,
Sagt, wo ihr es gesehn, wie kam ich so, woher?

Sein nächster Gedanke, da er sich bey seinem ersten Schlafengehen einbildet, sein Daseyn zu verlieren, und wieder in Nichts zu verfallen, kann nicht genugsam bewundert werden. Sein Traum, in welchem er sich seines Daseyns noch bewußt ist, nebst seiner Versetzung in den Garten, welcher zu seinem Aufenthalte bereitet worden, sind gleichfalls sehr fein ersonnene Umstände, und auf dasjenige gegründet, was in der heiligen Geschichte erzählet wird.

Diese und dergleichen wundervolle Zwischenfälle in diesem Theile des Werkes, haben alle Schönheiten der Neuigkeit an sich, da sie zugleich alle Annehmlichkeiten der Natur haben. Sie sind von der Art, daß niemand, als ein großer Geist, solche hat denken können, ob sie gleich beym Lesen von selbst aus der Sache, die er abgehandelt, zu entspringen scheinen. Mit einem Worte, ob sie gleich natürlich sind, so sind sie doch nicht gemein, welches das wahre Kennzeichen einer jeden schönen Schrift ist.

Der Eindruck, welchen das Verboth von dem Baume des Lebens in dem Gemüthe unsers ersten Vaters läßt, wird mit großer Stärke und vieler Urtheilskraft beschrieben; wie auch die Abschilderung der verschiedenen Thiere und

Vögel,

Vögel, welche vor ihm zur Musterung vorüber gehen, sehr schön und lebhaft ist.

— — Ich sah, wie er so sprach;
Es kamen Paar und Paar die Thier und Vögel an;
Die ersten schmiegten sich liebkosend tief vor mir;
Ein jeder Vogel ließ die Flügel niedergehn;
Ich nannte sie, wie sie vor mir vorüber giengen.

Adam beschreibt darauf eine Unterredung, welche er mit seinem Schöpfer von der Einsamkeit gehalten. Der Dichter stellet hier das höchste Wesen vor, wie es mit seinem Werke einen Versuch anstellet, und das urtheilende Vermögen, womit er sein Geschöpf begabt hat, auf die Probe setzet. Adam behauptet in diesem göttlichen Gespräche, daß er unmöglich glücklich seyn könne, ob er gleich der Einwohner des Paradieses, und der Herr über alle Geschöpfe sey, wenn er nicht mit einem vernünftigen Geschöpfe umgehen, und in Gesellschaft seyn solle, welches diese Glückseligkeiten mit ihm theilte. Dieses Gespräch, welches vornehmlich durch die Schönheit der Gedanken, ohne einen andern poetischen Schmuck, erhöhet wird, ist eines von den feinsten Stücken in dem ganzen Gedichte. Je mehr der Leser die Richtigkeit und Zärtlichkeit der Gedanken darinnen untersuchet, desto mehr Vergnügen wird er daran finden. Der Dichter hat den Charakter der Majestät und der Herablassung bey dem Schöpfer, und zugleich den Charakter der Demuth und der Verehrung bey dem Geschöpfe auf eine wundersame Weise beybehalten; und zwar sonderlich in den folgenden Zeilen:

Vermessen sprach ich so; das glänzende Gesicht
Versetzt' in hellerm Glanz mit Lächeln gleichsam drauf ꝛc.
— — Ich sprach, nachdem ich ihn
Erst um Vergünstigung zu reden angefleht,
In Demuth, da ich ihn mir zu verzeihen bath:
Laß, himmlische Gewalt, dich nicht mein Wort erzürnen,
Mein Schöpfer, sey du mir, indem ich spreche, gnädig ꝛc.

Adam

Adam fährt darauf fort, eine Nachricht von seinem andern Schlafe zu geben, und von dem Traume, worinnen er Evens Bildung sah. Die neue Regung, welche bey ihrer Erblickung in ihm erwachte, wird sehr schön ausgeführet.

Und da noch seine Hand im Bilden wirksam war,
Wuchs ein Geschöpf hervor, von menschlicher Gestalt,
Verschieden an Geschlecht; so liebenswürdig schön,
Daß das, was in der Welt mir irgend schön gedeucht,
Itzt nicht so schön mehr schien, und wie im Inbegriff
In ihr versammlet war, in ihren Blicken saß;
Von welchem seit der Zeit noch nie gefühlte Lust
Sich in mein Herz ergoß; von ihrem Anblick ward
Mit süßer Lieblichkeit und mit dem Liebesgeist
Ein jedes Ding beseelt.

Adams Betrübniß, da er dieses schöne Schattenbild aus dem Gesichte verlor, nebst seinen freudigen und dankbaren Ausrufungen bey der Entdeckung eines wirklichen Geschöpfs, welches der Erscheinung glich, die ihm im Traume vorgekommen war, seine Annäherung gegen dasselbe, und seine Art ihr aufzuwarten, werden alle mit der auserlesensten Richtigkeit der Gedanken vorgebracht.

Obgleich dieser Theil des Gedichtes mit vielem Feuer und Geiste ausgearbeitet ist: so schicket sich doch die Liebe, welche darinnen beschrieben wird, überall zu dem Stande der Unschuld. Wenn der Leser die Beschreibung, welche hier Adam davon machet, wie er Even in die Hochzeitlaube geführet, mit derjenigen vergleicht, welche Herr Dryden bey eben der Gelegenheit in einem Auftritte seines Trauerspiels **vom Falle des Menschen**, gemacht hat: so wird er deutlich merken, was für große Sorgfalt **Milton** angewandt hat, bey einer so zärtlichen Materie alle Gedanken zu vermeiden, welche der Religion, oder den guten Sitten anstößig seyn könnten. Die Empfindungen sind keusch, aber nicht kalt, und bringen dem Gemüthe Begriffe von der entzückendesten Leidenschaft und der größten Reinigkeit bey. Was für eine edle Vermischung von

Entzückung und Unschuld hat nicht der Verfasser in der Betrachtung mit einander vereiniget, welche Adam, bey Vergleichung der Vergnügungen der Liebe mit den Ergetzlichkeiten der Sinne, anstellet.

Mein ganzer Zustand ist dir also kund gethan,
Und meine Nachricht geht bis auf den Inbegriff
Der Erdenseligkeit, die ich allhier genieß.
Ich muß gestehn, ich find in allen Dingen zwar
Sehr viel Ergetzlichkeit, die doch, ich mag sie nun
Gebrauchen, oder nicht, nicht viel Veränderung
Und Sehnsucht in mir wirkt; ich meyne diese Lust
Des Schmeckens, Riechens, Sehns, der Kräuter, Frücht und Blumen,
Der Lustgäng und des Klangs von vieler Vögel Lied:
Doch hier gehts anders zu; entzückt seh ich sie an,
Entzückt berühr ich sie; bey ihr fühlt ich zuerst
Die Regung und den Trieb, den ich sonst nicht gekannt.
Da ich bey allem sonst, was ich genossen, stark
Und unbeweget bin, so werd ich bey dem Reiz
Der Schönheit und der Kraft von ihren Blicken schwach.
Entweder die Natur fehlt an mir, und ließ wohl,
Solch einen Theil zurück, der diesem Gegenstand
Nicht widerstehen kann; wo nicht, so nahm sie doch
Vielleicht nur gar zu viel aus meiner Seite weg;
Zum mindsten ist bey ihr zu vieler Schmuck gebraucht,
Das Aeußre scheint an ihr mit Fleiß recht wohl gemacht,
Das Innre nicht so gut — —
Doch näher' ich etwan mich ihrer Lieblichkeit,
So kömmt sie an sich selbst mir so vollkommen vor,
Als fehle nichts an ihr, sie kenne sich so wohl,
Daß das, was sie zu thun und sagen Willens ist,
Mir weise, tugendhaft, vernünftig, gut bedünkt.
Das höhre Wissen sinkt in ihrer Gegenwart;
In dem Gespräch mit ihr verliert die Weisheit leicht
Ihr ernsthaft Angesicht und steht der Thorheit gleich;
Ihr warten die Vernunft und auch das Ansehn auf,

Als hätte Gott zuerst sie in dem Sinn gehabt
Und sie nicht erst nachher gelegentlich gemacht.
Kurz, in ihr bauen sich der Hoheit und der Adel
Der Seelen ihren Sitz aufs liebenswürdigste
Und schaffen um sie her die Ehrfurcht, welche sie
Als wie mit einer Wacht von Engeln rund umringt.

Diese Regungen der Liebe bey unserm ersten Vater, gaben dem Engel eine solche Einsicht in die menschliche Natur, daß er wegen des Uebels besorgt war, welches so wohl die Menschen überhaupt, als den Adam ins besondere von der Ausschweifung dieser Leidenschaft befallen möchte. Er stärket ihn dahero dagegen durch zeitige Erinnerungen, welche das Gemüth des Lesers zu den Begebenheiten in dem folgenden Buche sehr künstlich zubereiten, wo die Schwachheit, wovon hier Adam solche entfernte Kenntnisse giebt, den unglücklichen Erfolg nach sich zieht, welcher das Hauptwerk des Gedichtes ist. Seine Rede, welche auf den freundlichen Verweis folget, den er von dem Engel bekömmt, zeiget, daß seine Liebe, wie heftig sie auch scheinen möchte, dennoch auf die Vernunft gegründet, und folglich für das Paradies nicht unanständig war.

Die äußere Gestalt, wie schön sie an ihr glänzt,
Und das, was jeder Art gemein beym Zeugen ist,
(Wiewohl das Ehbett ist in höherm Werth bey mir
Und als geheimnißvoll wird es von mir verehrt,)
Ergötzt mich nicht so sehr, als das beliebte Thun,
Die Wohlanständigkeit, die tausendfältig ist,
Und täglich, untermischt mit Lieb und Freundlichkeit,
Aus ihren Worten fließt, aus ihrem Wesen bricht.
Dieß zeiget, ohne Falsch, die Eintracht des Gemüths,
Daß in uns beyderseits nur eine Seele wohnt;
Und ein verlobtes Paar vereinigt leben soll.

Adams Rede beym Abschiede des Engels hat eine Ehrfurcht und Dankbezeugung, welche einem geringern Wesen anständig ist, und zugleich eine gewisse Würde und Hoheit an sich, welche sich für den Vater des menschlichen Geschlechtes in seinem Stande der Unschuld schicket. L.

* *

Das 346ste Stück.

Montags, den 7 April.

Consuetudinem benignitatis largitioni numerum longe antepono. Hæc est gravium hominum atque magnorum; Illa quasi assentatorum populi, multitudinis levitatem voluptate quasi titillantium. *Cicero.*

Wenn wir die Pflichten des menschlichen Lebens erwägen: so werden wir, wie mich dünket, in demjenigen, was wir gemeiniglich Großmuth nennen, etwas finden, welches bey genauerer Untersuchung, vielmehr von einer leichtsinnigen und unbedachtsamen, als von einer edlen und freygebigen Gemüthsart, herzurühren scheint. Daher ist es nothwendig, daß alle Freygebigkeit die Sparsamkeit zu ihrem Grunde und zur Stütze habe. Auf diese Weise wird die Gutthätigkeit eines Mannes, nach einer Ueberzeugung der Vernunft, und nicht bloß nach den Regungen der Leidenschaft handeln. Hier würde ein so genannter großmüthiger Mann gar bald finden, daß er den Narren, den Albernen, den Schmäuchlern, oder den Schuldigleidenden alles dasjenige aufgeopfert hätte, was er bey gehörigen Gelegenheiten hätte darbiethen sollen. Er mag also erwägen, daß, wenn das Wegschenken an sich selbst löblich ist, ein jeder Mensch auch dahin sehen sollte, wie er sich in dem Stande erhalten kann, solche lobenswürdige Sachen zu thun, so lange er lebet? Kann man auch einen Menschen, der seine Güter so weit verschwendet hat, daß es ihm nicht mehr möglich ist, seiner Gemüthsart gemäß zu handeln, auf eine bitterere Art verhöhnen, als daß man von ihm saget: der Mann ist großmüthig gewesen? Daher hat Cicero in oben stehendem Spruche seine Augen auf diejenige Ein-

schmäuchelung bey dem Pöbel gerichtet, die durch Spenden und öffentliche Lustspiele erschlichen wird, und die er überhaupt für lasterhaft ausgiebt, weil sie nach den Umständen der Zeit, und eines jeden Vermögen eingerichtet seyn sollten. Eine ununterbrochene Gutwilligkeit in dem Umgange mit allen Menschen, die sich in allen unsern Handlungen zeigen soll, hat bey denen, die man sich verbindlich machet, viel nützlichere Wirkungen, und ist an sich selbst nicht so pralerisch. Unser Cicero wendet die Vortrefflichkeit dieser Tugend auf das gesellschaftliche Leben; und nach seiner Meynung, besitzt ein Bürger, der in seiner Gütigkeit aufrichtig, und in seinen Forderungen nicht so strenge ist; derjenige, der bey seinem Handel und Wandel, beym Leihen und Borgen, sich als ein guter und billiger Nachbar bezeuget; derjenige, der von Natur alles Zanken verabscheuet, und über die arge Empfindlichkeit weg ist, einen viel edleren Charakter, und thut dem menschlichen Geschlechte mehr Gutes, als irgend eines Menschen Vermögen, außer dem Handel, aushalten könnte. Denn ein Bürger hat dieß vor allen andern Menschen zum Voraus, daß er Gelegenheit hat, **die höchste Frucht des Reichthums, nämlich die Mittel zu besitzen, freygebig zu seyn, ohne irgend eines Menschen Vermögen zu verthun.** Dieß kann freylich nicht geleugnet werden: allein ein solches Bezeigen ist einiger Gefahr ausgesetzt: doch auch dieses vermehret die Dankpflicht, daß, unter Kaufleuten, der Wohlthäter eben so gut zum Stillschweigen verbunden ist, als der, welcher die Wohlthat empfängt. Der Unterschied ist bey uns in **England**, leider! so groß, daß man bey Erhebung der Freundschaft unter den Kaufleuten (wie ich es täglich erfahre) dem tugendhaften Manne die häufigsten Feinde von der Gegenparten auf den Hals zieht. Ich bin verbunden, alles zu verschweigen, was ich vom **Thomas Guthers** weis, der um gewöhnliche Zinsen Gelder ausleiht, damit unbemittelte Leute Gelegenheit haben mögen, größere Vortheile damit zu erwerben. Unter einer störrigen Mine, und einem widrigen Bezeigen, verbirgt er ein mitleidiges Herz, und die größte

Zärt-

Zärtlichkeit. Diese wird mit der genauesten Behutsamkeit gelenkt, daß es derjenigen Person, der er dienen will, an keinem Fleiße fehle, und er keiner unnützen Ausgabe beschuldiget werde. Dieses weis ich vom Herrn Thomas; allein, wer darf es von einem so bekannten Torry sagen? Eben derselben Behutsamkeit habe ich mich vor einiger Zeit bey Bemerkung der Tugend eines andern Mannes, bedienen müssen. Ich mußte funfzig an statt hundert sagen; denn es war ein Whig, den ich meynte. Thaten von dieser Art können allgemein seyn, ohne daß sie verhaßt seyn dörfen: denn ein jeder *Mensch, der in mittelmäßigen Umständen steht, sieht einen Mann von einer so bekannten Leutseligkeit, als eine Person an*, die bereit ist, sein Freund zu seyn, wenn es die Noth erfordern wird; und die Reichen, die einen solchen Charakter beneiden könnten, können ihm keinen andern Schaden thun, als daß sie ihm nachahmen, dergleichen Nacheifer aber wird ein rechtschaffener Bürger allemal gern ertragen. Ich kann mir keinen größern Begriff von dem menschlichen Leben machen, als wenn ich die Gewohnheit einiger reichen Leute betrachte, die ich allenfalls nennen könnte; diese unternehmen zu der Verbesserung ihrer Glücksumstände nicht das Mindeste, dadurch sie nicht auch zugleich das Glück anderer Leute befördern, die ohne sie, unter dem Joche der Armuth würden seufzen müssen. Ich weis nicht, ob in einem Volke, wie das unsrige ist, wo es so viel öffentliche Classen giebt, die erhalten werden müssen, derjenige ein guter Bürger kann genennet werden, der nicht einigen Theil seines Vermögens in den öffentlichen Schatz waget, dessen beständigem Flore man die Sicherheit des ganzen Landes verdanken muß. Dieß ist in der That ein verborgenes Mittel, wie man sich viele Leute verbindlich machen, und die Wohlthätigkeit aufs allerweiteste erstrecken kann, als es einem Menschen, der nicht selbst Handel treibt, nur möglich ist. Derjenige aber, der selbst handelt, ohne dem Staate einen Theil desjenigen Credits zu geben, den er seinem Wechsler giebt; der mag bey allen Gelegenheiten des Lebens dahin trachten, daß er den Mangel von den

Thüren des Fleißigen wegschaffe, und den Redlichen, aber Unglücklichen, vom Bankerute befreye. Ohne diese Mildthätigkeit wird der Pracht, oder die Rache, einen Menschen bald dahin bringen, daß er lieber die Hälfte seiner Anforderungen von einem Schuldner erhalten wird, den er ins Verderben gestürzet hat, als das Ganze von einem, dessen Wohlthäter er gewesen ist. Diese Wohlthätigkeit ist dem Character eines rechtschaffenen Kaufmannes eigen, so, wie einem jeden, der seinen Reichthum mit Ehre und innerlicher Zufriedenheit genießen will. Ja, es würde nicht schwer fallen, zu behaupten, daß die *Gewohnheit, guten und fleißigen Leuten fortzuhelfen*, einen Mann viel eher zum Gewinne bringen kann, als die Begierde, den Glücklichen zu dienen, und selbige sich zu verbinden. Cicero schreibt von dieser Sache, damit er die Herzen der Leute zu denen lenke, die es am nöthigsten haben, also: Wir müssen allemal die Natur der Dinge betrachten, und dieser Einsicht gemäß handeln. Der Reiche steht, wenn er euch bezahlt hat, mit euch in gleicher Wage: allein die Person, gegen welche ihr euch mit Leihen günstig erweiset, wird, wenn sie ein gutes Herz hat, sich auch alsdann, wenn sie euch bezahlet hat, noch für euren Schuldner halten. Der Reiche und Ansehnliche wird durch eure Gunstbezeugung nicht verbunden: sie denken, sie bezeugen sich gnädig, wenn sie von euch eine Gnade annehmen. Eure guten Dienste sind ihnen immer verdächtig, und es ist bey ihnen einerley, ob man ihre Gewogenheit erwarte, oder erhalte. Derjenige aber, der niedriger ist, als ihr, der das Gute erkennet, welches ihr ihm gethan, und daß ihr dabey mehr auf ihn, als auf seine Umstände, gesehen habet, der handelt so, als wenn er nicht nur demjenigen verbunden wäre, von dem er Gutes empfangen, sondern auch allen denen, die ihm noch Gutes thun können. Er erzeige euch auch nachmals, was für Dienste er nur könne und wolle; so wird er so weit entfernet seyn,

sich

sich damit breit zu machen, daß er sich vielmehr bestreben wird, durch alle seine Thaten und Ausdrücke, deren Andenken zu vertilgen. Ueberdieß wird die Erkenntlichkeit für dasjenige, welches ihr großen Leuten erzeigt, höchstens nur von ihnen und ihrem Hause beybehalten; was man aber einem mittelmäßig reichen Menschen Gutes thut, (ich setze allemal zum Voraus, daß es ein gutgearteter und bescheidener Mann seyn müsse) das erwirbt euch die Zuneigung aller derer, die seines gleichen in der ganzen Stadt sind, und dieses sind ihrer viele.

Nichts erwirbt einem Priester mehr Ansehen, als sein eigener Wandel. Daher will ich noch diejenige Mildthätigkeit berühren, die in der Macht eines Zuschauers beruhet. Aber ach! diese hat sehr enge Gränzen. Mich dünkt, die nächsten, die an meinem Schutze einen Anspruch haben, sind die Comödianten, oder diejenigen, die wegen ihrer Umstände in einiger Verwandtschaft mit ihnen stehen. Alles, was ich also auf heute thun kann, besteht darinnen, meine Leser zu berichten, daß auf den Freytag, oder den 11 dieses Monats April, in den Yorkischen Häusern, ein Concert von Singstimmen, und andern Instrumenten aufgeführt werden wird, und zwar zum Besten Herrn Eduard Keens, der ein Vater von zwanzig Kindern ist; und heute hoffet der Herr Georg Powell, daß alle gutgesinnte Einwohner dieser Stadt, nebst ihren Bekannten, demjenigen eine Gunst bezeigen werden, dem sie unter dem Namen Alexander Timon, Lear, und Orestes, den Beyfall nicht versagt haben. Er wird alle seine heroische Ehre daran wagen, in der Gestalt des ehrlichen Jakob Falstaffs, ihre Gewogenheit zu erhalten.

T.*.

* *

Das 347ste Stück.

Dienstags, den 8 April.

Quis furor, o Cives! quæ tanta licentia ferri!

Lucan.

Ich zweifle gar nicht, daß nicht meine Leser auf dem Lande, über den vielfältigen Nachrichten sehr stutzig geworden seyn mögen, die sie seit einiger Zeit in meinen Blättern von derjenigen Gattung von Menschen gefunden haben, die kürzlich unter dem Namen der **Mohocken** bekannt geworden ist. Ich finde, daß die Meynungen der Gelehrten, von ihrem Ursprunge und Absichten ganz unterschieden sind: so gar, daß einige auch zweifeln wollen, ob es jemals eine solche Brut von Menschen gegeben. Das Schrecken, welches vor einigen Jahren eine Nachricht von den Irrländern über unser ganzes Volk gebracht, schwebet noch den meisten Leuten im Gedächtnisse; ungeachtet es hernach herauskam, daß nicht der geringste Grund zu diesem großen Lärmen vorhanden gewesen.

Dieses letzte panische Schrecken soll auch, nach vieler Gedanken, nur in dem Vorurtheile gewisser tiefsinnigen Leute von eben jener Gattung zu suchen seyn. Diese wollen, daß die **Mohocken** denen Gespenstern und Nachterscheinungen gleichen, wodurch viele Städte und Dörfer dieses Königreichs erschrecket werden; ungeachtet kein einziger Einwohner sein Lebenlang eins davon gesehen hat. Einige andere wollen fast glauben, daß die **Mohocken** eine Art eines **Knecht Ruprechts** und zuerst von verständigen Ehmännern und Hausvätern erfunden worden sind, die Weiber und Töchter von der Luft, zu ungeziemender Zeit frische Luft zu schöpfen, abzuhalten; und daß, wenn sie ihnen drohen, die **Mohocken**

kom-

kommen! es eben so viel zu bedeuten habe, als wenn unsere Großmütter uns zugerufen, der Knecht Ruprecht kömmt!

Ich für mein Theil gestehe meine Sorge, daß diese Stadt zu ihrem Schrecken bey dieser Gelegenheit nur gar zu viel Ursache gehabt hat; ungeachtet ich zugleich bekenne, daß ich noch im Zweifel stehe, ob folgende zwey Stücke wirkliche Originale sind: und dieß um so viel mehr, weil es mir nicht in den Kopf will, daß der zu Ende unterschriebene Kaiser seinen Namen völlig nach der indianischen Rechtschreibung geschrieben.

Ich will meine Leser nur noch berichten, daß ich folgendes Schreiben nebst dem Manifeste schon vor einiger Zeit erhalten, und beydes aus besondern Ursachen nicht eher, als jetzt, kund machen wollen.

An den Zuschauer.

Mein Herr,

„Weil wir finden, daß unsere ernstlichen Bemühungen für „das Beste des menschlichen Geschlechts, als böse und „gottlos ausgelegt worden sind: so überschicken wir hiermit „unser kaiserliches Manifest, welches wir des fordersamsten in „eure Blätter eingedruckt haben wollen. Wir zweifeln an „eurer schleunigen Bereitwilligkeit in diesem Stücke nicht, „und wünschen euch daher von Herzen, lebet wohl!

Taw Waw Eben Zan Kaladar.
Kaiser der Mohocken.

Manifest Taw Waw Eben Zan Kaladars, Kaisers der Mohocken.

„Weil uns aus verschiednen Theilen dieser großen und volkreichen Stadt zu Ohren kommen wollen: daß den guten Einwohnern des Königreichs England, an ihren Beinen, „Armen, Nasen, und andern Gliedern, durch gewisse Leute,

„die sich selbst unsere Unterthanen nennen, grosser Schaden zu„gefügt worden; als haben wir, zu Rettung unserer kaiserl. „Würde, die mit solchen falschen Verleumdungen beschmitzt „werden wollen, als ob wir ein solches Verfahren etwa selbst „anbefohlen und verordnet hätten, für dienlich gehalten, unsern „höchsten Unwillen und Abscheu vor allem solchen Unwesen „und heillosen Unterfangen zu bezeugen, und geben dahero hier„mit zu erkennen: daß, wenn irgend eine oder mehrere Perso„nen eine oder mehrere Wunden, Stöße, Schaden oder Nach„theil an ihren Gliedern oder Gliedmaßen, anders als hierbey „folget, erlitten haben, besagte Person oder Personen, wenn sie „sich zu denen wenden, die wir zur Untersuchung und Schad„loshaltung solcher Anklagen beniemen werden, sogleich der „Fürsorge unseres Leibwundarztes übergeben, auf unsere eigene „Kosten geheilet, und in einem oder dem andern solcher Hospi„täler, die wir zu dem Ende werden erbauen lassen, verpflegt „werden sollen.

„Damit auch niemand entweder aus Unwissenheit oder „Versehen, sich denen Strafen aussetze, die wir nur für lüderli„che und ungebundne Leute bestimmt haben, so thun wir hiermit „allen und jeden zu wissen: daß, wofern jemand über seiner „rechtmäßigen Arbeit, und zu ordentlicher Zeit, überfallen und „zu Boden geworfen werden sollte, dieses nicht unser Wille sey; „wie wir denn hiermit einer solchen überfallenen und niederge„worfenen Person die Erlaubniß geben, wieder aufzustehen, „und sichs aufs beste, als es ihr möglich ist, zur Wehre zu setzen.

„Wir befehlen ferner allen und jeden unserer getreuen Un„terthanen, daß sie sich nicht unterfangen sollen, unter was für „Vorwand es auch seyn möchte, vor eilf oder zwölf Uhr des „Abends aus ihren Quartieren zu gehen: daß sie niemals den „**Löwensprung** über irgend einer Manns- oder Weibesper„son, oder Kinde thun sollen, ehe der Hahn zu **St. Dunstan** „eins gekrähet hat.

„Daß sie das Schweisabjagen nicht anders, als zwischen „ein und zwey Uhr des Nachts anfangen sollen, doch so, daß „unsere **Jäger** ein wenig vor der Abenddämmerung ihre **Jagd** „anfan-

„anfangen mögen, und wenn sie sich zum Hacken genöthigt se„hen, solches allemal an den fleischichten Theilen und die am we„nigsten sichtbar sind, geschehen solle.

„So ist auch unser kaiserlicher Wille und Begehren, daß „unsere Lieben und Getreuen, die Schweisjäger, ihre Hum„mums in solche enge Plätze, als Alleen, Vorthüren, Gäß„chen und Winkeln treiben sollen, damit der Kranke nicht er„kältet werde.

„Daß die Luftspringer, deren Aufsicht wir insonderheit „das Frauenzimmer anbefehlen, sich bey Drurylane und na„he am Juristencollegio aufhalten sollen, und daß eine jede „Partey und Schaar unserer Unterthanen, auf der ihr von uns „angewiesenen Stelle bleiben sollen; doch so, daß keines von „dem allhier verordneten auf einige Weise unsere Jäger ein„schränken solle, als denen wir volle Macht ertheilen, sich al„lenthalben hin zu begeben, wo sie Wildprät verspüren.

„Und da uns nichts so sehr auf unserem kaiserlichen Herzen „liegt, als die Besserung der Städte London und West„münster, welche wir auch zu unserer unaussprechlichen Freu„de bereits einigermaßen erlanget haben, als ermahnen wir hier„mit alle Hausväter, Väter und Vormünder, alles Ernstes, „die in obbemeldten Städten ihre Wohnung haben, nicht nur „sich selbst zu guter und gehöriger Zeit heim zu begeben, son„dern auch ihre Weiber, Töchter, Schwestern, Mündel und „Schülerinnen, wie denn auch Söhne, Knechte und Mägde, „abzuhalten, daß sie nicht zu solchen Stunden und Zeiten auf „den Straßen erscheinen; die sie der Kriegeszucht aussetzen „möchten, welche von unsern lieben Getreuen den Mohocken „ausgeübet wird: geben auch endlich unser hohes kaiserliches „Wort, daß, sobald obbenannte Besserung zu Stande gebracht „seyn wird, wir alle Feindseligkeiten unverzüglich einstellen „wollen. Gegeben in unserm Rathe, in der Teufelshö„le. Im 1712ten Jahre, den 15 März.

X.*.

Das

* *

Das 348ste Stück.

Mittewochs, den 9 April.

Invidiam placare paras, virtute relicta? *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe Sie neulich an keinen von denen Oertern gesehen, die ich besuche, so, daß ich befürchte, Sie wissen „von demjenigen gar nichts, was in meinem Theile der „Welt vorgeht, allwo, ohne Praleren zu sagen, die vollkom„mensten und wohlgezogensten Leute in der Stadt sind. Er„lauben Sie mir, Ihnen zu melden, daß ich ungemein be„stürzt werde, wenn ich ein Aergerniß höre, und ein großer „Feind von allen Arten der Verleumdung bin, und sie für „die größte Niederträchtigkeit halte, welcher Leute von Stan„de schuldig seyn können. Dem ungeachtet ist es doch schwer„lich möglich, in eine Gesellschaft zu kommen, wo man nicht „findet, daß sie einander herunter reißen und zerlästern; „und dieses aus keiner andern Ursache, als weil sie einen lo„ben hören. Man kann weder Witz noch Schönheit anders „besitzen, als durch die Gewogenheit einiger weniger nichts„würdiger Leute; welche man aber unmöglich erlangen kann, „wenn man etwas an sich hat, welches solche verdienet. Es „kann sie nichts anders zuwege bringen, als daß man alles „Gute und Böse in Erzählungen bestehen läßt, und mit Oh„renzischeln, Verleumdungen, und Unverschämtheiten der „Urheber von diesen Erzählungen ist, und sie unterhält. „Hierdurch werden Unschuldige verlästert, wenn sie zum er„stenmale in der Stadt erscheinen; und es wird nichts mehr „erfordert, ein junges Frauenzimmer zum Gegenstande des „Neides und des Hasses zu machen, als daß sie Liebe und „Bewunderung verdiene.

„Diese

„Diese verdammte Bemühung, alles zu unterdrücken „oder zu vergeringern, was preiswürdig ist, geht eben so häufig „unter Manns- als Frauenspersonen im Schwange. Wenn „ich mich desjenigen noch erinnern kann, was neulich bey ei„nem Besuche vorgegangen: so wird solches zu einem Be„weise dienen, daß beyde Geschlechter mit gleicher Bosheit, „und mit gleichem Unvermögen zur Verlästerung geneigt „sind. Hans Dreyfältig kam gegen acht Uhr zu der Frau „Luftiginn. Sie wissen, wie wir bey einem Besuche sitzen, „und ich brauche also den Kreis nicht zu beschreiben. Herr „Dreyfältig kam herein und wurde von zwo Fackeln einge„führet, die ein sauber geputzter Kerl trug, dessen Haare un„ter eine Mütze gesteckt sind, bis meiner Frauen Lichter alle „angezündet worden, und die Ceremonienstunde anfängt; „Hans Dreyfältig, sage ich, kam herein, und da er sang: „(denn er ist ein recht guter Gesellschafter) Jeder Zug, „liebreizend Bild = = so fuhr er fort: Es ist das aller„unbilligste auf der Welt, daß man seine Freunde „nicht ruhig besuchen kann, sondern diese Mörderin„nen frey herum gehen. Solch eine Gestalt, solch „ein Gesicht! Was für ein Blick war das, als ihr „Wagen vor meinem vorbey fuhr. = = Hier unter„brach ihn meine Frau: Ey, sagen Sie uns doch, was „das für ein schönes Kind ist. = = Ich wollte wet„ten, sagte eine andere, es ist das Frauenzimmer, wo„von ich euer Gnaden den Augenblick gesagt habe. „Sie haben von ihr geredet? sagte Hanns, ich wollte „wünschen, daß ich so glücklich gewesen wäre, und „es gehöret hätte, denn ich habe nicht Worte genug, „sie zu beschreiben. Allein, wenn eine angenehme Länge, „ein bescheidenes Gesicht, eine jungfräuliche Schamhaftig„keit, und eine Ungeduld gesehen zu werden, mitten unter „dem Glanze von hundert tausenderley Reizungen. = = Die „ganze Versammlung rief aus. = = O Herr Dreyfältig! = = „Als Jungfer Hochmüthig, eine bekannte Spröde, sagte: „sie glaubte, sie wüßte, wen der Herr meynte; denn sie wäre

„in der That, wie er sie aus Höflichkeit vorstellte, ungedul-
„dig gesehen zu werden. ⸗ ⸗ Darauf wandte sie sich zu dem
„Frauenzimmer, welches ihr am nächsten saß, ... das
„schlecht erzogenste Mägdchen, welches Sie nur ge-
„sehen haben. Eine andere setzte das Gespräch fort: so
„schlecht erzogen, Mademoiselle, als sie solche auch halten
„mögen, so thut man ihr doch groß Unrecht, wenn man sie
„für so unerfahren hält, als sie zu seyn scheint. Sie war
„vergangene Woche, bis zwey Uhr des Morgens, auf dem
„Balle; Herr Dreyfältig weis, ob er der glückselige
„Mann gewesen, der sich Mühe gab, sie nach Hause zu
„bringen: Doch ⸗ ⸗ Hierauf folgten einige besondere
„Ausnahmen, welche ein jedes Frauenzimmer in der Ver-
„sammlung von einigen besondern Annehmlichkeiten oder
„Vorzügen machte; so, daß Herr Dreyfältig von einem
„Gliede und Gesichtszuge zu dem andern weggeschlagen
„wurde, bis er sich genöthiget sah, das ganze Frauenzimmer
„aufzugeben. Zuletzt merkte ich, daß Herr Dreyfältig alle
„diese Bosheit in seinem Herzen behielt; und ich sah aus
„seinem Gesichte, und einem gewissen schalkhaften Achselzu-
„cken, daß er Lust hätte, das Gespräch wieder anzufangen.
„Ich ließ daher das Gespräch fahren, und nahm bald dar-
„auf Gelegenheit, einen gewissen Edelmann von meinen Be-
„kannten; als eine Person von besonderer Bescheidenheit,
„Herzhaftigkeit und Aufrichtigkeit, und mit dem allen, als
„einen Mann von angenehmem Umgange, der noch überdem
„bey solchen Vorzügen wohl aussieht, und eine besondere ge-
„fällige Art an sich hat, zu loben. Herr Dreyfältig, der
„ein Weibermann ist, schien, mich geduldig genug anzuhö-
„ren, als ich die Eigenschaften seines Gemüths rühmte: er
„hörte auch in der That nichts mehr an, als daß er ein sehr
„ehrlicher Mensch und kein Narr wäre: daß er aber ein ar-
„tiger Edelmann seyn sollte, darum müßte er mich um Ver-
„zeihung bitten. Aus keinem andern Grunde, als diesem,
„nahm Herr Dreyfältig Gelegenheit, das Geschlechtsregi-
„ster dieses Edelmannes zu erzählen: auf was für Art ein

„Theil

„Theil von seinen Gütern wäre erworben worden, wie viel „sie, wegen ihrer gegenwärtigen Umstände, einer Heirath zu „danken hätten. Nach diesem allen konnte er weiter nichts, „als einen gemeinen Mann in seiner Person, seiner Erziehung, „und in seinem Verstande finden.

„Diese unverschämte Art also, mein Herr Zuschauer, „einen jeden zu verkleinern, von welchem man in Gesellschaft „rühmlich spricht, herrschet in der Welt: und ich bin, ich ge„stehe es, so voller Furcht, wegen der Stärke der bösen Mäu„ler, daß ich *alle diejenigen, welche mir gewogen sind, bitte, „mich niemals zu loben; denn es würde nur meine Schwach„heiten in Untersuchung bringen, und ich will lieber unbe„merkt, als wegen streitiger Vollkommenheiten, im Ansehen „seyn.* Ich kenne tausend junge Leute, welche eine Zierde „der Gesellschaft gewesen seyn würden, wenn sie sich, aus „Furcht vor der Lästerung, in den Artigkeiten des Lebens hät„ten hervor thun dürfen. Sie haben ihr Leben in einem „verhaßten bäurischen Wesen, zum Nachtheile der großen „Vortheile ihrer Person, ihres Geistes, und ihres Vermö„gens, hingebracht. Es findet sich *eine tadelhafte Furcht, „gelästert zu werden*, bey wohlgesinnten Personen; und ein „lasterhaftes Vergnügen, ihnen übel nachzureden, bey andern. „Beydes empfehle ich Ihrer, als eines Zuschauers, Weis„heit, zur Bestrafung; und wenn es Ihnen darinnen glücken „wird, so brauche ich nicht zu sagen, wie viel Sie dadurch „der Stadt dienen werden. Allein, die neuen Schönen wer„den Ihnen ihre Schönheit, und die neuen witzigen Köpfe „ihren Ruhm zu danken haben. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebenste Dienerinn,
Maria.

T.

* *

Das 349ste Stück.

Donnerstags, den 10 April.

— — Quos ille timorum
Maximus haud urget lethi metus: inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animæque capaces
Mortis. — — *Lucan.*

Mir gefällt ein gewisses Trostschreiben des **Phalaris** ungemein wohl, welches er an einen Mann abgelassen, dem sein Sohn, ein junger Mensch von sehr guter Hoffnung, gestorben war. Der Gedanke, womit er den betrübten Vater tröstet, ist, so viel ich mich besinne, folgender: er sollte denken, daß der Tod eine Art von Siegel auf den Charakter seines Sohnes gesetzt, und ihn auf eine Höhe gestellet hätte, wo ihn weder das Laster noch die Schande erreichen könnte. So lange er gelebet, wäre es ihm noch möglich gewesen, von der Tugend abzuweichen, und seinen bisher besessenen Ruhm zu verlieren. Der Tod allein beschlösse den Ruf eines Menschen, und setzte ihn entweder als gut oder schlimm feste.

Dieß mag wohl einer von denen Bewegungsgründen seyn, warum wir uns von Natur nicht gern über das Lob eines Menschen eher heraus lassen, als bis er im Tode liegt. Denn weil er noch im Stande ist, sich zu ändern: so möchten wir genöthiget werden, unsere Meynung zu wiederrufen. Er möchte die Hochachtung verscherzen, die wir gegen ihn gehabt haben, und uns heute oder morgen ganz anders vorkommen, als ehemals. Kurz, so wie man keines Menschen Leben glücklich oder unglücklich nennen kann, ehe es zum Ende ist, so kann man es auch nicht eher tugendhaft oder lasterhaft benennen.

Dieß war die Ursache, warum **Epaminondas**, als er gefraget ward, ob **Kabrias**, **Iphikrates**, oder er selbst, meh-

mehrere Hochachtung verdienten? antwortete: bevor diese Frage beantwortet werden kann, muß man uns erst sterben sehen.

So wie einem vernünftigen Manne nichts betrübters einfallen kann, als daß er einer solchen Veränderung beständig unterworfen ist: so ist auch hingegen nichts rühmlichers, als daß er eine gewisse Gleichheit in seinen Handlungen beobachte, und die Schönheit seiner Gemüthsart bis ans Ende bewahre.

Das Ende des menschlichen Lebens wird oftmals mit der Auflösung der in einem Schauspiele vorkommenden Verwirrung verglichen, allwo die Hauptpersonen noch immer ihrem Charakter gemäß handeln, das Schicksal, dem sie entgegen gehen, mag beschaffen seyn, wie es wolle. Es giebt in der griechischen und römischen Geschichte kaum eine Person, deren Tod nicht ein oder der andere Schriftsteller bemerket, und selbigen getadelt, oder gelobet haben sollte; nachdem nun der Verfasser solcher Erzählungen, Grundsätze und Meynungen gehabt. Der Herr von St. Evremond führet sich bey seiner Beschreibung von der Standhaftigkeit und dem Muthe, welchen Petronius Arbiter in seinen letzten Stunden bezeugt, sehr sonderbar auf, und meynet, darinnen einen größern Heldenmuth, und eine Bereitwilligkeit zum Sterben zu bemerken, als in dem Tode eines Seneca, Cato, oder Sokrates. Es ist gar kein Zweifel, daß die Mühe, die sich dieser sinnreiche Schriftsteller giebt, in allen seinen Betrachtungen etwas sonderliches zu sagen, und Dinge zu entdecken, die allen andern entwischet sind, ihn auch zu dieser Anmerkung mag bewogen haben. Dem Petronius ward es für etwas angerechnet, daß er in derselben Gemüthsverfassung starb, darinnen er gelebet hatte: da aber sein ganzes Leben lüderlich und ungebunden gewesen war, so muß man auch seine bey dem Tode bezeugte Gleichgültigkeit, für ein Zeichen seiner natürlichen Leichtsinnigkeit und Unempfindlichkeit; nicht aber als einen standhaften Muth ansehen. Des Sokrates Unerschrockenheit stammte von ganz andern Grundsätzen her,

nämlich von der Ueberzeugung eines wohlgeführten Lebens, und einer glückseligen Ewigkeit. Wenn dem obangeführten sinnreichen Schriftsteller die Lustigkeit und der scherzhafte Muth eines Sterbenden so wohl gefallen haben: so hätte er in unserm Landsmanne, dem Herrn Thomas Morus, ein viel schöneres Exempel davon finden können.

Dieser große Mann war dafür bekannt, daß er seine gemeinsten Reden mit Witz und Scherze belebte, und, wie ihm Erasmus in seiner Zueignungsschrift nachrühmet, in allen Vorfällen seines Lebens, einen andern Demokritus vorstellte.

Er starb wegen eines gewissen Religionspunctes, und wird von der Partey, für die er gestorben, als ein Märtyrer angesehen. Die unschuldige Munterkeit, die in seinem Leben so merkwürdig gewesen war, verließ ihn auch bis an sein Ende nicht. Er behielt noch auf dem Richtplatze eben das freudige Herz, welches er an seiner Tafel zu zeigen pflegte: und da er seinen Kopf auf den Kloß legte, so gab er noch Merkmaale von dem aufgeräumten Gemüthe, womit er seine Freunde bey den gewöhnlichsten Zufällen zu unterhalten gewohnt gewesen. Sein Tod und sein Leben waren aus einem Stücke; es war nichts neues, nichts ungezwungenes, oder gekünsteltes darinnen. Er sah die Abtrennung seines Hauptes von dem Körper nicht als einen Umstand an, weswegen er nöthig hätte, seine Gemüthsverfassung zu ändern; und da er mit einer gewissen und gegründeten Hoffnung der Unsterblichkeit starb, so hielt er eine ungewöhnliche Bekümmerniß und Betrübniß bey dieser Gelegenheit für ungeschickt, weil sie weder etwas schreckliches, noch ängstliches für ihn hatte.

Man darf sich nicht fürchten, daß er hierinnen viele Nachfolger haben werde. Die natürliche Furcht der Menschen ist Bürge dafür. Nur dieses will ich bemerken, daß dasjenige, was bey diesem großen Manne Philosophie war, bey einem andern, der ihm nicht an Freudigkeit des Gemüths, so wie an Unsträflichkeit der Sitten gleicht, eine Raserey seyn würde.

Ich will mein Blatt mit dem Beyspiele einer Person beschließen, die, meiner Meynung nach, bey ihrem Sterben noch mehrere Unerschrockenheit und Großmuth an sich blicken lassen, als alles, was wir von den berühmten Griechen und Römern finden können. Ich habe diese Begebenheit in einer Geschichte von den portugiesischen Unruhen gefunden, die der Abt von Vertot beschrieben.

Als Don Sebastian, König von Portugal, in das Gebiethe Muly Molucks, Kaisers von Marocco gedrungen war, um ihn vom Throne zu stoßen, und dessen Krone seinem eigenen Neffen aufzusetzen, wurde eben dieser Moluc von einer Krankheit abgezehret, von der er, seiner eigenen Empfindung nach, nicht würde genesen können. Dem ungeachtet machte er sich fertig, einem so großen Feinde entgegen zu gehen. Es war in der That mit seiner Krankheit so weit gekommen, daß er nicht einmal vermuthen dorfte, nur denselben Tag zum Ende zu leben, an welchem die letzte Hauptschlacht sollte geliefert werden: allein, da er die bösen Folgen einsah, die seinen Kindern und seinem Volke daraus erwachsen könnten, wenn er vor Endigung des Krieges stürbe; so befahl er seinen Officieren, daß sie, wofern er in währender Schlacht stürbe, seinen Tod vor dem Volke verhölen, und dem ungeachtet zu der Sänfte, darinnen er getragen wurde, ab- und zureiten sollten, als wenn sie, wie sonst, Befehle von ihm einholeten. Ehe die Schlacht angieng, ließ er sich in einer offenen Sänfte durch alle Glieder des Heeres tragen, und ermahnte sie, für ihre Religion und für ihr Vaterland tapfer zu fechten. Als er nach diesem merkte, daß der Feind in die Seinigen eindrang: so stieg er aus seiner Sänfte, brachte die Glieder wieder in Ordnung, und führte sie von neuem an; so, daß er auch hernachmals einen völligen Sieg davon trug. Kaum hatte er seine Leute von neuem angeführet, als er sich ungemein entkräftet fand, und sich wieder in seine Sänfte tragen ließ: worauf er den Finger an den Mund legte, um seinem Officier, der neben ihm stund, das Stillschweigen anzudeuten, und wenige Augenblicke darauf in dieser Stellung verschied. L*.

* *

Das 350ste Stück.

Freytags, den 11 April.

Ea animi elatio, quæ cernitur in periculis, si Justitia vacat, pugnatque pro suis commodis, in vitio est. *Cicero.*

Der Hauptmann Sentrey war gestern in unserer Zeche, und zeigte mir ein Schreiben von Ipswich, dessen Verfasser ihn gebethen, dasselbe seinem Freunde, dem Zuschauer, zu zeigen. Es enthielt eine Nachricht von einem Gefechte zwischen einem französischen Raubschiffe, darauf ein gewisser Dominicus Pottiere commandiret, und einem kleinen Fahrzeuge desselben Ortes, welches mit Korne beladen, und dessen Führer, wo ich nicht irre, Goodwin geheißen. Der Engländer hat sich mit unglaublicher Tapferkeit gewehret, und nachdem man schon drey oder viermal an Bord gewesen, dennoch den Franzosen abgetrieben. Allein, der Feind kam noch mit größerer Wuth von neuem wieder, und glaubte mit der großen Anzahl seiner Leute den Preis zu gewinnen: bis endlich der Engländer, der sein Schiff läck, und sich selbst immer tiefer sinken sah, sich ergab. Die Wirkung indessen, welche dieses bey dem Capitain des Raubschiffes hatte, war nichts anders, als eine unmenschliche Begierde, sich wegen des Verlustes zu rächen, den er bey seinen vielen Angriffen erlitten. Er rief dem Ipswicher durch ein Sprachrohr zu, er wolle ihn nicht an Bord nehmen, und stünde da, ihn sinken zu sehen. Der Engländer bemerkte zu gleicher Zeit eine Unordnung im Raubschiffe, die er ganz vernünftig einem Unwillen zuschrieb, den das Schiffsvolk über des Capitains Unmenschlichkeit hegen mochte; in dieser Hoffnung stieg er in sein Boot, und näherte sich dem Feinde. Die Matrosen nah-

men ihn auch wider Willen des Capitains hinein; doch ungeachtet sie ihn ohne seinen Befehl aufgenommen, so verfuhren sie doch im Schiffe selbst mit ihm, wie jener es haben wollte. Pottiere ließ den Goodwin von seinen Leuten halten, indessen, daß er ihn mit einem Prügel so lange schlug, bis er vor Verlust des Blutes und vor Zorne seines Herzens dahin fiel. Hierauf ließ er ihn in Fessel legen, und ihm keine andere Speise geben, als die ihm einer oder der andere, mit Gefahr einer gleichen Züchtigung, ins geheim zubrachten. Nachdem er ihn nun viele Tage lang so gehalten, so brachte er ihn endlich von dem Elende, des Hungers, des Grams, und des Gestankes ganz abgemergelt, nach Calais. Der Statthalter daselbst erfuhr gar bald alles, was vorgegangen war; er setzte den Pottiere, als einen Unehrlichen, von seinem Amte ab, und that dem Goodwin alles Gute an, was ein ehrliebender Mann einem auf eine unmenschliche Art mishandelten Feinde, nur erzeigen kann; damit der Vorwurf der Grausamkeit von dem Fürsten und dem Lande abgewendet würde.

Als Herr Sentrey dieses Schreiben nebst noch vielen andern Grausamkeiten, welche die Unmenschlichkeit der Handlung um ein großes vermehrten, gelesen hatte: so verfiel er in einige Betrachtungen über die Großmuth und Tapferkeit, und behauptete: daß sie unzertrennlich wären! ja, daß die Tapferkeit, ohne Billigkeit und Menschenliebe, nichts anders, als die Wuth einer Bestie sey. Ein gutes und wirklich tapferes Herz, fuhr er fort, wird allezeit von der Vernunft, von der Ehre und Pflicht, regieret: die Nachäffung eines solchen Herzens aber zeiget sich in unverschämten Blicken, in einer unerträglichen Eigenliebe, und einer gewissen Unachtsamkeit im Beleidigen. Dieses sieht man augenscheinlich an allen den jungen Bürschchen dieser Stadt, die sich in Gesellschaften so mausig machen, und vor der Gegenwart kluger und tugendhafter Leute keine Scheu haben; kurz, die sich aus allem Wohlstande, und aus allen Pflichten des Lebens nichts machen. Ein unverschämter Kerl

nimmt sich vor Verdiensten, die mit Bescheidenheit und Großmuth verbunden sind, sehr viel heraus, und scheint in den Augen des Pöbels sehr schön und artig zu seyn; dahingegen der herzhafte und wirklich artige Mann unbemerkt hingeht, wo er nicht gar verachtet wird. Ein jedes Ding hat seine eigene Art; und mich dünkt, dasjenige, was ihr Gelehrte, erhaben und hoch nennet, und was ihr dem Schwulste und dem Ungeheuren entgegen setzet, könne euch deutlich zeigen, was ich darunter verstehe; wenn ich sage, die Bescheidenheit sey eine gewisse Anzeige eines großen Geistes, die Unverschämtheit *aber sey die Nachäffung* desselben. Derjenige, der *mit Urtheilskraft schreibt*, und *niemals in* eine gar zu große *Hitze* geräth, der giebt die wahre Stärke seines Gemüthes zu erkennen: so auch der, welcher bey allem seinem Bezeigen gelassen und sich selbst ähnlich ist, der besitzt dasjenige, welches wir die rechte Tapferkeit nennen können. Ach! es ist keine so geringe Sache, ein tapferer Mann zu seyn, als es das dumme Volk sich wohl einbildet! Es gehöret etwas mehr dazu, als alles zu thun, was man will. Der Franzos, von dem wir geredet haben, war kühn genug, den Feind anzufallen: aber er war nicht großmüthig genug, die *Tapferkeit, die sein Feind bezeiget hatte, zu* bewundern. Itzund war sein böses und niederträchtiges Gemüth ganz mit der eigennützigen Absicht zum Raube erfüllet, der ihm entgangen war, und mit dem Schaden seines eigenen Fahrzeuges: deswegen begegnete er einem wackern Manne, der das Seinige vor ihm vertheidigte, so, als er einem Diebe hätte thun können, der ihm etwas gestohlen hätte.

In beydem irrete er sich, und war nicht klug genug, zu erwägen, daß das eine strafbar seyn könnte, da das andere löblich war. Bosheit, Tücke, Haß, und Rachgier, das sind die Triebfedern der Menschen in einem Gefechte: Ruhm, Ehre und Sieg aber, begehren nur Gelegenheiten, dem Gegentheile zu verzeihen; nur dieses rühret edle Gemüther.

Sentrey

Sentrey endigte seine Betrachtungen mit einem Beweise von seiner Belesenheit, indem er uns anzuhören gab: er habe einen französischen Schriftsteller gelesen, der von der Billigkeit in Kriegshändeln, geschrieben. Ich habe die Scribenten gern, sagete er, welche die Pflichten des Lebens mit Anmerkungen über die Schriftsteller vermengen. Mein Autor, sprach er, nimmt Gelegenheit, indem er von den epischen Gedichten redet, von der Tapferkeit zu reden, die in den zween verschiedenen Charakteren des Turnus und Aeneas auf gleiche Art vorgestellet wird. Der Heldenmuth ist die vornehmste Tugend des Turnus: beym Aeneas aber findet man noch viel andere, welche dieselbe verdunkeln, unter andern findet man auch die Frömmigkeit. Daher schildert der Dichter den Turnus immer voller Aufgeblasenheit; er redet hochmüthig und eitel, als einer, der seine Ehre in der Ausposaunung seines Heldenmuthes suchet. Aeneas redet schon nicht so keck; in seinen Thaten ist er demüthig, und zeiget eine Art, einer sich nur vertheidigenden Tapferkeit. Wofern der prächtige Aufzug und der Augenschein den Turnus kühner als den Aeneas vorstellen: so zeiget uns hingegen die Aufführung und der Erfolg, daß Aeneas beherzter, als Turnus, gewesen.

T.

* *

Das 351ste Stück.

Sonnabends, den 12 April.

— In te omnis domus inclinata recumbit. *Virgil.*

Wenn wir die drey großen Heldengedichte ansehen, welche in der Welt zum Vorscheine gekommen sind: so können wir bald beobachten, daß sie auf einen sehr schlechten Grund gebauet worden. Homer lebte beynahe drey hundert Jahre nach dem trojanischen Kriege: und da das Geschichtschreiben damals noch nicht unter den Griechen im Gebrauche war, so können wir leicht vermuthen, daß die mündliche Sage ihm sehr wenig Umstände vom Achilles und Ulysses bekannt gemacht hat; wiewohl er ohne Zweifel in seinen beyden Gedichten diejenigen merkwürdigen Begebenheiten von ihnen beschrieben, von welchen damals noch unter denen, die mit ihm zugleich lebeten, geredet wurde.

Die Geschichte des Aeneas, worauf Virgil sein Gedicht gegründet, war gleichfalls sehr arm an Umständen, und gab ihm dadurch Gelegenheit, solche mit Erdichtungen auszuschmücken, und seiner eigenen Einbildungskraft den vollen Lauf zu lassen. Wir finden dem ungeachtet, daß er in dem Verfolge seiner Fabel die vornehmsten Umstände mit eingemischet, welche von des Aeneas Reise, und Niederlassung in Italien, durchgängig unter den Römern geglaubet wurden. Der Leser kann einen Auszug von der ganzen Geschichte, wie sie aus den alten Geschichtschreibern gezogen, und unter den Römern angenommen worden, bey dem Dionysius von Halikarnaß finden.

Weil keiner von den Kunstrichtern, Virgils Fabel so betrachtet hat, wie sie sich gegen diese Geschichte des Aeneas verhält: so wird es vielleicht nicht vergebens seyn, solche von die-

dieser Seite zu untersuchen, in so weit sie mein gegenwärtiges Vorhaben angeht. Wer den oberwähnten Auszug nur ansieht, der wird finden, daß des Aeneas Charakter voller Ehrfurcht gegen die Götter, und mit einer abergläubischen Beobachtung der Wunderzeichen, Göttersprüche und Weissagungen angefüllet ist. Virgil hat nicht allein diesen Charakter bey der Person des Aeneas beybehalten; sondern er hat auch denjenigen besondern Prophezeyungen, die er in der Geschichte und mündlichen Sage erwähnet gefunden, eine Stelle in seinem Gedichte gegeben. Der Dichter nahm die Geschichte, wie sie ihm vorkamen, und kleidete sie hernach mit Umständen, nach seiner eigenen Art, ein, damit sie desto natürlicher, angenehmer, oder wundersamer zu seyn schienen. Ich glaube, viele Leser haben sich an der lustigen Prophezeyung gestoßen, welche eine von den Harpyen den Trojanern, in dem dritten Buche, thut: nämlich, daß sie von dem Hunger, ehe sie ihre vorhabende Stadt gebauet, dahin sollten gebracht werden, daß sie so gar ihre Tische aufessen würden. Wenn sie aber hören, daß dieses einer von denen Umständen gewesen, die in der Geschichte des Aeneas auf die Römer gekommen: so werden sie denken, der Dichter habe wohl gethan, daß er desselben erwähnet. Der oben gedachte Geschichtschreiber berichtet uns, es habe eine Prophetinn dem Aeneas vorher gesagt, er sollte seinen Weg westwärts nehmen, bis seine Gefährten ihre Tische essen würden: und als sie hernachmals bey seiner Landung in Italien ihr Fleisch auf den Brodtrinden, in Ermangelung anderer Bequemlichkeiten, gegessen, und darauf auch die Brodtrinden selbst verzehret; so habe einer von der Gesellschaft im Scherze dazu gesagt: wir essen unsere Tische. Sie nahmen diesen Einfall sogleich an, saget der Geschichtschreiber, und schlossen, daß die Prophezeyung erfüllt wäre. Weil es Virgil nun nicht für rathsam hielt, einen so wesentlichen Umstand in der Geschichte des Aeneas auszulassen: so wird es der Mühe wohl werth seyn, zu betrachten, mit wie vielem Verstande er solchen eingerichtet, und alles davon weggelassen

hat, welches sich zu einer Stelle in einem Heidengedichte nicht zu schicken schien. Die Prophetinn, welche solches vorher saget, ist eine hungerige Harpye, und die Person, welche es ausleget, ist der junge Ascanius:

Heus! etiam mensas consumimus, inquit Iulus!
Ey! wir verzehren auch die Tische, spricht Ascan.

Eine solche Anmerkung, welche in dem Munde eines Knaben schön ist, würde bey einem andern aus der Gesellschaft lächerlich gewesen seyn. Ich bin geneigt, zu glauben, daß die Verwandlung der trojanischen Flotte in Wassernymphen, welche die härteste Erdichtung in der ganzen Aeneis ist, und verschiedenen Kunstrichtern anstößig gewesen, eben dahin zu rechnen sey. Virgil selbst saget vorher, ehe er die Erzählung anfängt, daß dasjenige, was er melden wolle, unglaublich zu seyn scheine; jedoch durch die mündliche Sage gerechtfertiget werde. Was mich ferner in der Meynung bestärket, daß diese Verwandlung der Flotte ein bekannter Umstand in der Geschichte des Aeneas gewesen, ist dieses, daß Ovidius eben dieser Verwandlung eine Stelle in seiner Nachricht von der heidnischen Mythologie eingeräumet.

Weil ich keinen Kunstrichter angetroffen, welcher die Fabel der Aeneis von dieser Seite betrachtet, und gemeldet hätte, wie die alte Sage, worauf dieses Gedicht gegründet war, diejenigen Stücke darinnen bestätiget, welche am fehlerhaftesten zu seyn scheinen: so hoffe ich, es werde die Länge dieser Anmerkung meinen wissensbegierigen Lesern nicht unangenehm fallen.

Die Geschichte, welche der Grund von Miltons Gedichte war, ist weit kürzer, als der Ilias, oder der Aeneis ihre. Der Dichter ist gleichfalls bedacht gewesen, einen jeden Umstand davon in den Körper seiner Fabel einzurücken. Das neunte Buch, welches wir hier zu betrachten haben, ist auf die kurze Erzählung in der heil. Schrift gegründet, wo uns gesaget wird, die Schlange sey listiger gewesen, als alle Thiere

auf

auf dem Felde; sie habe das Weib in Versuchung geführet, von der verbothenen Frucht zu essen; dieses sey von solcher Versuchung überwunden worden, und Adam sey ihrem Beyspiele gefolget. Aus diesen wenigen Umständen hat Milton eine von den allerergetzlichsten Fabeln gemacht, welche jemals ersonnen worden. Er hat diese verschiedenen Umstände mit so vielen eigenen, angenehmen und natürlichen Erdichtungen eingekleidet, daß seine ganze Geschichte allein, als eine Auslegung der heiligen Schrift, aussieht; oder besser zu sagen, eine vollständige Erzählung von demjenigen zu seyn scheint, wovon das andere nur ein kurzer Auszug ist. Ich habe mich bey dieser Betrachtung länger aufgehalten, weil ich die Einrichtung und Erfindung der Fabel für die Hauptschönheit in dem neunten Buche halte, welches mehr Historie in sich hat, und mit mehrern Zufällen angefüllet ist, als irgend eins in dem ganzen Gedichte. Satans Herumfahren um die Erdkugel, und sein beständiger Aufenthalt in dem Schatten der Nacht; da er sich fürchtet, von dem Engel der Sonne entdecket zu werden, welcher ihn schon vorher entdecket, ist eine von denen schönen Erfindungen, womit Milton diese seine andere Reihe von Begebenheiten anfängt. Nachdem Satan das Wesen eines jeden Geschöpfes untersuchet, und eins ausfündig gemacht, welches sich zu seinem Vorsatze am besten schickte: so kehret er wieder nach dem Paradiese zurück; und sinkt, um nicht entdecket zu werden, bey Nacht in einen Fluß, welcher unter dem Garten wegfloß, und kömmt durch eine Quelle, welche von demselben bey dem Baume des Lebens hervorstrudelt, wieder hervor. Der Dichter, welcher, wie wir zuvor gemeldet, so wenig, als möglich ist, in seiner eigenen Person redet, und nach Homers Beyspiele, einen jeden Theil seines Werkes mit Sitten und Charakteren angefüllet, führet hier diesen höllischen Gesandten mit sich selbst redend ein, welcher zum Verderben des Menschen nicht ruhen konnte. Er wird darauf beschrieben, wie er unter der Gestalt eines Nebels durch den Garten schleicht, um dasjenige Geschöpf aufzusuchen, durch welches er unsere ersten Aeltern zu versu-

chen Willens war. Diese Beschreibung hat etwas sehr Poetisches und Erstaunendes an sich:

> So sprach er; und darauf kroch er durch jeden Busch,
> Auf feucht- und trocknem Grund, als wie ein schwarzer Dunst,
> Und hielt zur Mitternacht mit seinem Suchen an,
> Wo sich am ehesten die Schlange finden ließ.
> Er fand sich auch gar bald in einem festen Schlaf;
> Sie war im Labyrinth von manchem Kreis gerollt;
> Die Mitte war ihr Haupt, mit schlauer List versehn.

Nach diesem giebt uns der Verfasser eine Beschreibung von dem Morgen, welche sich für ein göttliches Gedicht, und besonders zu der ersten Jahreszeit der Natur, vortrefflich wohl schicket. Er stellet die Erde, ehe sie verflucht worden, als einen großen Altar vor, welcher von allen Seiten sein Rauchwerk ausduftet, und einen lieblichen Geruch zu der Nase des Schöpfers hinauf schicket. Diesem füget er eine schöne Vorstellung von Adam und Even bey, wie sie ihr Morgengebeth darbringen, und die allgemeine Zusammenstimmung des Lobes und der Anbethung voll machen.

> Als nun im Paradies des heilgen Sonnenlichts
> Erst aufgegangner Stral auf feuchte Blumen schien,
> Die ihren Morgenduft, wie Rauchwerk, räucherten,
> Da alles, was nur dampft, ein schweigend Lob zu Gott
> Von dieses Erdenballs so großem Altar schickt,
> Und seine Nase füllt, mit lieblichem Geruch;
> Kam auch das Menschenpaar, und trat durch sein Gebeth,
> Das laut geschah, dem Chor von den Geschöpfen bey,
> Die ohne Stimme sind. — —

Der Streit, welcher zwischen unsern beyden ersten Aeltern folget, wird sehr künstlich vorgestellt. Er rühret von einer Ungleichheit im Urtheile, und nicht aus einer Leidenschaft her, und wird mit Vernunft, und nicht mit Hitze geführet. Es ist ein solcher Streit, dergleichen vermuthlich im Paradiese hätte vorfallen können, wenn der Mensch glückselig und un-

unschuldig geblieben wäre. Es findet sich viel Zärtlichkeit in denen Sittenlehren, welche in Adams Rede mit eingestreuet sind, und welche der gemeinste Leser wahrnehmen muß. Die Stärke der Liebe, welche der Vater der Menschen im achten Buche so künstlich beschreibt, und welche in mein letztes Sonnabends Blatt eingerücket worden, zeiget sich allhier selbst in vielen schönen Beyspielen: z. E. in den zärtlichen Blicken, die er auf Even wirft, als sie von ihm geht.

Mit heißen Blicken gieng sein Aug ihr lange nach,
Vergnügt zwar, aber doch wünscht er mehr, daß sie bliebe.
Er wiederholet ihr oft die Erinnerung,
Bald wieder da zu seyn; und sie versprach ihm auch,
Sie wollt' um Mittagszeit schon in der Laube seyn.

Weiter, in seiner Ungeduld und Beschäfftigung in ihrer Abwesenheit:

— — Es sehnte Adam sich
Nach ihrer Wiederkunft, und suchte mittlerzeit
Die schönsten Blumen aus, band einen Kranz davon,
Zu ihrer Zöpfe Schmuck, und ihre Feldarbeit
Damit gekrönt zu sehn, wie von den Schnittern oft
Die Erndtenköniginn geputzt zu werden pflegt.
Aus ihrer Wiederkunft, die sich so lang verzog,
Versprach er sich viel Lust, und einen neuen Trost.

Vornehmlich aber in dem rührenden Gespräche, wo er sich entschließt, lieber mit ihr zu verderben, als ohne sie zu leben; da er sieht, daß sie unwiederbringlich verloren ist.

— — Es hat dich eines Feinds
Verfluchter Trug verführt, ist er gleich unbekannt,
Und hat auch mir, nebst dir, den Untergang gebracht:
Denn mein gewisser Schluß ist, mit dir zu vergehn.
Wie könnt ich, ohne dich, wohl länger lebend seyn,
Und wie vergäß ich doch den holden Umgang wohl,
Die Liebe, welche mich mit dir so schön vereint,
Um wieder, wie zuvor, in diesen wilden Wäldern,
In Einsamkeit zu seyn? Ja, brächte Gott auch gleich

Ein ander Weib hervor, und gäb ich auch dazu
Noch eine Ribbe her: so käme dein Verlust
Mir doch nie aus dem Sinn; nein, nein, ich fühl, es ziehn
Mich Fessel der Natur. Du Fleisch von meinem Fleisch,
Und Bein von meinem Bein; von deinem Stande soll
Mein Stand in Wohl und Weh niemals geschieden seyn.

Der Anfang dieses Gespräches, und die Zubereitung dazu sind von eben demselben Geiste belebet, als der Schluß, den ich hier anführe.

Die verschiedenen Kunstgriffe, welche von dem Versucher ausgeübet werden, da er Even von ihrem Manne abgesondert findet; *die mancherley ergetzlichen Schildereyen der Natur*, welche *in diesem Theile der Geschichte mit untermischet sind*, nebst dem allmähligen und ordentlichen Fortgange zu dem unglücklichen Glückswechsel, sind so merkwürdig, daß es überflüßig seyn würde, ihre Schönheiten auszuzeichnen.

Ich habe unterlassen, einiger besondern *Gleichnisse in* meinen Anmerkungen über dieses große Werk zu erwähnen; weil ich eine allgemeine Nachricht davon in meinem Blatte über das erste Buch gegeben habe: dem ungeachtet findet *sich eins in diesem Theile* des Gedichtes, welches ich hier anführen *muß; weil es nicht allein sehr schön*, sondern auch eines von den völligsten in dem ganzen Gedichte ist. Ich meyne dasjenige, wo die Schlange beschrieben wird, wie sie von dem bösen Geiste beseelt in allem ihrem Stolze fortrollet, und Even zu ihrem Verderben leitet; da Adam zu weit von ihr entfernet war, als daß er ihr beystehen konnte. *Alle diese* verschiedenen Umstände sind in folgendes Gleichniß gebracht worden.

—— —— Die Hoffnung hebet ihr
Den stolzen Kamm empor, und Freude macht ihn hell,
Als wenn ein wandernd Feur, vom fetten Dampfe dicht,
Verdicket durch die Nacht, von Kälte rund umringt,
Durch die Bewegung sich in eine Flamm entzündt,

(Mit

(Mit welcher, wie man sagt, ein böser Geist oft geht)
Mit trügerischem Licht berückend hüpft und glänzt,
Den bangen Wandersmann, zu Sümpfen und Morast
Und oft durch Teich und See, von seiner Bahn verführt,
Daß er von Hülf entfernt, daselbst im Schlamm versinkt.

Die heimliche Vergiftung des Vergnügens, nebst allen denen überhingehenden Regungen von Schuld und Freude, welche der Dichter an unsern ersten Aeltern vorstellet, da sie die verbothene Frucht essen; wie auch die Hinfälligkeiten des Geistes, die Dünste des Kummers, und die gegenseitigen Anklagen, welche darauf folgen, sind mit einer wundersamen Einbildungskraft ersonnen, und mit recht natürlichen Gedanken beschrieben worden.

Als Dido, im vierten Buche der Aeneis, der unglücklichen Versuchung nachgab, welche sie stürzte: so bebete, wie **Virgil** saget, die Erde; der Himmel war mit Wetterleuchten und Blitzen angefüllet, und die Nymphen heuleten auf den Gipfeln der Berge. **Milton** hat in eben dem poetischen Geiste beschrieben, wie die ganze Natur beunruhiget worden, da Eva von der verbothenen Frucht gegessen.

So sprach sie, und es griff zu einer bösen Stunde
Die Hand schnell nach der Frucht; sie brach sie ab, sie aß;
Die Erde fühlte gleich, daß sie verwundet wär;
Es seufzte die Natur, und gab von ihrem Sitz
Durch jedes Werk von ihr ein Zeichen von dem Weh,
Daß nichts mehr übrig sey. —

Als Adam in eben dasselbe Verbrechen fällt: so scheint die ganze Schöpfung zum andern male sich zu entsetzen.

— — Er stund nicht bey sich an,
Und aß: ob ihm gleich wohl ein beßres wissend war.
Die List verführt' ihn nicht; ein weiblich schöner Reiz
Hat thöricht ihn besiegt. Die Erde zitterte
Bis in ihr innres Mark, als wiederum in Angst,

Und die Natur stieß itzt ihr zweytes Aechzen aus.
Der Himmel wölkte sich, und bey des Donners Murmeln
Weint' er ein traurigs Naß, in Tropfen; da die Sünde,
Die uns den Tod gebahr, nunmehr vollzogen ward.

Weil die ganze Natur durch das Verbrechen unserer ersten Aeltern leidet: so sind diese Zufälle von Unruh und Bestürzung recht wundersam ersonnen, nicht allein als Wunderzeichen, sondern vielmehr als Merkmaale, daß sie unter dem Falle des Menschen zugleich mit leiden.

Adams Unterredung mit Even, nachdem sie von der verbothenen Frucht gegessen, *ist ein richtiges Nachbild von* Jupiters und der Juno *Gespräche in dem vierzehenten Buche* der Ilias. Juno nähert sich daselbst dem Jupiter mit dem Gürtel, den sie von der Venus erhalten hatte: wobey er ihr saget, daß sie ihm reizender und liebenswürdiger vorkäme, als jemals; auch selbst, da ihre Liebe am stärksten gewesen. Der Dichter beschreibt hernachmals, wie sie auf einer Spitze des Berges Ida ruhen, welcher unter ihnen ein Bette von Blumen, Lotos, und Crocus, und Hyacinthen hervor bringt; und beschließt diese Beschreibung mit ihrem Einschlafen.

Der Leser mag dieses mit der folgenden Stelle im Milton vergleichen, welche mit Adams Reden an die Eva anfängt.

Denn deine Schönheit hat, seit jenem Tage her,
Da ich zuerst dich sah, und zur Gemahlinn nahm,
Mit allem ausgeziert, noch niemals meinen Sinn
Mit solcher Brunst entflammt; zumal du durch die Gunst
Des krafterfüllten Baums, itzt schöner bist, als je.

So sprach er, und er ließ nicht Blick und Tändeln nach-
Bey dem verliebten Zweck, den Eva wohl verstund,
Aus deren Augenstral ein giftig Feuer schoß.
Er nahm sie bey der Hand, und führte sonder Zwang
Sie hin zu einer Bank, die durch ein grünend Dach
Dicht überschattet war; der Erde weichste Schooß,

Von Blumen, Pansyen, Violen, Asphodil
Und Hyacinth bedeckt, war ihre Lagerstatt;
Daselbst genossen sie der Lieb und Liebeslust,
Das Siegel ihrer Schuld, die beyde strafbar macht,
Und ihrer Sünde Trost, in reichem Uebermaaß,
Bis daß der feuchte Schlaf sie überwältigte.

Da kein Dichter den **Homer** mehr gestudiret zu haben, oder ihm an Hoheit des Geistes gleicher gekommen zu seyn scheint, als **Milton**: so halte ich dafür, ich würde nur eine sehr unvollkommene Nachricht von seinen Schönheiten gegeben haben; *wenn ich nicht die merkwürdigsten Stellen, die bey diesen beyden großen Dichtern einander ähnlich sehen*, angemerkt häte. Ich hätte in dem Fortgange dieser critischen Abhandlung vieler besondern Zeilen und Ausdrückungen Erwähnung thun können, welche aus dem griechischen Dichter übersetzet worden. Weil ich aber dafür gehalten habe, dieß möchte gar zu gering und vorwitzig zu seyn scheinen: so habe ich sie mit Fleiß weggelassen. Die größern Zufälle aber werden dadurch, daß man sie mit verschiedenen von eben der Art beym **Homer** in einerley *Lichte* zeiget, *nicht allein* erkläret; sondern können auch durch dieses Mittel *wider die* Verspottungen der Unverständigen und Unwissenden verwahret werden.

L.

* *

Das 352ste Stück.

Montags, den 14 April.

— Si ad honestatem nati sumus, ea aut sola expetendà est, aut certe omni pondere gravior est habenda, quam reliqua omnia. *Cicero.*

Wilhelm Honeycomb beklagte sich gestern bey mir, daß der Umgang in der Stadt seit etlichen Jahren so verderbt wäre, daß ein artiger Cavalier gar nicht wüßte, was er zur Unterhaltung des Gespräches mehr vorbringen sollte; und gleichwohl auch nicht fähig wäre, sich in dergleichen Gespräche, als gemeiniglich üblich wären, einzulassen. Er bemerkte hierauf, daß es doch anjetzt ein Uebel unter der Sonnen gäbe, welches ganz neu wäre: weil es weder von irgend einem Sittenrichter noch Tadler aller Zeiten bemerket worden. Es werden nämlich, sprach er, die Menschen anjetzt viel eher zu Spitzbuben, als es seit der Schöpfung geschehen ist. Wenn man die Trauerspiele des letzten Jahrhunderts liest: so findet man, daß die verschmitzten und schlauen Personen bereits bey Jahren, und über die Ergetzungen und Leichtfertigkeiten der Jugend weg gewesen: allein anjetzt haben, wie Wilhelm bemerket, die jungen Leute das Laster der Alten angenommen; so, daß man Leute von fünf und zwanzig Jahren findet, welche tückisch, falsch und listig sind, und sich nicht scheuen, andere zu übervortheilen, zu betrügen, und zu hintergehen. Mein Freund setzte noch hinzu, daß, bis zu Ende der Regierung König Karls, es keinen einzigen rechten ansehnlichen Bösewicht gegeben, der nicht über vierzig Jahre gewesen. An statt einer Menge von Gesprächen, hörte man jetzt nichts anders, als was eines Menschen Glück befördert hat, man mag nun dazu gelangen, durch was für Mittel man will. Dieß ist so sehr die Mode, daß die jungen Leute sich

selbst einer gewissen Nachläßigkeit in allem befleißen, was ehrlich, offenherzig, und einer wahren Hochachtung würdig ist: ja sie stellen sich wohl gar noch schlimmer an, als sie wirklich sind, indem sie in allen ihren Reden und Gedanken zu verstehen geben wollen, daß sie auch nicht den mindesten Funken einer Ehrfurcht gegen die wahre Ehre und Tugend übrig haben; und daß sie der Fähigkeit, auf Erreichung ihres Endzwecks listig zu seyn, die Fähigkeit vorziehen, solche Endzwecke großmüthig auszuschlagen, wenn sie ihrer Ehre Schaden thun. Alles dieses muß man dem im Schwange gehenden niederträchtigen Bauerstolze zuschreiben, nach welchem man die Leute nur in so weit hochschätzet, als sie geschickt sind, ihre Sache durchzusetzen; kurz derjenigen Meynung, die der niedere und erfahrne Pöbel von der so kurzdaurenden Verschlagenheit heget. Doch, ehe ich mich auf die verschiedenen Gestalten einlasse, die eine verschmitzte Thorheit annimmt, die Einfältigen zu betrügen: so will ich erst einen starken Grund anführen, zu beweisen: daß nichts, als die Wahrheit und Redlichkeit eine dauerhafte Wirkung, auch so gar auf eines Menschen Glück und Vortheil haben.

Wahrheit und Ehrlichkeit führen alle diejenigen Vortheile, ja noch mehrere bey sich, als der Schein. Ist der Schein irgend einer Sache zu irgend etwas gut, so bin ich versichert, daß dieses von der Aufrichtigkeit noch viel mehr gilt: denn warum stellet sich ein Mann an, als wenn er dasjenige wäre, was er doch nicht ist, als, weil er es für gut hält, eine solche Eigenschaft zu besitzen, als er zu besitzen scheinen will. Denn wer etwas Verstelltes annimmt, der nimmt den Schein einer wirklichen Vollkommenheit an. Nun ist aber das beste Mittel für einen Menschen, der für etwas gelten will, dieses, daß er es in der That sey. Ueberdieß ist es zuweilen eben so beschwerlich, eine gute Eigenschaft nachzuahmen, als selbige wirklich zu besitzen; zu geschweigen, daß, wenn jemand dieses oder jenes Gute nicht besitzt, er unter zehn malen nicht einmal der Gefahr entlaufen wird, daß man diesen Mangel nicht merken sollte: und alsdann ist alle seine Mühe und Ar-

heit, die er sich bey seiner Verstellung gegeben, verloren. Bey aller Nachahmung ist etwas unnatürliches, welches ein geschicktes Auge leichtlich von der Schönheit der Natur und Gemüthsart unterscheiden kann.

Es ist sehr schwer, die Rolle einer fremden Person lange Zeit zu spielen: denn wo nicht die Wahrheit der Grund ist, da wird die Natur allezeit wieder auf die angebohrne Art verfallen, und sich selbst zuweilen verrathen. Hält es also jemand für dienlich, gut zu seyn, so sey er es in der That; alsdann wird sein Werth jedermann eine Genüge leisten: denn die Aufrichtigkeit allein ist die wahre Weisheit. Und wenn wir auch nur den gemeinen Weltlauf ansehen: so hat die Redlichkeit vor allem Betruge und vor aller Verstellung ein großes zum Voraus. Jene ist der richtigste und leichteste, der heilsamste und sicherste Weg, in der Welt fortzukommen; sie führet bey weitem nicht so viel Kummer und Beschwerlichkeit, Verwirrung und Sorgen, Gefahr und Unglück bey sich; sie ist der sicherste und nächste Weg zu unserm Endzwecke, sie führet uns gerades Weges dahin, und hält am längsten aus. Die Künste der Verstellung und des falschen Scheines werden je länger je schwächer, und werden endlich demjenigen, der sich ihrer bedienet, unbrauchbar und unkräftig: die Ehrlichkeit hingegen wird stärker, je länger man sie brauchet; und je älter sie bey einem Menschen ist, desto größere Dienste thut sie ihm, indem sie seinen guten Namen befestiget, und diejenigen, mit denen er zu thun hat, beweget, das größte Vertrauen in ihn zu setzen, welches doch im gemeinen Leben ein unaussprechlicher Vortheil ist.

Die Wahrheit besteht allezeit für sich selbst, und brauchet keiner Beyhülfe; sie ist uns allezeit zur Hand, sie wohnet auf unsern Lippen, und ist bereit, hervor zu brechen, ehe wir es gewahr werden: eine Lügen hergegen machet uns Unruhe, sie stellet unsere Erfindungen auf die Folter, und ein Bubenstück bedarf vieler andern, damit es sich erhalte. Die Lügen bauet auf einen Grund, der immer der Stützen bedarf, und eben dadurch mehr zur Last wird, als wenn man gleich anfangs

ein

ein starkes Gebäud auf einen dauerhaften Grund gebauet hätte. Denn die Ehrlichkeit ist fest und dauerhaft; es ist nichts holes und ungegründetes bey ihr; und weil sie treu und redlich ist, so scheuet sie keine Entdeckung, vor welcher sich ein betrügerischer Mensch immer fürchten muß. Er gehe gleich im Finstern, so sind alle seine Absichten so scheinend, daß ein jeder selbige errathen kann. Er ist allemal der letzte, der es merket, daß man ihn errathen hat; und indem er es für erlaubt hält, andere Leute zum Narren zu haben, so machet er sich selbst lächerlich.

Ueber diesem allen ist auch die Aufrichtigkeit noch die bequemste Weisheit, und ein unvergleichliches Hülfsmittel, alle Arten der Geschäffte aufs schleunigste auszurichten. Sie erwecket Vertrauen bey denen, mit welchen wir zu thun haben, sie überhebt uns der Mühe vieler Untersuchungen, und bringt die Sachen mit wenigen Worten zum Ende. Eben als wenn man auf einem ebenen gestampften Fahrwege reiset, worauf man gemeiniglich den Weg viel eher zurück leget, als auf den Nebenwegen, worauf sich die Leute oftmals selbst verirren. Kurz, man verspreche sich von der Falschheit und Verstellung so viel Gutes, als man immer will, so ist es doch bald vorbey: die Beschwerlichkeiten derselben aber sind unaufhörlich, weil sie einen Menschen unter eine immerwährende Eifersucht und Mistrauen bringen: man glaubet ihm nicht, wenn er die Wahrheit spricht, und man trauet ihm nicht, wenn er es gleich ehrlich meynet. Wenn ein Mensch schon einmal den Ruf der Ehrlichkeit verloren hat: so sitzt er fest, und nichts in der Welt, weder Falschheit noch Ehrlichkeit kann ihm wieder los helfen.

Ich habe oft bey mir selbst erwogen, daß Gott aus großer Weisheit, vor den falschen und hinterlistigen Gemüthern die wunderwürdigen Vorzüge der Wahrheit und Aufrichtigkeit verborgen hat, die sich auch auf unsere weltlichen Geschäffte erstrecken. Dergleichen Leute werden durch Geiz und Hochmuth dergestalt verblendet, daß sie einen gegenwärtigen Vortheil nicht übersehen, oder sich enthalten können,

ihm nachzueilen, die Mittel dazu mögen auch noch so unerlaubt seyn. So weit kann ihr Gesicht nicht dringen, daß sie die entlegenen Folgerungen einer beständigen Aufrichtigkeit, und die häufigen Vortheile einsehen könnten: die sie zuletzt einem Menschen bringen. Wären diese Leute nur vernünftig und witzig genug, dieses einzusehen: so würden sie auch aus Eigennutze redlich seyn; nicht aus Liebe zur Redlichkeit und Tugend, sondern aus einem boshaften Vorsatze, ihr eigenes Bestes desto stärker zu befördern. Deswegen hat eben die Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung diesen größten Vortheil der Weisheit vor ihren Augen verborgen; damit böse Leute mit den Frommen nicht einerley Geschick haben, und ihre schändlichen Anschläge durch gute und erlaubte Mittel ausführen möchten.

Gewiß, wenn ein Mensch nur einen einzigen Tag in der Welt zu leben hätte, und nach diesem keinen fernern Umgang mit Menschen pflöge, auch ihrer guten Meynung oder Nachrede nicht weiter bedörfte; alsdann hätte es nicht viel zu sagen, (ich rede hier wie man in der Welt gemeiniglich redet) daß ein Mensch seinen ganzen Ruhm auf einmal verschleuderte, und ihn auf das Spiel setzte. Wofern er aber länger allhier bleiben soll, und so lange er hier ist, den Vortheil des Umganges genießen will: so mag er sich ja in allen seinen Worten und Thaten der Redlichkeit befleißen: denn nichts als dieses wird am längsten aushalten. Alle andere Künste trügen: Wahrheit und Redlichkeit aber helfen einem Menschen durch, und begleiten ihn bis an sein Ende.

T.*.

Das

Das 353ste Stück.

Dienstags, den 15 April.

In tenui labor. — — *Virgil.*

Derjenige Freund, welcher sich die Welt überhaupt, und mich insbesondere durch seine Anmerkungen über die *Kinderzucht* verbindlich machet, hat mir eben jetzt folgendes Schreiben eingeschickt:

Mein Herr,

„Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen den vierten Brief „von Erziehung der Jugend zu übersenden. In dem „letzten habe ich mit Ihnen von einigen besondern Arbeiten „geredet, die meiner Meynung nach, nicht ohne Nutzen mit „ihren gewöhnlichen Uebungen vermischet werden könnten, „damit sie frühzeitig zu einem Geschmacke zur Tugend ange„führet würden. Anjetzt will ich noch einiger andern Sachen „erwähnen, die ein vieles darzu beytragen können, dieselben „zum Umgange in der Welt geschickt, und sie fähig zu ma„chen, in derselben ihren Zweck zu erhalten.

„Die Absicht bey der Gelehrsamkeit ist, wie ich mir einbil„de, entweder, daß ein Mensch sich selbst ein angenehmer Zeit„vertreib sey, und die Einsamkeit mit Vergnügen ertragen kön„ne; oder daß er, wofern er ohne große Reichthümer gebohren „ist, diesen Mangel ersetzen, und die Mittel erlangen möge, „reich zu werden. Eine Person, die sich in der ersten von diesen „zwo Absichten dem Studieren ergiebet, von der kann man sa„gen, daß sie die Gelehrsamkeit nur zum Zierrathe erwählet; „so wie derjenige, der den letzten Endzweck hat, eigentlich des „Nutzens wegen studieret. Der eine lernet, damit er sich selbst „Güter erwerbe, der andere, um diejenigen, welche er besitzt,

„auszuzieren. Da nun aber der größte Theil der lernenden „unter jener Gattung begriffen ist: so will ich auch hier nur „einige Mittel angeben, die denjenigen dienlich seyn können, „die sich durch ihre Gelehrsamkeit in der Welt fortbringen wol„len. Zu dem Ende will ich zuförderst sagen, daß viel mehrere „Reichthümer durch mittelmäßige und geringe, als durch be„sonders große Vollkommenheiten erlanget worden sind; in„dem diejenigen Eigenschaften, welche vor der Welt das mei„ste Aufsehen machen, an sich selbst nicht allemal die nützlich„sten, oder auch ihrem Besitzer die vortheilhaftesten sind.

„Solche Aemter, zu deren Verwaltung die ansehnlichsten „Männer und die ausnehmendsten Gaben gehören, derer „giebt es so wenige, daß mancher große Geist die Welt ver„läßt, ohne jemals Gelegenheit gehabt zu haben, sich zu zei„gen: dahingegen Personen von mittelmäßiger Fähigkeit, alle „Tage im gemeinen Leben Gelegenheiten finden, die sich für „sie schicken.

„Ich bin mit zwo Personen bekannt, die ehedem Schul„kameraden und seit der Zeit allemal gute Freunde gewesen „sind. Der eine davon wurde in der Schule nicht nur für ei„nen ungemeinen dummen Kopf gehalten, sondern auch auf „hohen Schulen urtheilte man nicht besser von ihm; auf den „andern hingegen war der Lehrmeister stolz; er war der be„rühmteste in dem ganzen Collegio, allwo er studierete. Dieser „vortrefflich gelehrte Mensch indessen, ist anjetzt in einem Pfarr„dienste auf dem Lande, von hundert und achtzig Thalern des „Jahres, vergraben; da hingegen der andere mit der geringen „Geschicklichkeit, die zu einem Notarius gehöret, ein Vermögen „von fünf mal hundert tausend Thalern zusammen gebracht hat.

„Vielleicht wird es hieraus manchem vermögenden Bür„ger als eine zweifelhafte Sache vorkommen, ob er wünschen „soll, daß sein Sohn ein großer Geist sey, oder nicht? Indes„sen bin ich versichert, daß nichts abgeschmackter seyn könne, „als einen Knaben, dem die Natur auch nicht das mindeste

„Kenn-

„Kennzeichen eines Vorzuges beygeleget hat, zu etwas gro-„ßem zu erziehen.

„Der Fehler unserer lateinischen Schulen besteht also „darinnen, daß ein jeder Knab darinnen zu scharfsinnigen „Werken angetrieben wird; da es doch den meisten viel zu-„träglicher seyn würde, wenn man ihnen solche geringe Kün-„ste und Handgriffe beybrächte, dazu man eben keiner gros-„sen Gaben bedarf, und die gleichwohl einem Menschen in „seinem Leben oftmals sehr zu statten kommen können.

„Dergleichen nun sind alle Theile der praktischen Geo-„metrie. *Ich weis, daß ein Mensch mit einem Staatsmi-„nister in Freundschaft gerathen ist, weil er ihm eine Son-„nenuhre in sein Fenster gemacht*; und ich habe einen Geist-„lichen gekannt, der eins von den schönsten Aemtern in „Westengland bekommen, weil er eines Landjunkers Ver-„mögen in eine gewisse Ordnung gebracht, und ihm eine or-„dentliche Tabelle von seinen Einkünften gemacht hatte.

„Weil ich hiervon rede, so muß ich auch einer Sache „noch gedenken, die man in allen Ständen des Lebens brau-„chet, und die ein jeder Schullehrer seinen Knaben beybrin-„gen sollte; ich meyne die Verfertigung engländischer Briefe. „Zu dem Ende sollte man, anstatt daß man sie mit lateini-„schen Episteln, Aufgaben und Versen quälet, zu einem be-„ständigen Briefwechsel unter einander gewöhnen: sie möch-„ten nun von einem erdichteten Geschäffte handeln, oder „auch ihrer eigenen Einbildungskraft zuweilen den Lauf las-„sen, und sich einander, von was für Kleinigkeiten sie wollten, „benachrichtigen; nur, daß keiner zu bestimmter Zeit erman-„gelte, seine Antwort fertig zu haben.

„Mich dünket, ich könne fest versichern, daß die meisten „Knaben in männlichen Jahren, mehrern Nutzen aus die-„ser Uebung ziehen würden, als von allem Griechischen und „Latein, was ihnen ihre Lehrer in sieben oder acht Jahren „beybringen können.

„Der Mangel dieser Geschicklichkeit ist bey vielen ge-„lehrten Personen sehr zu merken, die, indem sie die Schreib-

„art des Cicero und Demosthenes bewundern, nicht die „gehörigen Ausdrücke wissen, die sie bey den gemeinsten „Gelegenheiten brauchen sollen. Ich habe einen Brief von ei„nem solchen Lateiner gesehen, der von dem gemeinsten „Pachter mit allem Rechte wäre verlacht worden.

„Unter dieser Art der Schreiberey verstehe ich auch die „Kenntniß der Abkürzungen, die man mit geringer Mühe „lernen kann, und ganz eigentlich zu der Zahl solcher Kün„ste gehöret, die ich hier angepriesen habe.

„Sie müssen unfehlbar bemerken, mein Herr, daß ich „bisher auf solche Sache hauptsächlich um derer Knaben „halber gedrungen habe, deren Talent eben nichts sonderba„res anzeiget, und welche daher zu einer mehrern Gelehrsam„keit nicht geschickt sind. Gleichwohl glaube ich, daß ich „die Sache noch höher treiben, und versichern könne, daß „ein Knab, der auch mehrere Fähigkeit hat, doch zuweilen „solcher Künste nöthig habe, damit sie gleichsam die Vor„läufer seiner übrigen Gaben seyn, und ihm den Zutritt in „die Welt eröffnen mögen.

„Die Geschichte sind voller Beyspiele von solchen Per„sonen, die, ob sie gleich die größte Geschicklichkeit besessen, „sich gleichwohl bey großen Herren durch allerley Kleinigkei„ten haben einschmäucheln müssen; so wie der vollkommene „Hofmann, in einem von unsern neuen Lustspielen, seine er„ste Aufwartung bey seiner Geliebten, unter dem verstellten „Kleide eines Malers oder Tanzmeisters machet.

„Der Unterschied wird doch allemal der seyn, daß bey „einem fähigen Knaben, diese Dinge nur Auszierungen „seyn werden, die bey einem andern das wesentliche sind; „der eine vertreibt sich nur die Zeit damit, der andere ar„beitet daran. Kurz, ich sehe einen großen Geist, der die„se kleinen Zierrathen besitzt, nicht anders als den Großsul„tan an, der nach einem ausdrücklichen Gesetze des Alkorans „verbunden ist, ein gewisses Handwerk zu lernen oder zu „üben. Wiewohl ichs nicht einmal nöthig gehabt hätte, zum „Beweise dessen, was ich sage, weiter als nach Deutschland

„zu

„zu gehen, allwo verschiedene Kaiser aus freyem Willen eben „dasselbe gethan haben. Der verstorbene Kaiser **Leopold** „drechselte; und ich höre, daß zu **Wien** verschiedene Stü„cke von seiner Arbeit gezeigt werden, die so schön gedrechselt „seyn sollen, daß der beste Meister in **Europa**, ohne allen „Abbruch seiner Ehre, sie für seine Arbeit erkennen könnte.

„Gleichwohl urtheile man aus demjenigen, was ich ge„sagt habe, bey Leibe nicht, daß ich es für unnöthig halte, die Fä„higkeit eines Knaben auf den höchsten Grad zu verbessern. „Ich bemühe mich nur, *in diesen Betrachtungen zu zeigen,* „*daß es Mittel gebe, dadurch die Gelehrsamkeit auch Leuten* „*von geringen Gaben nützlich werden könne.* Ich bin

Mein Herr,

X.*. Dero rc.

* *

Das 354ste Stück.

Mittewochs, den 16 April.

— — Cum magnis virtutibus affers
Grande supercilium. *Juven.*

Mein Herr Zuschauer,

„Sie haben in einigen von Ihren Abhandlungen die meisten „Arten der Frauenspersonen in ihren besondern und ei„genen Classen beschrieben, z. E. die Bienen, die Buhldir„nen, und viele andere; mich dünkt aber, Sie haben noch „nichts von der Andächtigen gesagt. Eine Andächtige ist „eine von denjenigen, welche durch ihre unvernünftige und „unzeitige Erwähnung der Tugend, bey aller Gelegenheit die „Religion verkleinern. Sie bekennet, sie sey dasjenige, wor„an kein Mensch zweifeln muß, daß sie es sey; und verräth „die Mühe, die sie anwendet, dasjenige zu seyn, was sie mit

„Freu-

„Freudigkeit und Munterkeit seyn sollte. Sie lebet in der „Welt, und versaget sich keine von den Ergeßlichkeiten der„selben: wobey sie aber beständig saget, wie wenig Neigung „und Lust sie an allen Dingen darinnen fände. Sie ist nie„mals ihr eigen, als in der Kirche; daselbst leget sie ihre Tu„gend aus, und ist so brünstig in ihren Andachten, daß ich „oftmals gesehen habe, wie sie sich aus dem Athem gebethet „hat. Unterdessen, daß andere junge Frauenspersonen im „Hause tanzen, oder die heimliche Frage oder das Verschenken „spielen, liest sie in ihrem Kämmerlein laut. Sie saget, alle „Liebe sey lächerlich, es sey denn, daß sie himmlisch wäre; „allein, sie spricht von der Leidenschaft eines Sterblichen ge„gen einen andern, für eine Person, die in ihre Verachtung „derselben keine Eifersucht untermenget hat, mit gar zu vie„ler Bitterkeit davon. Wenn sie einmal eine Mannsper„son in ihren Reden gegen eine Liebste entzündet sieht: so „wird sie ihre Augen gen Himmel aufheben, und ausrufen: „Was für Unsinn redet der Thor doch! Will die Glocke „nicht zum Gebethe läuten?

„Wir haben ein vortreffliches Frauenzimmer von dieser „Art in unserer Gegend, welches nach solchen Ergeßlichkei„ten trachtet, die weit über die übrigen ihres Geschlechts sind. „Sie trägt niemals ein weißes Schooßhündchen mit Schel„len unter ihrem Arme, oder ein Eichhörnchen, oder einen „Hamster in ihrer Tasche; sondern sie hat beständig ein klei„nes moralisches Buch bey sich, welches sie heraus zieht, „wenn sie gewiß ist, daß sie beobachtet wird. Wenn sie zu „dem berühmten Eselrennen gieng, (welches, ich muß es ge„stehen, eine viel zu seltsame Lustbarkeit war, als daß sie „von Leuten vom Stande und Ansehen sollte unterstützet „werden) so geschah es nicht, um wie andere Frauensperso„nen, diese armen Thiere schreyen zu hören, noch die Kerle „nackend laufen zu sehen, oder Landjunker in Stutzperücken „und weißen Gürteln, an der Seite einer Kutsche Liebesan„träge thun, und rufen zu hören: Madame, es ist köstlich „Wetter! Also beschreibt sie diese Lustbarkeit; sondern sie gieng

„bloß

„bloß hin, herzlich zu bitten, daß kein Mensch in der großen „Menge zu Schaden kommen möchte, und zu sehen, ob das „Gesicht des armen Kerls, welches durch das Gesichterma„chen verzerret und von einander gerissen worden, einiger„maßen wiederum zurechte gebracht werden würde. Sie „schwatzet niemals bey ihrem Theetrinken, sondern bedecket „ihr Angesicht, und man vermuthet, daß sie erst ein Stoßgebethchen thue, ehe sie einen Tropfen kostet.

Diese scheinheilige Aufführung gereichet der wahren „Heiligkeit zu einem solchen Anstoße, daß sie solche verklei„nert, und die Tugend *nicht allein unangenehm*, sondern *auch* „*lächerlich* machet. Die heilige Schrift ist voll solcher Be„trachtungen, welche dergleichen Aufführung verabscheuen; „und anstatt daß eine Andächtige die Gütigkeit befördert, „so schrecket sie vielmehr andere durch ihr Beyspiel davon ab. „Thorheit und Eitelkeit bey einer von diesen Frauensperso„nen ist dem Laster bey einem Geistlichen gleich, welches „*nicht allein* ihn verächtlich machet, sondern auch verursachet, „daß der unbesonnene Theil von der Welt das ärgste von „der Religion denket. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Heißsporn.

Mein Herr Zuschauer,

„Wenn Xenophon in seinen kurzen Nachrichten von der „spartanischen Republik von der Aufführung der jun„gen Leute auf den Straßen redet: so saget er, es hätte sich „so viele Bescheidenheit in ihren Blicken gefunden, daß man „eben so bald die Augen einer Marmorsäule auf sich hätte zie„hen können, als ihre; und sie wären in allem ihren Betra„gen weit ehrbarer gewesen, als eine Braut, wenn man sie „in ihrer Hochzeitnacht zu Bette bringt. Diese Tugend, „welche stets mit der Großmuth vereiniget ist, hatte einen sol„chen Einfluß in ihre Herzhaftigkeit, daß ihnen ein Feind in „der Schlacht nicht in das Gesicht sehen konnte, und daß sie „nichts weiter wagten, als für ihr Vaterland zu sterben.

„Wenn ich irgend in den Straßen von London und „Westmünster gehe: so verursachen die Geberden aller jun„gen Leute, welche vor mir vorbey gehen, daß ich mich in Spar„ta zu seyn wünsche. Mir begegnen solche wilde Gesichter, „starre Blicke, und kühne Stirnen, daß einer, der sie nur oben„hin beobachtet, sich einen größern Muth, als dieser Griechen „ihren, daraus einbilden sollte. Ich bin zu der Vollkommen„heit in der Betrachtung gelanget, daß ich die Sprache der „Augen verstehe: welches ein großes Unglück für mich seyn „würde, wenn ich nicht das mürrische Wesen eines hohen Al„ters durch die Weltweisheit verbessert hätte. Es findet sich „kaum ein Mensch in einem rothen Kleide, welcher mir nicht „mit einem ganz starren Anblicke saget, er sey ein kühner „Mensch: ich sehe, daß mir verschiedene innerlich fluchen, „ohne daß ich sie anders beleidiget habe, als mit meiner selt„samen und wunderlichen Person. Ich treffe auf allen „Straßen Verachtung an, die auf verschiedene Art durch ei„nen höhnischen Blick, durch erhabene Augenbraunen und „durch ein Naserümpfen des Stolzen und Reichen ausge„drückt wird. Der Lehrjunge entdecket seine Verachtung „durch einen ausgestreckten Finger, und der Träger durch „seine herausgesteckte Zunge. Wenn ein Landedelmann „ein wenig neugierig in Beobachtung der Gebäude, Zei„chen, Glocken, Kutschen und Sonnenweiser zu seyn scheint: „so kann man sich nicht einbilden, wie sehr der politische Pö„bel dieser Stadt, welchem diese Gegenstände bekannt sind, „seine bäurische Unwissenheit auslachet. Ich habe einen Kerl, „mit einer Bürde auf seinem Haupte, die eine Hand von „seiner Last herunter lassen und die Krempe von eines Land„junkers Hute hinter ihm listig herumdrehen sehen. Unter„dessen daß die beleidigte Person nun fluchet oder sich ent„rüstet, werden alle die schalkhaften witzigen Köpfe auf der „Straße, zum Beyfalle des sinnreichen Possenreißers, wel„cher ihm den Streich spielte, über seine Thorheit lachen, „daß er nicht rund um seinen Kopf Augen gehabt, diesem „Possen vorzukommen.

„Diese

„Diese Dinge entstehen von einer allgemeinen Bestre-„bung nach Scharfsinnigkeit, Witz und Herzhaftigkeit. „Wycherley spottet an einem Orte dergleichen Ansprüche, „da er einen Kerl sagen läßt: rothe Hosen sind ein gewis-„ses Zeichen der Tapferkeit; und Otway läßt einen Mann, „um mit seiner Behendigkeit zu prahlen, einen Bettler mit „Krücken umstoßen. Ich ersuche Sie dieserwegen um ein „Blatt von dieser Sache. Zugleich werde ich alles dasje-„nige, was in eines schwachen alten Mannes Gewalt ist, zu „meiner eigenen Vertheidigung thun. Denn gleichwie Dio-„genes, da von einem redlichen Manne die Rede war, sol-„chen am hellen lichten Tage mit einer Laterne und einem „Lichte suchte: so bin ich auch inskünftige gesonnen, mit ei-„ner finstern Laterne, welche ein rund geschliffnes Glas in sich „hat, auf den Straßen zu gehen. Und wenn mich jemand „starr ansieht: so gebe ich ihm die gute Warnung, daß ich „ihm mit dem völligen Lichte in die Augen leuchten werde. „Wenn ich also verzweifele, bescheidene und sittsame Leute zu „finden: so hoffe ich hierdurch ihrer Unverschämtheit zu ent-„gehen. Ich bin, Mein Herr,

Dero ergebenster Diener,
Sophrosunius.

* *

Das 355ste Stück.

Donnerstags, den 17 April.

Non ego mordaci distrinxi carmine quemquam. *Ovid.*

Es ist mir schon oftmals die Lust angekommen, über diejenigen los zu ziehen, die meine Schriften geschmähet, oder von meiner Person übel gesprochen haben: ich sehe es aber für eine besondere Glückseligkeit an, daß ich meine Rachgier noch immer von diesen Unternehmungen abhalten können. Einmal hatte ich schon eine Satire fertig: allein,

es regten sich in mir so viele Triebe der Menschlichkeit gegen diejenigen, denen ich am übelsten mitgespielt hatte, daß ich meine Arbeit ins Feuer warf, und sie niemals vollenden mögen. Ich bin oftmals zornig genug gewesen, einige Sinngedichte und Sonnette zu machen: wenn ich sie aber zween oder drey Tage bewundert gehabt, so sind sie gleichergestalt ins Feuer gerathen. Alles dieses sehe ich als so viele Opfer an, die ich der Menschenliebe gebracht; ja, ich habe viel mehr Vergnügen aus der Unterdrückung solcher Arbeiten empfunden, als mir irgend ein Ruhm, den sie mir hätten können zuwege bringen, oder aller Schmerz erweckt haben würde, den sie meinen Feinden verursachet, wenn ich sie hätte drucken lassen. Ein Mensch, der einiges Geschick zum Schreiben hat, der zeiget eine gute Gemüthsart, wenn er sich der Schmähungen und Vorwürfe entbrechen kann, und seinen Feinden nicht mit gleicher Bitterkeit begegnet, als sie ihm gethan. Allein, wenn sich's ein Mensch schon einige Mühe kosten lassen, seinem Feinde gehörig zu antworten, und die Mittel der Rache nun in Händen hat, seinen Zorn fahren läßt, und seinem Verdrusse Einhalt thut: so hat solches, wie mich dünkt, schon etwas großes und heldenmüthiges an sich. In dieser Art einem Feinde zu vergeben, ist noch eine besondere Tugend verborgen; ja, je größer und heftiger die Beleidigung gewesen ist, desto größer ist auch das Verdienst dessen, der verziehen hat.

Ich habe noch nie eine feinere Betrachtung gefunden, und die mir besser gefallen hätte, als eine gewisse Stelle im Epiktetus, allwo ein Feind in ein ganz neues Licht gesetzt, und uns auf eine ganz andere Art vorgestellet wird, als man ihn gemeiniglich ansieht. Der Sinn davon ist ungefähr so: wirft jemand dir vor, du seyst stolz oder böse geartet, neidisch oder aufgeblasen, unwissend oder verleumderisch; so erwäge bey dir selbst, ob seine Vorwürfe richtig sind. Sind sie es nicht, so bedenke, daß du die Person nicht bist, die er schmähet, sondern daß er eine eingebildete Person lästert, und vieleicht dich so, wie du wirklich bist, lieben würde, ungeachtet er dich so, wie du ihm zu seyn scheinst, hasset. Sind aber seine Vorwürfe

würfe gegründet; und bist du wirklich der böse neidische Mensch, dafür er dich hält: so ändere dich nur, werde gütig, dienstfertig, leutselig; so werden seine Beschwerden über dich von selbst aufhören. Zwar können seine Vorwürfe wohl noch fortdauern: allein, du wirst doch derjenige Mensch nicht mehr seyn, den er schmähet.

Diese Regel ziehe ich oft auf mich selbst. So bald ich von einer stachlichten Rede oder Schrift höre, die auf mich zielet: so prüfe ich mich selbst, ob ich sie verdiene oder nicht? Fällt nun der Ausspruch wider mich aus, so bestrebe ich mich, meine Aufführung *inskünftige* in denen Stücken zu ändern, die mir der Tadel vorgeworfen. Ist aber die ganze Anklage auf eine Falschheit gegründet, so quäle ich mich nicht mehr damit, und sehe meinen Namen, der auf dem Titel steht, nicht anders an, als einen von solchen erdichteten Benennungen, deren sich ein Schriftsteller bedienet, einen ersonnenen Character vorzutragen. Wie sollte doch einer über eine Beschuldigung böse werden können, dem das dadurch vorgerückte Laster unbekannt ist? oder warum sollte er sich selbst der Strafe unterwerfen, wenn er sich von dem Verbrechen rein weis? Dieß ist ein Stück der Großmuth, welches ein jeder seiner Unschuld zu verdanken hat, und ohne welches ein verdienstvoller Mensch, der irgend etwas zu bedeuten hat, unmöglich seine innerliche Ruhe in einem Lande erhalten kann, darinnen Witz und Freyheit herrschen.

Der berühmte Balzac bedienet sich in einem Briefe an den Kanzler von Frankreich, welcher den Druck einer Schmähschrift wider ihn verbothen, folgender Worte; welche von derjenigen Großmuth, die aus allen seinen Werken hervor leuchtet, ein klares Zeugniß sind: Wenn mir dergleichen Schriften etwas neues wären, so sollte mir die Unterdrückung der ersten Schmähschrift wider mich, nicht unlieb seyn: allein, da es ihrer schon so viele giebt, daß sie einen kleinen Büchervorrath ausmachen: so ist mir es eine heimliche Freude, daß ihre Zahl anwächst, und ich bin froh, einen ganzen Stein-

haufen zu sehen, den die Misgunst nach mir geworfen, ohne daß sie mir das geringste Leid angethan.

Der Autor zielet hier auf die Denkmäler derjenigen Völker, bey denen man große Steinhaufen über einen Todten von den Reisenden geworfen fand, deren ein jeder im Vorbeygehen einen darzu warf. Gewiß, es ist kein Denkmaal glorwürdiger, als ein solches, das die Hand der Misgunst erbauet. Ich meines theils, bewundere einen Schriftsteller wegen einer solchen Gemüthsart, die ihn fähig machet, unverdiente Vorwürfe sonder Empfindlichkeit zu ertragen, viel mehr, als wegen alles Witzes der bittersten Gegenantwort.

Auf diese Art habe ich es für nöthig gehalten, mich in diesem Blatte wegen derjenigen zu erklären, die meine Schriften tadeln, und die Ursachen zu zeigen, warum ich es nicht für dienlich gehalten, ihnen förmlich zu antworten. Ich muß ferner hinzufügen, daß meine Arbeit der Welt wenig genützet haben würde, wenn sie mit persönlichen Betrachtungen und Privatstreitigkeiten erfüllt gewesen wäre; deswegen habe ich mich niemals in meinem Vornehmen stören, und die kleinen Spitzfündigkeiten bemerken mögen, welche der Neid oder die Unwissenheit, wider meine Schriften aufgebracht haben. Die gewöhnlichste Art der Schmieralienmacher, welche kein ander Mittel wissen, sich bekannt zu machen, als daß sie dasjenige anfallen, was bereits einigen Ruhm erworben hat, hätte mir alle Hände voll zu thun schaffen können, wenn sie gesehen hätten, daß es mir gelegen wäre, mich mit ihnen einzulassen.

Ich will dieß Blatt mit der Fabel von dem Reisenden aus dem Boccalini, beschließen; diesen verdroß das Geschrey der Heuschrecken so sehr, daß er in großer Wuth von seinem Pferde sprang, und sie alle umbringen wollte. Dieß war, setzet der Verfasser hinzu, eine eitle Mühe: denn, hätte er seine Reise ungestört fortgesetzt und gethan, als würde er ihrer nicht gewahr: so würde dieß verdrießliche Geschmeiß von selbst in wenigen Wochen umgekommen seyn, und er weiter von demselben nichts erduldet haben.

L *.

Das 356ste Stück.

Freytags, * den 18 April.

— — Aptissima quæque dabunt Dii,
Charior est illis homo, quam sibi. — — *Juven.*

Es ist dem Stolze und einem gewissen Eigendünkel zuzuschreiben, daß nicht die Ehre und Glückseligkeit für den edelsten Bewegungsgrund gehalten wird, welcher jemals dem Menschen zu seinen Handlungen vorgeschlagen worden. Das Herz ist verrätherisch gegen sich selbst, und wir gehen mit unsern Betrachtungen so tief nicht, daß wir die Religion, als den rühmlichsten Bewegungsgrund zu guten und edlen Thaten, annehmen sollten. Unsere natürliche Schwachheit verleitet uns immer, zu glauben, daß wir uns, wenn wir gleich unsere innersten Gedanken durchsuchen, dennoch ganz uneigennützig und mit keiner Absicht, die aus Eigenliebe oder eitler Ehre entspringt, angesteckt sehen. Es mögen auch Geister von einer scheinbaren Hoheit des Gemüthes anfangs eine Scheu tragen, irgend eine Sache anders, als aus einem edlen Triebe, ohne Absicht auf irgend eine Belohnung in dieser oder jener Welt, zu thun: so werden sie doch bey genauerer Untersuchung finden, daß derjenige, der tugendhaft handelt, und seine Vergeltung bloß in jenem Leben erwartet, eine so heldenmäßige Tugend ausübet, als immermehr die menschliche Natur erreichen kann. Wenn unsere Handlungen aus irgend einem andern Bewegungsgrunde entspringen, als aus der Begierde, Gott zu gefallen, so folget nothwendig daraus, daß wir mehr als Menschen seyn müssen, es wäre denn, daß wir uns im Glücke gar zu sehr erhüben, und im Unglücke gar zu niedergeschlagen wären:

* Charfreytag.

doch, die Christenheit hat ihr Vorbild, dessen Leben und Leiden, wenn man es recht betrachtet, unsere Betrübniß in Widerwärtigkeit mäßigen, und die Ueberzeugung seiner Gewalt und Allmacht, uns im Glücke demüthigen kann.

Dem unerlaubten und verhaßten Zwange, mit welchem Leute von schwachem Begriffe sich zu den Uebungen der Religion zubereiten, und der noch abscheulichern Aufführung der Häuchler ist es zuzuschreiben, daß der Namen, ein Christ, nicht alles, was groß, lobenswürdig, freundschaftlich, großmüthig, und heldenmüthig ist, bey sich führet. Derjenige Mensch, der seine Hoffnung zum Lohne auf edle Thaten, bis nach dem Tode hinaus setzen, der unbemerkt gutes thun, seine Hasser übersehen, seinen Lästerern wohl thun, über seinen Freund nie böse werden, und sich an seinem Feinde niemals rächen kann, der ist unfehlbar zum Besten der menschlichen Gesellschaft geschaffen. Indessen sind doch diese Tugenden von dem Heldenmäßigen so weit entfernet, daß es nur die gewöhnlichen Christenpflichten sind.

Wenn ein Mensch mit einem festen Glauben an die große Begebenheit des heutigen Tages zurück denkt: mit was für einem blutenden Herzen muß er nicht das Leben und Leiden seines Erlösers betrachten? Wie muß er nicht, wenn ihn der Todeskampf quälet, in Thränen schwimmen, wann er bedenkt, daß er dieselbe so oft um den Blick einer Metze, um den Beyfall der Welt, um einige flüchtige Ergetzungen aus den Augen gesetzet hat, die ihn jetzt mit Kummer quälen?

Wie angenehm ist es nicht, die demüthigen Wege zu bedenken, die unser allmächtiger Anführer genommen, uns zu seinen himmlischen Wohnungen zu leiten! In klaren und geschickten Gleichnissen, Parabeln, und Allegorien, hat unser großer Lehrer die Wissenschaft der Seligkeit vorgetragen: diejenigen indessen, welche um ihn waren, und dasjenige, dem sie nicht widersprechen konnten, hätten annehmen sollen, entrüsteten sich, daß er klüger seyn wollte, als sie. Sie konnten ihre Gedanken nicht über seinen Zustand erheben, da er mit ihnen

ihnen so bekannt umgieng; sie konnten nicht begreifen, daß derjenige, der nicht schrecklicher oder prächtiger war, als sie, etwas vortrefflicheres an sich haben könnte: er wollte also auf diese Weise eine Macht nicht länger fruchtlos gebrauchen, welche ihre niedrigen und eingeschränkten Vorurtheile nicht überwinden konnte.

Ganze Schaaren folgten ihm nach, und brachten ihm Stumme, Blinde, Sieche, und Lahme; welche, wenn ihr Schöpfer sie angerühret, von neuem zu leben, zu sehen, zu reden, zu gehen, und zu laufen anfingen. Aus Liebe zu ihm, und aus Bewunderung seiner Thaten, wollte ihn die Menge nicht verlassen, und blieb so lange bey ihm, bis sie fast selbst so matt und elend wurde, als diejenigen, die sie zur Heilung hingebracht hatte. Er erbarmte sich ihrer, und kam ihrer Nothdurft durch ein Wunderwerk zu statten. O! welch ein erstaunender Anblick, als sie die Speise unmittelbar unter den Händen des Gebers wachsen, und ihren Gott in Person sehen konnten, wie er seine Geschöpfe speist! O beneidete Glückseligkeit! Aber warum sage ich beneidet? als wenn nicht Gott noch täglich bey unsern mäßigen Mahlzeiten, freudigen Stunden, und unschuldigen Unterredungen wirkte.

Doch ungeachtet die heilige Schrift allenthalben voller Wunderwerke ist, die eben so groß sind; und ungeachtet unser Erlöser mitten unter diesen göttlichen Thaten niemals das mindeste Merkmaal blicken lassen, als ob er ein weltlicher Herrscher werden wollte: dennoch hatten die Apostel keine andere Hoffnung, als auf zeitliche Macht, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit. Denn Petrus ward, da der Herr sich einsmals bey einem Rangstreite, der unter den Jüngern entstanden war, erklärte, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, dermaßen geärgert; daß derjenige, dem er so lange gefolget war, Schande, Schmach, und den Tod, wie er es vorher sagte, ausstehen sollte, daß er ihn bey Seite nahm, und sprach: Herr, das geschehe dir nur nicht! Worüber er von dem Herrn einen starken Verweis bekam, als

wenn er die Ehre vor den Menschen, der Ehre bey Gott, vorzöge.

Die große Veränderung der Dinge rückte näher heran, als der Herr der Natur, unser Erlöser und Seligmacher, es für dienlich hielt, seinen öffentlichen Einzug in Jerusalem, doch ohne die Umstände einiger Pracht und Siegeszeichen, zu halten. Er kam demüthig, niedrig und sanftmüthig. Die Menge der Menschen streuete ihm aus einer neuen und nie empfundenen Freude, die Kleider und Oelzweige auf den Weg, und schrie mit Jauchzen und Frolocken: *Hosianna dem Sohne David! gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn!* Bey der Gelangung dieses großen Königs auf seinen Thron, wurden die Menschen nicht geehret, sondern erlöset. Die Verbrechen wurden nicht erlassen, sondern Sünden vergeben. Er theilte nicht Münzen, Ehrenstellen und Gnadenbezeugungen aus; sondern Gesundheit, Freude, Gesicht und Sprache. Das erste Bild, was der Blinde jemals gesehen, war der Urheber seiner Augen; wobey der Lahme voran lief, und der Stumme das *Hosianna* ausrief. Mit dieser Begleitung zog er in sein Haus, in den heiligen Tempel, ein, und trieb durch seine göttliche Macht die Käufer und Verkäufer, die denselbigen entweiheten, hinaus; und dieß that er und bediente sich eine Zeitlang seiner großen unumschränkten Macht: damit die Ungläubigen erkennen möchten, daß es nicht der Mangel weltlicher Herrschaft sey, der ihn abhielte, sich ihrer zu bedienen, sondern weil er darüber weit erhaben wäre.

Jedoch, ist nun dieses der Seligmacher? Ist dieses der Erlöser? Soll dieser unbekannte *Nazarener*, *Israel* regieren, und auf *Davids* Throne sitzen?? Ihre stolzen und ehrgeizigen Herzen, die mit der Liebe dieser Welt erfüllet waren, konnten sich zur Annehmung eines so leutseligen Wohlthäters nicht verstehen, und waren nun durch seine Wohlthaten genugsam erbittert, um seinen Tod zu fordern. Unser Herr merkte ihre Anschläge; er bereitete seine Jünger dazu vor, indem er es ihnen nunmehr deutlicher sagte, was ihm begegnen würde.

Pe-

Petrus aber vermaß sich aus einer ungegründeten Herzhaftigkeit und in der ersten Hitze seines Gemüthes, aufs äußerste, daß, wenn sich auch alle Menschen an ihm ärgerten, doch er sich nicht an ihm ärgern wollte. Eines der größten Geschäffte unsers Heilandes in der Welt ist gewesen, daß er uns unsere Schwachheit kennbar machen möchte, und daß wir ohne göttlichen Beystand nicht fähig sind, etwas Gutes zu thun: daher saget er auch hier dem Petrus, der sich auf seinen Muth und auf seine Treue so viel einbildete, daß ihn beydes verlassen, und er den Herrn noch dieselbe Nacht dreymal verleugnen würde.

Aber wessen Herz kann das Folgende begreifen? Wessen Zunge vermag es auszusprechen? Wer ist der dort Geschlagene, Verhönte, und Verwundete? Wen führen sie gleich einem Missethäter? Wohin bringen sie meinen Herrn, meinen König, meinen Erlöser, meinen Gott? Und er will sterben, um eben diese Missethat auszusöhnen? Siehe, wie sie den Herren und den Geber des Lebens angenagelt haben! Wie schwarz sind seine Wunden, wie krümmt sich sein Leib, wie wird sein Herz durch Erbarmen und Todesangst bewegt! O Allmächtiger, der du leidest, schaue herunter, schaue herunter von deiner siegvollen Schmach! Siehe, er neiget sein Haupt zu seinem heiligen Busen! Höre, er seufzet! Siehe, er erblasset! Die Erde bebet, der Tempel zerreißt, die Felsen bersten, die Todten stehen auf. Wer sind die Lebendigen? Wer sind die Todten? Wahrhaftig die Natur, die ganze Natur scheidet mit ihrem Schöpfer!

T*.

Das 357ste Stück.

Sonnabends, den 15 April.

— — Quis talia fando
Temperet a lachrymis — , — *Virgil.*

Das zehnte Buch des verlorenen Paradieses hat eine größere Abwechselung von Personen in sich, als irgend ein anderes in dem ganzen Gedichte. Der Verfasser führet bey der Auflösung seiner Handlung alle diejenigen ein, welche darinnen mit begriffen gewesen, und zeiget mit vieler Schönheit den Einfluß, welchen sie bey einer jeden von ihnen gehabt hat. Es ist dieses Buch dem letzten Aufzuge in einem wohlgeschriebenen Trauerspiele gleich, worinnen alle diejenigen zusammen, welche einen Antheil daran gehabt haben, den Zuschauern vorgeführet, und unter denjenigen Umständen vorgestellet werden, in welche sie der Ausgang der Geschichte setzet.

Ich werde daher dieses Buch unter vier Hauptstücken betrachten, nämlich in Absicht auf die himmlischen, die höllischen, die menschlichen und die erdichteten Personen, welche ihre bestimmten Rollen darinnen haben.

Ich will mit den himmlischen anfangen. Es wird beschrieben, wie die Schutzengel des Paradieses bey dem Falle des Menschen wieder gen Himmel kehren, um ihre Wachsamkeit zu rechtfertigen. Ihre Ankunft, die Art ihrer Aufnahme, nebst dem Kummer, welcher bey denselben, und bey denen Geistern hervorleuchtet, von welchen gesagt wird, daß sie sich über die Bekehrung eines Sünders erfreuen, werden in den folgenden Zeilen sehr schön beschrieben.

Es stieg die Engelwacht geschwind vom Paradiese
Gen Himmel ohne Laut, und voller Traurigkeit;

Denn

Denn sie erkannten nun des Menschen Zustand wohl,
Und wunderten sich sehr, wie der verschlagnen Feind
Sich doch so ungesehn, hinein gestohlen hätte.
So bald nun von der Welt die nicht willkommne Post
Ans Himmels Thor gelangt, ward jedermann betrübt,
Dem sie zu Ohren kam; die finstre Traurigkeit
Verschonte damals nicht der himmlischen Gesichter:
Jedoch verletzte sie, von Mitleid untermengt,
Nicht ihre Seligkeit. Des Himmels Volk lief häufig
Den Angekommnen zu, von ihnen zu verstehn,
Wie alles sich eräugt. *Sie eilten ungesäumt
Zum allerhöchsten Thron, um Rechenschaft zu geben,
Und ihre Wachsamkeit aufrichtig darzuthun,*
Die leicht gebilligt ward; als aus geheimer Wolke
Der höchste Vater dieß im Donner hören ließ.

Eben dieselbe göttliche Person, welche *in* den vorhergehenden Theilen dieses Gedichts für unsere ersten Aeltern vor ihrem Falle sprach, die aufrührischen Engel überwand und die Welt erschuff, wird nun vorgestellet, wie sie von dem Himmel herabsteigt, und den dreyen Verbrechern das Urtheil spricht. Da *die kühle Luft* des Abends *ein* Umstand *ist*, womit *die heilige* Schrift diesen großen *Auftritt* anfängt: so wird sie von unserm Dichter sehr poetisch beschrieben, welcher auch die Redensarten sorgfältig beybehalten, in welchen die drey verschiedenen Urtheilssprüche über Adam, Eva und die Schlange ergangen. Er hat lieber die Abmessung seines Verses hindan setzen, als von denen *Worten abweichen* wollen, welche von dieser wichtigen Begebenheit angemerket worden. Die Schuld und Verwirrung unserer ersten Aeltern, welche nackend vor ihrem Richter da stehen, wird mit großer Schönheit angezeiget. Bey der Ankunft der Sünde und des Todes zu den Werken der Schöpfung wird der *Allmächtige* wiederum eingeführet, wie er zu seinen Engeln, die ihn umringen, saget:

Seht, wie so hitzig ziehn die Höllenhund' heran,
Die Welt, die ich so gut und wunderschön erschuff,
Wüst und verheert zu sehn, u. s. w.

Die folgende Stelle ist nach der herrlichen Abschilderung in der heiligen Schrift gemacht, welche die Stimme eines unzähligen Heeres von Engeln, die ihr Halleluja hören lassen, mit der Stimme mächtiger Donner oder großer Wasser vergleicht.

Er schloß; es stimmte drauf des Himmels Chor so laut,
Als wie der Meere Schall, ein Hallelujah an.
Die ganze Menge sang: Gerecht sind deine Wege
Und billig deine Schlüß in allen deinen Werken;
Wer kann dein Tadler seyn? — —

Obgleich der Dichter in dem ganzen Verfolge seines Gedichtes und besonders in dem Buche, welches wir jetzt untersuchen, unzählige Anspielungen auf die Stellen der heiligen Schrift machet: so habe ich doch in meinen Anmerkungen nur derjenigen erwähnen wollen, die von einer poetischen Natur sind, und dem Körper dieser Fabel mit großer Schönheit einverleibet worden. Von dieser Art ist die Stelle in dem gegenwärtigen Buche, wo er bey Beschreibung der Sünde und des Todes, wie sie die Werke der Natur durchziehen, hinzusetzet.

— — Ihr folgte Schritt vor Schritt
Der Tod dicht hinter ihr, und ritt zur Zeit noch nicht
Auf seinem fahlen Roß — —

Welches auf die so wundersam poetische und der Einbildungskraft so fürchterliche Stelle in der heiligen Schrift zielet; Und ich sah, und siehe ein fahl Pferd, und der darauf saß, des Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach: und ihnen ward Macht gegeben, das vierte Theil auf der Erden mit dem Schwerdte und Hunger und mit Krankheit und durch die Thiere auf Erden zu tödten. Unter diesem ersten Hauptstücke von himmlischen Personen müssen wir gleichfalls des

Befehls

Befehls gedenken, welchen die Engel erhalten, die unterschiedenen Veränderungen in der Natur hervorzubringen, und die Schönheit der Schöpfung zu verderben. Diesem Befehle zu Folge werden sie vorgestellt, wie sie die Sterne und Planeten mit schändlichen Einflüssen vergiften, das Licht der Sonne schwächen, den Winter in die gelindern Gegenden der Natur herunter bringen, Winde und Stürme in die Ecken des Himmels pflanzen, die Wolken mit Donner versehen, und kurz, die ganze Gestalt der Welt nach dem Zustande seiner strafbaren Einwohner umkehren. Gleichwie dieses ein edler *Nebenzufall in dem Gedichte ist:* so sind auch *die folgenden Zeilen, worinnen wir die Engel die Erde aufheben und sie in* eine andere Stellung gegen die Sonne setzen sehen, als diejenige gewesen, welche sie vor dem Falle des Menschen gehabt hat, mit der erhabenen Einbildungskraft abgefaßt, welche diesem großen Schriftsteller so eigen war.

> Man saget, er befahl auch seinen Engeln an:
> Sie sollten zweymal zehn und mehre Grade noch
> Quer von der Sonnen-Achs des Erdballs Angeln drehn;
> Mit Mühe schoben sie die Kugel etwas schief.

Wir müssen zum andern die höllischen handelnden Personen nach der Vorstellung betrachten, die uns Milton von ihnen in diesem Buche gemacht hat. Es wird von denjenigen, welche uns die Größe von Virgils Grundrisse vorlegen wollen, angemerket, daß er seine Leser durch alle Theile der Erde führet, die damals entdecket gewesen. Asia, Africa und Europa sind die verschiedenen Schauplätze seiner Fabel. Der Grundriß von Miltons Gedichte ist von einem weit größern Umfange, und erfüllet das Gemüth mit weit mehrern erstaunlichen Umständen. Nachdem Satan siebenmal rund um die Erde herum gegangen: so scheidet er zuletzt aus dem Paradiese ab. Wir sehen ihn seinen Lauf zwischen den Gestirnen fortsetzen; und nachdem er die ganze Schöpfung durchgereiset, so nimmt er seinen Weg weiter durch das Chaos, und kömmt in seinen höllischen Herrschaften an.

Seine erste Erscheinung in der Versammlung der gefallenen Engel ist mit solchen Umständen versehen, welche den Leser in ein angenehmes Erstaunen setzen: allein kein Zufall in dem ganzen Gedichte thut solches mehr, als die Verwandlung der ganzen Versammlung, welche auf den Bericht erfolget, den ihnen ihr Führer von seiner Verrichtung ertheilet. Die nach und nach geschehende Verwandlung des Satans selber, wird nach des Ovidius Art beschrieben, und kann mit einer von denen berühmten Verwandlungen, welche für die allerschönsten Stücke in den Werken dieses Dichters gehalten werden, um den Vorzug streiten. *Milton ist allezeit geschickt, seine eigenen Einfälle vollkommen zu machen, und die letzten Hauptzüge bey einem jeden Nebenzufalle anzubringen*, welcher in seinem Gedichte gebraucht wird. Das unerwartete Gezische, welches in dieser Zwischenfabel entsteht, die Ausmessungen und Größe des Satans, welche die andern höllischen Geister weit übertrifft, die eben diese Verwandlung leiden, nebst der jährlichen Verwandlung, die sie ausstehen sollen, sind Beyspiele von dieser Art. Die Schönheit des Ausdrucks ist in dieser ganzen Zwischenfabel sehr merkwürdig, so wie ich auch in dem sechsten Blatte von diesen meinen Anmerkungen beobachtet habe, mit wie vielem Verstande sie erfunden worden.

Die Rollen Adams und Evens, oder der menschlichen Personen, kommen uns hiernächst zu betrachten vor. Miltons Kunst zeiget sich nirgend mehr, als bey seiner Ausführung dieser Rollen unserer ersten Aeltern. Die Vorstellung, welche er von ihnen machet, ist ohne Verfälschung der Geschichte recht wundersam erdacht, den Leser mit Mitleiden und Erbarmen gegen sie anzufüllen. Obgleich Adam das ganze menschliche Geschlecht ins Elend stürzet: so rühret doch sein Verbrechen von einer Schwachheit her, die ein jeder Mensch zu verzeihen und zu bejammern geneigt ist; weil es mehr die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu seyn scheint, als derjenigen Person ihre, die es begangen hat. Ein jeder ist bereit, einen Fehler zu entschuldigen, worein er selbst hätte fallen kön-

können. Die übermäßige Liebe gegen Even stürzte Adam und seine Nachkommen. Ich brauche nicht hinzuzusetzen, daß der Verfasser in diesem Stücke von vielen Kirchenvätern und den rechtgläubigsten Schriftstellern gerechtfertiget wird. Milton hat hierdurch ein großes Stück von seinem Gedichte mit derjenigen Schreibart angefüllet, welche die französischen Kunstrichter tendre, die zärtliche, nennen, und welche bey allen Arten von Lesern auf eine besondere Art anziehend ist.

Adam und Eva werden in dem Buche, welches wir itzo betrachten, gleichfalls mit solchen Gedanken vorgestellet, welche nicht allein den Leser an ihrem Bekümmernisse Antheil nehmen lassen; sondern auch die weichmüthigsten Leidenschaften der Menschlichkeit und Erbarmung in ihm rege machen. Wenn Adam die verschiedenen Veränderungen in der Natur sieht, welche um ihn herum geschehen: so erscheint er in einer Unordnung des Gemüthes, welche sich für einen schicket, der beydes seine Unschuld und seine Glückseligkeit verwirket hat. Er ist mit Schrecken, Gewissensangst, und Verzweiflung angefüllet; in der Angst seines Herzens rechtet er mit seinem Schöpfer, daß er ihm ein ungebethenes Daseyn verliehen.

Hab ich von dir verlangt, o Schöpfer, daß du mich
Aus meinem Erdenkloß zum Menschen machen solltest?
Hab ich dich wohl ersucht, mich aus der Nacht zu ziehn,
Und in dieß Lustrevier allhier mich einzusetzen?
Weil nun mein Wille nichts zu meinem Wesen that:
So würd es billig seyn, daß du mich wiederum
In Staub verwandeltest, da ich, was ich empfing,
Zurücke geben will — —

Gleich darauf kömmt er von seinem Wahne wieder zu sich selbst, gesteht, daß der Urtheilsspruch gerecht ist, und bittet, daß ihm der Tod, welcher ihm gedrohet worden, angethan werden möge.

— — Was zögert seine Hand,
Zu thun, was diesen Tag sein Schluß bestimmet hat?
Was leb ich, und warum höhnt man mich mit dem Tod?
Warum verspart man mich zur sterbenslosen Pein?
Wie freudig wollt ich doch itzt meinem Urtheilsspruch,
Dem Tod, entgegen gehn, und Erd und sinnlos seyn;
Wie freudig wollt ich mich doch nunmehr niederlegen,
Als in der Mutter Schooß! Da könnt ich sicher ruhn;
Da schlief ich sonder Angst; es würde ferner nicht
Sein fürchterliches Wort in meinen Ohren donnern;
Es würde keine Furcht vor ärgerm Uebel mir
Und meinem *Abkömmling mit grausamer Erwartung*
Zur Qual und Marter seyn —

Diese ganze Rede ist von dergleichen Bewegung voll, und wechselt mit allen denjenigen Gedanken ab, welche man sich natürlicher weise bey einem so verstörten und beunruhigten Gemüthe einbilden kann. Ich muß *die großmüthige* Bekümmerniß nicht vorbey lassen, welche unser erster Vater darinnen für seine Nachkommenschaft zeiget, und welche so geschickt ist, die Leser zu rühren.

— Verstoß mich nur von Gottes Angesicht,
Das damals anzusehn mein höchstes Glücke war:
Möcht auch das Elend nur hiermit geendigt seyn!
Ich hab es wohl verdient, und wollte gerne tragen;
Was ich mir selbst verdient; dieß aber wird nichts helfen:
Mein Essen und mein Trank und was ich zeugen werde,
Ist fortgepflanzter Fluch. O! mit so vieler Lust
Vor dem gehörtes Wort: **Seyd fruchtbar, mehret euch,**
Du bist mir jetzt ein Tod zu hören —
— — In mir ist alles das,
Was nach mir kömmt, verflucht; Ein schönes Vatertheil,
Das ich euch lassen muß, ihr Söhn; o könnt ich doch
Es alles selbst verthun, und hinterließ euch nichts;
Wie selig priesest ihr, also enterbt, mich nicht,
Mich, itzund euren Fluch! Ach! warum sollen denn

Doch alle Menschen wohl, um eines Menschen Fehl
Verdammt seyn ohne Schuld, wenn sie nicht schuldig sind?
Was aber kann von mir doch anders wohl entstehn,
Als was verderbet ist? — —

Wer kann nach diesem den Vater des menschlichen Geschlechts auf der Erde ausgestreckt liegen, seine mitternächtigen Klagen ausschütten, sein Daseyn beweinen und sich den Tod wünschen sehen, ohne ein Mitleiden mit ihm in seinem Kummer zu haben?

So klagt er mit sich selbst ganz laut bey stiller Nacht,
Die itzt nicht, wie zuerst, bevor der Mensch noch fiel,
Gesund und kühl und mild, doch wohl mit schwarzer Luft
Mit banger Dunkelheit und Dunst verhüllet war.
Sein bös Gewissen stellt' in ihr ein jedes Ding
Ihm zwiefach schreckhaft vor; er lag hier auf den Grund,
Den kalten Grund gestreckt, und er verfluchte so
Oft seinen Schöpfungstag, beschuldigt auch so oft
Den Tod der Langsamkeit.

Die Rolle der Eva in diesem Buche ist eben so rührend und geschickt, ihr den Leser gewogen zu machen. Sie wird vorgestellet, wie sie sich mit großer Zärtlichkeit dem Adam nähert, von ihm aber mit einem hitzigen Verweise und eifrigen Unwillen zurück gewiesen wird, wie es der Natur des Mannes gemäß ist, bey dem die Leidenschaften nunmehr die Oberhand gewonnen. Die folgende Stelle, worinnen sie beschrieben wird, wie sie von neuem zu ihm geht, nebst der folgenden ganzen Rede haben etwas ungemein rührendes und pathetisches in sich.

Er setzte nichts hinzu, und wandte sich von ihr;
Doch Eva lies sich nicht also zurücke weisen.
Mit ganz verwirrtem Haar und ungestillten Thränen
Warf sie sich demuthsvoll zu seinen Füßen hin,
Umfaßte sie und hielt bey ihm um Frieden an,
Und fuhr dabey also in ihrer Klage fort.

Verlaß

Verlaß mich doch nicht so; der Himmel, Adam, weis,
Wie viele wahre Lieb und Ehrfurcht gegen dich
In meinem Herzen liegt, und daß ich, da man mich
Zum Unglück hintergieng, unwissend dich beleidigt;
Voll Demuth bitt ich dich, da ich dein Knie umfaßt,
Beraube mich des nicht, woran mein Leben hängt,
Des holden Blicks von dir, der Hülfe, deines Raths,
In dieser höchsten Noth, als meines einzgen Trosts;
Wo wend ich mich wohl hin, wo bleib ich, wenn du weichst?
Wir leben wohl vieleicht kaum eine Stunde noch;
Laß unter uns so lang doch Fried und Eintracht seyn.

Adams *Aussöhnung mit ihr ist mit eben der Zärtlichkeit vorgestellet.* Eva thut hernach *in der Blindheit ihrer Verzweiflung* ihrem Ehemanne den Vorschlag, daß sie sich entschließen wollten, ohne Kinder zu leben, damit sie verhüteten, daß ihr Verbrechen nicht auf die Nachkommen käme, oder wenn das nicht angehen könnte, so *wollten sie ihren eigenen* Tod durch gewaltsame Mittel suchen. Wie diese Gedanken den Leser natürlicher weise vermöchten, die Mutter des menschlichen Geschlechts mit mehr als gemeinem Erbarmen anzusehen: so enthalten sie gleichfalls eine sehr feine Sittenlehre. Der Entschluß zu sterben, um seinem Elende ein Ende zu machen, zeiget nicht so viele Großmuth, als ein Entschluß, solches zu ertragen, und sich den Fügungen der göttlichen Vorsehung zu unterwerfen. Unser Verfasser hat daher mit großer Geschicklichkeit Even vorgestellet, daß sie diese Gedanken hervorbringt, und den Adam, daß er sie verwerfen muß.

Wir müssen zuletzt die *erdichteten Personen*, oder den Tod und die Sünde betrachten, welche eine weitläuftige Rolle in diesem Buche haben. Dergleichen schöne ausgedehnte Allegorien sind gewiß einige von den feinsten Werken des Geistes: sie sind aber, wie ich zuvor angemerket habe, der Natur eines Heldengedichtes nicht gemäß. Diese von der Sünde und dem Tode ist in ihrer Art sehr schön, wenn

sie

sie nicht als ein Theil von einem solchen Werke betrachtet wird. Die darinnen enthaltenen Wahrheiten sind so klar und offenbar, daß ich keine Zeit verlieren will, sie zu erklären; sondern ich will bloß anmerken, daß ein Leser, welcher die Stärke der engländischen Sprache kennet, voll Erstaunen bey sich denken wird, wie doch der Dichter solche geschickte Worte und Redensarten habe finden können, die Handlungen dieser zwo ersonnenen Personen, und besonders in demjenigen Theile zu beschreiben, wo der Tod vorgestellet wird, wie er eine Brücke über das Chaos schlägt, ein Werk, das sich zu Miltons Geiste schickte.

Weil mir die Sache, worinnen ich itzt begriffen bin, eine bequeme Gelegenheit an die Hand giebt, von dergleichen Schattenbildern und ersonnenen Personen zu reden, welche in einem Heldengedichte mögen angebracht werden: so will ich um Erlaubniß bitten, mich über eine Materie zu erklären, welche in ihrer Art merkwürdig, und noch von keinem Kunstrichter abgehandelt ist. Es ist gewiß, Homer und Virgil sind voller unbelebten Personen, welche in der Dichtkunst sehr schön sind, wenn sie nur bloß gezeiget, und nicht in eine Reihe von Handlungen mit verwickelt werden. Homer stellet in der That den Schlaf als eine Person vor, und giebt ihm eine kurze Rolle, in seiner Ilias: allein, wir müssen erwägen, daß, ob wir gleich itzo eine solche Person für bloß schatticht und unwesentlich halten, die Heiden ihr dennoch Bildsäulen aufrichteten, sie in ihre Tempel setzten, und sie für eine wirkliche Gottheit ansahen. Wenn sich Homer anderer dergleichen allegorischen Personen bedienet: so geschieht es bloß in kurzen Ausdrückungen, welche einen gemeinen Gedanken dem Gemüthe auf die angenehmste Art vorlegen; und eher für poetische Redensarten, als allegorische Beschreibungen können gehalten werden. Anstatt, daß er uns erzählet, die Menschen fliehen von Natur, wenn sie erschreckt werden, führet er die Flucht und die Furcht als Personen ein, von welchen er meldet, daß sie unzertrennliche Gefährten sind. Anstatt, daß er saget, die Zeit wäre ge-

kommen, da Apollo seine Belohnung empfangen sollte, saget er, die Stunden brächten ihm seinen Lohn. Anstatt, daß er die Wirkungen beschreiben sollte, welche der Schild der Minerva in der Schlacht hervorbringt, saget er, der Rand desselben sey mit Schrecken, Unordnung, Zwietracht, Wut, Verfolgung, Mord und Tod besetzet. Nach eben der Figur zu reden, stellet er den Sieg vor, wie er dem Diomedes folget; die Zwietracht als die Mutter der Leichenbegängnisse und Trauer; die Venus, wie sie von den Gratien gepußet wird; die Bellona, wie sie das Schrecken und die Bestürzung als ein Kleid trägt. Ich könnte noch verschiedene andere Beyspiele aus dem Homer so wohl, als eine große Anzahl aus dem Virgil anführen. Milton hat sich gleichfalls dieser Art zu reden oftmals bedienet; z. E. wo er uns erzählet, daß der Sieg zur Rechten des Messias gesessen, da er wider die rebellischen Engel gezogen; daß bey dem Aufgehen der Sonne die Stunden die Thore des Lichts aufgeschlossen; daß die Zwietracht die Tochter der Sünde sey. Von eben der Art sind diejenigen Ausdrückungen, wo er bey Beschreibung des Gesanges der Nachtigall hinzusetzet: die Stille ward vergnügt; und da der Messias dem Chaos Frieden geboth:

Der Mischmasch hört es an, was seine Stimme sprach.

Ich könnte unzählige Beyspiele anführen, wo unser Dichter in dieser schönen Figur geschrieben hat. Es ist offenbar, daß diese, welche ich hier erwähnet habe, worinnen Personen von einer unwesentlichen Natur aufgeführet werden, solche kurze Allegorien sind, welche nicht in dem buchstäblichen Verstande müssen genommen werden, sondern bloß dem Leser besondere Umstände auf eine ungewöhnliche und unangenehme Art vortragen sollen. Allein, wenn solche Personen als Hauptpersonen angeführet, und in eine Reihe Begebenheiten verwickelt werden: so nehmen sie zu viel über sich, und schicken sich ganz und gar nicht zu einem Heldengedichte, welches in seinen vornehmsten Theilen glaubwürdig scheinen muß. Ich

muß dahero nothwendig dafür halten, daß **Sünde** und **Tod** eben so wenig Personen sind, die sich zu einem Werke von dieser Art schicken, als die **Stärke** und die **Nothwendigkeit** in einem Trauerspiele des Aeschylus, wo diese beyden Personen vorgestellet werden, wie sie den **Prometheus** an einen Felsen schmieden, worüber er von den größten Kunstrichtern billig getadelt worden. Ich weis keine unwesentliche Person, die auf eine erhabenere Art angebracht worden, als diejenige bey dem Propheten, wo beschrieben wird, daß Gott vom Himmel herab fahre, und die Sünden der Menschen heimsuche; *worauf dieser erschreckliche Umstand hinzugesetzt wird:* **vor ihm her gieng die Pestilenz.** *Es ist gewiß,* diese unwesentliche Person hätte mit allen ihren Purpurflecken beschrieben werden können. Das **Fieber** hätte vor ihr herziehen, der **Schmerz** zu ihrer Rechten, der **Wahnwitz** zur Linken stehen, und der **Tod** in ihrem Nachzuge folgen können. Sie hätte können aufgeführet werden, wie sie von dem Schwanze eines Kometen herunter geglitschet wäre, oder in einem Strale des Wetterleuchtens auf die Erde geworfen worden. Sie hätte die Dunstkugel mit ihrem Athem vergiften können; *der bloße Blick ihrer Augen hätte ansteckende Seuchen ausstreuen können.* Ich glaube aber, ein jeder Leser werde dafür halten, daß in solchen erhabenen Schriften die bloße Erwähnung von ihr, so wie solche in der heiligen Schrift geschieht, so wohl etwas weit richtigers, als auch erhabeners an sich hat, als alles dasjenige, was der sinnreichste Dichter aus der Fülle seiner Einbildungskraft bey ihr hätte anwenden können.

L.

* *

Das 358ste Stück.

Montags, den 21 April.

Desipere in loco. *Horat.*

Vor einigen Tagen redete mich Karl Lilly an, und beschenkte mich mit einem großen Bogen Papier, worauf ein Fußboden von musivischer Arbeit abgezeichnet ist, den man unlängst bey Stunsfield nahe bey Woodstock gefunden. Ein Mann, der die Gabe zu plaudern in so hohem Grade besitzt, als Lilly, und der auch ohne Antwort ein Gespräch fortsetzen kann, der mußte hier die schönste Gelegenheit finden, sich über einem so schönen Stücke des Alterthums recht weitläuftig heraus zu lassen. Unter andern Dingen besinne ich mich, daß er mir aus der Beschaffenheit der Zierrathe dieses Werkes, seine Meynung entdeckte, nach welcher er es für den Fußboden eines Zimmers hielt, welches der Frölichkeit und Einigkeit gewidmet gewesen. Indem ich dieß Werk betrachtete: so stellten sich meiner Einbildungskraft alle die lustigen Ausdrücke vor, die ich in den alten Schriftstellern gelesen, wenn sie ihre Freunde ermahnen, Kummer und Sorgen bey Seite zu setzen, und einer angenehmen Leichtsinnigkeit Raum zu geben, wobey die Menschen ihren geschäfftigen Charakter ablegen, und ihrer selbst recht genießen. Solche Stunden wurden gemeiniglich in Zimmern zugebracht, die bloß zu dem Ende verzieret, und rund herum solchergestalt aufgeputzet waren, daß ein jeder Anblick die Herzen der Gäste erlustigte; welches, nebst der Gegenwart auserlesener und angenehmer Freunde, dem Aufgeweckten einen neuen Antrieb gab, das verborgene Feuer des Sittsamen hervorbrachte, und der stillen Munterkeit des Behutsamen eine neue Anmuth verschaffte. Eine vernünftige Vermischung solcher Gäste, die mit

mit Blumenkränzen gekrönet waren; ein Zimmer, welches der Glanz der Lichter freudig machte, und das mit einer Menge von Rosen bestreuet, und mit künstlichen Wasserfällen gezieret war; die Untermengung der süßesten Töne zu den Trink- und Liebesliedern: dieses vertrieb die Sorgen des Lebens, und machte ein Gastmahl voll gleichzeitiger Gefälligkeit aus. Solche Ergetzungen als diese, und die Anführung einiger schönen Stellen ihrer Frölichkeit, haben zu allen Zeiten den dummen Theil der Menschen angereizt, aufgeweckt und scherzhaft zu thun, ohne die gehörige Fähigkeit dazu zu besitzen: denn, wo mirs erlaubt ist, mich so auszudrücken, so giebt es unter hundert Leuten, die zu allen andern Dingen geschickt sind, kaum einen, der einen ganzen Abend in einer solchen Gesellschaft als die obige ist, zubringen kann, ohne jemanden darinnen zu beleidigen, seinen Antheil am Gespräche nicht zu überschreiten, sondern das Vergnügen der Gesellschaft so wohl mit zu geniessen, als zu unterhalten. Wenn man eine solche Versammlung guter Freunde, in allen Zeiten, und unsere jetzigen Zusammenkünfte gegen einander hält: so kann man nicht ohne großen Verdruß auf die ungezogene Lustigkeit blicken, welche von den Frölichen auf eine unanständige Art getrieben wird. Ich habe ein Schreiben von einem meiner Correspondenten empfangen, der von mir begehret, ich solle allen Plerrern, Zotenreißern, Dummköpfen und Windmachern berichten, daß sie sich in ihrem Begriffe eines lustigen Menschen sehr irren. Die Unordnung an sich selbst, bringt nichts minder, als Freude und Lust zuwege; wenn man aber sieht, daß ein Mensch, dem die Regeln und der Wohlstand bekannt ist, sich davon auf eine anmuthige Art zu unserer Gesellschaft herunter läßt: so kann man ihn für einen angenehmen Gesellschafter halten. Anstatt dessen aber, findet man viel Leute, deren ganze Lustigkeit darinnen besteht, daß sie Dinge thun, die sich für sie nicht schicken; wobey sie bey sich selbst versichert sind, die ganze Welt wisse es, daß sie es besser wissen: und hierzu kömmt allezeit etwas, das entweder im Absehen auf sie selbst, oder auf andere, sträflich ist. Ich habe von einigen recht lustigen

Kauzen gehöret, die sich recht frölich bezeigen wollen, daß ein jeder sogleich sich einen Zahn ausbrechen müssen; worauf sie alle zusammen fortgegangen, und einen Schuhflicker geräuchert haben. In eben dieser Gesellschaft hat an einem andern Abende ein jeder sein Halstuch verbrannt; und einer von ihnen, dessen Vermögen es vieleicht erlaubt, hat eine lange Perücke, und einen feinen Hut ins Feuer geschmissen. Auf diese Weise haben sie fasennackt gescherzt, hernach sind sie auf den Straßen herum gerannt, und haben mit gutem Erfolge das Frauenzimmer erschreckt. Es ist kein Einwohner von irgend einer Wichtigkeit im Coventgarden, der nicht ein hundert lustige Gelache erzählen kann, wo die Leute mit einem geringen Blutvergießen davon gekommen sind, und gleichwohl noch die ganze Nacht herumgeschwärmt haben. Ich kenne einen gewissen Herrn, der verschiedene Wunden am Kopfe von einer Wächterstange bekommen, die man dreymal in der Gesellschaft rund herum geworfen hat, um sich eine Lust zu machen. Er ist für einen Menschen von einer so großen Lustigkeit alt genug; aber noch auf diese Stunde kann er nicht recht lustig seyn, wo er nicht zugleich seine Tapferkeit beweisen kann. Allein, er wird mirs nicht übel nehmen, wenn ich gleichwohl bey meiner Meynung beharre: daß ein Mensch sehr scherzhaft und aufgeweckt seyn könne, ohne daß er nöthig habe, eines der Gesetze unsers Königreichs, auch das Prügeln nicht ausgenommen, zu übertreten.

Die Comödienschreiber bemerken eine gewisse Regel, die sie die Einheit des Orts und der Zeit nennen, damit ihre Vorstellung wahrscheinlich bleibe. Es würde, wie mich dünket, nicht übel seyn, wenn alle diejenigen, die gern lustige Brüder seyn wollen, ihre Handlung nach dem Orte der Versammlung einrichten wollten: denn wenn ein lustiger Mensch weiter geht, so wird sich seine Rolle besser für Thiere, als für einen vernünftigen Menschen schicken. Nicht die größere Anzahl zu Grunde gerichteter Sachen, oder der ärgste Unfug, machen einen lustigen Cameraden aus: sondern das Spiel und der Scherz des Gemüthes ist die wahre Munterkeit,

und

und besteht in den verschiedenen und ungezwungenen Einfällen der Einbildungskraft. Die Frölichkeit des Geistes ist eine sehr seltene Gabe, und kann nur aus dem Besitze vieler Vollkommenheiten entspringen. Es giebt sehr wenige, die ich darum vollkommen glücklich nennen kann: allein, es ist eine Gabe, die man an Menschen nicht recht nennen kann; insonderheit, wenn man erwägt, daß sie niemanden recht wohl ansteht, bey dem sie nicht nur als ein Nebenwerk anzusehen ist. Der beste Mann, den ich in der Kunst, die Munterkeit einer Gesellschaft zu vermehren, kenne, ist Eastcourt, dessen jovialisches Gemüth sich von dem Vornehmsten bis auf den geringsten Aufwärter erstrecket. Lustige Erzählungen mit den gehörigen Minen und lebendigen Vorstellungen der Umstände und Personen verbunden, verleiten die Ernsthaftesten, eben so lustig zu werden, als er selbst ist. Man füge diesem noch hinzu, daß er, wenn er recht aufgeräumt ist, Possen machen kann, die der Person, die er vorstellet, nicht schimpflich sind; sondern, welche eben durch die Ernsthaftigkeit des Charakters, desto angenehmer werden. Dieser lustige Mensch machet uns einen Begriff von den Pantomimen der Alten, von welchen man saget, daß sie einer ganzen Versammlung, durch ein stummes Spiel, eine genaue Vorstellung gewisser Charaktere oder Leidenschaften, und eine vernehmliche Nachricht öffentlicher Begebenheiten, durch keine anderen Ausdrücke, als die Geberden und Gesichtszüge, geben können. Wenn alle diejenigen, die sich Eastcourt durch diese Geschicklichkeit verbindlich gemacht hat, morgen Abends dem Stücke Liebe um Liebe beywohnen wollen, so werden sie ihm eine verdiente Gunst bezeugen; und dieß auf so leichte Kosten, daß sie hierzu nur ein Stück ansehen dörfen, welches niemand gern versäumen wird, der es noch nicht, oder auch schon einmal gesehen hat.

T.*.

* *

Das 359ste Stück.

Dienstags, den 22 April.

> Torva leæna lupum sequitur, lupus ipse capellam;
> Florentem cytisum sequitur lasciva capella. *Virgil.*

Als wir neulich einen Abend in unserer Zeche beysammen waren: so bemerkte ich, daß mein Freund Roger wider seine Gewohnheit, sehr still saß, und anstatt an demjenigen, was gesprochen wurde, theil zu nehmen, so murmelte er nur ganz tiefsinnig allerley unter dem Barte, und spielte mit einem Stöpsel. Ich stieß den Herrn Andreas Freeport an, der zwischen uns saß; und indem wir beyde ihn aufmerksam betrachteten, so schüttelte der alte Herr den Kopf, und sagte bey sich selbst: das tolle Weib! nein, ich kann mirs nicht einbilden! Hierauf klopfte ihn Freeport ganz leise auf die Achsel, und sagte: er wollte um eine Bouteille Wein mit ihm wetten, daß er an die Witwe gedächte. Mein alter Freund stutzte; und nachdem er sich von seinem tiefen Nachsinnen erholet hatte, sagte er zum Herrn Andreas, daß er nun einmal in seinem Leben wäre betroffen worden. Kurz, nach einigen kleinen Verwirrungen, sagte uns Herr Roger, daß er eben jetzt ein Schreiben von seinem Rentmeister erhalten, der ihm meldete, daß sein Nebenbuhler auf dem Lande, Herr David Drumdrum, der Witwe seinen Besuch abgestattet. Gleichwohl, fuhr er fort, kann ich mirs nicht einbilden, daß sie einen Mann nehmen wird, der ein halb Jahr älter ist, als ich bin, und den die ganze Welt als einen Republikaner kennt.

Wilhelm Honeycomb, der die Liebe als ein ihm ins besondere beschiedenes Theil ansieht, fiel unserm Freunde mit einem herzlichen Gelächter ins Wort: ich dachte, Junker, sagte er zu ihm, du hättest lange genug in der Welt gelebt, als daß

du deine Glückseligkeit auf eine Person setzen solltest, die ein Frauenzimmer, und gar eine Witwe ist. Ich denke, daß ich mich sonder Eitelkeit rühmen könne, das Frauenzimmer so wohl zu kennen, als irgend ein Mensch in Großbrittanien; ungeachtet das vornehmste meiner Erfahrung darinnen besteht, daß man selbige nicht ausforschen kann. Hierauf verfiel Honeycomb mit seiner gewöhnlichen Geschwäzigkeit in eine Beschreibung seiner Liebesbegebenheiten. Ich gehe anjezt, sagte er, in mein funfzigstes Jahr, (ungeachtet wir alle wohl wissen, daß er das sechzigste zurück geleget hat.) Ihr könnet euch also leicht einbilden, daß ich eine so schöne Zeit in der Welt nicht nur so dahin gelebet haben werde, ohne zuweilen den Vorsatz gehabt zu haben, mich, wie das Sprüchwort lautet, zu setzen. Die Wahrheit zu sagen, so habe ich auch oft mein Heil versucht, ungeachtet ich mit dem Fortgange meiner Anschläge eben nicht sehr pralen kann.

Zuerst wendete ich mich an ein junges Fräulein auf dem Lande. Als ich aber wunder dachte, wie schön und bald unsere Sache zum Ende gehen würde: so hörte ihr Vater, daß ich ehedem bey einem Wundarzte in der Kost gewesen; worauf mir der alte Phantast das Haus verboth, und zwo Wochen darauf seine Tochter einem Fuchsjäger aus der Nachbarschaft gab.

Hierauf wandte ich mich an eine Witwe, und stellte meine Sachen so schön an, daß ich hoffte, innerhalb vierzehn Tagen ihr Mann zu seyn. Allein, als ich einen Morgen zu ihr kam, sagte sie mir: daß sie gesonnen wäre, ihr baares Geld und ihren Witwensitz selbst zu verwalten; wobey sie mir sagte, ich sollte nur mit ihrem Anwalde in Lyons-Inn sprechen, der mir schon sagen würde, was ich noch hinzu setzen müßte. Diese Offenherzigkeit machte mich so verdrossen, daß ich von der Stunde an, weder nach ihr, noch nach ihrem Anwalde, einen Fußbreit mehr aus der Stelle gieng.

Einige Monate darauf bewarb ich mich um eine junge Dame, die eine einzige Tochter und von gutem Hause war. Ich tanzte auf verschiedenen Bällen mit ihr; ich drückte ihr

die Hände, sagte ihr viel schönes vor, und kurz, ich zweifelte an ihrer Liebe gar nicht. Denn obgleich meine Mittel den ihrigen nicht glichen, so dachte ich doch, daß ihr liebreicher Vater ihr denjenigen Mann nicht versagen würde, den sie allen andern vorzöge. Als ich indessen einsmals in das Haus kam, um mit ihm ernsthaft von der Sache zu reden: so fand ich alles in voller Bestürzung, und hörte mit äußerstem Erstaunen, daß Fräulein Hannchen, denselben Morgen mit dem Kellermeister davon gelaufen wäre.

Hierauf wagte ich mich noch einmal an eine Witwe, und kann es diese Stunde noch nicht begreifen, warum ich sie nicht bekommen habe; denn sie hatte meine Person und Aufführung oftmals sehr gelobet. Wahrhaftig! Ihr Kammermägdchen erzählte mir einmal, die gnädige Frau hätte gesagt: sie hätte niemals ein so schlankes Paar Beine gesehen, als Herr Honeycomb hätte.

Hierauf habe ich vier reiche Erbinnen eine nach der andern bestürmet; und da ich damals ein geschickter junger Hund war, so nahm ich ihre Herzen bald ein: aber ich weis nicht, wie es zugieng, daß, ungeachtet es mir selten an der Einwilligung der Töchter fehlte, ich dennoch niemals das alte Volk auf meine Seite bringen können.

Ich könnte euch wohl noch tausend solche fruchtlose Unternehmungen erzählen, insonderheit eine, die ich vor einigen Jahren bey einer alten Dame versucht; die ich gewiß sieghaft davon getragen hätte, wenn nicht aus allen Theilen von England ihre Verwandten ihr zu Hülfe gekommen wären: ja, ich glaube, ich hätte sie doch noch weggefischet, wenn sie nicht endlich eine starke Erkältung dahin gerissen hätte.

Da Wilhelm ein Mensch ist, der sehr schnell von einem aufs andere fällt, so wandte er sich von dem Herrn Roger zu mir, und sagte mir: es stünde in dem Buche, davon ich letzten Sonnabend gehandelt, eine Stelle, die wohl werth wäre, mit goldenen Buchstaben eingegraben zu werden. Er zog hierauf einen Taschenmilton heraus, und las folgendes

ab,

ab, welches ein Stück von Adams Reden an die Eva nach erfolgtem Falle ist:

— — — O! warum schuff doch Gott,
Der weise Schöpfer selbst, der jenen hohen Himmel
Voll Männergeister schuff, zuletzt auf dieser Erden
Dieß neue Ding, den schönen Mangel der Natur?
Warum besetzt er nicht den Erdball auf einmal,
Von Weibern ganz befreyt, mit Männern als mit Engeln?
Und warum fand er nicht, die Menschen fortzupflanzen,
Ein ander Mittel aus? Dann wär kein Fall geschehn!
Noch was ihm folgen wird. Wer zählt des Unglück wohl,
Was durch der Weiber Schuld die Welt noch treffen wird,
Und durch der Männer Band mit ihnen? Denn entweder
Wird die Gesellinn nie nach seinem Wunsche seyn;
Die ihm sein Unglück giebt, die sein Versehen wählt.
Wo nicht, so läßt wohl die, die er am meisten wünscht,
Nicht von der Bosheit ab; er wird vielmehr erblicken,
Daß sie noch ärger wird: und liebt ihn eine ja,
So störts der Aeltern Wort. Entschließt er sich zu spät,
So findet er sie schon versprochen und verbunden
An einen strengen Mann, der ihn beschimpft und hasset.
Solch unzählbares Leid steht unserm Leben vor,
Und stört der Menschen Ruh.

Herr Roger hörte diese Stelle sehr aufmerksam an; und indem er den Honeycomb bath, ein Zeichen in dieß Buch zu machen, und es ihm zu leihen: so steckte er es zu sich, und sagte, er wollte diese Verse noch einmal durchlesen, ehe er zu Bette gienge.

X*.

* *

Das 360ste Stück.

Mittewochs, den 23 April.

— De paupertate tacentes
Plus poscente ferent. — *Horat.*

Ich habe an diesem Tage weiter nichts zu thun, als daß ich den lateinischen Spruch meinem Blatte vorsetze; welchen ich für keine unbequeme Ueberschrift halte: weil, wenn das Stillschweigen von unserer Armuth eine Empfehlung ist, die Bescheidenheit desjenigen noch mehr anzupreisen ist, der sie durch eine anständige Kleidung verhehlet.

Mein Herr Zuschauer,

„Es findet sich ein Uebel unter der Sonne, welches noch „nicht unter Dero Beobachtung gerathen, und der Ta„del, die Verachtung und die Verhöhnung ist, welche eini„gen jungen Leuten von verschiedenen Personen wiederfährt, „wegen der vernünftigen Art, deren sie sich bedienen, den Ta„del und die Verachtung überhaupt zu vermeiden. Dieses „ist, daß sie in einer bessern Kleidung erscheinen, als solche „ordentlicher weise mit einem geringen Vermögen bestehen „zu können scheinen mag; und daher zu einem Urtheile, von „einer gleichen Ausschweifung in andern Dingen Anlaß ge„ben kann. Allein, mit was für Nachtheile ein Mensch von „schlechten Umständen handelt und spricht, solches ist in ei„nem kleinen Buche, der christliche Held genannt, so sinn„lich vorgestellet worden, daß es nicht allein zu verzeihen, „sondern auch nöthig ist, anders zu scheinen. Ein jeder „weis, was für übereilte Schlüsse, zur Verachtung einer Per„son, gemacht werden, die elend zu seyn scheint. Daher ist „es denn sehr zu entschuldigen, wenn man sich durch den „Schein, man sey in bessern Umständen, als man wirklich „ist,

„ist, zu der Gesellschaft derjenigen bereitet, welche von hö„herm Stande und größerm Vermögen sind; wenn uns nur „ein solcher Schein nicht wirklich ärger machet.

„Man ist dem Charakter eines Menschen, welcher von „einigen deswegen harte Betrachtungen duldet, diese Ge„rechtigkeit schuldig, daß solche Personen untersuchen mögen, „wie er seine Zeit hinbringt. Wenn sie nun gleich weiter „keine Nachricht davon haben können, als daß er viele „Stunden in seiner Kammer bleibt: so würde es doch, wenn „dieses ausgemacht ist, *ein sehr liebloser Schluß seyn, wenn „man sich einbilden wollte, daß ein vernünftiges Geschöpf, „welches mit einem schlechten Vermögen ringet, diese Ein„samkeit nicht auf das Beste anwendete.* Ich hoffe, man „werde aus dem, was gesagt worden, oder noch wird gesagt „werden, nicht die Folge ziehen, als verlangte ich, es sollte „ein junger Mensch mehr Zeit, als die ordentliche Muße, „welche sein Studieren erfordert, oder mehr Geld, als sein „Vermögen oder seine Einkünfte zulassen wollen, auf die „Erhaltung eines Umganges mit Vornehmern verwenden. „Denn was seine Zeit anbetrifft, so muß er den größten „Theil derselben der Erlangung wesentlicher Güter wid„men; und fest glauben, daß er für einen jeden unwieder„bringlichen Augenblick derselben auf sein Gewissen Rechen„schaft geben muß. Und was seine Kleidung anlanget, so „will ich mich nicht weiter, als in eine bescheidene Verthei„digung zwoer schlechten Kleidungen des Jahres einlassen. „Denn, da ich mit des **Eutrapelus** Kunstgriff, einen „**Mohocken** aus einem Menschen zu machen; indem er „ihn mit besetzten und gestickten Kleidern vorstellet, vollkom„men wohl zufrieden bin: so wollte ich keinesweges dafür „angesehen seyn, als ob ich durch Anzeige der Vortheile läp„pischer Dinge diese Meynung bestritte. Es läßt sich mit „vielen Gründen behaupten, daß ein Fremder von mäßi„gem Verstande, wenn er wie ein Edelmann gekleidet ist, „von denen, die höhern Standes sind, als er, weit besser „aufgenommen werden wird, als einer, der mehrere Ge„schick-

„schicklichkeit hat, dessen Kleidung aber nach dem strengen „Begriffe der Sparsamkeit eingerichtet ist. Das äußerliche „Ansehen eines Menschen wird von einem jeden beurtheilet, „der ihn sieht: von seinen Geschicklichkeiten und von seiner „Gelehrsamkeit aber können nur sehr wenige urtheilen: und „selbst bey diesen wenigen können sich seine schönen Gaben „das erstemal nicht wohl eindringen; denn Höflichkeit und „gute Erziehung werden ihm rathen, unter Fremden etwas „an sich zu halten und sich bloß durch die gemeine Art des „Umganges zu unterstützen. In der That werden unter nicht „gar zu scharfsinnigen Leuten die Zärtlichkeit der Wörter, die „schöne Art zu sprechen, *feine Abbildungen*, die Einrichtun„gen der Perioden, Geist, Feuer und das übrige, wenn es „mit einer mäßigen und anständigen Ernsthaftigkeit gebrau„chet wird, das Ansehen einer großen Belesenheit und einer „tiefen Critik behaupten.

„Alle begüterte Edelleute, wenigstens die jungen und „von mittlerm Alter, sind geneigt, sich ein wenig zuviel auf „ihre Kleidung einzubilden, und folglich andere, aus eben „der Betrachtung, einigermaßen darnach zu schätzen. Mit „was für Verwirrung ist ein Mensch, der eine Figur ma„chet, genöthiget, aus Höflichkeit den Hut wieder von einer „Person abzunehmen, deren Ansehen und Aufzug ihm dazu „schwerlich ein Recht geben. Ungeachtet der andere eine be„sondere Hochachtung gegen ihn hat: so schämet er sich doch, „daß er sich solche auf eine so öffentliche Art angemaßet hat. „Man muß es gestehen, daß ein junger Mensch, welcher „sich bestrebet, sich artig und manierlich zu kleiden, durch „eine künstliche Haushaltung jährlich zehn Pfund sparen „würde, wenn er anstatt der feinen holländischen Leinwand „in Zwillich trauren und in andern Kleidern eben so bettel„haft gehen wollte. Allein, was für einen großen Dienst „würde ihm diese Summe in Abwendung eines Unglücks lei„sten, da sie machen würde, daß ihn seine wenigen guten Be„kannten verließen, und verhinderte, daß er keine neue wie„der

„der erhielte? Da der Schein eines guten Vermögens nö-
„thig ist, Bekanntschaften zu machen: so weis ich nicht,
„ob es zuweilen nicht vortheilhaft seyn sollte, gewisse Aus-
„rufungen, wegen der Actien, mit unter die Reden zu men-
„gen, und so wohl ein wundersames Erstaunen über deren
„Fall, als auch das allergezwungenste Frolocken über deren
„Steigen zu bezeugen. Die Verehrung und Ehrerbiethung,
„welche die Gewohnheit aller Zeiten gegen den Schein bey-
„behalten hat, giebt unsern Handelsleuten ohne Zweifel den
„weisen und politischen Brauch ein, sich der Welt durch
„alle die *Auszierungen ihrer Schilder und Häuser* anzuprei-
„sen, *womit die geschicktesten Hände in der Nachbarschaft*
„*solche nur versehen können.* Was kann einen gelehrten
„Mann mehr anziehen, als die unermeßliche Gelehrsamkeit
„aller Zeiten und Sprachen, welche ein erfahrner Buchhänd-
„ler in Vereinigung mit einem Maler, auf seiner Tafel und
„an den äußersten Ecken seines Ladens entwerfen wird?
„Eben die Neigung, einen schönen Schein zu erhalten, herr-
„schet unter den ernsthaften und gründlichen Lehrlingen des
„Rechts (ich könnte hier besonders mühsam seyn, und be-
„weisen, daß das Wort *Lehrling einen Sachwalter* bedeute)
„und man kann an den weissesten und geschmücktesten Fen-
„sterrähmen, leichtlich unterscheiden, wer neulichst am mei-
„sten Geschäffte zu haben vorgegeben hat. Wenn in der
„That das Zimmer auf der Erden ist, und Gitter vor
„den Fenstern sind: so ist der Zierrath nach Nothdurft
„*weiter ausgedehnet*, und der Pracht der Geschäffte *besser*
„*behauptet.* Und was kann eine größere Anzeige von der
„Würde der *Kleider* seyn, als der beschwerliche *Zierrath*,
„welcher die *ordentliche Tracht* unserer Richter, Edlen und
„Bischöfe ist, womit wir sie an gewissen Tagen beladen se-
„hen? Und ob man gleich sagen möchte, es sey *dieses* er-
„schrecklich und zur Würde des Standes *nöthig*: so hat
„man doch schon von den *weisesten unter ihnen*, ehe sie zu
„ihren gegenwärtigen Bedienungen gekommen sind, ange-
„merket, daß sie sehr wohl gekleidete Personen gewe-

sen,

„sen.* Was mich selbst anbetrifft; so bin ich bald dreyßig „Jahre alt, und bin, seitdem ich die Schule verlassen, noch „nicht müßig gewesen, welches eine neue Redensart, für stark „studieren, ist. Ich brachte ein völliges Lehrgebäude der „Sittenlehre und eine leidliche kauderwälsche Sprache der „Metaphysik mit von der hohen Schule; nach diesem habe „ich mich in den deutlichen Theil der verworrenen Schreibart „und der Materie des Rechts eingelassen, welcher so erblich „auf alle Lehrer desselben kömmt. Unter alle diese ernsthaften „Studien habe ich bey bequemen Nebenstunden das angeneh„me Lesen der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller „gemischet. Diesem ungeachtet bin ich das, was Shakespear „einen Menschen von keinem Gepräge oder Außen„scheine nennet; welches mir desto mehr zu verstehen giebt, „daß, weil die ordentlichen Arten, sich durch die bloße Stärke „einer Kunst oder Wissenschaft Freunde zu machen und ein „Glück zu erwerben, so sehr langsam und ungewiß sind, „ein Mensch alle vernünftige Gelegenheiten durch die Erwei„terung einer guten Bekanntschaft ergreifen soll, der Zeit „und dem Glücke aufzuwarten, welches einem jeden Men„schen, wie man saget, begegnen soll.

T.

* Hier ist eine Zweydeutigkeit und ein Wortspiel im Englischen, welches sich im Deutschen nicht auf eben die Art ausdrücken läßt. Es heißt very well dressed Persons, welches sehr wohl gekleidete, und auch sehr geschickte Personen heißen kann.

Das

Das 361ste Stück.

Donnerstags, den 24 April.

— Tartaream intendit vocem, qua protinus omnis
Contremuit domus —' *Virgil.*

Ich habe folgenden Brief unlängst von einem Herrn vom Lande bekommen:

Mein Herr Zuschauer,

„Den Abend vorhero, ehe ich aus London gereißt bin, gieng „ich in eine Comödie, welche der eigensinnige Lieute- „nant hieß. Sobald der Vorhang aufgezogen war, erschrack „ich über die große Anzahl der Lockpfeifen, die sich den Abend „hören ließen, und gerieth schon auf die Gedanken, ich wäre „aus Versehen, anstatt des Comödienhauses, in einen Ort „gerathen, wo man Concert hielt. Es kam mir in der That „ein wenig ungereimt vor, als ich so viele Personen von „Stande beyderley Geschlechts erblickte, die eine Art von Ka- „tzengeschrey anstellten: denn ich kann es für nichts bessers „ausgeben, die Musikanten selbst mögen nun auch davon den- „ken, was sie wollen. Weil ich nun niemanden bekanntes „bey mir hatte, den ich fragen konnte, und den folgenden Tag „sehr früh aus der Stadt mußte: so konnte ich auch hinter dieß „Geheimniß nicht recht kommen. Ich bitte Sie also, mein „Herr, geben Sie uns doch einige Nachricht von diesem sonder- „baren Instrumente, welches, wie ich hörte, meine Nachbarn „die Lockpfeife nennten; und belehren mich insonderheit, ob es „etwa ein musikalisches Stück ist, welches neulich aus Italien „gekommen. Wenn ich es Ihnen im Vertrauen sagen darf, „so wollte ich lieber eine engländische Geige hören: doch ich „dorfte, so lange ich im Comödienhause war, mein Misfal- „len nicht blicken lassen, weil ich zum Unglücke neben jemanden „saß, der mitspielte. Ich bin

Mein Herr rc.

Johann von Schallow.

Um dem Herrn von Schallow ein Genügen zu thun, so soll dieses Blatt eine Abhandlung von der Lockpfeife seyn. Damit ich selbst in nähere Bekanntschaft damit kommen könnte, so habe ich mir die letzte Woche selbst eine gekauft: doch dieß hat seine große Schwierigkeit gehabt, weil ich in zween oder dreyen Läden hören mußte, daß die Comödianten sie alle aufgekauft hätten. Seitdem habe ich manchen gelehrten Liebhaber der Alterthümer über deren Ursprung zu Rathe gezogen, und finde, daß sie unter einander gar nicht einerley Meynung sind. Ein Mitglied der königlichen Societät, das sonst mein guter Freund ist, und in den mathematischen Theilen der Musik es weit gebracht hat, schließt aus der Einfalt ihres Gemächtes, und der Einheit ihres Klanges, daß die Lockpfeife älter sey, als irgend eine Erfindung Jubals. Er bemerket, und dieses sehr wohl, daß die musikalischen Instrumente zuerst von den Tönen der Vögel und anderer melodischen Thiere entsprungen sind; was ist auch, sagte er, in den ersten Zeiten natürlicher gewesen, als daß die Menschen die Stimme einer Katze nachgeahmet haben, die mit ihnen unter einem Dache lebte? Er setzte hinzu, daß die Katze mehr als irgend ein ander Thier zur Harmonie beygetragen hätte: indem wir ihr nicht nur dieses Blaseinstrument, sondern auch alle Septeninstrumente zu danken hätten.

Ein anderer Virtuos, den ich kenne, giebt es nicht zu, daß die Lockpfeife älter sey, als Thespis, und glaubet, sie sey bald nach den alten Lustspielen in der Welt erschienen; weswegen sie auch noch bey unsern dramatischen Vergnügungen einen Platz hätte. Auch dasjenige muß ich hier nicht verschweigen, was ein sehr künstlicher Herr, der unlängst von Reisen gekommen ist, mich mehr als einmal versichert hat, nämlich: daß man unlängst zu Rom die Bildsäule des Momus aufgerichtet hätte, die in der rechten Hand ein unserer Lockpfeife nicht unähnliches Instrument hielte.

Andere schreiben diese Erfindung dem Orpheus zu, und sehen die Lockpfeife für eines von denen Instrumenten an, deren sich jener berühmte Musikant bedient, die Bestien zusammen

men zu locken. Es ist gewiß, daß das Gemaue einer Katze keine größere Anzahl von ihres gleichen zusammen bringt, als dieß Instrument, wenn es ordentlich, zu gehöriger Zeit und am rechten Orte gespielet wird.

Aller dieser verschiedenen und gelehrten Anmerkungen indessen ungeachtet, kann ich mich nicht enthalten, zu glauben, daß die Lockpfeife ursprünglich ein Stück der engländischen Musik sey. Ihre Aehnlichkeit mit der Stimme einiger unserer brittischen Sänger, und der Gebrauch derselben, der unserm Volke ganz eigen ist, bestärket mich in dieser Meynung. Zum mindesten ist die Musik bey uns sehr zur Vollkommenheit gebracht worden, wir mögen nun von dem Instrumente selbst, oder von den verschiedenen Trillern und Bebungen reden, die man anbringt, wenn man es spielet. Ein jeder kann dieses merken, der die ehrwürdige Lockpfeife hat spielen hören, die in der ersten Loge stund, und über alle andern, die sich bey dem letzten Spiele in Drury=Lane hören ließen, den Vorrang hatte.

Nachdem ich nun von dem Ursprunge der Lockpfeife so viel gesagt: so müssen wir anjetzt auch auf ihren Nutzen kommen. Dieselbe läßt sich auf unserer brittischen Schaubühne zu ihrem großen Vortheile hören. Sie kömmt dem Tone des Unsinnes vortrefflich zu statten, und hält zuweilen so lange aus, als die Stimme des Spielers, der ihn saget; eben wie in den italienischen Recitativen, die Geige oder Harfe den Sänger begleitet.

Oftmals hat sie bey den Worten des Herrn *** die Stelle des Chors bey den Alten vertreten. Kurz, ein schlimmer Dichter heget einen eben so großen Widerwillen gegen die Lockpfeife, als viele Leute gegen die Katzen hegen.

Herr Collier schreibt in seinem sinnreichen Werke von der Musik, folgendes: Ich glaube, es sey möglich, ein Instrument zu erfinden, welches eine den anjetzt gebräuchlichen martialischen Instrumenten, sehr entgegen gesetzte Wirkung haben sollte. Ein Instrument, welches die Geister niederschlüge, die Nerven

schlaff machte, das Blut ins Stocken brächte, welches Verzweiflung, Zaghaftigkeit und Bestürzung in einem erstaunlichen Grade zuwege bringen könnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Brüllen eines Löwen, das Geheul der Katzen und Nachteulen, mit einem gewissen Theile vom Gewinsel der Hunde vermischt, wenn es gehörig verbunden und nachgeahmet würde, ein großes Stück dieser Erfindung ausmachen könnte. Ob eine solche Antimusik in einer Feldschlacht nicht sehr dienlich seyn könnte, das überlasse ich der Ueberlegung der Kriegesleute.

Was dieser gelehrte Mann allhier als eine bloße Muthmaßung angiebt, das habe ich wirklich ausüben sehen. Die Lockpfeife hat auf der Schaubühne den Feldherrn ein Schrecken eingejagt, und Helden von der Bühne gescheucht. Bey dem ersten Klange derselben habe ich gekrönte Häupter zittern, und Fürstinnen in Ohnmacht fallen sehen. Der eigensinnige Lieutenant selbst konnte sie nicht ertragen; ja man hat mir so gar gesagt, daß selbst Almanzor gleich einer Maus gesehen, und vor dem Schalle dieses schrecklichen Instruments gebebet habe.

Weil die Lockpfeife von einer dramatischen Beschaffenheit und eigentlich zu der Schaubühne bestimmt ist: so kann ich unmöglich der Aufführung desjenigen zornigen Liebhabers beypflichten, der, nach einer fruchtlosen Bemühung vieler Jahre, von seiner Gebietherinn in einer Abendmusik von Lockpfeifchen Abschied nahm.

Ich muß dieses Blatt mit einer Nachricht endigen, die ich neulich von einem sinnreichen Künstler bekommen, der sich lange auf diesem Pfeifchen geübet hat, und in allen dramatischen Regeln bewandert ist. Er zeiget, wie man darauf auch aus Büchern spielen, und die ganze Kunst der Critik damit ausdrücken könne. Er hat eine Baß- und Discantlockpfeife, die erste zu Trauerspielen, die andere zur Comödie; in Tragicomödien aber können sie beyde zugleich gespielet werden. Er

kann auf eine besondere Art quieken, wenn er die Verletzung der Regel von den zwo Einheiten (des Orts und der Zeit) anzeigen will, und er hat verschiedene Töne, wodurch er zu verstehen giebt, ob er den Dichter oder den Comödianten meynet. Kurz, er zeiget einem die Zotennote, die Dummnote, und die Schwulstnote, und hat eine Art von Arie verfertiget, die man bey einem ganz verderbten Stücke als eine musikalische Confiscation gebrauchen kann. Diese Arie begreift alle mögliche Töne der Lockpfeife in sich.

L. *.

* *

Das 362ste Stück.

Freytags, den 25 April.

Laudibus arguitur Vini vinosus. *Horat.*

Aus dem Juristencollegio, den 24 April.

Mein Herr Zuschauer,

„Einige meiner Freunde waren heute frühe bey einem Schälchen Thee in guter Gesundheit beysammen: ungeachtet „wir den gestrigen Tag mit mehrern Gläsern gefeyert hatten, „als wir hätten ertragen können, wenn wirs nicht dem Herrn „Broocke und Hellier zu danken hätten. Aus Erkenntlichkeit zu diesen zween guten Mitbürgern also, soll ich Sie, mein „Herr, im Namen der ganzen Gesellschaft einer großen Nachläßigkeit beschuldigen, daß Sie deren Verdienste bisher übersehen, die uns unverfälschte und aufrichtige Weine einführen, „und dafür sorgen, daß selbige von den Weinschenken nicht gemischet werden mögen; ehe sie auf die Tische rechtschaffener „Leute, oder in die Zeche ehrlicher Männer kommen. Ich kann „mirs gar nicht vorstellen, wie ein Zuschauer dafür angesehen

„werden kann, daß er seiner Pflicht ein Genügen leiste, wenn er „nicht fleißig solcher Sachen erwähnet, welche die Gesundheit „betreffen; die doch, wenn wir irgend eines Dinges genießen „wollen, unser vornehmstes Augenmerk seyn muß. Es würde „also Ihrer zuschauerischen Wachsamkeit sehr anständig „seyn, Ihrem Bedienten, der die Schilder untersuchen muß, an„zubefehlen, daß er die herumgehenden Krämer untersuchen „möge, wo sie ihre verschiedenen Waaren verkaufen. Seit dem „Tode des Cully=Mully Puff, angenehmer und lärmender „Gedächtniß, kann ich wohl sagen, daß ich weder auf Karren, „noch auf Wagen mit Pferden bespannet, noch auf Eseln, noch „endlich auf irgend einem beweglichen Markte etwas habe ver„kaufen sehen, welches nicht verdorben, oder faul gewesen wä„re; z. E. die Schubkarren mit trocknen Rosinen, Man„deln, Feigen, und Johannesbeeren, die von einem Kauf„manne verhandelt werden, der in einem alten abgetragenen „Soldatenrocke einher geht. Sie sollen es doch erwägen, daß „ein Kind sich für den Preis eines Hällers vergiften kann; „seine armen Aeltern aber können, wofern sie nicht zu einem ge„wissen Arzte dieser Stadt schicken, unter einer Guinee keinen „Rath dawider kriegen. Wenn vergiftete Sachen so wohlfeil, „und die Arzneyen so theuer sind: wie können Sie denn in Un„tersuchung dessen, was wir essen oder trinken, so nachläßig seyn, „und sich um diejenigen Bürger, deren ich oben gedacht, und „die uns neulich so großen Nutzen geschaffet haben, gar nicht be„kümmern? Unter den alten Römern war es gebräuchlich, „demjenigen eine besondere Ehre anzuthun, der eines Bürgers „Leben gerettet hatte. Wie vielmehr ist die Welt nicht denje„nigen verbunden, die den Tod ganzer Schaaren verhüten? „Da nun diese Leute Ihres Beystandes bedürfen; so sollen Sie „hingegen diejenigen, welche an dem Verderben der Gesund„heit arbeiten, ihren und ihrer Mitbürger Augen mit den ge„hörigen Farben abschildern. Mich dünkt, es würde das ge„meine Beste befördern, wenn alle Weinhändler in diesem „Falle vereidet wären. Der Aufseher eines jeden Quar„tiers sollte den Einwohnern bekannt machen, daß ein jeder

„Wein-

„Weinschenk, der die Weine mischet, welche er seinen Kundleu„ten verkaufet, so bald man ihm beweisen kann, daß derjenige, „welcher dergleichen getrunken, ein Jahr und einen Tag dar„auf gestorben ist, als ein vorsetzlicher Mörder gestraft wer„den soll; und einer von den zwölf Geschwornen bey Gerichte, „sollte wider einen solchen Missethäter gehörig verfahren. „Auch soll das Laster dadurch nicht vermindert, noch dafür ge„halten werden, daß es zum unversehenen Todtschlage gerech„net werden könne, weil man Wein mit Wein getauft, oder „aufrichtigen Landwein unter den Port-a-Port gegossen hat: „sondern er muß deswegen doch als ein des gedachten Lasters „schuldiger, und wissentlicher Mörder bestraft werden, weil „er seinen Wein für etwas verkauft hat, davon er selbst weis, „daß er es nicht ist. Und weil in einer solchen vorsetzlichen Ver„mischung ein solcher Weinschenk den Gesetzen zuwider han„delt; deswegen muß er auch von rechtswegen allen denen „Strafen unterworfen seyn, die ein anderer Mensch würde „erdulden müssen, der nur im Sinne gehabt, seinen Gegner „durch den Arm zu stoßen, ihm aber die Lunge durchstochen „hätte. Dieß ist mein drittes Jahr, das ich auf dem Juris„stencollegio bin, und dieß ist, oder sollte doch unser Gesetz „seyn: ein übler Vorsatz, der aber gut ausschlägt, soll deswegen „keine Nachsicht finden, weil er gleichsam sich selbst hintergan„gen hat. Man kann wider die Ungerechtigkeit dererjenigen „nicht scharf genug verfahren, die so grausam sind, mit dem „Leben der Menschen zu gaukeln; indem sie Getränke verferti„gen, deren Natur schädlich ist, wenn sie vermischet werden, „ungeachtet sie ein jedes ins besondere dienlich sind: und „Broocke nebst Helliern, welche bey unsern Mahlzeiten un„sere Gesundheit gesichert, und allen Streit von unsern Glä„sern getrieben haben, verdienen die Kundschaft und den Dank „der ganzen Stadt; Ihre Schuldigkeit aber, mein Herr, ist „es, ihnen denselben kund zu machen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,

Thomas Bouteille.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Mensch, der, da er lange Zeit im Collegio ver„schlossen gewesen, viel gelesen und wenig gesehen hatte; so, „daß ich von der Welt nichts mehr wußte, als was mir die „Bücher oder die Landkarte anzeigen konnten. Auf diese Art „nun nahm ich zwar in meiner Gelehrsamkeit zu: allein, in Ge„sellschaften war ich den Leuten sehr verdrüßlich. Ich war ins„gemein gewohnt, mit den Todten umzugehen, und daher fast „nicht mehr im Stande, den Lebendigen nütze zu seyn. Meine „lange Einsamkeit brachte mir gar einen unüberwindlichen „Ekel vor allem Umgange bey, ja mein eigenes Nachdenken „ward mir zur Last. Endlich merkte ich diesen Mangel an mir, „und der Verdruß, daß man mir niemals zuredete, oder sel„ber etwas sagen konnte, wofern die Rede nicht von Büchern „war, brachte mich so weit, daß ich mich unter die Menschen „trieb. Ich hielt mich gleich anfangs zu den gesittetsten Leuten, „in Hoffnung, daß der beständige Umgang mit ihnen das gro„be Wesen, was ich an mir hatte, ändern würde: allein, dieses „behutsame Nachäffen solcher Leute, die gewohnt waren, die „Welt zu sehen, half mir weiter nichts, als daß ein jeder mir an„merken konnte, ich wollte was bessers vorstellen, als ich in „der That war.

„So war es nun mit mir und meinen Umständen beschaf„fen, als ich mich in die schöne Belinde aufs heftigste verliebte: „von der Zeit fing sich auch meine wirkliche Besserung an. „Diese Leidenschaft veränderte alle meine Furcht und Zaghaf„tigkeit in meiner Aufführung in die einzige Sorgfalt, ihr zu „gefallen. Nun durfte ich weiter die Handlungen artiger „Jünglinge nicht ausgrübeln; die Liebe beschäfftigte alle meine „Gedanken: und so ward ich in der That, was ich zu seyn schei„nen wollte. Meine Gedanken wurden ungezwungen und edel, „und die Ehrbegierde, derjenigen zu gefallen, die ich bewunder„te, brachte in meinem Bezeigen einige Aehnlichkeit der unge„zwungenen Stellungen meiner schönen Belinde zu wege. „Unsere Sachen stehen anjetzt so, daß sie meine Leidenschaft ken-

„net,

„net, und weis, daß ich aus vernünftigen Ursachen mich enthal„te, davon zu reden. Diese Ehrfurcht gegen sie erwiedert sie „mit vieler Höflichkeit, und machet um so vielmehr, daß meine „Hochachtung gegen sie mir nicht zur Last wird, da sie mit Be„scheidenheit verknüpft ist. Sie singt wunderschön, und thut „es um so viel eher, wenn ich sie darum bitte, weil sie weis, daß „ich sie liebe; auch aus eben dieser Ursache tanzet sie mit mir lie„ber, als mit einem andern. Meine Glücksumstände indessen „müssen sich noch erst bessern, ehe ich ihr mein Herz entdecken „darf: denn ihre Mittel sind nicht hinlänglich, meinen Man„gel zu ersetzen.

„*Dieses alles schreibe ich Ihnen, um Ihnen einen Begriff* „von dem Charakter der Belinde zu machen, die ein solches „Frauenzimmer ist, welches Geschick genug hatte, ihrem Lieb„haber ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen, ohne ihm Hoffnung zu „einem guten Erfolge seiner Leidenschaft zu geben. Belinde „hat aus einem großen Witze, der von einer eben so großen Ver„nunft gelenket wird, und die beyde mit Unschuld gezieret sind, „die glückliche Gabe, daß sie allezeit bereit ist, ihre Gedanken zu „entdecken. Es giebt unserer etliche, die anjetzt ihre Verehrer „sind: allein, sie geht mit uns *allen so billig*, und wie sichs für „die *Verdienste* eines jeden gegen sie, und sich selbst schicket, „um: daß *ich* Sie, mein Herr, theuer versichern kann, daß ich „meine Mitwerber weder beneide noch hasse. So vortrefflich „ist sie, und ein jeder, der sie verehret, weis es, daß er versichert „seyn kann, sie werde denjenigen von uns wählen, der sie am be„sten verdienet. Ich will nicht sagen, daß dieser Friede unter „uns *nicht einiger* Selbstliebe zuzuschreiben sey, der einen jeden „antreibt, zu *glauben*, er werde derjenige seyn. Doch glaube „ich, daß in dem Charakter dieser Dame etwas vortreffliches „und ungewöhnliches sey. Beliebt es Ihnen, dieß Schreiben „drucken zu lassen: so werden Sie sich diese kleine Brüderschaft „glücklicher Nebenbuhler verpflichten, und ins besondere,

Ihren ergebensten Diener,

X.*. Wilhelm Cymon.

* *

Das 363ste Stück.

Sonnabends, den 26 April.

— — Crudelis ubique
Luctus, ubique pavor, & plurima mortis imago. *Virgil.*

Milton hat eine wundersame Kunst, bey Beschreibung der mannigfaltigen Leidenschaften bewiesen, welche in unsern ersten Aeltern, nach der Uebertretung des Gesetzes, welches ihnen war gegeben worden, entstunden. Wir sehen, wie sie stufenweise von dem Triumphe ihres Verbrechens, durch Gewissensbisse, Scham, Verzweiflung, Zerknirschung, Gebeth und Hoffnung, zu einer vollkommenen und wahren Reue kommen. Sie werden am Ende des zehnten Buches vorgestellt, wie sie sich auf die Erde werfen, und den Boden mit ihren Thränen benetzen; der Dichter setzet diesen schönen Umstand hinzu, daß sie ihr bußfertiges Gebeth an eben dem Orte gethan, wo ihnen ihr Richter erschienen, als er ihnen ihr Urtheil gesprochen.

— — Sie eilten zu dem Ort,
Wo er ihr Urtheil sprach: Sie fielen vor ihm nieder
Voll Ehrerbiethigkeit; bekannten beyderseits
Demüthig ihr Versehn, und bathen um Verzeihung,
Mit Thränen netzten sie den Grund —

Es befindet sich eine Schönheit von eben der Art in einem Trauerspiele des Sophokles, woselbst Oedipus, nachdem er sich die Augen ausgestochen, anstatt daß er sich von der Höhe des Pallastes den Hals stürzen sollte (welches unsern engländischen Zuschauern ein so vortreffliches Vergnügen verschafft,) verlanget: man möchte ihn zu dem Berge Cithe- ron bringen, damit er sein Leben an eben dem Orte endigte, wo er in seiner Kindheit war ausgesetzt worden, und wo er damals

damals hätte sterben sollen, wenn der Wille seiner Aeltern geschehen wäre.

Wie der Verfasser niemals unterläßt, seinen Gedanken einen poetischen Schwung zu geben: so beschreibt er auch in dem Anfange dieses eilften Buches die Aufnahme ihres Gebethes in einer kurzen Allegorie, welche nach dieser Stelle in der heiligen Schrift gemacht worden. **Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar, und hatte ein goldenen Rauchfaß, und ihm ward viel Rauchwerk gegeben, daß er zum Gebeth aller Heiligen auf dem güldenen Altare vor dem Stuhle gäbe, und der Rauch des Rauchwerks vom Gebethe der Heiligen gieng auf von der Hand des Engels vor Gott.**

— Ihr Gebeth flog zu dem Himmel auf
Und fehlte nicht des Wegs; kein neiderfüllter Wind
Blies solches hin und her und macht' es unerhört.
Es drang des Himmels Thor unaufgehalten durch.
Nachdem es dort, woselbst der güldne Altar raucht,
Ihr großer Fürsprach drauf in Weihrauch eingehüllt:
So kam es, vor dem Thron des Vaters, ins Gesicht.

Wir sehen den Gedanken noch einmal in der Fürbitte des *Meßias* ausgedruckt, welche mit sehr nachdrücklichen Gedanken und Redensarten abgefaßt ist.

Unter den poetischen Stellen der heiligen Schrift, welche **Milton** in diesen Theil seiner Erzählung so künstlich mit eingeflochten hat, muß ich diejenige nicht vorbey lassen, worinnen **Hesekiel** von denen Engeln redet, die ihm in einem Gesichte erschienen, und hinzusetzet: **daß ein jeglicher vier Angesichte gehabt, und daß ihr ganzer Leib, und ihre Rücken und ihre Hände und ihre Flügel um und um voll Augen gewesen.**

Mit ihm die helle Schaar wachsamer Cherubim;
Es sah ein jeglicher so wie ein Janus aus,
Wenn er gedoppelt ist, und hatte vier Gesichter;
Es war ihr ganzer Leib mit Augen überstreut.

Die Versammlung aller Engel des Himmels, um den feyerlichen Schluß mit anzuhören, welcher über den Menschen ergieng, wird mit sehr lebhaften Bildern vorgestellet. Der Allmächtige wird hier beschrieben, wie er mitten im Gerichte der Gnade eingedenk ist, und dem Michael befiehlt, seine Bothschaft in den gelindesten Worten auszurichten, damit nicht des Menschen Geist, welcher bereits durch die Empfindung seiner Schuld und seines Elendes zerbrochen wäre, vor ihm versinke.

— — Doch daß sie nicht vergehn,
Wenn der betrübte Spruch der Schärfe nach ergeht;
Denn ich seh sie erweicht, und ihre Missethat
Mit Thränen selbst bereun: so laß nichts schreckliches sehn.

Adams und Evens Unterredung ist voll rührender Empfindungen. Da sie nach der schwermüthigen Nacht, welche sie mit einander zurück gelegt hatten, herum gehen: so entdecken sie den Löwen und den Adler, von denen ein jeder seinen Raub nach den östlichen Thoren des Paradieses verfolget. Es stecket eine doppelte Schönheit in diesem Nebenzufalle, nicht allein weil sie große und bequeme Vorzeichen vorstellet, welche in der Poesie allezeit schön sind; sondern auch weil sie die Feindschaft ausdrücket, welche nunmehr unter den Thieren entstanden war. Der Dichter stellet, um so wohl eben solche Veränderungen in der Natur zu zeugen, als seine Fabel mit einem edlen Wunderzeichen angenehm zu machen, die Sonne in einer Verfinsterung vor. Dieser besondere Umstand hat gleichfalls eine schöne Wirkung auf die Einbildungskraft des Lesers in Ansehung des Folgenden; denn um eben die Zeit, da die Sonne verfinstert ist, senket sich in dem westlichen Theile des Himmels eine glänzende Wolke hernieder, welche mit einem Heere Engel angefüllet, und leuchtender ist, als die Sonne selbst. Der ganze Schauplatz der Natur ist dunkel, damit dieser herrliche Aufzug in allem seinem Glanze und Pracht erscheinen möge.

— — Warum ist in dem Ost
Noch vor der Mittagszeit solch eine Finsterniß?

Und warum geht doch wohl, in jener Westenwolke,
Das Morgenlicht mehr auf? Sie zieht ein stralend Weiß
Durchs blaue Firmament, und senkt sich sacht herab
Mit einer Himmelslast. Er irrte nicht, es stieg
Hierdurch die Himmelsschaar von einem Jaspishimmel
Nunmehr ins Paradies, und hielt auf einer Höh;
Ein Aufzug voller Pracht —

Ich bedarf nicht anzumerken, wie geschickt dieser Verfasser, welcher seine Rollen allezeit den Personen gemäß machet, die er einführet, den Engel **Michael** zur Verjagung unserer *ersten Aeltern aus dem Paradiese brauchet*. Der *Erzengel erscheint bey dieser Gelegenheit nicht in seiner eigentlichen Gestalt*, noch auf die vertraute Art, womit **Raphael**, der gesellige Geist, den Vater des menschlichen Geschlechts vor seinem Falle unterhielt. Seine Person, sein Betragen, und seine Aufführung schickten sich für einen Geist von dem höchsten Range, und sind in der folgenden Stelle ungemein schön beschrieben.

— Es nahte sich der Oberengel schon,
Gekleidet als ein Mensch, mit Menschen umzugehn,
Und nicht in der *Gestalt, die er im Himmel hat.*
Ein purpurn Kriegeskleid, wie sonst die alten Helden
Und Könige zur Zeit des Waffenstillstands trugen,
Des Farbe höher war, als meliböscher Purpur
Und Sarrakörner, floß um seinen lichten Harnisch;
Den Eintrag des Gewebs hatt' Iris selbst gefärbt;
Sein aufgeschlossener gestirnter Helm ließ ihn
In *erster Mannheit* sehn, wo sich die Jugend schließt.
Als wie im schimmernden Zodiakus hing ihm
An seiner Seit' ein Schwerdt, des Satans grauses Schrecken;
In seiner Hand das Speer. Es bückt' Adam sich tief:
Er neigte königlich nach seinem Stand, sich nicht,
Und that, warum er kam, mit diesen Worten kund,

Evens Klage bey Anhörung, daß sie aus dem Garten des Paradieses vertrieben werden *sollte*, ist ungemein schön. Die Gedanken schicken sich nicht allein zu der Sache sehr wohl,

wohl, sondern haben auch etwas sonderbar zartes und weibisches an sich.

Muß ich dich, Paradies, denn lassen? So verlassen
Dich Land, das mich gebahr, die schönen Gäng und Schatten,
Die recht für Götter sind? Hier hofft ich, den Verzug
Des Tages, welcher soll uns beyden sterblich seyn,
Betrübt zwar, aber doch geruhig hinzubringen.
O Blumen, die ihr wohl sonst nirgend wachsen werdet,
Die ich des Morgens früh, des Abends spät besucht,
Von erster Knospen an, mit zarter Hand gepflegt,
Und die ich auch benannt; wer wird nunmehro wohl
Euch nach der Sonn erhöhn, nach euren Arten sondern,
Und wer begießt euch nun aus Ambrosinenquellen?
Zuletzt, wie soll ich doch von dir, o Hochzeitlaube,
Die ich mit dem geschmückt, was Aug und Nas ergetzt,
Wie soll ich von dir gehn, wohin soll ich doch ziehn?
In eine tiefre Welt, die gegen diesen Ort
Nur wild und dunkel ist; wie sollen wir doch wohl
In minder reinrer Luft gehörig Athem schöpfen,
Wir sind ja schon gewöhnt zu unsterblicher Frucht.

Adams Rede ist voller Gedanken, die eben so beweglich, allein von einer männlichen und erhabenen Art sind. Man kann sich nichts erhabeners und poetischers einbilden, als die folgende Stelle darinnen.

Am meisten kränkt mich dieß, daß wenn ich von hier geh,
Ich gleichsam wie versteckt vor seinem Angesicht
Und seines selgen Blicks alsdann beraubt seyn werde.
Mit Andacht könnt ich hier oft jeden Ort besuchen,
Woselbst Gott bey mir war, und meinen Söhnen sagen:
Auf diesem Berge ließ er sich einst vor mir sehn;
Hier unter diesem Baum stund er einst sichtbarlich,
Aus diesem Fichtenwald hört ich einst seine Stimme,
Bey diesem Brunnen hier sprach ich einsmals mit ihm.
Ich wollt an jedem Ort so manchen Dankaltar
Von grünen Rasen baun, und einen jeden Stein,
Der schimmert, aus dem Bach, zum Denkmaal künftger Zeit

Und zum Gedächtniß hier auf einen Haufen tragen.
Und drauf wohlriechend Harz und Frücht und Blumen opfern.
Wo aber soll ich wohl in jener niedern Welt
Sein glänzendes Gesicht und seine Spuren suchen?
Denn floh ich gleich vor ihm, da er erzürnet war,
So schau ich itzo doch, da er mich wiederrief,
Mir längres Leben gab, und ein Geschlecht verhieß,
Auch selbst den äußern Rand von seiner Herrlichkeit
Mit vielen Freuden an, und bethe seine Spuren
Von Ferne dennoch an.

Der Engel führet darauf Adam auf den höchsten Berg des Paradieses und leget ihm eine ganze Halbkugel vor, welche ein geschickter Schauplatz für die Gesichter war, die darauf sollten vorgestellet werden. Ich habe schon vorher angemerket, daß der Grundriß des miltonischen Gedichts in vielen Umständen größer ist, als der Ilias oder Aeneis ihrer. Virgils Held wird in dem letzten dieser Gedichte mit einem Gesichte von allen denjenigen unterhalten, die von ihm herkommen sollen. Allein, ob gleich diese Zwischenfabel mit Recht als eine von den schönsten Zeichnungen in der ganzen Aeneis bewundert wird: so muß man dennoch gestehen, daß diese beym Milton von einer weit höhern Natur ist. Adams Gesicht geht nicht auf einen besondern Stamm unter den Menschen, sondern erstrecket sich auf das ganze menschliche Geschlecht.

In dieser großen Besichtigung, welche Adam über alle seine Söhne und Töchter hält, zeiget ihm der erste Gegenstand, welcher ihm vorgestellet wird, die Geschichte Cains und Abels, welche mit vieler Kürze und Richtigkeit des Ausdrucks abgefaßt ist. Die Neugierigkeit und das natürliche Grauen, welches in Adam bey dem Anblicke des ersten sterbenden Menschen entsteht, wird mit großer Schönheit berühret.

Doch, sah ich nun den Tod? ist dieses denn der Weg,
Wodurch ich wiederum zu Staube werden muß?
O gräuliches Gesicht, sehr häßlich anzuschaun!
Entsetzlich, wenn mans denkt; wie schrecklich, wenn mans fühlt!

Das andere Gesicht stellet ihm das Bild des Todes in verschiedenen mannigfaltigen Erscheinungen vor. Damit ihm der Engel einen allgemeinen Begriff von denjenigen Wirkungen gebe, welche seine Uebertretung über seine Nachkommen gebracht hat: so stellet er ihm ein großes Spital oder Lazareth vor, welches mit Personen angefüllet ist, die an allerley tödtlichen Krankheiten darnieder liegen. Wie künstlich hat uns der Dichter durch eine geschickte und sinnreiche Anwendung solcher erdichteten Wesen, als ich in meinem letzten Sonnabendsblatte erwähnet habe, gemeldet, daß die siechen Personen von langwierigen und unheilbaren Krankheiten abgezehret worden.

Die Seufzer waren tief, das Schüttern voller Grausen,
Verzweiflung wartete den Siechen ämsig auf,
Ging um die Betten her; und über ihnen schwänkte
Der Tod den Siegespfeil, doch drückt er ihn nicht ab,
Ob sie ihn gleich darum, als um ihr größtes Gut
Und letztes Hoffen, oft mit Wünschen angefleht.

Die Regung, welche bey dieser Gelegenheit gleichfalls bey Adam entsteht, ist sehr natürlich.

Was für ein Felsenherz kann solchen Anblick lange
Mit trocknen Augen sehn? Es konnt es Adam nicht;
Er weinte, da ihn doch kein Weib gebohren hatte;
Das Mitleid unterdrückt' in ihm des Mannes Kraft,
Und zwang ihm Thränen ab.

Das Gespräch zwischen ihm und dem Engel, welches hierauf folget, ist voller edlen Sittenlehren.

Wie in der Dichtkunst nichts angenehmer ist, als eine Vermengung und Abwechselung der Zufälle: so führet der Verfasser nach diesem schwermüthigen Anblicke von Tod und Krankheit einen Auftritt von Frölichkeit, Liebe und Lustbarkeit auf. Das innerliche Vergnügen, welches sich in Adams Herz schleicht, da er auf dieses Gesicht Acht hat, ist mit vieler Schönheit ausgesonnen. Ich muß die Beschreibung des Haufens der frechen Weiber nicht vergessen, welche die Kinder Gottes, wie sie in der Schrift genennet werden, verführeten.

Denn diese schöne Schaar von Weibern, die du sahst,
Die wie Göttinnen sind, so lustig, zart und schön,
Ist leer von allem Gut, das eines Weibes Preis
Und größten Hausruhm macht, und bloß nur zu der Lust
Wollüstiger Begier, zum Singen, Tanzen, Kleiden,
Das Aug umher zu drehn, die Zunge zu gebrauchen,
Erzogen und darinn vollkommen wohl geübt.
Bey diesen giebt dennoch das tugendhafte Volk,
Das, weil es fromm gelebt, die Kinder Gottes heißt,
Einst seinen ganzen Ruhm und alle seine Tugend
Dem Lächeln und dem Putz der atheistischen Schönen
Nicht gar zu rühmlich auf.

Das gleich darauf folgende Gesicht ist von einer diesem ganz entgegen gesetzten Art, und mit den Schrecken des Krieges angefüllet. Adam zerfließt bey Erblickung desselben in Thränen, und bricht in diese bewegliche Rede aus:

O wer sind diese doch? Des Todes Diener sinds,
Nicht Menschen, die also unmenschlich Menschen tödten;
Und dessen Missethat zehntausendfältig mehren,
Der seinen Bruder schlug; denn richten sie nicht bloß
Bey ihren Brüdern nur, die Menschen bey den Menschen,
Ein solches Blutbad an?

Damit Milton ferner eine anmuthige Mannichfaltigkeit in seinen Gesichtern erhalten möge: so geht er, nachdem er die verschiedenen Vorstellungen des Schreckens, welche der Beschreibung des Krieges gemäß sind, in den Gemüthern der Leser erreget hat, zu den lieblichern Bildern der Triumphe und Feste in dem Gesichte von der Ueppigkeit und Wollust, welche zu der Sündfluth leiten.

Gleichwie es ganz sichtbar ist, daß der Dichter des Ovidius Erzählung von der allgemeinen Ueberschwemmung vor Augen gehabt hat: so kann der Leser wahrnehmen, mit wie vielem Verstande er alles dasjenige vermieden, was bey dem lateinischen Dichter überflüßig oder kindisch ist. Wir sehen hier nicht den Wolf unter den Schafen schwimmen, oder sonst einen von denen ausschweifenden Einfällen, welche Seneca

fehlerhaft findet, da sie dieser großen Umkehrung von Natur nicht anständig sind. Da unser Dichter diejenigen Verse nachgeahmet hat, worinnen uns Ovidius erzählet, daß alles nichts, als Meer gewesen, und daß dieses Meer kein Ufer gehabt: so hat er den Gedanken nicht auf eine solche Art vorgetragen, daß er den Tadel verdienet, womit die Kunstrichter solchen beleget. Der letzte Theil des Verses beym Ovidius ist müßig und überflüßig, beym Milton aber richtig und schön.

> Jamque mare & tellus nullum discrimen habebant,
> Nil nisi pontus erat, deerant quoque littora ponto.
>
> Itzt stund zwischen der Erd und der See kein Unterschied ferner;
> Alles war nichts, als Meer, auch fehlten dem Meere die Ufer.
> Ovid.
>
> — — *Es deckt ein Meer das Meer*
> Ein uferloses Meer — — Milton.

Beym Milton greift der erste Theil der Beschreibung dem letztern nicht vor. Wie viel edler und prächtiger bey dieser Gelegenheit ist dasjenige, was in unserm englischen Dichter folget:

> Meerwunder nisteten und heckten in den Schlössern,
> Woselbst nur allererst die Ueppigkeit geherrscht:

als dasjenige, was Ovidius erzählet, daß die Seekälber an denjenigen Orten gelegen, wo die Geisen zu weiden pflegten. Der Leser kann verschiedene andere gleiche Stellen in der lateinischen und englischen Beschreibung der Sündfluth finden, worinnen unser Dichter augenscheinlich den Vorzug hat. Die mit Wolken überladene Luft, das Herabfallen des Regens, das Aufschwellen der Seen und die Erscheinung des Regenbogens, sind solche Beschreibungen, worauf ein jeder Acht haben muß. Der Umstand von dem Paradiese ist so künstlich ersonnen und den Meynungen vieler gelehrten Schriftsteller gemäß, daß ich nicht umhin kann, ihm einen Platz in diesem Blatte einzuräumen.

> — — Alsdann wird dieser Berg
> Des Paradieses selbst, durch des Gewässers Macht
> Von seinem Ort gerückt, von der gebohrnen Fluth
> Mit ihm geraubten Grün und ausgerißnen Bäumen,

Den

Den großen Strom hinab in einen Schlund gestürzt:
Woselbst er Wurzel faßt, ein salzigt Eyland wird,
In dessen Wüsteney so manches Meerthier wohnt.

Die Art und Weise, wie der Dichter von dem Gesichte der Sündfluth auf die Bekümmerniß übergeht, welche beym Adam entsteht, ist ungemein schön, und nach dem **Virgil** gemacht: obgleich der erste Gedanke, welcher solche anfängt, mehr nach dem Geschmacke des **Ovidius** ist.

Wie Adam, trauertest du damals, als du das Ende
Von deinem ganzen Stamm, ein so betrübtes Ende,
Als die Vertilgung, sahst! du wurdest ebenfalls
Von einer Fluth ersäuft, wie deine Söhn ertränkt,
Von einer andern Fluth von Thränen und von Gram;
Bis daß des Engels Hand dich freundlich aufgehoben
Und du nun wiederum, auf deinen Füßen stundest:
Jedennoch sonder Trost, so wie ein Vater trauert,
Der seiner Kinder Tod, auf einen Anblick sieht.

Ich bin in meinen Anführungen aus dem eilften Buche des **verlornen Paradieses** viel umständlicher gewesen, weil man es gemeiniglich nicht unter die schönsten Bücher dieses Gedichtes rechnet. Dieser Ursache wegen möchte der Leser die vielen Stellen darinnen leichtlich übersehen, welche unsere Bewunderung verdienen. Das eilfte und zwölfte Buch sind in der That auf den einzigen Umstand der Verjagung unserer ersten Aeltern aus dem Paradiese gegründet. Allein, ob diese Materie gleich an sich selbst nicht so groß ist, als die meisten in den vorhergehenden Büchern: so ist sie doch mit so vielen erstaunlichen Nebenzufällen und Zwischenfabeln ausgedehnet und mannichfältig gemacht, daß diese beyden letzten Bücher keinesweges als ungleiche Theile von diesem göttlichen Gedichte können angesehen werden. Ich muß weiter hinzufügen, daß, wenn **Milton** nicht vorgestellet hätte, wie unsere ersten Aeltern aus dem Paradiese verjagt worden, sein Fall des Menschen nicht vollständig und folglich seine Handlung unvollkommen gewesen seyn würde.

L.

Das 364ste Stück.

Montags, den 28 April.

— — Navibus atque
Quadrigis petimus bene vivere. — *Horat.*

Mein Herr,

„Eine gewisse Dame, die ich zu kennen die Ehre habe, und „viel zu hoch schätze, als daß ich es gelassen ansehen könn„te, wenn sie etwas unbedachtsames begeht, veranlasset mich „zu diesem Schreiben. Sie ist eine Witwe, welcher die Gü„tigkeit eines sehr zärtlichen Gemahls die Verwaltung eines „ziemlich großen Vermögens anvertrauet, und einen Sohn „von ungefähr sechzehn Jahren hinterlassen hat. Für beydes „sorget sie ganz ungemein. Der Knabe gehöret zu den mit„telmäßigen Jünglingen, die weder sehr vortrefflich noch ganz „schlecht sind, und er hat die in diesen Jahren gewöhnlichen „Uebungen mit noch so ziemlichem Fortgange erlernet: allein, „er ist in allen Stücken recht dreiste. Diese letzte Eigen„schaft, die allen andern zu einem Anstriche dienet, lehret ihn „sein geringes Wissen ungemein wohl brauchen, und bey al„len Gelegenheiten der Länge nach ausbreiten. Den letzten „Sommer hat er sich zwey- oder dreymal sehr hervorgethan, „da er den Pfarrer, in Gegenwart der meisten Damen aus „der Nachbarschaft, verwirrt machte: von solchen wichtigen „Vorfällen nun, als dieser ist, mag es hergekommen seyn, „daß die Mutter, wie es insgemein geht, den Sohn für ei„nen großen Gelehrten hält, und davon ungemein überzeugt „ist. Wer ihn also zu den gewöhnlichen Erziehungsarten „anderer Jünglinge seines Alters erniedrigen wollte, der wür„de, wie sie meynet, seine Fähigkeit nur einschließen, und seiner „wundervollen Fertigkeit eine unersetzliche Schande anthun.

„Ich

„Ich legte vor etwa einer Woche meinen Besuch in die„sem Hause ab; und da ich den jungen Herrn nicht bey dem „Theetische fand, woran er fast allezeit einschenken muß, so „konnte ich nicht umhin, mich wegen eines so außerordentli„chen Umstandes zu erkundigen. Die gnädige Frau sagte „mir, er wäre mit ihrer Kammerfrauen ausgegangen, um „wegen einiger Sachen Anstalt zu machen, die sie auf der Reise „brauchen würden: denn sie wäre Willens, ihn ehestens auf „Reisen mitzunehmen. Dieser seltsame Ausdruck nahm „mich ein wenig Wunder; dessen ungeachtet erholte ich mich „bald so weit, daß ich ihr sagen konnte, ich verstünde unter „diesem *Reisen*, nichts anders, als daß sie etwa gesonnen wä„re, diesen Sommer ihrem Sohne seine Güter zu zeigen, die „er in einer entlegenen Grafschaft besitzt, und noch nie gese„hen hat. Allein, sie zog mich gar bald aus diesem angeneh„men Irrthume, und erklärte mir die ganze Sache. Sie „hielt sich sehr weitläuftig über die erstaunende Gelehrsamkeit „ihres jungen Herrn auf, und daß er alles so vollkommen „verstünde, was in allen Büchern steht. Hierauf sagte sie, „es wäre also hohe Zeit, ihn auch mit den Menschen und Din„gen bekannt zu machen. Sie sey gesonnen, ihn *Frankreich* „und *Italien* besehen zu lassen: allein, da sie unmöglich so „lange Zeit ohne ihn seyn könnte, so wäre sie gesonnen, mit „ihm zu gehen.

„Ich war schon im Begriffe, sie wegen einer so seltsamen „Entschließung zu verspotten: allein, ich fand mich damals zu „einer solchen Unternehmung nicht geschickt, die mit einer so „ungemeinen Behutsamkeit geschehen muß. Ich mußte be„fürchten, daß mir etwas entfahren könnte, welches entweder „von der Geschicklichkeit des Sohnes, oder von der Urtheils„kraft der Mutter zu hart gewesen wäre: denn in beyden Fäl„len merkte ich wohl, daß, wenn auch gleich meine Gründe die „stärkste Vernunft auf ihrer Seite haben, sie dennoch die Da„me nicht davon überzeugen, sondern ihr vielmehr einen Wider„willen gegen mich beybringen könnten. Deswegen entschloß „ich mich lieber, die ganze Sache dem Zuschauer zu melden.

„Als ich den Abend darauf nach meiner Gewohnheit die „Begebenheiten des Tages bedachte: so kam mir diese Grille, „einen Knaben in dem Schooße der Mutter auf Reisen zu „führen, und dieses unter dem Vorwande, die Menschen und „Dinge kennen zu lernen, als eine ganz seltsame Sache vor, „die ein besonders Merkmaal der Thorheit an sich hat. Ich „konnte mich nicht besinnen, in allen meinen Betrachtungen „eine vollkommen gleiche Narrheit gefunden zu haben, unge„achtet ich einige weis, die ihr nicht ganz und gar unähnlich „sind; und hierauf kam ich auf das Reisen überhaupt, so wie „es anjetzt einen Theil der guten Erziehung ausmache. Nichts „ist gewöhnlicher, als daß man ein Kind der Grammatik, „der Ruthe und einem armen Lehrmeister entzieht, der gesonnen „ist, sich für dreyßig Pfund jährlicher Einkünfte und für „einige wenige Lebensmittel verbannen zu lassen, und selbiges „in fremde Länder plerren und hausiren schicket. Da verschwen„det nun ein solcher Knab seine Zeit, wie die Kinder thun, in „den Marionettenbuden, und, wovon er eben so viel Vortheil „hat, mit Angaffung einer Menge seltsamer Sachen; die ei„nem jeden seltsam vorkommen müssen, der nicht geschickt ist, „die Ursachen und den Endzweck derselben zu überlegen. Die„ses geschieht in der Zeit, da er die richtigen Grundsätze zur „Gelehrsamkeit seinem Gemüthe einprägen, und selbiges mit „gehörigen Regeln erfüllen sollte, wornach er sein künftiges „Leben, unter der Aufsicht eines geschickten Lehrmeisters, „führen könnte.

„Ist auch wohl etwas erstaunlichers zu finden, als daß „Leute in einen so offenbaren Irrthum verfallen können? „Dieses ist ein weites Feld, welches einem witzigen Kopfe vie„le Einfälle darbiethen könnte; und gleichwohl besinne ich „mich nicht, daß Sie schon etwas davon gesagt hätten. Ich „wünschte, mein Herr, daß Sie die Leute belehren möchten: „daß das Reisen eigentlich das letzte Stück der Erziehung „ist, und daß, wenn man damit den Anfang machet, man die „Sache gerade da angreift, wo man sie enden sollte.

„Der

„Der wahre Endzweck, warum man fremde Länder be„suchet, ist kein anderer, als deren Gebräuche und Regierungs„art anzusehen, und zu betrachten, in wie weit sie schlechter „oder besser, als die unsrigen sind; ferner geschieht es, um „einige Unanständigkeiten in unsern Sitten zu verlernen, die „man sich leichtlich angewöhnen kann, wenn man immer mit „einerley Leuten auf eine freyere, ungezwungenere und bekann„tere Art umgeht. Allein, wie können dergleichen Vorthei„le von demjenigen erhalten werden, der auch in den Ge„bräuchen und Regierungsformen seines eigenen Vaterlan„des ein Fremdling ist, und in seinem Gemüthe auch die „allerersten Grundsätze der Sitten und Aufführung noch „nicht bestimmet hat? Wer dieses begehren wollte, der „würde ein Gebäud ohne Grund anlegen, oder wofern es „mir erlaubt ist, so zu reden, ein reiches Stückwerk auf ein „Spinnengewebe setzen wollen.

„Noch ein anderer Endzweck des Reisens, und den ich „nicht vergessen muß, ist dieser, daß wir unsere Erkennt„niß der besten Schriftsteller des Alterthums durch das An„schauen derer Oerter verbessern, allwo sie gelebt und da„von sie geschrieben haben; daß wir die eigentliche Be„schaffenheit des Landes mit derjenigen Beschreibung, welche sie „uns davon gegeben haben, zusammen halten können, und „bemerken lernen, wie ähnlich das Gemäld dem Urbilde ist. „Diese Uebung muß gewiß demjenigen Gemüthe, welches „dazu recht aufgelegt ist, ungemein reizend seyn: und über„dieß kann solches noch der Sittenlehre ungemein wohl zu „statten kommen, wenn eine Person fähig ist, von den ver„wüstenden Veränderungen, welche die Zeit und Barbarey „in so vielen Oertern, Städten und ganzen Landschaften ge„macht, die in der ganzen Historie sich vor allen andern her„vorthun, einen richtigen Schluß auf die Ungewißheit der „menschlichen Dinge zu machen. Und dieses wird nicht um „ein geringes verbessert, wenn wir einen jeden Schuh Er„de betrachten, der einer gewissen That wegen berühmt ist; „oder einige Fußstapfen eines Cato, Cicerons, Brutus,

„oder irgend eines andern großen Mannes an sich hat. Ein „naher Anblick solcher besondern Stücke, kann, ungeachtet „er an sich selbst eben nicht viel auf sich hat, dennoch ein ed„les Gemüth ungemein erhitzen, und zu einem Nacheifer „solcher Tugenden und einer größern Ehrliebe, ihren Fußsta„pfen zu folgen, anfeuern, wenn sich die gehörige Zeit dazu „zeigen wird. Hierzu aber werden Sie, wie mich dünkt, „diejenigen eben nicht für geschickt halten, die von der Kennt„niß des Sinnes der Alten so gar weit entfernt sind, daß sie „deren eigene Muttersprache nicht einmal recht verstehen.

„Doch ich bin von meinem Vorsatze abgewichen, welcher „einzig dahin gieng, daß Sie, mein Herr, wofern es mög„lich ist, eine zärtliche engländische Mutter, und deren „einzigen Sohn, abhalten möchten, in den gesittetsten Thei„len von Europa ein Gelächter zu erwecken. Ich bitte, sa„gen Sie es ihnen doch allen beyden, daß, ungeachtet das „Erbrechen auf der See, oder das Geräder einer ausländi„schen Postkutsche, der Gesundheit eines Körpers vieleicht „dienlich seyn kann, solches auch zugleich in jungen leeren „Köpfen einen solchen Schwindel verursachet, welcher nur „gar zu oft ihr ganzes Leben verwahrloset. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener,
Philipp Hauszucht.

Mein Herr, Birchin-Lane.

„Vergangenen Sonntag bin ich verheirathet worden und „ganz friedlich zu Bette gegangen: allein den folgen„den Morgen ward ich zu meiner nicht geringen Verwunde„rung von dem Donner vieler Trummeln aufgeweckt. Die„se kriegerische Musik ist meines Erachtens bey neu Verhei„ratheten sehr ungeschickt und beleidigend; es scheint, daß „sie anzeigen wolle, wie kurz die Freude dieses Standes sey, „und wie schleunig die Uneinigkeit und das Lärmen drein „kom-

„komme. Ich fürchte, daß selbige schon manchem Paare „vorbedeutend gewesen, und oftmals zum Vorspiele einer „Schlacht im Honigmonate geworden ist. Ein einziger „Wink von Ihnen wird sie stillen; deswegen bitte ich, las„sen Sie sie künftig schweigen, und keine andere, als die „sanftesten Arien an dem Morgen einer Brautnacht ertö„nen; denn diese Gewogenheit wird Ihnen nicht nur meine „Nachfolger, sondern auch mich selbsten verbinden, der ich bin,

Ihr gehorsamer Diener,
Robinson Bräutigam.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich gehöre zu der Zahl derer Frauenspersonen, die von „dem lustigen Theile des schönen Geschlechtes spröde „genennt werden. Damit selbige aber sehen mögen, daß ich „mir aus ihrem Spotte nicht viel mache: so soll es mir an„genehm seyn, dieselben allerseits in dem Schauspiele, die „verliebte Witwe oder das eitle Weib, zu sehen, wel„ches den 28sten April zum Besten der Frau Porter gespielt „werden wird. Ich versichere Sie, mein Herr, daß ich über „eine verliebte Witwe, oder ein eitles Weib lachen kann, „und dabey eben so wenig Versuchung habe, dasselbe nach„zuahmen, als irgend ein ander Laster. Die Frau Por„ter hat mich ihr durch die ungemeinen Empfindungen und „edlen Begriffe einer schönen Leidenschaft, die sie in dem „Charakter der Hermione zu haben scheint, dermaßen ver„bindlich gemacht, daß ich ihrentwegen in obbemeldetes Lust„spiel kommen will; ungeachtet ich mir aus keiner Ergö„tzung etwas mache, allwo die Lustigkeit nicht mit einem ge„wissen Ernste vermischt ist, wodurch sie sich auch solchen Leu„ten anpreist, die in allen ihren Thaten so wohl Vernunft „als Ansehen zu zeigen bemüht sind. Ich bin

Mein Herr,

Ihre fleißige Leserinn,
Altamira.

T.*

Das 365ste Stück.

Dienstags, den 29 April.

Vere magis, quia vere calor redit ossibus. — *Virgil.*

Der Verfasser der Menagianen berichtet uns, daß, da er eines Tages mit verschiedenen vornehmen Frauenspersonen von den Wirkungen des Monats May geredet, welcher so wohl der Erde, als allen ihren Einwohnern eine angenehme Wärme einflößte, die Marquisinn von S.... welche auch zugegen gewesen, ihm gesagt, daß sie sich anheischig machen wollte, in allen andern Monaten keusch zu seyn, aber im May stünde sie nicht dafür. Da nun anjetzt der Anfang dieses Monates so nahe ist: so bestimme ich dieses Blatt, zu einer Warnung für das schöne Geschlecht, und gebe es heraus, ehe noch der April recht zu Ende ist; damit, wenn ja hernach eine von ihnen betroffen wird, selbige sich nicht damit entschuldigen könne, daß sie es nicht frühzeitig genug gewußt habe.

Was mich hierzu beweget, ist, daß obgemeldete Betrachtung sich für unsere Himmelsgegend eben so wohl schicket, als für Frankreich, und daß einige von unsern brittischen Damen von eben der Gemüthsart sind, als die französischen Marquisinnen.

Ich will es der Untersuchung der Naturkündiger überlassen, welches die eigentliche Ursache dieser jährlichen Neigung sey: ob es daher komme, daß die Lebensgeister, welche im Winter gleichsam erstarret und gefroren gewesen, jetzund wieder zerfließen und zerfallen; oder, daß der angenehme Anblick der Felder und Wiesen, nebst der Harmonie der Vögel in den Büschen, das Gemüth von Natur erweichet, und selbiges zum Vergnügen reizet; oder daß, wie einige geglaubt haben,

haben, ein Weibesbild aus einem gewissen natürlichen Triebe geneigt ist, sich auf ein Lager von Blumen zu werfen, und solche schöne Betten, die die Natur besorgt hat, nicht ungebraucht liegen zu lassen. Dem sey wie ihm wolle, so ist die Wirkung dieses Monates bey Weibesbildern von schlechtem Stande, die ohne sonderliche Verstellung handeln, nur gar zu merklich. In dieser Zeit sehen wir die jungen Dirnen auf den Dörfern um die Bäume tanzen; von welchem Tanze einer unserer gelehrten Liebhaber des Alterthums glaubet, daß er ein Ueberbleibsel von einem gewissen heidnischen Götzendienste sey, davon ichs nicht für dienlich halte, allhier etwas zu sagen.

Der erste Tag dieses Monats ist es auch, da wir die vollblütigen Milchmägde unter einer Spitzsäule von silbernen Milchkannen stolzierend, und gleich der Jungfer Tarpeja von der Last derer kostbaren Geschenke, die sie von ihren Wohlthätern empfangen, fast erdrückt einher gehen sehen.

Ich darf des Gebrauches vom grünen Rocke nicht erwähnen, welcher ebenfalls zu dieser muntern Jahrszeit üblich ist.

Kurz einerley Neigung zum Lieben erstrecket sich über das ganze Geschlecht, wie Herr Dryden solches in seiner Beschreibung dieses lustigen Monates wohl bemerket:

Für dich, du erste nicht, doch schönste Zeit des Jahres,
Sieht man so Feld als Wald die grünen Kleider tragen.
Dir führen Gratien die Stunden tanzend zu,
Der Pinsel der Natur malt dir die Blumen bunt.
Der schöne May gebeuth der Jugend selbst zu wachen,
Vertreibet allen Schlaf, und störet sie bey Nacht,
Er facht ein schönes Feur in edlen Seelen an,
Entzündet neue Glut, und bläst die alte auf.

So finden wir auch in den Werken der größten Maler, die diese Jahrszeit entworfen haben, daß die Zephyre und Liebesgötter unter einander vermischt herum fliegen. Ich selbst aber muß aus meiner eigenen Erfahrung noch hinzusetzen, daß

ich

ich zu dieser Zeit des Jahres aus allen Theilen unsers Volks vielmehr Liebesbriefe erhalte, als sonst. Unter andern erhielt ich mit letzter Post ein Schreiben von einem jungen Herrn aus Yorkshire, der sich ganz entsetzlich über eine gewisse Zelinde beschweret, die er, wie es scheint, seit dreyen Jahren fruchtlos verehret hat. Er saget mir, er wolle diesen May es noch einmal mit ihr wagen; und wenn es ihm alsdann nicht gelingt, nimmermehr wieder an sie denken.

Da ich also nunmehr dem schönen Geschlechte eine nöthige Warnung gethan, und selbigem, die in diesem Monate bevorstehende Gefahr vor Augen gelegt habe: so will ich anjetzt zu etlichen Regeln und Vorschriften schreiten, dadurch sie denen in dieser Jahreszeit so häufig gelegten Schlingen entgehen mögen.

Fürs erste warne ich alles Frauenzimmer, sich niemals heraus ins Feld zu wagen, wofern nicht die Aeltern oder ein Anverwandter, oder irgend eine andere verständige Person dabey sind. Ich habe schon vorhin bemerket, wie geneigt sie sind, auf eine verblümte Weise zu fallen, und will noch weiter hinzusetzen, daß Proserpina auf dem Felde war, als ihr der betrübte Zufall begegnete, worauf Milton zielet, wenn er spricht:

— — in Ennens schöner Flur
Wo Proserpinens Hand die bunten Blumen brach,
Und schöner selbst als sie, vom Gott der Finsterniß
Geraubet ward. — —

Da ich schon ein Paar Stellen angezogen, so will ich mit Virgils Ermahnung an junge Leute beschließen, daß sie nämlich, indem sie Erdbeeren lesen und Blumensträuße binden, sich vor der Schlange hüten sollen, die im Grase schleicht.

Uebrigens kann ich auch nicht anders, als die Vorschrift unserer astrologischen Aerzte sehr loben, die sie in ehren Calen-

lendern auf diesen Monat geben: nämlich, daß man eine mäßige und genaue Diät beobachten, und sich des Aderlassens mäßig bedienen soll.

Zu eben dieser Enthaltung will ich meinen Leserinnen noch vorschlagen, daß sie sich ganz besonders vorsehen mögen, wie sie sich mit Lesung der Romanen, mit der Chocolade, den Mährchen, und dergleichen reizenden Sachen zu verhalten haben: denn alle diese Dinge sehe ich in gegenwärtiger Carnevalszeit der Natur, für sehr gefährlich an.

Da ich mich oft erkläret habe, daß mir nichts mehr zu Herzen geht, als die Ehre meiner theuren Landsmänninnen: so bitte ich sie, wofern ihr starker Vorsatz nicht eifrig genug seyn möchte, zu erwägen; daß es nur ein und dreyßig Tage dieser schönen Jahreszeit giebt, und daß, wenn sie nur diesen einzigen Monat ausdauern können, der übrige Theil des Jahres ihnen desto angenehmer seyn wird. Denjenigen Theil der Schönen betreffend, die in der Stadt leben, will ich ins besondere ermahnt haben, auch auf ihre unschuldigsten Zeitkürzungen ein wachsames Auge zu haben. Wenn sie ja nicht aus dem Schauspielhause bleiben können: so will ich ihnen doch lieber die **Trauer=** als die **Lustspiele** anrathen: wie ich denn auch die **Marionettenbude** dienlicher für sie halte, als die **Oper**, so lange die Sonne im Zwillingszeichen steht.

Der Leser beliebe zu merken, daß dieses Blatt nur für solche Schönen geschrieben ist, die es der Mühe werth zu seyn glauben, in Sachen, die die Ehre betreffen, wider die Natur zu streiten. Was aber die wilden Metzen betrifft, die der Meynung sind, daß die Tugend nicht verdiene, daß man sich um sie bekümmere, sondern ihre Ehre beym ersten Anfalle in die Schanze schlagen; so sind diese Warnungen und Ermahnungen für sie nicht gemacht. Eine Unzüchtige bleibt in allen Jahreszeiten dieselbe Creatur, und machet unter dem **May** und **Wintermonate** keinen Unterschied.

X. †

Das 366ste Stück.

Mittewochs, den 30 April.

> Pone me pigris ubi nulla campis
> Arbor æstiva recreatur aura,
> Dulce ridentem Lalagen amabo,
> Dulce loquentem. *Horat.*

Es finden sich solche seltsame Widersprüche in den Gedanken eines verliebten Menschen, daß ich oftmals darüber nachgedacht habe, wie man ihm aus keinerley Ursache mehr Freyheit zugestehen kann, als andern wahnwitzigen Leuten; daß aber doch seine Krankheit keine Bosheit gegen jemand an sich hat. Die Ehrerbiethung gegen seine Gebietherinn entzündet in seinem Gemüthe eine allgemeine Zärtlichkeit, welche sich so wohl gegen alle Gegenstände, als gegen seine Geliebte, äußert. Wenn diese Leidenschaft von Schriftstellern vorgestellet wird: so ist es gewöhnlich bey ihnen, daß sie sich nach gewissen Artigkeiten und sinnreichen Einfällen bestreben, welche wahrscheinlicherweise das Werk eines ruhigen Gemüths sind. Allein, ein Mensch von gutem Geschmacke kann leichtlich die Frucht eines Gemüths, welches von zarten Regungen voll ist, von der Arbeit eines Menschen unterscheiden, welcher nur bloß die Bekümmerniß beschreibt. Bey dergleichen Schriften ist es das allerungereimteste unter allen Dingen, wenn man witzig seyn will. Ein jeder Gedanke muß von der Gelegenheit entstehen, und den Umständen des Charakters gemäß seyn. Wo diese Regel überschritten wird, da zeiget der gehorsame Diener, bey allen schönen Dingen, die er saget, seiner Gebietherinn nur, wie schön er sich ausdrücken kann, anstatt, daß er saget, wie schön er liebet. So gut Tressen und Gewand Menschen sind: eben so gut sind auch Witz und Scharfsinnigkeit Leidenschaften.

Mein Herr Zuschauer,

„Folgende Verse sind eine Uebersetzung eines lappländischen „Liebesliedes, welches ich in Scheffers Geschichte dieses „Landes antreffe. Ich bin auf eine angenehme Art erstaunt, „daß ich eine Empfindung zärtlicher Liebe, und einen poeti„schen Geist in einer Gegend gefunden, wo ich keine Zärt„lichkeit jemals vermuthete. Ich würde mich nicht gewun„dert haben, wenn ich in wärmern, obgleich ungesitteten Län„dern einige verliebte rauhe Töne unter den Eingebohrnen „gefunden hätte, welche in Orangenlauben wohnen, und den „Gesang der Vögel um sich herum anhören. Allein, ein „lappländischer Liederdichter, welcher Regungen der Liebe, und „etwas poetisches hervorbringt, welches dem alten Griechen„lande und Rom nicht unanständig ist; eine regelmäßige „Ode, aus einer Gegend, die mit Frost beschweret, und ein „so großes Theil des Jahres mit Finsterniß belegt ist; wo „es zu verwundern ist, daß die armen Eingebohrnen ihren „Unterhalt finden, oder gereizt werden können, ihr Geschlecht „fortzupflanzen; das scheint mir, ich gestehe es, ein größer „Wunder zu seyn, als die bekannten Geschichte von ihren „Trummeln, ihren Winden und Zaubereyen.

„Ich bin um so viel kühner, dieses nordische Lied zu loben, „weil ich mich getreulich an den Gedanken gehalten, und nichts „dazu gesetzet oder davon genommen habe; und ich verlange „kein größer Lob für meine Uebersetzung, als welches diejeni„gen bekommen, welche die Pelze des Landes glatt machen, „und saubern, die durch die Ueberfahrt etwas gelitten haben. „Das Sylbenmaaß des Originals ist frey und ungleich, so „wie dasjenige, worinnen die brittischen Frauenzimmer bey „ihren Oden scherzen; und vielleicht würde es die Schönste „unter ihnen, für kein unangenehmes Geschenk von ihrem Lieb„haber halten. Allein, ich habe es gewagt, solches in ein genauer „Sylbenmaaß zu bringen, welches unserer Sprache gemäßer „ist; ob sich gleich rauhere Annehmlichkeiten für die lapplän„dische Sprache vieleicht besser schicken mögen.

„Es

„Es wird nöthig seyn, daß man sich einbildet, der Verfas„ser dieses Liedes habe nicht die Freyheit gehabt, seine Geliebte „in ihres Vaters Hause zu besuchen, und habe daher gehoffet, „sie in der Ferne im Felde zu entdecken.

O Sonne, deren holdes Licht
Zur Feldlust meiner Schönen winket,
Mach, daß der Nebel niedersinket,
Bring mir den Orra zu Gesicht.

Wüßt ich mein Mägdchen nur zu sehn:
Ich wollt auf hohe Fichten steigen;
Da sollte von den schlanksten Zweigen
Stets rund umher mein Auge gehn.

Mein Orra-See, wo liegt der Ort?
Wo schläft mein Kind? bey welchen Hecken?
Von Bäumen, die sie mir verstecken,
Reiß ich erzürnt die Stämme fort.

O könnt ich durch die Wolken ziehn,
Und mich auf Rabenflügeln schwingen.
Ihr Störch und Schwäne, laßts gelingen,
Tragt einen Liebsten zu ihr hin.

Zu lang versagt mein Glück sie mir;
Der kurze Sommer flieht geschwinde:
Doch scheu ich nicht des Winters Winde;
Mich halten Stürm und Nacht nicht hier.

Was kömmt dem Stahl an Stärke bey?
Die Liebe kann sich stärker weisen:
Die Schenkel fesselt nur das Eisen,
Doch Liebe läßt das Herz nicht frey.

Verwirre nicht mehr deinen Sinn;
Laß dich den Gram nicht länger treiben.
Toll ists, zu gehn; der Tod, zu bleiben!
Geschwind zum Orra! schnell dahin.

Mein Herr Zuschauer, den 10 April.

„Ich bin eine von denen verächtlichen Creaturen, die man „Kammermägdchen nennet, und habe eine Zeitlang bey „meiner Gebietherinn gelebt, welche ich als mein Leben liebe, „wodurch meine Pflicht und mein Vergnügen unzertrennlich „geworden. Meine größte Lust ist gewesen, bey ihrer Person „gebraucht zu werden; und gewiß, sie ist für ein Frauenzimmer

„von

„von ihrem Stande selten übel aufgeräumt. Allein, dieß ist eben „meine Klage, mein Herr. Alle Aufmunterung, die sie mir zu „erzeugen beliebt, ist, daß sie sich mit mir verträgt; denn ihre „abgelegte Kleider giebt sie andern. Einige beliebt sie denjeni„gen im Hause zu schenken, denen es nicht daran fehlet, und die „solche auch nicht tragen; und einige den Schmarutzerinnen, „welche sie täglich besuchen, und in solchen gekleidet kommen. „Dieses, mein Herr, ist ein sehr tödtlicher Anblick für mich, die „ich ein wenig der Kleider bedarf, und dasjenige gern zu seyn „scheinen möchte, was ich bin; und dieß verursachet eine Unzu„friedenheit, so, daß ich nicht mit der Freudigkeit mehr dienen „kann, als vorher; welches meine Gebietherinn merket, und es „Neid, und eine Unart nennet, da ich andere mir vorgezogen sä„he. Meine Gebietherinn hat eine jüngere Schwester im Hause „bey sich wohnen, welche einige Tausend weniger im Vermögen „hat, als sie, welche ihre Gewogenheiten beständig gegen ihre „Magd häufet; so, daß sie alle Sonntage an dem vornehmsten „Orte in einer völligen neuen Kleidung, welche ihr ihre Gebie„therinn geschenket hat, mit allen dazu gehörigen Sachen, er„scheinen kann. Alles dieses sehe ich ohne Neid, aber nicht ohne „zu wünschen, daß meine Gebietherinn doch ein wenig erwägen „möchte, wie sehr es mich niederschlage, meine Nebeneinkünfte „unter den Fuchsschwänzerinnen und Trödelweibern vertheilt „zu sehen, welche andere ganz für sich behalten. Ich habe mit „meiner Gebietherinn geredet, aber vergebens; ich habe mei„nen Abschied verlanget (denn ich härme mich in der That ganz „ab,) allein, sie antwortete mir darauf nichts. Ich ersuche sie, „mein Herr, um Dero Anweisung, was ich thun soll; denn ich „bin fest entschlossen, Dero Rathe zu folgen, die ich verharre,

Dero Bewundererinn, und ergebene Dienerinn,

Constantia Kammbürste.

„Ich ersuche Sie, meinen Brief ein wenig besser einzuklei„den, und ihn ans Licht zu stellen, damit er meiner Gebiethe„rinn, welche Dero Betrachtungen bewundert, zu Gesichte „kommen möge. T.

* *

Das 367ste Stück.

Donnerstags, den 1 May.

— Perituræ parcite chartæ. *Juven.*

Ich vergnüge mich oftmals selbst, wenn ich die zwo Arten des Nutzens bedenke, die das gemeine Wesen von diesen meinen Blättern hat, und welchen ich, wenn ich nach Art der Vernunftlehrer reden wollte, in den materialischen und formalischen Nutzen eintheilen könnte. Durch den letzten verstehe ich diejenigen Vortheile, die meine Leser daraus ziehen, daß durch diese meine täglichen Arbeiten ihre Gemüther entweder ergetzet oder gebessert worden. Indessen da ich schon oft von meinen Bemühungen in diesem Stücke geredet habe, so will ich anjetzt meine Betrachtungen gänzlich auf den ersten wenden. Durch den materialischen Nutzen verstehe ich diejenigen Vortheile, die das gemeine Wesen von meinen Blättern zieht, indem sie eine gute Menge unserer Papierläden verbrauchen, unsern Druckern etwas zu thun geben, und einer großen Anzahl armer Leute Brodt schaffen.

Unsere Papiermühlen gebrauchen dazu viele schlechte Materialien, die sonst zu nichts könnten gebraucht werden, und geben so vielen Händen, die sie einsammlen, zu thun; die vielleicht zu aller andern Arbeit ungeschickt sind. Die armen Trödler, die wir in jeder Straße so geschäfftig sehen, liefern ein jeder was er gesammlet hat, dem Kaufmanne ein. Der Kaufmann führet solches auf Wagen zur Papiermühle, allwo es wieder durch so viel Hände geht, und andern Leuten Brodt verschaffet. Diejenigen, welche auf ihren Gütern solche Mühlen haben, vermehren dadurch ihre Renten um ein großes, und das ganze Volk ist mit einer Manufactur überflüßig versehen, wofür es ehemals seinen Nachbarn danken mußte.

Kaum

Kaum sind die Lumpen in Papier verwandelt, so kommen sie unter die Pressen, allwo sie wiederum unzählige Künstler ernähren, und einer ganz andern Anzahl von Leuten zu thun geben. Von hier werden sie nun, nachdem sie entweder mit Neuigkeiten oder politischen Sachen bedruckt sind, in dem **Postillion, Postbothen, täglichem Courier, Nachrichten, Miscellanien** oder **Untersuchungen**, durch die ganze Stadt verschickt. Männer, Weiber und Kinder, reissen sich darum, wer sie zuerst herum tragen, und dadurch seinen täglichen Unterhalt gewinnen soll. Kurz, wenn ich meinem Gemüthe, *ein Pack Lumpen in einen Ballen* **Zuschauer** verwandelt, *vorstelle: so finde ich bey jedem Schritte ihrer Verwandelung* so mancherley Hände beschäfftigt, daß ich mir bey Aussetzung eines jeden Blattes vorstelle, ich schaffe einer ganzen Menge Menschen Brodt damit.

Ich muß hier einigen meiner scharfsinnigen Leser zuvorkommen, die mir noch sagen werden, daß meine Blätter, wenn sie dergestalt gedruckt und vertheilet sind, auch noch in vielen andern Dingen dem gemeinen Wesen zu statten kommen. Ich gestehe es gern, daß ich dieses ganze Jahr meine eigene Pfeife mit dieser meiner Arbeit angezündet habe. Meine Wirthinn schicket mir oftmals ihre kleine Tochter herauf, und läßt mich um einige alte **Zuschauer** bitten; sie hat mir auch oft bekannt, daß das Papier, worauf sie gedruckt werden, das beste von der Welt wäre, Gewürz drein zu wickeln. Auch zu dem Boden einer Schöpspastete sind sie vortrefflich gut, *wie ich es selbst mehr denn einmal erfahren*, und die ganze Nachbarschaft *hat selbige* in den letzten Weihnachten ungemein aufsuchen lassen.

Es ist sehr lustig, allen denen Veränderungen nachzudenken, welche ein leinerner Lappen unterworfen ist, wenn er durch alle obbemeldte Hände geht. Die feinsten Stücke holländischer Leinwand, nehmen, wenn sie zu Lumpen vertragen sind, eine schönere Weisse an, als sie jemals gehabt, und kehren oftmals in Gestalt eines Briefes zu ihrem Vaterlande zurück.

Das Hemde einer Dame verkehret sich oftmals in einen Liebesbrief, und kömmt zum zweyten male in ihren Besitz. Ein Stutzer kann sein Halstuch, nachdem es vertragen ist, oftmals mit mehrerm Vergnügen gebrauchen, als er vor dem Spiegel gethan hat. Kurz, ein Stück leinene Kleidung kann, wenn es etliche Jahre als ein Tischtuch oder ein Handtuch seine Dienste gethan, vom Misthaufen aufgelesen, und das kostbarste Stück des Putzwerks in dem Zimmer eines großen Fürsten werden.

Die gesittesten Völker in Europa haben sich bemüht, einander in dem Nachruhme des schönsten Druckes zu übertreffen. Unumschränkte Regierungen haben so wohl, als republicanische Staaten einer Kunst aufzuhelfen gesucht, welche die edelste und nützlichste zu seyn scheint, die jemals von den Kindern der Menschen erfunden worden. Der jetzige König von Frankreich hat, in seiner Bestrebung nach Ehre, sich dadurch besonders hervor gethan, daß er dieser nützlichen Kunst forthilft, und auch so gar in seinem eigenen Palaste einige Bücher auf seine eigenen Kosten drucken lassen, welche er so hoch hält, daß er sie als die schönsten Geschenke ansieht, die er den auswärtigen Bothschaftern geben kann. Wenn wir die holländischen und venetianischen Staaten ansehen: so werden wir finden, daß sie besonders in diesem Stücke die größesten Monarchen neidisch gemacht. Elzevir und Aldus Manutius werden viel öfterer genennt, als irgend ein Großpensionar oder Doge einer und der andern Republik.

Die verschiedenen Pressen, welche anjetzt in England sind, und die große Aufmunterung, die man seit vielen Jahren der Gelehrsamkeit gegeben, hat unserm Volke auch in diesem Stücke so viel Ruhm verschafft, als es von seinen letzten Siegen und Eroberungen gehabt hat. Der neuen Ausgabe, die wir von Cäsars Commentaren bekommen werden, ist bereits in auswärtigen Zeitungen Erwähnung geschehen; und dieses Werk machet der engländischen Presse Ehre. Es ist auch

auch kein Wunder, daß eine Ausgabe sehr richtig seyn muß, welche durch die Hände eines der richtigsten, gelehrtesten, und verständigsten Schriftsteller dieses Jahrhunderts geht. Die Schönheit des Papiers, des Druckes, und der verschiedenen Stöcke und Leisten, die dieses Werk auszieren, machen es zum schönsten Buche, was man jemals gesehen hat; und legen von dem engländischen Witze ein klares Zeugniß ab: welcher, ungeachtet er nicht allemal zuerst auf eine Kunst kömmt, selbige doch gemeiniglich höher treibt, als irgend ein Volk in der Welt. Insonderheit freuet michs darum, daß dieser Schriftsteller aus einem engländischen Druckerhause geliefert wird; weil er der erste gewesen, der uns eine ziemliche Nachricht von diesem Lande aufgesetzt hat.

Meine ungelehrten Leser, wofern ich einige habe, werden erstaunen, daß ich von der Gelehrsamkeit, als von der Ehre eines Staates rede, und von der Druckerkunst, als einer Sache, die demjenigen Volke Ruhm verschaffet, allwo sie im Flore ist. Wenn Leute bloß nach Geiz und Ehrgeize urtheilen, so kömmt ihnen nichts groß und schätzbar vor, als dasjenige, was dem Besitzer viel Ehre und Nutzen einbringt. Da ich indessen dieß Blatt niemals so erniedrigen werde, daß ich mich mit Gothen und Vandalen einlassen sollte: so will ich auch dergleichen Leute nicht anders ansehen, als mit demjenigen Mitleiden, das sich für einen so jämmerlichen Grad der Dummheit und Unwissenheit schicket.

L.*.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 368ste Stück.

Freytags, den 2 May.

— — Nos decebat
Lugeri, ubi esset aliquis in lucem editus,
Humanæ vitæ varia reputantes mala;
At qui labores morte finisset graves,
Omnes amicos laude & lætitia exsequi. *Eurip. ap. Tull.*

Weil meine Blätter eine Art von neuen Zeitungen aus der natürlichen Welt sind, so wie es andere Schriften im Absehen auf die Geschäffte und Umstände der Leute, sind: so will ich auch allhier folgenden Brief übersetzen, den ein vornehmer französischer Herr erhalten hat, welcher in dieser Stadt lebet. Er enthält die Nachricht von dem Tode einer Heldinn, welche ein Muster der Geduld und Großmuth ist.

Mein Herr, Paris, den 18 April, 1712.

„Es sind schon so viel Jahre, daß Sie Dero Vaterland verlassen haben, daß ich Ihnen die Charaktere Ihrer nächsten „Verwandten als einer Person erzählen will, der sie ganz unbekannt sind. Die Gelegenheit darzu giebt mir der Tod der „Frau von Villacerfe, deren Austritt aus dieser Welt ein so „philosophischer Mann, als Sie sind, vermuthlich nicht für ein „Unglück halten wird; indem derselbe mit einigen Umständen „verbunden gewesen, die nicht minder zu wünschen, als zu bedauren gewesen sind. Sie hat ihr ganzes Leben hindurch „das Glück einer ununterbrochenen Gesundheit genossen, und „man hat sie beständig wegen ihrer gleichen und edlen Gemüthsart hochgeschätzt. Den 10ten des jetzigen Monates be-

„fiel

„fiel diese Dame eine Unpäßlichkeit, weswegen sie sich in ih-
„rem Zimmer halten mußte: allein sie war zu geringe, daß sie
„das Krankenbett hätte warten dörfen; und gleichwohl auch
„zu schmerzhaft, als daß sie außer demselben eine Erleichterung
„sollte gespüret haben. Es ist überall bekannt, daß vor einigen
„Jahren Herr Festeau, einer der angesehensten Wundärzte
„in Paris, sich in diese Dame aufs äußerste verliebt hatte.
„Ihr vornehmer Stand aber erlaubte ihm nicht, ihr diese Lei-
„denschaft bekannt zu machen: da indessen ein Frauenzimmer
„allemal eine gewisse Hochachtung gegen denjenigen hat, den sie
„für ihren wahren Verehrer hält; so setzte sie sichs auch vor,
„da ihr der Arzt eine Aderlaß vorschlug, bey dieser Gelegen-
„heit nach dem Herrn Festeau zu schicken. Ich war eben
„damals bey ihr, und als ein naher Anverwandter war mir
„es erlaubt, zuzusehen. Sobald der Arm aufgestreift ward,
„und er ihn zu drucken anfing, damit die Adern anschwellen
„sollten, veränderte sich seine Gesichtsfarbe, und ich merkte an
„ihm ein plötzliches Zittern; daher ich mir die Freyheit nahm,
„mit Bezeugung einiger Furcht, mit meiner Muhme davon
„zu sprechen. Sie lächelte, und sagte, sie wüßte gar zu gut,
„daß Herr Festeau nicht gesonnen wäre, ihr was leides zu
„thun. Er schien sich hierauf ein wenig zu erholen, und fuhr
„lächelnd in seiner Arbeit fort. So bald er den Schlag gethan,
„rief er aus, daß er der unglückseligste Mensch von der Welt
„wäre, und daß er eine Pulsader anstatt der Blutader getrof-
„fen. Es ist eben so unmöglich, des Wundarztes Bestürzung,
„als der Patientinn Gelassenheit zu beschreiben. Ich will mich
„bey den kleinen Nebendingen nicht aufhalten, sondern Ih-
„nen nur melden, daß man es in dreyen Tagen für nöthig
„hielt, den Arm abzunehmen. Es fehlte so viel, daß sie, wie
„wohl mancher kleiner Geist gethan haben würde, den Herrn
„Festeau hätte übel anlassen sollen, daß sie vielmehr durch-
„aus begehrte, er sollte bey allen Berathschlagungen über ih-
„ren gegenwärtigen Zustand zugegen seyn, und daß sie ihn
„beständig fragte, ob er mit diesem oder jenem Anschlage auch
„zufrieden wäre? Ehe noch diese Abnehmung geschah, so ließ

„sie ihren letzten Willen aufsetzen, und nachdem sie über eine „Viertheilstunde allein gewesen, so befahl sie den Wundärz„ten, davon der arme Jesteau einer war, sie sollten ihr „Werk verrichten. Ich verstehe mich auf die Ausdrücke „der Kunst nicht: allein es äußerten sich solche Umstände, „da der Arm ab war, daß es offenbar erhellte, sie könnte „nicht über 24 Stunden leben. Ihre Aufführung bey „dieser ganzen Sache, war so großmüthig, daß ich auf „alles ungemein Acht gab, was sich bey immer näherer „Heranrückung ihres Endes zutrug, und mir alles merkte, „was sie zu den Umstehenden, insonderheit aber zu dem „Jesteau sagte, welches folgendes war.

„Mein Herr, es ist mir ungemein leid, daß ich die Angst „bemerke, die Sie quälet. Ich habe mich von allen Absich„ten und Vorsätzen des menschlichen Lebens losgemacht: „daher kann ich anjetzt als eine Person denken, die dasselbe „nichts mehr angeht. Ich betrachte Sie nicht, als einen „Menschen, durch dessen Versehen ich mein Leben verliere; „Sie sind vielmehr mein Wohlthäter, da Sie meinen Ein„gang in die glückselige Ewigkeit beschleunigt. So sehe ich „diese Begebenheit an: allein die Welt, darinnen Sie le„ben, könnte vieleicht nachtheilige Gedanken davon hegen. „Daher habe ich in meinem letzten Willen dafür gesorgt, „und Sie darinnen vor allem dem gesichert, was sie von „der Bosheit zu besorgen hätten.

„Indem diese unvergleichliche Frau so redete: so sah Je„steau nicht anders aus, als wenn er, anstatt eines Gnaden„geldes auf sein ganzes Leben, ein Verdammungsurtheil er„halten sollte. Die Frau von Villacerfe lebte noch bis auf „den Abend um acht Uhr; und ungeachtet sie die entsetzlichsten „Schmerzen ausgestanden haben muß: so besaß sie sich doch „mit einer so ausnehmenden Geduld, daß es vielmehr schien, „als ob sie nur aufhörte zu athmen, denn, daß sie stürbe. „Sie, mein Herr, der Sie nicht so glücklich gewesen sind, „diese Dame persönlich gekannt zu haben, können sich nur

„bloß

„bloß über die Ehre freuen, daß Sie ein Anverwandter ei-
„ner so verdienstvollen Person sind. Wir aber, denen ihr
„Umgang entzogen ist, können uns unsere eigene Glückselig-
„keit durch die Betrachtung der ihrigen nicht so leicht aus
„dem Sinne schlagen. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Vätter
Paul Regnaud.

Es kann kaum ein größeres Beyspiel eines Heldenmu-thes gefunden werden, als die von allen Vorurtheilen freye Art, womit diese Dame ihr Unglück angesehen. Auch ihr Leben selbst reizete sie nicht, die Betrübniß des armen Mannes zu übersehen, dessen gar zu große Fürsorge für sie, sein Verbrechen wirkte. Es würde gewiß der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich seyn, wenn man von der übrigen Aufführung dieser Dame genaue Nachricht hätte, die durch eine so ungewöhnliche Großmuth gekrönet worden. Diese Hoheit hat sie wohl nicht erst bey ihrem Ende erlernen können: sie muß sonder *Zweifel, die Folge einer beständigen Ausübung* lobwürdiger Thaten gewesen seyn; wodurch sie fähig geworden, den Tod nicht als eine Auflösung, sondern vielmehr als die Vollbringung ihres Lebens anzusehen.

T.*.

* *

Das 369ste Stück.

Montags, den 3 May.

Segnius irritant animos demissa per aures,
Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus. — *Horat.*

Nachdem Milton die Geschichte des menschlichen Geschlechts bis zu dem ersten großen Zeitpuncte in einem Gesichte vorgestellet hat: so bringt er den übrigen Theil davon durch eine Erzählung bey. Er hat eine sehr schöne Ursache vorgebracht, warum der Engel mit Adam also verfahren; obgleich ohne Zweifel die wahre Ursache die Schwierigkeit gewesen, welche der Dichter gefunden haben würde, wenn er eine so vermischte und verwickelte Historie in sichtbaren Gegenständen hätte entwerfen wollen. Ich wollte wünschen, daß es der Verfasser dennoch gethan hätte, wie viele Mühe es ihn auch mochte gekostet haben. Meine Meynung frey heraus zu sagen, so dünkt mich, daß es, wenn man die Geschichte des menschlichen Geschlechts, theils in einem Gesichte, und theils in einer Erzählung vorstellet, eben so viel sey, als wenn ein Historienmaler die eine Hälfte seines Gemäldes in Farben vorstellen, und die andere Hälfte dazu schreiben wollte. Wenn Miltons Gedicht irgendwo matt ist: so ist es in dieser Erzählung, wo der Verfasser in einigen Stellen so aufmerksam auf seine Gottesgelahrheit gewesen, daß er seine Dichtkunst vergessen hat. Jedennoch erhebt sich die Erzählung an verschiedenen Orten sehr glücklich, woselbst die Materie einiger poetischen Zierrathe fähig ist; als insonderheit da, wo er die Verwirrung beschreibt, welche unter den Erbauern des babylonischen Thurms gewesen, und bey dem kurzen Entwurfe der ägyptischen Plagen. Der Hagel und Feuerregen nebst der Finsterniß, welche

drey Tage lang das Land bedecket, werden mit großem Nachdrucke beschrieben. Folgende schöne Stelle ist auf edle Gedanken aus der Schrift gegründet.

Der durch zehn Wunden so gezähmte Wasserdrache
Giebt sich zuletzt, und läßt noch seine Fremden ziehn;
Sein höchst verstocktes Herz demüthiget sich oft,
Doch wird es nach dem Thau stets härter, als ein Eis,
Bis ihn, nebst seinem Heer, da er in seiner Wuth
Dem Volke nachgejagt, das er erst von sich ließ,
Das rothe Meer verschlingt; dieß Volk hingegen geht
Als wie auf trocknem Land, durch zween kristallne Wälle,
Die Mosis Stecken zwingt, also getheilt zu stehn.

Der Wasserdrache ist eine Anspielung auf den Crocodil, welcher in dem Nil wohnet, wodurch Aegypten seine Fruchtbarkeit erhält. Diese Anspielung ist aus der erhabenen Stelle im Hesekiel genommen: So spricht der Herr: Siehe, ich will an dich, Pharao, du König in Aegypten, du großer Drache, der du in deinem Wasser liegst, und sprichst; der Strom ist mein, und ich habe ihn mir gemacht. Milton hat uns in eben derselben Beschreibung eine sehr edle und poetische Abschilderung gemacht, welche fast von Wort zu Wort aus Moses Geschichte genommen ist.

Er wird die Nacht hindurch in ihrem Rücken seyn;
Doch bis zur Morgenwacht verbeut die Finsterniß,
Die zwischen ihnen ist, daß er sie nicht erreicht:
Drauf sieht Gott aus der Wolk und Feuersäul hervor,
Verwirrt sein ganzes Heer, zerbricht die Wagenräder,
Da Moses seinen Stab noch einmal übers Meer,
Wie ihm befohlen, reckt; das Meer dem Stab gehorcht;
Die Wellen fallen nun auf ihre Schlachtordnung
Und überschwemmen gleich ihr ganzes Kriegsgeräth.

Da die vornehmste Absicht dieser Zwischenfabel war, dem Adam einen Begriff von der heiligen Person zu geben, welche

che die menschliche Natur wiederum in die Glückseligkeit und Vollkommenheit setzen sollte, aus welcher sie gefallen war: so bleibt der Dichter bey Abrahams Linie stehen, von welcher der Meßias herkommen sollte. Der Engel wird vorgestellt, als wenn er den Patriarchen wirklich nach dem gelobten Lande reisen sieht, welches diesem Theile der Erzählung eine besondere Lebhaftigkeit giebt.

Ich seh ihn, aber du kannst ihn nicht gleichfalls sehn,
Mit was für Glauben er von seinen Göttern geht,
Sein Haus, sein Vaterland, Ur in Chaldäa, läßt;
Itzt geht er durch den Fuhrt zu Haran, hinter ihm
Ein träger Zug von Vieh, und viele Knecht und Mägde:
Er zieht nicht arm umher, vertraut sein Haab und Gut
Dem Höchsten, welcher ihn in fremde Länder ruft.
Er kömmt nach Canaan; ich seh, wie er bey Sichem
Und an dem nahen Hayn von More Hütten macht,
Woselbst er zum Geschenk für seinen Nachkömmling,
Durch die Verheißungen, das ganze Land erhält,
Von Hemath nordwärts an bis an die Süderwüste.
(Ich nenne jeden Ort, der itzt noch namlos ist.)

Wie Virgils Gesicht in dem sechsten Buche der Aeneis wahrscheinlicher weise den Milton auf den Einfall dieser ganzen Zwischenfabel gebracht hat: so ist auch die letzte Zeile eine Uebersetzung von dem Verse, wo Anchises derer Namen der Oerter erwähnet, welche sie künftig führen sollen.

Hæc tum nomina erunt, nunc funt fine nomine terræ.

Der Dichter hat die Freude und das Vergnügen des Herzens sehr künstlich vorgestellt, welches bey dem Adam über die Entdeckung des Meßias entsteht. Da er seinen Tag durch Vorbilder und Schattenwerk nur von ferne sieht: so erfreut er sich darüber: wenn er aber die Erlösung des Menschen vollbracht, und das Paradies wieder erneuert sieht: so bricht er in Entzückung aus:

O unermeßliche, unendlich große Güte!
Die aus dem Bösen will so vieles Gute ziehn, u. s. w.

Ich

Ich habe in meinem sechsten Blatte über den Milton angezeiget, daß ein Heldengedicht, nach der Meynung der besten Kunstrichter, einen glücklichen Ausgang haben, und das Gemüth des Lesers, nachdem es durch viele Zweifel und Furcht, Sorgen, und Bekümmerniß geführet worden, in einem ruhigen und vergnügten Stande lassen muß. Miltons Fabel, welche so viele andere Eigenschaften hatte, die sie anpreisen konnten, war in diesem Stücke mangelhaft. Hier hat also der Dichter so wohl den auserlesensten Verstand, als die feinste Einbildungskraft gezeiget, da er ein Mittel ausgefunden, diesen natürlichen Mangel in seiner Materie zu ersetzen. Diesemnach läßt er den Widersacher des menschlichen Geschlechts in dem letzten Anblicke, da er uns ihn zeiget, unter dem niedrigsten Zustande von Verdruß und Beschämung liegen. Wir sehen ihn Asche kauen, im Staube kriechen, und mit außerordentlichen Plagen und Martern belegt seyn. Unsere beyden ersten Aeltern hingegen werden durch Träume und Gesichter getröstet; mit Verheißungen des Heils erquicket, und einigermaßen zu einer größern Glückseligkeit erhoben, als diejenige war, welche sie verwirket haben: kurz, Satan wird in der Höhe seiner Siege als elend, und der Mensch in seinem grossen Elende als siegreich, vorgestellet.

Miltons Gedicht endet sich auf eine sehr edle Art. Adams und des Erzengels letzte Reden sind voller Sittenlehren und lehrreichen Gedanken. Der Schlaf, welcher Even überfällt, und die Wirkungen, welche er zur Beruhigung der Verwirrungen ihres Gemüths hat, bringen eben dergleichen Trost bey dem Leser hervor. Wer kann die letzte schöne Rede, welche der Mutter des menschlichen Geschlechts zugeschrieben wird, ohne ein geheimes Vergnügen und ohne innerliche Zufriedenheit lesen?

Ich weis, woher du kömmst, und auch, wohin du gehst;
Denn Gott ist auch im Schlaf, und lehrt mich in dem Traume,
Den seine Huld gesandt, ein großes Glück vorher,
Als ich, von Herzeleid und Sorgen matt, entschlief.

Doch führe mich nur fort; bey mir ist kein Verzug;
Geh ich mit dir, das ist so gut, als blieb ich hier;
Hier bleiben ohne dich, ist ungern von hier gehn;
Du bist mir alles das, was unterm Himmel ist;
Ein jeder Ort bist du, der du um meine Schuld
Von hier verbannet wirst. Ich nehm auch ferner noch
Den sichern Trost von hier, daß, obzwar alles gleich
Durch mich verloren ist, ich dennoch unverdient
Der Huld bin werth geschätzt, daß der verheißne Saame
Doch alles wiederum durch mich ersetzen soll.

Die folgenden Zeilen, welche das Gedicht beschließen, erheben sich mit dem herrlichsten Glanze poetischer Bilder und Ausdrückungen.

Heliodor in seinen äthiopischen Fabeln berichtet uns, daß die Bewegung der Götter von der Menschen ihrer unterschieden sey; indem die ersten weder ihre Füße regten, noch Schritt vor Schritt fortgiengen, sondern durch ein einträchtiges Schwimmen des ganzen Körpers über die Fläche der Erde fortglitschten. Der Leser mag anmerken, mit was für einer poetischen Beschreibung Milton eben dergleichen Bewegung den Engeln beygelegt, welche von dem Paradiese Besitz nehmen sollen.

Also war Evens Wort, und Adam hört es gern,
Doch sagt' er nichts darauf; der Engel stund zu nah:
Und von dem andern Berg sah man die Cherubim,
In heller Schlachtordnung, nach ihren Posten ziehn,
Sie glitschten auf dem Grund, gleich Feuerzeichen, weg,
Wie über einen Sumpf zur Abendzeit ein Dunst,
Der aus dem Fluß entsteht, hinweg glitscht und sich fest
An eines Landmanns Fuß, indem er heimgeht, hängt.
Vor ihnen schimmerte, wie ein Comet, so schrecklich,
Erst das geschwungne Schwerdt des Höchsten weit voran.

Der Verfasser hilft in der folgenden Stelle seiner Einbildungskraft, durch die Betrachtung, wie der Engel in der heil. Schrift den Loth und seine Familie weggeführet. Die Umstände, welche er von dieser Erzählung nimmt, sind bey dieser Gelegenheit auf eine angenehme Art angewendet worden.

Der Engel eilt, und nimmt in eine jede Hand,
Von unsern Aeltern eins, die etwas noch verziehn,
Und führt sie grades Wegs bis an das Ostenthor,
Den Fels hinab, und fast bis auf die untre Fläche,
Darauf verschwindet er. Sie sahen hinter sich ꝛc. ꝛc.

Der Anblick, worüber unsere ersten Aeltern erschrecken, da sie hinter sich nach dem Paradiese sehen, rühret die Einbildungskraft des Lesers auf eine wundersame Art; wie denn auch nichts natürlicher seyn kann, als die Thränen, welche sie bey dieser Gelegenheit vergießen.

Sie sahen hinter sich,
Und wurden da gewahr, wie daß die Morgenseite
Des selgen Aufenthalts, wo sie nur erst gewohnt,
Mit Flammen überströmt, des Paradieses Thor,
Mit feurgen Rüstungen und schrecklichen Gesichtern,
Gedrang besetzet war; sie ließen ein Paar Zähren
Aus ihren Augen gehn, und wischten sie bald ab;
Es stund die ganze Welt vor ihnen offen da;
Darinnen konnten sie sich einen Ruhplatz wählen,
Und Gottes Vorsehung war ihre Führerinn.

Wenn ich die geringste Veränderung in diesem göttlichen Gedichte zu machen anrathen dürfte: so würde ich dafür halten, daß sich das Gedicht mit der hier angeführten Stelle besser schließen würde, als mit den beyden folgenden Versen.

Sie nahmen Hand in Hand, mit sachten Wandrerschritten,
In stiller Einsamkeit durch Eden ihren Weg.

Diese beyden Verse, ob sie gleich ihre Schönheit haben, sind doch weit schlechter, als die vorhergehende Stelle, und erneuern in dem Gemüthe des Lesers die Betrübniß, welche durch die Betrachtung:

Es stund die ganze Welt vor ihnen offen da;
Darinnen konnten sie sich einen Ruhplatz wählen,
Und Gottes Vorsehung war ihre Führerinn:

sehr schön beygeleget war.

Die

Die Anzahl der Bücher in dem verlornen Paradiese kömmt mit der Aeneis ihrer gleich. Unser Verfasser hatte, bey der ersten Ausgabe, sein Gedicht in zehn Bücher getheilet, nachgehends aber, hat er das siebente und zehnte jedes in zwey unterschiedene Bücher, vermittelst einiger kleinen Zusätze, getheilet. Diese neue Eintheilung wurde mit großer Beurtheilungskraft gemacht, wie ein jeder sehen wird, der sich die Mühe nehmen will, es zu untersuchen. Es geschah nicht, wegen der eingebildeten Schönheit, dem Virgil in diesem Stücke gleich zu seyn; sondern der richtigern und ordentlichern Eintheilung dieses großen Werks halber.

Diejenigen, welche den Bossu und viele andere Kunstrichter gelesen, die nach der Zeit geschrieben haben, würden mirs nicht verzeihen, wenn ich nicht die besondere Sittenlehre ausfündig machte, welche in dem verlornen Paradiese eingeschärfet wird. Ob ich gleich keinesweges mit dem letzt erwähnten französischen Verfasser dafür halte, daß ein epischer Schriftsteller zuerst eine gewisse Sittenlehre, als das Hauptwerk und den Grund seines Gedichts, und hernach eine Geschichte dazu aussuchen müsse: so bin ich dennoch der Meynung, daß kein rechtes Heldengedicht jemals gemacht worden, oder gemacht werden kann, aus welchem nicht eine wichtige Sittenlehre zu ziehen ist. Diejenige, welche in dem Milton herrschet, ist die allgemeinste und nützlichste, die man sich nur einbilden kann. Sie ist kürzlich diese: **Der Gehorsam gegen den Willen Gottes machet die Menschen glücklich, und der Ungehorsam machet sie elend.** Dieß ist augenscheinlich die Lehre der Hauptfabel, welche auf Adam und Even geht, die so lange im Paradiese bleiben, als sie das ihnen gegebene Geboth halten, und daraus vertrieben werden, so bald sie solches übertreten haben. Dieß ist gleichfalls die Sittenlehre der vornehmsten Zwischenfabel, welche uns zeiget, wie eine unzählbare Menge Engel ihres Ungehorsams wegen, von ihrem glückseligen Stande gefallen, und in die Hölle gestoßen worden. Außer dieser großen Sittenlehre, welche als die Seele der Fabel angesehen werden

kann,

kann, finden sich unzählige Nebenlehren, welche aus den verschiedenen Theilen des Gedichts können genommen werden, und dieß Werk nützlicher und lehrreicher machen, als irgend ein anderes Gedicht in irgend einer Sprache.

Diejenigen, welche die Odyssee, die Ilias, und die Aeneis beurtheilet haben, haben sich viele Mühe gegeben, die Anzahl der Monate oder Tage fest zu setzen, welche in der Handlung eines jeden von diesen Gedichten begriffen sind. Wenn es jemand seiner Zeit und Mühe werth zu seyn hält, diesen Umstand bey dem Milton zu untersuchen: so wird er finden, daß der Verfasser von Adams erstern Erscheinung in dem vierten Buche bis zu seiner Verjagung aus dem Paradiese im zwölften, zehn Tage rechnet. Was dasjenige Stück der Handlung anbetrifft, welches in den drey ersten Büchern beschrieben wird: so habe ich schon vorher angemerket, daß es keine Ausrechnung der Zeiten leidet, weil es sich nicht in den Gegenden der Natur zuträgt.

Ich habe nunmehro meine Anmerkungen über ein Werk geendiget, welches dem englischen Volke Ehre bringt. Ich habe es erstlich unter diesen vier Hauptstücken, der Fabel, den Characteren, den Gedanken, und der Sprache betrachtet, und ein jedes davon zur Materie eines besondern Blattes gemacht. Ich habe hiernächst von denen Fehlern geredet, welche unser Verfasser bey einem jeden von diesen Hauptstücken gemacht hat, welches ich nur in zweenen Blättern eingeschlossen, ob ich gleich mehrere damit hätte anfüllen können, wenn ich Lust gehabt hätte, mich bey einer so unangenehmen Materie aufzuhalten. Ich glaube unterdessen, daß der strengste Leser keinen kleinen Fehler in einem Heldengedichte finden werde, den der Verfasser begangen; welcher nicht unter eins von denen Hauptstücken gehörte, in welche ich seine verschiedenen Flecken eingetheilet habe. Nachdem ich also der Länge nach von dem verlornen Paradiese gehandelt hatte: so konnte ich es nicht für zulänglich halten, daß ich dieses Gedicht im Ganzen gepriesen hatte, wenn ich mich nicht auch auf die besondern Stücke hinab ließe. Ich habe derowegen

jedem Buche ein Blatt geschenket, und mich nicht allein bemühet, zu beweisen, daß das Gedicht überhaupt schön ist; sondern auch seine besondern Schönheiten heraus zu suchen, und zu bestimmen, worinnen sie bestehen. Ich habe mich bemühet, zu zeigen, daß einige Stellen schön sind, weil sie erhaben sind; andere, weil sie zärtlich sind; und noch andere, weil sie natürlich sind; daß einige darunter wegen der Leidenschaft, einige wegen der Sittenlehre, einige wegen der Gedanken, und einige wegen des Ausdruckes anzupreisen sind. Ich habe mich gleichfalls bemühet, zu zeigen, wie der Geist des Dichters, durch eine glückliche Erfindung, durch eine entfernte Anspielung, oder durch eine verständige Nachahmung hervor leuchtet; wie er dem Homer, oder dem Virgil nachgebildet, oder sie übertroffen, und seine eigenen Erfindungen durch den Gebrauch verschiedener poetischer Stellen aus der heiligen Schrift erhöhet hat. Ich hätte auch verschiedene Stellen aus dem Tasso mit einrücken können, welchem unser Dichter nachgeahmet hat: allein, weil ich den Tasso für keinen gültigen Gewährsmann halte, so habe ich meinem Leser mit solchen angeführten Stellen nicht beschwerlich seyn wollen, welche dem italienischen Dichter mehr Ehre bringen möchten, als dem englischen. Kurz, ich habe mich bemühet, die unzählbaren Arten von Schönheiten, welche hier zu wiederholen ekelhaft seyn würde, die aber der Dichtkunst eigen sind, und in den Werken dieses großen Verfassers angetroffen werden können, besonders zu zeigen.

Wenn ich bey meiner ersten Unternehmung dieses Vorhabens gewußt hätte, daß es mich so weit führen, und so lange aufhalten würde: so glaube ich, daß ich mich niemals damit eingelassen hätte. Allein, die gütige Aufnahme, welche es bey denenjenigen erhalten, deren Urtheile ich hochschätze, wie auch die ungemeine Nachfrage, welche diese besondern Abhandlungen gehabt haben, wie mir mein Buchhändler erzählet, geben mir keine Ursache, die Mühe zu bereuen, welche ich auf die Verfertigung derselben gewandt habe. L.

Das

* *

Das 370ste Stück.

Montags, den 5 May.

Totus mundus agit Histrionem.

So wohl viele meiner Leserinnen, als auch viele aufgeweckte und beliebte Personen des andern Geschlechts, sind über die lateinischen Ueberschriften zu Anfange meiner Stücke ungemein stutzig; ich weis zwar nicht, ob ich nicht einer jeden derselben die Uebersetzung beyfügen könnte: indessen habe ich heute einen lateinischen Spruch erwählt, der ihnen oftmals in die Augen fällt, indem er oben über dem Schauplatze zu Drury-Lane steht, und so viel heißt, die ganze Welt ist voller Comödianten. Es ist gewiß, daß wenn wir alle rund um uns sehen, und die verschiedenen Beschäfftigungen der Menschen betrachten, wir schwerlich jemanden bemerken werden, der nicht, wie ein Comödiant auch thut, eine verstellte Person vorstellen sollte. Ein Rechtsgelehrter, der mit großem Geschreye und vieler Hitze eine Sache vertheidiget, davon er am besten weis, daß sie ungerecht ist, der spielet eine fremde Person; die aber in Absicht auf den ihm daraus erwachsenden Schimpf, ungemein viel niederträchtiger ist, als die Rolle dessen, der sich für Geld verstellet. Denn der Rechtsgelehrte führet die Ungerechtigkeit ein, der Comödiant aber will uns nur entweder erbauen oder belustigen. Der Schriftgelehrte, dessen Leidenschaften ihn zuweilen so weit verleiten, daß er etwas aus andern Absichten vorbringt, als die das Aufnehmen der Gottesfurcht und Religion betreffen, der ist ein viel strafbarer Comödiant, weil er einen viel geheiligtern Stand verunehret. Man untersuche endlich alle Arten der menschlichen Beschäfftigungen und Unternehmungen, so wird man finden, daß die Hälfte ihres Thuns auf nichts anders, als auf Betrug und Verstellung hinausläuft; und

daß alles, was nicht aus einem natürlichen Triebe des Menschen entspringt, comödiantisch gehandelt ist. Und dieses ist die Ursache, warum ich so oft der Schaubühne erwähne: denn es ist mir ungemein viel daran gelegen, welche Rollen gut oder übel gespielet, was folglich für Sitten und Gebräuche von der Schaubühne unter die Leute gebracht, und was für Leidenschaften und Empfindungen gelitten oder verbessert werden, welche sich einander wechselsweise nachahmen. Wie nun die Verfertiger der Heldengedichte erdichtete Personen einführen, und Tugenden und Laster unter weiblichen und männlichen Personen vorstellen: so werde auch ich mich vieleicht als ein Zuschauer in der Welt, dann und wann den Namen unserer Comödianten bedienen, und diejenigen zu bedeuten oder zu ermahnen, die in die Händel der Welt verwickelt sind. Wenn ich den Wilks lobe, daß er in dem Macbeth die Zärtlichkeit eines Ehmannes und Vaters, in Heinrich dem vierten die Reue eines bekehrten Verschwenders, in dem Stück the Trip to the Jubilee genannt, die einnehmende Eitelkeit eines gutgearteten und reichen Jünglinges, und in dem Fuchse die Dienstfertigkeit eines schlauen Bedienten, sehr wohl vorstellet; wenn ich ihn, sage ich, hierinnen lobe, so rede ich mit allen, die dergleichen Personen in der Welt vorstellen. Könnte ich also nicht, wenn ich von der verachteten, übelangewandten, oder übelausgelegten Tugend reden will, mich des Ausdrucks bedienen, Eastcourt ist ein sehr fähiger Mensch? Doch der Nutzen solcher Personen, deren Charactere auf der Schaubühne eine Figur machet, erfordert es nicht, daß der Comödiant seine Rolle gut spiele: sondern sie sollten sich alle Mühe geben, ihm alles anzugewöhnen, was ihm übel ansteht, und alles zu verhindern, wodurch er ein Ansehen gewinnen könnte. Wollte z. E. jemand einen Verdacht wegen eines Menschen erwecken, der in der Welt für sehr artig gehalten wird, so dörfte er nur, ihn verwirrt zu machen, sagen: Wenn der Lord Foppington nicht auf der Schaubühne stünde, (Cibber stellet die eitele Begierde nach einer vermeynten artigen Aufführung ungemein wohl vor) so würden

den ihn viel mehr Leute bewundern, als auslachen. Kommen wir nun auf die recht lächerlichen Character, so ist es gar nicht auszusprechen, wie viel Wirkung eine wohleingerichte Schaubühne auf die Sitten der Menschen haben würde. Die List des Wucherers, die Abgeschmacktheit eines reichen Narren, der lächerliche Troz eines Halbbeherzten, die ungeschickte Munterkeit eines abgeschmackten Witzlinges, würden durch gehörige Rollen für den Dogget, auf ewig beschämet werden. Als gestern Abends Johnson die Person des Corbacchio spielte: so muß er unfehlbar allen, die ihn gesehen, einen völligen Abscheu vor dem Geize der Alten eingeflößet haben. Die Lebhaftigkeit eines verdrießlichen Alten, der die Leute ohne Ursache liebet und hasset, wird durch den geschickten Wilhelm Penkethman, in dem Stücke, das Narrenglück, vortrefflich vorgestellet, allwo er in der Person des Don=Cholerik Snap Shorto de Testi, keinem Rede und Antwort giebt, als wem er gut ist, und keinen Mangel an irgend einer Nachricht von denjenigen hat, die er liebet. Auch in den verschiedenen Gesichtszügen des sogenannten stummen Spiels ist Penkethman ein großer Meister: wie man z. E. an der Rolle sehen kann, da er einen Menschen vorstellet, der alle Augenblick vor Hunger und Furcht sterben will. Er spielet den ganzen Auftritt vortrefflich, ohne seine Eßwaaren darbey zu vergessen. Wenn es, wie ich zuweilen gehöret, eine große Vollkommenheit in der Welt ist, daß man so wohl sein Vergnügen, als seine Arbeit abzuwarten weis; so muß es ja an dem geschickten Penkethman was großes seyn, daß er zu gleicher Zeit Vergnügen und Schmerz ausdrücken kann; wie man solches noch heute Abend von ihm sehen wird.

So wie es gewiß ist, daß bey jedem Volke, allwo eine Schaubühne ist, selbige entweder gänzlich unterdrückt, oder vernünftig gebessert werden sollte: so können auch Personen, die zu einem regelmäßigen Vergnügen geneigt sind, ihre Gedanken nicht besser anwenden, als wenn sie ihre Mitbürger überführen, daß ihnen selbst daran gelegen sey, diese Lust zu

ihrem höchsten Gipfel zu bringen. Unter andern würde es so wohl zur Vollkommenheit als zur Zierde der Schaubühne viel beytragen, wenn man mehr auf das Tanzen hielte, und alle Spieler dasselbe gelernet hätten. Eine Person, die den Vortheil besitzt, ein so angenehmes Mägdchen vorzustellen, als die Bicknellinn, und dabey eine solche Fähigkeit zum Nachahmen hat, die würde durch gehörige Bewegungen und Geberden alle wohlanständige Charactere des weiblichen Lebens vorstellen können. Eine anmuthige Bescheidenheit in der Stellung eines Tänzers, eine gewisse Herzhaftigkeit bey einem andern, eine plötzliche Freude bey einem andern, ein schnelles Endigen mit einer ungeduldigen Begierde gelobet zu werden, eine Zuwendung zu den Zuschauern mit einer gewissen Furchtsamkeit sich ihnen zu nähern, und eine wohl vorgestellte Begierde zu gefallen; dieses alles würde bey den Anwesenden alle die feinen Regungen des Gemüthes wieder beleben, die durch die Bemerkung der Gunst oder Leidenschaften, welche sie vorhin gesehen, erreget worden. Solche edle Belustigungen, als diese, würden die Urtheilskraft der Stadt in ihren Belohnungen ins Feine bringen; und die Zärtlichkeit im Vergnügen ist der erste Schritt, welchen Leute von einigem Stande zu Verbesserung der Laster, machen. Die Bicknellinn hat unter allen andern Comödiantinnen ganz allein die Fähigkeit zu dieser Art des Tanzens; und ich kann wohl sagen, daß ein jeder, der morgen auf den Abend ihre Vorstellung sehen, und unfehlbar zu ihrem Besten das seinige thun wird, in diesem Stücke meiner Meynung seyn werde.

T*.

Das

* *

Das 371ste Stück.

Dienstags, den 6 May.

Jamne igitur laudas quod de sapientibus unus
Ridebat? — — *Juven.*

Ich will heute meinen Lesern folgendes Schreiben mittheilen:

Mein Herr,

„Sie wissen es wohl, daß unser Volk wegen solcher Leute, „die man seltsame und wunderliche Köpfe nennet, „berühmter ist, als irgend ein Land in der Welt; und daher „hat man angemerket, daß unsere engländischen Lustspiele „in der Seltenheit und Mannichfaltigkeit der Charaktere, es „allen andern zuvor thun.

„Unter dieser unzähligen Menge wunderlicher Köpfe nun, „die unser Land hervorbringt, habe ich keine mit größerer Neu„begierde betrachtet, als diejenigen, welche zu ihrer und ihrer „guten Freunde Lust, eine besondere Art der Ergetzung erfun„den haben. Ich will allhier dererjenigen gedenken, welche ein „Vergnügen daran finden, eine Gesellschaft zusammen zu bit„ten, die in ihrem Aeußerlichen etwas Lächerliches und Poßierli„ches hat. Ich will durch folgendes erklären, was ich meyne. „Einer von den witzigen Köpfen des letzten Jahrhunderts, „der ein ziemliches Vermögen hatte, war der Meynung, er „könnte sein Geld nicht besser anlegen, als zu einem Spaße. „Einsmals, da er im Bade war und gewahr wurde, daß un„ter der großen Menge von Leuten, viele ein sehr langes Kinn „hatten, (welcher Theil des Gesichtes bey ihm selbst sehr lang „war) so bath er ein halb Schock solcher ausgezeichneten Per„sonen

„sonen zu Tische, die das Maul mitten im Gesichte stehen hat„ten. Kaum hatten sie sich zu Tische gesetzt, als einer über den „andern erschrak, und nicht ersinnen konnte, was sie zusammen „gebracht hatte. Unser engländisches Sprüchwort saget: „es ist im Zimmer lustig, wenn alte Bärte kurzwei„len. In der Gesellschaft, davon ich hier rede, gieng es so zu; „denn da ein jeder so viel spitzige Gesichter mit Essen, Trinken, „und Reden beschäfftiget sah, und so vieler Kinne gewahr „ward, die oftmals auf dem halben Tische zusammen stießen: „so fingen sie alle an, den Spaß zu merken, und geriethen in „eine solche Freudigkeit, daß sie seit dem Tage in einer ganz „besondern Freundschaft mit einander gelebet haben.

„Einige Zeit darauf bath dieser Herr eine Partey schielen„der Personen, die er Liebäugler nannte, zusammen. Sei„ne Freude dabey war, die kreuzweisen Reverenze, die übel„verstandenen Zeichen, und seltsamen Irrthümer anzusehen, „die aus so vielen gebrochenen Gesichtsstralen entstunden.

„Das dritte Gastmahl, welches dieser lustige Mann zuwe„ge brachte, bestund aus Stammelnden, deren er eine hinläng„liche Anzahl zusammen bath, seine Tafel zu besetzen. Er hatte „einem von seinen Bedienten, der hinter einem Schirme stund, „befohlen, ihr Tischgespräch aufzuschreiben, welches auch gar „leicht, und ohne die Beyhülfe der Abkürzungen geschehen „konnte. Hieraus konnte man hernach sehen, daß, ungeach„tet es am Tische niemals still gewesen war, dennoch bey dem „ganzen ersten Gange nicht über zwanzig Worte gesprochen „worden. Bey dem andern Gange aber hatte einer von der „Gesellschaft eine ganze Viertelstunde zugebracht, ihnen zu sa„gen, daß der Spargel und die jungen Enten vortrefflich schön „wären; und ein anderer erklärte sich in der nächsten Viertel„stunde, daß er derselben Meynung wäre. Gleichwohl lief die„ser Scherz so gut nicht ab, als der oberwähnte; denn einer „von den Gästen, der viel Herz, und mehrern Zorn im Leibe „hatte, als er von sich geben konnte, gieng vom Tische weg, und „schickte sogleich dem Wirthe eine Ausforderung zu, die, ob

„sie

„sie gleich nach diesem durch gute Freunde beygeleget ward,
„dennoch dieser wunderlichen Lust ein Ende machte.

„Nun hoffe ich, mein Herr, daß Sie mir beyfallen wer„den, wenn ich sage, daß, da in dergleichen Scherzen gar kei„ne Sittenlehre anzutreffen ist, selbige auch nicht ermuntert, „sondern vielmehr für Zeichen des Unverstandes als des Wi„tzes ausgegeben werden sollen. Indessen, da es einem je„den Menschen natürlich ist, seinen Gedanken nachzugehen, „aber keinem einzigen möglich, eine Kunst zu erfinden und sel„bige zugleich zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, seine „Geschicklichkeit mag auch so groß seyn, als sie immer will: „so will ich hier noch eines wackern Mannes gedenken, der, „als er die Schwänke des obgenannten Herrn erzählen hörte, „sich selbst zu dessen Nachfolge entschlossen; doch mit dem „Vorsatze, selbige zum Besten der Menschen anzuwenden.

„Eines Tages bath er ein halbes Dutzend seiner guten „Freunde zum Essen, deren ein jeder dafür bekannt war, daß er „alle Augenblicke einen Haufen unnützer Wörter vorbrachte. „Als z. E. hören sie, sehen sie, sage ich, als nämlich, das „ist und so mein Herr. Da nun ein jeder Gast sich seiner an„gewöhnten Beredsamkeit alle Augenblicke bediente, so kam er „einem jeden Nachbar dermaßen lächerlich vor, daß er noth„wendig bedenken mußte, wie lächerlich er selbst der ganzen „Gesellschaft würde. Auf diese Art fingen sie nun alle, nachdem „sie eine Zeitlang beysammen gesessen hatten, mit mehrerer „Behutsamkeit zu reden an; und indem sie ihre lieben Formeln „sorgfältig vermieden, so wurde das Gespräch von diesem un„nützen Schaume gereinigt, und enthielt mehr gesunde Ver„nunft, wenn gleich nicht so viel Töne darinnen waren.

„Eben dieser wohlgesinnete Mann nahm ein andermal „Gelegenheit, solche Leute zusammen zu bitten, die der närri„schen Gewohnheit immer zu schwören ergeben waren. Da„mit sie nun die Ungereimtheit dieser Unart einsehen möchten: „so nahm er zu oberwähntem Mittel seine Zuflucht, indem er

„einen jungen Menschen mit einer Schreibtafel ins Neben„zimmer stellte. Sobald die andere Flasche aus war, wenn „die Leute anfangen, unverholen zu reden: so fing mein Freund „an, die mannichfaltigen doch aber unnützen Worte zu bemer„ken, die in seinem Zimmer von der Zeit an, da sie sich zu Tische „gesetzt, gesprochen worden, und zu bedenken; wie viel nützliche „Reden der Eingang solcher leichtsinnigen Ausdrücke vertrie„ben. Welch einen Schatz, sprach er, würden wir für die Ar„men zusammen gebracht haben, wenn wir einer an dem andern „nach den Gesetzen verfahren hätten? Ein jeder von den Gä„sten wendete seine freundliche Erinnerung zu seinem Besten „an. Worauf er ihnen entdeckte, daß er, da er wohl gewußt, es „würden keine Heimlichkeiten in ihren Unterredungen vorfal„len, befohlen hätte, selbige aufzuschreiben, und wenn sie es ihm „erlauben wollten, so wollte er es ihnen zur Lust vorlesen las„sen. Es waren zehn Bogen voll, die, wenn die verdammlichen „Einschaltungen, deren ich gedacht, ausgestrichen werden soll„ten, leichtlich auf zwey Blättern Raum gehabt hätten. Da „nun indessen diese Gespräche bey gelassenem Muthe hergelesen „wurden: so klungen sie eher wie eine Unterredung zwischen „Erzfeinden, als zwischen bekannten Freunden. Kurz, ein je„der erschrack vor sich selbst, da er dasjenige gelassen anhörte, „was ihm in der unbedachtsamen Hitze entfahren war.

„Nur eine Gelegenheit will ich noch erwähnen, wobey er „sich eben dieser Erfindung bey einer andern Gattung von Leu„ten bedienet, die eine Pest aller gesitteten Gesellschafften sind, „und die Zeit so wohl als obbemeldete Menschen verschleudern, „wenn sie es gleich unschuldiger thun: ich meyne die Geschicht„erzähler. Mein Freund bath ein halbes Dutzend seiner Be„kannten zusammen, bey denen diese Krankheit eingewurzelt „war. Den ersten Tag fing einer, so bald er sich niedergesetzt „hatte, von der Belagerung vor Namur an, welches bis vier „Uhr, da sie aus einander giengen, kein Ende hatte. Den an„dern Tag bemeisterte sich ein nordischer Britt des Ge„spräches, welches ihm, so lange man beysammen war, kein „Mensch wieder aus den Händen bringen konnte. Der dritte

„Tag

„Tag vergieng auf eben die Art mit einer eben so langen Ge-
„schichte. Endlich fing man an, diesem barbarischen Bezeu-
„gen gegen einander nachzusinnen, und aus einem Schlum-
„mer zu erwachen, darinnen ein jeder von ihnen seit so vielen
„Jahren gelegen hatte.

„Weil Sie sich, mein Herr, ehedem erkläret haben, daß
„Sie Ihre Lust an außerordentlichen und seltenen Charakte-
„ren der Menschen haben; und da ich Sie für den größten
„Jäger solches Wildprets, oder, wenn Sie lieber so wollen,
„für den Nimrod dieser Arten von Schriftstellern halte:
„so dachte ich, daß diese Nachricht Ihnen nicht unangenehm
„seyn werde. Ich bin,

Mein Herr,

J.*. Dero rc.

* *

Das 372ste Stück.

Mittewochs, den 7 May.

— Pudet hæc opprobria nobis
Et dici potuisse & non potuisse refelli. *Ovid.*

Mein Herr Zuschauer, den 6 May, 1712.

„Ich bin der Küster aus dem Kirchspiele in Coventgar-
„den, und habe mich schon, vor einiger Zeit bey Ihnen
„beklaget, daß, wenn ich des Morgens um eilfe in die Beth-
„stunde läute, eine Menge von vornehmen Leuten sich an der
„andern Seite des Gartens in einem Puppenspiele zu ver-
„sammeln eilet. Ich ward damals dem Herrn Powel und
„seiner kleinen sinnlosen Republik sehr gehäßig, als ob sie
„den Adel zu diesem Laufen angereizt hätten. Doch dem
„mag seyn, wie ihm wolle, ich bin nunmehr von den red-
„lichen

„lichen Absichten des besagten Herrn Powel und seiner Ge„sellschaft überführet, und sende dieses, um Ihnen zu berich„ten: daß er allen Gewinnst, welchen er morgen Abend von „seinem Spielen erhalten wird, zum Besten der armen „Waisenkinder in diesem Kirchspiele geben will. Man hat „mir gesaget, mein Herr, daß in Holland alle Leute, welche „einen Schauplatz aufschlagen, oder ein Schauspiel mit Per„sonen von Holze und Drate, oder von Fleisch und Blute „anstellen, genöthiget sind, einen gewissen Theil von ihrem „Gewinnste an die tugendhaften und fleißigen Armen in der „Nachbarschaft auszuzahlen. Hierdurch machen sie, daß die „Vergnügung und Ergetzlichkeit, der Arbeit und dem Fleiße „einen Zoll bezahlen. Man hat mir auch erzählet, daß „in den römischkatholischen Ländern die ganze Fastenzeit hin„durch die Standespersonen den Nothdürftigkeiten der Ar„men zu Hülfe kommen, und bey den Betten der Ungesun„den und kranken Personen aufwarten. Unsere protestan„tischen Frauenzimmer und Herren suchen so sehr geschickte „Mittel und Wege, die Zeit hinzubringen, daß sie dem Po„lichinello verbunden sind, daß sie nur wissen, was sie mit „sich selbst thun sollen. Bey so gestalten Sachen also ver„lange ich bloß von Ihnen, mein Herr, Sie wollen unsere „vornehmen Leute, welche in ihrem Vergnügen nicht dadurch „dürfen gestöret werden, daß sie an die Ausübung einer sittli„chen Pflicht gedächten, doch ersuchen: daß sie für ihre Sün„den büßen und diesen armen Kindern etwas geben wollen. „Ein wenig von ihrer Verschwendung und ihrem Ueberflusse „würde den üppigen Gebrauch ihres übrigen Vermögens „einigermaßen aussöhnen. Es würde, meinem Bedünken „nach, nicht vergeblich seyn, wenn das Frauenzimmer, wel„ches die Logen und Durchgänge des Schauspielhauses besu„chet, bey jedem Aergernisse verbunden wäre, zu dieser vor„trefflichen Stiftung der Armenschulen etwas zu geben. Auf „diese Weise würden auch die Uebertreter selbst dem gemeinen „Wesen noch Dienste leisten. Zu gleicher Zeit aber bitte „ich, Sie wollen diese freywillige Ersetzung des Schadens,

„welchen

„welchen Herr Powel unserm Kirchspiele wegen des Lär-„mens thut, das er durch das beständige Rasseln der Kut-„schen, Trummeln, Trompeten, Siege und Schlachten dar-„innen erregt hat, bekannt machen. Die Zerstörung der „Stadt Troja mit gebirgischen Tänzen ausgeschmücket, soll „das Vergnügen aller derjenigen ausmachen, welche in so „guter Gemüthsverfassung stehen, daß sie sich nicht eines „schlechten Vergnügens bloß aus der Ursache enthalten, weil „sie dadurch ein gutes Werk thun. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamster Diener,
Rudolph Glockenschmalz.

„Ich habe glaubwürdige Nachricht, daß alles dasjeni-„ge, was ein gewisser Schreiber, wider den Herrn Powel „zu Bath zu verstehen giebt, falsch und ohne Grund ist.

Mein Herr Zuschauer,

„Meine Verrichtung, nämlich eines Mäcklers, welche „mich oftmals in die Weinhäuser um die Börse füh-„ret, hat mir Gelegenheit gegeben, eine gewisse Abscheu-„lichkeit anzumerken, die ich hier Dero Bestrafung unter-„werfen will. In dreyen oder vieren von diesen Weinhäu-„sern habe ich zu verschiedenen Zeiten eine ordentliche Ver-„sammlung von Leuten mit ernsthaften Geberden, kurzen „Perüken, schwarzen Kleidern oder von dunkeln Zeuge „schwarz ausgemacht, und mit Trauerhandschuhen und Hut-„schnüren wahrgenommen, welche an gewissen Tagen ein je-„des Weinhaus nach der Ordnung besuchen, und eine Art „von einer beweglichen Gesellschaft halten. Da ich ihre „Gesichter oftmals angetroffen, und eine gewisse schleichende „Art angemerket habe, wenn sie einer nach dem andern hin-„ein wischen: so war ich so neugierig, und erkundigte mich „nach ihren Bedienungen; indem ich durch die Uebereins-

„stimmung ihrer besondern Kleidung noch mehr dazu bewo-
„gen wurde. Nach gehöriger Untersuchung nun finde ich,
„daß sie eine Gesellschaft Pfarrbediente sind, welche eine hohe
„Einbildung einer von dem andern bekommen haben, und
„vieleicht bey ihren halben Nößeln die Todtenregister festse-
„tzen. Ich habe eine so große Hochachtung und Ehrerbie-
„thung für einen jeden, der auch nur ein beypflichtendes
„Amen in dem Dienste der Religion saget: daß ich be-
„fürchte, diese Personen möchten durch diese Gewohnheit ei-
„niges Aergerniß geben; und ich wollte derowegen wünschen,
„daß sie ohne Scherz erinnert würden, sich den Wein und
„die jungen Hühner nach ihren Häusern bringen zu lassen,
„und nicht eben so leben zu wollen, als die Aufseher über die
„Armen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamster Diener,
Humphrey Transfer.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich war neulichen Mittewoch Abend in einem Wirths-
„hause in der Stadt unter einer Gesellschaft Leute, wel-
„che sich die Rechtsgelehrten-Gesellschaft nennen. Sie
„müssen wissen, mein Herr, daß diese Gesellschaft aus lau-
„ter Anwalden besteht, und ein jeder bey dieser Zusammen-
„kunft die Sache vorträgt, die er zu der Zeit bey Gerichte
„unter Händen hat, worüber ein jedes Mitglied sein Urtheil
„fället, nach der Erfahrung, die es erlangt hat. Wenn es
„sich zuträgt, daß einer einen Fall vorbringt, wovon sie
„noch kein vorhergehendes Beyspiel gehabt haben: so wird
„es von ihrem Schreiber, Wilhelm Gänsekiel, (welcher
„alle ihr Verfahren aufschreibt) angemerkt, damit einer den
„folgenden Tag damit zu einem Rathe gehe. Dieses ist in
„der That löblich, und sollte die Hauptabsicht ihrer Zusam-
„menkunft seyn. Allein, wenn Sie einmal da gewesen wären,
„und

„und sie hätten erzählen hören, wie sie ihre Sachen führen, „auf was für Art sie ihre Aufsätze ausdehnen, und kurz, was „für Gründe sie wegen der verschiedenen Mittel und Wege „haben, ihre Clienten mitzunehmen, wie auch, was für Bey„fall demjenigen gegeben wird, der solches auf die künstlichste „Art gethan hat: so würden Sie schon längstens Ihre An„merkungen darüber gemacht haben. Sie sind so gewissen„haft, in Geheimhaltung ihrer Gespräche, daß sie sehr vor„sichtig sind, keinen Menschen solche anhören zu lassen, der „nicht von ihrem Gewerbe ist. Wenn jemand, der kein „*Sachwalter ist*, mit in die Gesellschaft gebracht wird: so „*saget derjenige, welcher ihn einführet: er ist ein sehr ehrli*„*cher* Mann; und er wird aufgenommen, nach ihrer Re„densart die Gebühren zu bezahlen. Ich bin auf Fürspruch „eines ihrer vornehmsten Mitglieder, als ein sehr ehrlicher „gutherziger Mensch, welcher niemals in einer Verschwö„rung wider sie seyn wird, und nur bloß verlangt, seine Bou„teille zu trinken, und seine Pfeife zu rauchen, zu ihrer Zu„sammenkunft mit zugelassen worden. Sie haben vordem „verschiedene Arten von Gesellschaften angemerket; und weil „die Absicht von *dieser einzig* und *allein ist*, List und Be„trug zu vermehren, so hoffe ich, es werde Ihnen angenehm „seyn, Nachricht davon zu erhalten. Ich bin mit aller „Hochachtung

Dero gehorsamer Diener,
H. R.

T.

* *

Das 373ste Stück.

Donnerstags, den 8 May.

Fallit enim Vitium specie virtutis & umbra. *Juven.*

Herr Locke hat in seinem Tractate vom menschlichen Verstande in zweyen Capiteln von dem Misbrauche der Wörter geredet. Der erste und fast erträglichlichste Misbrauch, saget er, ist, wenn man sich ihrer ohne deutliche und festgestellte Begriffe bedienet. Der andere aber ist, wenn man in deren Anwendung so wetterwendisch verfährt, daß man sie bald in diesem, bald in jenem Verstande nimmt. Er setzet noch hinzu, daß unsere Betrachtungen und Gedanken nothwendig sehr verwirrt und abgeschmackt ausfallen müssen, so lange wir nicht bey jedem Worte einen festgesetzten Begriff bestimmen. Dieser Verdrießlichkeit nun zu entgehen, die in moralischen Abhandlungen, allwo man sich derselben Wörter allezeit in eben demselben Sinne bedienen soll, noch desto merklicher ist, preiset er insonderheit den Gebrauch der Erklärungen (Definitiones) an. Eine Erklärung, saget er, ist das einzige Mittel, woraus man den eigentlichen Sinn moralischer Worte merken kann. Deswegen beschuldiget er diejenigen einer großen Nachläßigkeit, welche von sittlichen Dingen mit den dunkelsten Redensarten handeln, und er machet sich aus obgemeldeten Ursachen, kein Gewissen, zu behaupten, daß die Sittenlehre eben so wohl, als die Mathematik der Demonstrationen fähig sey.

Mir sind keine Wörter bekannt, die durch verschiedene und ungeschickte Auslegungen mehr gemishandelt worden wären, als diese zwey, Bescheidenheit und Freymüthigkeit,

keit. Es soll zwar allerdings zuweilen einen guten Charakter andeuten, wenn man saget, dieser und jener ist ein bescheidener **Mann**: allein es wird auch anjetzt oftmals gebraucht, einen einfältigen Schöps oder einen scheuen Menschen anzudeuten, der weder eine gute Erziehung, noch Höflichkeit, noch irgend eine Kenntniß der Welt besitzt.

Ein **freymüthiger Mensch** hingegen, wird, ungeachtet man sich ehemals dieses Ausdrucks nur von einer Person bedienet, die eine gesetzte und ungezwungene Aufführung an sich hat, jetzund oftmals einem luderlichen ungezogenen Kerle beygelegt, der *alle Regeln des Wohlstandes und der Ehrbarkeit mit Füßen tritt, ohne einmal darüber zu erröthen.*

Daher will ich mich nun befleißigen, in diesem Blatte obbemeldten Wörtern wieder zu ihrem wahren Sinne zu verhelfen, und zu verhüten suchen, daß man den Begriff der **Bescheidenheit**, nicht mit der blöden Schüchternheit, noch die ungezogene Frechheit mit der **Freymüthigkeit** verbinde.

Wenn ich die **Bescheidenheit** erklären sollte: so würde ich sagen, daß sie **die Ueberlegung eines gescheidten Kopfes ist, die er anstellet, wenn er entweder eine Sache gethan, darüber er sich selbst tadelt, oder wenn er muthmaßen kann, daß er sich dem Tadel anderer ausgesetzet hat.**

Und eben deswegen ist ein wirklich bescheidner Mann nicht minder bescheiden, wenn er allein, als wenn er in Gesellschaft *ist; ja er kann in seinem Zimmer eben so wohl erröthen, als wenn er sich unter einer Menge von Leuten befindet.*

Ich besinne mich nicht, irgendwo ein schöner Beyspiel der **Bescheidenheit** gefunden zu haben, als das so berühmte von einem jungen Prinzen, dessen Vater ein den Römern zinsbarer König war, und viele Klagen wider ihn, als einen Tyrannen und Unterdrücker der Unterthanen, bey dem Senate zu Rom angebracht sah. Der Prinz gieng nach Rom, seinen Vater zu vertheidigen: allein da er in

den Senat kam, und den Beweis vieler Lasterthaten seines Vaters anhörte: so war er, als die Reihe an ihn kam zu reden, dermaßen beklemmt, daß er nicht ein Wort heraus bringen konnte. Die Geschichte meldet uns, daß der Senat von dieser Bescheidenheit und Unschuld vielmehr bewegt worden, als die feurigste Rede hätte thun können, und daß man dem schuldigen Vater, wegen dieser so frühzeitigen Tugend seines Sohnes, die Strafe geschenket habe.

Die Freymüthigkeit halte ich für eine Fähigkeit, da ein Mensch sich selbst besitzt, oder da er gleichgültige Dinge ohne einige Gemüthsbewegung und Unruhe thun und sagen kann. Dasjenige, was uns gemeiniglich zu einer solchen Freymüthigkeit verhilft, ist eine gehörige Kenntniß der Welt, insonderheit aber ein fester Vorsatz im Gemüthe, nichts zu thun, welches wider die Regeln der Ehre und des Wohlstandes läuft. Ein unverholenes und ungescheutes Betragen, ist die natürliche Folge eines solchen Vorsatzes. Ein Mensch, der mit dieser Schutzwehre versehen ist, geht, wenn gleich dann und wann seine Worte oder Thaten übel ausgelegt werden, in sich selbst, und schöpfet aus der innerlichen Ueberzeugung seiner Unschuld, sogleich so viel neuen Muth, daß er den geringen Tadel der Bosheit und Unwissenheit verlachen kann.

Ein jeder ist verpflichtet, eine solche Bescheidenheit und Freymüthigkeit, wovon ich hier rede, bey sich selbst zu erwecken.

Ein Mensch ohne Freymüthigkeit ist der Gefahr ausgesetzt, von der Unart eines jeden Narren gekränket zu werden, mit dem er umgeht. Ein Mensch ohne Bescheidenheit aber, ist gegen alle Ehre und Tugend unempfindlich.

Es ist mehr als zu wahrscheinlich, daß obbemeldeter Prinz diese zwo Eigenschaften in einem sehr hohen Grade besessen. Ohne Freymüthigkeit würde er es nimmermehr gewaget haben, vor einer der erlauchtesten Versammlungen

von

von der Welt zu reden; und ohne Bescheidenheit würde er die über sich genommene Sache vertheidiget haben, sie hätte so schändlich seyn mögen, als sie nur wollte.

Aus allem diesen nun ist es klar, daß die Bescheidenheit und Freymüthigkeit beyderseits liebenswerth sind, und gar wohl in einer Person neben einander stehen können. Wenn sie dergestalt mit einander verbunden sind: so entsteht daraus dasjenige, was wir durch die Wörter, eine bescheidene Freymüthigkeit auszudrücken pflegen, wodurch wir das *rechte Mittel zwischen Schüchternheit und Unverschämheit* meynen.

Ich will nur noch anmerken, daß eben so wohl, als *eine* Person bescheiden und freymüthig zugleich seyn kann, es auch möglich sey, daß ein Mensch schüchtern und ungezogen zugleich seyn könne.

Wir finden viele Beyspiele dieser seltsamen Vermischung bey bösgearteten und schlechterzogenen Leuten, welche zwar oftmals nicht fähig sind, einem Menschen herzhaft ins Gesicht zu sehen, oder einen Satz ohne Verwirrung heraus zu sagen; und gleichwohl vorsetzlich die ärgsten Unfläthereyen und unanständigsten Handlungen vornehmen können.

Eine solche Person scheint den Schluß gefaßt zu haben, recht sich selbst und allen den Schreckbildern und Zäumen, zu Trotze, die seine Gemüthsart ihm in den Weg geleget zu haben scheint, übels zu thun.

Ueberhaupt wollte ich gern diesen Grundsatz einführen, daß die Ausübung der Tugend das nächste Mittel ist, einem Menschen zu einer anständigen Freymüthigkeit in seinen Worten und Thaten zu verhelfen. Die Verschuldung suchet allezeit bey einer von den zwo entgegen gesetzten Ausschweifungen ihren Schutzort, und ist oftmals mit beyden zugleich verbunden.

X.*

* *

Das 374ste Stück.

Freytags, den 9 May.

Nil actum reputans si quid superesset agendum. *Luc.*

Es giebt einen Fehler, der, ob er gleich sehr gemein ist, gleichwohl noch keinen Namen hat. Derselbe ist das rechte Gegentheil des Aufschubes. Denn so wie wir die gegenwärtige Stunde verlieren, wenn wir immer dasjenige auf den folgenden Tag verschieben, was wir gleich diesen Augenblick thun sollten: so giebt es hingegen viele, die sich hinsetzen und ihre Zeit mit Betrachtung des Vergangenen zubringen; ja welche sich einbilden, sie hätten sich schon zur Genüge gezeigt, und dem menschlichen Geschlechte ihren Charakter bereits genug bekannt gemacht. Allein, wenn man sich dergestalt wegen seiner ehemaligen Thaten viel zu gute thut, und diese Betrachtung seiner selbst aus irgend einer andern Ursache anstellet, als die künftige Aufführung ferner dadurch einzurichten; so dienet selbige zu nichts, als daß sie uns, zum Schaden unsers gegenwärtigen Fleißes, gar zu großen Eigendünkel beybringt. Die größte Regel sollte, meinem Erachten nach, diese seyn, daß wir einen jeden Augenblick, ein jeder nach seinen Umständen, mit Standhaftigkeit, Gleichmüthigkeit, und Mäßigung zu nutzen suchten. Machen unsere ehemaligen Handlungen uns Vorwürfe: so können selbige durch unsere strengste Ueberlegung doch so gut nicht ausgebessert werden, als durch ein besseres Verhalten. Sind sie aber löblich gewesen, so nützet deren Andenken zu nichts, wofern wir nicht weiter so fortfahren. Eine gute Aufführung ist also eine stillschweigende Buße gewisser vergangenen Fehler; eine gegenwärtige Schläfrigkeit aber, kann die ehmaligen Handlungen nicht tilgen. Die Zeit hat alles, was wir und unsere Mitbürger gestern gethan haben, eben so wohl verschlungen, als die

Hand-

Handlungen der Leute vor der Sündfluth unwiederruflich sind: aber wir sind heute aufgewacht, und was sollen wir diesen Tag thun? diesen Tag, der, indem wir hiervon reden, vergeht? Wollen wir den Thorheiten des gestrigen Abends nachsinnen, oder uns auf eine morgen erst auszuübende Tugend besinnen? Der gestrige Abend ist gewiß vorbey; und der morgende Tag kömmt für uns vieleicht nimmermehr. Den gegenwärtigen Augenblick müssen wir also nutzen. Ist es uns möglich, uns irgend einen tugendhaften und wackern Mann zu verpflichten: so wollen wir es noch diese Minute thun. Können wir einen kranken Freund besuchen? Wird es ihm gleichsam das Leben wieder geben; wenn er uns in die Thüre treten sieht, wenn wir unser eigenes Vergnügen bey Seite setzen, um seine Schwachheit zu stärken, und die verdrüßlichen Klagen eines armen Kranken anzuhören? So wollen wir nicht einmal die Kutsche erwarten; wir wollen noch diesen Augenblick zu ihm gehen. Die Liebe bringt Sorgen, der Wein machet albern: zu keinem von beyden wollen wir fliehen.

Dieser Tugenden und Ergetzungen erwähne ich nur deswegen, weil sie allen Menschen vorkommen können. Indessen ist doch ein jeder zur Gnüge überzeugt, daß es eine große Thorheit sey, den Gebrauch des gegenwärtigen Augenblickes zu verschieben, und die Besserung aufs künftige hinauszusetzen; und ich will nur zu bedenken geben, wie unbillig es sey, das Vergangene so hoch zu schätzen, daß man denkt, man habe schon genug gethan. Man setze, daß ein Mann bis an den gestrigen Tag alle Pflichten des menschlichen Lebens im höchsten Grade erfüllet hätte, und heute anfinge, ganz allein für sich zu leben: so wird er in der That für nichts anders gehalten werden können, als für einen Mann, der gestern gestorben ist. Ein Mensch, der sich von andern unterscheidet, steht gleichsam unter einer großen Menge Volks; diejenigen, die vor ihm stehen, unterbrechen seinen Fortgang, und diejenigen, die hinter ihm sind, treten ihn mit Füßen, wofern er sich nicht immer weiter durcharbeitet. Cäsar, von dem man gesagt, daß er geglaubet, er habe nichts gethan, so lange noch etwas

zu thun übrig gewesen, fuhr immer fort, die größten Thaten zu thun, ohne sich auf seine ehemaligen Thaten, als auf eine Befreyung zu gründen. Dieser erlauchte Feldherr war gewohnt, alle solche Begebenheiten aufzuschreiben; doch dieses mehr um seine Sachen in Ordnung zu erhalten, und selbige, wenn sie von andern untersuchet werden sollten, in Deutlichkeit zu bringen, als sich aus irgend einer vergangenen Sache einen großen Namen zu machen. Ich will hier ein Paar übrig gebliebene Stücke von ihm hersetzen, um zu beweisen, daß er die Regel beobachtet: sich lieber durch das, was er noch thun sollte, als durch das, was er schon gethan hatte, bey Ehren zu erhalten. In der Schreibtafel, die er dasselbe Jahr bey sich getragen, als er die pharsalische Schlacht gewann, hat man folgende Regeln zu seiner eigenen Nachricht gefunden: man schließt aus den Umständen, worauf sie zielen, daß sie vielleicht denselben Abend aufgesetzt seyn mögen.

„Meine Rolle hat sich jetzt erst angefangen, und meine „Ehre muß durch diejenige Anwendung unterstützet werden, „die ich von diesem Siege machen werde; sonst wird mein „Verlust größer seyn, als des Pompejus seiner. Unser „beyder Ruhm wird steigen oder fallen, nachdem wir unser „Schicksal ertragen werden. Unter den Gefangenen sollen „alle meine besondern Feinde geschonet werden. Ich will „meine Rache nicht heute, sondern ein andermal suchen. „Trebutius schämet sich, mich anzublicken; ich will zu ihm „ins Zelt gehen, und mich in der Stille mit ihm versöhnen. „Ich will allen rechtschaffenen Leuten, die sich von mir getrennet haben, dieselben Bedingungen eingehen, die ich ihnen „vor der Schlacht angebothen. Dieß mögen sie hernach ihren „Freunden verdanken, welche lange Zeit bey mir ausgehalten. „Die Macht wird dadurch geschwächet, wenn man sich ihrer „unumschränkt bedienet, durch die Mäßigkeit aber vermehrt „sie sich. Galbinius ist stolz und wird in seinem gegenwärtigen Glücke niederträchtig seyn; er mag nur warten! Ich „will zum Stertinius schicken: er ist bescheiden und seine „Tugend verdienet es, daß man sich um ihn bewerbe. Nun

„habe

„habe, ich mein Herz durch Nachsinnen abgekühlet, und bin „geschickt, mich morgen mit meinem Heere zu erfreuen. „Derjenige ist ein beliebter Feldherr, der sein Leben in einer „Schlacht, troß dem gemeinen Soldaten, wagen kann; aber „derjenige ist noch viel beliebter, der sich nach gewonnener „Schlacht eben so erfreuen kann, als einer von den gemei„nen Soldaten.

Alle diejenigen, welche sich insonderheit in dem Verfolge der Ehre eifrig zu seyn dünken lassen, sollten sich insonderheit dieses zum Muster vorstellen, daß dieser Held für seinen guten Ruf außerordentlich besorgt gewesen ist; da hingegen ein gemeinerer Geist sich sicher zu seyn geglaubt, und sich der Freude eines Sieges überlassen haben würde. Allein, so ein starkes Merkmaal uns dieses auch von seiner Gemüthsart giebt, so muß ich doch gestehen: daß mir diejenigen Gedanken, die er in seinem Zimmer bey einer gewissen Verwirrung über den wiederholten bösen Vorbedeutungen, von den Träumen der Calpurnia die Nacht vor seinem Tode, gehabt, noch viel besser gefallen. Eine buchstäbliche Uebersetzung dieses Stückes soll der Schluß meiner heutigen Arbeit seyn.

„Es sey denn so! Soll ich morgen sterben, so ist mein „Tod dasjenige, was ich morgen zu thun habe: er wird mir „nicht deswegen begegnen, weil ich will, daß er mir begegnen „soll; so wenig als er außen bleiben würde, wenn ich ihn „ungern sähe. Bey den Göttern steht es, wann? bey mir „aber, wie ich sterbe? Sind die Träume der Calpurnia „Wirkungen aufsteigender Dünste, so werde ich ja den über„morgenden Tag mit Vergnügen erblicken. Kommen sie „von den Göttern; so geben sie mir diese Warnung, nicht daß „ich ihrem Schlusse entgehen, sondern daß ich ihn ertragen „soll. Ich bin an Alter und Ruhme satt; was ist nun noch „übrig, das Cäsar nicht mit eben so vieler Ehre verrichtet „hätte, als andere Helden des Alterthums? Cäsar ist nur „noch nicht gestorben; Cäsar ist bereit zu sterben!

T.*

Das 375ste Stück.

Sonnabends, den 10 May.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus sapienter uti,
Duramque callet pauperiem pati,
Pejusque letho flagitium timet. *Horaz.*

Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, eines vortrefflichen Ausspruches des Weltweisen Seneca Erwähnung zu thun: daß nämlich eine tugendhafte Person, welche mit Elend und Widerwärtigkeiten ringt, und sich über dieselben erhebt, ein Gegenstand ist, den die Götter selbst mit Vergnügen ansehen müssen. Daher will ich meinem Leser einen Auftritt von dergleichen Bedrängniß in dem Privatleben, an statt der Betrachtung dieses Tages, vorstellen.

Ein vornehmer Bürger, welcher in gutem Glücke und Ansehen gelebt hatte, wurde durch viele Unglücksfälle hintereinander, und durch eine unvermeidliche Unordnung in seinen Geschäfften in sehr schlechte Umstände gesetzet. Bey einer unverschuldeten Armuth findet sich gemeiniglich eine gewisse Bescheidenheit; welche denn auch machte, daß er lieber seine Lebensart nach seinen gegenwärtigen Umständen einrichten, als bey seinen Freunden um etwas anhalten wollte, den äußerlichen Schein eines Vermögens zu unterstützen, da das Wesen desselben dahin war. Seine Ehgattinn, welche eine vernünftige und tugendhafte Frau war, führte sich bey dieser Gelegenheit mit einer nicht gemeinen Wohlanständigkeit auf, und war ihm in seinen Augen noch niemals so liebenswürdig vor-

vorgekommen, als itzo. An statt daß sie ihm das große Vermögen, welches sie ihm zugebracht, oder die vielen guten Partheyen, welche sie seinetwegen ausgeschlagen, hätte vorrücken sollen, so verdoppelte sie vielmehr alle Zeichen ihrer Gewogenheit; indem ihr Ehemann unaufhörlich sein Herz mit Klagen bey ihr ausschüttete, daß er die beste Frau von der Welt unglücklich gemacht hätte. Er kam zuweilen zu einer Zeit nach Hause, da sie ihn nicht vermuthete, und traf sie in Thränen an, welche sie zu verbergen suchte, und an deren statt sie stets ein freudiges Gesicht annahm, ihn zu empfangen. Um ihre Ausgaben zu vermindern, wurde ihre älteste Tochter, welche ich *Amanda* nennen will, auf das Land zu einem ehrlichen Pachter ins Haus gethan, welcher eine Bediente aus ihrem Hause geheirathet hatte. Dieses junge Frauenzimmer befürchtete den heranrückenden Verfall, und hatte insgeheim eine Freundinn in der Nachbarschaft dahin vermocht, ihr von demjenigen, was von Zeit zu Zeit in ihres Vaters Geschäfften vorgienge, Nachricht zu geben.

Amanda war in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit, als der Herr von dem Gute, welcher oftmals in dem Hause des Pachters einkehrte, wenn er auf die Jagd gegangen war, heftig in sie verliebt wurde. Er war ein sehr großmüthiger Herr; doch hatte er durch eine lüderliche Erziehung einen großen Abscheu vor dem Heirathen bekommen. Daher machte er einen Anschlag auf die Keuschheit der *Amanda*, welchen er fürs erste noch geheim zu halten, für dienlich erachtete. Die unschuldige Creatur, welche seine Absichten nicht vermuthete, fand einen Gefallen an seiner Person; und da sie seine zunehmende Neigung gegen sie wahrgenommen, so hoffte sie durch eine so vortheilhafte Heirath bald im Stande zu seyn, ihren verarmten Anverwandten helfen zu können. Als er sie eines Tages besuchte: so fand er sie über einem Briefe, welchen sie eben von ihrer Freundinn erhalten, ganz in Thränen. Diese gab ihr darinnen Nachricht, daß man neulich ihrem Vater durch die Gerichte, alles, was er noch gehabt, wegnehmen las-

sen. Der Liebhaber, welcher mit einiger Mühe die Ursache ihres Bekümmernisses erfuhr, ergriff diese Gelegenheit, ihr einen Vorschlag zu thun. Man kann die Verwirrung der Amanda unmöglich ausdrücken, als sie sah, daß sein Begehren wider die Ehre lief. Sie ließ nunmehr alle ihre Hoffnung fahren, und konnte kein Wort reden; sie riß sich aber in der äußersten Unruh eilig von ihm, und verschloß sich in ihre Kammer. Er schickte alsbald einen Bothen mit folgendem Briefe an ihren Vater ab.

Mein Herr,

„Ich habe Ihr Unglück vernommen, und Ihrer Tochter „angebothen, ihr vier hundert Pfund Sterlinge jährli„che Einkünfte auszumachen, und diejenige Summe zu be„zahlen, weswegen Sie itzo gekränket werden, wenn sie sich „bey mir aufhalten will. Ich will so offenherzig seyn, und es „Ihnen gestehen, daß ich sie nicht zu heirathen gedenke: al„lein, wenn Sie klug sind, so werden Sie Ihr Ansehen bey „ihr brauchen, damit sie nicht gar zu ekel thue; da sie eine „bequeme Gelegenheit hat, Ihnen und Ihrer Familie zu hel„fen, und sich selbst glücklich zu machen.

Ich bin ꝛc.

Dieser Brief kam Amandens Mutter in die Hände. Sie eröffnete solchen und las ihn mit großem Entsetzen und vielem Kummer durch. Sie hielt es nicht für rathsam, sich gegen den Bothen darüber herauszulassen, sondern verlangte, daß er morgen wieder kommen sollte, und schrieb indessen folgendermaßen an ihre Tochter.

Allerliebstes Kind,

„Dein Vater und ich haben eben itzo einen Brief von einem „Edelmanne erhalten, welcher vorgiebt, daß er in dich „verliebt sey; dabey aber einen Vorschlag thut, welcher unsers „Unglückes spottet, und uns noch weit tiefer in das Elend stür-

„zen

„zen würde, als irgend eine Sache, die uns befallen hat. „Wie konnte sich dieser Barbar einbilden, daß die allerzärt„lichsten Aeltern geneigt seyn würden, ihr allerbestes Kind „dem Schimpfe und der Schande zu uberlassen, um nur ih„rer Noth dadurch abzuhelfen? Es ist ein niederträchtiger „und grausamer Kunstgriff, daß er diesen Vorschlag zu einer „solchen Zeit thut, da er glaubet, daß uns unsere Noth zu „allem antreiben müsse: allein, wir wollen unser Brodt nicht „mit Schande essen; und daher legen wir dir auf, nicht an „uns zu gedenken, sondern den Fallstrick zu vermeiden, wel„cher deiner Tugend *ist gelegt worden.* Du darfst unsern „Zustand *eben nicht so sehr zu Herzen nehmen: er ist so* „schlimm noch nicht, als man ihn dir vieleicht berichtet hat. „Es wird noch alles gut werden, und ich werde meinem Kinde „bald bessere Zeitungen schreiben.

„Hier wurde ich gestöhret. Ich weis nicht, was mich „bewogen hatte, zu melden, es würde sich alles bessern. Als „ich solches schrieb, so wurde ich durch jemandes Geräusch „erschreckt, welcher an die Thüre klopfte, und uns unvermu„thet eine Schuld bezahlte, *die wir schon längst hätten em„pfangen sollen. Ach! ich will dir nunmehr alles berichten.* „Ich habe einige Tage her fast ohne allen Beystand gelebt, „indem ich das wenige Geld, welches ich aufbringen können, „deinem armen Vater hingeschickt habe — Du würdest wei„nen, wenn du wüßtest, wo er wäre; doch sey versichert, er „wird bald wieder frey werden. Der grausame Brief wür„de ihn ums Leben gebracht haben; so aber habe ich solchen „vor ihm verhehlet. Ich habe itzo keine andere Gesellschaft, „als das kleine Fieckchen, welches auf meine Augen Acht „giebt, indem ich schreibe, und um ihre Schwester weinet. „Sie saget, sie glaube gewiß, du befändest dich nicht wohl, „indem sie entdecket, daß ich mich itzo deinetwegen bekümmere. „Denke aber nicht, daß ich mein Herzeleid darum also wie„derholen wolle, damit ich dich dadurch betrübe: nein, es ge„schieht nur, dich zu ermahnen, daß du dir solches nicht un-

erträg-

„erträglich machest, wenn du dasjenige noch hinzufügest, was „ärger seyn würde, als alles andere. Laß uns eine Trübsal freu„dig ertragen, die wir uns nicht selbst zugezogen haben, und uns „erinnern, daß ein Wesen vorhanden ist, welches uns weit bes„ser, als durch den Verlust deiner Unschuld, daraus erretten „kann. Der Himmel behüte mein allerliebstes Kind. Ich bin

deine geneigte Mutter.

Ungeachtet der Bothe versprochen hatte, diesen Brief der Amanda einzuhändigen, so brachte er ihn doch erstlich zu seinem Herrn, von welchem er sich einbildete, daß er vergnügt seyn würde, eine bequeme Gelegenheit zu haben, selbst vor ihr zu kommen und ihn in ihre Hände zu geben. Sein Herr war ungeduldig, den Erfolg seines Vorschlages zu wissen, und brach daher den Brief insgeheim auf, um zu sehen, was darinnen stünde. Er wurde durch eine so wahrhafte Abbildung einer bekümmerten Tugend nicht wenig gerühret; zugleich aber war er ungemein erstaunet, da er seine Anerbiethungen verworfen sah. Dem ungeachtet entschloß er sich nicht, den Brief zu unterdrücken, sondern siegelte ihn sorgfältig wiederum zu, und trug ihn zu der Amanda. Alle seine Bemühungen, vor sie gelassen zu werden, waren vergebens, bis er sie versicherte, er brächte einen Brief von ihrer Mutter. Er wollte denselben nicht anders abgeben, als mit der Bedingung, daß sie solchen, ohne aus dem Zimmer zu gehen, lesen sollte. Indem sie solchen las, so sah er ihr mit der größten Aufmerksamkeit unverwandt ins Gesicht. Ihre Betrübniß gab ihrer Schönheit eine neue Anmuth; und als sie in Thränen ausbrach, so konnte er sich auch nicht länger halten, einen Theil ihres Kummers zu tragen, und erzählte ihr, er habe den Brief bereits gelesen, und sey entschlossen, es wieder gut zu machen, daß er die Ursache dazu gewesen. Meine Leser werden nicht ungehalten seyn, auch den andern Brief allhier zu sehen, welchen er nunmehr an die Mutter der Amanda schrieb.

Hochgeehrteste Frau,

„Ich bin ganz beschämt, und werde mir es selbst niemals „verzeihen können, wenn ich von Ihnen keine Vergebung „wegen desjenigen erlange, was ich neulich geschrieben habe. „Es ist meine Absicht ganz und gar nicht gewesen, Betrübte „noch mehr zu betrüben; und es hat mich sonst nichts, als weil „ich sie nicht kannte, zu einem Fehler verleiten können, welchen „ich, so lange als ich lebe, Ihnen als ihr Sohn abzubitten, mich „bemühen werde. Sie können nicht unglücklich seyn, so lange „Amanda ihre Tochter ist; und sie sollen es nicht seyn, wo„fern nur etwas dazu beytragen kann, was in meinem Ver„mögen steht. Ich bin,

Hochgeertheste Frau,

Dero

gehorsamster und ergebenster Diener.

Diesen Brief überschickte er durch seinen Verwalter, und begab sich gleich darauf selbst in die Stadt, die großmüthige Handlung zu vollbringen, die er sich vorgenommen hatte. Durch seine Freundschaft und durch seinen Beystand war Amandens Vater bald im Stande, seine verworrenen Geschäffte wieder gut zu machen. Kurz zu sagen, er heirathete Amanden und genoß das doppelte Vergnügen, daß er eine würdige Familie in ihr voriges Glück gesetzet, und sich selbst durch eine Verbindung mit ihren Tugenden glücklich gemacht hatte.

* *

Das 376ste Stück.

Montags, den 12 May.

— — Pavone ex Pythagoreo. *Persius.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe bemerket, daß der Aufseher über die Schilde, den „Sie vor einiger Zeit eingesetzet, seiner Schuldigkeit in „so weit nicht nachgekommen ist, daß er Ihnen von mancherley „seltsamen Dingen nicht benachrichtiget hat, die sich in den „öffentlichen Straßen zutragen, und Ihrer Aufmerksamkeit „zwar würdig, aber gleichwohl derselben noch entwischet sind. „Unter allen Abentheuern, die ich jemals gesehen, hat mir die„ses, davon ich Ihnen hier Nachricht geben will, am besten ge„fallen. Sie müssen wissen, daß alle Leute, die auf der Gasse „etwas ausschreyen, die Aufmerksamkeit der vorübergehen„den und der mannigfaltigen Einwohner auf sich ziehen, weil „sie entweder in ihrem Tone selbst, da sie bey dieser oder je„ner Note lange einhalten, oder sich durch ein jämmerliches „Geheule ganz unverständlich machen, etwas besonders ha„ben. Derjenige Mensch, der mir so sonderlich gefällt, hat „nichts zu verkaufen, sondern er nimmt die Wohlthaten der „Leute mit besonderer Ernsthaftigkeit an; die ihm um keiner „andern Ursache willen zu Theile werden, als weil er seinen „Mangel auf eine ganz sonderbare Weise zu verstehen giebt. „Sie haben unfehlbar von einem gewissen alten Manne re„den hören, der in der Stadt und auf der Vorstadt, die hin„ter dem **Tower** liegt, herumgeht, und die Stelle eines Ta„gewächters vertritt; dem eine Gans nachfolget, welche „sein Lied mit singen hilft, und was er saget, mit einem Quack, „quack, bestätiget. Ich gab auf diesen bekannten Umstand „nicht

„nicht sehr acht, bis ich neulich durch diese Gegend gieng, und „einem abgelebten Kerle mit einem Stocke in der Hand be„gegnete, welcher eben damals ausbrüllete: **der Seiger hat „halb zwey geschlagen:** worauf eine schmutzige Gans hin„ter ihm antwortete, Qvack, qvack. Ich habe mich nicht „enthalten können, dieser ernsthaften Proceßion eine halbe „Straße lang nachzusehen, und mich höchlich zu verwundern, „daß es der ganzen Nachbarschaft etwas bekanntes war, am „hellen lichten Tage einen Mitternachston zu hören, der „ihr die Stunde anzeigte, und mit einem Faustschlage an je„de Thüre *die Flüchtigkeit der Zeit* andeutete. Ich war noch „ganz voll von dieser Sache, als ich zu einem Freunde ins „Haus gieng, dem ich erzählte, wie sehr mir dieser poßierli„che Stundenanzeiger mit seinem Gefolge gefallen hatte. „Dieser belehrte mich von der ganzen Sache und sagte, daß „der Unterhalt dieser zwo Creaturen vielmehr den guten Ga„ben der Gans, als ihres Führers, zukäme. Denn es schien, „daß der Peripatetiker, welcher vor ihr hergieng, ein ordent„licher Wächter aus der Nachbarschaft war; und daß die „Gans, welche seinen Ton oftmals gehöret, aus dem Triebe „ihrer natürlichen Wachsamkeit, von sich selbst, denselben „nicht nur bemerket, sondern auch ordentlich beantwortet. „Dieses hat dem Wächter dergestalt gefallen, daß er sie ge„kauft und zur Gehülfinn angenommen, wobey er ihre bey„derseitigen Verrichtungen von der Nacht auf den Tag ver„legt hat. Die Stadt hat sich nunmehr daran gewöhnt, „und sie leben alle mit einander sehr wohl. So ist die ganze „Geschichte; und nun bitte ich Sie, als einen tiefsinnigen „Weltweisen, diese Verbindung des natürlichen Triebes mit „der Vernunft recht zu erwägen. Sie können Ihre Be„trachtungen sehr natürlich auf die Macht wenden, welche „die vornehmern Menschen über das Gemüth solcher Leute „haben können, die, gleich diesem Wächter, fast nichts an„ders, als Gänsehüter, sind. Dieser praktischen Anmerkung „können Sie noch hinzufügen, wie die Welt sich zu allen Zei„ten durch sonderbare Abentheuer hat einnehmen lassen, da-

„von

„von man denken sollte, daß sie keinem vernünftigen Geschöpfe „behagen könnten; ja Sie können auch unter dem Sinnbilde „dieser Gans auf die Art und Weise kommen, wie man die „Creaturen mit offnen Augen durch dick und dünne führen „kann, ohne daß sie wissen, warum, oder wohin.

„Alles dieses wird Dero zuschauerischen Weisheit anheim „gestellt, von

Ihrem ergebenen Diener,

Michael Ganter.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe seit einigen Jahren verschiedene junge Damen „unter meiner Aufsicht und Pflege gehabt, welches Amt „ich auch, nach einer jeden Fähigkeit, mit gehöriger Sorgfalt „verwaltet. Ich habe nichts unterlassen, dem Gemüthe ei„ner jeden von ihnen die Bescheidenheit, und ihren Geberden „eine wohlgefällige Anmuth einzuprägen, und habe ihnen die „häuslichen Geschäffte einer Wirthschaft ganz geläufig ge„macht: allein, ich finde, daß ihnen noch ein großes Stück „der Geschicklichkeit fehlet, welches sie von denjenigen sehr „unterscheidet, die man sonst recht wohlerzogene Damen nen„ne. Nun muß ich Ihnen gestehen, mein Herr, daß ich ih„nen niemals das Tanzen zu lernen verstattet habe: allein, „da ich Dero Blatt von dieser Kunst gelesen, worinnen Sie „die Schönheit und Anmuth ordentlicher Bewegungen be„schreiben; so bin auch ich anderer Meynung geworden und „entschlossen, meinen jungen Damen auch zu dieser Geschick„lichkeit zu verhelfen. Da ich nun ihren Anverwandten „mein Vorhaben berichtet: so habe ich einige Zeit viel Ver„druß gehabt; weil sich viele darunter erkläret, daß sie, wenn „ich nicht diejenigen Meister nehmen würde, die sie mir vor„schlügen, ihre Kinder von mir nehmen wollten. Des Ober„sten von der Landmiliz, Herrn von Jumpers Fräulein, soll „durchaus von dem Herrn Trab tanzen lernen, den ihre Ma„ma für den besten Meister in der Stadt hält; kein anderer

„Mensch

„Mensch soll, ihrer Meynung nach, einen so schönen Reve„renz machen lehren, und sie hätte ihn selber sechs oder sieben „Luftspringe mit der größten Behendigkeit machen sehen: ja „seine Schüler könnten sich hundertmal ärger durch einander „krengeln, als irgend eines andern seine. Hingegen preist „mir wieder die Frau von Prim, eines Aeltermannes Ge„mahlinn, einen Tanzmeister ihres Namens an, (doch saget „sie, daß er kein Anverwandter von ihr ist) der wiederum ein „vortrefflicher Mann seyn soll: denn außer einer besondern „anmuthigen Mine bey seinem Tanzen, zeigte er auch noch ei„ne ganz eigene Aufführung bey dem Theetische, und wie man „Schnupftaback herum reichen, oder den Fächer auf- und zu„machen und damit spielen müsse, oder wie so wohl fette, als „magere, runde und länglichte Gesichter die Pflästerchen am „gehörigsten legen sollen; und an diesen Dingen, spricht sie, „ist mehr gelegen, als man denkt. Der größte Theil der „Aeltern indessen überlassen eine solche Wahl mir allein. „Ich ersuche Sie also, mein Herr, daß Sie mit Ihren Cor„respondenten zuschicken mögen, welcher wegen dieser Sache „an Sie geschrieben. Wenn eine gehörige Sorgfalt in die„sem Stücke, der Unschuld einen neuen Reiz ertheilen und „verschaffen kann, daß man die innere Tugend schon aus ih„rem äußerlichen Bezeigen merke: so will ich keine Mühe „sparen, daß meine Untergebene auch in der Bewegung ihrer „Glieder zeigen mögen, wie sorgfältig ich in den andern Stü„cken ihrer Erziehung gewesen bin. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn,
Rachel Wachsam.

T*.

Das 377ste Stück.

Dienstags, den 13 May.

Quid quisque vitet, nunquam homini satis
Cautum est in horas — — *Horat.*

Die Liebe ist die Mutter der Dichtkunst gewesen, und diese bringt auch noch unter den Unwissendsten und barbarischen Menschen, tausend eingebildete Schmerzen und poetische Klagen hervor. Sie verursachet, daß ein Lackey gleich dem Orondates spricht, und verwandelt einen plumpen Bauern in einen angenehmen Schäfer. Der gemeinste Laye in der Liebe, blutet und fällt mit einer gewissen angenehmen Zärtlichkeit dahin; und hat Empfindungen, welche diese Leidenschaft gemeiniglich einflößt.

Solch ein innerliches Schmachten eines Gemüthes, welches von dieser weiblichen Leidenschaft gerühret ist, hat ein Sprüchwort zuwege gebracht, dessen sich die ganze schmachtende Secte vom Größten bis zum Niedrigsten bedienet, nämlich dieses: **ich sterbe vor Liebe.**

Alle Romanen, welche ihr Daseyn dieser Leidenschaft zu verdanken haben, wimmeln von dieser Redensart, und von solchen metaphorischen Todesfällen. Helden und Heldinnen, Ritter, Edelleute, und Kammermägdchen, sind alle in letzten Zügen. In unsern neuern Trauerspielen finden wir eben dieselbe Art der Sterblichkeit: ein jeder darinnen seufzet, quälet sich, blutet, und stirbt. Viele von den Dichtern beschreiben, wenn sie die Mordthaten vorstellen wollen, welche die Liebe wirket, das schöne Geschlecht als **Basilisken**, die mit den Augen tödten. Mich dünket aber doch, daß **Cowley** viel richtiger denkt, wenn er ein schönes Frauenzimmer mit einem Stachelschweine vergleicht, welches von allen Seiten Pfeile von sich wirft.

Mir ist es oft so vorgekommen, daß zur Heilung dieser allgemeinen Siechheit kein Mittel so bewähret sey, als wenn ein Mensch die Ursachen dazu wohl überleget. Entsteht die Liebe aus der Empfindung irgend einer Tugend, oder Vollkommenheit an der geliebten Person: so will ich sie auf keine Weise verwerfen: findet man aber, daß alle die triftigen Klagen über Wunden und Sterben, von einigen Tändeleyen einer Buhlschwester entstehen, die nur durch die Einbildungskraft des Angaffers, zu vollkommenen Reizungen werden; so wird der ernstliche Anblick dieser Ursache seiner Krankheit, hinlänglich genug zur Heilung seyn.

Und aus eben dieser Ursache habe ich die verschiedenen Päcke von Briefen durchsuchet, die ich von solchen Sterbenden empfangen. Ich habe daraus folgende Todtenliste gezogen, die ich meinen Lesern ohne fernere Vorrede vorlegen will; indem ich hoffe, daß sie daraus manche Plätze werden kennen lernen, allwo die meiste Gefahr zu besorgen ist, und zugleich die schädlichen Künste erblicken, wodurch man die Unvorsichtigen zu berücken trachtet.

Lysander ist in der Marionettenbude den 3 September getödtet worden.

Thirsis ist aus einem Fenster in Pickadilly, erschossen.

T. S. ist durch den feuerfarbenen Strumpf der Celinde, indem sie aus der Kutsche gestiegen, verwundet worden.

Wilhelm Gimpel, ist in der Oper durch den Stral eines Auges getroffen worden, welcher nach einem Menschen, der neben ihm stund, gezielet war.

Thomas Eitellieb verlor sein Leben auf einem Balle.

Timotheus Plaudermaul ward durch den Schlag, welchen ihm die Buhlgerinn mit ihrem Fächer auf die linke Achsel gegeben, da er ihr am Fenster etwas freches vorgesagt, erschlagen.

Simon Weichherz ist durch ein sauer Gesicht im Comödienhause ermordet.

Philander ward von der Cleora tödtlich verwundet, als sie ihr Halstuch zurechte gemacht.

Randolph Gaffer ist durch einen ungefähren Stral auf dem Markte gefället.

F. R. holte sich seinen Tod auf dem Wasser den 31 April.

W. W. ist durch eine unbekannte Hand getödtet, welche in der Hauptloge in Drurylane mit abgezogenem Handschuhe gespielet.

Herr Christoph Gebrechlich Freyherr ward von dem Anstoßen eines Fischbeinrocks zerschmettert.

Sylvius ist durch die Fächerstäbe in der Kirche zu St. James erwürget worden.

Damon ward von einem diamantenen Halsbande durchs Herz geschossen.

Thomas Treuherz, Franciscus Gänsespiel, Wilhelm Meynswohl, Eduard Ohnebart, lauter Ritter, fielen alle viere in einer Reihe, von dem Anblicke der Witwe Trapland.

Thomas Gepolter, welcher einer Dame ungefähr, da er aus der Comödie gieng, auf den Schlepp trat, ward, da sie ihn darüber grimmig ansah, augenblicklich erlegt, und fiel todt zu Boden.

Dick Tastewell, ward durch eine Schamröthe in der Königinn Loge im dritten Aufzuge des Stücks the Trip to the Jubilee, gefället.

Samuel Filz, ein Hutmacher, ward von der Jungfer Susanna Kreuzstich verwundet, als er nach Islington gehen wollte, und selbige über einen Zaun steigen sah.

R. F. T. W. S. J. M. P. rc. blieb bey der letzten Geburtstagsschlacht.

Roger Blinko wurde durch eine weiße Wäsche in der Blüthe seiner Jahre dahin gerissen.

Musi-

Musidorus ward von einem Pfeile erleget, der aus einem Grübchen in der linken Wange der Belinde kam.

Herr Höflich kam, da er der Flavia ihren Handschuh aufhob, (den sie mit Fleiß hatte fallen lassen) so bald sie ihn von ihm annahm, über dieser Höflichkeit elendiglich ums Leben.

Johann Gänschen wurde, da er entfliehen wollte, als ihn der Blick zweyer blauen Augen gerühret, durch ein Lächeln ermordet.

Strephon ward von Clarinden getödtet, als sie aus ihrer Loge herunter sah.

Karl Unachtsam ward auf der Flucht von einem Mägdchen von 15 Jahren getödtet, die von ungefähr den Kopf aus der Kutsche nach ihm heraus gesteckt.

Josua Wither, drey und sechzig Jahre alt, wurde von Jungfer Elisabethen Nochwohl ins Grab geschickt.

Jacob Liebfrey ward von den Haaren der Melissa erwürget.

Wilhelm Wieseacker ward mit einer Thränenfluth von der Maria Allgemein, fortgeschwemmet.

Johann Rechtewohl, ein Edelmann und Sachwalter zu Rechte, ward den sechsten dieses Monats in seiner Stube von Cathrinen Schau getödtet, die sich anstellte, als käme sie, ihn um Rath zu fragen.

J*.

* *

Das 378ste Stück.

Mittewochs, den 14 May.

Aggredere, o magnos, aderit jam tempus, honores. *Virgil.*

Ich will hier keine Schutzschrift deswegen machen, daß ich den Leser mit folgendem Gedichte unterhalte. Es ist von einem großen Geiste, einem meiner Freunde auf dem Lande, geschrieben worden, welcher sich nicht schämet, seinen Witz zum Lobe seines Schöpfers anzuwenden.

Messias.

Eine geistliche Ekloge, aus verschiedenen Stellen des Propheten Jesaias verfertiget.

Als eine Nachahmung von Virgils Pollio geschrieben.

Ihr Nymphen Salems, auf! erhebet den Gesang;
Denn für ein himmlisch Lied gehört ein höhrer Klang.
Der grünbemooßte Quell, die schattenreichen Bäume,
Der Pierinnen Chor, und des Parnassus Träume
Vergnügen ferner nicht = = Belebe du mich itzt,
Der du einst Amoz Sohns geweihten Mund erhitzt.
In künftge Zeit gerückt hört man den Dichter singen:
Sieh, eine Jungfer soll uns einen Sohn einst bringen!
Sieh, wie aus Jessens Stamm ein junger Zweig entsprießt, Jes. XI Cap. 1 V.
Von dessen Blüthe Ruch die Luft erfüllet ist;
Auf seinen Blättern wird der Geist des Herrn sich regen;
Die myst'sche Taube sich auf seinen Wipfel legen.
Ihr Himmel, treufelt doch mit Nectar aus der Höh, XLV Cap. 8 V.
Und macht, daß in der Still der sanfte Guß gescheh!
Den Krank- und Schwachen ist die Pflanze gut und nütze, XXV Cap. 4 V.
Und vor dem Sturm ein Dach, ein Schatten vor der Hitze.

Die

Die Laster hören auf, der alte Trug vergeht,
Da die Gerechtigkeit nun ihre Schaal erhöht, IX Cap. 7 V.
Und wieder zu uns kehrt; des Friedens Oelzweig blühet;
Die Unschuld, weiß gekleidt, vom Himmel niederziehet.
Weckt den gehofften Tag, ihr Jahre, flieht geschwind,
Entspring, du Quell des Lichts; o komm, heilbringend Kind!
Wie schnell bringt die Natur nicht ihre zeitgen Kränze
Nebst allem Räucherwerk des Hauchs vom duftgen Lenze!
Sieh, wie der Libanon sein stolzes Haupt erhöht, XXXV Cap. 2 V.
Sieh, das Gehölze tanzt, das auf den Bergen steht;
Sieh, Sarons niedrigs Thal schickt uns gewürzte Düfte,
Und Carmels blumicht Haupt balsamt den Kreis der Lüfte.
Horch! eine frohe Stimm ergetzt die Wüsteney: XL Cap. 3, 4 V.
Bereite deinen Weg! es naht ein Gott herbey.
Ein Gott! so schallen gleich die lauten Hügel wieder,
Die Felsen melden an: die Gottheit steig hernieder.
Sieh, aus gesenkter Luft empfängt die Erd ihn gleich!
Ihr Berge, sinkt herab, ihr Thäler, hebet euch!
Zahlt mit gebeugtem Haupt, ihr Cedern, eure Grüsse;
Seyd eben, Fels und Stein, macht Bahn, ihr schnellen Flüsse!
Der Heiland kömmt! wie längst die Dichter kund gethan;
Ihr Tauben, höret ihn, ihr Blinden, seht ihn an! XLII Cap. 18 V.
Er wird vom Sehestral die dicken Häutchen rücken, XXXV Cap. 5, 6 V.
Und in ein fehlos Aug ein Licht des Tages drücken.
Durch ihn eröffnet sich des Schalls verstopfter Gang,
Und das entschloßne Ohr reizt holder Töne Klang.
Es singt des Stummen Mund, des Lahmen Füße gehen,
Er wirft die Krücken weg, und hüpft, gleich muntern Rehen.
Die weite Welt vernimmt Gemurr und Seufzen nicht,
Er wischt die Thränenfluth von jedem Angesicht.
Es wird der Tod von ihm mit Diamant gebunden, XXV Cap. 8 V.
Der Höllen Wüterich fühlt ewiglich die Wunden.
So wie ein guter Hirt für seine Heerde wacht, XL Cap. 11 V.
Sich frische Weide sucht, zun reinsten Lüften macht.
Ein irrend Schäfchen lenkt, sucht, wo sich eins verstecket,
Des Tages auf sie sieht, und sie des Nachts bedecket,

Die zarten Lämmerchen in seine Arme legt,
Mit seiner Hand ernährt, in seinem Busem trägt:
So wird der künftgen Zeit versprochner Vater wachen, IX Cap. 6. V.
Und so durch seine Hut die Menschen glücklich machen.
Dann werden Völker nicht mehr wider Völker stehn, II Cap. 4. V.
Erhitzte Krieger nicht auf andre grimmig gehn;
Kein schimmernd Eisen wird mehr durch die Felder blitzen,
Und kein Trompetenton zur Grausamkeit erhitzen;
Das unbrauchbare Speer giebt eine Sichel ab,
So wie das breite Schwerdt schon eine Pflugschar gab.
Dann wird man Schlösser baun; Was Väter unternommen,
LXV Cap. 21, 22 V.
Das läßt nach ihrem Tod der Sohn zu Ende kommen.
Für ihren Stamm wird stets ihr Weinberg schattigt seyn,
Die Hand, die Korn gesäet, die erndtet auch es ein:
In dürren Wüsten wird ein Landmann mit Erschrecken XXXV Cap. 1, 7 V.
Die Lilien blühen sehn, ein plötzlich Grün entdecken;
Er stutzet, da sein Ohr den neuen Wasserfall
In durstger Wildniß hört, beym ungewohnten Schall.
In Klüften, wo vordem der Schlangen Brut gekrochen,
Da wankt ein grünes Rohr, ist Schilf hervorgebrochen.
Der spitze Tannenbaum, und schöne Buchsbaum schmückt
XLI Cap. 19 V. und LV Cap. 13 V.
Ein sandigt wüstes Thal, von Dornen sonst erstickt:
Ein blätterlos Gesträuch wird grünen Palmenbäumen
Und Unkraut seinen Platz den süßen Myrthen räumen.
Das Lamm wird mit dem Wolf auf einer Weide gehn, XI Cap. 6, 7, 8 V.
Der Tyger sich geführt von jungen Knaben sehn,
Der Löwe nebst dem Stier ein gleiches Futter schmecken,
Die Schlange sonder Gift des Wandrers Füße lecken,
Der krause Basilisk ein lächelnd Kind erfreun,
Die bunte Natter selbst in seinen Händen seyn;
Es wird den grünen Glanz von ihrer Haut befühlen,
Mit der gespaltnen Zung und stumpfen Stachel spielen.

Steh, fürstlichs Salem, auf, steh auf! gekrönt mit Licht. LX Cap. 1 V.
Erhöh dein thürmicht Haupt; erhebe dein Gesicht;

Sieh

Sieh deinen weiten Hof ein groß Geschlechte zieren, LX Cap. 4 V.
An jeder Seite sich die künftgen Kinder rühren,
Die annoch unerzeugt in dichten Haufen stehn
Und voller Ungeduld stark um ihr Leben flehn.
Sieh manches fremde Volk zu deinen Thoren treten, LX Cap. 3 V.
In deinem Lichte gehn, in deinem Tempel bethen.
Dein heller Altar ist mit Königen umringt,
Mit Früchten voll gehäuft, die Sabas Frühling bringt. LX Cap. 6 V.
Es müssen nur für dich **Idumens** Wälder blühen,
Und Saamen dichtes Golds in **Ophirs** Bergen glühen.

Des Himmels funkelnd Thor hat sich weit aufgethan;
Daraus rückt über dich ein Guß von Licht heran!
Die frühe Sonne soll nicht mehr den Morgen malen; LX Cap. 19, 20 V.
Des Mondes Silber nicht den Abend mehr bestralen;
In deinem höhern Glanz geht leicht ihr Schimmer ein;
Ein Tag der Herrlichkeit, ein unbewölkter Schein
Fließt über deinen Hof: Das **Licht** selbst wird dir glänzen,
Und Gottes ewger Tag erfüllet deine Gränzen.
Der Himmel wird in Rauch, das Meer in Dampf vergehn,
LI Cap. 6 V. und LIV Cap. 10 V.
Die Felsen werden Staub, kein Berg wird ferner stehn;
Jedoch sein Wort ist fest, sein Heil bleibt unberühret;
Dein **Reich** daurt ewiglich, dein **Heiland**, der regieret.

T.

* *

Das 379ste Stück.

Donnerstags, den 15 May.

— — Adeone
Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter? *Pers.*

Ich habe mich oftmals über ein sehr bösartiges Sprüchwort gewundert, welches man einige Zeit in den Schulen gebraucht, und das in einem alten lateinischen Verse besteht, daß nämlich das Wissen nichts nütze, wenn man dasjenige, was man weis, nicht irgend jemanden anders mittheilet. Einem gutgearteten Gemüthe kann gewiß kein empfindlicher Vergnügen wiederfahren, als wenn es auf irgend eine Weise sich jemanden verbindlich machen, oder eines Menschen Verstand bessern kann. Ich setze noch hinzu, daß diese Tugend ihren eigenen Lohn bey sich führet, weil es ganz unmöglich ist, daß sie nicht mit der Besserung derjenigen Person verbunden seyn sollte, die dieselbe ausübet. Das Lesen der Bücher und die täglich vorfallenden Begebenheiten, verschaffen uns immer genug zu denken und zu überlegen. Nun ist es uns ungemein natürlich, zu wünschen, daß diese unsere Gedanken in Worte eingekleidet werden möchten; ohne welche wir gewiß selbst keinen recht deutlichen Begriff davon haben können. Wenn sie nun dergestalt in Ausdrücken sichtbar sind: so zeiget uns nichts so aufrichtig, ob sie wahr oder falsch sind, als diejenige Wirkung, die sie auf das Gemüth anderer Leute haben.

Ich sollte mir fast schmäucheln, daß ich, seitdem ich diese Blätter geschrieben, von mancherley Dingen gehandelt, und vielerley Regeln zur menschlichen Aufführung gegeben habe, die meinen Lesern entweder gänzlich unbekannt gewesen; oder welche doch von denen wenigen, die solche gewußt, als so viel

Geheimnisse angesehen worden, die sie zwar zu Einrichtung ihres eigenen Verhaltens ausgefunden, die sie aber niemals hätten bekannt machen mögen.

Was mich in dieser Meynung noch mehr bestärket, das sind verschiedene Briefe, darinnen man mich tadelt, daß ich die Gelehrsamkeit dem gemeinen Haufen Preis gebe, und sie, wie einer von meinen Correspondenten es zu nennen beliebt, zu einer gemeinen H--, mache. Ein anderer beschuldiget mich, daß ich die Geheimnisse, oder *Arcana* der menschlichen *Klugheit* den *Augen aller Leser* entdecke.

Der *eingeschränkte Geist*, welcher sich in diesen Briefen meiner Correspondenten zeiget, ist um so weniger wundersam, da er zu allen Zeiten Mode gewesen ist. Man hat noch jetzt einen Brief von Alexandern an seinen Lehrmeister, den Aristoteles, da dieser Weltweise eines seiner Werke herausgegeben. Dieser Prinz beschweret sich darinnen, daß er der Welt dasjenige bekannt gemacht, und ihr diejenigen Geheimnisse der Gelehrsamkeit verrathen, die er ehedem nur ihm in geheimen Unterweisungen mitgetheilet; wobey er saget: daß er *viel lieber das menschliche Geschlecht an Gelehrsamkeit, als an Macht übertreffen möchte.*

Luise de Padilla, eine sehr gelehrte Dame und Gräfinn von Aranda, war gleichfalls auf den berühmten Gratian erzürnet, da er sein Buch der **vollkommene Mensch** genannt, herausgegeben; sie bildete sich ein, daß er in selbigem den *gemeinsten Lesern* solche Sachen entdecket, die nur allein den *Großen bewußt seyn sollten.*

Diese Einwürfe werden von vielen für so wichtig gehalten, daß sie oftmals oberwähnte Schriftsteller damit entschuldigen, daß sie vorgeben: selbige hätten in ihren Werken so wohl in Absicht auf die Schreibart, als auf die Einrichtung, eine solche Dunkelheit beobachtet; daß, ungeachtet ein jeder ihre Werke lesen, dennoch nur die allerwenigsten ihre wahre Meynung errathen könnten.

Persius, der lateinische Strafdichter, befliß sich aus einer andern Ursache der dunkeln Schreibart; welches ihm gleichwohl Cowley so übel nimmt, daß er an einen seiner Freunde schreibt: ihr saget mir, ihr wisset nicht, ob Persius ein guter oder schlechter Dichter sey, weil ihr ihn nicht verstehen könnet; ich antworte: eben deswegen ist er das erste nicht.

Ungeachtet nun diese Kunst, dunkel zu schreiben, sehr hoch getrieben, und von vielen Neuern nachgeahmet worden ist; welche, da sie die Begierde der Menschen sahen, Räthsel auszugrübeln, und den großen Ruhm erblickten, welchen sich viele dadurch erwarben, daß sie *ihre Meynungen in dunkle Ausdrücke und Wörter verhülleten*, sich entschlossen, damit sie noch undeutlicher und versteckter seyn möchten, ganz und gar ohne allen Sinn zu schreiben: so besteht doch diese Kunst, so wie sie gegenwärtig von vielen ansehnlichen Schriftstellern getrieben wird, darinnen, daß man in verschiedene Absätze so mancherley Worte einwirft, deren Sinn auszuspähen, man dem Fleiße des neugierigen Lesers überläßt.

Die Aegyptier, welche sich, um allerley Dinge anzudeuten, der *hieroglyphischen Figuren* bedienten, bezeichneten einen Menschen, der sein Wissen und alle seine *Künste* bey sich selbst behält, durch eine Blendlaterne, die auf allen Seiten zugeschoben ist; welche, wenn sie gleich inwendig erleuchtet wäre, dennoch den Umstehenden nicht den mindesten Schein darbiethen könnte. Ich also, der ich von Zeit zu Zeit diejenigen Entdeckungen, die ich gemacht habe, der *Welt* mittheile, müßte gegentheils durch eine Lampe *bezeichnet* werden, welche sich zum Besten eines jeden, der vorüber geht, selber verzehret.

Ich will dieses Blatt mit der Beschreibung des Grabmals vom Rosicrucius beschließen. Ich darf meine Leser wohl nicht berichten, daß dieser Mann der Stifter von der Secte der Rosenkreuzer gewesen, und daß seine Schüler sich noch diese Stunde auf allerley Entdeckungen viel zu gute thun,

thun, die sie, wie sie sagen, nur keinem Menschen mittheilen wollen.

Eine gewisse Person, die an dem Orte, allwo dieser Weltweise sein Grab hatte, aus gewissen Ursachen tief graben mußte, fand eine schmale Thüre, die an jeder Seite eine Mauer hatte. Die Neugierde, und die Hoffnung einen verborgenen Schatz zu finden, bewog ihn, die Thüre aufzubrechen. So gleich erschrack er vor dem Glanze eines Lichtes, und sah ein sehr schönes Gewölb. An dem obersten Ende saß das Schnitzbild eines gewaffneten Menschen an einem Tische, und hatte sich auf den linken Arm gestützet. Er hatte einen Stab in seiner Hand und vor ihm brannte eine Lampe. Kaum setzte der neugierige Mensch seinen Fuß einen Schritt weiter, so stund dieses Bildniß auf; und da der Kerl noch einen Schritt that, hob er den Stab in der rechten Hand auf. Der Mensch wagte noch einen Schritt, worauf das Bildniß mit einem gewaltigen Schlage die Lampe in tausend Stücke schmiß, und den fremden Gast plötzlich im Finstern ließ.

So bald diese Begebenheit kund ward, kam so gleich das Volk mit Licht herzu, und man entdeckte, daß dieses Bild, welches von Erzte war, nichts als ein Uhrwerk wäre. Der Boden des Gewölbes war ganz hol und mit verschiedenem Federwerke versehen, welches, so bald jemand hinein kam, von sich selbst alles, was geschehen war, verursachte.

Die Schüler des Rosicrucius sagen, er habe sich dieser Erfindung bedienet, der Welt zu zeigen, daß er die immerbrennende Lampe der Alten wieder erfunden; ungeachtet er niemanden aus dieser Entdeckung Nutzen schöpfen lassen wollen.

X. *.

* *

Das 380ste Stück.

Freytags, den 16 May.

Rivalem patienter habe — — *Ovid.*

Mein Herr,

„Der Charakter, den Sie in der Welt, als ein Weltweiser „der Damen, führen, und der gute Rath, den Sie in „Ihren Blättern andern ertheilen, veranlassen mich, meine Zu„flucht zu Ihnen zu nehmen, und Sie zu fragen, wen wohl ein „Frauenzimmer in diesen Zeiten einen Liebhaber nennen „mag? Ich habe vor einiger Zeit einen Herrn gekannt, von dem „ich dachte, daß er sich auf mich Rechnung machte; sogar daß „auch einige meiner Freunde es merkten, und glaubten, wir „wären wirklich verheirathet; ich gab mir auch nicht viel Mü„he, ihnen solches aus dem Sinne zu reden; insonderheit ließ „ich eine junge Dame vom Lande, die meine Freundinn ist und „damals in der Stadt war, bey dieser Meynung. Sie kam „nach der Stadt, und da sie unsere Vertraulichkeit sah, so „nahm sie sich die Freyheit, mit mir davon zu sprechen. Ich be„kannte ihr unverholen, daß wir zwar nicht verheirathet wä„ren; allein ich könnte nicht wissen, was noch geschehen könnte. „Bald darauf ward sie mit meinem Herrn bekannt, und ließ „sichs belieben, ihn über diese Sache zu befragen. Nun weis „ich nicht, ob etwa das neue Gesicht eines größern Sieges fä„hig gewesen, als das alte; ich überlasse dieses Dero Einsicht: „so viel aber weis ich, daß er alle Liebe gegen mich verleugnet, „und nur überhaupt eine aufrichtige Freundschaft zu mir be„kannt hat. Ob nun Heirathen durch den Weg der Freund„schaft vorgeschlagen werden? das möchte ich so wohl, als was „man eigentlich einen Liebhaber nennen soll, von Ihnen „wissen. Es giebt viele, die eine Sprache annehmen, welche „sich lediglich nur für diesen Charakter schicket, und sich den„

„noch

„noch dergestalt hüten, von der Sache recht ernstlich zu reden, „daß man unmöglich ihre Liebe vom gemeinen Umgange un„terscheiden kann. Ich hoffe, Sie werden mich so wohl an „meinem Liebhaber, als an meiner Freundinn rächen helfen, „wofern sie mich weiter beleidigen sollten. Indessen verhalte „ich mich itzo so gleichgültig dabey, daß weder die Nymphe, „noch der Schäfer, aus mir klug werden können. Ein jeder „von ihnen glaubet, daß ich, die ich sie beyde gar wohl kenne, „mich an ihrer gegenseitigen Liebe genug gerächet zu seyn glau„be, und dieses bringt sie zu einer unaussprechlichen Eifer„sucht. *Wofern alles wieder gut wird, so sollen Sie fernere* „*Nachricht haben, von*

Ihrer gehorsamen Dienerinn
Mirtilla.

Mein Herr Zuschauer, den 28 April, 1712.

„Dero Betrachtungen über gewisse Leute, die sich in der Kir„che ungebührlich aufführen, haben, wie ich nicht zweifle, „bey vielen, die sie gelesen, eine gute Wirkung gehabt. Allein, es „ist noch etwas anders, welches bisher Ihrer Aufmerksamkeit „entwischet ist; ich meyne diejenigen Personen, welche sehr eif„rig und ämsig sind, *die Gebethe des Gottesdienstes in der Kir„che abzuwarten*, und gleichwohl *der Predigt selbst nicht bey„wohnen*. Ein Beyspiel davon giebt ein gewisser Freund des „Herrn Will. Honeycombs, welcher gerade gegen mir über „sitzt. Selten kömmt er eher hinein, als bis die Gebethe halb „vorüber sind, und wenn er in seinen Stuhl getreten ist, so hält „er, anstatt mit der Gemeine zu bethen, seinen Hut sehr andäch„tig drey bis vier Minuten lang vor dem Gesichte, hierauf „grüßt er alle seine Bekannten, setzet sich nieder, nimmt ein Paar „Finger voll Schnupftaback (nach Mittage schläft er vieleicht „auch wohl gar einmal aus) und die übrige Zeit bringt er mit „Angaffung der Versammlung zu. Nun bitte ich Sie, mein „Herr, ziehen Sie doch die Aufführung dieses Herrn ein wenig „vor Ihren Richterstuhl. Nach meiner Meynung ist dieses „Herrn Andacht, mit dem Hute in der Hand, bloß eine Folge „der Gewohnheit des Ortes, und heißt nichts mehr, als ein

„Biß-

„Bißchen gute Kirchenerziehung. Wofern Sie mir nun nicht „die Bewegungsursachen sagen wollen, die solche Tändler in „die Kirche ziehen: so erlauben Sie zum mindesten diesem „Schreiben einen Platz in Ihren Blättern, so verharre ich

Dero verbundenster Diener,

J. S.

Mein Herr Zuschauer, den 5 May.

„Das Gespräch in einer gewissen Zeche, davon ich ein Mit„glied bin, fiel neulich auf die Eitelkeit, und auf die Be„gierde zu gefallen: und dieses erinnerte mich, wie angenehm „ich letzten Donnerstag vor meiner Thüre durch das Anschau„en eines *frischfarbigten Mägdchens ergetzet wurde, die mit* „den zierlichsten und geputzesten Milcheimern herumgieng. „Es war mir lieb, bey dieser Gelegenheit das Betragen einer „niedrigen Buhlschwester zu sehen, und wie gut sie die außer„ordentliche Achtsamkeit aufnahm, die man auf sie hatte. Ich „sah, daß jedes Mäuslein ihres Gesichtes dadurch eben so „wohl gerühret wurde, als bey der vornehmsten Stadtschön„heit auf einem Balle oder in einer Versammlung. Diese „meine Erzählung brachte das Gespräch auf die Empfindung „des Vergnügens; welches den allgemeinen Schluß heraus„brachte, daß diese Milchmagd *ihrer Eitelkeit* in einem eben „so hohen Grade genösse, als das vornehmste Frauenzim„mer. Mich dünket, es würde sich für Dieselben nicht übel „schicken, diese Schwachheit zu untersuchen, und auf alle „Stände zu leiten. Dieses schlage ich Ihnen als ein Mit„tel vor, sich viele Leser verbindlich zu machen, und unter „andern auch

Ihren gehorsamen Diener,

T. P.

Mein Herr,

„Als ich neulich mit meinem Korbe unter dem Arme in ein „Caffeehaus unweit der Börse kam: so nahm ein Jude, „der, wie ich höre, sehr angenehm seyn soll, ein halbes Du„tzend Pomeranzen von mir, und steckte mir zu gleicher Zeit „eine Guinee in die Hand. Ich machte ihm eine demüthige

„Ver-

„Verbeugung, und gieng meiner Wege: allein er folgte mir, und „da er sah, daß ich meinen Geschäfften nachgieng, so redete „er mich an, und sagte mirs gerade heraus: daß er mir die „Guinee aus keiner andern Ursache gegeben, als um meine „Person auf eine Stunde zu haben. War das eure Mey„nung, mein Herr? sprach ich: ihr habet mirs gegeben, „mich unglücklich zu machen; ich aber werde euer Geld be„halten, um mich glücklich zu machen. Doch, daß ihr mich „nicht für undankbar halten möget, so verspreche ich euch, „daß ich mir dafür ein Paar Ringe kaufen, und selbige zu „eurem *Andenken tragen will.* Ich *bin so billig, mein Herr* „*Zuschauer, daß ich noch überdem einem jeden, der mich fra*„*gen wird, wie ich dazu komme, meinen Wohlthäter nennen* „will; damit ich aber nicht einem jeden die ganze Geschichte „immer wieder von vorn erzählen darf: so seyn Sie so gut, „und melden sie den Leuten einmal für allemal; dadurch „werden Sie sich unendlich verbinden

Ihre ergebene Dienerinn,
Elisabeth Limoninn.

Mein Herr, St. Brides, den 15 May, 1712.

„Es ist mir ein großes Vergnügen, *und ich hoffe, es wird* „ Ihnen *auch angenehm seyn, daß ich Gelegenheit habe,* „Ihnen zu melden, daß die jungen Herren und andere Leute „im Kirchspiele zu St. Brides eine Armenschule für 50 „Mägdchen errichtet haben, so wie vorhin eine für 50 Kna„ben war. Sie sind so gütig gewesen, damals die Knaben„schule der barmherzigen Welt zu empfehlen, und dieses Ge„*schlecht verspricht sich gleiche Güte von* Ihnen, daß Sie sel„biger, *in* Ihrem *nächsten* Freytagsblatte erwähnen werden, „da selbige in der *demüthigen* Mine in der Pfarrkirche von „St. Brides erscheinen werden. Mein Herr, Dero Wort „wird diesen armen Kindern sehr nützlich seyn; und niemand „wird sich einer guten *That entziehen*, die ihm nichts kosten „wird. Ich bin Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Der Küster.

T.*

Das 381ste Stück.

Sonnabends, den 17 May.

> Aequam memento rebus in arduis
> Servare mentem, non secus in bonis
> Ab insolenti temperatam
> Lætitia, moriture Deli. *Horat.*

Ich habe die Freudigkeit stets der Lustigkeit vorgezogen. Diese letztere betrachte ich als eine Handlung, die erste als eine Fertigkeit der Seele. Die Lustigkeit ist kurz und geht überhin; die Freudigkeit ist gesetzt und bleibt. Diejenigen werden oftmals recht ausgelassen lustig, welche den größten Anfällen der Schwermuth unterworfen sind. Die Freudigkeit hingegen, ob sie gleich dem Gemüthe keine so gar große Freude verstattet, verwahret uns doch, daß wir nicht in die Tiefen des Kummers fallen. Die Lustigkeit ist gleich einem leuchtenden Blitze, welcher durch eine dicke finstere Wolke bricht, und nur einen Augenblick schimmert; die Freudigkeit erhält eine Art eines Tageslichts in der Seele, und erfüllet sie mit einer stetigen und beständigen Heiterkeit.

Leute, die sehr ernsthaft sind, halten dafür, die Lustigkeit sey gar zu leichtfertig und frech für einen Stand der Prüfung, und mit einem gewissen Triumphe und Uebermuthe des Herzens angefüllet, welcher mit einem Leben gar nicht bestehen kann, das alle Augenblicke den größten Gefährlichkeiten unterworfen ist. Schriftsteller von dieser Gemüthsbeschaffenheit haben angemerket, daß die heilige Person, welche das große Muster der Vollkommenheit gewesen, niemals gelacht habe.

Die Freudigkeit des Herzens hat keinen von diesen Vorwürfen zu befürchten: sie ist von einer ernsthaften und gesetzten Art; sie versetzet das Gemüth in keinen Zustand, wel-

cher

cher sich für die gegenwärtigen Umstände der Menschlichkeit nicht schicket, und läßt sich selbst in den Charaktern derjenigen blicken, welche für die größten Weltweisen so wohl unter den Heiden, als unter denjenigen sind gehalten worden, die man mit Recht als Heilige und fromme Männer unter den Christen verehret hat.

Wenn wir die Freudigkeit auf dreyerley Art betrachten; als in Absicht auf uns selbst, in Absicht auf diejenigen, mit denen wir umgehen, und in Absicht auf den großen Urheber unsers Wesens: so wird sie sich in allen diesen dreyen Umständen *nicht wenig beliebt machen*. Derjenige Mensch, *welcher diese vortreffliche Gemüthseigenschaft besitzt, ist nicht allein* munter in seinen Gedanken, sondern auch ein vollkommener Herr von allen Kräften und Vermögen seiner Seele. Seine Einbildungskraft ist beständig aufgeklärt, und sein Verstand nicht beunruhiget. Seine Gemüthseigenschaft ist so wohl in Geschäfften als in der Einsamkeit gleich und unverwirrt. Er findet einen Geschmack an allen denen Gütern, welche die Natur für ihn bereitet hat; er kostet alle Vergnügungen der Welt, welche um ihn herum ausgeschüttet sind, und *fühlet nicht das völlige Gewicht der zufälligen Uebel, die ihn betreffen können*.

Wenn wir sie in Absicht auf diejenigen Personen betrachten, mit denen wir umgehen: so bringt sie natürlicher Weise Liebe und Zuneigung gegen uns hervor. Ein freudiges Gemüth ist nicht allein geneigt, gesprächsam und höflich zu seyn, sondern erreget auch eben diese gute Gemüthsart bey *denjenigen, die mit ihm* zusammen kommen. Ein Mensch findet, daß er sich, er weis selbst nicht wie, an der Freudigkeit seines Gesellschafters vergnüget. Sie ist gleich einem *unvermutheten Sonnenscheine*, welcher ein innerliches Vergnügen in der Seele erreget, ohne daß man darauf Acht hat. Das Herz *ergetzet sich über seine eigene Uebereinstimmung*, und ergießt sich *natürlicher Weise in Freundschaft* und Wohlgewogenheit gegen diejenige Person, *welche eine so angenehme* Wirkung über dasselbe gehabt hat.

Wenn ich diesen freudigen Zustand des Herzens in seinem dritten Verhältnisse betrachte: so muß ich ihn für eine beständige angewöhnte Erkenntlichkeit gegen den großen Urheber der Natur ansehen. Eine innerliche Freudigkeit ist ein verborgener und stiller Preis und Dank gegen die Vorsehung unter allen ihren Fügungen. Sie ist eine Art von Beruhigung in dem Zustande, worein wir gesetzet sind, und eine geheime Billigung des göttlichen Willens in seiner Ausführung gegen die Menschen.

Es finden sich nur zwo Dinge, welche uns, meiner Meynung nach, vernünftiger Weise diese Freudigkeit des Herzens rauben können. Das erste davon ist die Empfindung eines Verbrechens. Ein Mensch, welcher in einem lasterhaften und unbußfertigen Zustande lebet, kann keinen Anspruch auf die Gleichheit und Ruhe des Gemüths haben, welche die Gesundheit der Seele und die natürliche Wirkung der Tugend und Unschuld ist. Die Freudigkeit bey einem bösen Menschen verdienet eine härtere Benennung, als man in unserer Sprache hat, und ist noch weit tiefer unter demjenigen, was wir gemeiniglich Thorheit, oder Tollheit nennen.

Die Atheisterey, worunter ich einen Unglauben an einem höchsten Wesen und folglich von einem künftigen Zustande verstehe, unter was für einem Vorwande sie sich auch schützen mag, kann gleichfalls einem Menschen vernünftiger Weise diese Freudigkeit des Gemüthes rauben. Es findet sich so etwas besonders trübes und der menschlichen Natur widriges in dem Anblicke eines Nichtdaseyns, daß ich mich mit vielen vortrefflichen Schriftstellern wundern muß, wie es einem Menschen möglich ist, die Erwartung desselben zu überleben. Ich für mein Theil halte dafür, das Daseyn Gottes sey so wenig zweifelhaft, daß es fast die einzige Wahrheit ist, wovon wir gewiß sind, und eine solche Wahrheit, als wir in einem jeden Gegenstande, in allen Vorfällen und in allen Gedanken antreffen. Wenn wir auf die Charaktere dieser Zunft der Ungläubigen sehen: so finden wir durchgängig, daß sie aus Stolz, Verdruß und Spott bestehen. Es ist in der That kein

kein Wunder, daß Menschen, welche mit sich selbst unzufrieden sind, mit den übrigen Menschen in der Welt eben so misvergnügt sind; und wie ist es möglich, daß ein Mensch anders, als unzufrieden mit sich seyn kann, welcher alle Augenblick in Gefahr steht, sein ganzes Daseyn zu verlieren und in ein Nichts zu verfallen?

Ein lasterhafter Mensch und Gottesverleugner hat daher keinen Anspruch auf die Freudigkeit, und würde sehr unvernünftig handeln, wenn er sich darnach bestreben wollte. Es ist unmöglich, daß ein Mensch aufgeräumt seyn, oder sein gegenwärtiges Daseyn genießen kann, welcher entweder die Marter oder die Vernichtung befürchtet, welcher entweder elend zu seyn, oder gar nicht zu seyn befürchtet.

Nachdem ich dieser beyden großen Ursachen erwähnet habe, welche die Freudigkeit in ihrer eigenen Natur und nach der gesunden Vernunft vernichten können: so kann ich keine andere mehr ausfündig machen, welche diese glückselige Gemüthsbeschaffenheit aus einer tugendhaften Seele verbannen müßte. Schmerz und Krankheit, Scham und Vorwurf, Armuth und Alter, ja der Tod selbst verdienen in Ansehung der Kürze ihrer Dauer, und des Vortheils, den wir von ihnen erhalten können, nicht den Namen eines Uebels. Ein tugendhafter Mensch kann solches mit Tapferkeit, Nachsicht und Freudigkeit des Herzens ertragen. Der Stoß eines Ungewitters machet ihn nicht unruhig, weil er gewiß weis, daß ihn dieses in eine freudige Herberge bringen wird.

Ein Mensch, welcher sich alle Mühe giebt, nach den Vorschriften der Tugend und gesunden Vernunft zu leben, hat zwo beständige Quellen der Freudigkeit, in Betrachtung seiner eigenen Natur, und des Wesens, unter welchem er steht. Wenn er auf sich selbst sieht: so muß er sich über das Daseyn freuen, welches ihm vor kurzem geschenket worden, und welches nach Millionen Jahren noch immer neu, und noch immer in seinem Anfange seyn wird. Wie viele Glückwünschungen gegen sich selbst entstehen nicht von Natur in dem Gemüthe, wenn es hierauf seinen Eingang in die Ewigkeit

keit betrachtet, wenn es die immer zunehmenden Kräfte in Augenschein nimmt, welche in wenigen Jahren und selbst bey seiner ersten Ankunft einen so ansehnlichen Fortgang gehabt haben, und welche noch immer an Vollkommenheit zunehmen, und folglich auch an Glückseligkeit wachsen werden? Das Bewußtseyn von einem solchen Seyn breitet einen beständigen Ueberfluß von Freude über die Seele eines tugendhaften Mannes aus, und machet, daß er sich alle Augenblicke für glückseliger ansieht, als er begreifen kann.

Die andere Quelle der Freudigkeit für ein tugendhaftes Gemüth, ist seine Betrachtung desjenigen Wesens, unter welchem wir stehen, und in welchem wir, wenn wir es gleich nur in den ersten heiligen Entdeckungen seiner Vollkommenheiten anschauen, doch alles sehen, was wir uns nur großes, herrliches oder liebenswürdiges einbilden. Wir finden, daß wir selbst von seiner Güte erhalten werden, und mit überschwänglicher Liebe und Wohlthat umringt sind. Kurz, wir stehen unter einem Wesen, dessen Macht es in den Stand setzet, uns durch unzählige Mittel glücklich zu machen, dessen Güte und Wahrheit es verbindet, diejenigen glücklich zu machen, die es von ihm begehren, und dessen Unveränderlichkeit uns dieser Glückseligkeit auf alle Ewigkeit versichern wird.

Solche Betrachtungen, die ein jeder beständig in seinem Herzen hegen soll, werden alle innerliche Schwermuth des Herzens, welcher gedankenlose Menschen unterworfen sind, wenn sie unter keiner wirklichen Trübsal liegen, und alle Bekümmerniß, die wir von einem Uebel fühlen, welches uns wirklich unterdrückt, von uns verbannen; wozu ich noch die kleinen Geräusche der Lustigkeit und Thorheit hinzufüge, welche die Tugend eher verrathen, als erhalten können. Sie werden ein solches gleiches und freudiges Gemüth in uns fest setzen, welches uns selbst, welches denjenigen, mit den wir umgehen, und welches auch demjenigen gefällt, dem zu gefallen wir gemacht sind.

J.

Das 382ste Stück.

Montags, den 19 May.

Habes confitentem reum. *Tull.*

Ich hätte das Ansuchen eines meiner Correspondenten eher erfüllen sollen, als ich gethan habe: allein ich gestehe es, daß ich ihm *Zeit geben wollen, seinem Bekenntnisse die Ausübung beyzufügen.* Derselbe schickte mir vor einiger Zeit eine Flasche Wein, damit ich die Gesundheit eines gewissen Menschen trinken sollte, der ihm durch die Pfennigpost von einem großen Fehler in seinem Betragen Nachricht gegeben. Mein Correspondent hat diesen Dienst von einem unbekannten Freunde mit derjenigen Ehrlichkeit angenommen, die einem edlen Gemüthe natürlich ist; und verspricht, daß er diesen Fehler ins künftige vermeiden will; er will seinen warnenden Freund künftig nicht mehr auf diese Weise beleidigen, sondern danket ihm vielmehr für seine Gewogenheit. Dieses vernünftige Bezeigen erinnert mich der angenehmen Aussöhnung, die ein Mensch thut, der seinen Fehler frey heraus gesteht; alle solche Versehen, die aus Unachtsamkeit entstehen, sind dadurch vollkommen getilget: denn die Vernunft, welche zwar keinen Antheil an dem Fehler selbst gehabt, wendet dennoch alle ihre Kräfte bey dessen Aussöhnung an. Derjenige, welcher sich erkläret, daß er uns durch diese oder jene Handlung zu beleidigen nicht im Sinne gehabt, der thut eben so viel, als ob er uns versicherte, daß, ungeachtet der Umstand, welcher uns beleidiget, ihm nimmer in den Sinn gekommen, er gleichwohl so viel Hochachtung gegen uns hege, daß er nicht eher ruhig seyn kann, bis auch wir nicht mehr daran gedenken. So viel ist gewiß, daß es mit einem Bekenntnisse, welches aus Mangel des Witzes und nicht aus einer Ueberzeugung des Herzens entspringt, ganz anders beschaffen

ist; in dem Fülle aber, darinnen mein Correspondent sich befindet, wo theils die Warnung, theils der Dank insgeheim geschehen sind, da endet sich die Sache mit einer eben so edlen Art, als sie angefangen hatte. Damit das Geständniß eines Fehlers im vollkommensten Grade wohl ablaufe, so ist es sehr gut, wenn die Umstände des Beleidigers, ihn über alle böse Folgen der Rache des andern hinaussetzen. Ein Kronprinz in Frankreich musterte einsmals ein Kriegesheer, und als der König befahl, daß selbiges eine andere Stellung machen und der eine Flügel marschiren sollte, so gab der Dauphin einem Officier eines gewissen Regiments nicht den gehörigen Befehl dazu. Der Officier versetzte hierauf: *Eure Hoheit haben mir nicht den letzten Befehl zum marschiren nach einer andern Seite gegeben.* Der Prinz, anstatt dieser Ermahnung, die ihm auf eine Art ertheilet ward, die ihm seinen Irrthum zeigte, ohne seiner Kenntniß etwas abzusprechen, mit Dank anzunehmen, schlug mit dem Stocke nach dem Officier; und blieb mit vielen Schimpfreden bey seinen ersten Ausdrücken. Die ganze Sache kam, wie leicht zu denken ist, vor den König, der seinem Prinzen befahl, in Gegenwart des ganzen Heeres, die Hand an den Steigbiegel des zu Pferde sitzenden Officiers zu legen, und ihm stehend abzubitten. Sobald nun der Prinz den Steigbiegel berührte, und zu reden anfangen wollte, sprang der Officier mit unglaublicher Behendigkeit vom Pferde, warf sich vor dem Prinzen zu Boden, und küßte ihm die Füße.

Bey wirklich erhabenen Seelen hat der Leib *mit* den Vergnügungen und Betrübnissen des Geistes sehr wenig zu thun; und die Ehrenerklärung, welche diesem Officier zugedacht war, schien ihm für seine bloße Dankbarkeit eben sowohl zu groß, als der erlittene Schimpf seiner Empfindung unerträglich war.

Wenn wir unsere Gedanken von diesen außerordentlichen Vorfällen auf das gemeine Leben leiten: so finden wir, daß ein freymüthiges Betragen nicht nur vergangene Fehler gut mache, sondern auch so gar dieselben, wenn sie begangen werden.

den, einigermaßen tilge. So kann ein Mensch z. E. viele Dinge, darinnen er zuweit gegangen ist, sogleich dadurch gut machen, daß er gesteht: Dieß habe ich versehen; verzeiht mir meine Freyheit; ich weis, ich darf mir diese Güte von euch nicht versprechen, und dergleichen mehr. Allein, was soll man von denen ungezogenen Kerlen in der Stadt sagen, welche geradezu unverschämt sind, und solches nicht anders gut machen, als daß sie sich selbst dafür ausgeben, und die Sache immer höher treiben. Diese Art des Bezeigens, welche einen Menschen anreizet, alles, was er will, *auch wider die Regeln des Wohlstandes, zu begehren, ist nur alsdann zu verzeihen, wenn man für andere etwas erbittet.* Wenn man gegen andere, die eben so viel Verdienste besitzen, sich, auf sich selbst viel zu gute thut: so muß ein jeder, der Tugend und Bescheidenheit liebet, zum Schutze dieser Tugenden, einem solchen Menschen zuwider seyn. Jedoch wir wollen anjetzt ohne Absicht auf die Sittlichkeit der Ehrlichkeit selbst nur deren Folgen betrachten, wenn wir von uns selbst mit Aufrichtigkeit reden.

Der Zuschauer schreibt oftmals *in einer zierlichen*, oft in einer schließenden, und oft *in einer erhabenen Schreibart mit gleich gutem Erfolge: allein wie würde der berühmte* Verfasser dieser Schrift nicht stutzen, wenn er gestehen müßte, daß die schönsten Stücke, die unter seinem Namen hervorgekommen, ihm nicht weiter zugehören, als daß er sie nur herausgegeben. Nichts kann einem Menschen Ehre bringen, als was er wirklich gethan hat. Was er sich vor den Augen der Welt über sein Verdienst zuschreibt, das verlieret er in der Ueberzeugung seines eigenen Gewissens: und ein Mensch müßte sich selber nicht mehr bewußt seyn, er müßte seiner selbst vergessen, wenn er an irgend einer solchen Unwahrheit, ohne eine innerliche Kränkung, eine Lust finden sollte.

Wer hat nicht einen Missethäter vor Gerichte gesehen, dessen Sachwalter und Freunde sich seinetwegen alle mögliche Mühe, aber umsonst gegeben; er bewegt alle Anwesende zum Mitleiden; der Richter füget, um seine Sache dem Erbar-

men des Thrones zu empfehlen, zu seiner Vertheidigung sonst nichts neues hinzu, als daß derjenige, den man vorhin überwiesen zu werden gewünscht, es auch nun durch seinen eigenen Mund werden, und alle die Schmach und Strafe über sich nehmen möge, die man ihm eben zurichten wollen? Das größte Widerspiel dieser Art der Ehrlichkeit entspringt von dem unrichtigen Begriffe, den das gemeine Volk, von dem sogenannten erhabenen Geiste hat. Ein großer Geist ist weit davon entfernet, daß er im Bösen beharren sollte, es mindert aber auch seine Größe nicht, daß er einmal darein gerathen gewesen. Die Vollkommenheit ist keine Eigenschaft des Menschen; deswegen verringert auch das Geständniß eines Fehlers seinen Werth nicht; und es kömmt nur niedrigen Gemüthern zu, die Stärke großer Seelen bey würdigen Vorfällen durch eine hartnäckigte Beharrung im Bösen nachzuahmen. Diese Hartnäckigkeit betäubet sie so sehr, daß sich selbige auch so gar auf die Vertheidigung der Fehler ihrer Bedienten erstrecket.

Mein Blatt würde gar zu lang werden, wenn ich aller der Streitigkeiten und Zänkereyen allhier erwähnen sollte, die anjetzt in dieser Stadt im Schwange sind, da es zuweilen einem Theile und zuweilen allen beyden sehr wohl bewußt ist, daß sie unrecht haben, gleichwohl aber keiner von beyden Verstand genug besitzt, es zu gestehen. Unter den Damen geschieht dieses sehr oft; denn deren giebt es nur sehr wenige, welche es wissen, daß man den Charakter eines edlen Geistes dadurch erhält, wenn man alles erhält, was derselbe misbilliget, und diejenige kindische Furchtsamkeit mit Füßen tritt, welche das Herz unfähig machet, eine Freyheit im Denken und Empfinden zu erlangen. Ein aufrichtig Gemüth hat, wenn es seine Fehler gesteht und entdecket, so wohl die Vernunft als Wahrheit zum Grundsteine aller seiner Leidenschaften und Wünsche, folglich ist es glücklich und einfältig; ein versteckes heimliches Herz wird bey Verschweigung eines unbekennten Irrthums, von einem Nebenleben von Verschuldung, Gram und Verwirrung, gemartert. T.*.

Das

Das 383ste Stück.

Dienstags, den 20 May.

Criminibus debent Hortos — — *Horat.*

Als ich neulich in meinem Zimmer saß, und an eine Materie zu meinem Zuschauer dachte: so hörte ich zween oder drey ungleiche Schläge an meiner Wirthinn ihre Thüre, und da selbige eröffnet ward, eine freudige Stimme, die sich erkundigte, ob der Philosoph nicht zu Hause wäre? Das Kind aber, welches die Thüre geöffnet hatte, antwortete in seiner Einfalt, daß der Herr hier nicht wohnte. Sogleich besann ich mich, daß es meines Freundes des Herrn Rogers Stimme war, und daß ich ihm versprochen hatte, wofern es ein heitrer Abend würde, mit ihm an das Wasser in Springsgarden, zu gehen. Der alte Herr rief mir unten an der Treppe mein Versprechen zu, sagte mir aber, daß er, wofern ich im Nachgrübeln begriffen wäre, warten wollte, bis ich fertig wäre. Als ich nun hinunter kam, fand ich alle Kinder vom Hause rund um meinen alten Freund stehen, und meine Wirthinn selbst, die ein ganz besonderes Plaudermaul hat, war mit ihm ins Gespräch gerathen: denn es gefiel ihr so vortrefflich wohl, daß er ihrem kleinen Jungen auf den Kopf klopfte, und ihm befahl, ein frommes Kind zu seyn, und sein Buch hübsch zu lernen.

Kaum waren wir an die Treppe bey Tempel gekommen, als uns ein Schwarm Wassermänner umrang, und uns ein jeder seine Dienste anboth. Herr Roger sah sich erst sehr aufmerksam herum, und als er einen Kerl mit einem hölzernen Beine gewahr ward, befahl er ihm sogleich sein Boot fertig zu machen. Indem wir nun dahin gehen wollten, sprach Herr Roger zu mir: Ihr müsset wissen,

daß ich mich niemals von einem Menschen fortrudern lasse, der nicht entweder einen Arm oder ein Bein verloren hat. Ich wollte ihm lieber selbst ein wenig rudern helfen, als einem ehrlichen Kerl nicht was zu lösen geben, der in dem Dienste der Königinn um seine gesunden Glieder gekommen ist. Wäre ich ein Lord oder Bischof, der ein Gefolge halten muß, so sollte kein Kerl in meiner Livrey gehen, der nicht ein hölzern Bein hätte.

So bald mein alter Freund sich gesetzet, und das Boot mit seinem Kutscher beladen hatte, der, als ein mäßiger Mensch, in solchen Fällen allemal zum Balaste dienen muß: so fuhren wir gerade nach Fox-Hall zu. Herr Roger vermochte den Schiffer, uns die Geschichte von seinem rechten Beine zu erzählen; und da er hörte, daß er selbiges bey la Hogue verloren, wobey der Kerl noch viel Umstände erzählte, die bey dieser glorreichen Schlacht vorgefallen waren, so stellte der alte Junker in der Wonne seines Herzens, verschiedene Betrachtungen über die Größe des brittischen Volkes an; z. E. daß ein Engländer drey Franzosen schlagen kann; daß wir uns niemals vor dem Pabstthume werden zu fürchten haben, so lange als unsere Flotten in gutem Stande sind; daß die Temse der edelste Fluß in Europa sey; daß die Brücke zu London ein viel seltner Werk wäre, als die sieben Wunderwerke der Welt; und viel solche andere unschuldige Vorurtheile mehr, die dem Herzen eines treugesinnten Engländers leichtlich ankleben.

Nach einem kurzen Stillschweigen, sah sich der alte Junker zwey- oder dreymal herum, um diese große Stadt anzusehen, und sagte mir, ich sollte nur sehen, wie dick London mit Kirchen besetzet wäre, dahingegen auf der Juristenseite kaum ein einziger Thurm zu sehen wäre. Ein rechter heidnischer Fleck, rief er, auf diesem Ende der Stadt ist gar keine Religion! Die funfzig neuen Kirchen würden den Anblick ungemein verschönern: allein

allein Kirchensachen gehn schläfrig! Kirchensachen gehn schläfrig!

Ich weis nicht, ob ich schon einmal bemerket habe, daß Herr Roger die Gewohnheit hat, alle Menschen, die ihm begegnen, mit einem guten Morgen, oder guten Abende zu begrüßen. Dieses thut der alte Herr aus einer überschwänglichen Leutseligkeit, ungeachtet es ihn auch zugleich unter allen seinen Landnachbarn dermaßen beliebt machet, daß sie denken, sie können nicht besser thun, als wenn sie ihn zwey= oder dreymal zum *Abgeordneten der Provinz* bey der *Kammer der Gemeinen*, machen. *Diese Ausübung seiner Freundlichkeit* kann er nun auch in der Stadt nicht lassen, wenn ihm des Morgens oder Abends einer begegnet. Es entfuhren ihm dergleichen Höflichkeiten gegen vielerley Böte, die uns vorbey fuhren: allein es nahm den ehrlichen alten Herrn nicht wenig wunder, daß, da er kurz vor unserer Landung dreyen jungen Lassen einen guten Abend both, einer darunter, anstatt wieder höflich zu seyn, uns andere fragte, was wir für einen poßierlichen alten Narren im Boote hätten? und ob er sich nicht schämte, in seinen Jahren, noch auf die H . . jagd zu gehen? Herr Roger stutzte anfangs ein wenig, endlich aber gab er sich ein obrigkeitliches Ansehen, und sagte zu uns: Wäre ich ein Richter in Middlesex, so wollte ichs diesen Schlingeln wohl weisen, daß die Unterthanen Ihro Majestät, so wenig zu Wasser als zu Lande, beleidiget werden dörfen.

Wir kamen denn endlich nach Springgarden, wo es um diese Jahreszeit ungemein angenehm ist. Als ich den lieblichen Geruch der Gänge und Blumen, zusammt den Chören der Vögel, die auf den Bäumen sungen, und die Menge des Volks betrachtete, welches unter ihrem Schatten herum gieng: so kam mir der Ort als eine Art einer Abschilderung des mahometanischen Paradieses vor. Herr Roger sagte mir, er erinnerte sich dabey eines kleinen Wäldchens bey seinem Landhause, welches sein Caplan nur das Vogelhaus der

Nach-

Nachtigallen nennte. Ihr müsset wissen, sprach er weiter, daß einem verliebten Menschen nichts unter der Sonnen mehr gefällt, als die Nachtigallen. Ach! Herr Zuschauer! wie viel schöne Mondscheinnächte bin ich allein herumgegangen, und habe bey der Musik der Nachtigallen an die Witwe gedacht! Hier seufzte er sehr tief, und wollte schon in ein tiefes Nachsinnen verfallen, als eine verlarvte Person von hinten auf ihn zukam, und ihm leise auf die Achsel klopfte, wobey sie ihn fragte, ob er nicht eine Flasche Meth mit ihr trinken wollte? Allein, da der Ritter über einer so unerwarteten Vertraulichkeit stutzig ward, und es übel nahm, daß man ihn in seinen Gedanken von der Witwe gestöret, so sagte er zu ihr, sie wäre ein lüderlich Weibstück, und befahl ihr, sich fortzupacken.

Wir beschlossen unsern Spaziergang mit einem Glase Burtonbiere und einem Stücke Rauchfleisch. Als wir nun gegessen hatten, so rief der alte Junker einen von seinen Bedienten, und befahl ihm, mit dem Uebrigen einen Schiffer zu suchen, der nur ein Bein hätte, und es demselben zu geben. Ich merkte, daß der Diener über diesen seltsamen Befehl erschrack, und bey einem Haare zu lachen anfangen wollte; daher bestätigte ich des Junkers Befehl mit einem ernsthaften Blicke.

Indem wir aus dem Garten giengen, so sagte mein Freund, der als einer von den Richtern sich für verbunden hielt, auf die Sitten des Orts Acht zu geben, zu der Wirthinn, die an der Thüre saß, daß er öfter in ihren Garten kommen wollte, wenn es darinnen mehrere Nachtigallen und weniger lüderliche Weibesbilder gäbe.

I*.

Das

Das 384ste Stück.

Mittewochs, den 21 May.

Haag den 24 May N. Styls. Eben diejenigen republicanischen Hände, welche den Ritter von St. Georg nach seiner Genesung so oftmals in unsern öffentlichen gedruckten Blättern getödtet haben, haben nun den jungen Dauphin von Frankreich in den verzweifeltesten Zustand der Krankheit, ja zum Tode selbst gebracht, so daß man schwerlich aussinnen kann, wie sie ihn wieder ins Leben bringen werden. Wir sind einige Zeit her von guter Hand aus Paris versichert, daß noch den 20 dieses der junge Prinz so wohl gewesen, als man ihn jemals seit dem Tage seiner Geburt gesehen hat. Was den andern anbetrifft, so werden sie nun vermuthlich seinen Geist (denn sie sind nicht so bescheiden, daß sie ihren Bekräftigungen von seinem Tode widersprechen sollten) nach Commerci in Lothringen schicken, wo er nur von vier Edelleuten und einigen wenigen geringern Bedienten bedienet wird. Nachdem der Baron von Bothmar sein Creditivschreiben als Abgesandter an die Staaten, (eine Bedienung, von welcher auch seine größten Feinde gestehen werden, daß er derselben gewachsen ist) überreichet: so ist er nach Utrecht gegangen, von da er nach Hannover gehen will, an welchem Hofe er sich aber nicht lange aufhalten wird, aus Furcht, der Friede möchte in währender seiner kläglichen Abwesenheit geschlossen werden.

Postbothe den 20 May.

Ich müßte gar nicht für geschickt gehalten werden, lesen zu können, wenn ich einige kürzlich herausgekommene vortreffliche Schriften übersehen sollte. Der Herr Bischof von St. Asaph hat eben itzo einige Predigten herausgegeben,

gegeben, bey welchen die Vorrede dazu mir *einen wichtigen* Punct auszumachen scheint. Er hat, gleich einem recht-schaffenen Manne und Christen, gegen alle Schmeicheley und niederträchtige Unterthänigkeit falscher Freunde gegen Fürsten, behauptet, daß uns das Christenthum, wo es uns auch nur finde, unsern bürgerlichen Rechten überlasse. Das heutige Blatt soll bloß aus einem Spruche aus dem Postbothen, und der besagten Vorrede des Bischofs von St. Asaph bestehen. Es würde mir ein wenig seltsam vorkommen, wenn der Verfasser des Postbothen, die Leute wegen einer Freude über die Zeitung von dem Tode des Prätendenten ungestraft Republikaner nennen, und dem Baron Bothmar, dem hannöverischen Minister, auf eine solche Art begegnen sollte, als man in der Ueberschrift meines Blattes gesehen hat. Ich muß gestehen, daß ich dafür halte, es gehe einen jeden Menschen in England an, die Folge dieser Familie zu unterstützen.

„Die Ausgabe einiger wenigen Predigten bey meinen Lebzeiten, unter welchen die letzte vor acht Jahren und „die erste vor siebenzehn Jahren gehalten worden, werden „natürlicher weise den Leuten Anlaß geben, nach der Gelegenheit zu forschen, warum ich solches thue. Und daher „will ich ihnen folgende Ursachen davon anzeigen.

„Erstlich mußte ich aus denen Beobachtungen, die „ich die letztvergangenen Jahre her, über unsere öffentli-„chen Geschäffte machen konnte, und aus der natürlichen „Neigung verschiedener Grundsätze und Gewohnheiten, „welche kürzlich eifrig erneuert wurden, und aus demje-„nigen, was darauf gefolget ist, so wohl fürchten, als „vorhersagen, daß diese Völker zu einer oder der andern „Zeit, wenn wir dereinst einen kühnen Fürsten, der mehr „Ehrsucht als Tugend, Gerechtigkeit, und wahre Ehre „besitzt, auf dem Throne haben würden, in das Schicksal „aller andern Völker verfallen, und ihre Freyheit verlie-„ren würden.

„Ich

„Ich mußte auch vorhersehen, wem ein großer Theil von „diesem erschrecklichen Unglücke, wenn es sich zutragen sollte, „zur Last würde gelegt werden; ob es mit Recht oder Unrecht „geschehen würde, das war meine Sache nicht auszumachen. „Ich entschloß mich aber, mich selbst, so gut als ich könnte, „vor den Vorwurfen und den Flüchen der Nachkommen„schaft loszumachen, wenn ich mich öffentlich gegen alle „Welt erklärte: daß, ob ich wohl in dem beständigen Fort„gange meines Predigtamts bey bequemen Gelegenheiten „niemals unterlassen, meinen Zuhörern zu empfehlen, an„zupreisen, und einzuschärfen, daß man die Person des Prin„zen lieben, ehren, hochachten, und sie, den Gesetzen ge„mäß, für unverletzlich und heilig halten; auch den Gese„tzen allen Gehorsam und alle Unterthänigkeit erweisen solle, „die für Privatpersonen nicht so schwer und unbequem sind: „so glaubte ich doch nicht, daß ich die Freyheit hätte, oder „berechtiget wäre, dem Volke zu sagen, daß entweder Chri„stus, Petrus, oder Paulus, oder ein anderer heiliger „Schriftsteller, durch irgend eine von ihnen vorgetragene „Lehre die Gesetze und Satzungen des Landes, in welchem sie „lebten, umgekehrt, oder sie, in Absicht auf ihre bürgerli„chen Freyheiten in einen ärgern Zustand gesetzt hätten, als „sie gewesen seyn würden, wenn sie keine Christen gewesen „wären. Ich hielt es allezeit für die gottloseste Gotteslaste„rung wider die heilige Religion, wenn man etwas auf sie „schöbe, welches die Tyranney, Unterdrückung, oder Unge„rechtigkeit bey einem Fürsten anfeuerte, oder leichtlich da„hin abzielte, ein freyes und glückseliges Volk zu Sklaven „und elend zu machen. Nein, das Volck mag sich so un„glücklich machen, als es will, Gott muß nur nicht auf die „ruchlose Seite gezogen werden. Wenn Stärke, Gewalt „und eine schwere Nothwendigkeit das Joch der Dienstbar„keit über den Hals eines Volkes gebracht haben: so wird „es die Religion mit einem geduldigen und unterthänigen „Geiste unter demselben so lange stärken, bis es solches auf „eine unschuldige Art abschütteln kann: allein, die Religion

„treibt sie niemals dazu an. Dieses ist beständig mein Ur„theil von diesen Sachen gewesen, und ist es auch noch: und „ich wollte, wegen der kurzen Zeit, die dergleichen Namen, „als der meinige ist, leben können, gern unter dem Charakter „eines Menschen, der sein Land geliebet, auf die Nachkom„menschaft gebracht, und so wohl für einen guten Engländer, „als einen guten Geistlichen gehalten werden.

„Nun glaubte ich, dieser Charakter von mir würde durch „folgende Predigten auf die Nachwelt kommen, welche für „eine Privatversammlung verfertiget, und darinnen gehalten „worden, da ich weiter an nichts denken konnte, als daß ich „bey denen *Gelegenheiten, die mir von der göttlichen Vorse„hung* dargebothen worden, meine *Pflicht* that, ohne daß ich „die geringste Absicht hatte, sie herauszugeben. Und dieser „Ursachen wegen mache ich sie itzo so bekannt, als sie damals „sind gehalten worden; wodurch ich denjenigen Leuten ein „Genügen zu thun hoffe, welche mir eine Veränderung der „Grundsätze vorgeworfen haben, als wenn ich itzo nicht mehr „eben derjenige Mann wäre, welcher ich vordem gewesen. „Ich habe nur allezeit eine einzige Meynung von diesen Din„gen gehabt, und diese dünkt mich, ist so vernünftig und „wohl gegründet, daß ich glaube, ich könne niemals eine an„dere haben.

„Eine andere Ursache von der Ausgabe dieser Predigten „zu dieser Zeit ist, daß ich eine Lust gehabt habe, mir selbst „einige Ehre zu erwerben, da ich dem Andenken zweener der „vortrefflichsten Fürsten alle Ehre erwiesen, die ich ihnen nur „habe erweisen können. Diese beyden Fürsten haben solche „von den Händen aller Menschen dieser Herrschaften höch„lichst verdienet, welche eine wahre Hochachtung für die pro„testantische Religion und die Einrichtung der englischen Re„gierung haben, deren große Befreyer und Vertheidiger sie „waren. Ich habe es bey meinen Lebzeiten gesehen, daß ihre „erlauchten Namen sehr grob sind angegriffen und daß ihren „großen Wohlthaten, welche sie diesem Volke erwiesen, sehr

„lüder-

„lüderlich und verächtlich ist begegnet worden. Ich habe „es bey meinen Lebzeiten gesehen, daß unsere Befreyung von „einer willkührlichen Gewalt und dem Pabstthume „von einigen geschmähet und gering geschätzet worden, wel„che vordem dafür gehalten haben, es sey ihr größter Ver„dienst, und mache einen Theil ihres Ruhmes und ihrer Eh„re aus, daß sie ein wenig geholfen, solches zu Stande zu „bringen; und ich habe gesehen, daß andere, welche ohne „dasselbe im Elende, in der Armuth und in Trübsal wür„den gelebt haben, solches armseliger weise verlassen haben, „und *mit den herrlichen Werkzeugen derselben übel* umge„gangen sind. Wer konnte *eine solche Vergeltung für sol*„*che* Verdienste erwarten? Ich bin, *ich gestehe es, so ehr*„*geizig*, daß ich mich von der Anzahl undankbarer Leute „ausschließe: und weil ich diese großen Prinzen bey ihrem „Leben geliebt und geehret und bey ihrem Tode beklaget ha„be: so wollte ich ihnen auch gern ein so lang daurendes „Ehrenmaal aufrichten, als etwas von dem meinigen seyn „kann; und ich wähle mir, solches zu thun, diese Zeit da„zu, da es so sehr außer der Mode ist, rühmlich von ihnen „zu sprechen.

„Die *Predigt*, welche über das Absterben des Herzogs „von Glochester gehalten worden, wurde bald hernach ge„druckt, und ist itzo den andern beygefügt, weil sich die Ma„terie dazu schickte. Der Verlust dieses hoffnungsvollen „Prinzen, der so vieles von sich versprach, war damals, da „ich redete, unaussprechlich groß; und es haben uns man„cherley *Zufälle nach der Zeit* überführet, daß man ihn nicht „zu hoch geschätzet hat. Dieses kostbare Leben würde uns, „wenn es Gott gefallen hätte, solches die gewöhnliche Zeit „lang leben zu lassen, von vieler Furcht und Eifersucht und „manchem finstern Mistrauen errettet haben, und *vielen Un*„*ruhen* vorgekommen seyn, die uns lange wachend und un„ruhig erhalten haben, und noch immer *erhalten* werden. „Nichts bleibt uns unter diesem schweren Streiche zum Tro„ste und zur Stütze übrig, als die Nothwendigkeit, zu wel-

„cher der König und das Volk gebracht worden, die Thron-„folge des Hauses Hannover fest zu setzen, und ihm durch ei-„nen Parlementsschluß ein erbliches Recht zu geben, so lan-„ge, als es protestantisch bleibt. So viel Gutes bringt Gott „nach seiner barmherzigen Vorsehung aus einem Unglücke „hervor, welches wir auf eine andere Art niemals genug be-„weinen konnten.

„Die vierte Predigt wurde bey der Königinn Gelan-„gung zum Throne, und zwar in dem ersten Jahre, da die-„ser Tag öffentlich gefeyret wurde, gehalten; denn es war „das Jahr zuvor durch einige Zufälle vergessen worden; und „ein jeder wird ohne Bemerkung der *Zeit* sehen, daß sie „*sehr früh in diesem Reiche ist gehalten worden*, da ich des-„sen künftige Herrlichkeit und glücklichen Erfolg aus den gu-„ten Anscheinungen der Dinge, und dem glücklichen Fort-„gange, den unsere Sachen zu nehmen anfingen, nur noch „versprechen und vorhersagen, und die Siege, und „Triumphe noch nicht zählen konnte, welche es sieben Jahr „hernach, in der Sprache des Propheten zu einem Na-„men und einem Preise unter allen Völkern der Er-„den gemacht haben. Niemals sind sieben solche Jahre „über das *Haupt eines englischen Monarchen* weggegangen, „oder haben es mit so vieler Ehre bedecket. Krone und „Zepter scheinen der Königinn geringster Schmuck zu seyn. „Diese tragen andere Fürsten mit ihr gemein, und ihre „großen persönlichen Tugenden waren vor- und nachher ei-„nerley: so groß aber war der Ruf der Verwaltung *ihrer* „Geschäffte zu Hause; so groß war der Ruhm *ihrer* Weis-„heit und Glückseligkeit in Erwählung der Staatsbedienten; „so hoch wurde da *ihre* Treue und *ihr* Eifer, *ihr* Fleiß und „*ihre* große Geschicklichkeit in Ausführung *ihrer* Befehle ge-„schätzet; zu einer solchen Höhe eines kriegerischen Ruhmes „führten *ihr* großer Feldherr und *ihr* Kriegesheer den britti-„schen Namen auswärts; so groß war die Eintracht und „Uebereinstimmung unter *ihr* und *ihren* Bundesgenossen, „und so groß war der Segen Gottes über alle *ihre* Anschlä-

„ge

„ge und Unternehmungen, daß ich so gewiß bin, als mich „die Geschichte nur immer machen kann, daß kein Fürst un„ter uns jemals so glücklich, so geliebt, so hochgeschätzt, so ge„ehrt von seinen Unterthanen und Freunden, oder seinen Fein„den so furchtbar gewesen. Wir betraten eben, wie sichs je„dermann damals einbildete, die Wege, die uns versprachen, „uns zu einem solchen Frieden zu bringen, welcher den Ge„bethen unserer andächtigen Königinn, der Sorge und der „Wachsamkeit der geschicktesten Staatsbedienten, den Be„zahlungen eines willigen und gehorsamen Volkes, wie auch „den *rühmlichen Arbeiten und Gefahren* der Soldaten ge„mäß waren; *als Gott dem Geiste der Uneinigkeit* zuließ; „*weiter zu gehen*, und durch eine heftige Verwirrung des La„gers, der Stadt und des Landes, (und o daß doch nur die „heiligen Oerter zu seinem Dienste wären verschont geblie„ben!) uns dieses schönen annehmlichen Anblicks zu berau„ben, und uns dafür, ich weis nicht was zu geben = = Un„sere Feinde werden das Uebrige mit Vergnügen erzählen. „Es wird sich besser für mich schicken, daß ich Gott bitte, „uns wieder in die Macht zu setzen, *einen solchen Frieden zu* „*erhalten*, der zu *seiner Herrlichkeit, zu dem Heile*, zu der „Ehre und der Wohlfahrt der Königinn und ihrer Länder, „und zu dem allgemeinen Vergnügen aller ihrer hohen und „mächtigen Bundesgenossen gereichet.

den 2 May 1712.

T.

* *

Das 385ste Stück.

Donnerstags, den 22 May.

— Thesea pectora juncta fide. *Ovid.*

Ich bestimme mein heutiges Blatt zu dem Versuche einer Abhandlung von der Freundschaft. Ich werde meine Gedanken ohne alle Ordnung vortragen; damit ich nicht etwa allerley Sachen wiederhole, die man schon oftmals davon gesagt hat.

Die Freundschaft ist eine starke und eingewurzelte Neigung zwoer Personen, nach welcher eine der andern Wohlfahrt und Glückseligkeit zu befördern suchet. Ungeachtet die Reizungen und Vorzüge der Freundschaft von den besten moralischen Schriftstellern weitläuftig erhoben worden sind, und von allen Menschen als nothwendige Stücke der menschlichen Glückseligkeit betrachtet werden: so treffen wir doch in der Welt die Ausübung dieser Tugend nur sehr selten an.

Ein jeder Mensch ist bereit, ein großes Verzeichniß aller Tugenden und Vorzüge zu geben, die er von seinem Freunde erwartet: die wenigsten aber unter uns lassen sichs angelegen seyn, selbige bey sich selbst zu bearbeiten.

Liebe und Hochachtung sind die ersten Ursprünge der Freundschaft; wo eins von beyden fehlet, da ist sie sehr unvollkommen.

So wie wir uns einestheils sehr beschämen, wenn wir einen Menschen lieben, den wir nicht hochschätzen können: so können wir auch gegentheils gegen niemanden eine herzliche Freundschaft hegen; wenn wir gleich seine Geschicklichkeit recht gut einsehen, wofern wir ihm nicht aufrichtig gewogen sind.

Die

Die Freundschaft schließt sogleich den Neid unter allen seinen Bemäntelungen aus. Ein Mensch, der nur einigermaßen zweifeln kann, ob es ihn vergnügen würde, daß sein Freund glücklicher wäre, als er, der mag glauben, daß ihm diese Tugend ganz unbekannt sey.

Es befindet sich bey der Freundschafe etwas so großes und edles, daß auch so gar die Verfasser derer erdichteten Geschichte, welche zu Ehren dieser oder jener Person geschrieben sind, es für eben so nöthig gehalten, ihren Helden zu einem Freunde, als zu einem Liebhaber zu machen. Achilles hat seinen Patroklus und Aeneas seinen Agates. Bey dem ersten von diesen zwey Beyspielen können wir zum Ruhme meiner vorhabenden Sache bemerken, daß Griechenland durch die Liebe der Helden fast gestürzet, durch die Freundschaft derselben aber noch erhalten ward.

Der Charakter des Achates giebt uns eine Betrachtung an die Hand, die wir oftmals über die Vertraulichkeit großer Männer anstellen mögen, die sich ihre Gefährten mehrentheils lieber wegen der Eigenschaften ihres Herzens, als wegen der Eigenschaften ihres Kopfes, aussuchen, und die Treue in einer muntern, unschuldigen, und gefälligen Gemüthsart, denen Gaben vorziehen, welche unter den Menschen ein viel größeres Ansehen haben. Ich will hier nicht erinnern, daß Achates, der als der vornehmste Liebling vorgestellet wird, in der ganzen Aeneis weder jemals seinen Rath wozu giebt, noch einen Schlag versetzet.

Eine Freundschaft, die das wenigste Lärmen machet, ist oftmals die nützlichste: deswegen wollte ich einen verständigen Freund allemal einem sehr eifrigen vorziehen.

Atticus, einer der besten Leute des alten Roms, giebt hiervon ein sehr merkwürdiges Beyspiel. Dieser außerordentliche Mann erfand in den bürgerlichen Unruhen seines Vaterlandes, da er sah, daß das Absehen aller Parteyen auf den Untergang der Freyheit gerichtet war, Mittel aus, seinen Freunden von beyden Theilen zu dienen. Indem er dem jun-

gen **Marius**, dessen Vater sich öffentlich für *einen* Feind des gemeinen Wesens erkläret hatte, Geld schickte: so war er selbst einer von den vornehmsten Freunden des Sylla, und allezeit um diesen General.

In währendem Kriege zwischen **Cäsarn** und dem **Pompejus** machte er es eben so. Nach dem Tode **Cäsars** schickte er dem **Brutus** in seiner Verwirrung Geld, und leistete der Gemahlinn des **Antonius** und seinen Freunden tausend gute Dienste, da ihre Partey ganz gestürzt zu seyn schien. Ja endlich hat er so gar in dem blutigen Kriege zwischen dem **Antonius** und **Augustus** mit beyden seine Freundschaft erhalten; so gar, daß, *wie* **Cornelius Nepos** *schreibt, der erste, wenn er von Rom entfernt gewesen, ihm alles, was er thun, was er lesen, und wohin er gehen wollte, geschrieben; der letzte ihm aber beständig alles sein Vornehmen genau entdecket hat.*

So allgemein man sonst dafür hält, daß eine Gleichheit zweyer Gemüther eine nothwendige Eigenschaft zu einer gegenseitigen Neigung sey, so ungegründet ist diese Meynung: ja ich glaube, man wird einige der beständigsten Freundschaften finden, die unter Personen von ganz verschiedenen Sinnen geschlossen worden. Denn das Gemüth erlustiget sich oft an Vollkommenheiten, die ihm neu sind, und die es unter seinen eigenen Vorzügen nicht findet. Ja überdieß ersetzet ein Mensch gleichsam seine eigenen Mängel, und glaubet, gewisse gute Eigenschaften gedoppelt zu besitzen, die derjenige an sich hat, welchen man in der Welt für sein ander **Ich** hält.

Der schwerste Stand der Freundschaft ist, dem andern Theile seine Fehler zu zeigen; dieses sollte, wo möglich, dergestalt eingerichtet werden, daß er sehen möchte, wir erinnerten unsern Freund seiner Fehler nicht so wohl, damit er uns gefalle, als vielmehr zu seinem eigenen Besten. Die Vorwürfe eines Freundes müßten also allemal gerecht seyn, und nicht zu oft wiederholet werden. Widrigenfalls kann die ungemeine Begierde zu gefallen, bey der bestraften Per-

son

son sich in eine Verzweiflung verkehren, wenn sie sich wegen solcher Fehler bestraft sieht, deren sie sich nicht bewußt ist. Ein Gemüth, welches durch die Freundschaft gemildert und sanft gemacht ist, kann nicht oftmalige Bestrafungen vertragen; entweder es erliegt gar bald, oder es läßt von der Hochachtung gegen den, der selbige thut, gar gewaltig ab.

Die eigentliche Pflicht der Freundschaft ist, Leben und Muth zu machen, und eine Seele, die dergestalt unterstützt wird, die thut sich hervor, da sie hingegen verzaget und matt wird, wenn sie wider Vermuthen dieser Stütze beraubet wird.

Wir sind gewissermaßen weniger zu entschuldigen, wenn wir unserer Pflicht gegen einen Freund vergessen, als gegen einen Verwandten: denn den ersten haben wir uns freywillig erwählt; den letztern besitzen wir aus einer Nothwendigkeit, darum man uns nicht gefraget hat.

So wie man die Regel gegeben hat, daß ein Mensch mit einem fehlerhaften Freunde nicht brechen solle, damit man die Schwäche einer solchen Wahl nicht entdecke: so muß man sonder Zweifel einem tugendhaften Freunde die Treue noch unverbrüchlicher halten, damit man niemals den Vorwurf höre, daß man ein so schätzbares Gut, welches man in Händen gehabt, fahren lassen.

T. *.

* *

Das 386ste Stück.

Freytags, den 23 May.

Cum tristibus severo, cum remissis jucunde, cum senibus graviter, cum juventute comiter vivere. *Cicero.*

Obenstehende lateinische Worte machen einen Theil eines sehr lasterhaften Charakters aus: allein ich habe nichts davon hergesetzt, als was zu den Vorschriften der Billigkeit und Ehre gehöret. Cicero saget solche vom Catilina, der, wie er spricht, mit den Betrübten ernsthaft, mit den Fröhlichen munter, mit den Alten verständig, und mit den Jungen lustig gelebt hat; er setzet noch hinzu, er habe auch mit den Schwachen frech, und mit den Eiteln schwelgerisch gelebt. Die zwey letzten Stücke seiner Gefälligkeit mag ich nicht erwägen, weil ich anjetzt nur von dem gefälligen Betragen eines angenehmen Gefährten, nicht aber eines listigen und mit allerley Ränken schwangergehenden Mannes, reden will. Sich in diesem Stücke nun nach aller und jeder Leute Gemüthsart zu richten, das kann nicht angenehm seyn; es wäre denn, daß es eines Menschen Naturell so mit sich brächte; solches aber aus Ehrgeiz zu thun, um sich mit dieser Kunst sehen zu lassen, das giebt die fruchtloseste und unanständigste Beschimpfung ab. Eine verstellte Rolle anzunehmen, und dieß zu keinem andern Ende, als ein ungegründetes Lob der Unverständigen zu erhalten, das ist unter allen Bestrebungen die allerverächtlichste. Es muß einem Menschen eine natürliche Freude seyn, andern zur Freude zu werden, oder doch die ihrige nicht zu unterbrechen: daher ist es ein ungemein leidiger Umstand, daß gewisse Leute sich in Gesellschaften begeben, denen es sehr nöthig thäte, daß sie allein blieben. Es ist gewiß, daß Leute, die am mindesten zum Nachdenken geneigt

neigt sind, eine große Neigung zu Gesellschaften haben. Sie gehen oftmals unter Leute; da sie vieleicht besser thäten, sie blieben daheim, und bey sich selbst, als daß sie sich andern Menschen aufdringen, um wieder zu ihrer Munterkeit zu kommen. Doch nehme ich bey allen diesen Fällen denjenigen aus, da man einem Freunde einen betrübten Gedanken, oder eine Schwierigkeit entdecket, um ein schwermüthiges Herz zu erleichtern. Was ich hier meyne, ist, daß ein Mensch allezeit geneigt seyn muß, die Art derjenigen Gesellschaft anzunehmen, in die er gehen will, oder daß er lieber gar davon bleiben soll. *Es ist in der That ein sehr glücklicher Charakter, welcher fähig ist, mit allen Arten der Gemüther zu leben; denn er entdecket eine Seele, die offen steht, alles dasjenige anzunehmen,* was andern kann gefällig seyn, und an keine von ihren eigenen Vergnügungen gar zu eigensinnig gebunden ist.

Dieses ist es, was mir an der Gemüthsart meines guten Freundes *Acastus* so ungemein gefällt. Man sieht ihn an den Tischen und in Gesellschaft mit Weisen, mit Unverschämten, mit Ernsthaftigen, mit Lustigen und Witzigen; und dennoch hat sein eigener Charakter eben nichts an sich, welches ihn einer besondern Art von *Leuten eben gar sehr beliebt machen könnte. Acastus* hat nur einen *guten natürlichen Verstand, ein gutes* und bescheidenes Gemüth; und ungeachtet *Acastus* selbst nicht viel zum Zeitvertreibe beyträgt, so hat er sich doch noch nie an einem Orte befunden, wo man ihn nicht zum andern male gern wieder gesehen hätte. Außer diesen niedern Tugenden des *Acastus* wird der witzigste und gelehrteste Kopf den *meisten Leuten eher zur Last werden, als ihnen gefallen.* Sinnreiche Köpfe sind sehr geneigt, zu glauben, daß sie beliebt sind, und eben dadurch werden sie die unerträglichsten Gefährten, die man nur ersinnen kann; sie verlästern den Anwesenden, und höhnen den Gegenwärtigen *auf eine verhaßte Weise,* und bedenken nicht, daß man einen Menschen gleich *beleidigt,* wenn man ihn so lange vexiret und herum nimmt, bis ihm auf seinem Sitze angst und bange wird, und er sich von den übrigen Anwesenden durch ein seltsames Bezeigen unterscheiden muß.

Ich war im Begriffe, zu sagen, daß die eigentliche Kunst, in einer Gesellschaft angenehm zu seyn (ungeachtet es keine Kunst genennet werden kann) darinnen besteht, daß man sich bezeige, als ob einem alle andere in der Gesellschaft wohlgefielen, und lieber so thue, als wenn einem selbst die Zeit nicht lang würde, denn daß man sie andern vertreiben helfe. Ein solcher Mensch ist zwar freylich dasjenige noch nicht, was wir einen guten Mitgesellen nennen, allein er wird es in der That, und zeiget in allen Theilen seiner Aufführung etwas freundliches, welches die Gemüther der Menschen viel mehr einnimmt, als die schönsten Einfälle des Witzes oder der Scherzreden zu thun fähig sind. Die Schwachheit des Alters hat bey einem so gearteten Menschen etwas an sich, welches man auch bey einem, der sonst nichts schätzbares mehr an sich hätte, mit Ehrfurcht aufnehmen sollte. Der Vorwitz der Jugend, hat, wenn er von Freudigkeit und nicht von der Tollkühnheit herrühret, seine Annehmlichkeit. Derjenige, der von Natur dazu gebohren ist, läßt einem jeden Charakter des Lebens seine gehörige Ehre, und ist bereit, ihre Fehler zu entdecken und fremde Vollkommenheiten als seine eigenen anzunehmen. Wenn man einer Gesellschaft angenehm seyn will, so muß es scheinen, als ob man sich nach ihr richtete, nicht, als ob sie sich nach uns richten sollte.

Ich erinnere mich, daß Cicero, da er, wie mich dünkt, vom Antonius spricht, saget: in eo facetiæ erant, quæ nulla arte tradi possunt. Er habe lustige Einfälle gehabt, die man durch keine Kunst erlangen kann. Diese Eigenschaft muß von der Art seyn, davon ich jetzt geredet habe: denn alle Arten des Betragens, die von der Aufmerksamkeit und Kenntniß der Welt entspringen, die kann man erlernen; was aber niemand beschreiben kann, und eigentlich eine Kunst der Natur ist, das muß allenthalben die Oberhand behalten, weil alles, was ihm vorkömmt, eine bequeme Zeit ist, dieselbe auszuüben: denn wer der Natur folget, der kömmt niemals unrecht und zu ungehöriger Zeit an.

Wie verächtlich muß daher nicht das Verfahren derer seyn, die ohne alle Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit derjenigen Gesellschaft, darein sie treten, sich zu einem freywilligen Postbothen aufwerfen, und von allem dem, was ihnen zuletzt begegnet ist, solche umständliche Nachricht abstatten, als ob sie von denjenigen wären abgesendet worden, mit denen sie sprechen, und ihnen also eine genaue Beschreibung einliefern müßten? Leute, die sich bey einander versammlen, um einer des andern zu genießen, können nicht vertragen, daß einer in die Stube tritt, um ihnen den letzten Theil seiner Lebensgeschichte zu erzählen, und dadurch der ihrigen einen Einhalt zu thun. Kömmt ein solcher Mensch von der Börse, so muß man hören, was die Waaren gelten, man mag wollen oder nicht: und wenn man gleich noch so aufmerksam mit einer ernsthaftern Sache beschäfftiget ist, so wird ein junger Kerl von einem andern Ende der Stadt sich dahin setzen, und erzählen, wie bezaubernd schön dieses oder jenes Frauenzimmer sey; und das darum, weil er sie eben den Augenblick gesehen hat.

Jedoch ich glaube, es sey nicht nöthig, bey dieser Sache länger stehen zu bleiben; weil ich bereits gesagt habe, daß es keine Regeln giebt, zur Vollkommenheit in dieser Sache zu gelangen. Und Vorschriften von dieser Art sind gleich den Regeln der Dichtkunst, die, wie man saget, vielleicht viel schlechte Dichter abgehalten, aber keinen guten gemacht haben.

T*.

Das

* *

Das 387ste Stück.

Sonnabends, den 24 May.

Quid pure tranquillet — — *Horat.*

In meinem letzten Sonnabendsblatte redete ich von der Freudigkeit, in so weit sie eine sittliche Fähigkeit der Seele ist, und erwähnte folglich solche moralische Bewegungsgründe, welche vermögend sind, diese glückselige Gemüthsneigung in der Seele eines Menschen zu nähren und zu erhalten. Nunmehr will ich die Freudigkeit in ihrem natürlichen Zustande betrachten, und diejenigen Bewegungsgründe dazu überlegen, welche gleichgültig sind, sie mag nun eine Tugend, oder ein Laster seyn.

Die Freudigkeit ist zuerst die beste Beförderinn der Gesundheit. Misvergnügen und heimliches Murren des Herzens geben den zarten Fasern, aus welchen die Theile des Lebens bestehen, unvermerkte Streiche, und nutzen die Maschine unvermerkt ab; der gewaltsamen Gährung, welche sie in dem Blute erreget, und derer unordentlichen verstörten Bewegungen, welche sie in den Lebensgeistern erwecket, nicht zu gedenken. Ich erinnere mich aus meiner eigenen Erfahrung kaum, daß ich einige alte Männer, oder solche Personen angetroffen habe, die, nach unserer Redensart, so mitlaufen, oder von guter Natur sind, die nicht wenigstens eine gewisse Unempfindlichkeit in ihrem Wesen, wo nicht eine mehr als gewöhnliche Munterkeit und Freudigkeit des Herzens, gehabt haben. So viel ist gewiß, Gesundheit und Freudigkeit erzeugen wechselsweise einander: nur mit dem Unterschiede, daß wir selten einen großen Grad der Gesundheit antreffen, der nicht mit einer gewissen Freudigkeit begleitet wäre; daß wir aber sehr oft eine Freudigkeit sehen, wo eben kein großer Grad der Gesundheit ist.

Die

Die Freudigkeit sorget eben so freundlich für die Seele, als für den Leib. Sie verbannet alles ängstliche Sorgen und Misvergnügen, besänftiget und stillet die Leidenschaften, und erhält die Seele in einer beständigen Stille. Weil ich aber diese letzte Betrachtung bereits berühret habe: so will ich hier nur bemerken, daß die Welt, in welche wir gesetzet sind, mit unzählichen Gegenständen angefüllet ist, welche geschickt sind, diese glückselige Gemüthsbeschaffenheit zu erregen und zu unterhalten.

Wenn wir diese Welt nach ihrer Nutzbarkeit für den *Menschen betrachten: so würde man denken, sie wäre zu unserm Gebrauche gemacht. Wenn wir sie aber nach ihrer natürlichen* Schönheit und Harmonie betrachten: so würde man schließen können, sie wäre zu unserm Vergnügen gemacht. Die Sonne, welche gleichsam die große Seele der Welt ist, und alle Nothwendigkeiten des Lebens hervorbringt, hat einen besondern Einfluß, das Gemüth des Menschen aufzuklären, und das Herz zu erfreuen.

Diejenigen verschiedenen lebenden Geschöpfe, welche zu unserm Dienste oder Unterhalte gemacht worden, füllen zugleich entweder die Wälder mit ihrer Musik an, und verschaffen uns Jagden; oder erwecken in uns vergnügende Vorstellungen durch die Ergetzlichkeit ihrer Erscheinungen. Brunnen, Seen und Bäche erfrischen die Einbildungskraft eben so, als das Land, durch welches sie gehen.

Es finden sich große und vortreffliche Schriftsteller, welche es zu *einem Beweise* der Vorsehung Gottes gemacht haben, daß die *ganze* Erde vielmehr mit Grün bedecket ist, als mit einer andern Farbe: *indem* solches eine rechte Mischung von Licht und Schatten ist, welche das Auge erquicket und stärket, an statt daß es solches schwächet, oder beschweret. Dieser Ursache wegen haben verschiedene Maler ein grün Tuch bey sich hängen, um dem Auge zu Hülfe zu kommen, wenn sie gar zu fleißig mit andern Farben malen. Ein berühmter neuerer Weltweiser redet auf folgende Art davon: *alle Farben*, welche *lichter sind, überwältigen und zerstreuen die Lebensgeister,*

welche

welche zum Sehen angewandt werden. Diejenigen hingegen, welche dunkler sind, geben den Lebensgeistern nicht Uebung genug; diejenigen Stralen aber, welche den Begriff des Grünen in uns erregen, fallen in einer solchen gehörigen Verhältniß ins Auge, daß sie den Lebensgeistern ihre gehörige Arbeit geben, und da sie den Streit in einem Gleichgewichte erhalten, eine sehr liebliche und angenehme Empfindung erregen. Die Ursache mag seyn, welche sie will, die Wirkung ist gewiß: welcher Ursache wegen die Dichter dieser Farbe besonders das Beywort freudig zueignen.

Diesen doppelten Endzweck in den Werken der Natur weiter zu betrachten, und wie sie zu gleicher Zeit so wohl nützlich, als vergnügend sind; so finden wir, daß in dem Pflanzenreiche die wichtigsten Stücke diejenigen sind, die am schönsten sind. Dieses sind die Saamen, wodurch die verschiedenen Gattungen der Pflanzen erhalten und fortgesetzt werden, und welche stets in Bluhmen oder Blüthen verschlossen sind. Die Natur scheint ihre vornehmste Absicht zu verstecken, und arbeitsam zu seyn, die Erde lustig und vergnügt zu machen, indem sie zu ihrem großen Werke fortgeht und auf ihre eigene Erhaltung bedacht ist. Der Ackersmann ist auf eben die Art bemühet, das ganze Feld als einen Garten, oder eine Landschaft anzulegen, und zu machen, daß alles um ihn herum lachet, da er in der That sonst auf nichts weiter denket, als auf die Erndte und die Vermehrung, die daraus entstehen muß.

Wir müssen ferner beobachten, wie sorgfältig die Vorsehung gewesen, diese Freudigkeit in dem Gemüthe eines Mannes zu erhalten, da sie es auf eine solche Art gebildet hat, daß es vermögend gemacht worden, von verschiedenen Gegenständen ein Vergnügen zu ziehen, welche sehr wenig nutzbares an sich zu haben scheinen; z. E. von der Wildniß der Felsen und Wüsten und dergleichen unordentlichen und verwirrten Theilen der Natur. Diejenigen, welche in der Weltweisheit geübt sind, mögen diese Betrachtung immer noch höher führen, und erwägen, daß, wenn uns die Sachen bloß

mit denen wirklichen Eigenschaften begabt, vorgekommen wären, welche sie wirklich besitzen, so würden sie nur eine sehr traurige und unangenehme Figur gemacht haben; und warum hat die Vorsehung denselben eine Kraft gegeben, solche eingebildete Eigenschaften, und Geschmack und Farben, Klang und Geruch, Hitze und Kälte in uns hervorzubringen, als damit der Mensch, indem er sich in den niedern Posten der Natur aufhält, sein Gemüth mit angenehmen Empfindungen erfreut und ergötzet haben möge? Kurz, die ganze Welt ist eine Art von Schaubühne, welche mit Gegenständen angefüllet ist, die in uns entweder Vergnügen, Ergetzen, oder Bewunderung erregen.

Des Lesers eigene Gedanken werden ihn an die Abwechselung des Tages und der Nacht, der Veränderung der Jahreszeiten, nebst den mannichfaltigen Austritten erinnern, welche die Gestalt der Natur vervielfältigen, und das Gemüth mit einer beständigen Folge von schönen und angenehmen Bildern anfüllen.

Ich will hier der verschiedenen Vergnügungen der Kunst, nebst den Ergetzlichkeiten der Freundschaft, der Bücher, des Umganges und andern zufälligen Vergnügungen des Lebens nicht erwähnen; weil ich bloß auf solche Anreizungen zu einer freudigen Gemüthsart gesehen, welche sich Personen von allerley Ständen und Bedienungen von selbst anbiethen, und uns genugsam anzeigen können, daß die Vorsicht diese Welt nicht bestimmt habe, daß sie mit Murren und Misvergnügen angefüllt seyn; oder daß das Herz des Menschen in Betrübniß und Schwermuth eingehüllet seyn soll.

Ich schärfe diese Freudigkeit des Gemüthes um so vielmehr ein, weil sie eine Tugend ist, woran es unsern Landesleuten, wie man angemerket hat, mehr mangelt, als irgend einem andern Volke. Die Schwermuth ist eine Art von einem bösen Geiste, welcher in unserer Insel umgeht, und oftmals in einem Ostwinde zu uns gebracht wird. Ein berühmter französischer Schriftsteller, fängt, da andere ihre Romane gemeiniglich mit der blumichten Jahreszeit anfangen, dieser Gewohnheit zuwider, seine Geschichte also an: in dem trüben

Wintermonate, wenn sich das Volk in England selbst erhängt und ersäuft, gieng ein untröstbarer Liebhaber auf das Feld ꝛc.

Ein jeder muß wider die Gemüthsart seiner Gegend oder seiner Beschaffenheit fechten und solchen Betrachtungen fleißig nachhängen, welche das Gemüth heiter machen und ihn in den Stand setzen können, den kleinen Uebeln, und Unglücksfällen, welche der menschlichen Natur gemein sind, freudig zu widerstehen, und welche durch eine richtige Verbesserung derselben eine Sättigung der Freude, und eine ununterbrochene Glückseligkeit hervorbringen will.

Indem ich meine Leser anhalten will, *die Welt von ihrer allerangenehmsten Seite zu betrachten*: so muß ich zugleich gestehen, daß sich verschiedene Uebel finden, welche natürlicherweise aus den Vergnügungen entspringen, die für uns bereitet sind. Allein, diese sollten, wenn sie richtig betrachtet würden, das Gemüth ganz und gar nicht mit Sorgen überladen, oder die Freudigkeit des Gemüths zerstören, welche ich angepriesen habe. Diese Vermengung des Bösen mit dem Guten, und des Schmerzens mit dem Vergnügen in den Werken der Natur, wird von dem Herrn Locke in seinem Versuche von dem menschlichen Verstande, mit gutem Grunde einer sittlichen Ursache in den folgenden Worten zugeschrieben.

„Unter allen diesen können wir noch eine andere Ursache „finden, warum Gott hin und wieder verschiedene Grade „des Vergnügens und Schmerzens, in allen denen „Dingen, die uns umgeben, und uns rühren, verstreuet, und sie mit einander vermenget hat, so daß fast alle „unsere Sinne und Gedanken damit zu thun haben; daß wir „nämlich, wenn wir Unvollkommenheit, Misvergnügen und „Mangel einer vollkommenen Glückseligkeit in allem dem Genusse finden, welchen uns die Geschöpfe geben können, dadurch mögen geleitet werden, solche in seinem Genusse zu suchen, bey welchem Freude die Fülle ist, und liebliches „Wesen zu seiner Rechten für und für.

T.

Das

Das 388ste Stück.

Montags, den 26 May.

— — Tibi res antiquæ laudis & artis
Ingredior; sanctos ausus recludere fontes. *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Es ist meine Gewohnheit, wenn ich Dero Blätter lese, die-
„jenigen Stellen in denen Schriftstellern selbst nachzule-
„sen, daraus Sie Ihre Materien genommen. Als Sie nun
„neulich eine Stelle aus dem hohen Liede Salomonis an-
„geführet, so veranlaßte mich solches gleichfalls, dieselbe nach-
„zuschlagen; und indem ich dieß Capitel nachlas, so kamen mir
„die Ausdrücke so ungemein zärtlich und angenehm vor, daß
„ich mich nicht enthalten konnte, beyliegende Umschreibung da-
„von zu machen, und mich jetzt noch weniger entbrechen kann,
„Ihnen selbige zu übersenden. Einige Merkmaale Ihres Bey-
„falls, die ich bereits von Ihnen erhalten, haben mich so begie-
„rig nach deren Fortsetzung gemacht, daß ich nicht umhin kann,
„mich bey aller Gelegenheit darum zu bewerben. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener.

Das zweyte Capitel des hohen Liedes Salomonis.

So wie auf Sarons Feld der Rosen keuscher Schein
Dem frühen Morgen muß voll Schamröth offen seyn,
Indem den holden Duft die flatternden Zephiren,
In voller Lieblichkeit, durch alle Lüfte führen;
So wie die Lilie die dunklen Thäler malt,
Und über jeder Blum in schönem Stolze prahlt,
Mit kühlem Morgenthau und Sonnenstral entzücket,
An Putz und Vorzug reich, am höchsten sich erblicket:

So stralt, so stralt mein Freund! und seiner Augen Licht
Der güldnen Sonne gleich, auf seiner Braut Gesicht.
Dann mag auf Sarons Feld die stolze Lilie stehen,
Die Rosen auch dazu: mein Schmuck weis vorzugehen!
Da mag von einer Hand der beyden Blumen Schein
Auch nach der feinsten Kunst und List vermischet seyn;
Es kann mir jener Schnee und dieser Roth nicht gleichen,
Ihr schlauvermischter Reiz muß meinem Reize weichen.

So wie kein schlechter Dorn der Lilien Schönheit zeigt;
So hoch als übers Gras ihr stolzer Stengel steigt:
So, so muß auch mein Freund vor andern Glanz erlangen,
Man sieht auf seiner Stirn den Himmel selber prangen.
Und wie ein stolzer Baum entzückend anzusehn,
Auf dem Hesperiens ganz goldne Früchte stehn,
Und seine steile Höh, mit dieser Zier beleget,
Der Arme zahlreich Heer bis in die Wolken schläget:
So reizt mein Freund allhier der Dirnen Augen an;
Er ist es ganz allein, der sie entzücken kann.
Zehn tausend stehen oft mit holdem Reiz gezieret;
Er ist es ganz allein, der jedes Auge rühret.

Wenn sich bey diesem Baum und dessen holdem Schatten
Voll träger Müdigkeit oft meine Glieder gatten:
Und wann sein edler Stamm, und seiner Würze Duft,
Das müd und matte Haupt sich auszuruhen ruft;
Da hab ich oft die Frucht mit Sehnsucht abgepflücket.
Die Frucht war süß und schön, ihr Saft hat mich entzücket.
Den Becher füllet er mit goldnem Rebensaft.
Mein Geist ward ganz entzückt von ihm dahin gerafft.
So sah sein Schatten uns in freudenvollem Triebe.
Er hing zu meinem Haupt die Fahnen seiner Liebe.

Ich sink! ich sterbe fast! es wallt in meiner Brust
Und unterdrückt mich fast der Liebe starke Lust.
Ich fühl ein reges Feur, das Herz und Blut durchfließet,
Und eine neue Qvaal in jeden Theil ergießet.

Es dringt die Leidenschaft zu allen Adern ein;
Die Seele will nicht mehr in ihrem Sitze seyn.
Mein Augenlicht erlischt vor Ohnmacht und vor Zittern,
Man sieht die bleiche Furcht mir um die Stirne wittern.
Mein Freund! ach! schaffe jetzt, daß deiner Würze Duft
Den liebeerfüllten Geist von neuem wiederruft!
Die Rechte müsse sich um meine Schultern legen;
Die Linke deine Braut in holder Liebe pflegen.

Ihr Nymphen Zions! hörts! ihr, die ihr Pfeile tragt,
Und denen Wild und Jagd in Wäldern wohl behagt,
Die ihr den Bogen führt, euch will ich hier beschwören,
Den holden Bräutigam im Schlafe nicht zu stören.
Es bleibe bloß bey ihm der Zephyrn treue Wacht,
Die durch der Flügel Spiel ihm kühle Lüfte macht.
Die Stille soll zugleich bey meinem Freunde bleiben,
Und jeden rauhen Schall von seinem Lager treiben.
Er wisse nichts von sich, bis daß sein Augenpaar
Den Schlummer weichen heißt, und wird den Tag gewahr.

Doch sieh! er kömmt bereits! sein majestätisch Gehen
Läßt meinen holden Freund mich immer näher sehen.
Durchs Gitter schau ich ihn, wo seiner Worte Kraft
Mit Anmuth alle Furcht aus meiner Seelen schafft.
Steh auf! steh auf mein Freund! um alles das zu schmecken,
Was keusche Zärtlichkeit Verliebten kann entdecken.
Des Winters trübe Luft verläßt das rauhe Feld,
Der kalte Nordwind hat sein Brausen eingestellt;
Kein Sturm ist jetzt mehr da, und keine Wolke dräuet;
Durch keinen Regenguß wird unser Jahr entweihet.
Laß, Lieber! laß uns itzt dem Aufschub widerstehn;
Steh auf! steh Schönster auf! laß uns von hinnen gehn.

Man sieht auch allbereits den schwangern Schooß der Erden
Durch wunderschönen Wuchs der Blumen ruchtbar werden;
Wobey der frühe Thau und sanfte Regenguß
Das neugebohrne Kleid der Blumen nähren muß.

Hör! wie der Vögel Heer mit sanften Tönen singet,
Und uns die Nachricht so des nahen Frühlings bringet,
Sieh! wie die Taube dort nicht von dem Gatten irrt,
Der schnäbelnd ihr ein Lied von seiner Liebe girrt.
Sieh! wie beym Winzer dort die blütherfüllten Reben
Den lieblichen Geruch im Steigen von sich geben.
Steh auf! du schönster Freund! und nimm das alles an,
Was treue Liebesglut nur seligs geben kann.
Die Liebe läßt sich nicht durch Aufschub widerstehen:
Steh auf! steh auf, mein Freund! Laß uns von hinnen gehen!

So wie der Täuber dort zur treuen Gattinn flieht,
Die er durch Busch und Wald und Schatten nach sich zieht;
So laß auch uns, mein Freund, zu stillen Schatten eilen,
Da laß den treuen Arm mir Liebkosung ertheilen.
Da hindert kein Getös der holden Stimme Ton,
Da spricht kein wilder Schall den Zärtlichkeiten Hohn.
Komm, Freund! komm! daß ich da der treuen Huld genieße;
Denn dein Gesicht ist schön, und deine Stimm ist süße.

Ich, hochgeliebter Freund! ich selber bin ganz dein;
Ach! laß auf ewig, Freund, dich auch den meinen seyn!
Bey weissen Lilien soll man uns scherzen sehen;
Du weißt an Zier und Schmuck doch ihnen vorzugehen.
Bis daß das Morgenroth den Erdball munter macht,
Und deiner Augenlicht vom tiefen Schlaf erwacht;
Bis daß des Tages Stral die Schatten ganz vertreibet,
Und bis kein Schlummer mehr auf deinen Augen bleibet.
Dann wollen wir, o Freund! aus Lust zum Sonnenlicht,
So wie ein junges Reh durch Wald und Büsche bricht,
Und wie ein schlanker Hirsch, wann es beginnt zu tagen,
Von **Bethers** Höhen frisch durch alle Felder jagen.

T. *.

Das

Das 389ste Stück.

Dienstags, den 27 May.

Meliora pii docuere parentes. *Horat.*

Nichts hat die Gelehrten in England mehr in Erstaunen gesetzet, als der Preis, den ein kleines Buch, Spaccio della Bestia triomfante betitelt, in einem neulichen Bücherausruffe, gegolten. Dieß Buch wurde bis auf dreyßig Pfund Sterlings * getrieben. Da dasselbe von einem offenbaren Gottesleugner, Jordan Brunus, in der Absicht, die Religion in Verachtung zu bringen, geschrieben worden: so bildete sich jedermann, aus dem ungeheuren Preise, den es galt, fest ein, es müßte doch etwas recht fürchterliches darinnen enthalten seyn.

Ich muß es gestehen, daß ich selbst mich nicht enthalten können, in gleicher Besorgniß, dasselbe durchzugehen, als ich es einmal von ungefähr zu Gesichte bekam. Allein, ich fand auch, daß so wenig Gefahr darinnen war, daß ich es wagen will, meinen Lesern einen Entwurf von dem Grundrisse zu geben, darnach dieser wundersame Tractat gebauet ist.

Der Urheber giebt vor, daß Jupiter einesmals auf eine Verbesserung der Constellationen, oder Sternbilder am Himmel gedacht. Nachdem er nun die Gestirne in dieser Absicht zusammen gefordert: so beklaget er sich über den großen Verfall der Verehrung der Götter; welches ihm um desto härter vorkam, da er viele von diesen himmlischen Körrpern bey den Namen heidnischer Gottheiten geruffen hatte, so daß der Himmel dergestalt fast ein Buch von der heidnischen Theologie geworden. Momus saget ihm, dieses sey nicht zu verwundern, sintemal es so viel ärgerliche Historien von den Gott-

* 150 Thaler unsers Geldes und drüber.

heiten gäbe; wobey der Verfasser Gelegenheit nimmt, über alle Religionen seine Betrachtungen anzustellen, und den Schluß zu machen: daß *Jupiter*, nach vollem Verhör, die Götter aus dem Himmel jagen, und die Sterne bey den Namen der sittlichen Tugenden nennen solle.

Diese kurze Fabel, welche kein Ansehen eines Grundes oder Beweises fordern kann, und nur ein klein wenig Witz zeiget, hat sich nichts destoweniger durch ihre Gottlosigkeit bey denjenigen schwachen Menschen sehr beliebt gemacht, die sich gern durch die Seltsamkeit ihrer Meynungen hervorthun.

Es sind den Gottesleugnern hauptsächlich zwo Betrachtungen entgegen gestellet worden, darauf sie auch noch nichts haben zu sagen gewußt. *Die erste ist, daß die größesten und vortrefflichsten Leute aller Zeiten wider sie gewesen*, und sich nach der öffentlichen Art des Gottesdienstes, der in ihrem Vaterlande eingeführet gewesen, gerichtet haben; wenn nur nichts darinnen vorgekommen, das entweder der Ehre des höchsten Wesens nachtheilig, oder der Wohlfahrt der Menschen hinderlich gewesen.

Die Platone und Cicerone unter den Alten, die Bacone, die Boylen und die Locken unter unsern Engländern, sind lauter Beweise von dem, was ich sage: derjenigen nicht einmal zu gedenken, die als Gottesgelehrte berühmt geworden; sintemal unsere Gegner alle diese verwerfen, als Leute, die zu viel Antheil an den Vortheilen der Religion gehabt, als daß sie unparteyische Zeugen davon hätten abgeben können.

Worauf aber, als auf eine noch wichtigere Betrachtung gedrungen worden, das ist nicht nur die Meynung des bessern Theiles, sondern *die allgemeine Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts bey dieser großen Wahrheit*; die, wie ich glaube, nicht hätte entstehen können, es sey denn aus einer von folgenden drey Ursachen. Entweder der Begriff von Gott muß der Seele angebohren, und von ihr unzertrennlich seyn; oder diese Wahrheit muß so augenscheinlich seyn, daß sie sich bey dem ersten Gebrauche der Vernunft, bey Leuten von der gemeinsten Fähigkeit, von selbst ergiebt; oder sie muß

endlich

endlich durch alle Zeiten her, durch eine beständige mündliche Fortpflanzung, von dem allerersten Menschen bis auf uns gebracht worden seyn.

Die Gottesleugner werden allemal in Verwirrung gesetzt, man mag sich von diesen Ursachen wählen, welche man will. Sie sind durch diesen letzten Beweis, von dem allgemeinen Beyfalle des menschlichen Geschlechts so in die Enge getrieben worden, daß sie nach vielem Suchen, und großer Mühe endlich eine Nation von Atheisten gefunden zu haben vorgeben, nämlich das artige Volk der Hottentotten.

Ich darf meine Leser mit der Beschreibung von den Sitten und Gebräuchen dieser Barbarn nicht aufhalten; als welche kaum einen Grad über die Bestien erhoben sind, und keine andere Sprache unter sich haben, als ein verwirrtes Geschnatter, das weder von ihnen selbst, noch von andern recht verstanden wird.

Indessen kann man sichs nicht einbilden, wie breit sich die Atheisten, mit diesen ihren guten Freunden und Bundesgenossen, gemachet haben.

Wenn wir auf den Sokrates oder Seneca trotzen, so mögen sie dieselben mit diesen ihren großen Philosophen, den Hottentotten, vergleichen.

Ob nun wohl über diesen Punct selbst, nicht ohne Ursache verschiedene mal gestritten worden; so sehe ich doch gar keinen Schaden, den es der Religion thun könnte, wenn wir ja auch diesen zierlichen Theil des menschlichen Geschlechts ganz aufgeben müßten.

Mich dünkt, nichts zeiget die Schwäche ihrer Meynung mehr an, als daß keine Abtheilung von ihren Nebengeschöpfen es mit ihnen hält, als diejenigen, bey denen ihrem eigenen Geständnisse nach, die Vernunft am meisten erloschen ist, und die durch nichts, als durch ihre äußerliche Gestalt, noch einen Anspruch auf einen Platz unter dem menschlichen Geschlechte machen können.

Außer diesen armen Creaturen, hat es noch Exempel von wenigen verrückten Leuten, in verschiedenen Völkern gegeben, welche das Daseyn Gottes geleugnet haben.

Das Verzeichniß derselben ist sehr kurz. Selbst Vanini, der allerberufenste Verfechter dieser Sache, bekannte vor seinen Richtern, daß er einen Gott glaubete, und nahm einen Strohhalm auf, der vor ihm auf dem Boden lag, mit der Versicherung: daß dieser allein schon zureiche, ihn davon zu überzeugen; indem er verschiedene Beweise anführte, um darzuthun, daß die Natur allein unmöglich etwas schaffen könne.

Neulich las ich eine Erzählung vom Casimir Lescynsky, einem polnischen Edelmanne, der dieses Lasters überführet, und deswegen hingerichtet worden. Die Art seiner Strafe war recht sonderbar. So bald als sein Körper verbrannt war, ward seine Asche in ein Stück geladen, und nach der Tartarey zu, in die Luft geschossen.

Ich glaube, daß, wenn etwas, welches dieser Art von Todesstrafe ähnlich ist, in England aufkommen sollte, entweder einen ganzen Gotteslеugner in ein großes Stück zu pfropfen, oder *wie man in Pohlen thut*, die Ungläubigen erst zu pulverisiren, daß wir, sage ich, (so groß ist die gesunde Vernunft der brittischen Nation) nicht gar viel Ladungen haben würden.

Gleichwohl wollte ich vorschlagen, weil doch unser Geschütz noch vorhanden ist, daß wir allezeit zwo oder drey Canonen fertig halten sollten, die, anstatt der *Tartarey*, nach dem **Vorgebirge der guten Hoffnung** gerichtet seyn müßten; und daß wir damit unsere Ungläubigen in das Land der Hottentotten schießen sollten.

Denn nach meiner Meynung ist ein ordentlicher gerichtlicher Tod eine gar zu große Ehre für einen Atheisten; ungeachtet ich gestehen muß, daß das Ausschießen aus einer Canone, als eine kurzweilige Art des Märtyrthums, etwas an

sich

sich hat, welches mit der Natur des Verbrechens ziemlich übereinkömmt.

Indessen giebt es einen großen Einwurf wider dieses Verfahren gegen die Gottesleugner. Der Religionseifer geht seiner Natur nach, gemeiniglich so weit, daß er nicht weis, wo er aufhören soll. Daher besorge ich, daß wir, wenn wir unsere Gottesleugner verschossen hätten, auch vieleicht die Sectirer verschießen möchten: und da man die Unbeständigkeit der menschlichen Sachen nicht vorher sehen kann, so könnte es wohl dann und wann kommen, daß man vieleicht selbst *aus dem Schlunde einer halben Carthaune hinausfahren müßte.*

Wofern jemand von meinen Lesern denken möchte, daß ich hier von diesen Herren Gottesleugnern auf eine gar zu scherzhafte Art redete; so will ich es ihm nur gestehen: daß ich für mein Theil es für eine gar zu große Ehre für solche Leute halte, wenn man gegen dieselben in einer Schreibart streiten wollte, welche die Gemüther der Menschen rührte. Dieses würde ihnen nur ein gewisses Ansehen vor der Welt geben, und das gemeine Volk bewegen, *zu glauben, es wäre mehr an ihnen gelegen, als es in der That ist.*

Gegen alle diejenigen Personen, welche irgend einige Art von Gottesdienste oder von Religion besitzen, will ich mit der größten Behutsamkeit verfahren; ja ich will mich bemühen, ihnen ihre Fehler mit aller nur ersinnlichen Enthaltung und Gelindigkeit zu zeigen: allein, bey diesen Ungläubigen, *welche die ganze* Religion zu Grunde richten, und dem menschlichen Geschlechte dasjenige abschwatzen wollen, was doch nach ihrem eigenen Geständnisse in allen Gesellschaften seinen großen Nutzen hat, und dennoch an dessen Stelle nichts bessers an die Hand zu geben wissen; glaube ich, daß man mit ihnen nicht besser verfahren könne, als daß man sie mit ihren eigenen Waffen, nämlich mit Spott und Verachtung, schlage.

X t.

Das

* *

Das 390ste Stück.

Mittewochs, den 28 May.

Non pudendo, sed non faciendo id quod non decet impudentiæ nomen effugere debemus. *Tull.*

Ich erhalte viel Briefe von Frauenspersonen, welche ungemein bekümmert sind, daß sie von ärgerlichen Leuten beobachtet werden, welche ein Vergnügen daran haben, ihre Nachbarn zu verlästern und die allerungerechteste Auslegung von unschuldigen und gleichgültigen Handlungen zu machen. Sie beschreiben ihre eigene Aufführung so unglücklich, daß solche in der That einige Ursache zum Argwohne giebt. Es ist gewiß, daß Leute, die sonst eben nichts anders zu thun haben, kein Recht besitzen, ihre Unterredungsstunden mit den Fehltritten anderer Leute hinzubringen. Weil sie es aber doch thun werden; so müssen diejenigen, die ihren guten Namen werthschätzen, vorsichtig seyn, damit sie nicht zu ihrem Nachtheile erscheinen. Allein, sehr oft vergleichen sich so wohl unsere jungen Frauenzimmer, als die vom mittlern Alter, und der muntere Theil von denenjenigen, welche alt werden, wegen eines kurzen Weges ihre Charaktere zu erhalten, mit einander; ohne daß sie sich in ein förmliches Bündniß dieserwegen einlassen; und sie erwählen sich einen Weg, welcher, wenn er recht gut ist, bloß nicht lasterhaft ist. Dieß geschieht auf diese Art: wenn ein übelgeartetes oder schwatzhaftes Mägdchen etwas gesagt hat, welches gegen einige Stücke der Aufführung eines andern gar zu hart ist, so wird dieses Mägdchen, wo es nicht in einer von ihren kleinen Banden ist, für das allertadelsüchtigste, gefährlichste Mensch in der ganzen Welt gehalten werden. Sie erhalten also lieber ihren guten Namen, als ihre Bescheidenheit; gleich als wenn

wenn die Schuld auf der Zurechnung eines Fehlers, und nicht auf der Begehung desselben läge.

Orbicilla ist die freundlichste Person in der Stadt; sie erröthet aber unter allen Menschen am meisten. Es ist wahr, sie hat die Empfindung der Schamhaftigkeit nicht verloren; aber sie hat die Empfindung der Unschuld verloren. Wenn sie mehr Unerschrockenheit hätte, und niemals etwas thäte, welches ihre Wangen beflecken müßte: würde sie da nicht, ohne die zweifelhafte Errôthung, welche sowohl die Liverey der Schuld als der Unschuld ist, viel bescheidener seyn? *Die Bescheidenheit besteht darinnen, daß man sich schämet, böses gethan zu haben.* Wenn sich Leute auf etwas anders gründen, als auf die Wahrheit ihres eigenen Herzens, wegen ihrer ausgeübten Thaten: so steht es in der Gewalt ärgerlicher Zungen, die Welt für sie zu gewinnen, und zu machen, daß die übrigen Menschen, aus Furcht eines Vorwurfs, dem Bösen, was von ihnen gesagt wird, beystimmen. An der andern Seite hingegen, ist der leichteste Weg, die Verleumdung entweder zum Stillschweigen zu bringen, oder ihr boshaftes Wesen unkräftig zu machen, daß man thut, was man thun muß. *Spencer* in seiner *bezauberten Königinn*, saget sehr vortrefflich zu dem jungen Frauenzimmer, welches in Sorgen steht, in übeln Ruf gebracht zu werden:

Das Beste, saget er, was ich euch rathen kann,
Ist, die Gelegenheit zum Bösen zu vermeiden.
Denn, wenn die Ursach erst hinweg geräumet ist,
Woraus das Uebel kömmt; hört auch die Wirkung auf.
Steht vom Vergnügen ab, und zähmet euren Willen,
Bezwinget die Begier, und zäumt die wilde Lust.
Lebt nach der Mäßigkeit und eßt euch nie zu satt;
Flieht alle Heimlichkeit und redet offenbar;
So werdet ihr dadurch bald euer Uebel ändern.

Anstatt dieser Sorgfalt über ihre Worte und Handlungen, welche von einem Dichter zu den *Zeiten der alten Königinn* Elisa-

Elisabeth angepriesen worden, ist die heutige Art, daß ein Frauenzimmer alles thut und saget, was ihr beliebt, und dennoch das allerartigste Frauenzimmer von der Welt ist. Wenn Väter und Brüder die Ehre eines Frauenzimmers vertheidigen wollen: so ist sie kaum so gesichert, als in ihrer eigenen Unschuld. Viele von den Bekümmerten, welche unter der Bosheit übler Zungen leiden, sind so unbesorgt, daß sie alle Tage, die sie Gott leben läßt, bis um zwölf Uhr Mittags schlafen; sich bis zwey Uhr um nichts weiter bekümmern, als um ihre eigene Person; zwischen dieser Zeit, bis um vier Uhr ihre nothwendige Speise einnehmen; *darauf Besuch geben, in die Comödie gehen*; und *beym Kartenspiele bis zu dem folgenden Morgen sitzen*; und die boshafte Welt wird aus unschuldigen Blicken, kleinen Ohrenzischeln, oder artigen vertrauten Scherzen, mit Mannspersonen, die nach der Mode leben, schließen, daß diese Schönen nicht so strenge sind, als die vestalischen Jungfern. Es ist gewiß, sagen diese guten Frauenzimmer sehr wohl, daß die Tugend nicht in einer gezwungenen Aufführung, und in schiefen Gesichtern besteht. Dieses muß man zugeben: es findet sich aber doch ein gewisser Wohlstand in dem Anschauen und der Art eines Frauenzimmers, welcher von einer Fertigkeit in der Tugend, und von den allgemeinen Betrachtungen, welche eine bescheidene Aufführung angehen, angenommen worden: welches alles man zwar wohl verstehen, obgleich nicht beschreiben kann. Ein junges Frauenzimmer von dieser Art fordert eine Hochachtung, welche mit Zuneigung und Ehre vermischet ist, und kömmt in keinen übeln Ruf; oder wenn es ja geschieht, so wird die wilde Bosheit, durch eine ungestöhrte Verharrung in ihrer Unschuld besiegt. Frey heraus zu sagen, so finden sich solche Rotten von Buhlschwestern in dieser Stadt, daß, wenn der Friede nicht durch einige unverschämte Zungen von ihrem eigenen Geschlechte erhalten würde, welche sie noch unter einiger Zucht halten; wir auf keinerley Art und Weise im Stande seyn würden, sie in einer leidlichen Ordnung zu erhalten.

Weil

Weil ich ein Zuschauer bin, und ansehe, wie redlich ein Theil des weiblichen Geschlechts die Aufführung des andern im Gleichgewichte erhält: so kann ich, was ich auch von den Zeitungsträgern, oder Verleumdern denken mag, sie dennoch eben so wenig gänzlich unterdrücken, als ein Feldherr den Kundschaftern den Muth benehmen wird. Der Feind würde ihn leichtlich überfallen, wenn er wüßte, daß er keine Nachricht von seinen Bewegungen hätte. Außer dem gehe ich so weit, daß ich bekenne, wie ich in einem jeden Viertheile der Stadt, einer oder zwoen Verleumderinnen erlaube, als *Buhlschwestern zu leben, und sich aller unschuldigen Freyheiten der übrigen zu bedienen, um mir Nachricht von der Aufführung ihrer Schwesterschaften zu schicken.*

Weil aber die Materie von der Hochachtung gegen diejenige Welt, worauf dieses geht, sehr hoch getrieben worden: so dünket mich, es sey für sie so leicht, dasjenige zu seyn, was überhaupt tugendhaft genennet wird, daß es in einem Monate nicht eine einzige Stunde Nachdenken brauchet, diese Benennung zu erhalten. Es ist lustig, zu hören, wie artige leichtfertige Leute unter einander von Tugend und Lastern reden. *Sie ist die verdrossenste Creatur von der Welt, ich muß aber gestehen, sehr scharf tugendhaft;* das allerfreundlichste Weib, welches nur gebohren worden, doch was ihre Tugend anbetrifft, ohne Tadel: sie hat nicht die geringste Liebe für eine von ihren Bekannten; ich muß aber gestehen, sie ist sehr strenge tugendhaft. So wie der gedankenlose Theil des männlichen Geschlechts einen jeden Mann, einen ehrlichen Mann nennet, der nicht ein Schelm ist; eben so nennet auch der gemeine Haufe des andern Geschlechts eine jede Frauensperson tugendhaft, welche kein lüderliches Mensch ist.

T.

Das

* *

Das 391ste Stück.

Donnerstags, den 29 May.

— — Non tu prece poscis emaci,
Quæ nisi seductis nequeas committere Divis;
At bona pars procerum tacita libabit acerra.
Haud cuivis promtum est, murmurque, humilesque susurros
Tollere de Templis; & aperto vivere voto:
Mens bona, fama, fides! hæc clare, & ut audiat hospes:
Illa sibi introrsum & sub lingua immurmurat: O si
Ebullit patrui præclarum funus! Et o si
Sub rastro crepet argenti mihi seria dextro
Hercule! pupillamve utinam, quem proximus hæres
Impello, expungam! — — *Persius.*

Homer leget in derjenigen Stelle, wo er den Phönix als den Hofmeister Achills einführet, daß er seinem Untergebenen räth, die Rachgier bey Seite zu setzen, und dem Flehen seiner Landesleute zu weichen, ihm eine Rede in den Mund, die voller solcher Fabeln und Anspielungen ist, daran alte Leute ein Wohlgefallen haben, und die auch zur Erbauung sehr geschickt sind; dieses thut der Dichter, um den Phönix seinem Charakter gemäß vorzustellen. Die Götter selbst, spricht er, lassen sich durch Flehen und Bitten erweichen. Die Sterblichen, die selbige durch ihre Verschuldungen erzürnet haben, besänftigen sie wieder durch Gelübde und Opfer. Du mußt wissen, Achilles, daß die Gebethe Töchter des Jupiters sind. Sie sind krüppligt von dem öftern Knien, ihre Gesichte sind voller Sorgen und Runzeln, und ihre Augen beständig gen Himmel gerichtet. Sie sind allezeit Gefährtinnen der Göttinn Ate und gehen hinter ihr. Diese Göttinn geht mit einem kühnen und hochmüthigen Wesen, und da sie sehr leicht zu Fuße ist, so durch=

durchläuft sie die ganze Erde, und betrübet die Menschenkinder. Sie geht vor den Gebethen her, die ihr immer folgen, um diejenigen wieder zu heilen, die sie verwundet. Wer diese Töchter Jupiters verehret, der erhält viel Gutes durch sie, wenn sie sich zu ihm nahen; wer sie aber verachtet, da bewegen sie ihren Vater, der Göttinn Ate Befehl zu geben, ihn wegen seiner Hartnäckigkeit zu strafen.

Diese edle Allegorie brauchet sehr wenig Erklärung: denn es bedeute nun die Göttinn Ate das Unrecht, wie es einige erklären; oder die Sünde überhaupt, wie andere wollen; oder die göttliche Gerechtigkeit, wie ich mir einbilde; so ist die Deutung klar genug.

Ich will heute eine andere heidnische Fabel vortragen, die das Gebeth betrifft, und von etwas angenehmerer Art ist. Aus einigen Stellen derselben sollte man schließen, es hätte sie Lucian gemacht, oder zum mindesten jemand, der die lucianische Schreibart nachzuahmen gesuchet: allein, da dergleichen Untersuchungen nicht so wohl nützlich als künstlich sind, so will ich ohne fernere Weitläuftigkeit wegen des Verfassers, das Stück mittheilen.

Menippus, der Weltweise, ward zum andernmale in den Himmel zum Jupiter gerücket, welcher ihm zum Zeitvertreibe eine Fallthüre öffnete, die unter seinen Füssen war. So bald selbige geöffnet war, hörte man ein solches Geschrey, daß der Weltweise erschrack; und als er nach dessen Ursache fragte, so antwortete ihm Jupiter, es wäre der Schall von den Gebethen, die von der Erde an ihn gerichtet würden. Menippus hörte unter der Verwirrung der Stimmen, die so groß war, daß niemand, als Jupiter, selbige unterscheiden konnte, die Worte, Reichthum, Ehre, langes Leben, in vielerley Tönen und Sprachen erschallen. Als das erste Getös vorüber war, und die Thüre offen stehen blieb: so wurden die Stimmen allmählig deutlicher und klärer. Das erste Gebeth war sehr närrisch, und kam

von Athen; es verlangte vom Jupiter das Wachsthum der Weisheit und des Bartes. Menippus merkte aus der Stimme, daß es sein Freund Lykander, der Weltweise, war. Hierauf folgte das Flehen eines Mannes, der eben ein Schiff beladen hatte; es versprach Jupitern, im Falle er dafür wachen, und es mit Reichthümern wieder heim senden wollte, eine Gabe von einer silbernen Schale. Jupiter kehrte sich nicht daran, und indem er sich niederbückte und mehr als sonst aufmerksam war, so hörte er die Stimme eines Bittenden, der sich über die Grausamkeit einer ephesischen Witwe beklagte, und ihn bath, dieselbe mitleidig zu machen. Das ist ein sehr ehrlicher Kerl, sprach Jupiter, er hat mir sein Lebetage viel geopfert: ich will nicht so grausam gegen ihn seyn, und sein Gebeth erhören. Hierauf klang ein ganzer Schwarm von Stimmen, die für eines tyrannischen Prinzen Leben in seiner Gegenwart bathen. Menippus, der dieses eifrige und andächtige Flehen angehöret, erschrack, da er bald darauf heimliche Seufzer vernahm, die dem Jupiter vorrückten: daß er diesen Tyrannen so lange leben ließe, und ihn fragten, warum sein Donner so müßig läge? Jupiter erzürnte sich über diese zweyzünglichten Bösewichter dermaßen, daß er das erste Bitten erhörte, und das andere verwarf. Menippus sah ferner einen großen Nebel, der sich der Fallthüre näherte, und fragte den Jupiter um die Ursache. Dieß ist, sprach er, der Rauch von hundert Rindern, die mir ein gewisser Feldherr opfert, der mich ungemein plaget, daß ich ihn ein hundert tausend Mann soll schlachten lassen, die in Waffen wider ihn sind. Was mag doch der unverschämte Kerl denken, daß mir an ihm gelegen ist; da er glaubet, ich werde ihm zu gefallen, und etwa seiner Ehre zu Liebe, so viel Menschen auf die Schlachtbank schicken, die alle so gut sind, als er selbst? Aber höre, sagte Jupiter, hier schallet eine Stimme, die ich niemals

mals gehört habe, als zur Zeit der Noth; es ist ein Bösewicht, der auf der ionischen See Schiffbruch gelitten hat. Vor drey Tagen habe ich ihn auf einem Brette errettet, weil er mir versprach, sich zu bessern. Die Bestie ist nicht einen Groschen reich, und untersteht sich, mir einen Tempel anzugeloben, wofern ich ihm helfe! Doch da ist ein gewisser Jüngling, der bittet mich, seinen Vater, der ein großes Vermögen vor ihm bewahrt, aus der mühseligen Welt zu nehmen: der alte Mann soll leben, bis dem Sohne das Herz bricht, das gebe ich ihm zur *Antwort auf sein Ansuchen!* Diesem folgte die sanfte Stimme einer andächtigen Frauen, welche den Jupiter bath, daß er sie doch in den Augen ihres Kaisers reizend und schön machen möchte. Der Weltweise wunderte sich über diese seltsame Bitte, und indem blies ein sanfter Wind durch die Fallthüre, den er sogleich für einen Zephirhauch hielt, nachmals aber für lauter Seufzer erkannte. Sie rochen stark nach Blumen und Balsam, und wurden durch viel Klagen über Wunden, Martern, Brand, Pfeile, Grausamkeit, Verzweiflung und Tod begleitet. Menippus glaubte, daß dieses jämmerliche Geschrey von einem gewissen allgemeinen Blutbade oder von armen Sündern herrührte, die auf der Folter lägen: allein, Jupiter sagte ihm, sie kämen aus der Insel Paphos, er bekäme alle Tage dergleichen Beschwerden von den seltsamen Geschöpfen unter den Menschen, die man Verliebte nennet. Dieses Geschmeis quälet mich, sprach er, unter beyden Geschlechten so sehr, und es ist mir so unmöglich, ihnen ein Genügen zu thun, ich erhöre sie nun oder nicht, daß ich künftig einen Westenwind bestellen will, der sie nur fort und wieder zur Erde blasen soll. Die letzte Bitte war von einem alten Greise, der fast hundert Jahre alt war: dieser flehete noch um ein Jahr Leben, hernach wollte er gern sterben.

Dieß ist der seltsamste alte Geck, sprach Jupiter. Das Gebeth hat er wohl schon seit zwanzig Jahren an mich gethan. Als er funfzig Jahre alt war, bath er mich, ich sollte ihn doch nur leben lassen, bis sein Sohn versorgt wäre; ich that es. Hierauf bath er von mir eben dieselbe Gnade wegen seiner Tochter; hernach wieder, daß er seinen Großsohn erwachsen sehen möchte. Da alles dieß geschehen war, so bath er mich, so lange zu leben, bis ein gewisses Haus, das er baute, fertig wäre. Kurz, es ist ein alter unverschämter Narr, und weis immer eine Ausflucht; ich will ihn nicht mehr hören. Hierauf schmiß Jupiter die Thüre zornig zu, und wollte den Tag keinen mehr vor sich lassen.

Ungeachtet diese Fabel leichtsinnig ist: so verdienet doch deren Moral unsere Aufmerksamkeit, und ist eben dieselbe, welche Sokrates und Plato eingeschärft haben; des Persius und Juvenals nicht zu gedenken, deren ein jeder die schönste Satire unter allen ihren Werken von dieser Materie gemacht hat. Die Eitelkeit der menschlichen Wünsche, die an das höchste Wesen gerichtet werden, welche das natürliche Gebeth des Gemüths sind, wird darinnen hinlänglich vorgestellt. Mir ist oftmals zur Vertheidigung der öffentlich vorgeschriebenen Gebethe, auch dieser Grund mit beygefallen, daß dadurch die Thorheit und Ausschweifung der menschlichen Wünsche im Zaume gehalten werde; und daß man nicht bey solchen wichtigen und ehrwürdigen Gelegenheiten auf dergleichen abgeschmackte und lächerliche Bitten gerathe.

I*.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 392ste Stück.

Freytags, den 30 May.

Per ambages & ministeria Deorum
Præcipitandus est liber Spiritus. *Pet.*

An den Zuschauer.

Die Verwandlung des *Fidelio* in einen Spiegel.

„Ich befand mich unlängst an einem gewissen Theetische, „an welchem einige jungen Damen die Gesellschaft mit „der Nachricht von einer gewissen benachbarten Buhlschwester „unterhielten, die man darüber betroffen, daß sie sich vor ih„rem Spiegel geübt. Damit nun dieses Gespräch, welches „vom Witze auf die Schmähsucht zu verfallen schien, geän„dert werden möchte; so nahm eine gewisse bejahrte Matro„ne Gelegenheit, hierbey den Wunsch zu thun, daß es doch „unter den Menschen solche getreue warnende Freunde zum „Putze unsers Gemüthes geben möchte, als diejenigen sind, „die wir bey dem Putze unsers Leibes zu Rathe ziehen. Sie „setzte noch hinzu, daß, wofern ein aufrichtiger Freund durch „ein Wunderwerk in einen Spiegel sollte verwandelt werden, „sie sich nicht scheuen würde, denselben sehr oft um sein Gut„achten zu befragen. Dieser seltsame Einfall wirkte in mei„ner Einbildungskraft den ganzen Abend so viel, daß ich ei„nen recht wunderlichen Traum hatte.

„Mich dünkte, daß, als ich vor meinem Spiegel stund, „sich in demselben das Bildniß eines Jünglings zeigte, der „ein freyes ungekünsteltes Ansehen hatte, und mit einer „durchdringenden Stimme folgendes sprach:

„Dieser Spiegel, den du siehst, ist ehedem eine Manns„person, und zwar ich, der unglückselige Fidelio, gewesen. „Ich hatte zween Brüder, deren misgestalteter Leib durch die „Läuterkeit ihres Verstandes ersetzt ward. Gleichwohl muß „ich gestehen, daß ein jeder von ihnen, wie es denn insgemein „so geht, eine gewisse Heimtücke besaß, die sich zu ihren wi„derlichen Leibern schickte. Der älteste, der einen gewaltig „eingebogenen Leib hatte, war eine überaus feige Memme; „und ungeachtet er leicht Feuer faßte, so vergrößerte er doch „alles, was um ihn war, ungemein. Der andere, dessen „Leib erschrecklich vorn heraus gebogen war, der machte sich „hingegen eine große Freude daraus, alles zu verkleinern, „und war das rechte Gegentheil seines Bruders. Diese „zwey Ebentheure gefielen manchen Gesellschaften ein oder „zweymal; allein, wenn man sie oft sah, so wurden sie ekel„haft: daher schickte man diese jungen Herren vom Hofe auf „die hohe Schule, damit sie daselbst die Mathematik erlernen „sollten.

Ich darf es dir nicht sagen, daß ich hergegen sehr wohl „gewachsen war, und für einen schönen artig gesitteten Ca„valier gehalten wurde. Ich war aller Schönen Vertrau„ter und Liebling; und wenn der Alte und Häßliche übels „von mir sprach, so wußte ein jeder, daß es deswegen ge„schah, weil ich ihnen nicht schmäucheln mochte. Kein „Tanz, kein Schmaus ward angestellet, wobey man mich „nicht vorher um Rath gefragt. Flavia färbte sich ihre „Haare in meiner Gegenwart, Celia wies mir ihren Zahn, „Panthea schnürte sich vor mir, Cleora spielte mit ihrem „Diamante: ja ich habe der Chloe Fuß gesehen, und der „Rhodope Kniegürtel künstlich zugebunden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß Leute, die sich „selbst sehr hochschätzen, gegen niemand anders eine große „Liebe tragen können. Ich aber befand im Gegentheile, „daß die Zuneigung der Damen gegen mich, in dem Maaße „groß war, darnach sie sich selbst liebten. Dieses erfuhr ich in

„mei-

„meiner Liebe mit der Narcissa, die so beständig gegen „mich war, daß man auch im Scherze sagte: sie würde „mich an ihrem Gürtel herumgetragen haben, wenn ich nur „klein genug gewesen wäre. Der gefährlichste Nebenbuh„ler, den ich hatte, war ein windichter eitler Kerl, der durch „einen langen Umgang mit Narcissen, und durch seine „eigene Geschicklichkeit, sich vollkommen nach ihrem Muster „geformet hatte. Sie würde mich auch abgedankt haben, „wenn sie nicht gemerket hätte, daß er mich, auch in den „mindesten Dingen, allezeit um Rath fragte; so daß dieses „mein *Ansehen bey ihr noch mehr vermehrte.*

„*Ungeachtet mir nun die Damen beständig liebkoseten,* „so war doch ihre Meynung von meiner Ehre so beschaffen, „daß mich keine Mannsperson mehr beneidete. Einsmals „dachte ein eifersüchtiger Liebhaber der Narcissa, er habe „sie in einer verliebten Unterredung betroffen: denn unge„achtet er so weit von uns stund, daß er nichts hören konnte, „so schloß er doch aus ihren Minen und Stellungen das „Aergste. Zuweilen trat sie mit einem heitern Blicke und „aufmerksamen Geberden hinter sich, und verfiel in ein un„schuldiges *Lächeln.* Bald darauf nahm sie eine *majestäti„sche* und *verächtliche* Mine an, hierauf hielt sie die Augen „mit einer *schmachtenden* Mine nur halb offen; bald bedeck„te sie ihre Schamröthe mit der Hand, seufzete, und wollte „fast dahin fallen. Der rasende Liebhaber stürzte hier hin„ein; allein, wie groß war sein Erstaunen, da er niemanden „als den unschuldigen Fidelio daselbst antraf, der zwischen „zweyen Fenstern mit dem Rücken an die Wand gelehnet „war?

„Ich *würde nicht fertig werden*, wenn ich dir alle mei„ne *Begebenheiten erzählen sollte.* Ich eile nur zu derjeni„gen, die mir mein Leben, und Narcissen ihre Glückselig„keit gekostet.

„Sie hatte das Unglück, die Pocken zu bekommen, wobey „es mir durchaus verbothen war, vor sie zu kommen; indem

„man fürchtete, daß ich ihre Gesundheit verschlimmern, und „bey dem ersten Anblicke ihr den Tod verursachen möchte. „So bald man sie aus dem Bette ließ, stahl sie sich aus ih„rem Zimmer, und fand mich in einer Nebenkammer allein. „Mit der größten Begierde, und ohne alle Furcht mir zu „misfallen, lief sie auf ihren Liebling zu. Aber ach, wie ra„send ward sie, als sie von mir hörte, daß mich eine so „scheußliche Gestalt in Schrecken und Angst setzte. Sie trat „voller Wuth zurück, um zu hören, ob ich die Keckheit ha„ben und bey meiner Rede bleiben würde. Ich that es, mit „dem Zusatze, daß ihre unzeitige Leidenschaft ihre Häßlich„keit noch vermehrte. Voller Zorn, Gift, Entsetzen, und „Wuth, ergriff sie ein Kräuseleisen und warf es mir nach „dem Herzen. Aber, auch sterbend behielt ich meine Ehrlich„keit, und druckte auch mit gebrochenen Worten die Wahr„heit aus; und verhöhnte bis zu allerletzt die häßlichen Ge„berden meiner Mörderinn.

„Cupido, der die Schönen allezeit umgiebt, und das „Schicksal eines so nützlichen Dieners bedauerte, als ich war, „erhielt vom Geschicke, daß mein Leib unverderblich bleiben, „und die Eigenschaften behalten sollte, die mein Gemüth „besessen hatte. Hierauf verließ ich sogleich die menschliche „Gestalt, und wurde geschliffen, durchsichtig, schön, und „bis auf den heutigen Tag der vornehmste Liebling der „Damen.

T*.

Das

* *

Das 393ste Stück.

Sonnabends, den 31 May.

Nescio qua præter solitum dulcedine læti. *Virgil.*

Als ich die Briefe durchsah, welche an mich sind geschickt worden: so traf ich von ungefähr folgenden darunter an, den ich vor zweyen Jahren von einem sinnreichen Freunde erhielt, welcher damals in Dänemark war.

Copenhagen, den 1 May, 1710.

Hochgeschätzter Freund,

„Bey Ihnen hat der Frühling allbereits von den Feldern „und Wäldern Besitz genommen. Itzt ist die Jahres„zeit der Einsamkeit und beweglichen Klagen über ein gering„schätziges Leiden; itzt beginnen die Bekümmernisse der Ver„liebten wiederum zu fließen und ihre Wunden vom frischen „zu bluten. Auch ich bin, in dieser Entfernung von den ge„lindern Himmelsgegenden, gegenwärtig nicht ohne Misver„gnügen. Sie werden mich vieleicht, als den allerroman„haftesten Unglückseligen verlachen, wenn ich Ihnen die Ge„legenheit zu meiner Unruhe entdecket habe: und dennoch „kann ich nicht umhin, meine Unglückseligkeit für wirklich zu „halten, da ich in einer Gegend eingeschränkt bin, welche „das wahre Gegenbild von dem Paradiese ist. Die Jahres„zeiten sind hier alle insgesammt unangenehm, und dem Lan„de fehlet es gänzlich an den Feldreizungen. Ich habe hier „diese zwey Jahre über keinen Vogel singen, keinen Bach „murmeln und keine sanfte Luft säuseln hören, und ich bin „noch mit keinem Anblicke einer blumigten Wiese beglücket worden. Ein jeder Wind, den ich höre, ist ein Sturm,

„und alles Wasser ein rauschendes Meer. Ich hoffe, Sie „werden die Gründe meiner Klagen, wenn Sie nur ein we„nig nachdenken wollen, im geringsten nicht für eitel und ei„nem ernsthaft denkenden Manne unanständig halten; weil „die Liebe zu den Wäldern, zu den Feldern und Blumen, zu „den Bächen und Quellen eine Leidenschaft zu seyn scheint, „welche unserer Natur früher, als sonst irgend eine, ja noch „eher, als das schöne Geschlecht sein Wesen gehabt hat, ein„gepflanzet ist.

Ich bin mein Herr ꝛc. ꝛc.

Könnte ich mich aus einem Lande in das andere wünschen: so wollte ich mir erwählen, meinen Winter in Spanien, meinen Frühling in Italien, meinen Sommer in England, und meinen Herbst in Frankreich zuzubringen. Von allen diesen Jahreszeiten ist keine, welche mit dem Frühlinge wegen der Schönheit und Anmuth um den Vorzug streiten kann. Er hat eben die Gestalt unter den Jahreszeiten, welche der Morgen unter den Eintheilungen des Tages, oder die Jugend unter den Stufen des Lebens hat. Der engländische Sommer ist angenehmer, als irgend einer in einem andern Lande von Europa, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er eine größere Vermischung vom Frühlinge bey sich führet. Die Mildigkeit unsers Luftstrichs, nebst den häufigen Erfrischungen von Thau und Regen, welcher unter uns fällt, erhält eine beständige Lieblichkeit auf unsern Feldern, und füllet die heißesten Monate des Jahres mit einem lebhaften Grün an.

Bey Anhebung des Frühlings, wenn die ganze Natur anfängt, sich wieder zu erholen, entsteht auch eben das thierische Vergnügen, welches machet, daß die Vögel singen, und alles Vieh sich ergetzet, auf eine sehr empfindliche Art in dem Herzen des Menschen.

Ich weis keinen von den Dichtern, welcher so schön, als Milton, diesen geheimen Ueberfluß der Freude beobachtet

hätte;

hätte; welcher sich durch das Gemüth eines Anschauers bey Betrachtung des freudigen Schauspiels der Natur ergießt. Er hat solches zwey- oder dreymal in seinem verlornen Paradiese berühret, und beschreibt es, unter dem Namen des Frühlingsvergnügens, in derjenigen Stelle sehr schön, wo er den Teufel vorstellet, daß er fast selbst dadurch gerühret worden.

Es kamen Blüth und Frucht von güldnem Glanz hervor,
Mit muntrer Farben Schmelz gezieret und vermischt.
Die Sonne drückt so schön der schönsten Abendwolke
Und auch dem nassen Kreis, wenn Gott das Feld benetzt,
Nicht ihre Stralen ein, als sie sich hier gemalt.
So liebreich schien das Land. Von einer reinen Luft
Blies eine reinre Luft ihn an, indem er kam,
Und flößte seiner Brust gleich eine Frühlingsfreude
Und ein Vergnügen ein, das alle Traurigkeit,
Nur die Verzweiflung nicht, zu tilgen fähig war ꝛc.

Es haben viele Schriftsteller von der Eitelkeit der Geschöpfe geschrieben, und die Unfruchtbarkeit aller Dinge in der Welt, und ihre Unfähigkeit, ein gründliches und wesentliches Vergnügen hervorzubringen, vorgestellet. Wie Abhandlungen von dieser Art den sinnlichen und wollüstigen Menschen sehr nützlich sind: so sind Betrachtungen, welche die schöne Seite der Dinge zeigen, und die unschuldigen Vergnügungen herausstreichen, welche unter den verschiedenen Gegenständen anzutreffen sind, die uns umringen, Leuten von einer finstern und schwermüthigen Gemüthsart nicht weniger nützlich.

Dieser Ursache wegen bemühete ich mich, in meinen beyden letzten Sonnabendsblättern eine Freudigkeit des Gemüths anzupreisen, welche ich nicht allein durch die Betrachtung unserer selbst, und desjenigen Wesens, von welchem wir abhängen, oder durch die allgemeine Anschauung des Weltgebäudes, worein wir itzo gesetzet sind, sondern auch durch die Betrachtungen über die besondere Jahreszeit, worinnen dieß Papier geschrieben worden, einprägen wollte.

Die Welt ist für das Gemüth eines rechtschaffenen Mannes ein beständiges Fest; alles, was er sieht, vergnügt und ergeßet ihn. Die Vorsehung hat der Natur so viele Anmuthigkeiten eingedrückt, daß es einem Gemüthe, welches nicht in gröbere und sinnliche Vergnügungen gesunken ist, unmöglich fällt, sie ohne verschiedene geheime Empfindungen des Vergnügens zu beschauen. Der Psalmist hat in verschiedenen von seinen geistlichen Liedern diese schönen und angenehmen Anblicke gepriesen, welche das Herz freudig machen, und in demselben das Frühlingsvergnügen hervorbringen, dessen ich oben gedacht habe.

Die Naturlehre belebet diese Lust an den Geschöpfen, und machet sie nicht allein der Einbildungskraft, sondern auch dem Verstande angenehm. Sie bleibt nicht bey dem Murmeln der Bäche, und dem Gesange der Vögel, in dem Schatten der Grotten und Wälder, oder bey dem Stickwerke der Felder und Wiesen bestehen; sondern betrachtet die verschiedenen Absichten der Vorsehung, welche dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, welche in demselben erscheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erreget eine solche vernünftige Bewunderung in der Seele, welche nicht viel geringer ist, als die Andacht.

Es steht nicht in eines jeden Macht, diese Art des Gottesdienstes dem großen Urheber der Natur darzubringen, und diesen gereinigtern Betrachtungen des Herzens nachzuhängen, welche ohne Zweifel in seinen Augen höchst angenehm sind. Ich will derowegen diesen kurzen Versuch von dem Vergnügen, welches das Gemüth natürlicher Weise von der gegenwärtigen Jahreszeit empfindet, damit beschließen, daß ich etwas anpreise, welches ein jeder auszuüben, hinlängliche Geschicklichkeit hat.

Ich wollte, daß sich meine Leser bemühten, dieses natürliche Vergnügen der Seele moralisch zu machen, und diese Frühlingsfreude, wie Milton solche nennet, in eine christliche

che Tugend zu verwandeln. Wenn wir fühlen, daß wir von diesem angenehmen Triebe, von diesem geheimen Vergnügen und Wohlgefallen belebt sind, welches aus den Schönheiten der Schöpfung entsteht; so lasset uns betrachten, wem wir alle diese Vergnügungen der Sinne zu danken haben, und wer derjenige ist, der seine Hand aufthut, und die Welt mit Gutem anfüllet.

Der Apostel lehret uns, wie wir uns unsere gegenwärtige Gemüthsart zu Nutze machen sollen, solche andächtige Handlungen *auszuführen, welche derselben besonders gemäß sind; da er denjenigen, welche traurig sind, zu bethen,* und denjenigen, welche aufgeräumt sind, *Psalmen zu singen,* befiehlt. Die Freudigkeit des Herzens, welche von dem Anblicke der Werke der Natur in uns entspringt, ist eine unvergleichliche Vorbereitung zur Dankbarkeit. Ein Gemüth, welches mit einer solchen geheimen Fröhlichkeit angefüllet ist, hat einen großen Weg zum Preise und zur Danksagung zurück gelegt. Eine dankbare Erwägung der höchsten Ursache, welche solche hervorbringt, heiliget sie in der Seele, und giebt ihr den gehörigen Werth. *Eine solche angewöhnte Beschaffenheit des Gemüths heiliget ein jedes Feld,* und *einen jeden* Wald, machet einen ordentlichen Spaziergang zu einem Morgen- oder Abendopfer, und wird diejenigen flüchtigen Blicke der Freude, welche natürlicher Weise bey solchen Gelegenheiten die Seele aufklären und erfrischen, in einen unverletzlichen und beständigen Zustand der Glückseligkeit und des Heils verkehren.

J.

Das

* *

Das 394ste Stück.

Montags, den 2 Junii.

Bene colligitur, hæc pueris & mulierculis & servis & servorum simillimis, liberis, esse grata; Gravi vero homini & ea quæ fiunt judicio certo ponderanti probari posse nullo modo. *Cicero.*

Ich habe oftmals die geringen und nichtswürdigen Dinge betrachtet, die einem Menschen bey dem andern, nicht nur in gewöhnlichen und alltäglichen Vorfällen des Lebens, sondern auch in viel wichtigern Sachen einen Zutritt verschaffen. Man sieht bey der Wahl derer Personen, die im Parlamente sitzen sollen, wie viel das Grüßen einer Reihe alter Weiber, das Saufen mit den Bauern, und der Kunstgriff sich dem gemeinsten Pöbel in solchen Dingen gleich zu stellen, darinnen selbiger selbst am niedrigsten ist, ich meyne, seine Ergetzungen, einem Mitwerber um diese Ehrenstelle, helfen können. Eine Fähigkeit, sich selbst in seiner Aufführung zum Gespötte zu machen, und sich bis auf den jetzigen Geschmack des Pöbels hinunter zu lassen, das ist vieleicht eine eben so nöthige Gabe, als irgend eine andere, wenn man in der Welt was Großes vorstellen will; und wenn ein Mensch sonst nichts hat, oder besser zu sagen, sonst nichts weis; so kann er seine Stufen zu Ehre und Reichthum nicht gehöriger aussuchen, als daß er die verschiedenen Arten der Neigungen derer Leute ausspähe, mit denen er umgeht, und nach dem, was er hier beobachtet, sich in allen Gelegenheiten verhalte, wo er etwas mit ihnen zu thun hat. Es kann ihm ein großer Trost und eine starke Erleichterung seyn, daß er eben keinen Ueberfluß großer Gemüthsgaben oder Tugend nöthig hat, um auch denen selbst zu gefallen, die die höchsten Würden bekleiden. Der Stolz in dieser oder jener Larve, (welches oftmals

mals dem Stolzen selbst nicht bekannt ist) ist die gemeinste Quelle der menschlichen Handlungen. Mehr brauchet man also nicht zu wissen, als dasjenige, wofür ein Mensch sich ausgiebt; hierauf bewundere man diese Eigenschaft vor allen andern: allein man hüte sich, daß man selbige nicht in einem höhern Grade besitze, als der Mann, dem man schmäuchelt. Ich habe von einem spanischen Staatsseecretär gehöret oder gelesen, der einem Prinzen gedienet, welcher in einer netten lateinischen Schreibart glücklich war, und oftmals mit eigener Hand Staatssachen in dieser Sprache ausfertigte. Einsmals zeigte der König *diesem Staatssecretär ein Schreiben, welches er an einen fremden Prinzen wollte abgehen lassen, und legte ihm*, unter dem Vorwande seine Meynung darüber zu hören, eine Falle zum Lobe. Dieser ehrliche Mann las den Brief als ein getreuer Rathgeber, und wandte dawider ein, nicht nur, daß der König sich in einigen Ausdrücken gar zu tief herniedergelassen; sondern er änderte auch einige schlechte Redensarten. Man kann leicht denken, daß die Verrichtungen denselben Abend nicht viel länger gewähret. Der Secretär aber schickte, so bald er nach Hause kam, nach seinem ältesten Sohne, und vertraute ihm, daß er mit seinem ganzen Hause je eher je lieber aus Spanien hinaus müßte; denn, sprach er, der König weis, daß ich besser Latein kann, als er.

Dieser grausame Schnitzer eines Hofmannes sollte allen denen eine Regel seyn, die ihr Glück machen wollen. Doch muß man mit der Person desjenigen, mit dem man zu thun hat, sehr behutsam seyn: denn es ist außer Zweifel, daß ein vornehmer Mann, der eine gesunde Vernunft besitzt, mit heimlicher Verachtung oder innerlichem Gelächter alle die nichtswürdigen Sklaven ansehen muß, die mit Gesichtern um ihn stehen, welche fertig sind, alles zu bewundern und zu belachen, was er sagen und vorbringen wird. Es ist ein lächerliches Spiel, einen großen Mann zu sehen, der lauter halbe Sybillensprüche vorbringt, und die Gesichtszüge seines armen Bewunderers von einem Dinge aufs andere herum zerret, daß er oft vor Angst nicht weis, wo er ein neues Lob hernehmen will.

Doch

Doch diese Art der Gefälligkeit gehöret eigentlich zum Hofe; an allen andern Oertern muß man beständig in der Gefälligkeit gegen diese oder jene Person weiter gehen, als bloß eine Gleichheit der Minen und Geberden zu beobachten. Kömmt man zum Landleben, und will da etwas Großes bedeuten: so wird man es mit einem starken Magen, einer lauten Stimme, und einer bäurischen Munterkeit weit bringen; wofern man nur brav trinken, und alles trinken kann, was einem vorkömmt.

Jedoch, ich wollte eben die Art der Aufführung beschreiben, deren Ausübung ich den Leuten unter gewissen Grundsätzen anpreisen will, und wovon ich bereits gesagt habe, daß ein jeder Mensch vom Stolze regieret wird. Vor etwa vierzig Jahren lebte ein gewisser Mensch, der so gar verdrüßlich und närrisch war, daß ihm auch niemand auf die Nähe kommen dorfte, ungeachtet er in vielen Geschäfften steckte; allein er gieng oftmals auf ein kleines Caffeehaus, allwo er im Tricktrackspiele einem jeden überlegen war. Die Art, sich bey ihm einzuschmäucheln, war also, daß man sich bey seinen müßigen Stunden in einem solchen Spiele von ihm beschämen ließ: denn darinnen bestund seine Eitelkeit, daß er zeigen wollte, er wäre ein Mann, der so wohl in Geschäfften, als in Ergetzungen, stark war. Nächst dieser Art der Einschmäuchelung, die an allen Orten hofieren heißt, (indem selbige ihren Geburtsort an den Wohnplätzen der großen Herren hat) ist der nächste und sicherste Weg zum Glücke, dasjenige, was wohlgezogene Leute ein Geschenk, der gemeine Haufen aber, bestechen, nennet. Ich glaube in aller Demuth, daß ein solches Mittel sich viel geschickter durch ein Liebesbriefchen, welches in der Bank beantwortet wird, als in grobem Gelde anbiethen läßt: allein, was die hartnäckigten Köpfe betrifft, welche so trotzig sind, daß sie weder Papier noch Geld annehmen wollen, so sage ich, der ich mich ehedem mit der Goldmacherkunst bemengt habe, von denenselben nichts mehr, als daß man mit einer Sache so,

und mit der andern anders verfahren müsse, damit sie in einen Fluß gerathe. Gleichwohl ist nichts, was nicht auf eine gewisse Weise aufgelöset werden könnte: so kann zum Exempel eine Tugend, welche für das Papier und Gold zu hart ist, durch ein Getränk zerschmolzen werden. Die Insel Barbados, (ein listiges Land!) begleitet alle ihre Berichte an den britannisch n Hof mit einem geschickt eingetheilten Zusatze von Citronenwasser an die Ohrenbläser der mächtigen Herren. Schöne Weine siegen alle Tage, und dieses in solchen Sachen, darinnen der Werth dafür, zehn tausendmal wäre ausgeschlagen worden.

Damit wir aber allen diesen verschiedenen Wegen entgehen mögen, sich durch Geschenke und Bestechungen, durch das schmäuchlerische Lob der Leidenschaften und Neigungen gewisser Leute dergestalt beliebt zu machen, daß es scheint, daß auch des besten Mannes Tugend auf eine oder die andere Art abgewendet werden kann; so wollen wir uns nach einem Mittel umsehen, dadurch wir diese Neigungen und Leidenschaften auf die Seite der Wahrheit und der Ehre lenken. Wenn ein Mensch sich dieses zum voraus setzet, daß die Abweichung von der Ehrlichkeit, auch in dem mindesten Stücke ein Verlust sey, den er an sich selbst erleidet, so wird die Eigenliebe zur Tugend werden. Auf diese Art wird das Gute und das Böse der einzige Gegenstand unserer Gunst und unsers Hasses seyn; und derjenige, der irgend jemanden beleidiget, wird in der That einen Menschen von dieser Gemüthsart eben so gut beleidiget haben, als ob der Verdruß ihm selbst geschehen wäre. Dieses scheint mir der einzige Weg zu seyn, zur Unpartheylichkeit zu gelangen; und ein Mensch, der den Vorschriften der Wahrheit und Vernunft folget, kann zwar durch Arglist in den Irrthum, aber nicht in Laster gezogen werden.

T. *.

Ende des fünften Theils.

Register.

Acastus, dessen angenehmer Charakter 331
Alexander, der große, woher er dem Achilles in einer grausamen That nachgeahmet 81. worinnen er sich über den Aristoteles beschweret 299
Altamira, eine spröde, deren Schreiben 233
Alter, will bey einigen mehr als gesunde Vernunft gelten 76
Amanda, ihre Begebenheiten 281 u. f.
Andächtige, Beschreibung einer 171
Angenehm, wie man solches in Gesellschaften seyn könne 330
Ansehen, äußerliches, hat zu allen Zeiten einige Ehrerbiethung und Hochachtung erhalten 204
Antonius, (Marcus) seine lustigen Einfälle werden vom Cicero gelobet 332
St. Asaph, (der Bischof von) seine Vorrede zu seinen Predigten 320
Atheisterey, eine Feindinn der Freudigkeit des Gemüths 308
zweene unbeantwortliche Betrachtungen darwider 344
wie man mit den Atheisten umgehen solle 346
Atticus, seine uneigennützige und kluge Aufführung in der Freundschaft 327
Auferziehung, eine Einrichtung derselben wird vorgeschlagen 80 f.
Aufrichtigkeit, die wahre Weisheit 164. dauret länger, als die Verstellung ebend. ihr sollte man aus Eigennutz ergeben seyn 166. deren gute Folgen und Vortheile 311
Aussöhnung eines Fehlers, wie sie edel ist 311

Bart, vorzeiten ein Zeichen der Weisheit 49. Beyspiele von der Ehrerbiethung, die man ihnen erwiesen 49. wenn die Bärte in England in dem größten Flore gewesen ebend. was es für üble Folgen haben würde, wenn sie itzo wieder eingeführet werden sollten 51. eine Beschreibung von des Hudibras Bart ebend.
Bekennt-

Bekenntniß eines Fehlers, wenn sie mit Vernunft und aus Ueberzeugung des Herzens geschieht, ist angenehm 311
Beliebt machen, kann man sich durch anderer Verleumdung 140
Bescheidenheit von der Einfalt unterschieden 273. was sie ist 273. mit Freymüthigkeit vermischt, das rechte Mittel zwischen Schüchternheit und Unverschämtheit 275
Bestechen, der sicherste Weg, sein Glück zu machen 368
Bewegung der Götter, worinnen sie nach Heliodors Meynung von der Menschen ihrer unterschieden ist 254
Beyspiele, deren Kraft in der Jugend 85
Bicknellin, eine Comödiantinn, weswegen sie von dem Zuschauer gelobt wird 261
Bill zu mehrer Sicherheit des weiblichen Wildprets, verlangt ein Landedelmann 21
Boccalini Fabel von den Heuschrecken wird von dem Zuschauer angewendet 178
Bouteille, Thomas, preißt den Wein des Brooke u. Helliers an 213
Bräutigam, Robinson, beschweret sich, daß er in der Hochzeitnacht durch Trummeln aufgeweckt worden 232
Brunus, Jordan, dessen Buch Spaccio della Bestia triomphante wird sehr theuer verkauft 343. einige Nachricht von diesem Buche 343
Cäsar, die neue Ausgabe seiner Bücher gereicht der engländischen Druckerey zur Ehre 244. dessen Thätigkeit und unermüdete Beharrlichkeit angepriesen 278
Catilina, dessen Charakter vom Cicero gemacht 330
Chocolade, davor soll sich das Frauenzimmer im Maymonate hüten 237
Clarinda, schicket dem Zuschauer ihr Tageregister 7
Coverley, Roger, seine Betrachtungen, da er die Gräber in der Abtey zu Westmünster besuchet 38. ist ein großer Freund von den Bärten 48. besuchet mit dem Zuschauer und dem Hauptmanne Sentry ein Trauerspiel 71. seine Aufführung und Anmerkung bey demselben 73. seine Unzufriedenheit über die Nachricht von seiner Witwe 200. liebet diejenigen, welche in dem Dienste der Königinn um ihre gesunde Glieder gekommen 316. wird wegen seiner Höflichkeit beschimpfet 317. besuchet mit dem Zuschauer Springgarden 315. seine Betrachtungen auf der Wasserfahrt dahin 316
Cowley, seine Meynung von dem Satirenschreiber Persius 300 seine Vergleichung eines Frauenzimmers 290
Cymon, Wilhelm, erzählet, wie er durch die Liebe gebessert worden 216

Daseyn Gottes, die größte Gewißheit 309
Denkmaal, von der Misgunst aufgerichtet, ist das glorwürdigste 178
Discipulus, Jacob, beklaget sich über die Kargheit seines Vaters, welche ihn von dem Studieren abschrecken will 45 f.
Druckerey, darinnen haben die gesittesten Völker in Europa einander zu übertreffen gesucht 244
Drumdrum, David, besuchet Coverleys Witwe 200
Dryden ist glücklich in Verfertigung einer Vorrede oder Schlußrede 104

Ehestand, darinnen kennen empfindliche Seelen keine Laulichkeit 5
Ehrenerklärung nimmt ein Officier von seinem Kronprinzen nicht an 312
Ehrenstellen, durch was für Mittel man zu denselben gelangen könne 366
Ehrlichkeit dauret am längsten 165. gilt mehr als der Schein 163. deren gute Folgen und Vortheile 311
Eigenschaften, welche wirklich schätzbar sind 98
Engländer sind von Natur der Schwermuth ergeben 337
Epiktet, seine Regeln für einen, der verleumdet wird 176
Erde, warum sie besser mit Grün, als mit einer andern Farbe bedecket worden 335
Erinnerung, wie man einem fehlerhaften Freunde solche geben soll 328
Erklärungen, den Gebrauch derselben preist Hr. Locke an 272
Erziehung, eine Einrichtung derselben wird vorgeschlagen 80
Estcourt, ein Comödiant, dessen außerordentliche Geschicklichkeit 199
Eugen, Prinz von Savoyen, des Zuschauers Nachricht von ihm 99. wie er mit Alexandern und Cäsarn zu vergleichen sey 101
Evremond ist in seinen Anmerkungen sehr sonderbar 145

Fabel von den Heuschrecken 178
Falschheit und Verstellung, die Unbequemlichkeiten derselben, wenn sie sollen beständig seyn 163
Fehler kan man durch ein freyes Gestehen wieder gut machen 367
Fidelio, dessen Begebenheiten und Verwandlung in einen Spiegel 357
Flavilla ist mit ihrem Schnupftobacke in der Kirche sehr freygebig 121

Frauenzimmer, worinnen ihr vornehmster Charakter besteht 110
was für einen Begriff einige von Tugend und Laster haben 351
Freudigkeit, was sie ist 306. worinnen sie der Lustigkeit vorzuziehen ist ebend. ihre Vortheile 307. was uns dieselbe rauben könne 308. die Quellen derselben 309. wenn sie ärger ist, als die Thorheit und Tollheit 308. was sie bey dem Körper nutze 334. ihr Nutzen bey der Seele 335. wie die göttliche Vorsehung solche in dem Gemüthe eines Menschen zu erhalten gesuchet 336. fehlet den Engländern gemeiniglich 337
Freund, wie man einen fehlerhaften bestrafen soll 328
Freundschaft im Handel ist der Großmuth vorzuziehen 132
Versuch einer Abhandlung davon 326. was sie ist ebend. welches die nützlichste ist 327. welches der schwerste Stand derselben ist 328. welche die eigentliche Pflicht derselben ist 329
Freygebigkeit, welches die rechte Stütze derselben ist 131
Freylieb, Jacob, schreibt an seine Liebste im Namen ihres Affen 113
Freymüthigkeit, was sie ist 274
Frölichkeit der Alten beschrieben 196. rechte Art derselben 197. muß keine ungebundene Lustigkeit werden 198
Frühling, die angenehmste Zeit im Jahre 362
Frühheraus, Elisabeth, ihr Schreiben an den Zuschauer 55

Gänsekiel, Wilhelm, Schreiber in der Rechtsgelehrten-Gesellschaft 270
Ganter, Michael, schreibt von dem Tagewächter und seiner Gans 286
Gebeth, allegorische Beschreibung desselben aus dem Homer 352
Dichtung von der Ungereimtheit vieler Gebethe 353. die Thorheit und Ausschweifung unserer Gebethe machet die Gebethsformeln nothwendig 356
Gefälligkeit, welche Art derselben zum Hofe gehöret 368. in der Aufführung betrachtet 330
Geist, ein großer, beharret nicht im bösen 314
Gelehrsamkeit, Absicht derselben 167
Gelüsten, bey schwangern Weibern, dessen Ausschweifungen 22
Geschäfftig, Martha, ihr Schreiben an den Zuschauer 55
Geschenke, dadurch kann man am sichersten sein Glück machen 368
Geschöpfe, die Betrachtung derselben ergetzet 364
Geschütz, wem Milton die Erfindung und den ersten Gebrauch desselben zuschreibt 58
Gesellschaft, wie man darinnen angenehm seyn könne 330
Gesellschaft der Mohocken, Nachricht von deren Einrichtung 12
der Rechtsgelehrten, Nachricht davon 270

Gleichgültig, können empfindliche Seelen im Ehestande nicht seyn 5
Glück, durch was für Mittel man dasselbe machen könne 366 f.
Glockenschmalz, Rudolph, preist den Herrn Powell an 267
Gott, Daseyn desselben eine von den größten Gewißheiten 308
Gottesverleugner, ob es derselben gebe 345. siehe Atheisterey.
Grabschrift der Gräfinn von Pembrock 11
Gräber in der Abtey Westmünster, bey deren Besuchung hat Coverley verschiedene Gedanken 40
Großmuth ist nicht allezeit anzupreisen 131. muß allezeit bey der Tapferkeit seyn 149
Grün, warum es in der Poesie die freudige Farbe genennet wird 336
Gymnosophisten, indianische, was sie für eine Lehrart bey der Erziehung ihrer Schüler gebrauchet 83

Handel, dadurch kann man sich gütiger erweisen, als durch die Großmuth 132. dadurch kann man sich viele Leute verbindlich machen 133
Hauszucht, Philipp, schreibt von der rechten Einrichtung der Reisen 228
Heldengedicht, ob sich Schattenpersonen, die von unwesentlicher Natur sind, dazu schicken 193
Heißsporn beschreibt eine Andächtige 171
Hof, durch was für Mittel man an demselben empor kommen könne 366
Hohelied Salomons, eine Umschreibung von dem andern Capitel desselben 339
Honeycomb, Wilhelm, seine Abhandlung von dem Nutzen der Spiegel 17. seine Anmerkung über die itzige verderbte Zeit 162. giebt der Gesellschaft eine kurze Nachricht von seinen Liebesbegebenheiten 201
Hottentotten, mit ihnen machen sich die Gottesverleugner breit 345
Hudibras, eine Beschreibung von seinem Barte 50

Jugend, ihr soll man das Gute und Böse in dem Charakter großer Männer zeigen 81. sollte ihre Meynung von denen Dingen aufsetzen, die sie gelesen 82. ihr nützen die Beyspiele sehr viel 85
Junge Leute, welche tugendhaft sind, sollen Aufsehern anvertrauet werden, welche sie in die Welt führen können 42

Kaiser der Mohocken, sein Wapen, und wie ers trägt 12
dessen Manifest 137

Kammbürste, Constantia, beklaget sich über ihre Gebietherinn, daß sie ihr nicht ihre abgelegten Kleider giebt 240
Katze, trägt viel zur Harmonie bey 211
Kaufleute, sind durch ihr Verleihen der Republick nützlicher, als großmüthige und freygebige Leute 132
Kinderzucht, eine Einrichtung derselben wird vorgeschlagen 80 f.
Kirchenmusikanten, werden getadelt, daß sie sich nicht eben so wohl nach dem Texte richten, als der Prediger 89
Kirchensachen gehen nach Rogers Meynung schläfrig 317
Kleidung, der Vortheil, wenn man wohl gekleidet ist 204 f.
Küster aus St. Brides giebt dem Zuschauer von einer Armenschule für 50 Mägdchen Nachricht 305

Lästerung, eine Abhandlung artig zu werden 143
Laulichkeit kennen empfindliche Seelen im Ehestande nicht 5
Lehrer, sollten auch die Sitten ihrer Schüler bessern, wie sie deren Sprache bessern 85
Leichtzufuß, Jacob, dessen Nachricht von den Schwitzern 52
Leopold, der Kaiser, ein guter Drechsler 171
Lesszynski, Casimir, ein Gottesverleugner in Polen, wie er gestraft worden 346
Liebe, wie einer von Honeycombs Bekannten solche seiner Gebietherinn entdecket 16. die Mutter der Poesie 290
Liebeslied, ein lappländisches 240
Lilly, Carl, dessen Geschenk an den Zuschauer 196
Limoninn, Elisabeth, schreibt an den Zuschauer, daß ihr ein Jude eine Guinee in den Caffeehause zugesteckt 304
Lob eines Menschen, darüber läßt man sich nicht gern eher heraus, als bis der Mensch todt ist 144
Lockpfeife, eine Abhandlung von diesem musikalischen Instrumente 210
Longin, eine Anmerkung desselben 90
Lorrain, Paul, was er bey seiner Kirchenmusik thun will 89
Lustigkeit, worinnen vieler Leute ihre besteht 197. kann ohne Blutvergießen und Lärmen seyn 198. ist von der Freudigkeit unterschieden 306

Mährchen erhitzen das Blut des Frauenzimmers sehr 237
Mammon, Epikur, giebt Nachricht, wie er viele an Fressen übertroffen 118
Maria beklaget sich über das üble Nachreden in Gesellschaften 140

Maymonat, dem Frauenzimmer sehr gefährlich 234 f. des Zuschauers Vorschriften, sich darinnen in Acht zu nehmen 236
Meßias, eine geistliche Ekloge 294
Miltons verlornes Paradies, Fortsetzung von des Zuschauers Untersuchung dieses Gedichts 25. 56. 90. 122. 152. die Sittenlehre in diesem Gedichte 256. die Länge der Zeit in der Handlung dieses Gedichtes 258
Mirtilla, fraget den Zuschauer um Rath, wen ein Frauenzimmer wohl einen Liebhaber nennen könne 302
Mohocken, Meynung von ihrem Namen 12. Verschiedene Muthmaßungen von ihnen 136
Morus, Thomas, wem seine Munterkeit bey seinem Tode zuzuschreiben ist 146
Muly-Molack, seine große Unerschrockenheit in den Augenblicken seines Todes 147
Musik in der Kirche soll nach dem Texte eingerichtet werden, den der Prediger abgehandelt 89

Nachreden übels, kann uns beliebt machen 139. herrschet häufig in allen Gesellschaften 140. verhindert viele junge Leute, sich in der Artigkeit hervorzuthun 143
Nachtigall, einem verliebten Menschen gefällt nichts so sehr, als deren Gesang 318
Naturlehre, Nutzen derselben 364
Nutzen, der leichteste Weg, unsern Nutzen in der Welt zu befördern 366

Octavia, welche mit einem undankbaren Ehemanne verheirathet ist, ihr Schreiben an den Zuschauer 2
Orbicilla, ihr Charakter 348

Penkethman, Wilhelm, ein Comödiant, seine verschiedenen Eigenschaften 261
Persianer, was ihre Kinder in ihren Schulen lernten 83
Persius, des Satirenschreibers gezwungene Dunkelheit in der Schreibart 299
Personen, eingebildete, und von einer unwesentlichen Natur schicken sich in kein Heldengedicht 193
Petronius und Sokrates, ihre freudige Aufführung in den letzten Augenblicken ihres Lebens gründet sich auf verschiedene Bewegungsgründe 145
Pflastertreterinnen, was es für Frauenzimmer sind 78
Philanthropos, beschreibt die Gesellschaft der Mohocken 12

Philomeides beantwortet des Physibulus Schreiben und rechtfertiget die lustigen Nachreden bey traurigen Stücken 102
Physibulus, dessen Zuschrift wegen einer lustigen Nachrede bey einem Trauerspiele 86

Rebecca, die betrübte, beschweret sich über eine Gesellschaft Pflastertreterinnen 78
Redlichkeit, deren Vortheile vor der Verstellung und dem Betruge 163 f.
Reichthum, der leichteste Weg darzu zu gelangen 366
Reisen, wenn es soll unternommen werden 230. der wahre Endzweck desselben 231
Religion, der größte Bewegungsgrund zu guten und edlen Thaten 179
Romane, deren Lesen erhitzet das Blut des Frauenzimmers sehr 237
Rosicrucius, die Geschichte von seinem Grabe 301

Saunter, Fr. kann nicht ohne Schnupftoback leben 120
Schallow, dessen Nachricht von der Lockpfeife 209
Schein, äußerlicher, von bessern Umständen ist zuweilen sehr nöthig 204
Schnupftoback, dessen Gebrauch beym Frauenzimmer 120
damit ist Flavilla in der Kirche sehr freygebig 121
Schöpfung, ein Gedicht von derselben, wird von dem Zuschauer gelobet 97
Schreibart, dunkele, die Kunst derselben ist sehr hoch getrieben 300
Schreiben an den Zuschauer von Octavien 2. von Clarinden 7. vom Philanthropos 12. von R. T. wegen einer Stelle im Milton 18. von einem Landedelmanne der einen schönen Thiergarten und eine einzige Tochter hat 20. von Maria Zuckerwerk 21. von T. S. der sich über das unordentliche Gelüsten seiner Frau bey ihren Schwangerschaften beklaget 22. von einem Herrn, welcher sich beklaget, daß er von seiner gar zu wirthschaftlichen Frau werde zu Grunde gerichtet werden 34. von S. P. welcher vorschlägt, junge Leute solchen Aufsehern anzuvertrauen, die sie in die Welt führen können 42. von Jacob Discipulus 46. von Jacob Leichtzufuß 52. von dreyen tugendhaften Landjungfern 55. von einem Tanzmeister, der eine Historie der Tanzkunst schreiben will 67. von einem jungen Menschen, wegen des Vorzugs, den die Alten wegen ihres Alters fordern 75. von Rebecca der betrübten 78. von —

 fer-

fernere Gedanken über die Kinderzucht 80. vom Physibulus 86. vom Philomeides 102. von einem Officier wegen der Sylvana Aufführung, in Abwesenheit ihres Mannes 107. von Epikur Mammon 118
Schreiben an den Zuschauer von — wegen des außerordentlich starken Gebrauchs des Schnupftobacks unter Frauenspersonen 120. von dem Kaiser der Mohocken 137. von Marien 140. von — wegen der Kinderzucht 167. von Heißspornen 171. von Sophrosunius 173. von — zum Besten einer guten Kleidung 204. von Johann von Schallow 209. von Thomas Bouteille 213. von Wilhelm Cymon 216. von Philipp Hauszucht 228. von Robinson Bräutigam 232. von Altamixen 233. von — mit einem übersetzten lappländischen Liebesliede 239. von Constantia Kammbürste 240. von — der Nachricht von einem giebt, welcher lauter solche Leute zusammen gebethen, die in ihrem Aeußerlichen etwas lächerliches und poßierliches gehabt 262. von Rudolph Glockenschmalz 267. von Humphrey Transfer 269. von H. R. der sich über die Rechtsgelehrten-Gesellschaft beklaget 270. von Michael Ganter 286. von Rahel Wachsam 288. von Miertillen 302. von J. S. wegen einiger Unart in der Kirche 303. von T. B. wegen der Eitelkeit des Frauenzimmers und der Begierde zu gefallen 304. von dem Küster aus St. Brides 305. von einem Herrn aus Dänemark 361
Schreiben von einem Landmanne an Jungfer Margaretha Clark 15. von Jacob Freylieb, an seine Liebste im Namen ihres Affen 113. Paul Regnauds an seinen Freund, worinnen er ihm von dem Tode der Frau von Villacerfe Nachricht giebt 246
Schriftsteller, weswegen er am meisten zu bewundern ist 178
Schwermuth, derselben sind die Engländer von Natur ergeben 337
Schulen, lateinische, ein gemeiner Fehler darinnen wird angemerket 169
Schwitzer, eine Art der Mohocken 52
Seelenwanderung behauptet Honeycomb 112
Sentry, Hauptmann, hat eine Nachricht von einem Gefecht zwischen einem französischen Raubschiffe und einem kleinern Fahrzeuge von Ipswich 148. dessen Betrachtungen über die Großmuth und Tapferkeit 149
Sinnreiche Köpfe, was sie unerträglich machet 331
Sokrates und Petronius, ihre Gelassenheit und Munterkeit bey ihrem Tode rühret aus verschiedenen Bewegungsgründen 145

Sophrosunius beschweret sich über die unverschämte Aufführung des Volks auf den Straßen 173
Sparsam, Debora, ihr Schreiben an den Zuschauer 55
Sparsamkeit, der Grund und die Stütze der Freygebigkeit 131
Spencer, seine Vermahnung an ein junges Frauenzimmer, welches besorgt ist, in übeln Ruf zu kommen 349
Spiegel, von deren Nutzen giebt Honeycomb Nachricht 17
darein wird Fidelio verwandelt 357
Springgarden, eine Art von mahometanischem Paradiese 317
Stolz, die gemeinste Quelle der menschlichen Handlungen 367
Studieren, soll auch den unfähigsten Köpfen nützlich gemacht werden 169

Tageregister der Clarinde 6
Tapferkeit ist von der Großmuth unzertrennlich 149
Tanzen, solches nicht gelernt zu haben, wird bedauret 65. ein nöthiges Stück zur Vollkommenheit 66. wodurch solches in Verachtung gerathen 67. Versuch einer Historie von der Tanzkunst 68. dessen Nutzbarkeit auf der Schaubühne 261
Tod, die Wohlthat desselben 144
Todtenliste von Verliebten 291
Transfer, Humphrey, giebt von einer schleichenden Gesellschaft gewisser Pfarrbedienten Nachricht 269
Trueby, eine Witwe, deren abgezogenes Wasser lobet Coverley 38
Trummeln, eine gewöhnliche, aber sehr ungeschickte Musik bey Neuverheiratheten 232
Tugend, wie sie unverletzt zu erhalten ist 369

Vater bewachet seine einzige Tochter 20
Verdienste werden nur angenehm, nachdem sie angewendet werden 99
Verleumdung anderer kann uns beliebt machen 140
geht häufig im Schwange in allen Gesellschaften 141
hält viele junge Leute ab, artig zu werden 143
Verschlagenheit kann nicht lange aushalten 163
Verstellung, die Unbequemlichkeiten derselben, wenn sie anhalten soll 163
Verwandlung des Fidelio in einem Spiegel 357
Verweis, wie man sich dabey aufzuführen hat, wenn man solchen mit Recht verdienet 311
Verwunderung, wenn sie sich in Verachtung verwandelt 99
Villacerfe, Frau von, Nachricht von ihrem Tode und wie sie gestorben 246 u. f.

Virgil, seine Fabel in der Aeneis wird untersuchet, wie sie sich gegen die Geschichte des Aeneas beym Dionysius von Halikarnaß verhält 152
Unverschämtheit von der Freymüthigkeit unterschieden 273

Wachsam, Rahel, bittet den Zuschauer, ihr seinen Tanzmeister zu schicken 288
Wahrheit, und Ehrlichkeit haben viel mehrere Vortheile bey sich, als der Schein 163. besteht für sich selbst 164. deren Vorzüge erstrecken sich auch auf weltliche Geschäffte 165
Wanderung der Seelen behauptet Honeycomb 112
Welt, wird so wohl für nützlich, als für ergetzend gehalten 335 die Betrachtung derselben ist für das Gemüth eines rechtschaffenen Mannes ein beständiges Fest 364
Westmünster, Gräber in dieser Abtey werden besuchet 40
Wildpret, zur Sicherheit des weiblichen, sollte eine Bill gemacht werden 21
Wissenschaft muß mitgetheilet werden können 298
Wörter, deren Misbrauch gezeiget 272

Xenophon, dessen Schulen der Billigkeit 83

Zoilus, der vermeynte Kunstrichter, hatte einen langen Bart 49
Zuckerwerk, Maria, ihr Schreiben an den Zuschauer 21
Zuschauer, seine Anmerkungen über Clarindens Tageregister 6 begleitet Roger Coverley nach der Abtey von Westmünster 40 opfert den Trieben der Menschlichkeit seine Rachbegierde auf 175. wie er sich bey stachlichten Reden und Schreiben aufgeführet, die wider ihn gemacht worden 177. warum er seinen Tadlern nicht förmlich geantwortet 178. seine Charfreytagsbetrachtungen 179. zeiget die Vortheile, welche das gemeine Wesen von seinen Blättern hat 242. seine Blätter sind von seinen Nachbarn um Weihnachten fleißig aufgesucht worden 243. vergleicht die Welt mit einer Schaubühne 259. begleitet den Herrn Coverley nach Springgarden 315. sein Eifer für die Folge des Hauses Hannover 320

Der
Zuschauer.
Aus dem Engländischen
übersetzt.

Sechster Theil.

Die zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf.
1751.

Des

Zuschauers

Sechster Theil.

Das 395ste Stück.

Dienstags, den 3 Junii, 1712.

— Quod nunc ratio est, impetus ante fuit. *Ovid.*

Nimm dich vor dem 15 Tage des Märzmonats in Acht! sprach dort der römische Augur zum Julius Cäsar. Nehmet euch vor dem Maymonate in Acht, hat der brittische Zuschauer zu seinen schönen Landsmänninnen gesagt. Jener war so unglücklich, daß er der gegebenen Warnung nicht achtete, und Cäsars Sicherheit kostete ihm das Leben. Ich schmäuchle mir, daß meine artigen Leserinnen auf meine Warnung besser Acht gegeben haben; weil ich erst sehr wenig Nachrichten von recht merkwürdigen Fehltritten des vergangenen Monates erhalten habe.

Ungeachtet ich nun das Beste hoffe, so will ich doch in dieser Sache noch nicht gar zu sehr frohlocken, bis erstlich vierzig volle Wochen vorüber seyn werden, weil mir mein Freund, Herr Roger, oft erzählt hat, daß er zu deren Ende, als Friedensrichter unter dem jungen lüderlichen Landvolke weit mehr zu thun hätte, als in irgend einer andern Jahreszeit.

Ich muß auch eines Schreibens nicht vergessen, welches ich ungefähr vor vierzehn Tagen von einer Dame empfangen, die mir berichtet, daß sie unmöglich länger aushalten könnte, und mir saget: daß sie den Monat für vollkommen geendiget hielte; denn sie hätte ihn vom Anfange an, nach dem neuen Calender gerechnet.

Sonst aber habe ich aus vielen zornigen Schreiben, die mir von abgewiesenen oder mishandelten Liebhabern zugeschickt worden sind, große Ursache, zu schließen: daß meine Warnung bey dem schönen Geschlechte großen Nutzen gehabt hat, welches zu rechter Zeit aufmerksam gemacht und gewaffnet gewesen ist.

Einer von diesen Herren berichtet mir, daß er mir wohl hundert Pfunde Sterlings hätte schenken wollen, wenn ich nur mein verwünschtes Stück zurück behalten hätte. Denn seine Geliebte, die ihm versprochen, sich gegen ihn zu Anfange des Maymonats endlich zu erklären, habe ihm, nachdem sie mein Blatt gelesen, zur Antwort gegeben, er sollte seinen Bescheid erst im Junius haben.

Thirsis berichtet mir, daß er seiner Silvia einen Spaziergang ins Feld vorgeschlagen, und daß sie gesagt hätte: der Zuschauer hat mirs verbothen.

Ein anderer von meinen Correspondenten, der sich Mat Mager unterschreibt, beklaget sich, daß, da er sonst immer gewohnt gewesen, bey seiner Gebietherinn zu frühstücken und Chocolade zu trinken, er, als er den ersten Tag im May zu ihr gekommen, die bisherige Aufnahme ungemein verschlimmert

mert gefunden, und bis anjezt allezeit mit grünem Thee habe vorlieb nehmen müssen.

So wie ich nun diese gefährliche Jahreszeit mit einer Warnung an alles Frauenzimmer angefangen: so will ich dieselbe mit einem Glückwunsche beschließen, und bezeuge demselben hiermit meine herzliche Beyfreude, wegen der so glücklich überstandenen Gefahr.

Jezt können sie mit Lust an diejenige Noth zurück denken, der sie entgangen sind, und mit eben so großem Vergnügen auf das Unglück zurück sehen, das ihnen gedroht hat; als ihre Großgroßmütter die brennenden Pflugschaaren ansahen, nachdem sie die gerichtliche Untersuchung überstanden hatten. Die Reizungen des Frühlinges sind nunmehr vorüber. Die Nachtigalle endiget ihr liebbemühtes Lied, wie Milton es nennet, die Blüthen sind abgefallen, und die Blumenbetten sind von der Sichel des Schnitters zu Boden gesunken.

Jezund erlaube ichs also meinen Leserinnen, ihre Romanen und Chocolade wieder zur Hand zu nehmen; nur daß sie sich deren bis zur Mitte dieses Monats, wenn die Sonne etwas weiter in den Krebs gekommen seyn wird, mäßig bedienen. Nichts ist so gefährlich, als eine gar zu große Sicherheit. Die Trojaner, welche auf ihrer Hut waren, so lange die Griechen vor ihrer Stadt lagen, wurden, so bald sie die Gefahr für überstanden und die Belagerung für aufgehoben hielten, in ihren eigenen Betten verbrannt. Ich muß also auch bemerken, daß, so wie es in gewissen Weltgegenden einen beständigen Frühling giebt, so auch bey gewissen weiblichen Gemüthern sich ein beständiger May findet. Diese nun sind eine Art von Keuschheitskranken, denen ichs anrathe, beständig bey einer genauen Diät zu bleiben. Ich kann sie nicht eher außer aller Gefahr halten, als bis sie zum mindsten schon fünf Jahre, das andere Geschlecht durch ein Paar Brillen haben ansehen müssen. Wilhelm Honeycomb hat mich oft versichert, daß es viel leichter sey, eine

Person von dieser Art zu fangen, wenn sie ihr funfzigstes Jahr erreichet hat, als ein kaltes Mägdchen von fünf und zwanzig Jahren zu bewegen; und daß ein Taugenicht von seiner Bekanntschaft, der sich um die Gunst einer funfzehnjährigen Dame vergeblich bemüht, zuletzt sein Glück dadurch gemacht, daß er mit ihrer Großmutter davon gelaufen ist.

Doch, weil ich dieß Blatt nicht allein für die immergrünen Schönen bestimme: so kehre ich mich wieder zu denen, welche den Vorschriften der Vernunft und Tugend willig Gehör geben, und mich jetzt mit kaltem Geblüte anhören können. Ist jemand unter denselben, der seine Unschuld in die Schanze geschlagen hat: so muß er sich anjetzt unter dem betrübten Bilde erblicken, darunter Chamont seine Schwester in folgenden Zeilen vorstellet:

— — — So lange war sie schön,
Dem Geiste nach beliebt, und reizend anzusehn;
Bis ein Zerstörer kam, der ihren Glanz vertrieben,
Der, süßen Rosen gleich, sie gänzlich aufgerieben;
Und wie ein Unkraut, doch sie endlich von sich warf.

Diejenigen hergegen, welche sich meine frühzeitige Warnung zu Nutze gemacht, und sich nach den Vorschriften der Bescheidenheit gerichtet haben, die werden anjetzt, wie die Rosen im Junius blühen, sie werden alle ihren jungfräulichen Glanz und ihre Anmuth besitzen. Gleichwohl muß ich auch diese ersuchen, wohl zu bedenken, wie schimpflich es einem Feldherrn seyn würde, der, nach einem glücklichen Feldzuge, sich in den Winterquartieren überrumpeln ließe: eben so schändlich würde es auch für sie seyn, wenn sie, in irgend einem andern Monate, dasjenige verlieren sollten, was sie mit großer Mühe in dem gefährlichen May erhalten haben.

Kein einziger Reiz ist bey dem weiblichen Geschlechte zu finden, der die Stelle der Tugend ersetzen könnte. Ohne die Unschuld ist die Schönheit nicht lieblich, und der vornehme Stand verächtlich; die beste Erziehung wird, sonder diese, zur Frechheit, und der Witz zur Unverschämtheit. Man hat bemerkt,

merkt, daß so wohl die Maler, als Bildhauer, alle Tugenden unter weiblichen Bildern vorstellen: allein, wofern eine unter allen, diesem Geschlechte besonders eigen ist, so ist es gewiß die Bescheidenheit. Ich will es den Geistlichen überlassen, sie vor dem entgegen gesetzten Laster, so, wie sie durch Versuchungen gefangen werden könnten, in Sicherheit zu setzen; mir ist es genug, daß ich sie davor, in so weit sie ein natürlicher Trieb dazu reizen möchte, gewarnet habe.

Ich bitte, daß dieses Blatt an allen Theetischen in beyden Städten, London und Westmünster, mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit gelesen werde.

X*.

* *

Das 396ste Stück.

Mittewochs, den 4 Junii.

Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipton.

Weil ich itzo eben viel zu thun habe; so muß ich meine Leser um Erlaubniß bitten, ihnen ein Schreiben zu überreichen, welches ich vor einem halben Jahre ungefähr von einem Herrn aus Cambridge erhalten habe, der sich Peter von Quir nennet. Ich habe es einige Monate bey mir behalten; und ob ich wohl Anfangs nicht wußte, was ich daraus machen sollte: so habe ich doch endlich nach einem oftmaligen Durchlesen einige Begriffe darinnen entdecket. Meine Leser müssen sich daher nur nicht abschrecken lassen, wenn sie solches bey dem ersten Durchlesen nicht gleich verstehen.

An den Herrn Zuschauer.

Aus dem St. Johannis Collegio zu Cambridge den 3 Horn. 1712.

Mein Herr,

„Das Monopolium der Wortspiele auf dieser Universität „ist von undenklichen Jahren her ein Vorrecht der Jo„hannianer gewesen, und wir müssen nothwendig den neuli„chen Eingriff in unsere alten Rechte ahnden, welchen ins be„sondere ein kleiner Geist gethan hat, der in einem benach„barten Collegio auf die spitzfündigen Reden einen Anspruch „machet; und welcher sich vor einiger Zeit vermittelst eines „Briefes an Sie gemacht, worinnen er sich Braunlieb nen„net. Werthester Herr, weil Sie, vermöge Ihres Charak„ters, ein offenbarer Gönner des Nachsinnens sind: so wer„den Sie eine Anmerkung verzeihen, welche dieses Herrn Nei„gung für die braunen Schönheiten einem Bruder eingege„ben, der ein Theoreticus ist. Dieses ist ein Anbiethen zu „einer mechanischen Nachricht von seinem Falle auf das Wort„spielen: denn er gehöret zu einer Art von Menschen, welche „sich, wegen eines nicht gemeinen meisterlichen Ansehens, in „dem leutseligsten und höflichsten Theile der Briefe viel ein„bilden. Eine Eroberung eines von dieser Art Frauenzim„mer giebt dem Verstande der gefangenen Person einen sehr „wunderlichen Schwung, und ist weit von derjenigen Art zu „denken entfernet, welchen ein Sieg, von den Augen einer „weit emphatischern Person des schönen Geschlechts, insge„mein veranlasset. Sie füllet die Einbildungskraft mit ei„ner Sammlung von solchen Bildern und Gemälden an, die „schwerlich etwas anders sind, als Schatten; mit solchen, als „Nacht, Teufel, u. d. g. Diese Abbildungen überwältigen „bey nahe das Licht des Verstandes, überschatten fast die „Kräfte der Seele, geben der allerfangnimischten Beschaffen„heit des Leibes denjenigen melancholischen Ansatz, welchen „dieser Herr eine Neigung nennet, sich des Braunen zu be„fleißigen; und die gemeiniglich von schlimmen Folgen beglei„tet wird, wenn irgend eine abschlägige Antwort vorfällt.

„Ja

„In währender dieser Dämmerung des Verstandes, ist der „Kranke ungemein geschickt, (weil die Liebe die witzigste Leidenschaft in der Natur ist) zuweilen einige aufgeweckte Einfälle, vermittelst der Liebesschmeicheleyen, der liebenswürdigen Zauberinn darzureichen, und unglückseliger weise über „die misgeschaffne Doppelart (um miltonisch zu reden) „von Witze, welche gemeiniglich Wortspiel genennet wird, zu „straucheln. Es würde nicht vergebens seyn, den D. T. . . „W. . . welcher gewiß ein sehr geschickter Projectmacher ist, „und dessen Lehrverfassung von der Gottesgelahrtheit und „geistigen Mechanik unter dem klügsten Theile unserer Untergraduirten in Ansehen ist, zu Rathe zu ziehen: ob eine „allgemeine Zwischenheirath, die durch das Parlement bestätiget worden, zwischen dieser Schwesterschaft der olivenfarbichten Schönheiten und der Brüderschaft des Volkes, Quaker genannt, nicht ein sehr dienliches Mittel seyn, und den „Ueberfluß des Lichtes niederschlagen würde, welches in ihnen so kräftig scheint, daß es ihre Augen blendet, und dieselben in tausenderley Ausschweifungen von Irrthum und „Begeisterung hineintanzet. Diese Betrachtungen mögen „zu einer Entdeckung des Ursprunges der Wortspiele unter „uns, und der Stiftung ihres langen Ansehens in dieser berühmten Gesellschaft einiges Licht verleihen. Es ist aus „dem vorhabenden Beyspiele kund und offenbar, daß es „hauptsächlich dem Gebrauche brauner Krüge, schlammigten „Nilpse, und dem Dampfe eines gewissen merkwürdigen Ortes, wo wir uns zu Mittage versammlen, und welcher unter dem Namen Fleckkleiderloch bekannt ist, zugeschrieben „werden muß. Denn die Dunstkugel der Küche herrschet, „gleich dem Schwanze eines Cometen, gar nicht um das „Feuer vorher, sondern wohnet dahinter und erfüllet das obgedachte dampfende Behältniß. Außerdem ist ferner zu „merken, daß die zärtlichen Geister unter uns, welche sich „wider dieses ekelhafte Verfahren erklären, Thee schlürfen, „und sich nur auf die Beurtheilungskunst und Liebe legen, „gleichfalls eben einen solchen Abscheu vor dem Wortspielen,

„der alten unschuldigen Vergnügung dieser Gesellschaft, vor„geben. Ob es nun gleich nach diesem allem, mein Herr, „etwas Ungereimtes zu seyn scheint, daß ich mich Ihnen mit „der Mine eines Sachwalters für das Wortspielen zu nähern „scheine (Ihnen, die Sie Ihre Censuren von der Ausübung „derselben in einer Abhandlung über diese Materie gerecht„fertiget haben): so habe ich dennoch das Vertrauen, Sie „werden es für genugsam ausgesöhnt halten, wenn man an„merket, daß diese niedrige Gewohnheit eben so instrumenta„lisch seyn mag, uns von einigen neuerlichen Verfassungen „und angenommenen Meynungen bey dem Witze abzuwen„den, als das *Festhalten an einer rechtschaffenen orthodoxen* „*Logik nöthig seyn wird, uns vor der Ketzerey in der Reli*„*gion sicher zu stellen.* Wären des Herrn W**s Untersu„chungen in den Banden des Ramus oder Crakanthorps „eingeschränkt gewesen: so würde dieser gelehrte Neuling „sich, gleich andern Christen, mit demjenigen beruhiget ha„ben, was die heilige Schrift von der Sündfluth saget; und „wäre der zu erstaunende Herr L**y mit der Beschäffti„gung, über Shakespears Spitzfündigkeiten und Wortspie„le zu grübeln, wozu er, wie man gestehen muß, ein höchst „vollkommenes Geschick hat, und damit daß er zuweilen ein Lied„chen oder sonst ein Verschen geschrieben hätte, zufrieden ge„wesen; anstatt, daß er Oden und Sonnette in die Feder ge„saget: so würden die Herren vom guten Geschmacke, in „dem Platze auf der Erde vor der Schaubühne, niemals auf „alle die wunderlichen Geberden bey Verdammung der Trö„deley des Staates, der Armuth und Schläfrigkeit der Ge„danken, des unnatürlichen Witzes, und der gar nicht künst„lichen Einrichtung seiner Schauspiele gebracht worden seyn. „Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamster Diener,
Peter von Quir.

Das

Das 397ste Stück.

Donnerstags, den 5 Junii.

— — Dolor ipse disertum
Fecerat. — — — *Ovid.*

So wie die stoischen Weltweisen alle Leidenschaften überhaupt untersagen, so verstatten sie auch einem weisen Manne nicht einmal, mit eines andern Betrübniß Mitleiden zu haben. Wenn du deinen Freund bekümmert siehst, schreibt Epiktet, so kannst du wohl auch einen traurigen Blick annehmen, und ihn beklagen: aber hüte dich ja, daß dein Schmerz nicht ernstlich sey. Diejenigen von dieser Secte, die noch strenger waren, wollten auch nicht einmal den äußerlichen Schein einer solchen Betrübniß zugeben; sondern wenn man ihnen ein Leid erzählte, welches zuweilen wohl gar einem ihrer nächsten Anverwandten wiederfahren war, so sprachen sie, was geht es mich an? Gieng man noch weiter und beschrieb alle Umstände bey diesem Unglücke, und zeigte, wie ein Uebel aus dem andern gekommen wäre, so sprachen sie abermal: das kann alles wahr seyn; aber was geht es denn mich an?

Ich, meines theils, bin der Meynung, daß das Mitleiden die menschliche Natur nicht nur verbessere und gelinder mache, sondern auch noch etwas angenehmers bey sich führe, als was eine solche unempfindliche Glückseligkeit, eine solche Gleichgültigkeit gegen das menschliche Geschlecht, bey sich haben kann, darinnen die Stoicker ihre Weisheit suchten. So wie die Liebe die angenehmste Leidenschaft ist, so ist auch das Mitleiden nichts anders, als eine durch einen gewissen Grad des Kummers gemilderte Liebe: kurz, es ist eine Art eines angenehmen Kummers, und eine großmüthige Mitleidenschaft, die

die Menschen unter einander verbindet, und selbige einerley Schicksalen unterwirft.

Diejenigen, welche von der Dicht- und Redekunst Regeln geschrieben haben, lehren, daß ein jeder Schriftsteller sich selbst in denjenigen Affect zu setzen trachten soll, den er bey seinen Lesern erwecken will. Daher erwecket niemand mehr Mitleiden, als derjenige, der seine eigenen Drangsale beschreibt. Der Schmerz führet eine gewisse natürliche Beredtsamkeit bey sich, und bricht in mehrere rührende Ausdrücke aus, als die feinste Einbildungskraft hervor bringen kann. Denn die Natur flößet einem bey dieser Gelegenheit tausend rührende Dinge ein, die keine Kunst an die Hand zu geben vermag.

Dieß ist auch die Ursache, warum gewisse kurze Sätze oder Denksprüche, die wir oft in den Geschichten finden, bey den Lesern einen viel tiefern Eindruck machen, als die mühsamsten Stellen eines wohlgeschriebenen Trauerspieles. Dort setzet die Wahrheit und die Sache selbst, die Personen wirklich vor unsere Augen, welche die Erdichtung in diesem, ungemein von uns entfernet.

Ich erinnere mich nicht, irgend eine alte oder neue Geschichte gelesen zu haben, die beweglicher wäre, als ein gewisser Brief der Anna Boleyn, Gemahlinn Heinrichs des Achten, und Mutter der Königinn Elisabeth, welcher noch in Cottons Bibliothek, von ihrer eigenen Hand geschrieben, zu haben ist. Shakespear selbst würde sie nicht auf eine ihrem Stande und Charaktere gemäßere Art haben reden lassen. Man findet darinnen die Vorwürfe einer verachteten Liebhaberinn, die Verbitterung einer beleidigten Ehegattinn, und den Schmerz einer eingekerkerten Königinn. Ich brauche es nicht, meine Leser zu berichten, daß diese Prinzeßinn damals wegen Befleckung des königlichen Ehebettes angeklaget war, und daß sie nachgehends, wegen eben dieses Vorgebens, enthauptet wurde: ungeachtet viele dafür halten, daß diese Anklage, wie sie es auch selbst anzeiget, vielmehr von des Königs Liebe gegen

Jo=

Johannen Seymour, als von irgend einem wirklichen Verbrechen der Anna Boleyn, entsprungen sey.

Der Königinn Anna Boleyn letztes Schreiben an den König Heinrich *.

Mein Herr,

„Eurer Majestät Ungnade, und meine Gefangenschaft, „sind für mich zwey so fremde Dinge, daß ich nicht weis, „was ich schreiben, oder was ich entschuldigen soll. Dem „ungeachtet *schicken Sie zu mir, daß ich eine gewisse Sache* „*bekennen*, und so Dero *Gnade erlangen soll*; und zwar ei„nen *solchen Menschen*, von dem Sie doch wissen, daß es „mein alter abgesagter Feind ist. Kaum habe ich diese Both„schaft erhalten, als ich gleich Dero Meynung errathen, und „wofern, wie Sie sagen, das Bekenntniß einer gewissen „Wahrheit mich in der That zu retten vermag: so will ich „mit aller Freudigkeit und nach meiner Pflicht Dero Be„fehle gehorsamen.

„Eure Majestät lasse sichs aber ja niemals in den Sinn „kommen, daß Ihre *arme Gemahlinn jemals einen Fehler* „*bekennen wird*, davon mir nicht einmal ein Gedanke in den „Sinn gekommen ist. Ja, wofern ich eine Wahrheit ge„stehen soll, so hat niemals ein Prinz, eine in allen ihren „Pflichten und in aller ihrer Zuneigung treuere Gemahlinn „gehabt, als Sie allezeit in Ihrer Anna Boleyn besessen; „mit welchem Namen und Stande ich mich auch ewig ganz „wohl *begnüget haben würde*, wofern es Gott und eurer Ma„jestät so *gefallen hätte*. Ich habe auch zu keiner Zeit mich „selbst bey meiner Erhebung so gar vergessen, oder den Stand „einer Königinn anders angenommen, daß ich nicht allezeit „dabey derjenigen Veränderung entgegen gesehen hätte, die „ich jetzt empfinde. Denn, da der Grund meines Glückes „nichts festeres war, als eurer Majestät Vorurtheile: so „wußte ich auch gar wohl, daß der mindeste Zufall geschickt war,

* Aus Cottons Lib. Otho. C. 10. genommen.

„war, Ihre Neigung auf etwas anders zu lenken. Sie haben „mich aus einem niedern Stande erwählt, Ihre Königinn, „und Ihre Gemahlinn zu seyn, welches ich niemals verdienet „habe, und mir auch nie in den Sinn kommen lassen. Haben „Sie mich nun damals einer solchen Ehre werth gehalten, o! „so lasse doch eure Majestät keinen nichtigen Dunst, oder kei„nen bösen Rath meiner Feinde, mich um diese fürstliche Gna„de bringen! vielweniger bringe der Schimpf, der verdamm„te Schimpf eines gegen eure Majestät untreuen Herzens, „einen so schändlichen Schandfleck auf Dero treue Gemahlinn, „und die Kronprinzeßinn Dero Tochter. Stellen Sie mich „auf die Probe, mein König! aber durch ein gehöriges Ge„richt, und lassen nicht meine geschwornen Feinde zugleich „meine Ankläger und Richter seyn. Ja, stellen Sie mich nur „öffentlich vor Gericht: denn meine Redlichkeit fürchtet kei„ne öffentliche Schande. Alsdann sollen Sie entweder mei„ne Unschuld gereinigt, Ihren Verdacht völlig zernichtet, die „Lästerungen und Bosheit der Welt beschämet, oder mein „Verbrechen öffentlich am Tage sehen. Nur, daß eure Ma„jestät, was auch Gott und Sie, mein Herr, über mich ver„hängen mögen, vor einem allgemeinen Tadel sicher sey; und „wann ich hernach meiner Schuld auf gehörige Art überwie„sen worden, so steht es Ihnen vor Gott und Menschen frey, „nicht nur an mir, als an einem treulosen Weibe die billige „Strafe auszuüben; sondern auch Ihrer neuen Neigung ein „Genüge zu thun, weil Sie sich doch schon einmal für diejenige „Person bestimmt haben, um derentwillen ich in meinem jetzi„gen Zustande bin, und deren Namen ich schon vor langer Zeit „hätte nennen können, weil Eurer Majestät mein Verdacht in „dieser Sache nicht unbekannt ist.

„Haben Sie aber bereits über mir etwas gewisses beschlos„sen, und muß ja, nicht nur mein Tod, sondern auch ein ehr„loser Schandfleck Ihnen zum Genusse Ihrer erwünschten „Glückseligkeit verhelfen: so bitte ich Gott, daß er Ihnen „diese Ihre große Sünde vergeben und auch meinen Feinden, „den Werkzeugen zu dieser Sache, verzeihen wolle. Derselbe

„ziehe

„ziehe Eure Majestät nimmermehr zu einer strengen Rechen„schaft von diesem unfürstlichen und grausamen Verfahren „gegen mich, vor seinem allgemeinen Gerichte; allwo so wohl „Sie, als ich, in kurzem erscheinen werden, und vor dessen „Stuhle, wie ich nicht zweifle, (die Welt denke nun auch was „sie immer wolle) meine Unschuld öffentlich kund und voll„kommen gerechtfertiget werden wird.

„Meine letzte und einzige Bitte ist noch, daß nur ich al„lein die Last Ihrer Ungnade tragen, und daß sie nicht auch „auf die *unschuldigen Seelen derer Cavaliere fallen möge*, „*welche, wie ich höre, gleichfalls meinetwegen in scharfer Ver*„*haft sind*. Habe ich jemals Gnade vor Eurer Majestät „Augen gefunden, ist jemals der Name **Anna Boleyn** Ih„ren Ohren angenehm gewesen, so lassen Sie mich meine „Bitte erlangen: alsdann will ich Eure Majestät ferner nicht „beschweren, sondern Gott, Ihren und meinen Herrn bitten, „daß er Sie in seinen Schutz nehmen und in allen Ihren „Handlungen Ihnen beystehen wolle. Ich bin

Eurer Majestät

Aus meinem jammervollen Gefängnisse im Tower, den 6 May.

rechtmäßige und treueste Gemahlinn

*. Anna Boleyn.

Das

* *

Das 398ste Stück.

Freytags, den 6 Junii.

Insanire pares certa ratione modoque. *Horat.*

Cynthio und *Flavia* sind zwo vornehme Personen in dieser Stadt, welche seit den zehn letzten Monaten einander lieben, und einen galanten Briefwechsel mit einander unter diesem erdichteten Namen gehabt; indem der und der Herr, und die und die Dame *nicht fähig sind, ihr Gemüth* von den ordentlichen Vorfällen des Lebens zu derjenigen Höhe zu schwingen, die das Leben der Verliebten so weit über alle andere Menschen erhebet. Indessen ist doch, so lange die schöne Cecilia, unter den Schönheiten der Stadt sich so sehr hervor gethan, als sie jetzt thut, Cynthio allezeit *ihr heimlicher* Verehrer gewesen. Lätitia ist die drey letzten Monate das schönste Frauenzimmer in der Stadt gewesen, und in dieser ganzen Zeit, hat Cynthio die Stelle eines Liebhabers, in den Augen der *Flavia, auf eine sehr ungeschickte* Art bekleidet. *Flavia hat* sich von *ihm gar zu sehr einnehmen lassen*, und besitzt ein gar zu ehrliches Herz, als daß sie tausend Dinge bemerket haben sollte, die einer jeden, die nicht so eingenommen gewesen wäre, als sie, diese Veränderung an ihm, gar leicht entdecket hätten. Cynthio gieng gestern ganz tiefsinnig auf dem Platze im Coventgarten herum, und redete zu sich selbst: er wäre doch wohl ein rechter böser Mensch, daß er fortführe, die *Flavia* zu besuchen und ihr von Liebe vorzureden, da doch sein Herz in den Fesseln einer andern wäre. „Es ist „zwar eine Schwachheit, sagte er, daß ich der *Flavia* nicht „treu bin; aber mein Verbrechen wird noch größer, weil ich ihr „vorsage, daß ich sie noch liebe, da ich es doch nicht mehr thun „kann. Ein Frauenzimmer mit derjenigen Kaltsinnigkeit zu „heirathen, die sonst ordentlich erst nach der Hochzeit kömmt,

„das

„das heißt ja, sich muthwillig ins Verderben stürzen; und „überdieß ist es auch ein offenbarer Schimpf für sie.„

Dieses letztere, daß seine fernere Verstellung ihr schimpflich wäre, bewog ihn zu dem Entschlusse, bey der ersten besten Gelegenheit, sie böse zu machen und mit ihr zu brechen. Indem er dieses dachte, so erblickte er den Robin, den Thürhüter, der nach Wills Caffeehause gieng, als er vorbey gieng. Meine Leser müssen wissen, daß Robin der geschickteste Mensch von der Welt ist, ein Briefchen zu bestellen. Dieser Kerl ist dünn vom Leibe, ernsthaft in Blicken, hat so viel Verstand als er nöthig hat, und kennet die Stadt. Dieser trug nun des Cynthio Brief zur Flavia, und ist wegen seiner nachmaligen vielfachen Bothschaften an sie, ihr ganz bekannt. Dieser Mensch weis seine Kenntniß von der Beschaffenheit seines Gewerbes, auf die künstlichste Weise zu verhölen. Den ersten Brief schwatzte er der Flavia damit an, daß er ihr klagte, wie er Weib und Kinder hätte, welche unfehlbar hungrig würden müssen zu Bette gehen, wofern sie diesen Brief nicht annehmen wollte; worinnen doch nichts widriges, sondern vielmehr, wie er glaubte, lauter angenehme Sachen stehen würden: denn der Herr, der ihn ihm gegeben, wollte ihm bezahlen, nach dem, wie er sein Gewerb würde bestellet haben. Robin also, welchen Cynthio anjetzt für geschickt zu seinem Endzwecke hielt, erhielt Befehl, vor der Flavia Thüre zu gehen, und wenn sie ihn zu sich rufen würde, um ihn zu fragen: ob es Cynthio gewesen, der da vorüber gefahren? so sollte er anfangs mit der Sprache nicht heraus wollen, endlich aber gestehen, daß er es gewesen. Cynthio brauchte sich nicht lange nach einer wohlgekleideten Weibesperson umzusehen, die sich zu seinem Endzwecke schickte. So bald er nun glaubte, daß Robin auf seinem Posten stünde, so jagte er in einer Miethkutsche mit einem neben sich sitzenden Frauenzimmer, bey der Flavia Hause vorbey. Robin stund vor der Thüre, und plauderte mit der Flavia Kammermägdchen, und Cynthio zog eilends, als vor Schrecken, das Fenster in die Höhe, und bedeckte sein Frauenzimmer. Die Nachricht von dieser Begebenheit kam gar bald die Treppe hinauf, und

Robin konnte nicht leugnen, daß es Cynthio seyn möchte; aber er wäre gewiß, daß das Frauenzimmer nur seine arme Muhme seyn würde, die er nach ihm hätte fragen hören: dabey setzte er noch hinzu, daß er ihre Blutsfreundschaft daraus schlösse, weil sie des Morgens, so bald er nur erwacht wäre, zu ihm käme. Flavia setzte sich so gleich hin, und schrieb folgenden Brief, welchen Robin zu Wills brachte.

Mein Herr, den 4 Junii, 1712.

„Es ist umsonst, daß Sie es leugnen wollen: falscher und „boshafter Mensch! mein Mägdchen und der Ueberbrin„ger haben Sie gesehen.

die beleidigte Flavia.

So bald Cynthio den Brief gelesen, so fragte er den Robin, wie sie dabey ausgesehen, und was sie gesaget hätte, als sie ihn ihm übergeben? Robin sagete: sie hätte wenig geredt, ihn wieder zurück gerufen, und hätte ihm doch nichts zu sagen gehabt, sondern ihm und allen Leuten befohlen, ihr aus den Augen zu gehen: das Mägdchen aber wäre ihm nachgefolgt und hätte ihm gesagt, er sollte eine Antwort bringen. Hierauf setzte sich Cynthio hin und schrieb folgendes:

Madame, den 4 Junii, um 3 Uhr nach Mittage.

„Es ist nichts gewisser, als daß der Ueberbringer und Dero „Mägdchen mich sehr oft gesehen haben: allein, weil ich „hier eben im Picketspielen begriffen bin, so seyn Sie so gut „und berichten mir, was Sie mit den Worten verstehen: **Es „ist umsonst, daß Sie es leugnen wollen.** Ich bleibe „den ganzen Abend hier.

Dero bestürzter Cynthio.

So bald Robin hiermit ankam, antwortete Flavia.

Liebster Cynthio,

„Ich bin, seit ich Ihnen geschrieben, ein Paar mal in mei„nem Vorzimmer auf und nieder gegangen, und habe mich „von dem Ungestüme wieder erholet; welches Sie mir zu gute „hal-

„halten werden. Ich bitte Sie, kommen Sie den Augenblick „zu mir, daß wir über eine Eifersucht lachen mögen, die da„her entstanden ist, daß Sie vor einer Stunde mit einem ge„wissen Stadtthierchen in einer Miethkutsche hier vorbey „fuhren. Ich bin

Ihre ergebenste Dienerinn,
Slavia.

„Ich will den Brief nicht eröffnen, den mir mein Cyn„thio geschrieben, indem ich fürchte, daß Sie sehr empfind„lich mögen gewesen seyn, weil Sie den ganzen Umstand „nicht gewußt haben.

Robin kam gleich hiermit zurück und Cynthio antwortete:

36 Minuten auf viere, den 4 Junii, auf Wills Caffeehause.

Madame,

„Es ist gewiß, daß ich bey Ihrem Hause mit einer Dame „vorbey gefahren bin, mit der ich die Ehre habe bekannt „zu seyn; sie ist von Adel, meine Verwandtinn, und sehr lie„benswerth. Allein, Dero hitzige Art zu schreiben, und Ihr „Bekenntniß, daß Sie mir nicht einmal die Ehre erwiesen, „meinen Brief zu lesen, hat etwas sehr seltsames in sich, und se„tzet einen Menschen, der gesonnen war, sein Leben mit Ihnen „zuzubringen, ungemein in Verwirrung. Doch, ich bin einmal „dazu gebohren, Sie aller Ihrer kleinen Unvollkommenheiten „ungeachtet zu verehren. Cynthio.

Robin lief wieder hin, und brachte zur Antwort:

Richtig rechnender Herr, der den 4 Junii zur 36ten Minute auf vier, auf Wills Caffeehause ist, der dieß und jenes im Sinne gehabt, und alle meine kleinen Unvollkommenheiten. : : : Den Augenblick kommen Sie zu mir, oder ich dörfte einen Entschluß fassen, der Ihnen eben nicht gefallen möchte.

Slavia.

Robin erzählte ihm, daß sie ungemein böse ausgesehen, da sie ihm den Brief gegeben, und daß er ihr, weil sie darnach gefragt, gesagt hätte, Cynthio habe bloß nach der Uhr gesehen,

Taback genommen, und zwey oder drey Worte oben auf den Brief geschrieben, den er ihm gegeben.

Da nun dem Cynthio sein Streich so wohl gelungen war, daß er wohl sah, er brauchte nichts mehr, um sich unwiederruflich verweisen zu lassen; so schrieb er:

Madame,

„Ich hege eine so gute Meynung von allem, was Sie thun, „daß es Ihnen nicht möglich ist, etwas zu beschließen, das „nicht allemal gefallen sollte,

Ihrem gehorsamen Diener,
Cynthio.

Dieser Brief gieng ab, und in wenigen Secunden kam diese Antwort:

Mein Herr,

„Ist es so weit gekommen? Sie haben mich nie geliebt, und „das Mensch, welches Sie bey sich hatten, schicket sich „am besten für Sie. Ich verachte Sie, und hoffe, ich werde „Sie ehestens hassen können, als einen Betrüger

der leichtgläubigen Flavia.

Robin kam mit folgenden wieder zurück:

Madame,

„Dero Leichtgläubigkeit, wenn es Ihren Nutzen betrifft, und „Ihr Mistrauen, wenn Sie etwas zu verlieren denken, „machen die gehörige Aufführung gegen Sie sehr schwer

Ihrem Cynthio.

Robin lief weg und kam hiermit wieder:

Herr Wellford,

„Flavia und Cynthio sind nicht mehr. Ich höre auf, Ihnen „Ihre Aufführung schwer zu machen, und verbiethe Ih„nen, mir jemals mehr unter die Augen zu kommen.

Anna Heart.

Robin bekam für seine Nachmittagsarbeit eine Krone, und dieser ganze Briefwechsel wird hier eingerücket, damit Celia das der Flavia angethane Unrecht rächen möge. T.*.

Das

* *

Das 399ste Stück.

Sonnabends, den 7 Junii.

Ut nemo in sese tentat descendere! — *Pers.*

Die Heucheley in dem nach der Mode lebenden Theile der Stadt ist von der Heucheley der Stadt überhaupt sehr unterschieden. Der nach der Mode lebende Heuchler bemühet sich, lasterhafter zu scheinen, als er wirklich ist; die andere Art Heuchler aber will tugendhafter zu seyn scheinen. Der erste scheuet alles, was den Schein der Religion an sich hat, und will, daß man glauben solle, er sey in vielen strafbaren Liebeshändeln und Buhlschaften verwickelt, deren er doch nicht schuldig ist. Die letztern nehmen ein heiliges Gesicht an, und bedecken eine Menge Laster mit einem scheinbaren andächtigen Betragen.

Es giebt aber noch eine andere Art von Heucheley, welche von diesen beyden unterschieden ist, und von welcher ich in diesem Blatte zu handeln gedenke. Ich meyne diejenige Heucheley, wodurch ein Mensch nicht allein die Welt betrügt, sondern auch sich selbst oftmals hintergeht; diejenige Heucheley, welche sein eigen Herz vor ihm verbirgt, und machet, daß er sich für tugendhafter hält, als er wirklich ist, und entweder auf seine Laster nicht Acht giebt, oder alle seine Laster aus Irrthum für Tugend annimmt. Dieses ist diejenige unglückliche Heucheley, und derjenige Selbstbetrug, dessen in diesen Worten gedacht wird: **wer kann seine Irrthümer verstehen? Reinige mich von den verborgenen Fehlern.**

Wenn die offenbaren Lehrer des Unglaubens den äußersten Fleiß, und die größten Bemühungen der Sittenlehrer verdienen, um sie von dem Laster und der Thorheit zurück zu bringen; wie vielmehr müssen diejenigen einen Anspruch

auf ihre Sorgfalt und auf ihr Mitleiden haben, welche auf den Wegen des Todes wandeln, indem sie sich einbilden, daß sie auf der Bahn der Tugend einhergehen? Ich will mich daher bemühen, einige Regeln zur Entdeckung derjenigen Laster, welche sich in den geheimen Winkeln der Seele verbergen, aufzusetzen, und meinen Lesern diejenigen Mittel anzuzeigen, wodurch sie zu einer wahren und unpartheyischen Erkenntniß ihrer selbst gelangen können. Die gewöhnlichen Mittel, welche man hierzu vorschreibt, sind, daß wir uns selbst nach denjenigen Vorschriften prüfen, welche in der heiligen Schrift, zur Führung unsers Wandels, vorgetragen sind, und daß wir unser Leben mit dem Leben desjenigen vergleichen, welcher so vollkommen gelebet hat, als es die menschliche Natur zuläßt, und so wohl das beständige Beyspiel, als der große Führer und Lehrer derjenigen ist, die seine Lehren annehmen. Ob man sich gleich bey diesen beyden Hauptstücken nicht zu lange aufhalten kann: so muß ich ihrer doch nur bloß Erwähnung thun; weil sie schon von vielen großen und vortrefflichen Schriftstellern abgehandelt worden.

Ich will daher folgende Mittel denjenigen zur Betrachtung vorschlagen, welche *ihre geheimen Fehler* ausfündig machen, und sich nach ihrem wahren Werthe schätzen lernen wollen.

Fürs erste müssen sie wohl erwägen, was für einen Charakter sie unter ihren Feinden haben. Unsere Freunde schmeicheln uns oft eben so sehr, als unser eigenes Herz. Sie sehen entweder unsere Fehler nicht, oder verhehlen sie vor uns, oder mildern sie durch ihre Vorstellungen auf eine solche Art, daß wir sie viel zu gering halten, als daß wir uns darum bekümmern sollten. Ein Widersacher hingegen untersuchet uns viel genauer; er entdecket jeden Fehl und jede Unvollkommenheit in unserer Gemüthsart; und obgleich seine Bosheit solches in ein gar zu starkes Licht setzen mag, so hat doch dasjenige, was er vorgiebt, überhaupt einigen Grund. Ein Freund vergrößert die Tugenden eines Menschen, ein Feind

bläst

bläst die Laster desselben auf. Ein weiser Mann sollte auf beydes gehörig Achtung geben, in so fern es zur Verbesserung des einen, und zur Verminderung des andern abzielen kann. Plutarch hat eine Abhandlung von den Vortheilen geschrieben, die ein Mensch von seinen Feinden erhalten kann, und erwähnet, unter den guten Früchten der Feindschaft dieses insbesondere, daß wir, durch die Vorwürfe, die sie uns machet, die schlimme Seite von uns sehen, und unsere Augen zu den verschiedenen Flecken und Mängeln in unserm Leben und Umgange eröffnen, die wir ohne Hülfe solcher übelgearteten Erinnerer nicht würden beobachtet haben.

Zum andern sollten wir, um gleichfalls zu einer wahren Erkenntniß unser selbst zu kommen, erwägen, in wie weit wir das Lob und den Beyfall verdienen, womit uns die Welt beleget; ob die Handlungen, welche sie rühmen, von löblichen und würdigen Bewegungsgründen herrühren; und in wie fern wir wirklich die Tugenden besitzen, welche uns den Beyfall unter denjenigen erwerben, mit welchen wir umgehen. Eine solche Ueberlegung ist unumgänglich nöthig, wenn wir betrachten, wie geschickt wir sind, uns durch die Meynungen anderer entweder hoch zu schätzen, oder zu verdammen, und den Bericht unseres eigenen Herzens dem Urtheile der Welt aufzuopfern.

Hiernächst sollten wir, damit wir uns nicht in einem so sehr wichtigen Puncte betrügen möchten, kein gar zu großes Gewicht auf einige vermeyntliche Tugenden, die wir besitzen, legen, wenn sie von einer zweifelhaften Natur sind. Und dafür können wir alle diejenigen achten, in welchen die meisten Menschen nicht einerley Meynung mit uns sind, welche doch eben so gut und weise sind, als wir. Wir sollten beständig mit großer Vorsicht und Behutsamkeit in solchen Puncten handeln, wo es nicht unmöglich ist, daß wir können betrogen werden. Unmäßiger Eifer, abergläubische Gleißnerey und Verfolgung; wie preiswürdig sie auch den schwachen Menschen, die unsern Grundsätzen zugethan sind, immer vorkommen mögen, bringen unendliche Trübsale unter den Menschen

hervor, und sind ihrer eigenen Natur nach höchst strafbar; und wie viele wegen ihrer Frömmigkeit vortreffliche Personen geben dennoch zu, daß solche ungeheure und abgeschmackte Grundsätze der Handlung unter der Farbe der Tugend, in ihren Gemüthern Wurzel fassen. Ich für mein eigen Theil muß gestehen, ich kenne keine einzige Partey, die so gerecht und vernünftig ist, daß ihr ein Mensch in ihrer Höhe und Heftigkeit folgen und dennoch zugleich unschuldig seyn könnte.

Gleichfalls sollten wir uns vor solchen Handlungen fürchten, die von der natürlichen Beschaffenheit des Leibes, den Schooßleidenschaften, einer besondern Erziehung, oder sonst von Dingen herrühren, die unsern zeitlichen Nutzen und Vortheil befördern. In diesen und dergleichen Fällen wird eines Menschen Urtheil leichtlich verkehret, und es hängt eine wunderliche Neigung über seinem Gemüthe. Dieses sind die Eingänge des Vorurtheils, die unbewachten Thüren der Seele, wodurch tausend Irrthümer und geheime Fehler Zugang finden, ohne daß sie beobachtet, oder gemerket werden. Ein weiser Mann wird diejenigen Handlungen für verdächtig halten, zu denen er durch einige äußerliche Ursache gelenket wird, und allezeit ein versteckles Uebel bey einem jeden Entschlusse befürchten, welcher von einer streitigen Natur ist, wenn er seiner besondern Gemüthsart, seinem Alter, oder seiner Lebensart gemäß ist, oder wenn er sein Vergnügen, oder seinen Nutzen befördert.

Nichts ist von größerer Wichtigkeit für uns, als daß wir unsere Gedanken fleißig also untersuchen, und alle die finstern Schlupfwinkel des Herzens erforschen, wenn wir unsere Seele in eine solche feste und wesentliche Tugend setzen wollen, welche an jenem großen Tage bewährt erfunden wird, wenn sie von der unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit die Probe aushalten muß.

Ich will diese Abhandlung mit der Anmerkung beschliessen, daß die beyden Arten der Heucheley, von welchen ich hier geredet habe, nämlich, da man die Welt betrügt, und sich selbst hintergeht, mit einer wundersamen Schönheit in dem

dem hundert und neun und dreyßigsten Psalm berühret werden. Die Thorheit der ersten Art der Heucheley wird daselbst durch die Betrachtungen der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes gezeiget, welche in so edlen poetischen Zügen gerühmet werden, als ich irgend einige in der heiligen Schrift oder in weltlichen Schriftstellern angetroffen habe. Die andere Art der Heucheley, da ein Mensch sich selbst betrügt, wird in den zweenen letzten Versen angezeiget, wo sich der Psalmendichter an den großen Erforscher der Herzen mit dieser nachdrücklichen Bitte wendet: **Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne;** *und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.*

L.

* *

Das 400ote Stück.

Montags, den 9 Junii.

— — *Latet Anguis in Herba.* *Virgil.*

Es sollte, wie mich dünkt, der Bescheidenheit und allem, was mit ihr verbunden ist, in der Welt sehr zu statten kommen, daß die Uebertretung derselben allezeit beleidiget, und daß der Endzweck der Frechheit, durch die damit verknüpfte tollkühne Aufführung, vernichtet wird; indem sie zu verstehen giebt, daß alle Scheu und Furcht in einer Person völlig erstickt sind, die doch sonst sehr reizend seyn würde. Es ist von einem muntern Kopfe des vorigen Jahrhunderts gesagt worden:

Nur Sidley weis die Kunst, die angenehme Kunst,
Die mit geheimem Reiz, dem nichts kann widerstehn,
Das allerkeuschte Herz die ärgsten Wünsche lehrt,

Die Sinnen so verwirrt, ein solches Feuer facht,
Das zwischen der Begier und schwacher Tugend kämpft,
Das endlich jammervoll, der armen Mägdchen Herz
Den Tag mit Thränen sich, des Nachts mit Träumen quält.

Diese einnehmende angenehme Kunst, bestund in der Gefälligkeit, Höflichkeit, und einer künstlichen Gleichförmigkeit der Bescheidenheit, die in den weiblichen Sitten herrschet. Ein bäurisches Wesen, unverschämte Ausdrücke, und ein tollkühnes Aufbringen, beleidigen wohlgezogene Leute, und machen einen solchen Tölpel, bey allen denen verhaßt, welche Verdienst genug besitzen, sich Hochachtung zu erwerben. Dieses ist schuld, daß in derjenigen Beschreibung, welche *Anthonius* in dem Gespräche zwischen ihm und dem *Dolabella* von der *Cleopatra* auf ihrem Schiffe machet, die Umstände so vortrefflich eingerichtet sind:

Es ruderte ihr Schiff auf Cidno's Silberfluthen,
Der seidne Wimpel spielt nebst goldgewebten Flaggen,
Der sanften Zephirn Hauch blies in das Purpursegel,
Ihr Frauenzimmer stund um sie, wie Nereiden
Um einer Venus Bett, die aus der See entsprungen.
Sie lag und stützte sich mit ihrer Hand die Wangen
Und warf die reizenden vor Sehnsucht matten Blicke,
Als ob sie sicher gnug der Herzen, die sie sahen,
Sie nicht erobern wollt. Cupidengleiche Knaben,
Die stunden wachsam da, und wehten ihr die Winde
Mit bunten Flägeln zu, die um ihr Antlitz spielten.
Sobald sie lächelte, so schien mit goldnen Pfeilen
Ein goldner Sonnenglanz sich um sie her zu spreiten,
Daß ein begierger Blick der Männer niemals müde,
Stets an ihr kleben blieb. Die silbern Ruder hielten
Zu sanfter Flöten Klang den Tact; und da sie spielten,
Verschaffte das Gehör den Augen neue Lüste,
Und beyde der Vernunft.

Hier ist die Einbildungskraft durch alle vorgestellte Sachen erhitzt, und gleichwohl ist nichts schmutziges oder sonst

etwas

etwas darinnen, das einen frechern Anblick vorstellen könnte, als eines schönes Frauenzimmers, welches vortheilhaft geziert ist. Eben ein solcher oder noch ein zärtlicherer und behutsamerer Trieb zur Bescheidenheit, erhellet aus folgender Stelle, die in Philipps Schäfergedichten steht:

Blast sanft, ihr Winde, blast, ihr Flüsse schleicht vorbey,
Beschirmt ihr Bäume sie, ihr Blumen, wachst herum,
Seyd Schäfer, bitt ich, still, wann ihr vorüber geht,
Denn dorten, in dem Thal schläft meine Schäferinn.

Die Begierde wird vergütet, wenn eine Zärtlichkeit oder Bewunderung zugleich mit ausgedrücket wird, die an der Leidenschaft Theil nimmt. Ein frecher Ausdruck hat etwas viehisches an sich, welches der Menschlichkeit widerlich ist, und uns in den Zustand der Wilden auf dem Felde versetzet.

Nun möchte wohl jemand fragen, wozu alles bisherige Geschwätz dienen soll? Dazu, daß keusche Ohren gegen alle diejenigen aufgebracht werden mögen, die dasjenige besitzen, was oben eine einnehmende angenehme Kunst genennet worden ist. Leute, die in ihrer Kunst Meister sind, können ihre Gedanken in eine so schöne Einkleidung verhüllen, und von dem innerlichen Vorsatze ihres Herzens, so entfernt zu seyn scheinen, daß die Einbildungskraft der Unschuldigen von einer Zärtlichkeit gerühret wird, die allzu unmerklich wächst, als daß man ihr widerstehen könnte. Viel Bekümmerniß und Fürsorge für die Wohlfahrt des Frauenzimmers bezeugen, erschrocken zu seyn scheinen, daß nicht so gar die Luft, darinnen sie sitzen, ihnen beschwerlich falle, und dieß mehr durch bekümmerte Blicke, durch ein Ach! oder ein Oh! zu verstehen geben, bey der mindesten kleinen Gefahr sich bewegen, oder einen schnellen Schritt thun, dann irgend eine ordentliche Liebeserklärung machen; das sind die Kunstgriffe recht listiger Verehrer: sie sind auch gar nicht zu tadeln, wenn nur ihr Vorsatz untadelhaft ist; sonst aber sind sie schändlich. Es ist gewiß, daß manches junge Frauenzimmer, hier in der

Stadt, ganz und gar um ihr Herz gekommen ist, und dieß bey Leuten, die nicht das geringste gethan haben, welches einen Liebhaber verbinden kann, obgleich das Frauenzimmer aufs äußerste verliebt ist. Ich habe oftmals als eine Warnung für meine Leserinnen, gesagt, sie sollten sich vor den angenehmen Personen des andern Geschlechts hüten, wofern deren Charakter ihnen nicht sehr wohl bekannt wäre. Das Frauenzimmer mag es leugnen, wofern es ihm beliebt, und damit sie dieß desto besser thun können, so mögen sie gar böse über mich seyn: allein, ich sage, es ist ihnen natürlich, daß sie keine Art noch gefallen an einer Mannsperson haben können, der nicht einen gewissen Theil von Liebe bey sich führte. Deswegen ist es eben gefährlich, denjenigen als einen Freund oder Besuch zu unterhalten, der fähig ist, sich eine große Hochachtung und Bewunderung zu erwerben, gesetzt, daß er nicht an das mindeste dächte, woran ein Liebhaber denkt. Wofern das Herz einer Mannsperson nicht einen Abscheu vor allen verrätherischen Anschlägen hat; so kann er gar leicht den Beyfall in Gewogenheit, und die Gewogenheit in Liebe verkehren. Vieleicht sieht ihnen keiner von allen ihren Bekannten eine gegenseitige Liebe an; nein, es scheint lauter Freundschaft zu seyn; und dennoch können sie so zärlich seyn, als die Schäfer und Schäferinnen in Hirtengedichten; die Nymphe und der Schäfer aber sind sich einander, was Pylades und Orestes waren:

Wenn Lucia die Brust mit frischen Blumen deckt,
Sich auf den Arm gestützt, als ob sie schliefe, stellt,
So kann ich mein Gemüth in seinem Wahn nicht hemmen,
Vergeß ich an die Heerd und an den Schlaf zu denken.

Jüngst schlief die Delia, auf weichen Moos gelehnt,
Ihr Leib war halb entdeckt, es blies ein rauher Wind,
Ich zog ihr Kleid zurecht, und stahl ein stilles Küßchen;
Ihr Schäfer, strafet mich: wenn ich nicht recht gehandelt.

Der-

Dergleichen Gefälligkeit, solche liebreiche Gedanken und Aufmerksamkeit, machen die Freundschaft zwischen Männern und Frauenzimmern, (wie man es nennet) aus.

Ein solcher Umgang ist es oftmals, welcher Anlaß giebt, daß ein junges Frauenzimmer ihrem Manne in die Arme geräth, nachdem ihr vier oder fünf Leidenschaften fehl geschlagen sind, die sie gegen verschiedene Mannsleute nach und nach empfunden, ehe sie auf eine gescheidte Art einem Menschen übergeben wird, gegen den sie weder Liebe noch Freundschaft hat. Denn, was soll ein armes Mägdchen machen, die um alle ihre guten Freunde gekommen ist? Marinette, die angenehme, hat, so viel ich weis, gegen den Lord Welford eine Freundschaft gehabt, die ihr bald das Leben gekostet hätte; nachdem ist sie eine so gute Freundinn vom Obersten Hardy gewesen, daß sie nicht leiden konnte, daß irgend ein ander Frauenzimmer für ihn was thäte, als ihn verhönte. Die Unglücksfälle zwischen erzürnten Freunden sind mannichfaltig und gefährlich, und ihre Rachgier ist viel heftiger, als irgend anderer Menschen ihre seyn kann: dabey aber begiebt es sich, daß, da zwischen Freund und Feind nichts verborgen bleiben muß, die Freunde von verschiedenem Geschlechte auch oftmals die verdrießlichsten Folgen ihrer Uneinigkeit erleben müssen.

Was mich betrifft, der ich mich bemühe, mein Leben mit aller nur möglichen Unschuld und Ruhe zuzubringen, so fliehe ich den Umgang mit liebenswürdigen Frauenzimmern, so viel ich nur kann; und ich muß gestehen, daß ich, ungeachtet ich ein ziemlicher Philosoph bin, doch einen sehr schlechten Begriff von der platonischen Liebe habe. Eben deswegen habe ich es auch für nöthig gehalten, meinen Leserinnen eine Warnung dawider zu geben; indem ich zu meinem großen Erstaunen unlängst, den Leib einer Platonickerinn zu einer solchen Rundung anschwellen sehen, die mit dieser Philosophie nimmermehr bestehen kann.

T*.

* *

Das 401ste Stück.

Dienstags, den 10 Junii.

In amore hæc omnia insunt vitia: Injuriæ,
Suspiciones, Inimicitiæ, Induciæ,
Bellum, pax rursum — — — *Terent.*

Heute will ich meinen Lesern ein seltsames Pack Briefe mittheilen, welches ich diesen Augenblick von einer meiner Correspondentinnen erhalten:

Mein Herr Zuschauer,

„Weil Sie sich erkläret haben, es sollte Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn Ihre Blätter auch zuweilen die „Klagen zweener unglücklich Verliebten gegen einander enthielten, so hoffe ich, Sie werden dem Bitten einer Person „statt geben, die Ihnen hiermit ein ungezweifeltes Zeugniß „ihrer Besserung giebt, und Ihnen zugleich eine unleugbare „Probe von der glücklichen Wirkung geben wird, die Dero „Bemühungen bey dem allerunheilbarsten Theile des unheilbarsten Geschlechts gehabt haben. Sie müssen wissen, mein „Herr, daß ich zu derjenigen Gattung der Frauenspersonen „gehöre, die Sie mit dem Namen der Betrüglichen * belegt haben, und daß ich Ihnen diese Zeilen übersende, theils, „um eine öffentliche Buße dafür zu thun, daß ich so lange „Zeit in einem wissentlichen Irrthume beharret, theils um „den beleidigten Theil hierdurch abzubitten. Ich entschließe „mich um so viel lieber zu diesem Mittel, weil es einigermaßen mit denen Bedingungen eine Aehnlichkeit hat, durch „welche, wie mein Gegenpart gesagt, unsere Trennung am „füglichsten wieder gut gemacht werden könnte, wie Sie sol-

„ches

* Siehe das 187 Stück.

„ches aus dem Briefe ersehen werden, den er mir den Tag „darauf geschrieben, als ich ihm seinen Abschied gegeben, und „wovon ich Ihnen deswegen eine Abschrift schicke, damit Sie „die ganze Sache desto besser einsehen mögen.

„Ferner muß ich Ihnen berichten, daß, ehe ich ihn zum „Narren gehabt, schon seit anderthalb Jahren unter uns die „größte Vertraulichkeit gewesen war, in welcher ganzen Zeit „ich seinem Hoffen geschmäuchelt, und seine Flammen gelitten „habe. Nun überlasse ich es Ihnen, zu muthmaßen, wie „groß sein *Erstaunen nicht gewesen seyn müsse*, als ich, da er „*mir eines* Tages *heftig anlag*, *ihm mein endliches* Jawort „*zu geben*, ihm sagte, daß ich mich sehr wundere, wie er nur „auf die Gedanken kommen könne, daß ich ihm jemals gewo„gen gewesen? Sein ganzes Geschlecht steht ihm viel Ver„nunft, und das unsrige eine gute Erziehung zu. Seine Per„son ist auch so beschaffen, daß er, ohne Eitelkeit, sich für lie„benswerth halten kann. Zwar unsere Glücksumstände sind, „wenn man sie sehr genau berechnet, nicht ganz gleich; wel„ches auch der einzige Grund gewesen, warum ich ihn betro„gen, und *ich bin so keck gewesen*, *ihm einmal zu gestehen*, „*daß ich demjenigen Menschen die heftigste Liebe zutraute*, „der mir das größte Leibgeding darböthe. Seit der Zeit hat „sich zwar meine Meynung geändert, welches ich ihm auch „durch viele Briefe zu berichten getrachtet: *allein*, der Un„menschliche will keinen davon annehmen, und es bleibt mir „*also kein Mittel* übrig, ihm zu schreiben, als durch Dero „Beystand. Können wir ihn nur noch einmal erweichen, „so verspreche *ich*, mein Herr, Ihnen alle Handschuhe und „Geschenke zu senden, und bitte mir von Ihnen und Herr „Rogern die Güte aus, daß Sie bey meinem ersten Jun„gen, Pathen seyn wollen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsame Dienerinn,
Amoret.

Philander an Amoretten.

Madame,

„Ich verwundre mich nicht wenig über die Frage, die Sie „beliebten, mir gestern zu thun, so daß ich auch diese „Stunde noch nicht weis, was ich dazu sagen soll. Zum min„desten würde meine Antwort gar zu lang werden, als daß ich „Sie damit beschweren sollte, weil sie doch von einer Person „käme, die, wie es scheint, Ihnen so gar gleichgültig ist. Ich „will also, an deren Statt, Ihnen nur die Meynung eines „gewissen Mannes über diese Erwägung anpreisen, von wel„chem ich Sie selbst oftmals habe sagen hören, daß er ungemein „richtig urtheilet. *Eine edle und beständige Leiden„schaft*, saget Dero beliebtester Schriftsteller, bey *einem „angenehmen Liebhaber, ist (wenn nur kein gar zu „großer Unterschied der Umstände dazu kömmt) „die größte Glückseligkeit, die einer geliebten Per„son wiederfahren kann, und wird, wenn man sie „bey einem nicht achtet, bey einem andern vielleicht „niemals wieder angetroffen.*

„Gleichwohl verzweifle ich noch nicht, daß Sie mich nicht „in gar kurzer Zeit vielmehr lieben werden, als Sie anjetzt „Antenorn lieben; weil es Ihnen beliebt hat, mir einmal „zu sagen, daß, so bald meine Glücksumstände wichtiger wä„ren, als die Seinigen, sich auch Dero Gewogenheit darnach „richten würde.

„Die Welt hat es gesehen, daß ich diejenige Zeit, die ich „viel nützlicher zur Verbesserung meines Ansehens, und an„derer Endzwecke anwenden können, auf eine schimpfliche „Weise mit der Bestrebung verschleudert habe, einer leicht„sinnigen Weibesperson zu gefallen. Daher will ich mir „die Freyheit nehmen, Ihnen zu berichten, was vielleicht in „den Ohren eines Frauenzimmers sehr unerträglich klingen „wird, nämlich, daß, ungeachtet Ihnen die Liebesgrillen wie„der einmal ankommen möchten, Sie doch, wofern Sie nicht „ein Mittel ausfündig machen können, wodurch Ihre Wie-

„derrufung

„derrufung dem gemeinen Wesen eben so bekannt wird, als „ihm die Art wissend ist, wie Sie mir begegnet sind, nimmermehr wieder sehen sollen,

Philandern.

Amoret an Philandern.

Mein Herr,

„Wenn ich es recht erwäge, so finde ich, daß die Beleidigung, die ich theils Ihnen, theils auch mir selbst gethan, so groß ist, daß, ungeachtet mein jetziges Verfahren „demjenigen Wohlstande zuwider zu laufen scheinen könnte, „den unser Geschlecht sonst beobachtet, ich dennoch mit Fleiß „alle Regeln übergehe, damit meine Reue einigermaßen so „groß, als mein Verbrechen seyn möge. Ich versichere Sie, „daß ich, bey meiner gegenwärtigen Hoffnung Sie noch zu „gewinnen, Antenors Vermögen mit Verachtung ansehe. „Der Geck kam gestern mit einer vergoldeten Kutsche und „einer neuen Livrey zu mir: aber ich ließ ihn abweisen. Ungeachtet ich mich nun fürchte, Sie zu sehen, nach dem was „unter uns vorgegangen ist: so schmäuchle ich mir doch, daß „Sie, ungeachtet aller Verwirrung, dennoch in meinen Augen eine solche Zärtlichkeit sehen würden, die niemand, als „nur ein Liebender nachmachen kann. Ich werde diesen „ganzen Monat bey der Frau von D**s auf dem Lande „seyn: allein, die Wälder, die Wiesen und Gärten haben ohne den Philander keinen Reiz für die unglückselige

Amoret.

„Ich ersuche Sie, lieber Herr Zuschauer, diesen Brief „an Philandern je eher je lieber drucken zu lassen, und ihn „zu versichern, daß ich von dem Tode seines reichen Vaters „zu Gloucestershire nicht das mindeste weis.

*.

Das 402te Stück.

Mittewochs, den 11 Junii.

— — quæ
Spectator tradit sibi — — *Horat.*

Wollte ich alle die Nachrichten bekannt machen, die ich von verschiedenen Händen und Personen, von verschiedenen Umständen und Stande erhalte: so würde die bloße Erwähnung derselben, ohne Betrachtung der mancherley darinnen enthaltenen Materien, alle diejenigen Leidenschaften erregen, welche ein menschliches Gemüth fühlen kann. Als Beyspiele hiervon, will ich zwey oder drey Schreiben mittheilen, deren Verfasser keine Zuflucht zu einer gesetzmäßigen Gewalt haben können, ihr Unglück wieder gut zu machen, und mehr geschrieben zu haben scheinen, um ihre Sorgen auszubreiten, als um Trost zu empfangen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein junges, schönes und vornehmes Frauenzimmer, und meinem Stande nach, mit einem Herrn „verheirathet, der mich recht brünstig liebet. Allein, meine „Person ist auch der Gegenstand einer ungerechten Leiden„schaft bey einem Edelmanne, der mit meinem Ehemanne „sehr vertraut ist. Diese Freundschaft giebt ihm einen „sehr leichten Zutritt und öftere Gelegenheit, mich beson„ders zu unterhalten. Mein Herz ist in der äußersten Angst „und mein Gesicht ist ganz mit Schaam bedeckt, indem ich Ih„nen, mein Herr, noch einen andern Umstand mittheile, näm„lich, daß meine Mutter, die gewinnsüchtigste unter allen „Frauen, von diesem falschen Freunde meines Ehemannes „gewonnen ist, für ihn bey mir anzuhalten. Ich werde

oft-

oftmals von meinem armen leichtgläubigen Ehemanne aus-
gescholten, weil ich über seines Freundes Gesellschaft eini-
„ge Ungeduld zeige; und ich bin niemals mit meiner Mut-
„ter allein, da sie mir nicht gleich Geschichte von dem un-
„eingeschränktesten Theile der Welt, von dieser und jener
„erzählet, welche desjenigen, wozu sie mich anmahnet, eben
„so sehr schuldig sind. Sie lachet über meine Erstaunung,
„und scheint mir anzuzeigen, daß ich, wie tugendhaft sie
„auch allezeit zu seyn geschienen hat, nicht die Tochter ihres
„Ehemannes sey. Es ist möglich, daß der Druck dieses
„Briefes *mich von dem unnatürlichen ungestümen Anhalten*
„*meiner Mutter, und der treulosen Aufwartung* des Freun-
„des meines Ehemannes befreyen könne. Ich habe eine un-
„verstellte Liebe zur Tugend, und bin entschlossen, meine
„Unschuld zu erhalten. Das einzige Mittel, welches ich
„ausdenken kann, die unglückseligen Folgen der Entdeckung
„dieser Sache zu vermeiden, ist, daß ich auf ewig von hier
„fliehe: ich muß solches thun, damit ich die unglückliche
„Rache meines Mannes wider einen Menschen, der ihn
„zu verunehren trachtet, und die Scham, meine Mutter der
„Schande auszusetzen, verhüten möge. Die Personen,
„*welche es angeht, werden diese Umstände, welche sie betref-*
„*fen, schon erkennen*: und obgleich die Hochachtung der Tu-
„gend in ihnen erstorben ist; so habe ich dennoch einige Hoff-
„nung von ihrer Furcht vor der Schande, wenn sie dieses
„in Dero Blättern durchlesen. Ich beschwöre Sie, solches
„einzurücken, wenn Sie noch einiges Mitleiden mit einer be-
„schimpften Tugend haben.

Sylvia.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin der Ehemann einer verdienstvollen Frau: ich bin
„aber in ein Frauenzimmer von ihrer Bekanntschaft,
„welches sich mit einem Edelmanne verheirathen will, der
„ihr ansteht, verliebt geworden, wie man es nennet. Ich
„stehe in Wahrheit mit den Gütern dieses Frauenzimmers

„in solcher Verbindung, daß meine Einwilligung in diese „Sache nöthig wird. Allein, es entsteht eine so wenig zu wider„stehende Wuth und Begierde in mir, wenn ich ihre künf„tige Glückseligkeit betrachte: daß ich wider alle Vernunft, „Billigkeit und allgemeine Gerechtigkeit lauter niederträchti„ge Streiche spiele, das Verlöbniß aufzuhalten. Ich ha„be nicht die geringste Hoffnung für mich: denn *Emilia*, „so will ich sie nennen, ist ein Frauenzimmer von der streng„sten Tugend; ihr Liebhaber ist ein Herr, den ich vor allen „andern zu meinem Freunde wünschen könnte. Neid und „Eifersucht aber, ob sie gleich höchst unbillig angebracht sind, „verzehren mein ganzes Wesen, und ich verfluche mit der „Marter und der Empfindung eines bösen Geistes, allezeit „dasjenige, was ich nothwendig billigen muß. Ich wün„sche, daß es der Anfang zur Reue seyn möchte, daß ich „mich niedersetze, und meine gegenwärtige Beschaffenheit „mit einem so höllischen Anblicke beschreibe: allein, der Un„tergang dieser beyden vortrefflichen Personen würde mir ge„genwärtig weit willkommener seyn, als ihre Glückseligkeit. „Ich ersuche Sie, mein Herr Zuschauer, machen Sie mir „ein Blatt von diesem entsetzlichen grundlosen Leiden, und „thun Sie alles, was Sie können, den Teufel aus demjeni„gen Schwarme auszutreiben, welcher in einigem Grade eben „so besessen ist, als ich bin

Canniball.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe kein anderes Mittel, als dieses, meine Dank„barkeit gegen einen und meine Empfindlichkeit gegen „einen andern Menschen auszudrücken. Meine Umstände „sind folgende. Die letzt verflossnen fünf Jahre her hat sich „ein Herr von weit größerm Vermögen um mich beworben, „als ich erwarten durfte, daß der Kauf für Frauenspersonen „gienge. Sie müssen gewiß Leute beobachtet haben, welche „dergestalt leben, daß alle ihre Freunde dafür halten, sie „würden ein Paar werden, und die von der ganzen Welt ei-

„ner

„ner für den andern ausgezeichnet sind. Diese Vorstellung „hat man sich auch einige Zeitlang von uns gemacht, und ich „habe ihn über drey Jahre her zärtlich geliebt. Wie er sehr „sorgfältig für sein Vermögen ist: so dachte ich allezeit, er „lebte auf eine sparsame Art, um dasjenige zu sammeln, „wovon er wußte, daß es bey meinem Vermögen fehlte; „dasjenige zu ersetzen, was er bey einer andern erwarten „könnte. Seit einigen Monaten habe ich bemerket, daß sei„ne Aufführung sich sehr geändert; und er hat sich eines ge„wissen Kunstgriffes bedienet, mich allein zu bekommen, und „mit einer mächtigen Verschwendung von verliebten Worten: „*wie mir nicht länger zu widerstehen wäre, wie seine* Wün„*sche unwidertreiblich wären, u. d. g. mit mir geredet.* So „lange ich mit ihm bekannt gewesen, hatte ich bey solchen Ge„legenheiten noch nicht aufrichtig zu ihm sagen können: Sie „wissen, daß sie mich zu der ihrigen machen können, wenn „es ihnen beliebt. Neulichen Abend aber erklärte er mir „mit großer Dreustigkeit und Unverschämtheit, daß er mich „bloß für eine Beyschläferinn zu halten dächte. Ich beant„wortete diese Erklärung so, wie sie es verdiente; worauf er „bloß die Bedingungen verdoppelte, unter welchen er meine „Ergebung vorschlug. Als mein Zorn über ihn stärker wur„de, so sagte er zu mir, er besorgte, er hätte sich der unbe„wachten Stunden, da wir bey einander so weit von der Ge„sellschaft entfernet gewesen, als wir in der That, fuhr er fort, „itzo sind, sehr wenig zu Nutze gemacht. Ich floh von ihm „in das Haus einer benachbarten Edelfrau; und obgleich ihr „Ehemann in dem Zimmer war, so warf ich mich doch auf „ein Ruhebette, und brach in eine Gluth von Thränen aus. „Meine Freundinn verlangte, ihr Liebster möchte aus dem „Zimmer gehen: er sagte aber, es ist hierbey so was außer„ordentliches, daß ich an der Bekümmerniß mit Theil neh„men will; und es mag seyn, was es will, so ist sie eure so gu„te Freundinn, daß sie weis, sie habe zu befehlen, was ich „ihr für Dienste leisten kann. Der Mann setzte sich bey mir „nieder, und sprach, gleich einem Bruder, mit mir: bis ich ihm

„mein ganzes Betrübniß erzählte. Er sprach von der mir „angethanen Beschimpfung mit so vielem Unwillen, und „munterte mich wider die Liebe, welche ich, wie er sagte, für „den lüderlichen Menschen hätte, der mich würde betrogen „haben, mit so vieler Vernunft und Leutseligkeit gegen meine „Schwachheit auf, daß ich an meiner Beharrlichkeit nicht „zweifle. Seine Liebste und er sind meine Tröster, und ich „bin in ihrer Gesellschaft in keinem größern Zwange, als „wenn wir allein wären; ich zweifle auch nicht, es werden in „Kurzem Verachtung und Haß die Stelle der noch übrigen „Gewogenheit gegen einen nichtswürdigen Menschen einneh„men. Ich bin,

Mein Herr,

Dero geneigte Leserinn,

Dorinda.

Lieber Herr Zuschauer,

„Ich hatte das Unglück, ein Oheim zu seyn, ehe ich meine „Neffen von meiner Nichte kannte; und nun, da wir „besser mit einander bekannt geworden, so versagen sie mir „die schuldige Ehrerbiethung. Einer rücket mir vor, daß „ich so vertraut mit ihnen bin, ein anderer will sich schwer„lich überreden, daß ich ein Oheim bin; der dritte nennet „mich den kleinen Oheim, und der vierte saget mir, es gäbe „überall keine Pflicht, die man einem Oheime schuldig sey. „Ich habe einen Schwager, dessen Sohn alle meine Gewo„genheit gewinnen wird, es sey denn, daß Sie dieses Ihrer „Erkenntniß würdig halten, und es Ihnen belieben wird, „einige Regeln für unsere künftige gegenseitige Aufführung „vorzuschreiben. Es wird Ihrem besondern Geiste anstän„dig seyn, Regeln für dessen Aufführung zu entwerfen, wel„cher schon, da er gebohren worden, ein alter Mann war, „wodurch Sie sich sehr verbinden werden,

Mein Herr,

Dero gehorsamen Diener,

Cornelius Nepos.

Das

* *

Das 403te Stück.

Donnerstags, den 12 Junii.

Qui mores hominum multorum vidit. — — *Horat.*

Wenn ich diese große Stadt nach allen ihren Viertheln und Abtheilungen betrachte: so sehe ich sie als einen Sammelplatz vieler Völker an, welche eins von dem andern durch ihre Gebräuche, Sitten, und Nutzen, unterschieden sind. Die Höfe zweyer Länder können einer dem andern nicht unähnlicher seyn, als es der Hof und die Stadt bey uns, in ihren gewöhnlichen Arten zu leben, und im Umgange sind. Kurz, die Einwohner zu St. James, sind, ungeachtet sie unter eben den Gesetzen leben, und eben dieselbe Sprache reden, von dem Volke in Cheapside ganz unterschieden; welches wiederum mit den Einwohnern beym Juristencollegio an einer, und mit den Smithfieldern an der andern Seite, durch die Verschiedenheit in ihrer Art zu denken, und mit einander umzugehen, unter verschiedenen Himmelsstrichen und Graden zu liegen scheinen, und ganz ein ander Volk ist.

Dieß ist die Ursache, warum ich, wenn irgend etwas großes im Staate vorgeht, die mannigfaltigen Betrachtungen gern höre, die in den verschiedenen Gegenden zu London und Westmünster darüber angestellt werden. Da spaziere ich oftmals einen ganzen Tag auf und nieder, damit ich mir die Meynungen meiner scharfsinnigen Landesleute bekannt mache. Auf diese Art kenne ich die Gesichter der vornehmsten Staatsleute, die in der Todtenliste stehen; und da ein jedes Caffehaus seinen eigenthümlichen Staatsmann hat, der derjenigen Straße ihr Mund ist, in der er wohnet: so ermangele ich nicht, mich allezeit neben einem solchen zu setzen, damit ich seine Meynung von dem gegenwärtigen Zustande der Sachen erfahre. Meine letzte Reise, die ich in dieser Absicht anstellte,

war vor etwa drey Monaten, als wir in den Zeitungen die Nachricht hatten, daß der König von Frankreich todt wäre. Weil ich voraus sah, daß dieses den ganzen Zustand von Europa verändern und mancherley seltsame Betrachtungen auf unsern Caffeehäusern wirken würde: so war ich sehr begierig, die Gedanken der erhabensten Staatsleute bey dieser Gelegenheit zu erfahren.

Damit ich nun so nahe, als möglich, zur Quelle kommen möchte, so gieng ich zuerst nach St. James, allwo ich den ganzen Vorsaal von Staatsmännern summen hörte. Gegen die Stubenthüre zu war das Gespräch nur sehr gleichgültig, aber es ward oben am Ende des Saales schon viel feiner, und wurde von einem Haufen Theoristen, die in dem innern Zimmer zwischen dem Caffeedämpfe saßen, dermaßen ins Feine gebracht, daß ich allda die ganze spanische Monarchie eintheilen, und das ganze bourbonische Haus in minder, als einer Viertelstunde Zeit, versorgen hörte.

Hierauf gieng ich zu Giles Caffeehaus, allwo ich einen Theil französische Herren antraf, die von dem Leben und Tode ihres grand Monarque redeten. Diejenigen unter ihnen, welche es mit den Whiggs hielten, behaupteten sehr ernsthaft, daß er seit einer Woche verschieden sey, und schritten also ohne ferneren Anstand zu der Erlösung ihrer Freunde von den Galeeren, und ihrer eigenen Wiederherstellung. Da ich aber wohl sah, daß sie selbst unter einander nicht eins werden konnten; so ließ ich sie sitzen, und gieng weiter.

Als ich nach Jenny-Man kam, sah ich einen frischen jungen Burschen, der gegen einen von seinen Freunden, welcher mit mir zugleich hinein trat, den Hut drehte, und ihn folgendergestalt anredete: Nun Jacob! der alte Schalk ist nun endlich einmal todt. Nun haben wir hoh-Zeit! Nun, oder nimmer, Junge! Fort, gerade zu auf den parisischen Wall! Und wie die tiefsinnigen Betrachtungen ferner lauteten.

Zwischen Charing-Croß und dem Covent-Garten fand ich nur sehr wenig Veränderungen unter den Staatsmännern. Und als ich zu Wills Caffeehause kam, so hörte ich, daß ihr Gespräch

sprach von dem Tode des Königes von Frankreich auf den Tod der Herren Boileau, Racine, und Corneille und vieler andern Poeten gefallen war; die sie bey dieser Gelegenheit als Leute bedauerten, welche sich bey dem Tode eines so großen Prinzen, der ein so berühmter Gönner der Gelehrsamkeit gewesen, die Welt durch sehr schöne Elegien würden verbindlich gemacht haben.

In einem Caffeehause nahe bey dem Juristencollegio, fand ich ein Paar junge Herren, die wegen der Nachfolge zur spanischen Monarchie sehr heftig stritten. Einer von ihnen schien als Sachwalter des Herzogs von Anjou, der andere aber für den Kaiser angenommen zu seyn. Beyde bemüheten sich, das Recht zu diesem Königreiche nach den engländischen Landesgesetzen auszumachen: allein da ich merkte, daß dieses über meinen Verstand war, so gieng ich nach St. Pauls Kirchhof, allwo ich einem Gelehrten mit großer Aufmerksamkeit zuhörte, der den Anwesenden von dem elenden Zustande Frankreichs, unter der Minderjährigkeit des verstorbenen Königes, Nachricht gab.

Hierauf gieng ich rechter Hand nach der Fischgasse, allwo der vornehmste Staatsmann dieses Quartiers, welcher diese Zeitung gehört, nachdem er sich erst eine Pfeife gestopft, und lange wiederkäuete, so anfing: wofern der König von Frankreich gewiß todt ist, so werden wir diesen Sommer viel verdienen: denn unsere Fischereyen werden nicht durch die Raubschiffe gestöret werden, wie es seit zehn Jahren geschehen ist. Hierauf betrachtete er, wie der Tod dieses großen Herrn unsere Sardellen erhöhen würde, und kurz, diese und noch viel andere Betrachtungen, machten die ganze Versammlung fröhlich und gutes Muthe.

Von hier gieng ich in ein Caffeehaus, welches am obersten Ende eines engen Gäßchens stund, allwo ich einen Nonconformisten fand, der mit einem Bortenwirker, welcher die große Stütze einer benachbarten andächtigen Brüderschaft war, sehr ernstlich redete. Die Materie ihres Zwistes war, ob der verstorbene französische König, mehr dem Kaiser Augu-

stus oder dem Nero geglichen? Die Sache ward auf beyden Seiten mit großer Hitze getrieben; und weil ein jeder von ihnen mich in dieser Zeit zu verschiedenen malen ansah, so befürchtete ich, sie möchten sich etwa auf mich berufen, daher legte ich meine Bezahlung auf den Tisch, und gieng, so bald ich konnte, nach Cheapside.

Hier gaffte ich eine lange Zeit die Schilder an, ehe ich eines finden konnte, das sich für mich schickte. Die erste Person, die ich in einem Caffeehause antraf, war ein Mann, der über den Tod des französischen Königs ungemein klagte. Als er sich aber näher erklärte, so fand ich, daß sein Schmerz nicht von dem Verluste dieses Monarchen, sondern daher entstund, daß er drey Tage zuvor, ehe er diese Zeitung gehört, banquerut gemacht hatte. Worauf ein Hutmacher, der das Orakel dieses Caffeehauses ist, und einen Haufen Bewunderer um sich herstehen hatte, einige Leute zu Zeugen rief, daß er seine Meynung schon vor einer Woche gesagt hätte: der König von Frankreich müßte gewiß todt seyn, dem er noch beyfügte, daß, in Erwähnung der letzten Nachrichten, die wir von Frankreich erhalten, es unmöglich anders hätte seyn können. Indem er dieß alles vorstellte, und sich gegen seine Zuhörer recht breit machte: so kam ein junger Herr von Garaways Caffeehause, der uns berichtete, daß den Augenblick verschiedene Briefe aus Frankreich eingelaufen wären, welche mitbrächten: daß sich ihr König frisch und gesund befände, und den Morgen, da die Post abgegangen, auf die Jagd geritten wäre. Als der Hutmacher dieß hörte, raffte er seinen Hut auf, der auf einem hölzernen Pfosten hing, und eilte mit großer Verwirrung davon. Diese Zeitung that meiner Reise Einhalt, die ich mit vielem Vergnügen fortgesetzt hatte; indem mir es keine geringe Freude war, über einen so großen Zufall so mancherley Meynungen zu hören, und zu bemerken, wie eine solche Neuigkeit einen jeden natürlicher Weise antreibt, dieselbe in Absicht auf seinen eigenen Vortheil und Nutzen zu betrachten.

L.*.

Das

Das 404te Stück.

Freytags, den 13 Junii.

— — Non omnia possumus omnes. *Virgil.*

Die Natur thut nichts vergeblich. Der Schöpfer der Welt hat ein jedes Ding zu einem besondern Endzwecke und Nutzen bestimmt, und zu einer bestimmten Folge und zu einer gewissen Art von Handlungen ausgesetzt, so, daß es, wenn es im mindesten davon abweicht, zu demjenigen Endzwecke ungeschickt wird, wozu es bestimmt war. Auf gleiche Art verhält es sich mit der Verfassung einer Gesellschaft (Societät). Die bürgerliche Einrichtung ist so wohl auf eine kettenförmige Art eingerichtet, als die natürliche, und in beyden Fällen verursachet der Bruch eines einzigen Gliedes, in dem Ganzen eine Unordnung. Mich dünkt, es ist sehr klar, daß der meiste Theil des Lächerlichen, und der Ungereimtheiten, die man in der Welt antrifft, überhaupt der unbesonnenen Begierde beygemessen werden muß, welche die Leute antreibt, in solchen Dingen groß zu scheinen, dazu sie nicht geschickt sind, und wozu die Natur sie niemals bestimmt hatte.

Ein jeder Mensch besitzt eine oder mehrere Eigenschaften, die ihn so wohl für sich selbst, als für andere, nützlich machen können. Die Natur unterläßt niemals dieselben auszuzeichnen; und indem das Kind noch unter der Aufsicht steht, so lenket jene es schon auf den bestimmten Weg, und biethet sich selbst zur Begleiterinn auf dem übrigen Stücke dieser Reise an. Wenn ein jeder Mensch auf dieser Bahn bliebe, so würde er schwerlich irren. Die Natur hält, was sie verspricht: und so, wie sie niemals etwas zusaget, das sie nicht auch erfüllen könnte, so erfüllet sie auch allezeit, was sie verspricht.

spricht. Dieß ist aber nur das Unglück dabey, daß die Menschen dasjenige verachten, was in ihrer Macht stehen würde, und nach demjenigen ringen, wozu sie nicht geschickt sind; sie denken, sie wären schon im Besitze dessen, wozu ihre Phantasey sie anlocket, und so richten sie allen ihren Ehrgeiz dahin, in Sachen groß zu werden, die über ihr Vermögen sind. So zernichten sie denn den Nutzen ihrer natürlichen Gabe: wie ein Geizhals seine Ruhe und sein Vergnügen störet: dasjenige, was sie besitzen, kann sie nicht vergnügen, weil sie die abgeschmackte Neigung zu demjenigen haben, was sie nicht erlangen können.

Cleanthes besaß viel gesunde Vernunft, ein starkes Gedächtniß, und eine Leibesstärke, die zum tiefsinnigsten Studieren geschickt war; kurz, es kann keine Handthierung geben, darinnen Cleanthes nicht Ehre genug eingelegt haben sollte: allein das war ihm nicht genug; er verliebet sich auf eine unbegreifliche Art in den Charakter eines artigen Stutzers; hierauf gehen alle seine Gedanken. Anstatt daß er einer Zergliederung beywohnen, die Gerichtsplätze besuchen, oder die Kirchenväter lesen sollte; so liest Cleanthes Comödien, er tanzet, er putzet sich, und verschleudert seine Zeit in Vorgemächern. Anstatt ein guter Sachwalter, Prediger, oder Arzt zu seyn, ist Cleanthes ein vollkommener Geck, und wird bey allen, die ihn kennen, ein verächtliches Beyspiel übelangewendeter Gaben bleiben.

Diesem verkehrten Bestreben hat die Welt das ganze Geschlecht der Gecken zu verdanken. Die Natur hat in ihrem ganzen Umfange niemals ein solches Wunderthier hervorgebracht. Narren hat sie wohl zuweilen gezeugt, ein Geck aber ist allemal der Menschen eigenes Geschöpf: wenn nämlich die natürlichen Gaben anders angewendet werden, als es die Natur im Sinne gehabt, die sich allemal aufs nachdrücklichste rächet, wenn man ihr das Ziel verrücket, und es denen, die solches thun, niemals zu schenken pflegt. Es hat eben die Wirkung, wenn man der Natur zuwider, die Gaben eines

nes Menschen auf eine andere Seite lenken will, als wenn man sie in ihrer Art die Pflanzen hervorzubringen störet, und ihr durch Kunst und Hitze zu Hülfe kommen will. Man bringt endlich wohl eine gezwungene Pflanze, oder einen unzeitigen Salat hervor; aber wie schwach, wie unschmackhaft und saftlos ist er nicht auch? Eben so ungeschmackt als die Verse des Valerio sind! Valerio war zu allem geschickt; er war artig, er war gelehrt, er dachte richtig, er redete vernünftig: man dachte, es könnte nichts gefunden werden, darinnen sich Valerio nicht hervorthun sollte; und es war in so weit recht *gedacht, weil nur eine einzige Ausnahme dabey war. Valerio hatte kein Geschick zum Versmachen; er ist indessen entschlossen, ein Poet zu seyn: nun schreibt er Verse,* und giebt sich große Mühe, die Stadt zu überzeugen, daß Valerio, der außerordentliche Mensch nicht sey, wofür man ihn gehalten hat.

Wenn sich die Menschen daran begnügten, der Natur nachzugehen, und ihr hülfliche Hand zu leisten; was würden wir nicht für große Wirkungen sehen? Cicero in der Redekunst, *Virgil in der Dichtkunst, und Cäsar im Kriege,* würden *alsdann nicht so allein und ohne Gefährten stehen.* Wer auf die Natur bauet, der leget den Grund auf einen Felsen: alsdann schicket sich ein jedes Ding von selbst, und das Werk ist halb fertig, so bald es unternommen ist. Die Neigung des Cicero trieb ihn zum Reden an, Virgil folgte dem Zuge der Musen; sie gehorchten willig, und wurden belohnet. Hätte *Virgil* sich vor Gerichte gemacht, so würde unfehlbar seine ehrbare und unschuldige Tugend ihn nur in ein mittelmäßiges Licht gesetzt haben: und Cicerons Fähigkeit zur großen Beredsamkeit, würde ihm in der Dichtkunst wenig geholfen haben. Die Natur, wenn man sie wirken läßt, leitet uns auf den besten Weg: mit Zwange und Noth aber thut sie nichts; und wenn wir uns nicht nach ihr richten wollen, so leiden wir selbst allemal am meisten dabey.

So oft die Natur ein Geschöpf im Sinne hat, so oft forget sie auch für den dazu gehörigen Saamen, der eben so nothwendig zur Hervorbringung irgend einer belebten oder unbelebten Vollkommenheit ist, als zum Wesen und Wachsthume der Pflanzen. Und ich weis nicht, von welcher Thorheit und von welchem Schicksale es herrühret, daß die Welt denjenigen, der wider die Natur Verse machet, nicht für eben so rasend hält, als sie einen Gärtner halten würde, der eine Jonquille oder Tulpe, ohne ihren gehörigen Saamen, hervorzubringen gesonnen wäre.

So wie es noch keine gute oder böse Eigenschaft giebt, die nicht beyde Geschlechter angeht: so ist es auch nicht anders möglich, als daß auch das schöne Geschlecht, durch dieses Versehen, viel erlitten haben muß. Die böse Wirkung davon ist nirgend so sichtbar, als in den zween entgegengesetzten Charakteren der Cälia und Jras. Cälia besitzt in ihrer Person alle Reizungen, nebst einer ungemeinen natürlichen Leutseligkeit: allein, es fehlet ihr am Witze, und ihre Stimme ist unerträglich. Jras ist häßlich und unfreundlich, aber sie ist sehr scharfsinnig und vernünftig. Könnte nur Cälia schweigen, so würden die Umstehenden sie verehren: und wenn Jras sprechen wollte, so würden die, die sie hörten, sie bewundern. So aber schwatzet Cälia sonder Aufhören, indem Jras stille schweigt, und bey ihrer Gartigkeit schön thut: so, daß man viel Mühe hat, zu glauben, daß Cälia schön, und Jras klug sey. Eine jede verderbet ihre eigene Vollkommenheit, und bestrebet sich nach dem Charaktere der andern. Sonst würde man die Jras für so schön, als die Cälia, und die Cälia für so klug, als die Jras, halten.

Das größte Unglück bey diesem Bestreben, ist, daß die Menschen dadurch nicht nur eine gute Eigenschaft verlieren, sondern auch eine böse annehmen. Sie sind nicht nur zu demjenigen ungeschickt, wozu sie bestimmt wären, sondern sie bestimmen sich zu dem, wozu sie sich nicht schicken; und an-

statt,

statt, daß sie doch in einer Sache sich recht hervorthun könnten, so machen sie sich bey einer andern zum Gelächter. Wenn Semantha mit ihrer eigenen Gesichtsfarbe zufrieden gewesen wäre; so hätte sie doch noch etwa unter dem Namen der olivenfarbenen Schönheit berühmt seyn können: allein, Semantha will nun durchaus roth und weiß seyn, und ist daher anjetzt unter dem Namen der Dame, die so schön malen kann, bekannt.

Kurz, könnte sich die Welt derjenigen berühmten Vorschrift unterwerfen, *folge der Natur!* welche das delphische Orakel dem Cicero gab, als er selbiges fragte, auf was für eine Wissenschaft er sich legen sollte? So würden wir an jedem Menschen nach seiner Art, einen so erhabenen Mann haben, als Cicero in seiner Art gewesen, und wir würden in kurzer Zeit die Gezwungenheit und das lächerliche bey dem weiblichen Geschlechte, die Gecken und unzeitigen Charaktere aber, bey den Männern, verbannt sehen. Ich für mein Theil habe diesen verkehrten Widerwillen gegen die Absichten der Natur, niemals anders betrachten können, als die größte Narrheit, und als eines der abscheulichsten Verbrechen: indem es eine offenbare Widerspänstigkeit gegen die göttliche Vorsehung, und wie Cicero saget, der Sünde jener Riesen gleich ist, die sich offenbar wider den Himmel empörten.

Z.*.

* *

Das 405te Stück.

Sonnabends, den 14 Junii.

Οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο,
Καλὸν ἀείδοντες παιήονα κοῦροι Ἀχαιῶν,
Μέλποντες Ἑκάεργον. ὁ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων. *Homer.*

Ich bin sehr besorgt, ich möchte finden, daß wir durch die Opernbilliete auf diesen Tag den größten Meister in der dramatischen Musik, der itzt am Leben ist, oder vielleicht sich jemals auf der Schaubühne hat sehen lassen, vermuthlich verlieren werden. Ich darf meinen Lesern nicht erst melden, daß ich vom Signor Nicolini rede. Die Stadt ist diesem vortrefflichen Künstler höchlich verbunden, daß er uns die italienische Musik in ihrer Vollkommenheit gezeiget, und auch kürzlich seinen großmüthigen Beyfall einem Singspiele von unserm eigenen Lande gegeben hat: worinnen sich der Componist bemühet, der Schönheit der Worte dadurch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß er dem edlen Beyspiele gefolget ist, welches ihm von den größten ausländischen Meistern in der Kunst ist vorgelegt worden.

Ich wollte herzlich wünschen, daß man eben solchen Fleiß und eben so viel Mühe anwendete, unsere Kirchenmusik auszuputzen, und zu verbessern, als man kürzlich auf die Musik der Schaubühne gewandt hat. Unsere Componisten haben eine sehr große Anreizung dazu. Sie sind gewiß, daß sie vortreffliche Worte antreffen, und zugleich eine wundersame Mannichfaltigkeit derselben finden. Es findet sich keine Leidenschaft, welche nicht in denjenigen Theilen des geoffenbarten Wortes, die zu göttlichen Gesängen und Liedern geschickt sind, auf eine sehr schöne und feine Art ausgedrücket worden.

Es

Es findet sich eine gewisse Kälte und Gleichgültigkeit in den Redensarten unserer europäischen Sprachen, wenn sie mit den morgenländischen Arten zu reden verglichen werden, und es geschieht auf eine sehr glückliche Art, daß die ebräischen eigenen Redensarten eine besondere Anmuth und Schönheit in der engländischen Sprache haben. Unsere Sprache hat unzählbare Zierlichkeiten und Verbesserungen von der Einmischung der ebräischen Redensarten erhalten, welche aus den poetischen Stellen der heiligen Schrift in dieselbe geleitet sind. Sie geben unsern Ausdrücken eine Stärke und einen Nachdruck, erhitzen und erheben unsere Sprache, und bringen unsere Gedanken auf feurigere und nachdrücklichere Redensarten, als irgend eine in unserer eigenen Sprache anzutreffen seyn mag. Es findet sich so etwas poetisches in dieser Art des Ausdruckes, daß es oftmals das Gemüth in Flammen setzet, und machet, daß unsere Herzen in uns brennen. Wie kalt und todt scheint nicht ein Gebeth zu seyn, welches in den zierlichsten und feinsten Redensarten abgefaßt ist, die unserer Sprache natürlich sind; wenn es nicht durch die Feyerlichkeit einer Redensart erhöhet ist, die aus der heiligen Schrift genommen worden. Einige Alten haben gesaget, daß die Götter, wenn sie mit den Menschen hätten reden wollen, gewiß in Platons Schreibart sprechen würden: Mich dünkt aber, wir können mit Recht sagen, daß, wenn die Menschen sich mit ihrem Schöpfer unterreden, sie solches in keiner bequemern Schreibart, als in der Schreibart der heiligen Schrift, thun können.

Wenn jemand von der Schönheit der Poesie, die man in den göttlichen Schriften antrifft, urtheilen und untersuchen wollte, wie artig sich die hebräischen Arten zu reden in die engländische Sprache mischen und sich ihr einverleiben: so darf man ihn nur, wenn er das Psalmbuch gelesen hat, eine buchstäbliche Uebersetzung vom Horaz oder Pindar lesen lassen. Er wird in diesen beyden letzten eine ungereimte und verwirrte Schreibart und eine solche Armuth der Einbildungskraft in Vergleichung mit jener finden; daß er dasjenige sehr wohl einsehen wird, was ich hier vorgegeben habe.

Weil wir daher einen solchen Schatz von Worten haben, die an sich selbst so schön und zu musikalischen Arien so geschickt sind: so kann ich mich nicht genug wundern, wie Leute von Stande so wenig Achtsamkeit und Aufmunterung auf diese Art der Musik wenden; welche ihren Grund in der Vernunft haben, und unsere Tugend nach dem Maaße verbessern würde, als es unser Vergnügen erwecket. Die Leidenschaften, welche durch die ordentlichen Compositionen erregt werden, rühren durchgängig von solchen albernen und eiteln Gelegenheiten her, daß sich ein Mensch schämen muß, wenn er ernstlich darüber nachdenket. Allein die Furcht, die Liebe, der Kummer, der Unwille, welcher in dem Herzen durch Lobgesänge und geistliche Lieder erweckt wird, machen das Herz besser; und rühren von solchen Ursachen her, welche insgesammt vernünftig und preiswürdig sind. Vergnügen und Schuldigkeit gehen neben einander, und je größer unser Vergnügen ist, desto größer ist unsere Religion.

Die Musik war unter denjenigen, welche das auserwählte Volk genennet worden, eine zum Gottesdienste gehörige Kunst. Die Gesänge Zions, von welchen wir Ursache haben, zu glauben, daß sie an den Höfen der morgenländischen Monarchen in großem Ansehen stunden, waren nichts anders, als Psalmen und poetische Stücke, welche das höchste Wesen anbetheten oder verehrten. Der größte Eroberer in diesem heiligen Volke verfertigte, nach dem Beyspiele der alten griechischen Odendichter, nicht allein die Worte seiner göttlichen Oden, sondern setzte sie auch durchgehends selbst in die Musik: diesemnach wurden seine Werke, ob sie gleich der Stiftshütte geweiht waren, so wohl das allgemeine Vergnügen, als die Andacht seines Volkes.

Das erste Original von einem Drama war ein zum Gottesdienste gehöriges Stück, welches bloß aus einem Chore bestund, und auch nichts anders war, als ein Lobgesang an die Gottheit. Als Wollust und Schwelgen über die Unschuld und Religion die Oberhand behielten; so artete diese Art des

Got-

Gottesdienstes in Trauerspiele aus; in welchen sich dennoch der Chor seiner ersten Pflicht in so weit erinnerte, daß er alles brandmarkte, was lasterhaft war, und alles anpries, was löblich war; daß er den Himmel für die Unschuld bath, und um seine Rache wegen des Strafbaren anflehte.

Homer und Hesiodus zeigen uns an, wie diese Kunst sollte angewandt werden, wenn sie die Musen vorstellen, wie sie den Jupiter umgeben, und ihre Gesänge um seinen Thron herum anstimmen. Ich könnte aus unzähligen Stellen in alten Büchern beweisen, *daß nicht allein die Vocal- und Instrumentalmusik bey ihrem Gottesdienste sey gebraucht worden; sondern daß sie auch bey ihren liebsten Ergetzlichkeiten viele Lieder* und Gesänge auf ihre Gottheiten haben hören lassen. Hätten wir häufige Zeitvertreibe von dieser Art unter uns: so würden sie unsere Leidenschaften nicht wenig reinigen, und erhöhen, unsern Gedanken einen gehörigen Schwung geben, und diejenigen göttlichen Triebe in der Seele ernähren, die ein jeder fühlet, der sie nicht durch sinnliche und unmäßige Vergnügungen erstickt hat.

Wenn die *Musik also angewandt wird: so erreget sie edle Gedanken in der Seele des Zuhörers, und füllet sie mit* hohen Begriffen an. Sie stärket die Andacht und erhebt das Lob zur Entzückung. Sie verlängert jede andächtige Handlung, und bringt mehr daurende und bleibende Eindrücke in die Seele, als diejenigen sind, welche eine überhingehende Formel von Wörtern begleiten, die nach der gemeinen Art der Andacht hergesaget werden.

O.

* *

Das 406te Stück.

Montags, den 16 Junii.

Hæc ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis ſolatium & perfugium præbent, delectant domi, non impediunt foris; pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur. *Cicero.*

Folgende Briefe führen ein angenehmes Bild der Vergnügungen und Zufriedenheiten des gemeinen Lebens bey ſich. Der erſte iſt von einem jungen Herrn an einen Freund, gegen den er viel Ehrfurcht hat, und dem er die Luſt beſchreibt, die er bey ſeiner Eingezogenheit empfindet. Der andere iſt an mich gerichtet, und durch eine Ode verurſachet worden, die mein lappländiſcher Liebhaber verfertiget hat; dieſer Correſpondent iſt ſo gütig geweſen, eine andere von Scheffers Geſängen ſehr angenehm zu überſetzen. Ich gebe beyde zugleich ans Licht; damit ſowohl Junge als Alte in einem Blatte etwas finden mögen, das ihrem beyderſeitigen Geſchmacke in der Einſamkeit gemäß ſey. Denn ich finde in der Beſchreibung feuriger Begierden nichts ſträfliches, wenn ſie nur nicht ſchändlich ſind.

Werthester Herr,

„Sie haben mich Ihnen durch ein ſehr gütiges Schreiben „verbindlich gemacht; aus welchem ich zugleich erſehe, „daß Sie ihren Aufenthalt von der Stadt nach Hofe verlegt „haben, und daß Sie derjenigen vermiſchten Umſtände genieſ„ſen, daran weiſe Männer ein Belieben haben, und wozu ſie „auch geſchickt ſind. Mich dünket, die meiſten unter den Phi„loſophen und Moraliſten haben ſich gar ausſchweifend erklärt, „wenn ſie entweder die gänzliche Einſamkeit, oder das öffentli„che Leben, gelobet: bey der erſten Lebensart werden die Men„ſchen

„schen gemeiniglich durch gar zu viel Ruhe unbrauchbar, und „bey der letztern werden sie durch gar zu viel Uebereilung zer„nichtet. So wie ein stillstehendes Wasser stinkend wird und „zu nichts tauget; ein heftig anschwellender Strom aber, in sei„nem Laufe desto mehr Schaden thut; er schwillt auf und ver„lieret sich selbst nur desto eher. Diejenigen, mein Herr, die so „wie Sie, sich allen Ständen nützlich machen, sind sanften Flüs„sen gleich, welche nicht nur durch grüne Thäler und Wälder „zwischen den Heerden und Schäfereyen fortschleichen, son„dern auch in ihrem ferneren Laufe bevölkerte Städte besuchen, „und denselben *zu gleicher Zeit zur Zierde* und zum Nutzen die„nen. *Jedoch es giebt noch eine andere Art von Leuten, die zur* „*Einsamkeit geneigt zu seyn scheinen; ich meyne diejenigen, die* „mehr zu verbergen, als zu zeigen, Ursache haben. Was mich „selbst betrifft, so gehöre ich zu denen, von welchen Seneca „saget: Tum umbratiles sunt, ut putent in turbido esse, quic„quid in luce est. Einige Menschen sind, wie die Malereyen, „zu einem Winkel geschickter, als zum vollen Lichte; und ich „denke: diejenigen, die eine natürliche Neigung zur Einsam„keit haben, sind denen Wassern gleich, die man wohl zu „Springbrunnen zwingen und zu einer großen Höhe treiben „kann, so daß sie ein prächtiger Ansehen, und ein viel größer Lär„men machen; die aber doch in ihrem natürlichen ungekünstel„ten Laufe, auf dem Boden viel sanfter, ebener, und ergiebiger „gewesen wären. Diese Betrachtung würde mich bewegen, „mit dem Besitze desjenigen allein mich vollkommen zu begnü„gen, welches Cowley die Gefährtinn der Verborgenheit nen„net; wer indessen die Musen noch zu seinen Gefährten hat, „der kann niemals müßig genug seyn, daß ihm die Zeit lang „werde. Solchergestalt, mein Herr, schmäuchle ich mir mit ei„nem guten Urtheile von meiner Lebensart. Eben jetzt hat „mich Plutarch gelehret, daß es im menschlichen Leben wie in „einem Spiele ist, ein jeder wünschet sich die besten Würfe: „trifft es aber nicht zu, so entschließt er sich gleichwohl so gut als „möglich ist, mit zu spielen, und sich doch noch heraus zu wi„ckeln. Ich bin, rc.

Mein Herr Zuschauer,

„Da der Stadt die schöne Beschreibung der ungekünstelten
„Liebe so wohl gefallen, welche die Natur den Lapp-
„länder in derjenigen Ode ausdrücken gelehret, die Sie neu-
„lich bekannt gemacht haben: so haben wir gehofft, daß der
„sinnreiche Uebersetzer uns auch mit derjenigen belustigen wür-
„de, die uns Scheffer aufgesetzt hat: da aber dieß nicht ge-
„schehen ist, so hat sich eine viel geringere Feder gewagt, Ih-
„nen dieses zuzusenden.

Die nordischen Liebhaber haben es im Gebrauche,
„indem sie, um ihre Geliebte zu besuchen, durch Sümpfe und
„Moräste reisen, sich mit einem Liedchen die Zeit zu vertrei-
„ben. Gegenwärtiges enthält die Anrede des Liebhabers,
„an sein Rennthier, welches Geschöpf in den dortigen Län-
„dern den Mangel der Pferde ersetzet. Die Umstände, die
„ihm nach und nach auf seinem Wege vorkommen, sind, wie
„ich glaube, natürlich ausgedrücket. Die Plage der Abwe-
„senheit, die Dunkelheit der Landstraße, und sein Vorsatz,
„bloß auf derselben zu bleiben, weil die allein ihn zu seiner
„Geliebten bringen kann; die Ungeduld, die er auch bey aller
„Geschwindigkeit, womit er dahin fährt, bezeugt; und sein
„freudiges Erstaunen über den unverhofften Anblick seiner
„sich badenden Schönen, scheint in dem Originale ungemein
„schön beschrieben zu seyn.

„Sind nun vieleicht alle diese schönen Bilder einer unge-
„künstelten Natur, in der Uebersetzung verloren gegangen: so
„werden Sie sie dennoch für geschickt halten, die Stelle eines
„langen Briefes zu ersetzen, wenn vieleicht der Mangel an
„Lust, oder einige Krankheit, die Sie zu schreiben verhindert,
„uns nicht erlauben möchte, etwas von Ihrer eigenen Hand
„zu lesen. Diese Zeit schlage ich vor, weil, ungeachtet es
„uns natürlich ist, unsere eigene Arbeit zu lieben; ich dennoch
„ja keine einzige von Dero Zeilen, durch irgend eine von mei-
„ner Arbeit verdringen möchte.

Mein Rennthier, lauf! und laß uns hurtig seyn
In dieser Wüsteney, auf der verliebten Reise.
Mein Rennthier, lauf! dein Schritt ist noch zu klein:
Der Liebe heißer Trieb begehrt des Blitzes Weise.

Rings um uns her ist sumpfichter Morast,
Die Sonne nimmt uns bald die holden Stralen wieder.
Da gehn wir matt; man tappt im Dunkeln fast:
Doch kürz ich mir den Weg durch hundert schöne Lieder.

Die nasse Läng in dieser öden Flur
Beschämt die Blumentrift der allerschönsten Auen.
Durch die eil ich nach meiner Schönen Spur:
Ihr Wiesen! eitler Stolz! ich werd euch nicht mehr schauen.

Ein Augenblick, da ich nicht bey ihr bin,
Bringt Glut und Ungeduld in meiner Brust zusammen,
Mein Rennthier! fleuch! fleuch wie der Wind dahin!
Beflügle deinen Fuß mit meiner Sehnsucht Flammen.

Die ganze Müh wird dann sehr wohl bezahlt;
Du selber sollst erstaunt vor meiner Schönen stehen,
Sollst jeden Reiz, wovon ihr Antlitz stralt,
Ihr kunstlos Artigseyn, und muntres Wesen sehen.

Doch seht! sie schwimmt bereits voll Anmuth dort,
Zertheilt mit zarter Hand das Naß der stolzen Fluthen:
Der Wellen Kraft trägt ihre Glieder fort:
Ach wann! ach wann! darf ich, dieß seltne Glück vermuthen!

Je mehr du eilst, du neiderfüllter Fluß,
Sie vor dem heißen Blick des Buhlers zu verstecken,
Je klärer wird dein Naß von ihrem Kuß,
Und läßt das lose Kind, wie schön es ist, entdecken.

T. f.

* *

Das 407te Stück.

Dienstags, den 17 Junii.

— — abest facundis Gratia dictis. *Ovid.*

Die meisten ausländischen Schriftsteller, welche den Charakter der engländischen Nation haben vorstellen wollen, bekennen, was sie derselben auch für Laster beylegen, daß das ganze Volk überhaupt von Natur bescheiden sey. Vielleicht rühret es von dieser unserer allgemeinen Tugend her, daß man von unsern Rednern bemerkt, daß sie sich vielweniger bewegen und rühren, als die Redner anderer Völker. Unsere Prediger stehen auf der Kanzel stock still, und würden, um der besten Predigt von der Welt einen Nachdruck zu geben, auch nicht einen Finger bewegen. Eben dergleichen redende Schnitzbilder finden wir vor den Gerichtsbänken, und an allen öffentlichen Streitplätzen. Unsere Worte fließen, wie ein stiller schleichender Bach von uns, ohne diejenige Erhebung und Abwechselung der Stimme, Bewegung des Körpers, und majestätische Zierlichkeit mit den Händen, welche an den griechischen und römischen Rednern so berühmt sind. Wir können von Leben und Tode mit kaltem Blute schwatzen, und unsere Gemüthsart im Gleichgewichte erhalten, wenn wir von allen Dingen reden, die uns irgend theuer sind. Ungeachtet unser Eifer in die schönsten Figuren ausbricht, so ist er doch nicht vermögend, uns ein Glied zu rühren. Ich habe mehr als einmal erlebt, daß diejenigen, welche Italien gesehen, bemerket haben, daß ein ungereister Engländer alle Schönheiten der italienischen Schildereyen nicht genießen kann, weil die darinnen ausgedruckten Stellungen, oftmals nur dem dasigen Lande eigen sind. Wer keinen Italiener auf der Kanzel gesehen hat, der wird nicht wissen, was er in Raphaels vortrefflichem Gemälde vom Apostel Paulus, aus

der

der edlen Stellung dieses den Athenienſern predigenden Mannes machen ſoll. Der Apoſtel wird vorgeſtellet, als ob er beyde Hände empor höbe, und den Donner ſeiner Beredſamkeit unter einer Verſammlung heidniſcher Weltweiſen ausſchüttete.

Es iſt gewiß, daß ein öffentlicher Redner ſich nie genug um gehörige Geberden und eine geſchickte Abwechſelung der Stimme bewerben kann. Denn dieſe ſind eine Art von Erklärung desjenigen, was er ſaget, und geben allen ſeinen Worten einen Nachdruck, der die Hörer mehr beweget, als der bündigſte Beweis, den er vorbringen könnte. Sie erhalten die Zuhörer in der Aufmerkſamkeit, und halten ihre Gedanken feſt an dem, was ſie hören; indem ſie zugleich zeigen, daß es dem Redner ein Ernſt ſey, und daß ihm dasjenige ſelbſt zu Herzen gehe, was er andern ſo ernſtlich anräth. Eine heftige Stellung und Wechſelung der Stimme rühret das Herz der Unwiſſenden, und erfüllet ſie mit einer Art eines heiligen Schauders. Nichts iſt gemeiner, als daß ein Frauenzimmer bey dem Anblicke eines beweglichen Predigers weinet, wenn er gleich ſo weit von ihnen iſt, daß ſie ihn kaum hören können. Wir ſehen es ſehr oft, daß in England eine Gemeine durch eine gründliche und wohlausgearbeitete Predigt von der Gottſeligkeit, in den Schlaf gewiegt wird, welche durch das Gebell und durch die Verzuckungen der Enthuſiaſten erhitzt und außer ſich geſetzt worden ſeyn würde.

Wofern nun der Unſinn, wenn er mit einer ſolchen Bewegung der Stimme und des Körpers verbunden iſt, in die Gemüther der Menſchen einen ſolchen Einfluß hat: was ſollten wir nicht von ſo vielen vortrefflichen Reden erwarten, die in unſerer Sprache gedruckt ſind; wenn ſie mit gehörigem Nachdrucke und mit den größten Reizungen der Stimme und Geberden vorgetragen würden?

Wir wiſſen, daß der große lateiniſche Redner oftmals ſeine Geſundheit durch ſeine laterum contentio, durch den heftigen Vortrag geſchwächt, womit er zu reden pflegte. Auch der griechiſche Redner war, wegen dieſes Theils ſei-

ner Beredsamkeit, so berühmt, daß einer seiner Gegner, den er aus Athen verjaget hatte, da er die Rede überlas, die seine Verbannung verursacht hatte, und bemerkte, daß seine Freunde sie bewunderten, sich nicht enthalten konnte, sie zu fragen: wenn sie bey der bloßen Lesung derselben so gerührt wären; wie viel ärger sie nicht aufgebracht gewesen seyn würden, wenn sie ihn selbst wirklich diesen Sturm der Beredsamkeit hätten vorbringen hören?

Wie kalt und todt ist nicht, in Vergleichung mit diesen zween großen Männern, eine Figur, die oftmals ein brittischer Redner vor Gerichte machet, indem er seinen Kopf mit der abgeschmacktesten Heiterkeit in die Höhe recket, und die zwey Theile einer langen Perrücke streichelt, die ihm bis mitten auf den Gürtel geht? Es ist wohl wahr, daß oftmals nichts abentheuerlicher ist, als die Stellungen eines engländischen Redners. Einige fahren mit den Händen so tief in die Schubsäcke, als sie nur können; und andere kucken mit großer Geflissenheit auf ein Blatt Papier, worauf kein Buchstab geschrieben steht. Manchen nachdrücklichen Redner sieht man den Hut in den Händen herum drehen, den er in verschiedenen Falten zerkneetet; zuweilen die Tressen daran, und zuweilen den Kopf besichtigt, und dieß so lange, bis er mit der Rede fertig ist. Ein tauber Mensch sollte denken, er handelte um einen Castorhut: da er doch vieleicht von dem Schicksale unseres brittischen Volkes handelt.

Ich besinne mich, daß ich in meiner Jugend, da ich noch oft nach Westmünsterhall gieng, einen Sachwalter gesehen habe, der keine gerichtliche Rede hielt, wo er nicht einen Windfaden in der Hand hatte, den er die ganze Zeit, da er redete, um den Daumen oder um einen Finger wickelte, und wieder losriß. Die losen Vögel der damaligen Zeit nennten dieses den Faden seiner Rede; denn er konnte ohne ihn kein einzig Wort zu Markte bringen. Einer von seinen Clienten, der lustiger, als vorsichtig war, stahl ihm denselben eines Tages

ges mitten in seiner Rede weg: allein, er hätte gescheidter gethan, wenn er es hätte bleiben lassen; denn er verlor über diesem Spaße seinen Proceß.

Ich habe mich schon vorlängst für einen stummen Menschen ausgegeben, daher man mich wohl für sehr ungeschickt halten wird, Regeln von der Redekunst aufzusetzen. Doch denke ich, daß mir ein jeder darinnen recht geben wird, daß wir entweder ganz und gar alle Arten der Geberden abschaffen müssen, (welches für die Gemüthsart unserer Nation sehr geschickt zu seyn scheint) oder, daß wir uns doch nur solcher bedienen sollen, die angenehm und nachdrücklich sind.

O*.

* *

Das 408te Stück.

Mittewochs, den 18 Junii.

Decet affectus animi neque se nimium erigere, nec subjacere serviliter. *Cicero de finibus.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin stets ein großer Liebhaber von Ihren Betrachtungen gewesen, so wohl in Ansehung der Materien, „als Ihrer Art, sie abzuhandeln. Die menschliche Natur „halte ich stets für den nützlichsten Gegenstand der menschlichen Vernunft; und die Betrachtung derselben angenehm „und ergetzlich zu machen, halte ich stets für die beste Anwendung des menschlichen Witzes. Andere Theile der „Weltweisheit mögen uns vieleicht weiser machen: allein, „dieser erfüllet nicht allein diesen Endzweck, sondern machet „uns auch noch viel besser. Daher erklärte das Orakel den „Sokrates für den weisesten unter allen lebendigen Men-„schen,

„schen, weil er die menschliche Natur sehr vernünftig zum Ge-
„genstande seiner Gedanken wählte. Dieses ist eine Untersu-
„chung, worinnen man alle Gelehrsamkeit so weit übertrifft,
„als es von größerer Folge ist, das wahre Wesen, und die
„Gränzen des Guten und Bösen zu bestimmen; dann die
„Entfernung der Planeten fest zu setzen und die Zeiten ihres
„Umlaufs auszurechnen.

Aus einer nähern Beobachtung der menschlichen Na-
„tur entsteht unmittelbar die gute Wirkung, daß wir auf-
„hören werden, uns über solche Handlungen zu wundern,
„welche die Menschen unter diejenigen zu rechnen pflegen,
„von denen man ganz und gar keine Rechenschaft geben
„kann. Denn wie nichts ohne eine Ursache hervor gebracht
„wird: so werden wir auch durch die Beobachtungen der Na-
„tur und des Fortganges der Leidenschaften geschickt seyn,
„eine jede Handlung von ihrem ersten Anfange bis zu ih-
„rem Ausgange zu entwerfen. Wir werden uns über des
„Catilina oder des Tiberius Verfahren nicht mehr wun-
„dern; wenn wir wissen, daß der eine durch eine grausame
„Eifersucht, und der andere durch einen heftigen Ehrgeiz
„getrieben worden; denn die Handlungen der Menschen fol-
„gen ihren Leidenschaften so natürlich, als das Licht der Hi-
„tze, oder als irgend eine andere Wirkung von ihrer Ursache
„herfließt. Die Vernunft muß zur Einrichtung der Leiden-
„schaften angewandt werden; sie selbst aber müssen stets die
„Triebfedern der Handlung bleiben.

„Die wunderliche und abgeschmackte Mannigfaltigkeit,
„welche in den Handlungen der Menschen so sichtbar ist,
„zeiget klärlich, daß sie niemals unmittelbar von der Ver-
„nunft herrühren können. Eine so reine Quelle kann kein so
„trübes Wasser geben. Sie müssen also nothwendig von
„den Leidenschaften entstehen, welche der Seele eben dasje-
„nige sind, was die Winde einem Schiffe sind. Diese kön-
„nen es allein bewegen; und sie zerscheitern es auch gar zu
„oft. Wenn sie schön und günstig sind: so führen sie es
„in

„in den Hafen; wenn sie widrig und wütend sind, so ver„senken sie es in den Wellen. Auf eben die Art erhält die „Seele von den Leidenschaften Beystand, oder Gefahr. „Die Vernunft muß alsdann die Stelle des Steuermanns „vertreten, und sie wird gewiß ihre Verwaltung sicher füh„ren, wenn es ihr nur selbst an nichts mangelt. Die Stär„ke der Leidenschaften wird niemals als eine Entschuldigung „angenommen werden, ihnen nachzugeben. Sie sind zur „Unterthänigkeit bestimmet; und wenn ein Mensch zugiebt, „daß sie die Oberhand gewinnen, so handelt er wider die „Freyheit seiner eigenen Seele verrätherisch.

„Wie die Natur die verschiedenen Arten der Wesen so „gesetzt hat, als ob sie in einer Kette wären: so scheint der „Mensch als das mittelste Glied zwischen den Engeln und „Thieren gestellt zu seyn. Er nimmt daher so wohl von „dem Fleische als Geiste durch eine vortreffliche Verknü„pfung Theil, welches einen beständigen Krieg der Leiden„schaft in ihm verursachet; und nach dem sich der Mensch „zu dem englischen oder thierischen Theile seiner Einrichtung „neiget, nach dem wird er gut oder schlecht, tugendhaft oder „lasterhaft genannt. Wenn Liebe, Barmherzigkeit, und „Gutherzigkeit die Oberhand haben: so melden sie, er sey „vom Engel. Wenn Haß, Grausamkeit, und Neid herr„schen: so zeigen sie seine Verwandtschaft mit dem Viehe. „Daher kömmt es, daß sich einige von den Alten eingebil„det haben, daß so, wie sich die Menschen mehr zu dem „Engel oder zu dem Viehe neigten, so müßten sie auch nach „ihrem Tode in einen oder ins andere wandern; und es „würde keine unangenehme Vorstellung seyn, wenn man „die verschiedenen Arten der Thiere betrachten wollte, in „welche die Tyrannen, die Geizhälse, der Stolze, der Bos„hafte und Uebelgeartete, unserer Einbildung nach, könnten „verwandelt werden.

„Als eine Folge von dieser ursprünglichen Einrichtung „finden sich denn alle Leidenschaften in allen Menschen; sie

„er-

„erscheinen aber nicht in allen. Die Leibesbeschaffenheit, Er-
„ziehung, Landesgewohnheit, Vernunft und dergleichen Ursa-
„chen können die Stärke derselben vermehren oder schwächen;
„der Saame aber bleibt noch immer, welcher stets bereit ist,
„bey der geringsten Aufmunterung hervor zu sprossen. Ich
„habe eine Geschichte von einem guten andächtigen Manne
„gehöret, welcher, da er mit Ziegenmilch auferzogen worden,
„öffentlich durch eine sorgfältige Betrachtung, die er über seine
„Handlungen anstellte, sehr bescheiden war; aber oftmals in-
„geheim eine Stunde hatte, worinnen er seine Sprünge und
„Capriolen machte. Wenn wir Gelegenheit hätten, die Ein-
„samkeit der strengsten Weltweisen zu untersuchen: so würden
„wir ohne Zweifel beständige Zurückkehrungen derjenigen Lei-
„denschaften finden, welche sie so künstlich vor der Welt ver-
„hehlen. Ich erinnere mich, daß Machiavell anmerket,
„ein jeder Staat sollte eine beständige Eifersucht seiner Nach-
„barn erhalten, damit es allezeit womit versehen wäre, wenn
„sich ein unverhoffter Unfall zutrüge. Auf gleiche Art sollte
„die Vernunft beständig wider die Leidenschaften auf ihrer
„Hut seyn, und niemals zugeben, daß sie einige Absicht bey
„sich führten, welche ihrer Sicherheit verderblich seyn können.
„Zu gleicher Zeit aber muß sie dafür sorgen, daß sie ihre
„Stärke nicht in so weit breche, daß sie solche dadurch ver-
„ächtlich und folglich sich selbst unbewachet mache.

„Da der Verstand von selbst träg und langsam ist, sich
„thätig zu erweisen: so ist es nothwendig, daß er durch die
„sanften Winde der Leidenschaften in Bewegung gebracht
„werde, welche ihn vor dem Stillestehen und dem Verder-
„ben verwahren können: denn sie sind zur Gesundheit der
„Seele eben so nöthig, als der Umlauf der Lebensgeister zur
„Gesundheit des Körpers ist. Sie erhalten sie im Leben,
„in der Stärke und Munterkeit; und es ist der Seele nicht
„möglich, ihre Pflichten ohne deren Beystand zu erfüllen.
„Diese Bewegungen sind uns mit unserm Wesen gegeben:
„es sind kleine Geister, die mit uns gebohren werden, und

„sters

„sterben; einige sind sanft, ruhig und artig, andere wider„wärtig und unordentlich, doch aber für die Zügel der Ver„nunft, und die Leitung des Verstandes niemals zu stark.

„Wir können überhaupt ein feines artiges Verhältniß „zwischen der Stärke der Vernunft und der Leidenschaft beob„achten. Die größten Geister haben gemeiniglich die stärk„sten Neigungen, wie an der andern Seite die mit schwä„cherm Verstande begabten gemeiniglich schwächere Leiden„schaften haben: und es ist sehr gut, daß die Wuth der Läu„fer für die Stärke desjenigen, der sie führet, nicht zu groß „seyn muß. Junge Leute, deren Leidenschaften nicht ein we„nig regellos sind, geben geringe Hoffnung, daß sie jemals an„sehnlich seyn werden. Das Feuer der Jugend wird im „Fortgange abnehmen, und es ist ein Fehler, wenn es noch „ein Fehler ist, der sich alle Tage bessert. Allein, es ist ge„wiß, wenn ein Mensch kein Feuer in seiner Jugend hat: so „kann er kaum Wärme in seinem Alter haben. Wir müs„sen dahero sehr vorsichtig seyn, damit wir nicht, wenn wir „die Leidenschaften ordentlich einzurichten denken, dieselben „ganz und gar auslöschen, welches das Licht der Seele aus„thun heißt: denn ohne Leidenschaften seyn, oder mit ihnen „hinweg gerissen werden, machet einen Menschen auf gleiche „Art blind. Die außerordentliche Strenge, welche in un„sern meisten Schulen in Gewohnheit ist, hat diese betrübte „Wirkung. Sie zerbricht die Triebfeder der Seele, und „muß mehr gute Köpfe verderben, als sie wahrscheinlicher „weise verbessern kann. Und in der That, es ist ein gewal„tiger Irrthum, daß die Leidenschaften so ganz unterdrückt „werden sollen; denn kleine Unordnungen müssen zuweilen „nicht allein ertragen, sondern auch gehegt und gewartet wer„den, weil sie vielmals mit den größten Vollkommenheiten „begleitet sind. Alle große Geister haben untermengte Feh„ler bey ihren Tugenden, und gleichen dem brennenden Bu„sche, welcher Dornen unter den Stralen hatte.

„Weil

„Weil daher die Leidenschaften die Triebfedern der „menschlichen Handlungen sind: so müssen wir uns be„mühen, sie so zu lenken, daß sie zwar ihre Kraft behalten, „aber doch unter einem strengen Befehle stehen. Wir „müssen sie mehr als freye Unterthanen, denn als Sklaven „regieren: damit sie nicht, indem wir sie gehorsam zu ma„chen denken, niederträchtig und zu denen großen Absichten „ungeschickt werden, zu welchen sie bestimmt sind. Ich für „mein Theil muß gestehen, daß ich niemals einige Hochach„tung für diejenige philosophische Secte haben kann, welche „so sehr auf eine unumschränkte Gleichgültigkeit und Be„freyung von allen Leidenschaften dringt: denn es scheint „mir eine Sache zu seyn, die mit dem Menschen gar nicht „bestehen kann, daß er die Menschlichkeit ausziehen soll, um „die Ruhe des Gemüths zu erlangen; und daß er die wah„ren Triebfedern der Handlungen ausrotten soll, weil es „möglich ist, daß sie üble Wirkungen hervor bringen kön„nen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero geneigter Bewunderer,

T. B.

Z.

* *

Das 409te Stück.

Donnerstags, den 19 Junii.

— — Musæo contingere cuncta lepore. *Lucret.*

Gratian preist sehr oft den feinen Geschmack, als die höchste Vollkommenheit eines vollkommenen Mannes, an. Da nun dieses Wort oftmals in Gesprächen vorkömmt: so will ich mich bestreben, einige Nachricht davon zu geben, und Regeln fest zu setzen, woraus wir wissen können: ob wir ihn besitzen, und wie wir zu demjenigen feinen Geschmacke im Schreiben gelangen mögen, davon in der gesitteten Welt so viel geredet wird?

Viele Sprachen bedienen sich dieses metaphorischen Ausdruckes, um dasjenige Vermögen des Gemüthes auszudrücken, welches die verborgensten Fehler und die kleinesten Vollkommenheiten einer Schrift gewahr wird. Wir können gewiß seyn, daß diese Metaphore nicht in allen Sprachen so allgemein üblich seyn würde, wenn nicht eine große Aehnlichkeit unter dem Geschmacke des Gemüthes, davon dieses Blatt handelt, und unter dem sinnlichen Geschmacke wäre, der uns den Genuß ganz anderer Sachen entdeckt, die den Gaumen berühren. Wir finden auch diesemnach, daß es in dem Geschmacke des Gemüthes, wie in dem sinnlichen, viele Grade giebt, welche durch diese allgemeine Benennung angezeiget werden.

Ich kenne eine Person, die diese Eigenschaft in so hohem Grade besitzt, daß sie, nachdem sie zehn verschiedene Arten von Thee gekostet, ohne die Farbe zu sehen, sagen kann: welcher von einer gewissen Gattung sey, die man ihr gegeben? Und nicht nur das; sondern auch irgend zweyerley Arten, die man in gleicher Maaße zusammen gemischt hätte, wird sie herausschmecken. Ja, sie treibt diese Kunst so hoch, daß, indem sie

die Mischung von drey verschiedenen Arten schmecket, sie die Gläschen anzeigen kann, woraus ein jede genommen worden.

Ein Mensch, der eine feine Kenntniß im Schreiben besitzt, wird auf eben diese Art unterscheiden können: er wird nicht nur die allgemeinen Schönheiten und Mängel eines Schriftstellers; sondern auch die verschiedenen Arten des Gedankens und Ausdrucks ausfündig machen, die ihn von allen andern Verfassern unterscheiden: er wird auch die verschiedenen fremden Einschiebsel von Gedanken und Redensarten und die besondern Verfasser bemerken, von denen sie geborget worden.

Nachdem ich nun in so weit den allgemeinen Sinn eines feinen Geschmacks im Schreiben erklärt, und gezeigt habe, warum man sich dieser Metaphore in diesen Dingen bedient, so dünkt mich, daß ich ihn so erklären könne: er sey, dasjenige Vermögen der Seele, welches die Schönheit eines Schriftstellers mit Lust, und die Fehler mit Widerwillen entdecket. Will nun ein Mensch wissen, ob er dieses Vermögen besitzt, so wollte ich, daß er die berühmten Werke des Alterthums durchlesen möchte, die seit so vielen Jahrhunderten und in so vielen Ländern die Probe gehalten haben. Oder, er lese die Werke anderer Neuern, welche den Ruf des gesitteten Theils unserer Zeitverwandten haben. Wer bey Durchlesung solcher Schriften nicht auf eine außerordentliche Art ergetzet wird, oder, wenn er bey Erblickung der belobten Stellen eines solchen Scribenten in seinen Gedanken kalt und unempfindlich bleibt: der darf nur sicher schließen, nicht (wie es unter dummen Lesern oft geschieht) daß der Schriftsteller diejenigen Vollkommenheiten nicht besitze, die man an ihm bewundert; sondern daß es ihm selbst an der Fähigkeit fehle, dieselben zu entdecken.

Zum andern muß er sehr beflissen seyn, zu bemerken, ob er die unterscheidenden Vollkommenheiten, oder wenn mir es erlaubt ist, sie so zu nennen, die specifische Qualität, desjenigen Schriftstellers empfindet, den er liest; ob ihm der Livius insonderheit wegen seiner Art eine Geschichte zu erzählen gefällt? ob Sallustius ihm deswegen angenehm ist, weil er

sich

sich in die innerlichen Ursachen der Handlungen einläßt, die aus den Charakteren und Sitten derer Personen entstehen, die er beschreibt? oder ob ihm Tacitus deswegen behaget, weil er die äußerlichen Bewegungsgründe zur Sicherheit und zum Nutzen vor Augen leget, welche die ganze Reihe von Thaten hervor gebracht haben, die er erzählet?

Er mag auch erwägen, wie verschieden er von einerley Gedanken gerühret wird, wenn er in einem großen Schriftsteller vorkömmt, oder wenn ihn ein ungewöhnlicher Kopf hervorbringt. Denn es ist ein eben so großer Unterschied, einen Gedanken zu errathen, der in des Cicero, oder eines mittelmäßigen Verfassers Schreibart eingekleidet ist; als es ist, einen Gegenstand bey dem Glanze eines Wachsstockes, oder beym Sonnenlichte, zu sehen.

Es ist sehr schwer, zur Erlangung eines solchen Geschmacks, als von dem ich hier rede, Regeln anzugeben. Diese Fähigkeit muß in gewisser Maaße schon mit uns gebohren seyn: und es trägt sich oft zu, daß diejenigen, welche sonst viel gute Eigenschaften in einem hohen Grade besitzen, von dieser gänzlich entblößet sind. Einer der größten Meßkünstler dieser Zeit hat mich versichert, daß sein größtes Vergnügen, welches er im Virgil gefunden, darinnen bestanden, daß er Aeneens Reise nach der Landkarte untersucht. So zweifle ich auch nicht, daß mancher neue Historiensammler, in diesem göttlichen Schriftsteller wohl sonst wenig angenehmes finden wird, als die Erzählung der Geschichte.

Indessen, ungeachtet dieses Vermögen gewisser maßen mit uns gebohren seyn muß, so giebt es doch viel Mittel, selbiges zu bearbeiten und zu verbessern, ja, ohne welche dieses Vermögen sehr ungewiß und von geringem Nutzen seyn wird. Das natürlichste Mittel hierzu ist wohl, daß man in den Schriften der auserlesensten Schriftsteller gut bewandert sey. Ein Mann, der einiges Vergnügen an schönen Schriften findet, entdeckt entweder neue Schönheiten, oder er bekömmt stärkere Eindrücke von den Meisterstrichen eines Verfassers, so oft er ihn wieder liest. Zu geschweigen, daß ihm selbst

endlich dergleichen Art zu reden und zu denken geläufig wird.

Der Umgang mit gesitteten und witzigen Köpfen, ist wiederum ein Mittel, unsern natürlichen Geschmack zu bessern. Es ist einem Menschen, der auch die größesten Gaben besitzt, unmöglich, ein Ding in seinem ganzen Umfange, und in der größten Mannichfaltigkeit seines Lichtes zu betrachten. Ein jeder Mensch machet, außer denen allgemeinen Betrachtungen, die man über einen Schriftsteller anstellen muß, verschiedene Anmerkungen, die seiner Art zu denken eigen sind; so, daß der Umgang uns natürlicherweise Einfälle darbiethen muß, daran wir nicht gedacht hätten, und uns die Gaben und Anmerkungen anderer Leute so wie unsere eigene genießen läßt. Dieß ist der beste Grund, den ich von einer Betrachtung angeben kann, welche verschiedene Leute gemacht haben: daß Leute von erhabener Fähigkeit in derselben Art zu schreiben selten einzeln hervor kommen, sondern sich zu gewissen Zeiten mit einander und in Gesellschaft zeigen. Dieß ist zu Rom unter der Regierung des Augustus und in Griechenland um die Zeiten des Sokrates geschehen. Ich kann mir nicht einbilden, daß Corneille, Racine, Moliere, Boileau, la Fontaine, Bruyere, Bossü, und die Dacier, so schön würden geschrieben haben, als sie gethan, wenn sie nicht gute Freunde und Zeitverwandte gewesen wären.

Es ist gleichfalls einem Menschen, der sich einen feinern Geschmack erwerben will, nöthig, daß er mit den Werken der besten Kunstrichter, so wohl der alten als der neuern, recht bekannt sey. Ich wollte wünschen, daß es in dieser Art Scribenten gäbe, welche, außer denen mechanischen Regeln, von welchen auch ein Mensch von sehr schlechtem Geschmacke schreiben kann, sich in den rechten Geist und die Seele schöner Schriften einlassen und uns die verschiedenen Quellen anzeigen möchten, woraus das Vergnügen entsteht, welches man bey Lesung schöner Sachen empfindet. Denn ob zwar in der Dichtkunst die Einheit des Ortes, der Zeit, und der Handlung, nebst andern Stücken von eben der Art nothwendig

dig deutlich erkläret und verstanden werden müssen; so gehöret dennoch etwas wesentlicheres zu dieser Kunst, etwas, das die Einbildungskraft erhebt, und dem Leser eine Größe ins Gemüth bringt, welche, außer dem **Longin**, wenige Kunstrichter bemerket haben.

Unser Geschmack in **England** geht überhaupt auf Sinngedichte, spitzfündige Einfälle, und gezwungene Wortspiele, welche weder in die Verbesserung noch in die Erweiterung des Gemüthes dessen, der sie liest, den mindesten Einfluß haben, und von den größten Schriftstellern unter den Alten und Neuern sorgfältig vermieden worden sind. *Ich habe mich in vielen von meinen Blättern bemüht, diesen* **gothischen** *Geschmack, der unter uns Besitz genommen, zu verbannen.* Ich habe die Stadt eine ganze Woche lang mit einem Versuche vom Witze unterhalten, darinnen ich mich bemüht habe, viele von denen falschen Arten zu entdecken, die man in verschiedenen Jahrhunderten bewundert hat; und zu gleicher Zeit zu zeigen, worinnen die Natur des wahren Witzes besteht. Nachdem habe ich ein Beyspiel von der großen Kraft gegeben, die in einer natürlichen Einfalt der Gedanken liegt, das Gemüth des Lesers zu rühren, und dieses mit solchen gemeinen Stücken erwiesen, die außer dieser Eigenschaft, sonst eben nicht viel sonderliches an sich haben. Ich habe auch die Werke der größten Dichter, die entweder unser Land oder ein anderes hervorgebracht, untersuchet, und viele von denen vernünftigen und männlichen Schönheiten angemerkt, die diesem göttlichen Werke einen Werth geben. Künftigen **Sonnabend** will ich mich in eine **Untersuchung von den Ergötzungen der Einbildungskraft** einlassen, welche, ungeachtet sie diese Materie weitläuftig erwägen wird, vieleicht dem Leser an die Hand geben kann, was es ist, welches vielen Stellen der besten Schriftsteller in gebundener und ungebundener Schreibart, eine Schönheit beyleget. Da ein solches Unternehmen völlig neu ist, so zweifle ich nicht, daß man es auch gütig aufnehmen wird. O*.

Das 410te Stück.

Freytags, den 20 Junii.

— Dum foris sunt, nihil videtur mundius,
Nec magis compositum quidquam, nec magis elegans:
Quæ, cum amatore suo cum cœnant, liguriunt,
Harum videre ingluviem, sordes, inopiam:
Quam inhonestæ solæ sint domi, atque avidæ cibi,
Quo pacto ex jure hesterno panem atrum vorent.
Nosse omnia hæc, salus est adolescentulis. *Terent.*

Wilhelm Honeycomb, der die gegenwärtige Abnahme seiner Munterkeit damit verhölet, daß er die Stadtmeßen bloß aus Grillenfängerey besucht, erzählte uns unlängst, daß er mit dem Herrn von Coverley einen Abend, da es sehr geregnet, in das Juristenkloster getrieben worden, wohin auch ein Frauenzimmer geflüchtet, die von Haupt zu Fuße ungemein wohl gekleidet gewesen. Wilhelm machte sich gar nichts daraus, uns zu erzählen, daß sie ihn sehr vertraut und mit Benennung seines Namens, gegrüßet, worauf sie sich sogleich zum alten Ritter gewandt, und gesagt, sie glaubte, derselbe sey sein guter Freund, Herr Roger von Coverley: worauf es unmöglich anders gehen können, als daß Herr Roger mit einem, Madame, der bin ich, zu dero Befehle, geantwortet. Sie ist in einem schwarzen Aufsteckleide und Rocke, ohne Bänder angekleidet, ihre Wäsche ist streifigter Muslin, und ihre ganze Tracht eine angenehme Halbtrauer gewesen. Die Stadtdirnen erwählen oftmals eine solche Tracht, theils, weil sie wohlfeil ist, theils, weil sie bescheiden aussieht. Sie trat also mit einer ungezwungenen vertrauten Stellung hinzu, und sagte: Ihr Freund, mein Herr Honeycomb, ist ein wenig bestürzt, daß er hier ein Frauenzimmer ganz allein und ohne Begleitung antrifft; allein

lein ich habe bey dem Thore, meine Kutsche abgedankt; denn die Besoldungen der Sachwalter nehmen von einem kleinen bestrittenen Witwensitze gar zu viel weg, als daß man außer den nothwendigsten Ausgaben noch an andere gedenken sollte. Herr Honeycomb bath sie, so gütig zu seyn und sich zu setzen; denn Herrn Rogers Bedienter war nach einer Kutsche gegangen. Indessen kam der Kerl wieder mit der Antwort, daß keine zu bekommen wäre; und also war kein anderer Rath, als daß sie sich dem Herrn Honeycomb und seinem Freunde anvertrauen mußte, um nach dem Gasthause neben dem Thore einer Kutsche wegen zu gehen, oder sich allen denen Händeln aussetzen möchte, die jemanden an einem öffentlichen Orte wiederfahren können. Herr Honeycomb, der ein sehr ehrlicher Mann ist, beredete sie zu dem erstern, und Herr Roger nahm, als ein noch ehrlicherer Mann, die Dame bey der Hand, und führte sie durch den ganzen Platzregen, indem er ihr den Kopf mit dem Hute bedeckte, und durch einen Haufen junger Bengel, die ihr immer nach Sukey hinwiesen, indem er sich ganz vertraut gegen sie anstellte, wobey Honeycomb hinter her gieng.

Das gar zu große Anhalten bewog die Schöne, sich zu einer Abendmahlzeit zu entschließen, allwo sie, nachdem sie sich beklaget, daß sie keinen Appetit hätte, ein Paar junge Hüner, und eine große Schüssel voll Salat, nebst einer großen Flasche Wein verzehret, und hierauf dem Herrn Roger des alten Mannes Wünsche vorgesungen. Der alte Ritter verließ nach dem Essen das Zimmer, und schrieb folgendes Briefchen, welches er zum Sukey geschickt, der es ihrem Freunde dem Herrn Honeycomb gegeben. Dieser hat es dem Andreas Freeport überliefert, welcher es gestern in unserer Zeche vorlas.

Madame,

„Ich bin nicht ein so lautrer Dorfjunker, daß ich die Pro„ceßsache nicht errathen sollte, die Sie im Juristencollegio

„gehabt haben. Wofern Sie aufs Land ziehen, und alle Ih„re Eitelkeiten, bis auf Ihr Singen, zurück lassen wollen, „so lassen Sie mich in Bowstreet Covent=Garden Ihre „Wohnung wissen. Daselbst wird Sie zu einer solchen Ent„schließung ermuntern,

Dero ergebener Diener,

Roger von Coverley.

Mein guter Freund konnte die Leichtfertigkeiten, die ihm hierüber gesagt wurden, nicht wohl vertragen; darum theilte ich, denenselben ein Ende zu machen, dem Herrn Honeycomb folgenden Brief mit, und bath ihn, selbigen der Versammlung vorzulesen.

Mein Herr Zuschauer,

„Da ich bey Ihnen eine Uebersetzung eines Capitels aus „dem Hohenliede in Versen gelesen: so habe ich es wa„gen wollen, Ihnen auch das siebente Capitel der Sprüchwörter in poetischer Tracht eingekleidet, zuzusenden. Hal„ten Sie es für würdig, Ihrer Arbeit einverleibt zu wer„den: so wird dieses schon allein ein vollkommener Lohn für „meine Mühe seyn. Ich bin

Dero fleißiger Leser,

A. B.

Die Lehren, liebster Sohn, die ich dir vor will setzen,
Die mußt du in dein Herz, gleich einer Tafel, ätzen.
Die Vorschrift, die du siehst, ist deine Seeligkeit:
Drum übe sie, mein Kind, stets mit Beflissenheit.

Die Weisheit mußt du stets mit treuem Eifer ehren,
Ersuche sie um Schutz, so wird sie dich erhören.
Die schließt von deiner Brust Verdruß und Grämen aus,
Und wendet deinen Fuß von frecher Huren Haus,

Die

Die mit verwünschtem Reiz die Unschuld leicht beränken,
Und sie durch Schmäucheley zu allen Sünden lenken.

Denn als ich eines Tags an meinem Fenster stand
Und auf das rege Volk die Augen ämsig wand,
Da lief ein Jüngling mit bey andrer tollen Jugend,
Der hielt die Weisheit nicht für seine höchste Tugend.

Gleich als das Sonnenlicht mit kühlern Stralen schien,
Und als man Hespern sah vor dunklern Schatten ziehn;
So schlich er heimlich sich bey halbem Schimmerlichte
Nach seinem Schicksal zu; er stahl sich um die Ecke
Nach andrer Huren Thor; und sieh! da kömmt ein Weib
Recht schlüpfricht ausgeputzt, und glänzend von dem Schmuck,
Daraus der freche Sinn der Huren recht erhellte.
Voll Arglist ist ihr Kopf, geübt in allen Künsten,
Womit ein geiles Weib ein hirnlos Volk berückt.
Sie ist verstockt und laut: sie haßt ihr eigen Haus,
Verändert Ort und Kleid und pflegt gern auszuschweifen;
Denn bald ist sie daheim, bald wieder auf den Straßen,
Steht auf den Ecken still, und lauret auf den Raub.
Sie faßt den Jüngling an, setzt Scham und Zucht bey Seite,
Der Weiber besten Ruhm. Umarmend küßt sie ihn,
Und spricht: hier steht mein Haus zu deinen Diensten offen.
Ich habe mein Gelübd auf diesen Tag bezahlet;
Drum wollt ich, liebster Freund, dir jetzt entgegen gehn
Und sieh! ich finde dich zu guter Stunde hier.

Mein Zimmer ist geputzt, mein sanftes Schwanenbette
Bespreitet ein Bezeug der köstlichen Tapeten,
Aegyptisch Leinenzeug bedeckt es überall,
Und Schnitzwerk zieret es von großer Künstler Hand.
Es fehlt ihm nicht der Duft der besten Spezereyen,
Nicht der beliebte Hauch arabischer Gefilde.
Hier ist ein Ueberfluß von allem Wohlgeruch,
Da leg ich also dich in eine Wollustsee.

Was nur den Sinnen sanft und angenehm kann heißen,
Das hab ich angeschafft. : : : Nur du hast mir gefehlet;
Mein Ehmann ist entfernt auf einer weiten Fahrt;
Er nahm viel Geld mit sich und kömmt so bald nicht heim,
Es ward ein später Tag zur Rückkunft angesetzet.

Ein solches süßes Gift floß nun von ihren Lippen,
Und solche Schmäucheley erklung aus ihrem Munde;
Mit seidnen Fesseln ward der Jüngling nun bestrickt,
Entsagte der Vernunft, und folgte gerne nach.
So geht ein feistes Rind zum Fleischer, der es würget,
Und sieht das Eisen nicht, das ihm von oben drohet.
So fliegt auf Strick und Netz der Vögel Einfalt zu,
Die ein verschmitzter Kopf zu ihrem Tode stellt.

Du, höre mich, mein Sohn, und jeder soll mich hören,
Den seiner Jugend Kraft zur Sünde möchte locken.
Fleuch! fleuch den falschen Reiz! und nimm dein Herz in Acht,
Wenn ein verbuhltes Weib dich künstlich fällen will.
Gieb Acht auf deinen Schritt, damit du dich nicht wendest,
Und auf den argen Pfad des bösen Weges wandelst.
Und dann, jedoch zu spät, der Huren List beklagst,
Wo mancher Mächtige schon unterdrücket ward.

T. f.

* *

Das 41te Stück.

Sonnabends, den 21 Junii.

> Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
> Trita solo; juvat integros accedere fonteis;
> Atque haurire: — *Lucret.*

Unser Gesicht ist der vollkommenste, und ergetzlichste unter allen unsern Sinnen. Es füllet die Seele mit der größten *Mannigfaltigkeit von Begriffen an, geht mit den* Gegenständen in der größesten Entfernung um, und *bleibt am* längsten geschäfftig, ohne daß es von seinen eigenen Vergnügungen ermüdet, oder gesättiget ist. Das Gefühl kann uns in der That einen Begriff von der Ausdehnung, Gestalt, und allen andern Ideen geben, die ins Auge fallen, außer von der Farbe nicht. Zugleich aber ist es sehr eingeschränket, und in seinen Wirkungen an die Zahl, Größe und Weite seiner besondern Gegenstände gebunden. Unser G sicht scheint bestimmt zu seyn, alle diese Mängel zu ersetzen, und kann als eine zärtlichere und weitläuftigere Art des Gefühls angesehen werden, welches sich selbst über eine unendliche Anzahl Körper ausbreitet, die größten Figuren fasset, und einige von den entferntesten Theilen des Weltgebäudes in unsere Gewalt bringt, daß wir sie erreichen können.

Dieser Sinn ist es, welcher der Einbildungskraft Ideen verschaffet; so, daß ich durch die Vergnügungen der Einbildungskraft oder Phantasie, (welche Wörter ich ohne Unterschied brauchen werde) hier solche verstehe, welche von sichtbaren Gegenständen entspringen, entweder wenn wir sie wirklich im Gesichte haben, oder wenn wir ihre Vorstellungen durch Gemälde, Bildsäulen, Beschreibungen, oder dergleichen Dinge in unserm Gemüthe erwecken. Wir können in Wahrheit kein einziges Bild in der Phantasie haben, welches nicht zuerst durch das Gesicht hineinkömmt; wir haben aber die

Macht,

Macht, diese Bilder, welche wir einmal empfangen haben, in allen den mannigfaltigen Gemälden und Erscheinungen, welche der Einbildungskraft am angenehmsten sind, zu behalten, zu verändern und zu verbinden. Denn durch dieses Vermögen kann ein Mensch in einem Kerker sich mit weit schönern Landschaften und Gegenden unterhalten, als in dem ganzen Bezirke der Natur mögen gefunden werden.

Es giebt wenig Wörter in der engländischen Sprache, welche in einem unbestimmtern und uneingeschränktern Verstande gebrauchet werden, als die Wörter, Phantasie und Einbildungskraft (Fancy and Imagination.) Ich halte es dahero für nöthig, den Begriff dieser beyden Wörter festzusetzen und zu bestimmen, weil ich Willens bin, dieselben in dem Fortgange meiner folgenden Betrachtungen zu gebrauchen, damit der Leser richtig begreifen möge, welches die Materie ist, wovon ich handele. Ich muß dahero bitten, sich zu erinnern, daß ich unter den Vergnügungen der Einbildungskraft, bloß solche Vergnügungen verstehe, welche ursprünglich von dem Gesichte herrühren, und daß ich diese Vergnügungen in zwo Arten abtheile. Meine Absicht ist, zuerst von denen Hauptvergnügungen der Einbildungskraft zu reden, welche gänzlich von solchen Gegenständen herrühren, die vor unsern Augen sind; und hiernächst von denen Nebenvergnügungen der Einbildungskraft zu sprechen, welche von den Ideen der sichtbaren Gegenstände herfließen, wenn die Gegenstände nicht wirklich vor unsern Augen sind, sondern in unserm Gedächtnisse erwecket, oder in angenehmen Erscheinungen der Dinge, die entweder abwesend oder erdichtet sind, gebildet werden.

Die Vergnügungen der Einbildungskraft in ihrer ganzen Weite genommen, sind nicht so grob, als die Vergnügungen der Sinne, und nicht so fein, als die Vergnügungen des Verstandes. Die letztern sind in der That mehr vorzuziehen, weil sie auf eine neue Kenntniß oder Verbesserung in dem Gemüthe des Menschen gegründet sind: doch muß man gestehen, daß die Vergnügungen der Einbildungskraft so groß und so entzückend sind, als die andern. Eine schöne Aussicht ergötzet die Seele eben so sehr, als ein unumstößlicher Beweis; und

eine

eine Beschreibung im Homer hat mehr Leser gereizet, als ein Capitel im Aristoteles. Außer dem haben die Vergnügungen der Einbildungskraft diesen Vortheil vor den Vergnügungen des Verstandes, daß sie mehr vorkommen, und leichter zu erlangen sind. Man darf nur das Auge öffnen, und die Gegend fällt hinein. Die Farben malen sich in der Phantasie mit geringer Aufmerksamkeit der Gedanken oder Anwendung des Gemüthes bey dem Anschauer. Wir werden von der Symmetrie aller Dinge, welche wir sehen, wir wissen nicht wie, gerühret, und geben der Schönheit eines Gegenstandes *unmittelbarer Weise Beyfall, ohne die besondern Ursachen und Gelegenheiten dazu zu untersuchen.*

Ein Mensch von einer geschärften Einbildungskraft wird in mancherley große Vergnügungen geführet, die der gemeine Mann zu bekommen nicht fähig ist. Er kann mit einem Gemälde umgehen, und eine angenehme Gesellschaft bey einer Bildsäule finden. Er trifft eine geheime Erquickung in einer Beschreibung an, und fühlet öfters ein größer Vergnügen in dem Anschauen der Felder und Wiesen, als ein anderer in dem Besitze derselben. Dieß giebt ihm, in Wahrheit, eine Art eines *Eigenthums an allen Dingen, die er sieht, und machet, daß die allerrauhesten ungebauten Theile der Natur zu* seinem Vergnügen dienen; so, daß er die Welt ansieht, als wenn sie in einem ganz andern Lichte wäre, und entdecket in derselben eine Menge von Reizungen, welche sich vor den meisten Menschen verbergen.

Es finden sich in der That nur sehr wenige Leute, welche wissen, *wie man müßig und unschuldig seyn,* oder einen Geschmack an *einigen* Vergnügungen haben könne, welche nicht strafbar sind. Eine jede Ergötzlichkeit, welche sich die meisten machen, geschieht auf Unkosten einer oder der andern Tugend, und ihr erster Schritt aus den Geschäfften geht auf Laster oder Thorheit. Ein Mensch sollte sich also bemühen, den Umfang seiner unschuldigen Vergnügungen so weit zu machen, als es ihm möglich ist, damit er sich ohne Gefahr zu solchen begeben, und in ihnen ein solches Ergötzen finden könn-

te,

te, dessen sich ein weiser Mann nicht schämen würde. Von dieser Art sind die Vergnügungen der Einbildungskraft, welche keine solche Anstrengung der Gedanken erfordern, als zu unsern ernsthaftern Verrichtungen nöthig ist, und welche auch nicht zugeben, daß unsere Seele in die Achtlosigkeit und Nachlässigkeit fällt, welche unsere sinnlicheren Ergötzungen zu begleiten pflegen; sondern gleich einer sanften Uebung der Gemüthskräfte sie von der Trägheit und Schläfrigkeit erwecken, ohne ihr einige Arbeit oder Schwierigkeit zu machen.

Wir können hinzuthun, daß die Vergnügungen der Phantasie mehr zur Gesundheit beytragen, als die Vergnügungen des Verstandes, welche durch ein starkes Nachdenken gewirket werden, und mit einer gar zu gewaltsamen Arbeit des Gehirnes vergesellschaftet sind. Ergötzende Vorstellungen entweder in der Natur, Malerey, oder Dichtkunst, haben so wohl einen angenehmen Einfluß in den Körper, als in die Seele, und dienen nicht allein, die Einbildungskraft aufzuklären, und zu erheitern, sondern sind auch geschickt, den Kummer und die Schwermuth zu zerstreuen, und die Lebensgeister in eine ergötzende und angenehme Bewegung zu setzen. Aus dieser Ursache hat Herr **Franz Bacon** in seinem Versuche von der Gesundheit es nicht für undienlich gehalten, seinem Leser ein Gedicht oder eine schöne Aussicht daselbst vorzuschreiben, wo er ins besondere von verwirrten und spitzigen Untersuchungen abräth, und sie ermahnet, solchen Studien nachzuhängen, welche das Gemüth mit schönen und herrlichen Gegenständen anfüllen, dergleichen die Historien, Fabeln und Betrachtungen der Natur thun.

Ich habe in diesem Blatte, als einer Einleitung, den Begriff von den Vergnügungen der Einbildungskraft fest gesetzet, welche die Materie meines gegenwärtigen Unternehmens sind, und ich habe mich bemühet, es meinen Lesern durch verschiedene Betrachtungen anzupreisen, diesen Vergnügungen nachzujagen. In meinem nächsten Blatte will ich die verschiedenen Quellen untersuchen, aus welchen diese Vergnügungen hergeleitet werden. O.

Das

Das 412te Stück.

Montags, den 23 Junii.

— Divisum sic breve fiet Opus. *Mart.*

Zuförderst will ich diejenigen Ergetzungen der Einbildungskraft betrachten, welche aus dem wirklichen Anschauen und der Erblickung äußerlicher Dinge entstehen; und wie mich dünkt, so entspringen dieselben aus dem Anschauen dessen, was groß, was ungemein, oder was schön ist. Es kann in der That zwar etwas so fürchterliches und widriges geben, daß die erschreckliche Ungeheurigkeit eines Dinges das Vergnügen übertreffen mag, welches aus dessen Größe, Seltenheit oder Schönheit entsteht. Dennoch aber wird sich auch so gar bey dem Widerwillen, den es in uns erwecket, noch eine gewisse Vermischung von Vergnügung befinden, nachdem nämlich eine von erwähnten Eigenschaften, daran desto merklicher und offenbarer ist.

Durch die Größe verstehe ich nicht allein das Gebäude irgend eines einzelnen Dinges, sondern die ganze Strecke eines Blickes, als ein einziges Stück betrachtet. Dergleichen sind der Anblick einer ganzen Landgegend, einer ungebauten großen Wüsteney, großer hoher Berge und Felsen, steiler Höhen, und tiefer Abgründe, oder eines sehr breiten Wassers, allwo wir nicht durch die Neuigkeit oder durch die Schönheit des Anblickes, sondern durch die rauhe Art der Pracht gerühret werden, welche in vielen erstaunungswürdigen Werken der Natur erscheint. Unsere Einbildungskraft ist gern mit einem Gegenstande beschäfftiget, oder schnappet gern nach einer Sache, die für deren Fähigkeit zu groß ist. Wir gerathen bey dem Anschauen solcher unbeschränkten Dinge,

ge, in ein angenehmes Erstaunen, und fühlen bey deren Herannäherung ein ergezendes Schrecken und Entsetzen. Das menschliche Gemüth hasset von Natur alles, was einer Art von Einschränkung ähnlich sieht, und ist geneigt, sich selbst für umzingelt zu halten, wenn das Anschauen in enge Gränzen geschlossen, und an allen Seiten mit benachbarten Mauren und Bergen umzäunet ist. Dahingegen ist ein weiter Gesichtskreis ein Bild der Freyheit, allwo das Auge Platz hat, herum zu irren, die Unermeßlichkeit seiner Blicke auszuspähen, und sich selbst unter den mannigfaltigen Gegenständen zu verlieren, die sich seinem Anschauen darstellen. Solche weite und unbestimmte Aussichten sind der Einbildungskraft eben so angenehm, als das Nachsinnen über die Ewigkeit oder Unendlichkeit dem Verstande ist. Wenn aber in solcher Größe, als z. E. ein bewegter Ocean, ein mit Sternen und Lufterscheinungen gezierter Himmel, oder eine große mit Strömen, Wäldern, Felsen und Bergen durchschnittene Landschaft ist, einige Schönheit oder Seltenheit gefunden wird: so wächst das Vergnügen noch um destomehr, da es von mehr als einem einzigen Ursprunge entsteht.

Ein jedes Ding, was neu oder ungewöhnlich ist, erwecket ein Vergnügen in der Einbildungskraft, weil es die Seele mit einer angenehmen Verwunderung erfüllet, deren Neugierde stillet, und ihr ein Bild beybringt, welches sie zuvor nicht besessen hat. Wir sind in der That mit einer gewissen Gattung von Gegenständen so bekannt, und mit dem wiederhohlten Anschauen derselbigen Dinge dermaßen umringet, daß alles, was neu und ungewöhnlich ist, ein wenig zum rechten menschlichen Leben beyträgt, und unsere Gemüther eine Zeitlang mit der Seltsamkeit seiner Erscheinung belustiget. Es dienet uns zu einer Art von Erquickung, und zieht uns von derjenigen Sättigung ab, worüber wir uns im gemeinen Umgange so oft beklagen. Dieses ist es, was auch einem Ungeheuer Reizungen beylegt, und uns so gar die Unvollkommenheiten der Natur angenehm machet. Dieses ist es, was die Mannigfaltigkeit beliebt machet, allwo das Gemüth alle Au-

gen-

genblicke auf etwas neues gelocket wird, und wo es der Aufmerksamkeit nicht frey steht, gar zu lange stehen zu bleiben, und sich über einem einzigen Gegenstande zu erschöpfen. Dieses ist es auch, welches alles, was groß oder schön ist, destomehr erhebet, und dem Gemüthe darinnen eine doppelte Belustigung darbeuth. Wälder, Felder, und Wiesen, sind zu allen Jahreszeiten den Augen angenehm, doch niemals so sehr, als zu Anfange des Frühlings, wenn sie alle frisch und neu, in ihrem ersten Glanze und den Augen noch nicht so gar bekannt sind. Daher belebet eine Gegend nichts so sehr, als Flüsse, Springbrunnen, oder Wasserfälle, allwo sich der Anblick alle Augenblicke verändert, und das Auge beständig mit etwas neuem unterhält. Wir werden des Anblickes der Hügel und Thäler bald überdrüßig, allwo alles beständig in einer Stellung und auf einem Flecke bleibt: allein bey dem Anschauen solcher Sachen, die beständig in Bewegung sind, und vor den Augen des Zuschauers vorüber rücken, werden unsere Gedanken ein wenig erleichtert und bewegt.

Dennoch ist nichts, welches seinen Weg so gerade zur Seelenähme, als die Schönheit, welche augenblicklich eine heimliche Lust und ein Vergnügen in der Einbildungskraft ergießt, und allem, was groß oder ungewohnt ist, den letzten Auspuß giebt. Die erste Entdeckung derselben rühret das Gemüth mit einer innerlichen Freude, und breitet eine Munterkeit und ein Ergötzen in allen ihren Kräften aus. Es ist in einem Stücke Materie keine wirklichere Schönheit oder Garstigkeit zu finden, als in einem andern, weil wir etwa so geschaffen seyn können, daß das, was uns widerlich vorkömmt, sich vieleicht angenehm dargestellet hat; es lehret uns aber doch die Erfahrung, daß es viele Gestaltungen der Dinge giebt, welche das Gemüth ohne alle vorhergehende Betrachtung, sogleich für schön oder häßlich erkläret. Solchergestalt sehen wir, daß eine jede Gattung empfindender Geschöpfe seine eigenen Begriffe von der Schönheit hat, und daß eine jede, von den Schönheiten ihrer eigenen Gattung am meisten gerühret wird. Dieß ist nirgend deutlicher zu spüren, als an

Vögeln von gleicher Art und Beschaffenheit, bey denen wir oftmals sehen, daß das Männchen bloß durch eine einzige Farbe der Feder bestimmt wird, und nirgend anders Reizungen findet, als in der Farbe seiner Gattung.

Scit thalamo servare fidem, sanctasque veretur,
Connubii leges, non illum in pectore candor
Sollicitat niveus; neque pravum accendit amorem
Splendida Lanugo, vel honesta in vertice crista
Purpureusve nitor pennarum; ast agmina late
Fœminea explorat cautus, maculasque requirit
Cognatas, paribusque interlita corpora guttis:
Ni faceret, pictis sylvam circum undique monstris
Confusam aspiceres vulgo, partusque biformes,
Et genus ambiguum, & Veneris monumenta nefandæ.

Hinc merula in nigro se oblectat nigra marito,
Hinc socium lasciva petit Philomela canorum,
Agnoscitque pares sonitus, hinc Noctua tetram
Canitiem alarum, & glaucos miratur ocellos.
Nempe sibi semper constat, crescitque quotannis
Lucida progenies, castos confessa parentes;
Dum virides inter saltus lucosque sonoros
Vere novo exultat, plumasque decora Juventus
Explicat ad solem, patriisque coloribus ardet.

Es giebt noch eine Art der Schönheit, die wir in verschiedenen Werken der Kunst und Natur finden, welche zwar nicht mit derjenigen Heftigkeit auf unsere Einbildungskraft wirket, als die Schönheit unserer eigenen Gattung thut, gleichwohl aber fähig ist, in uns ein stilles Vergnügen, und eine Art der Zuneigung zu denen Oertern oder Gegenständen zu erwecken, dabey wir dieselbe antreffen. Diese Schönheit nun besteht entweder in der Munterkeit und Mannigfaltigkeit der Farben, in der Uebereinstimmung und dem Verhältnisse der Theile, in der Ordnung oder Stellung der Körper,

oder

oder in einer richtigen Vermischung aller dieser Stücke. Unter allen diesen verschiedenen Arten der Schönheiten, vergnüget sich das Auge am meisten an den Farben. Nirgend finden wir ein herrlicher und angenehmer Bild der Natur, als dasjenige, welches sich beym Aufgange und Untergange der Sonnen am Himmel zeiget, und ganz und gar aus denen Lichtstralen besteht, die sich in verschiedenen Wolken zeigen. Daher finden wir, daß die Dichter, welche sich allezeit mit der Einbildungskraft beschäfftigen, ihre Beywörter, die von den Farben entlehnet sind, mehr als irgend eine andere Figur, gebrauchen.

So wie sich die *Einbildungskraft an allem, was groß,* fremd oder schön ist, vergnüget, und sich um so viel mehr belustiget, je mehr sie diese Eigenschaften an einem Dinge wahrnimmt, so ist sie auch fähig, durch den Beytritt eines andern Sinnes, noch mehrere Lust zu empfinden. Auf solche Art erwecket ein fortdauernder Ton, als z. E. der Gesang der Vögel; oder ein Wasserfall, alle Augenblicke das Gemüth des Zuschauers, und machet ihn auf die verschiedenen Schönheiten des vor ihm liegenden Ortes desto aufmerksamer. So geschieht es auch, daß, wenn vielerley Wohlgeruch zusammen kömmt, derselbe das Vergnügen der Einbildungskraft erhöhet, und die Farben nebst dem Grünen einer Landschaft selbst, desto angenehmer machet. Denn die Begriffe beyder Sinne, preisen sich einander an, und sind beysammen angenehmer, als wann sie das Gemüth nur einzeln rühren. So wie die verschiedenen Farben eines Gemäldes, wenn sie gehörig geordnet sind, eine die andere erheben, und von dem Vorzuge ihrer Lage eine neue Schönheit erhalten.

O.*.

* *

Das 413te Stück.

Dienstags, den 24 Junii.

— Causa latet, vis est notissima — *Ovid.*

Ungeachtet wir in unserm gestrigen Stücke betrachtet haben, wie ein jedes Ding, das groß, neu oder schön ist, fähig ist, unsere Einbildungskraft mit Vergnügen zu erfüllen: so müssen wir dennoch gestehen, daß es uns unmöglich sey, die nothwendige Ursache dieses Vergnügens anzugeben, weil wir weder das Wesen eines Begriffes, noch die Substanz der menschlichen Seele erkennen, welches uns doch helfen müßte, die Anmuth oder das Widrige des einen gegen die andere zu entdecken. Daher können wir, in Ermangelung eines solchen Lichtes, nichts anders thun, wenn wir dieser Sache nachsinnen, als daß wir diejenigen Wirkungen der Seele betrachten, die ihr die angenehmsten sind, und das, was dem Gemüthe angenehm, oder zuwider ist, unter die gehörigen Classen bringen; ohne daß wir die verschiedenen nothwendigen und zulänglichen Ursachen anzugeben vermögen, wovon dieses Vergnügen oder dieser Widerwille entstehen.

Die Endursachen liegen viel offenbarer und nackender vor unsern Augen, weil darinnen oftmals eine größere Verschiedenheit ist, die auf einerley Zweck abzielet: und diese, ungeachtet sie nicht alle zusammen so zulänglich sind, pflegen doch überhaupt nützlicher, als die andern, zu seyn; indem sie uns mehrere Gelegenheit geben, die Güte und Weisheit des Schöpfers zu bewundern.

Eine von den Endursachen unseres Ergetzens an irgend einem Dinge, was groß ist, mag wohl diese seyn. Der höchste

höchste Urheber unsers Wesens hat die Seelen der Menschen so gemacht, daß nichts als er selbst, deren höchste, zulängliche und eigentliche Glückseligkeit seyn kann. Da nun also ein großer Theil unserer Glückseligkeit aus der Betrachtung seines Wesens fließen muß: so hat er, damit unsere Seelen das Vergnügen einer solchen Betrachtung gehörig empfinden könnten, uns ein natürliches Vergnügen in Erblickung dessen, was groß oder unumschränkt ist, eingepflanzet. Unsere Verwunderung, die eine sehr angenehme Bewegung des Gemüthes ist, entsteht augenblicklich, so bald wir irgend ein Ding betrachten, welches in unserer Einbildungskraft einen großen Platz einnimmt, und schlägt sogleich in die höchste Staffel des Erstaunens und der Verehrung aus; wenn wir die Natur dessen erwägen, der weder durch den Ort noch durch die Zeit umschränket ist, noch durch die vermögendste Fähigkeit eines erschaffenen Wesens, begriffen werden kann.

So hat auch Gott mit dem Begriffe eines jeden Dinges, das uns neu oder ungewohnt ist, ein geheimes Vergnügen verknüpfet: damit wir angereizt würden, im Untersuchen immer weiter zu gehen, und damit uns dieses anlocken möchte, die Wunder seiner Schöpfung auszuforschen. Denn ein jeder neuer Begriff führet ein solches Vergnügen bey sich, welches uns alle Mühe reichlich belohnet, die wir zu dessen Erlangung angewandt haben, und dienet uns also zu einem Bewegungsgrunde, immer weiter zu forschen.

Auch in unserer eigenen Gattung hat Gott alles, was schön ist, angenehm gemacht, damit alle Geschöpfe gemacht würden, ihre Gattung zu vermehren, und die Welt mit Einwohnern anzufüllen. Denn es ist merkwürdig, daß, wenn die Natur, durch irgend eine unnatürliche Vermischung, zu einer Misgeburt gezwungen wird, diese Brut allemal unfähig ist, sich fortzupflanzen, und eine neue Art von Geschöpfen zu stiften: so daß, wofern nicht alle Thiere durch die Schönheit ihres gleichen angereizt werden sollten, die Zeugung ein Ende nehmen, und die Welt unbevölkert stehen würde.

Endlich so hat auch Gott ein jedes Ding, was nur irgend schön ist, angenehm gemacht; oder er hat vielmehr gemacht, daß so mancherley Dinge uns schön zu seyn scheinen: und dieses darum, damit uns die ganze Schöpfung desto lustiger und angenehmer vorkommen möchte. Er hat einem jeden Dinge, das außer uns ist, die Macht gegeben, in unserer Einbildungskraft ein angenehmes Bild zu erwecken, so daß es uns nicht möglich ist, seine Werke mit Gleichgültigkeit und Kaltsinne anzuschauen, und so vielfältige Schönheiten ohne Vergnügen und Wohlgefallen zu betrachten. Alle Sachen würden unsern Augen sehr schlecht vorkommen, wenn wir sie nur *in ihrer eigenen Gestalt und Bewegung betrachten sollten. Und was können wir für einen Grund davon* angeben, daß sie *in uns solche Begriffe erwecken*, die von allem dem ganz unterschieden sind, was in den Gegenständen selbst liegt: (denn so ist es mit den Farben und mit dem Lichte beschaffen) wenn nicht die Absicht wäre, dem Weltgebäude dadurch noch einen überflüßigen Zierrath zu verschaffen, und selbiges der Einbildungskraft desto angenehmer zu machen? Wo wir nur hinschauen, da werden wir mit angenehmen Bildern und Erscheinungen belustiget: wir entdecken *eine eingebildete Pracht am Himmel* und auf Erden, und sehen gewisse vermeynte Schönheiten, über die ganze Schöpfung ausgebreitet. Allein, was würden wir nicht für einen rauhen, unansehnlichen Entwurf der Natur gewahr werden, wenn alle ihre Farben verschwänden, und der mannigfaltige Unterschied zwischen Licht und Schatten ein Ende nehmen sollte?

Kurz, unsere Seele verliert und vertieft sich anjetzt, auf eine entzückende Weise, in einem angenehmen Blendwerke, und wir gehen herum, wie die bezauberten Romanhelden, welche prächtige Schlösser, Wälder, und Wiesen sehen, wobey sie zugleich das Gezwitscher der Vögel, und das Rieseln der Bäche hören. So bald eine gewisse innerliche Phantasie aufhöret: so verschwindet dieser eingebildete Aufzug: und

der

der trostlose Ritter sieht, daß er an einen steilen Felsen, oder in einer wüsten Einöde liegt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unserer Seele nach ihrer ersten Trennung etwas ähnliches wiederfahren kann, ich meyne in Absicht auf die Bilder, welche sie von den Körpern erhält; ungeachtet freylich die Begriffe von den Farben, der Einbildungskraft so angenehm sind, daß es möglich ist, die Seele werde ihrer nicht beraubt werden, sondern sie in sich selbst, vieleicht von irgend einer andern Ursache erregt sehen: so wie sie jetzo durch die verschiedenen Eindrücke einer *subtilen Materie in* dem Werkzeuge des Gesichtes *entstehen*.

Ich habe hier voraus gesetzt, daß meinen Lesern die große Entdeckung unserer neuern Zeiten bekannt sey, die anjetzt von allen Naturkündigern angenommen worden ist: daß, nämlich die Farben und das Licht, so wie die Einbildungskraft sie fasset, nichts als Begriffe des Gemüthes, nicht aber Eigenschaften sind, die wirklich in der Materie vorhanden wären. Da dieses *eine Wahrheit ist*, die von vielen neuern *Weltweisen unleugbar bewiesen* worden, und in der *That unter die tiefsinnigsten* Betrachtungen dieser Wissenschaft gehöret: so kann der Leser, wofern er die Sache weitläuftiger nachsehen will, nur das 8 Capitel des andern Buches, von dem Versuche des Herrn Locke vom menschlichen Verstande nachlesen.

O.*

* *

Das 414te Stück.

Mittewochs, den 25 Junii.

— — — Alterius sic
Altera poscit opem res & conjurat amice. *Horat.*

Wenn wir die Werke der Natur und Kunst ansehen, wie sie eingerichtet sind, die Einbildungskraft zu vergnügen: so werden wir finden, daß die letztern, in Vergleichung mit den erstern sehr mangelhaft sind; denn ob sie gleich zuweilen eben so schön oder seltsam zu seyn scheinen mögen, so können sie dennoch nichts von derjenigen Weite und Unermeßlichkeit an sich haben, welche dem Gemüthe des Anschauers ein so großes Vergnügen verschaffen können. Das eine kann so schön und zärtlich seyn, als das andere; es kann sich aber in der Absicht nicht so herrlich und prächtig zeigen. Es findet sich in den rauhen sorglosen Zügen der Natur, etwas kühners und meisterlichers, als in den nieblichen Strichen und Verzierungen der Kunst. Die Schönheiten des stattlichsten Gartens oder Pallastes, liegen in einem engen Bezirke, die Einbildungskraft läuft sogleich darüber hin, und erfordert noch etwas, sie zu vergnügen: in den weiten Feldern der Natur aber geht das Auge hin und wieder ohne Gränzen, und wird mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Bildern, ohne ein gewisses Maaß oder eine Zahl, gesättiget. Dieser Ursache wegen finden wir, daß die Dichter stets ein Landleben lieben, woselbst die Natur in der größten Vollkommenheit erscheint, und uns alle diejenigen Auftritte verschaffet, welche am geschicktesten sind, die Einbildungskraft zu vergnügen.

Scriptorum chorus omnis amat nemus & fugit urbes. *Hor.*
Der Dichter ganzes Chor liebt Wälder, flieht die Städte.

Hic fecura quies, & nescia fallere vita,
Dives opum variarum; hic lætis otia fundis,
Speluncæ, vivique lacus, hic frigida Tempe
Mugitusque boum, mollesque fub arbore fomni. *Virgil.*

Hier

Hier ist sichere Ruh, vom Trug nichts wissendes Leben,
Reich an verschiedenem Gut; hier Muß' auf fruchtbaren Gründen;
Hier sind Hölen und quellende Seen, ein kühlichtes Tempe,
Brüllen der Rinder, ein lieblicher Schlaf hier unter den Bäumen.

Allein, obgleich viele von diesen wilden Auftritten weit ergeßlicher sind, als irgend einige künstliche Schauspiele: so finden wir dennoch, daß die Werke der Natur um desto angenehmer sind, je mehr sie den Werken der Kunst gleichen. Denn in diesem Falle entspringt unser Vergnügen aus einem doppelten Grunde: *nämlich von der Annehmlichkeit* der Gegenstände für das *Auge, und von ihrer Aehnlichkeit mit andern* Gegenständen. Wir *werden so wohl durch die Vergleichung ihrer* Schönheiten, als durch das Anschauen derselben ergeßet, und können sie unserm Gemüthe entweder als Nachbilder, oder Vorbilder vorstellen. Daher kömmt es, daß wir an einer Aussicht ein Vergnügen finden, welche wohl gelegen ist, und mit Feldern und Wiesen, Wäldern und Flüssen abgewechselt ist; daß wir uns an den zufälligen Leidenschaften von Bäumen, Wolken und Städten, die zuweilen in den Marmoradern gefunden werden; an der wundersamen *ausgegrabenen Arbeit* von *Steinen* und Muscheln, *und mit einem Worte, an einer* jeden *Sache* ergeßen, *die eine solche Mannigfaltigkeit* oder *Regelmäßigkeit* hat, welche die Wirkung einer Absicht bey demjenigen zu seyn scheinen kann, was wir die Werke eines ungefähren Zufalls nennen.

Wenn die Geburten der Natur einen Werth erlangen, nachdem sie mehr oder weniger den Werken der Kunst gleichen: so können *wir* gewiß seyn, daß die künstlichen Werke einen größern *Vortheil* von *ihrer* Gleichheit mit solchen Werken erhalten, die *natürlich* sind; *weil die* Gleichheit allhier nicht allein ergeßend, sondern das Muster auch viel vollkommener ist. Die artigste Landschaft, welche *ich* jemals gesehen, war eine Zeichnung an den Wänden eines dunkeln Zimmers, welches an der einen Seite einem schiffbaren Flusse, und an der andern einem Thiergarten entgegen stund. Der Versuch ist in der Sehekunst sehr gemein. Hier konnte man die Wellen und Bewegungen

des Wassers in den starken und eigenen Farben entdecken, nebst dem Gemälde eines Schiffes, welches auf der einen Seite hervortrat, und nach und nach durch das ganze Stück durchsegelte. An der andern Seite erschienen die grünen Schatten der Bäume, welche von dem Winde hin und her geweht wurden, und unter denselben Heerden von Thieren im Kleinen, welche an der Wand herum liefen. Ich muß gestehen, die Neuigkeit eines solchen Anblickes kann der Einbildungskraft Gelegenheit zu ihrer Vergnügung geben; die Hauptursache aber ist gewiß ihre nahe Gleichheit mit der Natur, weil er denen Dingen, die vorgestellt werden, nicht bloß, wie andere Gemälde, die Farbe und Gestalt, sondern auch die Bewegung giebt.

Wir haben vorher angemerket, daß sich überhaupt in der Natur etwas größers und herrlichers finde, als wir in den Seltenheiten der Kunst antreffen. Wenn wir sie daher einigermassen nachgeahmet sehen; so giebt uns solches eine edlere und erhabenere Art des Vergnügens, als dasjenige, was wir von den feinen und genauern Werken der Kunst erhalten. Aus dieser Ursache sind unsere engländischen Gärten der Phantasie nicht so angenehm, als die französischen und italienischen, wo wir einen weitgestreckten Boden mit einer anmuthigen Vermischung von Garten und Wald bedecket sehen, welches überall eine künstliche Rauhigkeit vorstellet, die mehr reizet, als die Zärtlichkeit und Zierlichkeit, welche wir in den Gärten unsers Landes antreffen. Es könnte in der That so wohl von übler Folge für das gemeine Wesen, als nützlich für Privatpersonen seyn, wenn man so viel Land von den Weiden und dem Ackerbaue in vielen Theilen eines so wohl bevölkerten, und mit einem weit größern Vortheile gebauten Landes wegnähme. Doch warum sollte nicht ein ganzes Feld in eine Art eines Gartens durch häufiges Baumsetzen verwandelt werden, welches dem Eigenthümer zu eben so vielem Nutzen, als Vergnügen gereichen kann? Ein mit Weiden überwachsenes sumpfichtes Land, oder ein mit Eichen beschattetes Gebirge, sind nicht allein schöner, sondern auch nützlicher, als wenn sie wüste und ungeschmückt lägen. Kornfelder machen eine angenehme Aussicht; und wenn für die Gänge,

welche

welche dazwischen sind, ein wenig gesorget worden, wenn dem natürlichen Schmelz- und Stickwerke der Wiesen, durch einige kleine Zusätze der Kunst geholfen, und es verbessert worden; und wenn die verschiedenen Reihen der Hecken durch Bäume und Blumen abgelöset werden, welche das Erdreich zu tragen vermag: so kann sich ein Mensch eine artige Landschaft aus seinem Gute machen.

Diejenigen Schriftsteller, welche uns eine Nachricht von China gegeben, erzählen uns, daß die Einwohner des Landes über das Baumsetzen unserer Europäer lachen, welches nach Regeln und *Linien geschieht; weil ein jeder*, sagen sie, *die Bäume in gleichen Reihen und einerley Gestalten setzen kann.* Sie zeigen daher lieber einen besondern Geist in dergleichen Werken, und verhöhlen stets die Kunst, wodurch sie geleitet werden. Sie haben ein Wort, dünkt mich, in ihrer Sprache, wodurch sie die besondere Schönheit einer Pflanzung ausdrücken, welche die Einbildungskraft bey dem ersten Anblicke also rühret, ohne zu entdecken, was eine so angenehme Wirkung thut. Unsere engländischen Gärtner hingegen, anstatt daß sie der Natur folgen sollen, gehen lieber so weit von ihr ab, als es möglich ist. Unsere Bäume wachsen als Kegel, Kugeln und Pyramiden. Wir sehen die Merkmaale der Scheeren an allen Pflanzen und Büschen. Ich weis nicht, ob ich in meiner Meynung so besonders bin, doch wollte ich lieber einen Baum in seinem ganz freyen Wuchse, und in der Ausbreitung der Aeste und Zweige sehen, als wenn er also in eine mathematische Figur geschnitten und gezwungen ist; und ich muß mir nothwendig einbilden, daß ein Baumgarten in der Blüthe weit ergetzlicher aussieht, als alle die kleinen Labyrinthe, und die zierlichsten Blumenbette. Weil aber unsere großen Meister, welche die Gärten anlegen, ihre Vorrathshäuser von Pflanzen zu verhandeln haben: so ist es ganz natürlich für sie, daß sie alle schöne gepflanzte Fruchtbäume ausreißen, und einen Riß erfinden, welcher zu ihrem eigenen Nutzen kann angewendet werden, wenn sie ihr Wintergrün und dergleichen bewegliche Pflanzen nehmen, womit ihre Läden überflüßig angefüllet sind. O.

Das

* *

Das 415te Stück.

Donnerstags, den 26 Junii.

Addc tot egregias urbes operumque laborem. *Virg.*

Da ich bereits gezeigt habe, wie sehr die Einbildungskraft durch die Werke der Natur gerühret wird, und nach diesem sowohl die Werke der Natur, als auch der Kunst *betrachtet habe, wie sie sich einander beystehen,* und vollkommner *machen, indem sie* solche Bilder und Aussichten zu wege bringen, die dem Gemüthe dessen, der sie anschauet, am angenehmsten sind: so will ich in diesem Blatte noch gewisse Betrachtungen über diejenige Kunst zusammen tragen, die viel geschickter ist, als irgend *eine* andere, diejenigen *ersten* Vergnügungen in der Einbildungskraft hervor zu bringen, welche bisher die Materie meiner Abhandlung gewesen sind. Die Kunst, die ich meyne, ist die Baukunst, welche *ich nicht anders, als in* demjenigen Lichte betrachten werde, darein meine *bisherigen Blätter* sie gesetzt haben, ohne mich in alle die Regeln und Grundsätze einzulassen, die von den größten Baumeistern festgesetzt und in unzähligen Abhandlungen über diese Sache erkläret worden sind.

Die Größe in den Werken der Baukunst kann betrachtet werden, entweder so wie sie zum Ganzen und zum Körper eines Gebäudes gehöret, oder nach der Art, darinnen selbiges gebaut ist. Was das erste betrifft, so finden wir darinnen die Alten, insonderheit unter den morgenländischen Völkern, ungemein viel trefflicher, als die Neuern.

Denn daß ich des babylonischen Thurmes nicht einmal gedenke, von welchem ein alter Schriftsteller saget, daß

dessen

dessen Grundlage noch zu seinen Zeiten zu sehen, und einem großen Gebirge ähnlich gewesen: so frage ich nur, was wohl edler hat seyn können, als die babylonischen Mauern, deren hängende Gärten, und der Tempel Jupiters Belus, welcher mit acht verschiedenen Stockwerken eine (engl.) Meile in die Höhe gieng, jedes ein Feldweges, und auf dessen Spitze das babylonische Observatorium war? Auch muß ich hier desjenigen Felsens erwähnen, den man zu einem Bilde der Semiramis gehauen, und dessen kleinere neben ihm liegende Felsen, die Gestalt derer Könige hatten, die ihr zinsbar waren. *Auch muß ich hier das wunderwürdige Becken oder den künstlichen See, der den ganzen Euphrat so lange in sich hielt, bis man zu seinem Laufe einen neuen Graben gemacht* hatte, und die verschiedenen Gräben bemerken, durch welche dieser Strom geleitet ward.

Ich weis, daß es Leute giebt, welche einige von diesen Wundern für erdichtet halten: allein, ich kann keinen Grund dieses Verdachtes ausfündig machen; es müßte denn dieser seyn, daß wir anjetzt nicht dergleichen unter uns haben. Es hat allerdings in den *damaligen Zeiten* mancherley Vortheile gegeben, die *dergleichen Gebäude in jenem* Welttheile erleichtert *haben*, und die man *seit* dem *niemals* wieder gefunden. Die Erde war ungemein fruchtbar, die Menschen lebten alle von Schäfereyen, wozu viel weniger Hände gehören, als zum Feldbaue. Es gab auch wenig Handel und Wandel, wobey man den arbeitsamen Theil des menschlichen Geschlechtes hätte gebrauchen können, auch gab es weniger Künste und Wissenschaften, die tiefsinnigen Köpfe zu beschäfftigen. Was aber noch mehr als alles dieses ist, so war die Landesherrschaft unumschränkt; so, daß wenn sie zu Felde zog, sie sich selbst an die Spitze eines ganzen Volkes stellte: wie wir denn finden, daß die Königinn Semiramis ihre drey Millionen Menschen ins Feld geführet, und dennoch durch die Zahl ihrer Feinde überwunden worden. Es war also kein Wunder, daß sie in Friedenszeiten, wenn sie ihre Gedanken aufs Bauen richtete, solche große Werke ausfüh-

ren

ren konnte, da sie eine so erstaunliche Menge Arbeiter hatte. Hierzu kömmt noch, daß in dem dortigen Erdstriche eine sehr geringe Dauer des Frostes und Winters ist, welche die nordischen Arbeiter nöthiget, ein halbes Jahr müßig zu liegen. Ich kann auch zu den Vorteilen jenes Erdstriches noch dasjenige rechnen, was die Geschichtschreiber von der Erde sagen, daß sie ein Bergharz, oder eine Art von Kalk ausgeschwitzt, welches unfehlbar dasjenige ist, dessen die heil. Schrift gedenket, daß es zum babylonischen Baue gedienet. Sie brauchen Leim statt des Kalkes.

In Aegypten sehen wir noch jetzo ihre Spitzsäulen, die der Beschreibung ähnlich sind, welche man uns davon gemacht hat; ja, ich zweifle nicht, daß nicht ein Reisender noch gewisse Ueberbleibsel von demjenigen Irrgarten finden sollte, der eine ganze Landschaft bedeckte, und in seinen verschiedenen Viertheln und Abtheilungen bis hundert Tempel stehen hatte.

Auch die chinesische Mauer ist eines von solchen prächtigen Stücken, welches so gar in der Landkarte der Welt eine ansehnliche Stelle einnimmt; ungeachtet eine Nachricht davon für fabelhaft würde gehalten werden, wenn nicht die Mauer selbst noch diese Stunde vorhanden wäre.

Wir werden bey Anschauung der trefflichsten Gebäude, welche die verschiedenen Gegenden der Welt ausgezieret, zur Andacht gereizt. Dieß ist es, was die Menschen bewogen, Tempel und öffentliche Plätze zum Gottesdienste zu erbauen, nicht nur, damit sie durch die Pracht des Gebäudes, die Gottheit ersuchen möchten, darinnen zu wohnen; sondern, daß solche erstaunliche Werke zu gleicher Zeit das Gemüth zu hohen Begriffen eröffnen, und es zur Heiligkeit des Ortes geschickt machen möchte. Denn alles, was majestätisch ist, drücket dem Gemüthe des Anschauers eine Ehrfurcht und Ehrerbiethung ein, und rühret die natürliche Größe der Seelen.

Zum andern müssen wir die Größe der Ordnung in der Baukunst erwägen, welche so viel Kraft über unsere Einbildungskraft hat: daß auch ein kleines Gebäud, worinnen diese zu finden ist, dem Gemüthe edlere Begriffe beybringt, als ein zwanzig mal größeres Gebäud thun wird, dessen Ordnung gewöhnlich und klein ist. Solchergestalt würde ein Mensch unfehlbar mit dem majestätischen Ansehen, welches aus einem Schnitzbilde Alexanders erhellet, das Lysippus verfertiget, mehr gerühret worden seyn, ungeachtet es nicht größer war, als Alexander selbst, als ihn der Berg Athos würde bewegt haben, wenn man ihn in die Figur dieses Helden gehauen; wie denn Phidias diesen Vorschlag gethan, und ihm in eine Hand einen Strom, und in die andere eine Stadt legen wollen, und dieß kömmt bloß von der größern Bauart in dem einen, und von deren kleinern im andern Gebäude.

Ein jeder, der nach Rom in das Pantheon kömmt, mag bey seinem Eintritte seinen Gemüthszustand untersuchen, so wird er seine Einbildungskraft mit etwas Großem und mit Erstaunen erfüllt sehen: zugleich aber bemerke er, wie wenig ihn der Anblick einer gothischen Cathedralkirche rühret, ungeachtet sie fünf mal größer ist, als jenes Gebäud.

Ich habe in einem französischen Schriftsteller eine Betrachtung hierüber gelesen, die mir sehr wohl gefallen hat. Sie steht in des Herrn Freart Vergleich der alten und neuen Baukunst. Ich will sie meinen Lesern mit allen denen Kunstwörtern hersetzen, deren er sich bedienet hat. Ich bemerke, schreibt er, eine Sache, welche, nach meiner Meynung, sehr merkwürdig ist. Woher kömmt es nämlich, daß, bey einerley Anzahl der Flächen, die eine Ordnung groß und prächtig, und die andere schlecht und armselig aussieht? Der Grund hiervon ist tiefsinnig und ungewöhnlich. Ich sage also, daß, um in der Baukunst diese Größe der Ordnung einzuführen, wir also verfahren müssen, daß die Einthei-

lung

lung der vornehmsten Stücke der Ordnung, nur aus wenigen Stücken bestehe, daß sie alle groß und von einer kühnen und vollen Erhebung und Schwulste seyn müssen; damit, wenn das Auge nichts kleines und geringes sieht, die Einbildungskraft desto heftiger gerühret und von dem vor ihr stehenden Stücke um so viel mehr beweget werde. Wenn z. E. in einem das Karnies, oder der ablaufende Leisten, der Modul, oder die Zahnschnitte, durch ihre angenehme Vorstechung einen schönen Anblick verursachen, wenn wir keine von denen Unordnungen sehen, die aus denen kleinen Gewölbern, aus denen *runden Reifen und Quartieren*, und *vielen andern solchen vermengten Kleinigkeiten* entstehen, die in großen ansehnlichen Werken keine Wirkung thun, und zum Schaden des Hauptstückes einen sehr unnützlichen Platz einnehmen: so ist es gewiß, daß diese Ordnung sehr ehrwürdig und groß heraus kommen müßte; so wie es gegentheils sehr klein und elend aussehen würde, wo ein Ueberfluß von diesen kleinen Verzierungen wäre, welche die Gesichtswinkel *in so viele Stralen zertheilen*, welche sich dermaßen zusammen pressen, daß das Ganze darüber in Unordnung zu seyn scheint.

Unter allen Figuren in der Baukunst finden wir keine, die ein größer Ansehen hätte, als das Hole und Kugelförmige, und wir sehen an allen alten und neuen Gebäuden, die sowohl in den entlegenen Theilen von China, als in denen und nähern Ländern liegen, daß runde Säulen und gewölbte Decken den größten Theil derer Gebäude ausmachen, die zur Pracht und Herrlichkeit bestimmet sind. Die Ursache davon scheint mir diese zu seyn, weil wir an diesen Figuren mehr gewahr werden, als bey andern geschieht. Es giebt in der That Figuren der Körper, da das Auge zwey Drittel des ganzen Stückes fassen kann. Da sich aber bey solchen Körpern das Gesicht in vielerley Winkel zertrennen muß: so bekömmt

kömmt es auch keinen einförmigen Begriff, sondern vielerley Ideen gleicher Art. Man sehe eine Kirche mit einer Kuppel von außen an, so wird das Auge sie nur halb fassen; man sehe sie von innen an, so wird man in einem einzigen Blicke sie ganz und gar übersehen; die ganze Höle fällt auf einmal ins Auge, indem das Gesicht gleichsam der Mittelpunct ist, welcher in sich, die Linien des ganzen Umfanges zusammen sammlet. An einem viereckigten Pfeiler empfängt das Auge oftmals nur den vierten Theil; und an einer viereckigten Vertiefung muß es nach allen verschiedenen Seiten bald auf bald abfahren, ehe es sich der ganzen Fläche bemeistern kann. Aus dieser Ursache wird die Einbildungskraft durch das Anschauen der offenbaren Luft und der Wolken, die durch einen Bogen zu sehen sind, weit mehr gerühret, als was sich durch ein Viereck oder durch irgend eine andere Figur zeiget. Die Figur des Regenbogens trägt nicht minder zu dessen Pracht bey, als die Farben zu dessen Schönheit, wie dieses der Sohn Syrachs sehr poetisch beschreibt: Siehe den Regenbogen an, und lobe den, der ihn gemacht hat; denn er hat sehr schöne Farben; er hat den Himmel fein rund gemacht, und die Hand des Höchsten hat ihn ausgebreitet.

Nachdem ich nun von der Größe gehandelt, die das Gemüth bey der Baukunst rühret: so könnte ich nächstens das Vergnügen zeigen, welches in der Einbildungskraft von demjenigen entsteht, was in dieser Kunst neu und schön ist. Jedoch da ein jeder Anschauer von Natur mehr Geschmack von diesen zwoen Vollkommenheiten bey jedem Gebäude hat, das sich seinen Augen vorstellt, so will ich meinen Lesern mit keiner Betrachtung hierüber beschwerlich fallen. Zu meinem jetzigen Vorhaben ist es schon genug, daß ich bemerke, es sey in dieser ganzen Kunst nichts, was der Einbildungskraft gefällt, als was groß, ungewöhnlich, oder schön ist.

O*.

* *

Das 416te Stück.

Freytags, den 27 Junii.

Quatenus hoc simile est oculis, quod mente videmus.

Lucr.

Zuerst habe ich das Vergnügen der Einbildungskraft eingetheilet in dasjenige, was aus solchen Gegenständen entsteht, die wirklich vor uns stehen, und die wir ehemals gesehen haben, und deren sich das Gemüth wiederum erinnert: dieß geschehe nun von selbst, oder durch irgend eine äußerliche Ursache, als z. E. Schnitzbilder, oder Beschreibungen. Die erste Abtheilung haben wir bereits betrachtet; daher will ich mich zur andern wenden, welche ich, des Unterschiedes wegen, die untere Vergnügung der Einbildungskraft genennt habe.

Wenn ich sage, daß die Begriffe, die wir von Schnitzbildern, Beschreibungen, oder dergleichen Gelegenheiten erhalten, eben dieselben sind, die wir schon ehedem gesehen: so muß man hierbey nicht denken, daß wir eben denselben Platz, dieselbe That, oder Person, welche abgebildet oder beschrieben wird, bereits gesehen hätten. Es ist genug, daß wir nur Plätze, Personen, oder Thaten überhaupt gesehen haben, die eine Aehnlichkeit, oder zum mindesten etwas nur einigermaßen gleiches mit demjenigen haben, was wir vorgestellet finden. Denn die Einbildungskraft hat, so bald sie einmal gerührt wird, die Kraft, die besondern Ideen zu erweitern, zu verbinden, und nach eigenem Belieben zu verändern.

Unter den verschiedenen Mitteln, eine Sache vorzustellen, ist die Bildhauerkunst die natürlichste, und zeiget sich demjenigen am ähnlichsten, was sie vorstellet. Um uns eines gemeinen Gleichnisses zu bedienen, so gebe man z. E. jemanden, der blind gebohren ist, ein Schnitzbild in die Hand, und lasse

ihn

ihn mit seinen Fingern die verschiedenen Beugungen und Einschnitte desselben befühlen, so wird er leicht begreifen, auf was für Art die Gestalt eines Menschen oder Thieres dadurch vorgestellt werden könne. Leget er aber seine Hand auf ein gemaltes Bild, wo alles glatt und eben ist, so wird er sich nimmermehr vorstellen können, wie es möglich sey, die mannichfaltigen Erhöhungen und Eindrücke des menschlichen Leibes, auf einem glatten Stücke Leinwand vorzustellen, welches gar keine Ungleichheit oder Erhöhungen hat. Die Beschreibung weicht noch weiter von denen Dingen ab, die sie vorstellet, als die *Malerey*. Denn ein Gemäld hat doch, *eine wirkliche Aehnlichkeit mit dem Originale: Buchstaben und Sylben aber haben gar nicht die geringste Gleichheit* damit. Farben reden alle Sprachen, Worte aber werden nur von einem gewissen Volke verstanden. Eben daher ist ohne Zweifel, ungeachtet die Nothwendigkeit die Menschen bald reden lehret, das Schreiben dennoch eine spätere Erfindung, als die Malerey. Man berichtet uns besonders, daß, als die Spanier zuerst in America angekommen, man zu dem Kaiser von Mexico gemalte Abgesandten geschickt, und denselben die Neuigkeit seines Landes durch Pinselstriche bekannt gemacht: welches ein natürlicher obwohl unvollkommenerer Weg gewesen, als das Schreiben, indem es unmöglich ist, in der Malerey die kleinen Verbindungsformeln der Rede auszudrücken, oder das Bildniß eines Bindeworts oder eines Nebenworts anzugeben.

Es würde noch viel seltsamer seyn, sichtbare Gegenstände durch Töne auszudrücken, mit denen kein Begriff verknüpft ist, und in der Musik etwas aufzusetzen, das einer Beschreibung ähnlich wäre. Dennoch ist es gewiß, daß in der Einbildungskraft eines künstlichen Componisten zuweilen einige verwirrte dunkle Begriffe solcher Noten entstehen mögen; und wir finden, daß geschickte Künstler fähig sind, ihre Zuhörer zuweilen in das Lärmen und Getös einer Schlacht zu versetzen, ihre Gemüther mit melancholischen Vorstellungen und Schrecken des Todes und des Grabes zu bewegen, oder

dieselben in sanfte Träume von Lustwäldern und elisäischen Gefilden einzuwiegen.

Bey allen diesen Exempeln entsteht dieses andere Vergnügen der Einbildungskraft von der Handlung des Gemüthes, welche die aus dem ursprünglichen Gegenstande entspringenden Ideen, mit denen Begriffen verknüpft, die uns das Schnitzbild, das Gemäld, oder die Beschreibung, oder der Ton darbeuth, welche den Gegenstand vorstellen. Es ist uns unmöglich, die nothwendige Ursache anzugeben, warum diese Handlung des Gemüthes mit so vielem Vergnügen verknüpft ist, wie ich bey derselben Betrachtung gewiesen: allein, wir finden viele Ergeßlichkeiten, die aus diesem einzigen Ursprunge herrühren. Denn dieser Grund ist es, der uns nicht nur an Schnitzbildern, Malereyen und Beschreibungen ein Vergnügen finden läßt, sondern, warum wir auch durch alle Bewegungen und Künste der Gaukeley belustiget werden. Dieses ist es, was die verschiedenen Arten des Witzes angenehm machet, welche, wie oben gesagt, in der Aehnlichkeit der Ideen bestehen. Ja, wir können noch hinzusetzen, es sey eben dieß, welches in uns die geringste Lust erwecket, die wir zuweilen bey dem falschen Witze empfinden; es bestehe nun in der Aehnlichkeit der Buchstaben, wie es bey den Namenversen, und Jahrzahlenversen geschieht; oder der Sylben, als in den Knittelversen, oder dem Echo; oder der Worte, wie in Wortspielen und Zweydeutigkeiten; oder eines ganzen Satzes oder Gedichtes, als in den Bilderreimen. Die Endursache eines verbundnen Vergnügens bey diesen Gemüthsbeschäfftigungen ist unfehlbar gewesen, uns zur Nachforschung der Wahrheit aufzumuntern und anzureizen, weil ja die Unterscheidung eines Dinges von dem andern, und die richtige Auseinandersetzung unserer Begriffe, bloß allein von ihrer Vergleichung mit einander, und von der Wahrnehmung herrühret, was für Anmuth oder Uebelstand aus den verschiedenen Werken der Natur erhellet.

Doch ich will mich anjetzt bey denen Ergetzungen der Einbildungskraft aufhalten, welche durch Ideen erreget wer-

werden, die von Worten herrühren; weil doch die meisten Beobachtungen, die mit den Beschreibungen überein kommen, zugleich auf die Malerey und Bildhauerkunst gezogen werden können.

Worte haben, wenn sie wohl erwählt werden, eine solche Kraft, daß uns eine Beschreibung oftmals vielmehr ergetzet, als der Anblick der Dinge selbst. Der Leser findet in seiner Einbildungskraft, durch die Beyhülfe der Worte, einen mit viel stärkern Farben entworfenen und mehr nach dem Leben geschilderten Entwurf, als wenn er die beschriebene Sache selbst mit Augen sieht. *In diesem Falle scheint der Dichter die Natur zu übertreffen; er schildert in der That eine Landschaft so ab, wie sie ist:* allein, er setzet mit stärkern Farben ab, erhöhet sie mit Schönheiten, und belebet das ganze Stück dermaßen; daß die Bilder, welche uns die Natur selbst darreicht, schwach und welk gegen diejenigen zu rechnen sind, die der Ausdruck mit Worten an die Hand giebt. Die Ursache hiervon ist allem Ansehen nach, diese, daß wir bey dem Anblicke eines Dinges selbst, nicht mehr Zeichnung in die Einbildungskraft bekommen, als das *Auge in sich fasset;* bey der Beschreibung aber, *stellet uns der Dichter nach eigenem Belieben einen freyen Anblick* dar, und entdecket uns verschiedene Theile, die wir uns entweder gar nicht vermuthet, oder die wir bey dem ersten Anblicke nicht gewahr werden können. Unsere Idee machet sich bey jedem Dinge, das wir anschauen, etwa zween oder drey einfache Begriffe: allein, wenn der Dichter uns etwas vorstellet, so giebt er uns entweder einen vollkommenern Begriff; oder er erreget doch solche Bilder in uns, die am geschicktesten sind, die Einbildungskraft zu rühren.

Es ist hier wohl der Mühe werth, zu betrachten, wie es doch kommen mag, daß so viele Leser, denen allen dieselbe Sprache bekannt ist, und die alle den Sinn derer Worte verstehen, die sie lesen, gleichwohl in dem Vergnügen sehr unterschieden sind, welches ihnen dieses Lesen verursachet. Einer ist bey einer Stelle außer sich selbst, die ein anderer mit kal-

tem Geblüte durchläuft; einer hält eine Vorstellung für sehr natürlich, wobey ein anderer gar nichts ähnliches und gleiches finden kann. Dieser verschiedene Geschmack muß entweder von der **Vollkommenheit der Einbildungskraft** herrühren, die bey einem stärker ist, als bey dem andern; oder sie entsteht von denen **verschiedenen Begriffen**, die einige Leser mit gewissen Worten verbinden.

Ein Mensch, der ein wahres Ergeßen an einer Beschreibung finden, oder davon richtig urtheilen will, der muß mit einer gesunden Einbildungskraft gebohren seyn, und die Stärke, so wie den Nachdruck, der in verschiedenen Worten einer *Sprache liegt, wohl erwogen haben; damit er geschickt sey, zu urtheilen, welche Worte am nachdrücklichsten* und bündigsten sind, einen Begriff anzudeuten, und was ihnen ihre Verbindung mit einander, für eine Stärke oder Schönheit zutheilen mag. Die Einbildungskraft muß lebhaft seyn, damit sie den Eindruck derer Bilder behalte, die sie von äußerlichen Gegenständen bekommen; und die Urtheilskraft muß richtig seyn, damit sie wisse, was für Ausdrücke dieselben am geschicktesten einkleiden und zu ihrem Vortheile auszieren können. Ein Mensch, dem es an irgend einem von diesen Vorzügen fehlet, kann niemals alle besondere Schönheiten einer Beschreibung einsehen, wenn er gleich einen allgemeinen Begriff davon haben kann. So wie eine Person, die ein blödes Gesicht hat, zwar von einem vor ihr liegenden Orte einen verwirrten Anblick haben wird, allein, die besondern Theile desselben niemals einsehen, oder die Verschiedenheit seiner Farben in aller ihrer Pracht und Vollkommenheit, nimmermehr empfinden kann.

O*.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 417te Stück.

Sonnabends, den 28 Junii.

> Quem tu Melpomene semel
> Nascentem placido lumine videris,
> Non illum labor Isthmius
> Clarabit pugilem, non equus impiger &c.
> Sed quæ Tibur aquæ fertile perfluunt,
> *Et spissæ nemorum comæ*
> *Fingit Æolio carmine nobilem.* *Horat.*

Wir können bemerken, daß ein einziger Umstand von demjenigen, was wir ehemals gesehen haben, oftmals eine ganze Reihe von Bildern erreget, und unzählige Begriffe erwecket, welche zuvor in der Einbildungskraft schliefen. Ein besonderer Geruch, oder eine einzige Farbe kann das Gemüth in einem Augenblicke, mit dem Gemälde der Felder oder Gärten anfüllen, wo wir solche zuerst angetroffen, und uns alle die Mannigfaltigkeit von Bildern vor Augen bringen, welche dasselbe ehemals begleitet haben. Unsere Einbildungskraft geräth auf etwas, und führet uns unvermerkt in Städte oder Schauplätze, Flächen oder Wiesen. Wir können weiter bemerken, wenn die Phantasie also über diejenigen Auftritte nachdenket, welche vormals in derselben gewesen: so scheinen diejenigen, welche zuerst vergnüglich anzuschauen waren, noch vergnüglicher bey der Ueberlegung, und das Gedächtniß erhöhet die Annehmlichkeit des Originals. Ein Cartesianer würde diese beyden Stücke auf folgende Art erklären.

Die Reihe von Begriffen, welche wir von einer solchen Aussicht oder einem Garten erhalten, haben zu eben der Zeit, da sie in das Gemüth kommen, eine Reihe ihnen zugehöriger Spuren in dem Gehirne, die sehr nahe eine an die andere gränzen. Wenn daher eine von diesen Ideen

in der Einbildungskraft entsteht und folglich eine Fluth von Lebensgeistern auf ihre gehörige Spur bringt: so laufen diese Lebensgeister, in der Heftigkeit ihrer Bewegung, nicht bloß in diejenige Spur, auf welche sie besonders gerichtet worden, sondern auch in verschiedene von denjenigen, welche um sie herumliegen. Hierdurch erwecken sie andere Begriffe von eben der Reihe, welche eine neue Abfertigung von Lebensgeistern lenket, die auf eben die Art andere benachbarte Spuren eröffnen, bis zuletzt der ganze Haufe derselben erregt ist, und die ganze Aussicht, oder der ganze Garten in der Einbildungskraft blühet. Weil aber das Vergnügen, welches wir von diesen Plätzen erhalten, die kleine Unannehmlichkeit, welche wir dabey gefunden, weit übersteigen, und übertroffen: so wurde auch dieser Ursache wegen, zuerst eine weitere Oeffnung in die Spuren des Vergnügens, und hingegen ein ganz enger Gang in diejenigen Spuren gemacht, welche den unangenehmen Begriffen zukommen; so, daß sie gänzlich verstopft und untüchtig gemacht worden, einige Lebensgeister aufzunehmen, und folglich einige verdrießliche Ideen in dem Gemüthe zu erregen.

Es würde vergebens seyn, zu untersuchen, ob die Macht von denen Dingen, die man sich einbildet, mehr von einer größern Vollkommenheit in der Seele, oder von einem zärtern Gewebe in dem Gehirne des einen Menschen, als des andern, herrühret. Das ist aber gewiß, daß ein edler Schriftsteller mit dieser Fähigkeit in ihrer völligen Stärke und Kraft müsse gebohren werden, damit er vermögend wäre, lebhafte Ideen von äußerlichen Gegenständen zu bekommen, sie lange zu behalten, und sie, bey Gelegenheit, in solche Gestalten und Vorstellungen zu bringen, die am wahrscheinlichsten die Phantasie des Lesers erhitzen. Ein Dichter sollte sich eben so viel Mühe geben, seine Einbildungskraft zu bilden, als ein Weltweiser, seinen Verstand zu unterrichten. Er muß einen gehörigen Geschmack an den Werken der Natur gewinnen, und mit den verschiedenen Auftritten eines Landlebens ganz bekannt seyn.

Wenn

Wenn er mit Bildern vom Lande versorget ist, wenn er Schäfergedichte oder geringere Arten von Poesien machen will: so muß er sich auch mit dem Prunke und der Pracht der Höfe bekannt machen. Er soll in einem jeden Dinge wohl geübet seyn, welches bey den Werken der Kunst edel und ansehnlich ist; es mag nun in der Malerey oder Bildhauerkunst, in den großen Werken der Baukunst, welche in ihrer gegenwärtigen Herrlichkeit sind, oder in den Trümmern derjenigen, welche in den vorigen Zeiten im Ansehen gestanden haben, erscheinen.

Dergleichen Vortheile helfen eines Menschen Gedanken eröffnen, und seine Einbildungskraft erweitern, und werden daher ihren Einfluß in alle Arten von Schriften haben, wenn der Verfasser weis, wie er solche recht brauchen soll. Unter denjenigen in den gelehrten Sprachen, welche in dieser Geschicklichkeit vortrefflich sind, sind die allervollkommensten in ihren verschiedenen Arten vieleicht **Homer**, **Virgil**, und **Ovidius**. Der erste rühret die Einbildungskraft auf eine wundersame Weise mit demjenigen, was groß ist; der andere mit dem, was schön, der dritte mit dem, was seltsam ist. Wenn man die Ilias liest; so ist es nicht anders, als wenn man durch ein unbewohntes Land reiset, wo die Phantasie durch tausenderley wilde Aussichten von großen Wüsten, weiten unbebauten und morastigen Ländern, ungeheuren Wäldern, ungestalten Felsen und jähen Höhen unterhalten wird. Die **Aeneis** hingegen ist einem wohl angeordneten Garten gleich, worinnen es unmöglich ist, einen ungeschmückten Theil anzutreffen, oder unsere Augen auf einen einzigen Fleck zu werfen, welcher nicht eine schöne Pflanze oder Blume hervorbringt. Wenn wir aber in der **Metamorphosis** sind; so gehen wir auf einem bezauberten Boden, und sehen nichts, als Auftritte der Zauberey um uns herum liegen.

Homer ist in seinem Lande, wenn er eine Schlacht oder ein Heer, einen Helden oder einen Gott beschreibt. **Virgil** ist niemals reizender, als wenn er in seinem **Elysium** ist, oder ein vergnügendes Gemälde abschildert. **Homers** Beywörter bemer-

ken gemeiniglich das Große, und Virgils seine das Angenehme. Nichts kann prächtiger seyn, als die Gestalt, welche Jupiter in dem ersten Buche der Ilias machet, noch reizender, als der Auftritt der Venus in dem ersten Buche der Aeneis.

Ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων.
Ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπεῤῥώσαντο ἄνακτος,
Κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.

Hierauf nicket Saturns Sohn mit schwarzhaarigter Augbraun;
Das ambrosische Haar des Königs der Götter erhöht sich
Auf dem unsterblichen Haupt und erschüttert den großen Olympus.

Dixit & avertens rosea cervice refulsit:
Ambrosiæque comæ divinum vertice odorem
Spiravere: Pedes vestis defluxit ad imos:
Et vera incessu patuit Dea. —

Also sprach sie und glänzte mit schimmerndem Halse beym Weggehn
Und es düftete das ambrosische Haar von dem Scheitel
Göttlichen Ruch; das Kleid floß tief zun Füßen hinunter;
Und die wirkliche Göttinn erschien aus dem Gange. —

Homers Personen sind meistentheils göttlich und schrecklich: Virgil hat kaum eine in sein Gedicht gebracht, die nicht schön ist, und hat besonders Sorge getragen, seine Helden also zu machen.

— — — lumenque juventæ
Purpureum, & lætos oculis afflavit honores.

Mit einem Worte, Homer erfüllet seine Leser mit hohen Begriffen; und ich glaube, er hat die Einbildungskraft aller guten Dichter erhoben, die nach ihm gekommen sind. Ich will bloß den Horaz anführen, welcher sogleich, wenn ihm nur eine Stelle aus der Ilias oder Odyßee einfällt, Feuer fängt, und sich stets über sich selbst erhebt, wenn er den Homer vor Augen hat. Virgil hat in seiner Aeneis alle die angenehmen Vorstellungen entworfen, welche seine Materie anzunehmen fähig ist, und hat uns in seinen Büchern vom Landleben eine Sammlung von den allervergnüglichsten Landschaften gegeben, welche aus Feldern und Wäldern, Heerden Vieh und Bienenschwärmen bestehen kann.

Ovidius hat uns in seinen Büchern von der Verwandlung gezeiget, wie die Einbildungskraft durch das Seltsame könne

ein-

eingenommen werden. Er beschreibt uns in jeder Historie ein Wunderwerk, und giebt uns stets am Ende derselben ein neues Geschöpf zu sehen. Seine Kunst besteht hauptsächlich darinnen, daß er seine Beschreibung zu rechter Zeit machet, ehe noch die erste Gestalt gänzlich ausgezogen, und eine neue vollkommen geendiget ist; so daß er uns überall mit etwas unterhält, welches wir vorher noch niemals gesehen haben, und uns am Ende der Verwandlung, Wunder über Wunder zeiget.

Wenn ich *einen Dichter* nennen sollte, der ein vollkommener *Meister in allen diesen Künsten, in* die *Einbildungskraft zu wirken, ist: so dünkt mich, Milton* könne dafür gehalten werden. Und wenn sein verlornes Paradies geringer ist, als die Aeneis oder Ilias in dieser Absicht: so rühret solches mehr von dem Fehler der Sprache her, in welcher es geschrieben ist, als von einigem Mangel des Geistes bey dem Schriftsteller. Ein so göttliches Gedicht im Engländischen ist gleich einem herrlichen Pallaste, der von Mauersteinen gebauet worden, woran einer die Baukunst in so großer Vollkommenheit sehen kann, als an einem von Marmor, obgleich die Materialien von einer schlechten Art sind. Allein, wenn man es nur blos betrachtet, in so weit es unsere gegenwärtige Materie angeht; was kann man sich wohl größers einbilden, als die Schlacht der Engel, die Majestät des Meßias, die Gestalt und Aufführung Satans und seiner Räthe? Was ist schöner, als das Pandämonium, Paradies, der Himmel, die Engel, Adam und Eva? Was ist wundersamer, als die Schöpfung der Welt, die verschiedenen Verwandlungen der gefallenen Engel, und die erstaunlichen Abentheuer, die ihr Führer unterweges, da er das Paradies suchet, antrifft? Es würde keine andere Materie einen Dichter mit solchen Vorstellungen versehen haben, die so geschickt sind, die Einbildungskraft zu rühren, wie denn auch kein anderer Dichter diese Vorstellungen mit stärkern und lebhaftern Farben würde haben schildern können. O.

* *

Das 418te Stück.

Montags, den 30 Junii.

— — ferat & rubus asper amomum. *Virgil.*

Das Vermögen dieses untern Anblicks der Einbildungskraft, ist von einer größern und allgemeinern Art, als dasjenige ist, wenn das Gesicht damit verknüpft ist; denn nicht nur was groß, selten, oder schön ist, sondern auch ein jedes Ding, was unangenehm ist, gefällt uns, wenn es gehörig beschrieben wird. Wir müssen also hier einem neuen Grunde der Vergnügungen nachforschen, welcher nichts anders, als die Handlung des Gemüthes ist, die die Begriffe, welche aus Worten entstehen, mit denen Begriffen vergleicht, die aus den Dingen selbst kommen. Vor diesem aber haben wir schon gezeigt, warum diese Handlung mit so vielem Vergnügen verbunden ist. Daher kömmt es, daß so gar die Beschreibung eines Misthaufens uns angenehm ist, wenn dessen Bild unserer Einbildungskraft mit bescheidenen Ausdrücken vorgestellt wird; ungeachtet man dieses vielleicht mehr eine Belustigung des Verstandes, als der Einbildungskraft nennen könnte; weil uns das Bild, welches in der Beschreibung enthalten ist, nicht so sehr belustigt, als die Geschicklichkeit der Ausdrücke, die das Bild darstellen.

Ist nun aber so gar die Beschreibung dessen, was klein, gewöhnlich oder ungestalt ist, der Einbildungskraft angenehm; so ist es ja vielmehr die Beschreibung dessen was groß, bewundernswerth oder schön ist: weil uns in dem letzten Falle nicht nur die Vergleichung dessen, was vorgestellt wird, mit dem Vorbilde, sondern auch das Vorbild selbst aufs höchste ergeßet. Ich glaube, daß im Milton mehrern Lesern die Beschreibung des Paradieses gefällt, als der Höllen. Sie sind vielleicht beyde in ihrer Art vollkommen, allein in der einen sind der Schwefel und das Pech, der Einbildungskraft nicht so erquickend, als ihr die Blumenbeete und die wohlriechenden Wälder in der andern sind.

Es ist noch etwas übrig, welches mehr als alles vorhergehende eine Beschreibung beliebt macht, nämlich, wenn sie uns solche Gegen-

genstände darstellt, die geschickt sind, in dem Gemüthe des Lesers eine Regung zu verursachen und auf seine Leidenschaften heftig zu wirken. Denn in diesem Falle werden wir auf einmal erhitzt und erleuchtet, so daß das Vergnügen allgemeiner wird, und auf verschiedene Art fähig ist, uns zu ergetzen. So ist es in der Malerey angenehm, wenn wir ein Gesicht erblicken, welches ähnlich getroffen ist; das Vergnügen aber wird um ein großes vermehret, wenn dieses Bild noch ein schönes Gesicht ist, und wird noch größer, wenn diese Schönheit mit einer sanften Mine und ein wenig betrübt und traurig gemalet ist. Die zwo Hauptbewegungen, welche die Dichter in uns zu erregen suchen, sind Schrecken und Mitleiden. Und hier sollte man sich wundern, wie es doch zugeht, daß solche Leidenschaften, die in allen andern Fällen sehr unangenehm sind, uns so angenehm fallen, wenn sie durch eine Beschreibung erregt werden. Das ist gar kein Wunder, wenn wir uns an solchen Leidenschaften vergnügen, die etwa Hoffnung, Freude, Bewunderung, Liebe, oder dergleichen Bewegungen in uns zu erwecken vermögen: denn diese entstehen niemals, ohne einiges innerliches Vergnügen des Gemüthes in uns, welches damit verbunden ist. Allein wie geht wohl das zu, daß wir uns ergetzen, wenn wir durch eine Beschreibung erschreckt und beunruhiget werden? da uns doch die Furcht oder der Schmerz, den wir von andern Ursachen empfinden, so unangenehm ist.

Wenn wir daher die Natur dieses Vergnügens betrachten: so werden wir finden, daß es nicht sowohl von der Beschreibung einer schreckensvollen Sache, als vielmehr von der Betrachtung entsteht, die wir, indem wir sie lesen, über uns selbst machen. Wenn wir solche abscheuliche Gegenstände ansehen, so gefällt es uns nicht wenig, daß wir ihrentwegen außer Gefahr sind. Zu gleicher Zeit betrachten wir sie als trübselig und abscheulich; so, daß, je schrecklicher ihr Anblick ist, desto größer auch das Vergnügen seyn muß, welches wir über unserer eigenen Sicherheit empfinden. Kurz, wir sehen das Schrecken einer Beschreibung mit eben der Neugierde und eben demselben Ergetzen an, als wir ein todtes Ungeheur anschauen:

— — Informe cadaver
Protrahitur, nequeunt expleri corda tuendo,

Ter-

Terribiles oculos, vultum, villosaque fatis
Pectora semiferi, atque extinctos faucibus ignes. *Virg.*

Es hat eben die Ursache, warum wir an eine vergangene Gefahr mit Vergnügen denken: oder warum wir einen von uns entfernten Abgrund, mit Lust ansehen, vor welchem wir uns entsetzen würden, wenn er unter unsern Füßen wäre.

So entsteht auch, wenn wir von Foltern, Wunden, Tod, und dergleichen unglücklichen Begebenheiten lesen, unser Vergnügen dabey, nicht so wohl aus dem Schmerze, den eine so schwermüthige Beschreibung uns verursacht; als vielmehr von der innerlichen Vergleichung, die wir zwischen uns und der leidenden Person anstellen. Solche Vorstellungen lehren uns unsern Zustand recht schätzen, und unser Glück preisen, welches uns von dergleichen Drangsalen befreyet. Dieses ist indessen eine solche Art des Ergetzens, als wir nicht zu empfinden vermögen, wenn wir wirklich eine Person unter dem Jammer einer solchen Marter liegen sehen, die uns beschrieben wird. Weil in diesem Falle der Gegenstand unsere Sinne gar zu stark rühret, und uns so sehr zusetzet, daß wir nicht Zeit oder Muße haben, an uns selbst zu gedenken. Unsere Gedanken kleben so fest an dem Jammer dieses Elenden, daß wir dieselben auf unsere eigene Glückseligkeit nicht richten können. Da wir hingegen dasjenige Unglück, welches wir in Geschichten oder in Versen lesen, entweder als vergangen oder erdichtet betrachten, so daß die Betrachtung unser selbst unvermerkt entsteht, und den Schmerz überwältiget, den wir wegen des Leidens des Bedrängten empfinden.

Jedoch, da das menschliche Gemüth in den Dingen selbst etwas vollkommeners erfordert, als was es darinnen findet, und niemals in der Natur einen Anblick finden kann, der dem höchsten Begriffe seines Ergetzens gemäß wäre; oder, daß ich mich anders ausdrücke, weil die Einbildungskraft sich selbst Sachen vorstellen kann, die größer, seltener, und schöner sind, als die, welche das Auge jemals gesehen, und beständig an demjenigen, was es sieht, einen gewissen Mangel verspüret: so ist es in diesem Stücke die Pflicht eines Dichters, die Einbildungskraft in ihre eigenen Begriffe zu versetzen; indem er die Natur ausbessern

und verschönern muß, wenn er eine wirkliche Sache beschreibt, und wenn er eine Erdichtung darstellet, derselben größere Schönheiten beyzulegen verbunden ist, als in der Natur vereiniget sind.

Er brauchet es nicht, ihr in der langsamen Zunahme zu folgen, die sie von einer Jahreszeit zur andern machet, oder ihren Lauf in der verschiedenen Hervorbringung der Pflanzen und Blumen zu bemerken. Nein, er kann in sein Gedicht alle Schönheiten des Frühlings und Herbstes bringen, und das ganze Jahr zu mehrerer Verschönerung seiner Schrift gebrauchen. Seine Rosenstöcke, seine Tulpen und Jasminen, mögen beysammen blühen, und seine Betten zu gleicher Zeit mit Lilien, Violetten und Amaranthen bedeckt seyn. Sein Acker ist zu keiner besondern Art der Pflanzen verbunden, sondern zu Eichen und Myrthen gleich geschickt: ja, er bereitet sich selbst zu dem Gewächse eines jeden Erdstrichs. Die Pomeranzenbäume können darinnen wild wachsen, in jeder Hecke mag man Myrrhen finden: und wenn er es für dienlich hält, ein Wäldchen von Spezereyen zu haben, so kann er den Augenblick Sonnenschein genug aufbiethen, der dieselben hervortreibe. Machet dieses alles den Auftritt noch nicht angenehm genug, so kann er auch mancherley neue Gattungen von Blumen machen, die prächtiger an Farben, und schöner an Blättern sind, als irgend eine ist, die in den Gärten der Natur wächst. Seine Concerte der Vögel können so vollstimmig und harmonisch, und seine Wälder so dicht und schattigt seyn, als es ihm nur gefällt. Eine lange Aussicht kostet ihm nicht mehr, als eine kurze, und er kann seine Wasserfälle eben so gut von der Höhe einer halben Meile, als von einer Höhe von zwanzig Ellen herunter stürzen lassen. Auch die Winde stehen in seiner Wahl; er kann den Lauf seiner Flüsse in alle die Veränderungen des Mäanders leiten, so wie es der Einbildungskraft des Lesers am angenehmsten ist. Kurz, er hat die Bildung der Natur in seiner Hand, und kann ihr nach eigenem Belieben Reizungen beylegen, wenn er sie nur nicht zu sehr verändert, und in Ungereimtheiten verfällt, indem er vortrefflich seyn will. O. *.

* *

Das 419te Stück.

Dienstags, den 1 Julii.

— mentis gravissimus Error. *Horat.*

Es giebt eine gewisse Schreibart, in welcher der Dichter die Natur ganz und gar aus den Augen setzet, und die Einbildungskraft seiner Leser mit Charakteren und Thaten solcher Personen unterhält, deren viele gar kein anderes Daseyn haben, als welches er ihnen beylegt. Dergleichen sind Hexen, Zauberer, Schwarzkünstler, Teufel, und abgeschiedene Seelen. Dieses nennet Herr Dryden den Hexenweg der Schreibart, der in der That schwerer ist, als irgend ein anderer, welcher auf die Einbildungskraft des Poeten ankömmt; weil er kein Muster hat, dem er folget, und ganz allein nach seiner eigenen Erfindung wirken muß.

Zu dieser Schreibart nun gehöret ein sehr seltsamer Schwung der Gedanken, und es ist einem Dichter unmöglich, darinnen glücklich zu seyn, wenn er nicht eine besondere Einbildungskraft besitzt, und einen von Natur fruchtbaren und abergläubischen Witz hat. Ueberdieß muß er noch in den Fabeln und Legenten, alten Ritterbüchern, und in den Mährchen der alten Weiber und Ammen, wohl gewandert seyn: damit er mit unsern natürlichen Vorurtheilen übereinkomme, und solche Bilder in uns rege mache, die uns schon in unserer Kindheit eingeprägt worden. Denn sonst könnte es ihm begegnen, daß er seine Hexen wie Menschen, und nicht wie ein ganz anderes Volk reden ließe, das mit ganz fremden Dingen umgeht, und ganz anders denkt, als das übrige menschliche Geschlecht:

Sylvis deducti caveant, me Judice, Fauni,
Ne velut innati triviis ac pœne forenses,
Aut nimium teneris juvenentur versibus — *Horat.*

Ich

Ich will mit dem Herrn Bays in seinem Rehearsal, * nicht eben sagen, daß die Geister nicht verbunden seyn müssen, vernünftige Sachen zu reden: aber so viel ist doch gewiß, daß ihr Verstand ein wenig verstellt seyn muß, damit er fremde scheine, und dem Charakter der redenden Person gemäß sey.

Dergleichen Beschreibungen erwecken in dem Gemüthe des Lesers, eine belustigende Art des Schreckens, und unterhalten seine Einbildungskraft mit der Seltsamkeit und Neuigkeit derer Personen, die man ihm vorstellet. Sie erinnern unser Gedächtniß derer Geschichte, die wir in unserer Kindheit gehört haben, und thun der geheimen Furcht und dem innerlichen Grauen Vorschub, welchem die Menschen von Natur unterworfen sind. Wir ergetzen uns ja, wenn wir die mannigfaltigen Kleidungen und Sitten fremder Länder sehen; wie vielmehr muß es uns denn nicht erfreuen, wenn wir gleichsam in eine neue Schöpfung geführet werden, und sowohl Sitten als Personen, von einer ganz andern Art zu sehen bekommen. Leute von kalten Sinnen und einer philosophischen Gemüthsverfassung, wenden wider diese Art der Dichtkunst ein, daß sie nicht wahrscheinlich genug sey, um die Einbildungskraft zu rühren. Allein, man kann ihnen antworten, daß wir überhaupt gewiß sind, es gebe noch außer uns verschiedene Wesen in der Welt, und verschiedene Gattungen von Geistern, welche ganz andern Gesetzen und Einrichtungen unterworfen sind, als wir Menschen. Sehen wir nun also einen davon natürlich vorgestellt, so können wir doch deren Beschreibung nicht durchaus für unmöglich halten; ja manche Leute sind von solchen falschen Vorurtheilen eingenommen, die sie schon von Natur geschickt machen, solchem Blendwerke Glauben beyzumessen. Zum mindesten aber haben wir doch alle mit einander so viel angenehme Berichte zum Vortheile derselben gehöret, daß wir es nicht übel neh-

* Ein engländisches Lustspiel, fast auf die Art, wie unser Peter Squenz.

nehmen, wenn wir gleich die Falschheit daran wahrnehmen, und uns einem so angenehmen Betruge mit Vergnügen überlassen.

Die Alten haben nicht viel von dieser Poesie an sich; denn in der That hat man deren ganzes Daseyn bloß der Finsterniß, und dem Aberglauben der letzten Jahrhunderte zu verdanken, da man sich eines gottseligen Betruges bediente, die Menschenkinder durch Scheu und Schrecken zu ihrer Pflicht zu bewegen. Unsere Voraltern haben die Natur mit mehrerer Ehrfurcht und Entsetzen betrachtet, als wir jetzt thun; nachdem die Welt, durch die Gelehrsamkeit und Weltweisheit, erleuchtet ist. Jene entsetzten sich gern über die Zaubereyen, über Wunderwerke, Bezauberungen und Hexereyen. Es hat kein Dorf in **England** gegeben, darinnen nicht ein Gespenst gewesen wäre; alle Kirchhöfe waren beunruhiget, und ein jeder weiter Bezirk hatte seinen ihm zugehörigen Hexenreihen: ja man konnte kaum einem Schäfer begegnen, der nicht einen Geist gesehen hätte.

Aus allem, was ich noch bisher gesehen, sind unsere engländischen Dichter unter denen Poeten von dieser Art die besten. Es komme nun dieses daher, daß wir eine große Menge solcher Mährchen unter uns haben, oder daß unsere Landesart zu dieser Gattung der Gedichte geschickter ist, als eine andere. Denn die **Engländer** sind insgemein stark in der Einbildungskraft, und werden sehr oft durch die Schwermuth und Traurigkeit, derjenigen Gemüthsart, die bey unserm Volke so gewöhnlich ist, zu wilden Ideen und Hirngespinnsten vorbereitet, wozu andere Leute nicht so geschickt sind.

Shakespear hat unter den engländischen Poeten alle andere bey weitem übertroffen. Seine edle Ausschweifung der Einbildungskraft, die er in so hohem Maaße besaß, machte ihn überaus geschickt, diesen schwachen abergläubischen Theil der Einbildungskraft seiner Leser zu rühren; und setzte ihn in den Stand, auch da fortzukommen, wo er nichts als die Stärke seines eigenen Geistes hatte, sich bey Kräften zu erhalten. Es ist etwas so unbändiges, und dennoch so ehrwürdiges in den

Reden seiner Gespenster, Hexen, Zauberer und dergleichen erdichteten Personen, daß man sich nicht enthalten kann, selbige für natürlich zu halten, ungeachtet wir keine Regel haben, wornach wir sie beurtheilen könnten: und wir müssen gestehen, daß wenn es dergleichen Geschöpfe in der Welt gäbe, sie allem Ansehen nach, nicht anders reden und handeln würden, als sie bey ihm thun.

Es giebt noch eine andere Gattung eingebildeter Wesen, die wir zuweilen in den Dichtern antreffen, wenn sie irgend eine Leidenschaft, eine Begierde, eine Tugend oder ein Laster unter sichtbarer Gestalt vorstellen, und in ihren Gedichten zu einer Person, die da redet oder etwas thut, machen. Von dieser Art sind die Beschreibungen des Hungers und Neides beym Ovidius, des Gerüchtes beym Virgil, und der Sünde und des Todes beym Milton. Im Spencer finden wir eine ganze Schöpfung solcher Schattenbilder, weil er eine ungemeine Gabe zu dergleichen Vorstellungen hatte. Ich habe schon in einigen vorigen Blättern von diesen emblematischen Personen ausführlich gehandelt, und will ihrer also vorjetzt nur bloß erwähnen.

Wir sehen also, auf wie vielerley Weise die Dichtkunst sich der Einbildungskraft vorstellet, da sie nicht nur den ganzen Inbegriff der Natur unter ihrer Bothmäßigkeit hat; sondern auch von selbst neue Welten schaffet, und uns Personen darstellet, die im Wesen nicht zu finden sind; ja da sie uns auch das Vermögen der Seele mit ihren mannigfaltigen Lastern und Tugenden, in einer sinnlichen Gestalt vor die Augen malet.

In meinen zwey folgenden Blättern, will ich überhaupt betrachten, wie auch andere Arten von Schriften fähig sind, der Einbildungskraft zu gefallen, und damit bin ich gesonnen, diesen Versuch zu enden.

O. *

Das 420ste Stück.

Mittewochs, den 2 Julii.

— Quocunque volunt mentem auditoris agunto. *Horat.*

Wie die Schriftsteller in der Poesie und Dichtung ihre verschiedenen Materien von äußerlichen Gegenständen borgen, und sie nach ihrem eigenen Gefallen verbinden: so *giebt es andere, welche genöthiget sind*, der *Natur* genauer zu folgen, und *ganze Auftritte von ihr zu nehmen*. Dergleichen sind die Geschichtschreiber, Naturkündiger, Reisebeschreiber, Erdbeschreiber, und mit einem Worte, alle diejenigen, welche sichtbare Gegenstände von einem wirklichen Daseyn beschreiben.

Es ist die allerangenehmste Geschicklichkeit an einem Geschichtschreiber, wenn er vermögend ist, mit den eigentlichen Worten seine Kriegesheere zu stellen, und seine Schlachten zu liefern; die *Trennungen, heimliche Anschläge*, und die Eifersucht großer Männer uns vor *Augen* zu *stellen*, und uns Schritt vor Schritt in die verschiedenen Handlungen und Begebenheiten seiner Geschichte zu leiten. Wir sehen gern, daß sich die Sache stufenweise von sich selbst entwickelt, und unvermerkt über uns ausbricht, damit wir in einem angenehmen Zweifel mögen erhalten werden, und wir uns *Zeit* gelassen haben, unsere Erwartungen zu erwecken, und auf die Seite einer von denen Parteyen zu treten, welche in der Erzählung mit begriffen sind. Ich gestehe es, dieß zeiget mehr die Kunst, als die Wahrhaftigkeit des Geschichtschreibers, an: allein, ich rede auch nur bloß von ihm, in so weit er geschickt ist, die Einbildungskraft zu ergetzen. Und in dieser Absicht hat vieleicht *Livius* alle diejenigen übertroffen, die vor ihm gewesen sind, oder nach der Zeit geschrieben haben. Er beschreibt alle Dinge

ge auf eine so lebhafte Art, daß seine ganze Geschichte ein vortreffliches Gemälde ist, und solche eigentliche Umstände in einer jeden Geschichte berühret, daß seine Leser eine Art von Zuschauern werden, und alle die mannigfaltigen Leidenschaften bey sich selbst fühlen, welche mit den verschiedenen Theilen der Erzählung übereinstimmen.

Unter dieser Schaar von Schriftstellern aber sind keine, welche der Einbildungskraft mehr willfahren, und sie erweitern, als die Verfasser der neuen Weltweisheit: wir mögen nun entweder ihre Lehren von der Erde oder von dem Himmel, die Entdeckungen, welche sie durch Gläser gemacht haben, oder sonst einige von ihren Betrachtungen der Natur ansehen. Wir werden nicht wenig ergeßet, wenn wir finden, daß ein jedes grünes Laub von Millionen Thieren wimmelt, die in ihrem größten Wachsthume dem bloßen Auge nicht sichtbar sind. Es findet sich in den Abhandlungen von den Metallen, Mineralien, Pflanzen und Luftzeichen etwas, welches unsere Phantasie so wohl, als unsere Vernunft einnimmt. Wenn wir aber die ganze Erde, und die Planeten, welche in ihrer Nachbarschaft liegen, auf einmal übersehen: so werden wir mit einem angenehmen Erstaunen angefüllet; indem wir gewahr werden, wie so viele Welten eine über der andern hängen und in einer solchen erstaunenden Pracht und Herrlichkeit um ihre Achsen herum glitschen. Wenn wir nach diesem die öden Felder der Himmelsluft betrachten, welche sich so weit als vom Saturn bis zu den nächsten Fixsternen erstrecket, und darüber fast zu einer Unendlichkeit hinaus läuft: so findet unsere Einbildungskraft ihre Fähigkeit mit einer unermeßlichen Aussicht angefüllet, und dehnet sich sehr weit aus, um sie zu begreifen. Wenn wir aber noch weiter hinauf gehen, und die Fixsterne, als so viele weite Meere von Flammen ansehen, wovon ein jeder mit einer verschiedenen Schaar von Planeten begleitet ist; und stets neue Firmamente und neue Lichter entdecket, welche weiter in diese unergründlichen Tiefen der Himmelsluft versenkt sind, so, daß sie nicht durch unsere größten Ferngläser können gesehen werden: so verlieren

wir uns in einem solchen Labyrinthe von Sonnen und Welten und werden mit der Unermeßlichkeit und Pracht der Natur ganz verwirret.

Nichts ist der Phantasie angenehmer, als wenn sie sich in ihrer Betrachtung der mancherley Verhältnisse stufenweise erweitert, welche ihre verschiedenen Gegenstände gegen einander haben; wenn sie den Körper eines Menschen mit dem Klumpen der ganzen Erde, die Erde mit dem Kreise, welchen sie rund um die Sonne beschreibt, diesen Kreis mit der Sphäre der Fixsterne, die Sphäre der Fixsterne mit dem Umfange der ganzen erschaffenen Welt, die ganze erschaffene *Welt selbst mit dem unendlichen Raume, welcher überall um dieselbe ausgebreitet ist*, vergleicht; oder wenn die Einbildungskraft abwärts wirket, und den Klumpen eines menschlichen Körpers in Absicht auf ein Thier, welches hundertmal kleiner ist, als eine Käsemilbe, die besondern Glieder eines solchen Thieres, die verschiedenen Triebwerke, welche die Glieder bewegen, die Geister, welche diese Triebwerke in den Gang bringen, und die proportionirliche Kleinigkeit dieser verschiedenen Theile betrachtet, ehe sie zu ihrer völligen Größe und Vollkommenheit gekommen sind. Doch, wenn wir nach allem diesem das kleineste Stück von diesen Lebensgeistern nehmen, und dessen Fähigkeit betrachten, daß es in eine ganze Welt ausgearbeitet werden kann, welche in diesen kleinen Schranken einen Himmel, eine Erde, Sterne, Planeten und verschiedene lebendige Geschöpfe in eben der Gleichheit, und in eben dem Verhältnisse in sich fassen kann, welche sie in unserer Welt gegen einander haben: so kömmt eine solche Betrachtung, wegen ihrer Kleinheit, denenjenigen, welche ihre Gedanken nicht auf eine solche Art gelenket haben, lächerlich vor; wiewohl sie zu gleicher Zeit gewiß auf die offenbare Wahrheit eines unumstößlichen Beweises gegründet ist. Ja, wir können noch weiter gehen, und in dem kleinsten Theile dieser kleinen Welt einen unerschöpflichen Vorrath von Materie antreffen, welche zu einem andern Weltgebäude ausgearbeitet werden kann.

Ich

Ich habe mich um so viel länger bey dieser Sache aufgehalten, weil ich glaube, es könne uns solches so wohl die gehörigen Schranken, als den Mangel unserer Einbildungskraft zeigen; wie sie sich nur auf einen sehr kleinen Umfang des Raumes erstrecket, und so gleich in ihren Wirkungen aufgehalten wird, wenn sie sich bemühet, sich in irgend eine Sache einzulassen, die sehr groß oder sehr klein ist. Es mags ein Mensch versuchen, den verschiedenen Klumpen eines Thieres, welches zwanzigmal kleiner ist, als eine Käsemülbe, von einem andern, welches hundertmal kleiner ist, zu begreifen; oder *in seinen Gedanken eine Länge von tausend Durchmessern der Erde mit einer von hunderttausenden zu vergleichen*: er wird bald finden, daß er kein verschiedenes Maaß in seinen Gedanken hat, welches zu solchen außerordentlichen Graden der Größe oder Kleinigkeit bequem wäre. Der Verstand eröffnet uns in der That einen unendlichen Raum auf allen Seiten: allein die Einbildungskraft bleibt, nach einigen wenigen schwachen Bemühungen, so gleich stehen, und findet sich in der Unermeßlichkeit des leeren Raums, welcher sie umgiebt, bald verschlungen. Unser Verstand kann einem *Theilchen Materie* durch eine *unendliche Mannigfaltigkeit* von Eintheilungen nachfolgen; die Phantasie aber verliert es bald aus dem Gesichte, und fühlet gewissermaßen eine leere Kluft bey sich, welche mit der Materie eines mehr sinnlichen Klumpens angefüllet werden muß. Wir können das Vermögen nach den Ausmessungen des garzugroßen oder garzukleinen weder ausdehnen noch zusammenziehen. Der Gegenstand ist zu groß für unsere Fähigkeit, wenn wir den Umfang einer Welt begreifen wollen, und verschwindet in nichts, wenn wir uns nach der Idee eines Sonnenstäubchens bemühen.

Es ist möglich, daß dieser Mangel der Einbildungskraft nicht in der Seele selbst seyn kann, sondern nur *in so weit sie in* Vereinigung mit dem Körper wirket. Vieleicht kann nicht Raum genug für eine solche *Mannigfaltigkeit* von Eindrücken in dem Gehirne seyn, oder die Lebensgeister können

unvermögend seyn, sich auf eine solche Art zu bilden, als es nöthig ist, so sehr große oder solche sehr kleine Vorstellungen zu erregen. Dem sey aber wie ihm wolle, so können wir doch wohl vermuthen, daß uns Wesen von einer höhern Natur hierinnen weit übertreffen; wie es denn auch wahrscheinlich ist, daß die menschliche Seele nach diesem weit vollkommener, so wohl in dieser, als in allen andern Kräften seyn wird; so daß die Einbildungskraft vieleicht vermögend seyn kann, sich mit dem Verstande zu vertragen, und sich deutliche Begriffe von allen verschiedenen Arten und Größen des Raumes zu machen. O.

* *

Das 421ste Stück.

Donnerstags, den 3 Julii.

Ignotis errare locis, ignota videre
Flumina gaudebat; studio minuente laborem. *Ovid.*

Das Vergnügen der Einbildungskraft ist nicht ganz und gar nur an solche Schriftsteller gebunden, die von materialischen Gegenständen handeln; sondern man findet dasselbe auch oftmals bey den gesittesten Meistern der Morale, der Critik, und anderer von der Materie abgesonderten Betrachtungen: welche, ungeachtet sie nicht unmittelbar von den sichtbaren Theilen der Natur handeln, dennoch ihre Gleichnisse, Metaphorn oder Anspielungen oft daher nehmen. Bey solchen Anspielungen fällt eine Wahrheit, die der Verstand vernimmt, gleichsam auf die Einbildungskraft zurück, wir sind vermögend, in einem Begriffe, etwas den Farben und der Gestalt ähnliches zu sehen, und ein Gebäud von Gedanken zu erblicken, welches auf die Materie gezeichnet ist. Und hierbey empfindet das Gemüth ein sehr großes Ver-

Vergnügen, indem zwey Theile seines Vermögens zu gleicher Zeit gesättiget werden, wobey der Witz sich bemüht, dem Verstande nachzumalen, und aus der geistigen Welt, in die materialischen Begriffe zu übertragen.

Die große Kunst der Schriftsteller zeiget sich in der Wahl angenehmer Anspielungen, welche überhaupt, von den großen oder schönen Werken der Kunst, oder Natur hergenommen werden müssen. Denn ungeachtet alles, was neu und ungewöhnlich ist, das Vermögen hat, der Einbildungskraft zu gefallen; so sollten doch, da die Hauptabsicht einer Anspielung dahin geht, die Stellen eines Autors zu erläutern und zu erklären, dieselben auch allemal von solchen Dingen hergenommen werden, die bekannter und gemeiner wären, als die zu erklärende Stelle selbst ist.

Wenn die Allegorien wohl erwählt sind, so vertreten sie in einer Schrift die Stelle vieler Lichtstralen, die alles rund herum klar und schön machen. Eine edle Metaphor wirft, wenn sie vortheilhaft angebracht wird, einen hellen Schein um sich, und durchblitzet einen ganzen Denkspruch. Diese verschiedenen Arten der Anspielungen sind nichts anders, als so viele Gattungen der Gleichnisse: darum muß, wofern sie der Einbildungskraft gefallen sollen, die Aehnlichkeit dabey sehr richtig, oder sehr angenehm seyn; so wie wir gern ein Gemäld sehen, darinnen die Aehnlichkeit richtig, oder die Stellung und der Anblick angenehm ist. Indessen finden wir, daß einige vortreffliche Schriftsteller in diesem Stücke sehr mangelhaft sind. Es giebt große Gelehrten, die fähig sind, ihre Vergleiche und Anspielungen von denen Wissenschaften herzunehmen, die ihnen am geläufigsten sind, so daß man in einer Abhandlung von den gleichgültigsten Dingen, den ganzen Inbegriff ihrer Gelehrsamkeit sehen kann. Ich habe eine Abhandlung von der Liebe gelesen, die niemand, als der tiefsinnigste Chymist verstehen konnte; und manche Predigt gehöret, die vor niemanden, als vor einer Versammlung von Cartesianern hätte gehalten werden sollen. Wiederum nehmen andere Leute zu solchen Beyspielen ihre Zuflucht, die gar zu

schlecht und gemein sind. Sie sind fähig, den Leser auf ein Schach- oder Ballspiel zu verweisen, oder ihn von Laden zu Laden, in die Handwerks- und Künstlerstätten zu führen. Es ist zwar gewiß, daß eine unendliche Verschiedenheit in den angenehmen Anspielungen dieser beyden Arten gefunden werden mag: aber überhaupt, sind wohl die allerlieblichsten in den Werken der Natur selbst zu suchen, die für alle Fähigkeiten begreiflich, und weit angenehmer ist, als was wir in den Künsten und Wissenschaften finden.

Diese Gabe, die Einbildungskraft zu rühren, ist es, welche der gesunden Vernunft zum Auspuße gereichet, und die Arbeit eines Mannes angenehmer machet, als eines andern seine. Sie erhebet überhaupt alle Schriften, und ist das wahre Leben, und die höchste Vollkommenheit der Dichtkunst. Wo dieselbe in hohem Grade zu finden ist, da hat sie verschiedene Gedichte etliche Jahrhunderte hindurch erhalten, die sonst eben keinen andern Vorzug hatten; und wo dieses einzige fehlet, da scheint das Werk trocken und abgeschmackt zu seyn, wenn es gleich sonst alle mögliche Schönheiten hat. Sie hat etwas der Schöpfung ähnliches an sich; sie ertheilet eine Art des Daseyns, und führet dem Leser verschiedene Gegenstände vor die Augen, die nirgend in der That zu finden sind. Sie schaffet der Natur Zusätze, und giebt den Werken Gottes eine größere Verschiedenheit. Kurz, sie ist fähig, die vortrefflichsten Aufzüge des Weltbaues auszuzieren, oder das Gemüth mit vortrefflichern Anblicken, und Erscheinungen zu erfüllen, als in irgend einem Welttheile zu finden sind.

Jetzund haben wir also die mannigfaltigen Ursprünge derer Vergnügen entdeckt, die der Einbildungskraft schmäucheln, und es würde uns also vieleicht nicht sonderlich schwer fallen, diejenigen Gegenstände, die selbige mit Ekel und Schrecken erfüllen, gleichfalls unter ihre gehörige Classen zu setzen; denn die Einbildungskraft ist so wohl des Verdrusses, als des Vergnügens fähig. Wenn das Gehirn, durch irgend einen Zufall gerührt wird, oder das Gemüth durch Träu-

Träume, oder Krankheiten in Unordnung gesetzt ist: so wird die Einbildungskraft mit wilden widrigen Ideen überhäuft, und mit tausend gräßlichen Ungeheuern erschreckt, die sie sich selbst zuwege bringt:

> Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus,
> Et folem geminum, & duplices se oftendere Thebas,
> Aut Agamemnonius fcenis agitatus Oreftes,
> Armatam facibus matrem & ferpentibus atris
> Cum videt, ultricesque fedent in limine Diræ. *Virg.*

Kein jämmerlicherer Anblick ist in der ganzen Natur, als *wenn man einen verrückten Menschen sieht,* dessen Einbildungskraft verworren, und dessen *ganze Seele* zerrüttet, und zerstreuet ist. Die Trümmern von **Babylon** sind nicht so kläglich anzusehen. Doch, damit ich von einer so widrigen Materie abbreche, so will ich nur noch zuletzt erwägen, was für einen unendlichen Vorzug der Allmächtige, durch dieses Vermögen, den menschlichen Seelen gegeben, und was für ein großes Maaß des Vergnügens, oder des Elendes, wir einzig durch die Einbildungskraft zu empfangen, fähig sind.

Wir *haben bereits den Einfluß bemerkt,* welchen *ein Mensch über die* Einbildungskraft des andern hat, *und wie leicht* es *ihm ist,* dieselbe *in eine Mannigfaltigkeit von* Einbildungen zu verwandeln. Wie groß müssen wir uns denn nun nicht die Macht vorstellen, welche bey demjenigen wohnet, der alle Mittel kennet, wodurch die Einbildungskraft gerühret werden kann, der nach eigenem Belieben Ideen einprägen, und diese Ideen mit Schrecken und Belustigung, in *dem Maaße, wie er es* für gut hält, erfüllen kann? Er kann in dem Gemüthe Bilder erregen, ohne daß er dazu der Worte brauchet, und kann ohne die Beyhülfe der Körper, oder äußerlicher Gegenstände, Anblicke oder Auftritte vor uns erwecken, als stünden sie vor unsern Augen. Er kann die Einbildungskraft, mit solchen schönen und herrlichen Vorstellungen entzücken, die vieleicht für unsern jetzigen Begriff zu hoch sind, oder er kann sie auch mit solchen häßlichen

Gespenstern, und Schreckbildern betäuben, die uns eine Sehnsucht nach der Vernichtung erwecken, und reizen könnten, das Daseyn für nichts besseres, als für einen Fluch zu halten. Kurz er kann, durch das bloße Vermögen der Dinge, die Seele dermaßen ergetzen oder quälen, daß es nichts mehr brauchet, die Hölle oder den Himmel eines endlichen Wesens auszumachen.

Da dieser Versuch von den **Belustigungen der Einbildungskraft**, in verschiedenen Blättern heraus gekommen ist, so will ich ihn mit einem Register, von dem vornehmsten Inhalte eines jeden Stückes beschließen.

Inhalt

Des 1 Blattes.

Der Vorzug unsers Gesichts, vor den übrigen Sinnen. Die Vergnügungen der Einbildungskraft entstehen ursprünglich vom Gesichte. Das Vergnügen der Einbildungskraft, in zwey Theile eingetheilt. Das Vergnügen der Einbildungskraft, ist gewissermaßen dem Vergnügen des Verstandes gleich. Die Weite des Vergnügens der Einbildungskraft. Die Vorzüge, die ein Mensch aus dem Genusse dieses Vergnügens empfindet. In wie weit selbiges dem Vergnügen des Verstandes vorzuziehen sey.

Das 2 Blatt.

Drey Quellen aller Vergnügungen der Einbildungskraft, bey unserm Anblicke äußerlicher Dinge. Wie das, was groß ist, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was neu ist, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was in unserm eigenen Geschlechte schön ist, der Einbildungskraft gefällt. Wie das, was schön ist, überhaupt der Einbildungskraft gefällt. Was für andere zufällige Dinge, zu der Vergrößerung dieses Vergnügens, beytragen mögen.

Das 3 Blatt.

Warum die nothwendige Ursache, daß alles was groß, neu und schön ist, uns gefällt, unbekannt ist. Warum die Endursache bekannter und nützlicher ist. Endursache, warum uns das Große gefällt. Endursache, warum uns das Neue gefällt. Endursache, warum das Schöne, in unserer eigenen Gattung, gefällt. Endursache, warum uns das Schöne überhaupt gefällt.

Das

Das 4 Blatt.

Die Werke der Natur, sind der Einbildungskraft angenehmer, als die Werke der Kunst. Die Werke der Natur sind desto angenehmer, je mehr sie den Werken der Kunst ähnlich sind. Die Werke der Kunst sind desto angenehmer, je mehr sie den Werken der Natur gleichen. Unsere **engländischen Pflanzgärten und Lustgärten** nach obigen Regeln betrachtet.

Das 5 Blatt.

Von der Baukunst, in so weit sie die Einbildungskraft rühret. Die **Größe** in der Baukunst bezieht sich entweder auf das Gebäud oder dessen Ordnung. Die Größe der Baukunst, in den *alten morgenländischen Gebäuden*. Die Nachricht der Alten von diesen Gebäuden bestätigt. 1. Durch die Vortheile, die man in den damaligen Zeiten, und in den dortigen Weltgegenden bey Errichtung solcher Gebäude gehabt. 2. Durch viele von denselben, die noch jetzt vorhanden sind. Gleichnisse, wie die **Größe** der **Ordnung**, die Einbildungskraft rühret. Eines **Franzosen** Meynung hiervon. Warum hole und erhabene Figuren den Werken der Baukunst eine Größe der Ordnung geben. Ein jedes Ding, was in der Baukunst der Einbildungskraft gefällt, ist entweder groß, oder schön oder neu.

Das 6 Blatt.

Die *andern* **Vergnügungen** der *Einbildungskraft*. Verschiedene Quellen dieser Vergnügungen (**Bildhauerkunst, Malerey, Beschreibungen** und **Musik**,) mit einander verglichen. **Endursache**, warum alles dieß uns vergnügt. Von Beschreibungen insonderheit. **Kraft** der **Worte**, über die Einbildungskraft. Warum dem einen Leser die **Beschreibungen** besser gefallen, als dem andern.

Das 7 Blatt.

Wie eine ganze Reihe von Jdeen an einander hänget. Eine natürliche Ursache davon. Wie die Einbildungskraft eines Schriftstellers zu bessern ist. Wer unter den alten **Dichtern** dieses Vermögen der Seele am vollkommensten besessen. **Homer** war vortrefflich, in Erfindung des Großen; **Virgil** in Erfindung des Schönen; **Ovidius** in Erfindung des Neuen. Unser eigener Landsmann **Milton** ist in allen dreyen vortrefflich.

Das 8 Blatt.

Warum ein Ding, welches **widerlich** zu sehen, der Einbildungskraft gefällt, wenn es wohl beschrieben ist. Warum die

Einbildungskraft, von der Beschreibung dessen, was groß, schön und neu ist, ein mehreres Ergetzen empfindet, als von der Sache selbst. Das Vergnügen wird noch größer, wenn das Beschriebene die Leidenschaften des Gemüthes erreget. Unangenehme Leidenschaften gefallen in der Beschreibung. Warum Schrecken und Traurigkeit dem Gemüthe angenehm sind, wenn sie beschrieben werden. Besonderer Vortheil, den die Dichter haben, die Einbildungskraft zu vergnügen. Was für Freyheiten ihnen erlaubt sind.

Das 9. Blatt.

Von der Gattung der Dichtkunst, die Dryden den Herengang im Schreiben nennet. Wie ein Dichter hierzu beschaffen seyn muß. Die Vergnügungen der Einbildungskraft, die daraus entstehen. Wie die Neuern die Alten in diesem Stücke übertreffen. Wie die Engländer es den Neuern hierinnen zuvor thun. Wer der beste unter den Engländern ist. Von emblematischen Personen.

Das 10 Blatt.

Welche Schriftsteller, die mit der Erdichtung nichts zu thun haben, der Einbildungskraft gefallen. Wie die Geschichte der Einbildungskraft gefällt. Wie die Urheber der neuen Weltweisheit der Einbildungskraft gefallen. Die Gränzen und die Stärke der Einbildungskraft. Ob diese Wirkungen der Einbildungskraft eigen sind.

Das 11 Blatt.

Wie diejenigen der Einbildungskraft gefallen, welche von Dingen handeln, die nicht materialisch sind, indem sie nur Anspielungen von materialischen Sachen nehmen. Welche Anspielungen der Einbildungskraft am angenehmsten sind. Wie große Schriftsteller hierinnen fehlen. Von der Kunst zu erfinden überhaupt. Die Einbildungskraft ist zum Widerwillen und Vergnügen gleich geschickt. In was für einem Grade, die Einbildungskraft des Verdrusses, oder der Ergetzung fähig ist.

Das 422ste Stück.

Freytags, den 4 Julii.

Hæc scripsi non otii abundantia sed amoris erga te.

Cicer. Epist.

Ich weis nichts, welches eine Gesellschaft mehr störet, als der falsche Begriff, den gewisse Leute vom Scherze haben. Das vornehmste, wornach man in einer Versammlung streben soll, muß ja seyn, daß man sich die Zuneigung der Anwesenden erwerbe. Das Mittel aber hierzu zu gelangen, ist, wenn man sich gegen dieselben geneigt bezeiget: was kann also wohl närrischer seyn, als wenn man sich zu einem beißigten und höhnischen Menschen aufwirft, wenn man mit Bekannten redet? Ein Mensch, der außer der Tapferkeit sonst keine gute Eigenschaft hat, dem wird es sehr schwer werden, eine angenehme Person in der Welt vorzustellen: weil er die Gabe, die er vor andern zum voraus besitzt, nicht gebrauchen kann, ohne sich einen Feind zu machen. Ein junger satirischer Kopf ist in eben diesen Umständen. Wenn man etwas saget, das demjenigen das Herz quälet, zu dem man es saget, oder ihn schamroth machet, das ist eine Art des Todtschlages; und mich dünkt, es ist eine unversöhnliche Beleidigung, wenn man jemanden zeiget, wie wenig man darnach frage, ob er etwas übel nehme, oder nicht. Allein, soll man denn gar keinen Spaß treiben? Ja! aber es muß auch nichts mehr, als ein Spaß seyn. Es ist kein Spaß, wenn ich, der ich so unglücklich bin, einen ungemeinen Widerwillen zu empfinden, wenn ich mit mehr als einem Menschen zu gleicher Zeit reden soll, gezwungen werde, in einer großen Gesellschaft zu reden, und zur Schamröthe oder zum Gelächter

gezwun-

gezwungen werde, wofern ich nicht dasjenige thue, wozu meine Unvollkommenheit und mein Stillschweigen mich untüchtig machen.

Callisthenes besitzt viel Witz, und diejenige Fähigkeit, ohne welche niemand witzig seyn kann, nämlich eine gesunde Urtheilskraft. Dieser Herr spaßet unter allen, die ich kenne, am besten; denn er gründet seinen Scherz auf einen Umstand, den ihm niemand mit Widerwillen zugeben darf, nämlich, daß dieser oder der, der Ausschweifung in irgend einer löblichen Sache schuldig ist. Er sieht sehr wohl ein, was man gern seyn wollte, und darf also keinen Groll besorgen, wenn er den Vorwurf macht, daß man in dieser Sache zuweit gehe. Der Großmüthige läßt es sich gefallen, wenn man ihn für verschwenderisch ausgiebt; und der Tapfere, wenn man ihn gar zu hitzig nennt: dieß wird keinen von beyden gegen den Tadler in den Harnisch bringen. Dasjenige, was man bereits als ein Merkmaal eines guten Schriftstellers angegeben, das passet sich auch auf einen guten Cameraden. Der gute Schriftsteller machet, daß seine Leser mit sich selbst vergnügt sind, und der gute Camerad machet, daß seine Freunde ihrer selbst genießen, und nicht ihn, so lange er in ihrer Gesellschaft ist. Callisthenes thut dieses mit einer spaßhaften Art, die schwerlich nachzuahmen ist. Neulich zischelte er einem guten Freunde, doch so, daß es ein junger Officier hören konnte, der einige Zeichen blicken ließ, daß er sich vor der Gesellschaft viel heraus nahm, ins Ohr: Der junge Herr hat viel von einem Generalfeldmarschall an sich. Der junge Mensch nahm sogleich eine bescheidenere Aufführung an sich, und bezeigte sich dem Begriffe viel gemäßer, den er wollte, daß die Gesellschaft von ihm haben sollte. Doch muß ich auch gestehen, daß Callisthenes die Gabe hat, die Menschen in die ausschweifendesten Erzählungen von sich selbst zu locken: so, daß sie alles zu ihrem Vortheile sagen, und das Vergnügen, welches sie an ihrer Wenigkeit haben, so lange zu erkennen geben, bis sie ganz und gar lächerlich wer-

werden. Allein, in diesem Falle wird ein solcher Mensch mit seinem eigenen Willen zum Narren gemacht, und nicht dazu gezwungen, er wollte oder wollte nicht. Daher dünkt mich, daß, wenn der Scherz angenehm seyn soll, ein Mensch entweder nicht wissen muß, daß man ihn zum besten hat, oder sich doch deswegen nicht für schlechter halten darf, wenn er gleich sieht, daß man ihn meynet.

Acetus ist von ganz anderer Art, und wird überhaupt mehr bewundert, als Callisthenes, aber nicht mit Rechte. Acetus fraget nach der Bescheidenheit oder Schwachheit dessen, den er verspottet, gar nichts; sondern wenn sein Stand oder seine Demuth ihm einigen Vorzug lassen, so setzet er einen Spott ohne alle Barmherzigkeit fort. Es kann ihn freuen, wenn er seinen besten Freund in Verwirrung sieht, wenn nur das allgemeine Gelächter ihm den Beyfall ertheilt. Sein Scherz setzet die Gesellschaft allezeit in kleine Zerrüttungen, und Trennungen; dahingegen Callisthenes die seinige fester verhindet, und einen jeden Menschen nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit der ganzen Versammlung, zufriedener machet.

Um wohl zu spotten, ist es durchaus nöthig, daß in allen Worten eine gewisse Gelindigkeit herrsche, und man allezeit den Charakter eines Freundes beybehalte, um die Freyheit, die man sich mit den Leuten nimmt, zu entschuldigen. Acetus sollte aus der menschlichen Gesellschaft verbannet werden, weil er seinen Spott auf denjenigen gründet, über welchen er sich lustig machet. Nichts als die Bösartigkeit, könnte seinen unerträglichen Umgang entschuldigen: allein, diejenigen, mit denen er umgeht, können gewiß seyn, daß da, wo er ist, allemal ein Mensch aufgeopfert wird, und alle Ehre, die er von seinem Witze hat, muß er der bösen Gemüthsart der Menschen verdanken.

Minutius besitzt einen Witz, der sich die Liebe der Leute in eben der Zeit erwirbt, da er ihre Fehler herum nimmt.

Er besitzt eine Kunst, die verspottete Person vor der Verwirrung zu bewahren, indem er sich merken läßt, daß er selbst eben den Fehler besitze. Dieß thut er so geschickt, daß es scheint, er verspotte vielmehr sich selbst, als seine Freunde.

Es ist in der That abscheulich, wenn man sieht, wie allgemein es unter den Menschen ist, daß sie sich die Freyheit nehmen, einander zu höhnen. Man sollte zuweilen denken, man stritte sich drum, wer der unerträglichste wäre. Anspielungen auf vergangene Thorheiten, Erwähnungen gewisser Sachen, die ein Mensch auf ewig vergessen will, und die die ganze Welt, *in Ansehung seiner Verdienste, vergessen sollte*, das sind, so gar auch unter Standespersonen, Materien zum Gespräche. Man versetzet einander nicht etwa geschickte Fechterstreiche, sondern man schlägt mit einer fleischermäßigen Barbarey zu. Mich dünkt, es ist für den Charakter menschlicher und wohlgearteter Seelen zu niederträchtig, daß man lustig sey, so lange noch jemand in der Gesellschaft verdrießlich und unruhig ist. Diejenigen, die einen wahren Geschmack vom Umgange haben, genießen einander durch die Mittheilung der gegenseitigen Vollkommenheiten, und nicht durch den Triumph ihrer Gebrechen. Den **Fortius** würde man für witzig gehalten haben, wenn niemals noch ein Narr in der Welt gewesen wäre: es fehlet ihm nicht an Schminke, schön zu seyn: allein, er empfindet ein gewisses natürliches Vergnügen bey den Vollkommenheiten anderer Leute, daß ihm alle seine Mängel bloß aus Erkenntlichkeit von allen, die ihn kennen, vergeben werden.

Nach allen diesen Charakteren von Leuten, denen es mit dem Spotte wohl oder übel gelingt, wird es nicht undienlich seyn, dasjenige zu bemerken, was man für die angenehmste Gattung des Spottes hält; und was mir dieses zu seyn scheint, wenn die Satire gegen das Laster gekehrt ist, und zwar mit einer Verachtung des Fehlers, aber keines

Grol-

Grosses über den Fehlerhaften. Congrevens Doris ist ein Meisterstück in dieser Art. Er stellet darinnen den Charakter einer recht lüderlichen Weibesperson vor: allein, ihre Unverschämtheit wird durch die feinste Satire in eine bloße Großmuth verwandelt:

Es ist ja sonderbar, wie Doris sich bezeigt;
Es sey die Uebung nun, die sie den Fund gelehret,
Sie sey auch von Natur zu solcher List geneigt,
Das ist ein Urtheilsspruch, der nicht für mich gehöret.

Wie manchem ist von ihr die Nacht viel Gunst geschehn,
Den sie den andern Tag im mindsten nicht wird kennen?
Sie wird den fremden Mann mit starren Augen sehn,
Als ob sie nie gehört nur seinen Namen nennen.

Kein ungetreuer Blick verräth ihr Angesicht,
Wenn Doris einmal sich dergleichen Streich erlesen:
Der Buhler traut vielmehr den eignen Augen nicht,
Und denkt, sein ganzes Glück sey nur ein Traum gewesen.

So mancher, dessen Brust *die Gütigkeit vermißt,*
Will dieß Betragen falsch und niederträchtig nennen:
Doch wer, was er geschenkt, auch wieder bald vergißt,
Der giebt ein schönes Herz voll Großmuth zu erkennen.

T*.

* *

Das 423ste Stück.

Sonnabends, den 5 Julii.

— Nuper idoneus. *Horat.*

Ich sehe mich selbst gewissermaßen als einen Aufseher über die Schönen an, und bin stets wachsam, alles zu beobachten, was ihren Nutzen angeht. Das gegenwärtige Blatt soll zum Dienste einiger schönen jungen Frauenzimmer angewandt werden, und die Ermahnungen, die ich ihnen gebe, werden den übrigen von dem weiblichen Geschlechte nicht unnützlich seyn. Gloriana soll der Name der Heldinn in der Unterhaltung dieses Tages seyn; und wenn ich gemeldet habe, daß sie reich, witzig, jung und schön ist, so wird man leicht glauben, daß es ihr nicht an Bewunderern fehlet. Sie hat seit der Zeit, da sie in die Stadt gekommen ist, über fünf und zwanzig von denenjenigen Liebhabern gehabt, welche ihren Zutritt und ihre Anwerbung vermittelst der Leibgedinge und Güter machen. Diese kommen und gehen mit großer Gleichgültigkeit an beyden Seiten; und so schön als sie ist, so ist doch eine Zeile in einem Vertrage Ausnahme genug dawider gewesen, um den Glanz ihrer Augen, die Fertigkeit ihres Verstandes und die Verdienste ihrer Gemüthseigenschaften überhaupt zu überwiegen. Unter der Menge dieser kalten Anbether aber, hat sie zweene, welche in ihrer Aufwartung sehr fleißig sind. Es findet sich etwas so außerordentliches und künstliches in der Art ihrer fleißigen Bedienung, daß ich es für eine gemeine Gerechtigkeit ansehe, sie darinnen zu beunruhigen. Ich habe solches in folgendem Briefe gethan.

Madame

Madame,

„Ich habe vor einiger Zeit Nachricht von zweenen Herren „eingezogen, welche Sie an alle öffentliche Oerter be„gleiten; beyde haben auch einen freyen Zutritt bey Ihnen „in ihrem Hause. Allein, die Sache ist unter ihnen abge„redet, und Damon, welcher sich ganz verliebt an Sie „machet, hat gar keine Absicht auf Sie; sondern Stre„phon, welcher gleichgültig gegen Sie zu seyn scheint, ist „der Mann, welcher, wie sie es festgesetzt haben, Sie ha„ben soll. Die Verschwörung wurde bey einer Kanne Wein „gemacht, und Strephon schlug, da er zuerst an Sie ge„dachte, dem Damon vor, sein Mitbuhler zu seyn. Ich „saß in der Stube des Weinhauses, so, daß ich die Art, wie „er gegen ihn damit herausbrach, nothwendig hören mußte. „Damon, sagte er, mit einem tiefen Seufzer, ich habe schon „lange um das Wunder der Schönheit, Gloriana, ge„schmachtet; und wenn ihr standhaftig mein Mitbuhler seyn „wollet, so werde ich sie gewiß bekommen. Stoßet euch, „fuhr er fort, an dieser Entdeckung nur nicht: denn ich gehe „mehr auf die Kenntniß von der Gemüthsart des Frauen„zimmers, als auf eine Eitelkeit; daß ich durch eine Entge„gensetzung eurer Forderungen gegen eures ergebenen Die„ners seinen, einen Nutzen ziehen wollte. Gloriana hat „viel gesunde Vernunft, einen feinen Geschmack an den Ver„gnügungen des Lebens: und wird sich nicht, wie die mei„sten Frauenspersonen thun, in die Arme eines Mannes „übergeben, gegen welchen sie gleichgültig ist. Weil sie ein „zärtliches Frauenzimmer ist: so werden die Ausdrückungen „der Entzückung und Anbethung sie niemals rühren; sondern „derjenige wird es thun, welcher der Gegenstand ihres Ver„langens, nicht aber ihres Mitleidens ist. Das Mittel zu „diesem Endzwecke, dünkt mich, ist, daß eines Mannes Auf„führung überhaupt angenehm seyn soll, ohne daß er sich ins„besondere an das Frauenzimmer wendet, welches er liebet. „Wenn ihr nun, mein Herr, so gütig seyn und um Glo-

„rianen seufzen und sterben wollet: so will ich mich mit „großer Ehrerbiethung gegen sie aufführen, mich aber stel„len, als wenn ich nicht die geringsten Gedanken eines Lieb„habers hätte. Hierdurch werde ich mich auf der allerlie„benswürdigsten Seite sehen lassen, deren ich nur fähig bin; „ich werde mit Freyheit, ihr aber mit einiger Ansichhaltung „aufgenommen werden. Damon, welcher überall keine „Absicht auf das Heirathen hat, ließ sich den Anschlag leicht„lich gefallen, und Sie mögen beobachten, daß überall, „wo Sie nur sind, Damon auch erscheint. Sie sehen, daß „er sich einer ungezwungenen Richtigkeit in seiner Kleidung „und in seinem Bezeugen befleißiget, und stets trachtet, „das wahre Gegenspiel vom Strephon zu seyn. Sie sind „bereits so weit gekommen, daß Dero Augen den Stre„phon allezeit suchen und sich vom Damon abwenden. „Sie finden und machen Anmerkungen über Dero Aufföh„rungen; und das Schreiben, welches Ihnen neulich ge„bracht wurde, war ein Kunstgriff, Dero Empfindung zu „bemerken. Da Sie den Brief mit Damon unterschrie„ben sahen, und sich mit einem erzürnten Gesichte wegwand„ten, ja ausriefen: Unverschämtheit! so gaben Sie demje„nigen, der Sie meidet, Hoffnung, ohne daß Sie denjeni„gen kränkten, welcher verliebt bey Ihnen thut.

„Was ich gern wollte, ist, daß Sie, Madame, bey „der Verschenkung Ihres Herzens wissen möchten, was Sie „zu thun haben, und daß Sie es vorhero untersuchten, ehe „es verloren ist. Strephon widerspricht Ihnen im Ge„spräche mit der Höflichkeit eines Menschen, der eine Hoch„achtung gegen Sie hat; aber nichts von einem Menschen „an sich merken läßt, welcher Sie liebet. Diese scheinbare „Gleichgültigkeit giebt dieser Aufführung den Vortheil der „Aufrichtigkeit, und erhält unvermerkt Dero gute Meynung; „indem es das Ansehen hat, als sey ihm nicht viel daran „gelegen, solche zu erlangen. Wenn Sie auf diese Perso„nen, die sich mit einander beredt haben, künftig Achtung „geben: so werden Sie finden, daß Strephon seinen Höf-

lich-

„lichkeitsbesuch gleich kurz darauf bey Ihnen abgeleget, wenn „Damon Sie mit einem verliebten ermüdet hat. Ob Sie „gleich sehr verständig sind: so werden Sie doch nicht leicht„lich Gelegenheit finden, so wohlgelegten Stricken zu entge„hen; da sich der eine befleißiget, in der Liebe unangenehm, „und der andere ohne dieselbe gefällig zu seyn. Alle Wen„dungen von Dero Gemüthsart werden sorgfältig in Acht ge„nommen, und ihr kluges und getreues Verständniß giebt „Dero Liebhabern einen nicht zu widerstehenden Vortheil. „Sie werden so gütig seyn, Madame, und auf ihrer Hut „stehen. Sie werden alle nöthige Vorsicht wider einen Men„schen anwenden, welcher Ihnen liebenswürdig ist, bevor Sie „wissen, daß er verliebt ist. Ich bin,

Madame,

Dero gehorsamster Diener.

Strephon wird bey diesem Frauenzimmer immer beliebter; denn da die meisten Frauenspersonen von einem kleinen Stolze und Widerspruche getrieben werden: so hat er durch diesen verdeckten Weg der Aufwartung die guten Wirkungen von diesen beyden Bewegungsgründen auf seiner Seite. Er erhielt gestern eine Bothschaft vom Damon in folgenden Worten, worüber geschrieben war in Eil.

„Es geht alles gut; sie ist sehr böse auf mich, und ich „darf es wohl sagen, sie hasset mich im Ernste. Itzt „ist es eine gute Zeit, sie zu besuchen,

Euer rc

Die Vergleichung von Strephons Munterkeit mit Damons Mattigkeit rühret ihre Einbildungskraft durch eine Vorstellung von sehr angenehmen Stunden mit einem solchen Manne, als der erste ist, und durch den Abscheu der ungeschmackten Vorstellung mit einem, als der letzte ist. Wenn man die Zeit weis, da einem Frauenzimmer ein anderer

misfällt: so weis man die beste Zeit, sich bey ihr gefällig zu machen. Diese Art von zwoen Personen, die einander in die Hände spielen, ist so gefährlich, daß ich nicht sagen kann, wie ein Frauenzimmer geschickt seyn könnte, einer solchen Belagerung zu widerstehen. Ich befürchte, daß Glorianens Zustand nicht gut gemacht werden kann; denn Strephon hat so viele Gelegenheit gehabt, ohne Verdacht zu gefallen, daß alles, was ihr zu thun übrig gelassen ist, dieses ist, daß sie ihn, da sie es nun weis, zu einer Erklärung seiner Leidenschaft bringt, und wiederum anfängt, die guten Meynungen, welche sie bereits für ihn gefaßt hat, wenn sie kann, zu unterdrücken. Wenn sich der eine als einen Menschen zeiget, *den man meiden muß*, der andere aber als einen, zu dem man um Beystand fliehen kann: so haben sie das ganze Frauenzimmer zwischen sich, und können bey Gelegenheit ihre Liebe und ihren Haß von einem auf den andern auf eine solche Art zurück bringen, als es nöthig ist, sie in einer Entfernung von allen übrigen Dingen der Welt zu halten, und das Looß wegen der Eroberung zu werfen.

NB. Ich habe noch viele andere Geheimnisse, welche das Reich der Liebe betreffen; ich bedenke aber, daß, indem ich meine Frauenzimmer auf ihrer Hut zu seyn errege, ich zugleich meine Mannspersonen unterrichte. T.

Das

* *

Das 424ste Stück.

Montags, den 7 Julii.

Est Ulubris, animus si te non deficit. — — *Horat.*

Mein Herr Zuschauer, London, den 24 Junii.

„Ein Mensch, in dessen Gewalt es steht, sich seinen Um-„gang selbst zu erwählen, der würde in der That sehr „tadelnswürdig seyn, wenn er nicht, so viel ihm möglich wä-„re, dergleichen Leute auszusuchen trachtete, die seiner Ge-„müthsart am ähnlichsten kommen. Denn wo diese Wahl „fehlet, oder wo sich ein Mann in dieser Wahl betrügt, und „gleichwohl gezwungen ist, die Bekanntschaft fortzusetzen, „da wird es unfehlbar sein Nutzen erfordern, sich selbst so „bescheiden, als es ihm nur möglich ist, aufzuführen.

„Ich weis, daß ich hiermit nur dasjenige wiederhole, „was bereits mehr als tausendmal gesagt worden ist: mich „dünkt indessen, daß sich niemand hiervon ausschließen dör-„fe, als diejenigen, die niemals unterlassen haben, diese Re-„gel auszuüben.

„Damit ich es kurz mache, so dünkt mich, daß, da wir „jetzt in derjenigen Jahreszeit sind, darinnen viele Leute von „allerley Ständen diesen Ort der Geschäffte verlassen, und „sich auf das einsame Land begeben, es nicht undienlich sey, „ihnen anzurathen, daß sie einen so großen Vorrath von „Munterkeit mit sich nehmen mögen, als es ihnen nur mög-„lich ist. Denn, ungeachtet man unter allen Lebensarten, „das Landleben für das angenehmste hält, und es auch in „der That wohl wahr seyn kann, so gilt dieses doch nur die-„jenigen, die sich der Muße und der Einsamkeit gehörig zu „bedienen wissen.

„Diejenigen, die ohne eine beständige Beyhülfe der Ge-„schäffte und vieler Gesellschaft nicht leben können, die mö-„gen erwägen, daß es auf dem Lande keine Börse giebt, daß „man daselbst kein Comödienhaus, keine verschiedenen Caf-„feehäuser, noch dergleichen andere Zeitkürzungen hat, die „uns allhier statt so vieler Erfrischungen für die wiederhol-„ten Hausgeschäffte dienen; sondern daß man auf dem Lan-„de die meisten Stunden mit sich selbst zubringen muß. „Daher mögen sie ja, ehe sie noch diese werthe Stadt verlas-„sen, wohl überlegen, wie viel Anmuth sie draußen finden „werden.

„Ich erinnere mich, mein Herr Zuschauer, daß wir „vergangenes Jahr, durch die Erzählung, die Sie uns von „des Herrn Rogers Landhause machten, sehr angenehm „unterhalten wurden. Ich erwähne desselben um so viel „lieber, weil es unmöglich ist, daselbst nicht vergnügt zu seyn, „wo der Hausherr so beschaffen ist, als Sie uns damals „Ihren Freund beschrieben, welcher eben deswegen, was „seinen häuslichen Charakter betrifft, der Nachahmung an-„derer Leute niemals zu oft vorgestellet werden kann. Wie „liebenswürdig ist nicht die Leutseligkeit und Freundlichkeit, „womit er seinen Nachbarn, ja einem jeden, und dem Ge-„ringsten von seinem Hausgesinde begegnet! Aber wie we-„nige hat er, die ihm hierinnen nachahmen. Wir finden viel-„mehr gemeiniglich bösartige Zänkereyen, Keifen und „Schelten; und ich erwähne dieses darum, weil der Zu-„stand und die Verfassung des Hauptes, hauptsächlich in „alle Theile eines Hauswesens wirket.

„Ein angenehmer und liebreicher Umgang unter guten „Freunden ist das größte Vergnügen des Lebens. Dieses „ist ungezweifelt wahr, und dennoch wird ein jeder, der nach „der Gewohnheit der Welt urtheilen will, das Gegentheil „glauben müssen: denn wie sollte man wohl denken, daß die „Leute sich so viel Mühe gäben, um sich einander verdrieß-„lich zu machen? Was kann sie doch wohl bewegen, bey

„den

„den mindesten Gelegenheiten eine Eifersucht auf einander „zu werfen, und anzuspinnen? Und dennoch ist es nicht an„ders. Es giebt Leute, die, wie es scheint, eine Lust daran „haben, überlästig und kränkend zu seyn, welche, wie Cicero „saget, eine **Freude am Zanken haben**, mira sunt alacri„tate ad litigandum. So kömmt es denn, daß es wenige „Geschlechter sonder Feindseligkeiten und Widerwillen giebt, „ungeachtet eines jeden und dieser ihr Nutzen es insonderheit „erfordert, dieselben zu vermeiden; denn keiner beleidiget, wie „mich dünkt, den andern, ohne etwas mit dabey zu leiden.

„*Doch ich komme von meinem Zwecke ab, und habe „fast vergessen, was ich hauptsächlich vortragen wollte.* Ich „wollte Ihnen, mein Herr, nämlich nur vorstellen, wie übel „wir, die wir in der Stadt leben, eine lange Zeit auf dem „Lande zubringen, wie verdrießlich wir andern und uns selbst „werden, wenn unser Umgang eingeschränkt ist: so daß es eine „ausgemachte Sache ist, daß wir uns um **Michael** herum or„dentlich zu zanken anfangen, und uns einander ins Gesicht „unsere Meynung sagen, wie wir es mit andern Leuten hin„ter ihrem Rücken machen. Ich wollte Sie also bitten, „daß Sie uns dann und wann einen Unterricht von der „Munterkeit, als einem Stücke der Haustafel geben möch„ten, welches, da wir Sie alle lieb haben, hoffentlich gute „Wirkung thun sollte.

„Anjetzt erlauben Sie mir, Ihnen eine Nachricht zu „geben, was eine gewisse Gesellschaft von meinen Bekann„ten, die anjetzt aufs Land gereist ist, und sich eines Ritter„sitzes bedienen kann, unter sich, zu Vermeidung dieser Un„gelegenheiten, ausgemacht hat. Sie ist zehn oder zwölf „Personen stark, die sich einander gleichseitig gewogen, aber „an Neigungen und Gaben sehr verschieden sind. Sie „hoffen, daß dieser Unterschied ihrer Gemüther eine desto „größere Mannigfaltigkeit ihrer Lust erwecken wird. Je„doch, da unter diesen Leuten entweder aus Mangel ver„schiedener Gegenstände, oder dergleichen Ursachen, ein ge-

„wisser

„wisser Ueberdruß entstehen möchte, der in eine Bitterkeit „oder in ein Misvergnügen ausschlagen könnte; so haben „sie einen großen Flügel vom Hause zu einer Art eines Laza„reths bestimmet. Wer etwas verdrießliches sagen, oder et„was thun wird, welches einigen Unwillen oder Groll gegen „die Gesellschaft verräth, der wird sogleich auf seine Zimmer „ins Lazareth geführet; und hier kömmt er nicht eher heraus, „als bis er durch bescheidene Minen, und durch die in seiner „Bittschrift enthaltenen Ausdrücke, den meisten Stimmen „nach, zur Gesellschaft wieder geschickt zu seyn, erklärt wird. „Sie müssen wissen, daß alle bittere Worte, oder verdrießli„che Geberden, hinlängliche Ursachen zur Verbannung sind. „Wer mit den *Bedienten hitzig redet*, einen *Menschen* das, „was er gesagt, wiederholen *heißt*, oder irgend etwas thut, „was eine Zerstreuung oder einen Verdruß verräth, der ist „strafbar genug zum Gefängnisse. Dieses aber ist auch fest„gestellt, daß ein jeder, der einiges Misvergnügen bey sich „spüret, und sich von selbst ins Lazareth begiebt, bey seiner „Wiederkehr mit der vollkommensten Hochachtung empfan„gen werden soll. Durch diese und andere dergleichen heil„same Anstalten hoffet man, daß, wofern sie einander nicht „völlig heilen können, man doch zum mindesten Sorge getra„gen hat, daß die Unart des einen, nicht die ganze Gesellschaft „störe. Es sind noch verschiedene andere Regeln, die diese „Freunde zur Bewahrung ihrer Munterkeit und Gelassenheit „verabredet haben, deren Wirkungen, und daraus entsprin„gende Zufälle, dem gemeinen Besten zu gute, man Ihnen „von Zeit zu Zeit mittheilen wird, durch

Dero ergebenen Diener,

T.* R. O.

Das

Das 425ste Stück.

Dienstags, den 8 Julii.

Frigora mitescunt, Zephyris, Ver proterit Æstas
Interitura, simul
Pomifer Autumnus fruges effuderit, & mox
Bruma recurrit iners. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Es ist fast nichts, welches mir ein empfindlicher Vergnü„gen machte, als wenn ich nach den Beschwerlichkei„ten eines schwülen heißen Tages, einen kühlen stillen Abend „genießen kann. Einen solchen habe ich vor kurzem erlebt, „da ich bey Sonnenuntergange um die frische Abendluft zu „genießen in meinen Garten gieng, der mir alsdann die an„genehmsten Stunden, unter den vier und zwanzigen des „Tages darbeuth. Ich stund so gleich von meinem Ruhe„bette auf und gieng hinunter. Zuerst kömmt man durch „zwölf steinerne Stufen, in ein Viereck, welches in vier „Grasstücke abgetheilt ist, auf deren jedem eine weiße mar„morne Bildsäule steht. Dieses wird von einem großen „Parterre durch eine kleine Mauer abgesondert, darauf geht „man durch ein Paar eiserne Thüren, in einen langen brei„ten Gang, von den schönsten Rasen, welche an beyden „Seiten mit hohen Bäumen eingefaßt, und zu beyden Sei„ten mit einem Canale umgeben sind, der an der rechten „Hand den Gang von einer Wildniß absondert, die in ver„schiedene Gänge und Lauben eingetheilt ist, und an der Lin„ken von einer Art eines Amphitheaters, in welchem eine gro„ße Menge Pomeranzen und Myrthenbäume stehen. Der „Mond schien hell, und vertrat auf eine ungemeine Art die „Stelle der Sonnen, indem er mir Licht genug verschaffte, tau„send schöne Gegenstände zu entdecken, und zu gleicher Zeit „alle

„alle Macht der Hitze vertheilte. Sein Wiederschein im Was„ser, das Sausen des Windes, der in das Laub pfiff, das Singen „der Lerchen und Nachtigallen, und die Kühle der Gänge, „alles dieses trug dazu bey, daß ich mich aller verdrießlichen „Gedanken entschlug, und in eine solche Gemüthsruhe kam, „die meiner Meynung nach, der Glückseligkeit nach diesem „Leben am ähnlichsten kömmt. In dieser schönen Stille „kam ich ganz natürlich auf einige Zeilen aus dem Milton, „die in einem Gedichte stehen, welches er Il Penseroso nennt; „die Bilder darinnen sind der damaligen Beschaffenheit mei„ner Gedanken ungemein ähnlich:

O Vogel! der den Lärm der tollen Menschen flieht,
Mich reizt dein trauriges, dein lieblich klingend Lied.
Ja, kleine Sängerinn, auf den belaubten Bäumen,
Mein Ohr soll, schwör ich, nie dein Abendlied versäumen.
Und bist du nicht mehr da, so geh ich unerkannt,
In dunkler Einsamkeit, an einer grünen Wand,
Der Luna Silberschein, im Wandern anzusehen.
Ich sehe sie bereits nach ihrem Mittag gehen,
Gleich wie ein Wanderer, der nicht geleitet wird,
Den ungemeßnen Raum der Himmelwelt durchirrt.
Jetzt seh ich ihren Glanz durch dünne Wolken blicken,
Vor denen sie vorher das Haupt fast schien zu bücken.
Dann komm ein dunkeler und unerforschter Traum,
Und schwing die Flügel dort, vom hohen Himmelsraum,
Auf meiner Augenpaar; hier mag er mir von Bildern,
Die allerseltensten und angenehmsten schildern.
Und wach ich wieder auf, so sey ein tönend Chor
Rund um mich voller Lust, für mein entzücktes Ohr.
Ein Chor, das diesem Wald sein Schutzgeist zugeführet,
Der aller Sterblichen gemeine Lust regieret.

„Hier kann ich der angenehmen Abwechselung des Tages „und der Nacht, der bezauberten Beschaffenheit der Jahrs„zeiten und ihrer beständigen zirkelmäßigen Wiederkehr „nach. Ach! sprach ich, könnte ich doch von diesen meinen äl„ternden Jahren, zu dem ersten Frühlinge meiner Jugend,

„und

„und meiner ersten Kräfte zurück kehren! Aber ach! das ist „unmöglich. Alles, was in meiner Macht steht, ist, daß ich „die Schwachheiten, die ich fühle, mit einem gelassenen Ge„müthe und dem Genusse solcher Ergetzungen zu versüßen „trachte, als diese Einsamkeit mir darbeuth. Mit diesen Ge„danken setzte ich mich auf eine Bank von Blumen, und fiel in „einen Schlaf; welcher entweder von der Wirkung der Düfte „und Kräuter, oder von meinen Gedanken entstehen mochte. „Indessen dünkte mich, ich sähe den Schutzgeist des Gartens „vor mir stehen, welcher in diesen Gang, wo ich lag, den Aufzug „und alle die veränderlichen Scenen von dem Jahreswechsel „hinein führte, davon ich auch so gar in meinem damaligen „Traume beschloß, dem Zuschauer eine Beschreibung zu „schicken.

„Die erste Person, die ich auf mich zukommen sah, war „ein Jüngling von sehr schöner Gestalt, ungeachtet er noch „nicht die vollkommene Verhältniß und Symmetrie der Glie„der erreicht zu haben schien, die ihm einige mehrere Zeit ver„schafft haben würde. Dem ungeachtet war sein Betragen so „frisch, vergnügt und munter, daß ich ihn für den schönsten „Menschen hielt, den ich je gesehen. Er war in einen fliegenden „Mantel, von grünem Taffent mit Blumen durchwirket, ge„kleidet. Er hatte einen Hut von Rosen auf dem Haupte, und „eine Narcisse in der Hand. Unter seinen Füßen schossen „Schüsselblumen und Violetten in die Höhe, und die ganze „Natur freuete sich über seine Ankunft. Die Flora stund an „einer Seite, und Vertumnus an der andern, mit einem „schimmernden Taffent bekleidet. Hierauf gerieth ich in Schre„cken, als ich das Mondenlicht mit schnellem Blitzen auf gewis„se Waffen stralen sah, und einen Mann gewahr ward, der „ganz und gar bewaffnet und mit ausgezogenem Schwerdte „auf uns zukam. Der Schutzgeist sagte mir bald, daß dieses „Mars wäre, der sich lange Zeit einen Platz unter den Mitfol„gern des Frühlings angemaßt hatte. Er wich einer sanftern „Annäherung: dieß war die Venus, ohne alle Zierrathen, au„ßer ihrer eigenen Schönheit. Mit ihrem Gürtel hatte sie eine

„Ku-

„Kugel umschlungen, die sie in der Rechten hielt; und in der „linken Hand hatte sie einen Zepter von Gold. Hinter ihr folg„ten ihr die Huldgöttinnen, die einander an den Händen hatten, „ihre Gürtel waren aufgelöset, sie tanzten nach einer Musik, „und stießen wechselsweise den Boden mit ihren Füßen. Hier„auf folgten die drey zu dieser Jahreszeit gehörigen Monate. „Indem der März sich mir näherte, so schien mir in seinem „Blicke etwas rauhes zu seyn, das sich für einen Monat nicht „wohl schickte, der einer so gelinden Jahreszeit zugegeben war; „allein da er näher zu mir kam, so milderten sich unvermerkt „seine Gesichtszüge; er erheiterte seine Stirne, und sah so lieb„lich aus, daß ich seinen Abtritt nothwendig bedauren mußte, „ungeachtet er dem April Platz machte. Dieser erschien mit „der ersinnlichsten Munterkeit, und hatte tausend Lustbarkeiten „mit sich; seine Blicke wurden oft trübe, kamen aber bald wie„der zurechte, und blieben endlich bey einem beständigen Lä„cheln. Hierauf kam der May vom Cupido begleitet, der sei„nen Bogen gespannet und im Sinne hatte, loszuschießen. „Indem er vorüber gieng, dünkte michs, ich hörte ein gelindes „Gemurmel voll Klagen, Verschmachtungen, und zärtlichen „Seufzern der Liebenden, Gelübde der Beständigkeit, und „eben so viel Beschwerden über die Treulosigkeit; diese alle „führte der Wind dahin, so bald ich sie gehöret.

„Hierauf erschien ein Mann, der alle Kräfte und Stärke „eines männlichen Alters hatte, sein Gesicht war blutreich und „bräunlich, die Haare waren schwarz, und fielen mit ungekün„stelten Locken auf seine Schultern; ein haarfarbener Taffent „hing frey über ihm. Er kam mit starken Schritten nach dem „Frühlinge und suchte die kühlen Schatten und Spring„brunnen im Garten aus. Insonderheit gefiel es ihm, wenn „ein Heer Zephyre mit den Flügeln fachteten. Er hatte zween „Gefährten an seinen Seiten, die ihn sehr reizend machten; die „eine war Aurora mit den Rosenfingern, ihre Füße waren „grau beschnürt: der andere war Hesper in einem himmel„blauen Kleide mit goldenen Sternen besäet, dessen Othem er „in sich zog, welcher über einen Busch von Wiesenklee und Tu„berosen

„berosen gieng, die er in der Hand hielt. Pan und Ceres folg„ten ihm nebst vier Schnittern, die nach dem Klange von Rohr„pfeifen und Cymbeln vor ihnen hertanzten. Hierauf kamen „seine Monate: Junius behielt noch einige Aehnlichkeit mit „dem Frühlinge; allein die andern schienen schon mit einem „mächtigern Tritte zu gehen, insonderheit der August, welcher „schon matt zu werden schien, indem ihm der Hundsstern bey „seinem halben Gange die Stralen auf die Scheitel warf.

„Diese alle giengen vorüber, und machten einer Person „Platz, die bereits unter der Last der Jahre zu seufzen schien. „Der Bart und die Haare dieses Menschen waren von gleicher „Anzahl grauer und schwarzer Haare. Er hatte ein Kleid um „den Leib gegürtet, welches gelblich und fast von der Farbe des „abgefallenen Laubes war, auf dem er gieng. Er schien mir die „Vertreibung der vorigen Bilder, durch die häufigen Früchte, „die er in den Händen trug, kaum gut zu machen. Der Ueber„fluß gieng mit einem gesunden frischen Leibe an seiner Seite, „und schüttete aus seinem Horne alle Früchte des Jahres. Po„mona folgte ihm mit einem Glase Aepfelsaft in der Hand, „so auch Bachus auf seinem Wagen mit Tygern, mit einem „großen Schwarme von Faunen, Sylvanen und Satyren um„geben. Der September, welcher zunächst kam, schien seinen „Blicken nach, einen neuen Frühling zu versprechen, und trug „die Liberey jener Monate. Der nächste Monat war mit dem „Rebensafte ganz gedünget, als wenn er nur eben von der Kel„ter käme. Der November aber schien, ungeachtet er in die„ser Gesellschaft war, dem Winter viel geneigter zu seyn, der „ihm auf dem Fuße folgte.

„Er erschien in der Gestalt eines ganz veralteten Mannes. „Sein Haar war so weiß, daß es ein wirklicher Schnee zu seyn „schien, seine Augen waren roth und durchdringend, und sein „Bart hing ihm ganz voller Eiszapfen. Er war ganz in Pelze „verwickelt, und dennoch dermaßen vom Froste gequält, daß „seine Glieder alle gelähmet und sein Leib zur Erden gebogen „war: ja, er würde sich selbst nicht haben ertragen können, „wenn ihn nicht Komus, der Gott der Schmausereyen, und

„die Nothwendigkeit, die Mutter des Schicksals, unterstützt „hätten. Indem er zu mir kam, so schien mir sein Gesicht das „erfreulichste, welches ich je gesehen, zu seyn. Auf dem Vorder„theile seines Mantels war die Freude, das Vergnügen und die „Lust, mit tausend Sinnbildern des Ergeßens und der Spiele, „mit zweyen Gesichtern gemalt, die auf zween Wege zugleich „sahen; allein da er vorüber gieng, so erschrack ich über eine „Gestalt, die mit dem Gesichte so wenig überein stimmte. Sein „Haupt war kahl, und alle seine Glieder sahen alt und misge„staltet aus. Auf dem Rücken seines Mantels zeigte sich der „Mord mit fliegendem Haare, und einem blutigen Dolche; der „Zorn in einem feuerfarbenen Kleide, und der Verdacht, der „mit beyden Augen winkte. Das merkwürdigste aber war die „Schlacht zwischen den **Lapithen** und den **Centauren**. Ich „verfluchte ein so scheußliches Bild, und wandte meine Augen „auf den Saturn, der sich hinter ihm mit der Sense in einer „Hand und einem Stundenglase in der andern, unvermerkt „wegstahl: hinter der Nothwendigkeit stund, Vesta die „Göttinn des Feuers, mit einer Lampe, die beständig mit Oel „gefüllet ward, und deren Flamme ewig währte. Sie erhei„terte die runzlichte Stirne der Nothwendigkeit, und er„wärmte sie so sehr, daß sie endlich schon die Bildungen der „freyen Wahl annahm. December, Januar, und Fe„bruar kamen alle in ihren Pelzen; man konnte sie kaum von „einander unterscheiden, und sie waren mehr oder weniger an„genehm, nachdem sie mehr oder weniger Eile zu der angeneh„men Rückkehre des **Frühlings** bezeigten.

Z.*

Das

* *

Das 426ste Stück.

Mittewochs, den 9 Julii.

— Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra fames — *Virgil.*

Ein sehr angenehmer Freund von mir, nahm mich eines Tages in seiner Kutsche mit sich, auf das Land zum Essen, und gerieth in ein Gespräch von der Sorge der Aeltern, welche sie ihren Kindern schuldig sind, und von der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Aeltern. Er hatte seine Gedanken über die Folge der besondern Tugenden und Eigenschaften, welche von einem Geschlechte aufs andere könnten erhalten werden, wenn diese Dinge wechselsweise gegeneinander in Hochachtung blieben. Wie er aber niemals unterläßt, etwas lustiges und aufgewecktes unter seine gesunde Vernunft und seine Vernunftschlüsse mit einzumischen: so ließ er sich in folgende Erzählung ein.

Ich will es nicht gewiß sagen, in welchem Jahrhunderte, oder unter welcher Regierung es geschehen, daß dieser Mangel eines gegenseitigen Vertrauens, und eines aufrichtigen Verständnisses zwischen Vater und Sohne dem Geschlechte der **Valentiner** in Deutschland schädlich gewesen. **Basilius Valentinus** war ein Mann, welcher zu der höchsten Vollkommenheit in der hermetischen Kunst gekommen war, und seinen Sohn **Alexandrinus** in eben den Geheimnissen unterrichtete. Wie Sie aber wissen, so werden sie nur von denen erlanget, welche arbeitsam, fromm, keusch und reines Herzens sind. **Basilius** eröffnete ihm also wegen seiner Jugend, und wegen der Abweichungen, welche ihr gar zu eigen sind, die größten Geheimnisse nicht, die er in seiner Ge-

walt hatte: weil er wohl wußte, daß die Arbeit in den Händen eines Menschen nicht gelingen würde, welcher den Irrthümern in dem Leben so unterworfen war, als Alexandrinus. Weil er aber, aus einer gewissen Unpäßlichkeit seines Gemüthes so wohl, als des Leibes, glaubte, daß seine Auflösung mit nächstem geschehen würde: so rief er den Alexandrinus zu sich; und nachdem er sich auf ein Ruhebette gelegt, an dessen Häupten sich sein Sohn gesetzt hatte; und nachdem er ihn durch die Verschickung der Bedienten eines nach dem andern, und durch die Ermahnung: er möchte wohl zusehen, daß ihnen niemand zuhörte, zubereitet hatte, so offenbarte er ihm sein allerwichtigstes Geheimniß mit dem Gepränge und der Sprache eines Adepten. Mein Sohn, sagte er, dein Vater hat viele Nächte durchgewacht, lange nachgesonnen und beständig gearbeitet; nicht bloß ein großes und überflüßiges Vermögen für seine Nachkommen zu gewinnen, sondern auch Sorge zu tragen, daß er gar keine Nachkommen haben möchte. Erschrick darüber nicht, mein Kind: ich will damit nicht sagen, daß du von mir genommen werden sollst; sondern daß ich dich niemals verlassen will, und daß folglich von mir nicht kann gesagt werden, daß ich Nachkommen habe. Schau an, mein werthester Alexandrinus, die Wirkung dessen, was in neun Monaten fortgepflanzet worden. Wir haben nicht der Natur zu widersprechen, sondern ihr zu folgen und zu helfen. Eben so lange als ein Kind in dem Leibe seiner Mutter ist, so lange sind auch diese Arzeneyen der Wiederauflebung in der Zubereitung. Beobachte diese kleine Phiole und dieses irdene Töpfchen: in diesem ist eine Salbe, in dem andern ein Saft. Hierinnen, mein Kind, sind solche Kräfte versammlet, welche die Triebfedern des Lebens wiederum in den Gang bringen werden, wenn sie nun eben aufgehöret haben, und neue Kraft, neue Geister geben, und mit einem Worte alle die Gliedmaßen und Sinne des menschlichen Körpers wiederum zu einer eben so langen Dauer herstellen, als sie von ihrer Geburt an, bis auf den Tag, da diese meine Arzeneyen angewandt

wandt worden, genossen haben. Allein, mein geliebter Sohn, man muß Sorge tragen, solche innerhalb zehn Stunden, wenn der Athem aus dem Körper ist, anzuwenden, indem der Thon noch von seinem letzten Leben warm und der Auferweckung fähig ist. Ich finde, daß mein Köper von der beständigen Arbeit und dem vielen Nachdenken baufällig wird; und ich beschwöre euch, mich so bald, als ich todt bin, mit dieser Salbe zu salben: und wenn ihr sehet, daß ich anfange, mich zu bewegen, mir diesen unschäßbaren Saft in den Mund zu gießen, weil sonst die Kraft der Salbung nichts helfen wird. Durch dieses Mittel werdet ihr mir das Leben geben, wie ich es euch gegeben habe; und wir wollen von der Stunde an, das Ansehen, daß wir einander das Leben geschenket haben, gegen einander niederlegen, als Brüder mit einander leben, und neue Arzeneyen wider einen andern solchen Zeitpunct bereiten, welcher eine andere Anwendung solcher wiederherstellenden Arzeneyen erfordern möchte. Wenig Tage darauf, da diese wundersamen Ingredienzen dem Alexandrinus übergeben worden, verließ Basilius dieses Leben. Allein die fromme Betrübniß des Sohnes über den Verlust eines so vortrefflichen Vaters war so groß, und die ersten Regungen der Bekümmerniß hatten ihn so sehr außer Stand gesetzet, etwas vorzunehmen, daß er nicht eher an die Arzeneyen gedachte, als bis die Zeit, in welcher sein Vater ihre Wirkungen eingeschränket hatte, verflossen war. Die Wahrheit zu sagen, Alexandrinus war ein witziger und dem Vergnügen ergebener Mensch, und erwog; daß sein Vater seine natürliche Zeit gelebt hätte; daß sein Leben lang und einförmig und der Regelmäßigkeit desselben gemäß gewesen wäre; daß er selbst aber als ein armer Sünder eines neuen Leben bedürfte, um ein lüderliches nachhero zu bereuen: und bey der Untersuchung seines Herzens, entschloß er sich, bey der natürlichen Dauer seines Lebens so fortzufahren, als er that; dasjenige Leben aber, zu welchem er durch die Anwendung dieser Seltenheiten an seiner eigenen Person, wenn die Zeit kommen

sollte, würde gebracht werden, in gläubiger Reue zuzubringen und es sehr gottselig zu führen.

Man hat angemerket, daß die Vorsehung oftmals die Selbstliebe der Menschen, welche ihrer Nachkommen wegen sich unmäßig aufführen würden, mit Kindern bestrafet, die weit unter ihren Charaktern und Eigenschaften sind: so daß sie bloß ihre Namen weiter bringen, zum Beweise, daß sie von denjenigen gebohren seyn, welche täglich Beweise von der Eitelkeit der Arbeit und des Ehrgeizes ihrer Vorfahren geben.

Dieß geschah auch in dem Geschlechte des **Basilius**; denn *Alexandrinus* fing an, sein großes Vermögen mit den allergrößten Ausgaben der Haushaltung, des Hausraths und einem übermüthigen stolzen Aufzuge zu genießen; und dieß setzte er so lange fort, bis der Tag seines eigenen Abschiedes, wie er es deutlich merkte, heranzurücken anfing. Wie **Basilius** mit einem ihm sehr ungleichen Sohne gestraft war: so wurde **Alexandrinus** mit einem von seiner eigenen Gemüthsart heimgesuchet. Es ist ganz natürlich, daß böse Menschen argwöhnisch seyn müssen; und **Alexandrinus** hatte, außer der Eifersucht, Beweise von der lasterhaften Gemüthsart seines Sohnes, **Renatus**; denn so hieß er.

Alexandrinus, welcher, wie ich angemerkt, schon so vernünftig war, daß ers für unsicher hielt, das wahre Geheimniß seiner Phiole, und seines irdenen Topfes einigem Menschen auf der Welt zu entdecken, fiel auf den Anschlag, sicherer zu gehen, und hoffte, daß der gute Erfolg von dem Geize und nicht von der Gütigkeit seines Wohlthäters abhängen würde.

Mit diesen Gedanken rief er den **Renatus** zu seinem Bette, und redete ihn mit den nachdrücklichsten Geberden und einer sehr pathetischen Stimme an. So sehr ihr, mein Sohn, auch der Eitelkeit und den Vergnügungen ergeben gewesen seyd, wie ich es auch vor euch gewesen bin, so haben wir doch, weder ihr noch ich, dem Ruhme oder den guten Wirkungen der tiefen Kenntniß unsers Vorfahren, des berühmten **Basilius**,

silius, entgehen können. Sein Wahlspruch ist in der philosophischen Welt sehr wohl bekannt, und ich werde das ehrwürdige Ansehen seines Gesichtes niemals vergessen, da er mich in die tiefsten Geheimnisse der smaragdenen Tafel des Hermes führete. Es ist wahr, und von allem Scheine des Betruges entfernet, sagte er, daß dasjenige, was niedriger ist, demjenigen, was höher ist, gleich ist, wodurch alle Wunderwerke eines gewissen Werkes erlanget und vollkommen gemacht werden. Der Vater ist die Sonne, die Mutter ist der Mond, der Wind der Mutterleib, die Erde ist die Säugamme desselben und die Mutter aller Vollkommenheit. Alles dieses muß mit Bescheidenheit und Weisheit angenommen werden. Das chymische Volk mischet in alle seine unverständlichen Geschwätze eine wunderliche Art von Gottesfurcht mit ein, welche man bey den großen Liebhabern des Geldes gemeiniglich antrifft und weiter nichts ist, als ein Selbstbetrug, daß ihre Regelmäßigkeit und Strengigkeit der Sitten, am Ende dieser Welt einige Verwandtschaft mit der Unschuld des Herzens hat, welche sie ihrem Nächsten anpreisen muß. Renatus verwunderte sich, da er seinen Vater gleich einem Adepten und mit so vieler untermengten Gottesfurcht reden hörete. Als Alexandrinus merkte, daß er recht aufmerksam war: so fuhr er fort: diese Phiole und dieser kleine irdene Topf, mein Kind, werden zu deinem Vermögen so viel hinzu thun, daß sie dich zu dem reichsten Manne in dem deutschen Reiche machen werden. Ich gehe zu meiner weiten Heimat; ich will aber nicht in den gemeinen Staub verwandelt werden. Darauf nahm er ein freudiges Gesicht an, und sagte ihm: daß, wenn er innerhalb einer Stunde nach seinem Tode seinen ganzen Leib salbte, und in seinen Mund den Saft gösse, den er von dem alten Basilius hatte: so würde der Körper in klares Gold verwandelt werden. Ich will mich nicht unterfangen, euch die unverstellten Zärtlichkeiten auszudrücken, die zwischen diesen beyden außerordentlichen Personen vorgiengen. Doch wenn ihm der Va-

ter die Sorgfalt für seinen Ueberrest mit Nachdruck und Gewogenheit anbefahl: so säumete der Sohn nicht, ihn zu versichern, daß er nicht das geringste Stückchen von ihm abschlagen wollte, es wäre denn in der äußersten Noth, oder seine jüngern Brüder und Schwestern damit zu versorgen.

Gut, Alexandrinus starb, und der Erbe seines Leichnams, wie wir reden, konnte nicht umhin, bey der Leichtfertigkeit seines Herzens, die Länge und Breite seines geliebten Vaters zu messen, und den nachmaligen Werth desselben auszurechnen, ehe er zu Werke gieng. Als er die unermeßliche Belohnung seiner Arbeit erkannte: so fing er das Werk an: jedoch ach! als er den Körper über und über gesalbet hatte, und den *Saft einzutröpfeln* anfing, so regte sich der Körper und Renatus zerbrach vor *Erschrecken die Phiole.*

T.

* *

Das 427ste Stück.

Donnerstags, den 10 Julii.

Quantum a rerum turpitudine abes, tantum Te a verborum libertate sejungas. *Cicero.*

Es ist ein gewisses Zeichen eines bösgearteten Herzens, wenn ein Mensch zur Verleumdung geneigt ist. Diejenigen, die unschuldig und ehrlich sind, können hierinnen kein Vergnügen finden; denn die Verleumdung entsteht aus einer Verabsäumung der eigenen Verdienste, und aus der Besorgniß dieselben bey einem andern zu finden. Denn wie könnte die Tugend sonst beleidigen? Wie könnte doch die Schönheit in einem solchen Grade misfallen, daß ein schändlicher Mensch ihrer niemals gedenken sollte, ohne zugleich zu ihrer Verkleinerung etwas mit beyzutragen? Eine gewisse Dame, die neulich bey einem Besuche etwas hart misgehandelt

handelt wurde, und zwar von einer Person, deren eigener Charakter schon sehr arg herum genommen worden ist, beantwortete alle Hitze und Unmäßigkeit, die sie hören mußte, mit diesen Worten: **Madame, verschonen sie mich; ich bin gar nicht von ihrer Art: denn ich rede von niemanden etwas übels, und es ist mir ganz was neues, daß von mir übel gesprochen wird.**

Niedrige Gemüther meynen, der Ruhm bestehe in der Menge dererer Stimmen, die sie unter dem Volke auf ihrer Seiten haben; und es ist auch wahr, daß dieselben die unzertrennlichen Begleiter, guter und edler Thaten sind. Der Ruhm folget den Verdiensten eben so natürlich, als der Schatten den Körpern. Es ist gewiß, daß wenn die Menge auf jemanden zudringt, dieser Schatten nicht gesehen werden kann; sobald dieselbe aber zurück weicht, so bald zeiget er sich wieder. Der Müßige, der Faule, und der Mürrische, das sind die Leute, die sich am meisten an denen Histörchen ergetzen, die aller Welt zum Schaden, in der Stadt herum gehen. Es giebt hundert Leute, die viel zu faul sind, als daß sie sich aus ihren Häusern rühren sollten, wenn sie nicht die Lust, Böses zu reden, hinaus triebe: wie sie denn auch zu tückisch sind, als daß sie, außer diesem, in einer Gesellschaft das Maul aufthun sollten.

Es war mir keine kleine Lust, als ich neulich eine Dame das Stadtblättchen lesen sah, und hörte, daß sie bey den Worten: **nach allem ihrem Geziere, hat er einige von ihren Streichen erfahren, und die Heirath ist zurück gegangen;** mitten im Lesen dem Bedienten zurief: **lasset anspannen.** Daß ein junges Frauenzimmer, um eine vortheilhafte Heirath gekommen war, das war eine Neuigkeit, die nicht verschoben werden konnte; sonst hätte jemand anders ihrer boshaften Bekanntschaft diese frohe Post bringen können. Der Unwillen, wenn man etwas Gutes höret, ist eine eben so untrennbare Eigenschaft von einem Lästermaule, als die Fertigkeit, etwas Böses auszuposaunen. Aber

ach! wie niederträchtig, wie elend und verächtlich ist dieser Gemüthszustand nicht! der an nichts eine Lust empfindet, als an demjenigen, was Mitleiden verdienet. Artigen Leuten ist diese Gemüthsverfassung zu allen Zeiten verächtlich gewesen. Jener persische Soldat, der sich über Alexander den großen aufhielt, ward sehr wohl von seinem Befehlshaber, der es hörte, erinnert: Freund, du wirst bezahlt, wider den Alexander zu fechten, und nicht, seiner zu spotten.

Cicero, der in einer von seinen gerichtlichen Reden seinen Clienten von der Lästerung reinigen will, saget sehr artig, und mit vielem Grunde: *Es giebt viel Leute, die mit dem Ankläger in besonderer Verbindung stehen; es giebt viele, die gegen denjenigen, für welchen ich hier rede, ungeneigt zu seyn scheinen; es giebt viele, die von Natur zum Lästern geneigt sind, und einen jeden rechtschaffenen Mann beneiden; diese mögen zu Ausbreitung dieses Gerüchtes etwas beygetragen haben: denn nichts ist schneller, als eine Lästerung, nichts breitet sich so geschwind aus, nichts wird besser angenommen, nichts machet sich selbst so allgemein. Ich begehre gar nicht, daß ihr, wofern irgend eine Nachricht, die uns nachtheilig ist, einen Grund für sich hat, dieselbe übersehen sollet. Allein, wofern jemand etwas vorbringt, davon er keine Person angeben kann, die da saget, woher sie es hat; oder der zum mindesten einen Zeugen darstellen kann, der es bezeuge, daß er es vergessen, von wem er es gehöret; oder der es von einem so gar niedrigen Menschen gehöret, daß er es damals keiner Aufmerksamkeit würdig gehalten: kann er nicht dergleichen etwas vorbringen, so denke ich, ihr werdet einen solchen auch für gar zu untüchtig halten, daß er dem Ansehen und der Ehre eures Mitbürgers einigen Eintrag thun sollte.*

Wann

Wann eine böse Nachricht ausgebreitet wird, so verschwindet sie insgemein unter solchen Leuten, als Cicero hier angeführet hat. Und wie verächtlich muß derjenige nicht seyn, der sich darum bekümmert, was unter einem so leichtsinnigen Volke vorgeht? In *Warwickschire* liegt eine bekannte Stadt, die ehemals wegen des Neides und der Zwietracht sehr bekannt gewesen, darinnen die vornehmsten Geschlechter anjetzt alle ihre Lästerungen, Verleumdungen, ihren Neid, und ihre Privatbosheiten, in lauter Lust und Ergetzen verwandelt haben: und dieses zwar haben sie einer alten Dame zu verdanken, *die unter dem* Titel der Frau von *Blaumantel bekannt ist. Diese Heldinn hatte schon* vor vielen Jahren, die Schwesterschaft der Gevatterinnen und Zeitungsträgerinnen, an Erfindungen, geschwinder Vorbereitung, Vergrößerung, und ungereizter Bosheit, übertroffen. Dieses gute Weib hat eine dauerhafte Gesundheit, ungeachtet ihre Augen ungemein matt, und ihre Füße sehr lahm sind. Diese zween Umstände, daß sie wegen ihrer gelähmten Beine immer zu Hause bleiben, und wegen ihrer Blindheit sehr *aufmerksam seyn muß, machen ihre* Behausung zum Sammelplatze *alles dessen, was in der Stadt* Gutes oder Böses vorgeht; *das letztere aber scheint sie am* besten zu behalten. Noch eins muß man von ihr merken, nämlich, daß sie in Gesellschaft mit alten Leuten sich desjenigen viel besser erinnert, was in ihren jungen Jahren geschehen ist, als was sich kürzlich zugetragen hat. Diesem füge man noch hinzu, daß sie nicht nur niemanden liebet, sondern auch alle Menschen hasset. Die Bildsäule in *Rom* thut zu Ausbreitung böser Gerüchte nicht halb so gute Dienste, als diese alte Frau. Sie weis von keiner Sache den Menschen zu nennen, der sie ihr erzählt hat; aber sie kann die Sache selbst vortrefflich erzählen: daher geschieht es, daß, ob sie gleich die ganze Stadt durchhechelt, sie dennoch niemanden darinnen beleidiget. Sie ist so ungemein unruhig und verdrießlich, daß sie sich mit allen zanket, die um sie sind, und zuweilen plötzlich die Grille kriegt, den Augenblick ihre Behausung

haufung zu verändern. Diesem Eigensinne nachzugeben, wird sie unten auf den Gebäuden, die zu demselben Hause gehören, herum geführt, und die Personen, zu denen sie ziehen will, und welche schon von der Sache wissen, führen sie willig in ihr Zimmer. Zu abgeredter Stunde, muß die Wirthinn, bey welcher sie zu wohnen glaubet, zu ihr kommen, um sich nach ihrer Gewohnheit mit ihr zu zanken: wenn nun ihre Leute ein rechtes Spiel mit ihr haben wollen, so treiben sie sie so weit, daß sie in ein Haus zu ziehen begehret, darinnen sie noch nie gewesen ist, und da will sie diesen Augenblick hingehen, und alles wieder sagen, was die übrigen davon gesagt haben. Auf solche Art ist sie, ohne von der Stelle zu kommen, eine *Einwohnerinn aller Häuser des Ortes* gewesen; und die mancherley *Mährchen, die ein jeder ihr erzählet*, um diesen Betrug zu verbergen, haben sie zum Generalintelligenzzettel alles dessen gemacht, was nur irgend ein Frauenzimmer wider das andere sagen kann. Solche grundlose Histörchen verschwinden nun, und oftmals verfällt auch, dafern man etwas verächtlich machen will, eine wahre Sache selbst unter der allgemeinen Benennung: **Ach! das kömmt von der Frau von Blaumantel.**

Ein jeder, der eine andern Leuten nachtheilige Zeitung, ohne solbige zu untersuchen, annimmt, den soll man für nichts bessers und für eben so ungescheidt halten, als diese Frau von **Blaumantel**; die sich die Ohren mit Lügen anfüllen lassen muß, weil sie sonst kein Mittel zu besserer Erkundigung hat. Man setze diesem noch hinzu, daß andere Lästermäuler den Gebrauch dieses Sinnes, den jene verloren hat, lieber sparen, als daß sie ihn dazu brauchen sollten, ihren Nachbarn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: und mich dünket, ich thue meinen Leserinnen einen Dienst, wenn ich sie versichere, daß bey jedem Besuche in der Stadt, eine freywillige Frau von **Blaumantel** zu finden ist.

T.*.

Das 428ste Stück.

Freytags, den 11 Julii.

Occupet extremum scabies — *Horat.*

Es ist ein unverschämter und unbilliger Fehler, wenn ein Mensch in Gesellschaft das ganze Gespräch an sich ziehen will. Vielleicht wird mir jemand einwenden, daß ich selbst in dieser Sache strafbar bin, da ich die Stadt alle Tage unterhalte, und so vielen geschicktern Personen, die auch wohl eben so viel Geschick dazu hätten, keine Gelegenheit gebe, die Stadt mit ihren Gedanken zu belustigen. Ueber dieses sagte jemand, dem ich unlängst zuhörte: warum muß doch der Zuschauer immer allein von gelehrten „und moralischen Dingen handeln? Warum muß er allein „Witz und Munterkeit zeigen wollen? Dieß sind Sachen, „die nur den Gelehrten und Wohlerzogenen angenehm sind. „Ich wollte, daß er auch von allen andern Dingen handeln „möchte, die irgend einem Theile der bürgerlichen Gesell„schaft nützlich oder nothwendig sind, und die mechanischen „Künste gehörten eben so wohl hinein, als die Gelehrsam„keit. Die Mittel zum Gewinnste, die Hauswirthschaft, „und die Handwerker, werden mehreren Leuten dienlich seyn, „als die langen Betrachtungen über schöne Sentenzen, oder „etliche Thaten eines Weltweisen, Helden, Generals oder „Dichters.„

Kaum hörte ich diese Critik von meiner Schrift, so merkte ich mir seine Forderungen an, und entschloß mich sogleich, den Grundriß meiner Arbeit zu erweitern: indem ich Personen von allen Ständen und Geschlechtern hiermit kund thue, daß, wofern sie mir einige Abhandlungen einschicken wollen, unter welchen ihre Namen stehen, damit ich gewiß

sey, daß sie nicht erdichtet sind, diese ihre Arbeit treulich in meine Blätter eingerückt werden soll. Es wird einem Lehrjungen viel dienlicher seyn, wenn er erfährt, durch was für Mittel und Künste dieser oder jener, Scheriff von London geworden ist; als wenn er den Schild eines Mannes von seiner Handthierung mit einem Löwenherzen in jeder Hand angaffet. Es gefallen ja freylich der Welt die romanhaften und unwahrscheinlichen Wapenschilder; und der gerade Pfad zur wahren Größe und zum Glücke in allen Ständen des Lebens, darinnen ein Mensch sich nur befinden kann, wird übersehen. Es ist möglich, daß ein junger Mensch anitzt seine Zeit nicht besser zubringen kann, als daß er *die Geschichte von den Capitalien liest*, und *die Ursachen erfährt, warum sie in einem Tage so sehr fallen und steigen?* Könnte er wohl auf seinem Wege zum Reichthume, welches ja der Hauptpunct des Lebens ist, besser geführt werden, als durch einen Tractat aus dem Wechselgäßchen, den ein fähiger Kopf daselbst schriebe? Nichts würde in der That nützlicher seyn können, als in dergleichen Furcht und Hoffnung wohl unterwiesen zu seyn, damit man mistraue, wenn andere frohlocken, und mit einer heimlichen Freude einkaufe, wenn es andere für dienlich halten, die Waare loszuschlagen.

Ich lade also *alle Personen* ein, *die etwas zu sagen haben*, welches dem gemeinen Wesen zu wissen dienlich ist, daß sie nur ihre Zuflucht zu meinen Blättern nehmen mögen. Sie sollen mir alle willkommen seyn: von dem letzten edlen Erfinder der Länge des Meeres an, bis auf den demüthigen Urheber der Schleifsteine zu den Scheermessern. Wofern ein Schiff sicher zu leiten, einem auf der wütenden See gescheiterten Volke zu Hülfe zu kommen, welches kein Ufer zur Rettung sieht, und dem Felsen nicht zu entgehen vermag, oder nach welcher Küste es sich wenden soll, eine würdige Bemühung und eine Erfindung ist, welche Bildsäulen verdienet: so ist auch zu gleicher Zeit derjenige, der das Mittel erfunden hat, ein Werkzeug zu schärfen, welches unser Gesicht ein wenig minder gräßlich, und unsere

Per-

Person angenehmer machet, einer guten Aufnahme vollkommen würdig. Wenn große und wichtige Dinge Lob und Ruhm erhalten, so müssen auch geringschätzigere Dinge, da sie einmal gewissermaßen schätzbar sind, nicht verachtet werden. Und damit kein Gutes verdeckt und keine Kunst unverbessert liegen bleibe: so sage ich es noch einmal, ich rufe die Künstler sowohl, als die Weltweisen, zu meinem Beystande in demjenigen Dienste an, den ich dem gemeinen Wesen leiste. Es würde keinen geringen Nutzen haben, wenn wir eine richtige Geschichte von dem Flore eines jeden Ladens in der Ringmauer dieser Stadt, und ein Verzeichniß hätten, wie viel Geld *ein fleißiger Pachter aus einem Stücke Land von dreyßig Fuß löset. Wofern es auch bemerkt werden könnte*, wie vielerley Personen, von dem glücklichen Handel ihrer Voraltern zu prächtigen Bedienungen und Staatskutschen gekommen sind: so würde eine solche Nachricht den Fleiß ermuntern und den Genuß der Schwelgerey einigermaßen mildern.

Damit auch diese Gattungen der Nachrichten eine Abwechselung erhalten, so muß der Fleiß des weiblichen Geschlechts nicht unbemerkt hingehen. Diejenige, deren häuslicher Tugend *es beyzumessen ist*, daß die Leute den Hausherrn ehren, deter muß mit Ehrfurcht gedacht werden. Diejenige, die seinen Verdienst durch Ruchlosigkeit verschwendet, die muß den äußersten Schimpf ertragen. Wenn wir nun auf solche Art in das bürgerliche oder häusliche Leben dringen werden, um darinnen die Behutsamkeit und Aufmerksamkeit zu erwecken: so wird es nicht übel seyn, dann und wann auch ein tragisches Bild mit unterzumengen, und die allerelendeste unter allen menschlichen Verfassungen zu beschreiben, nämlich den Zustand des Bankeruts. Wie verwandeln sich doch hier so bald der Ueberfluß, der Credit, die Freudigkeit, die größte Hoffnung, und die angenehmsten Lüste, in Nothdurft, in verstellte Gesichtszüge, in Mistrauen, Sorge und Elend! Wie wird nicht derselbe Mann, welcher noch gestern mit vollen Händen, der Noth anderer

Leute beystehen konnte, heute von seinen eigenen Herzensfreunden geflohen. Es wird sehr dienlich seyn, zu zeigen, wie billig dieser Zustand den Trägen trifft, und wie bedaurenswürdig er bey dem Fleißigen ist. Ein Blatt von einem Kaufmanne geschrieben, könnte unserer Insel einen wahren Begriff von der Wichtigkeit und dem Werthe seines Charakters geben. Es würde aus dem, was wir sagen, klärlich erhellen, daß ein Soldat, der in den Krieg geht, für die Ehre nicht mehr waget, als ein Kaufmann für den Reichthum seines Vaterlandes. In beyden Fällen hat der, der da waget, seinen Vortheil: aber ich weis keinen Fall, darinnen ein jeder von allen andern am Gewinnste gleichfalls Theil hätte, als diesen.

Es haben einige Leser der Historien den Einwurf gemacht, daß *die Schlachten in solchen Nachrichten schwerlich* begriffen werden können. Dieses Unglück muß man der Ungeschicklichkeit der Historienschreiber beymessen, da sie die Schlachtordnung verwechseln, und den Feind bald weichen, bald herannähern lassen. In den Schriften derer Correspondenten aber, die ich anjetzt einlade, wird die Gefahr von anderer Gattung seyn, und ich brauche nichts mehr, als die Warnung, sich vor dem Gebrauche ihrer Kunstwörter zu hüten und Sachen, die ihnen geläufig sind, nicht mit Namen zu benennen, die kein anderer Mensch versteht. Ich verspreche mir selbst von diesem Anerbiethen eine reiche Aerndte von neuen Umständen, Personen und Dingen, die in einer Welt, worinnen die meisten recht wohl bewandert zu seyn glauben, ganz neuen Entdeckungen ähnlich sehen werden. Diese Art der Kenntniß wird uns ein lebhaftes Bild, von der Kette und von der gegenseitigen Abhänglichkeit der menschlichen Gesellschaft geben, unvernünftige Vorurtheile heben, das Gemüth dererjenigen erweitern, deren Einsicht bey ihren Umständen allein eingeschränkt ist; und kurz, die Kenntniß vieler Künste, Handthierungen, und Gewerbe, muß uns nothwendig ein neues Feld von Belustigungen eröffnen, und eine angenehmere Lehre darbiethen, als noch in diesen Blättern erschienen ist.

T.*

* *

Das 429ste Stück.

Sonnabends, den 30 Julii.

— Populumque falsis dedocet uti
Vocibus —

Mein Herr Zuschauer,

„Nach der Zeit, da ich Ihnen von einer angenehmen Gesell-
„schaft Leute, die mit einander aufs Land gereiset sind,
„Nachricht gegeben habe, ist mir von daher gemeldet worden,
„daß die Aufrichtung eines Lazareths für diejenigen, welche
„nicht wohl aufgeräumt seyn würden, sehr gute Wirkungen
„gehabt hat. Meine Briefe gedenken zwoer oder dreyer Per-
„sonen, welche so vernünftig gewesen, daß sie sich aus eigener
„Bewegung dahin begeben, und es der Gesellschaft in ihren
„Memorialien, nebst den Ursachen dazu, gemeldet haben.

Das Memorial der Jgfr. Maria Leckerhaft,

„Zeiget ergebenst an,

„Daß, weil sie sich ihres eigenen Mangels der Verdien-
„ste bewußt ist, welcher mit einer Eitelkeit begleitet ist, be-
„wundert zu werden, sie deswegen aus eigener Bewegung
„ins Elend gegangen ist.

„Sie sieht es gar wohl ein, daß eine eitle Person das
„allerunerträglichste Geschöpf in einer wohlgezogenen Ver-
„sammlung ist.

„Daher verlanget sie, ehe sie wiederum öffentlich er-
„scheint, Versicherung zu haben, daß ihr, ob man sie gleich
„für schön halten möchte, doch nicht mehr Höflichkeiten oder
„Ehrenbezeigungen sollten erwiesen werden, als der übrigen
„Gesellschaft.

„Sie hält es für eine Art eines Vorzuges, wenn je-
„mand es über sich nehmen sollte, einen andern anzupreisen.

„Letztlich meldet sie, daß sie in das Lazareth gienge, um „einen gewissen Menschen zu vermeiden, welcher sich unter„nähme, zu bekennen, daß er sie bewundere.

„Sie bäthe daher, daß, außer dem gehörigen Orte Bey„fall zu ertheilen, für eine Beleidigung erkannt, und auf glei„che Art mit der Absonderung bestraft werden möchte, indem „man bey dem letztern nur fehlerhafte Personen ertrüge, bey „dem erstern aber sie fehlerhaft machte.

„Dieses alles unterwirft ꝛc. ꝛc.

In diesem Memoriale erscheint eine nicht gemeine Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit; mein Freund aber belehret mich, daß *die angeführten Ursachen ungegründet wären, so daß diese Erklärung des Widerwillens, gelobet zu werden, für nichts anders ausgelegt würde, als für einen heimlichen Fallstrick, Lob zu erjagen*; welcher Ursache wegen es auch noch unbeantwortet auf dem Tische läge.

Das demüthige Memorial der Frau Lydia Faullenzerinn,

„Zeiget an,

„Daß die Frau *Lydia* ein Frauenzimmer vom Stande „ist, welches einen Privatedelmann geheirathet hat.

„Daß sie sich weder gut noch übel befindet.

„Daß ihr Ehemann ein plumper Bauer ist.

„Daß Frau *Lydia* keine Gesellschaft leiden kann.

„Daß sie wünschet, das Lazareth möge ihr Zimmer seyn, „so lange sie sich auf dem Lande aufhält.

„Daß sie doch belieben möchten, sich mit ihres Gleichen „zu erlustigen.

„Daß Herr Faullenzer bey ihnen bleiben möchte, wenn „er es für gut hielte.

Es wurde sogleich beschlossen, daß Frau *Lydia* noch immer zu London seyn möchte.

Das demüthige Memorial Thomas Plötzlichs Ritters, aus dem Juristen-Collegio,

„Zeiget an,

„Daß sich Herr Plötzlich es wohl bewußt ist, daß er „dem Argumentiren gar zu ergeben ist.

„Daß er laut redet;

„Daß er vermögend ist, alle Dinge für Materien zum „Streite zu halten.

„Daß er sich hinten in Westminster-Hall aufhielt, „als die letzte Erschütterung des Dachs geschah, bloß weil „ein Rath auf der andern Seite behauptete, es würde nie„derfallen.

„Daß er um aller Welt willen in keiner Sache mit je„mand übereinstimmen kann.

„Daß er sich in dem Lazarethe aufhält, um seiner selbst „zu vergessen.

„Daß, so bald als er seiner vergessen hat, er der Gesell„schaft aufwarten will.

Man gab zu, daß seine Unpäßlichkeit hinlänglich wäre, eine Entfernung von der Gesellschaft zu fordern.

Das Memorial Franz Lustigs,

„Zeiget an,

„Daß er sich selbst darum ins Lazareth begeben, weil er „einer gewissen bäurischen Lustigkeit zugethan ist, welche ihn „zu einer höflichen Gesellschaft untüchtig machet.

„Daß er Willens ist, sich durch Fasten und schlechtes „Essen und Trinken geschickt zu machen, einer aus der Gesell„schaft zu seyn.

„Daß er gegenwärtig in ein Zimmer komme, als wenn „er ein Bothe von draußen wäre.

„Daß er sich ein Zimmer mit einem mit Matten bedeck„ten Vorsaale erwählet habe, um sich eine Bewegung zu ma„chen, ohne gehört zu werden.

„Daß er Verbeugungen mache, rede, trinke, esse und sich „selbst vor einem Spiegel übe, um mit Mäßigung und Be„scheidenheit verfahren zu lernen.

„Daß er wegen seiner übermäßigen Gesundheit, Perso„nen von einer gesetzten Aufführung beschwerlich sey.

„Daß er sich bemühet, das Wort Pshaw, Pshaw, * „zu vergessen.

„Daß er sich auch abgewöhnt, seinen Stock zu tragen.

„Daß, wenn er gelernet hat, ohne besagten Stock zu le„ben, er der Gesellschaft aufwarten wolle ꝛc. ꝛc.

Das Memorial von Johann Rhebarbara ꝛc.

„Zeiget an:

„Daß Bittender sich ins Lazareth verfüget hat, dabey „aber von vollkommen guter Gesundheit ist; außer daß er „sich durch die lange Gewohnheit und aus Mangel des Re„dens, eine Fertigkeit erworben, sich zu beklagen, daß er „krank sey.

„Daß es ihm an nichts unter der Sonnen fehle, als nur „daran, was er sagen solle; und daß er daher in die unglück„liche Krankheit gefallen, sich zu beklagen, daß er krank sey.

„Daß ihn diese seine Gewohnheit, seinem eigenen Ge„ständnisse nach, bloß zu dem Lazarethe geschickt mache; und „daß er daher nicht gewartet, bis ihm das Urtheil solches zu„gesprochen habe.

„Daß er wohl wisse, es schicke sich nichts weniger, als „eine solche Klage in einer guten Gesellschaft, worinnen sie „Mitleiden haben müssen, sie mögen nun dafür halten, daß „dem Klagenden übel sey, oder nicht; und daß der Klagende „eine sehr traurige Figur machen müsse, man mag nun Mit„leiden mit ihm haben, oder nicht.

„Euer Supplicant bittet also demüthig, daß er Zeit ha„ben möge, zu erkennen, wie er sich aufführe, und alsdann „wird er wiederum erscheinen.

„Der

* Ist ein allgemeines nichtsbedeutendes Ausrufungswort, welches von ungesitteten Leuten oft in ihre Reden gemengt wird.

„Der Unpäßliche wurde gleichfalls leichtlich entschul„diget; und da diese Gesellschaft entschlossen ist, es sich nicht „allein angelegen seyn zu lassen, ihre Zeit bey gegenwärtiger „Jahreszeit auf eine angenehme Art zuzubringen, sondern „auch solche Gewohnheiten unter sich anzufangen, welche bey „ihrer künftigen Aufführung überhaupt nützlich seyn können: „so giebt sie auch ganz willig eine eingebildete oder wirkliche „Unfähigkeit an, mit denen Maaßregeln übereinzustimmen, „die sie genommen hat, um keine eigensinnige wunderliche „Köpfe, keine stolze Menschen, keine unverschämte oder ein„gebildete Kerle zu haben, welche ihre Glückseligkeit zerstö„ren. *Es geschieht selten, daß große Uebel die Gesellschaft* „*beunruhigen: allein die Nachsicht in besondern Dingen ei*„*nes* wunderlichen Kopfes, ist der Saame, welcher machet, „daß unsere Zeit halb in Zweifel schwebet, oder unter wirkli„chen Beunruhigungen verfließt.

„Unter andern Dingen wird sorgfältig dahin gesehen, daß „es keine unangenehme Vertraulichkeiten geben möge. Es „darf kein einziger in den öffentlichen Zimmern unangekleidet „erscheinen; und niemand sogleich ohne Anmelden in eines „andern Stube kommen. *Ein jeder ist bis hieher in seiner* „*Aufführung so sorgfältig gewesen, daß innerhalb zehn Tagen* „nur ein einziger Verbrecher ins Lazareth gesandt worden, „und dieses darum, weil er seine Karten beym Spiele wegge„worfen hat.

„Er hat seine Unterwerfung in folgenden Worten dar„gebracht:

Die demüthige Bittschrift Gottfried Heißsporns, Ritters,

„*Zeiget an:*

„Obgleich Supplicant gefluchet, mit den Füßen gestam„pfet, und seine Karten weggeworfen: so hat er doch *alle* er„sinnliche Ehrerbiethung gegen das Frauenzimmer und gegen „die ganze Gesellschaft.

„Daß er demüthig bitte, man möge doch in Erwägung „ziehen, daß es beym Spielen manche Bewegungsgründe „gebe, welche zur Unordnung reizen.

„Daß die Begierde zu gewinnen, und die Begierde zu „siegen, beyde beym Verlieren zernichtet werden.

„Daß alle Gesellschaften in der Welt die menschliche „Schwachheit in diesem Falle ertragen haben.

„Euer Supplicant bittet daher demüthigst, daß er wie„der in die Gesellschaft eingesetzet werden möge, und er hof„fet, künftig das Unglück mit einer guten Art zu ertragen, „und sich so aufzuführen, daß er, wenn er gewinnt, nichts „weiter, als freundlich, und, wenn er verliert, nichts weiter, „als ernsthaft ist.

T.

Das 430ste Stück.

Montags, den 14 Julii.

Quære peregrinum vicinia rauca reclamat. *Horat.*

Mein Herr,

„Da Sie der Oberzuschauer sind: so können sie mit „einem gewissen Nachdrucke alles das tadeln, was nur „irgend übel steht und das Auge beleidigt; unter das ärgste „in dieser Art gehöret, wie mich dünkt, der ärgerliche An„blick so vieler Armen, in einer so reichen Stadt, als die „unserige ist. Dergleichen elende Gegenstände rühren den „mitleidigen Anschauer mit unangenehmen Bildern; sie ver„derben ihm die Freudigkeit des Gemüthes, und berauben „ihn des Vergnügens, welches er sonst in der Anschauung „dieser großen Residenzstadt empfinden würde. Wer kann „wohl ohne Betrübniß sehen, daß ein untüchtiger Schiffer, „der

„der Ueberbringer alles unsers Ueberflusses, an dem Noth-
„wendigen Mangel leiden muß? Wer kann eines wackern
„Soldaten, der dem Feinde tapfer widerstanden hat, und
„jetzt unter seinen Freunden im Mangel liegt, ohne Erbar-
„men ansichtig werden? Man würde kein Ende finden, die
„Mannichfaltigkeit des Elendes zu erzählen, und die unsägli-
„che Menge der Armen namhaft zu machen, die uns nicht
„nur einzeln, sondern schaarenweise, um unser Mitleid an-
„flehen. Dergleichen Anblicke finden sich überall; und
„man kann es nur nicht begreifen, wie es doch zugeht, daß
„unter so vielem mühseligen Geschreye, welches diese Stadt
„erfüllet, der Generalcontrolleur des allererbärmlichsten To-
„nes nicht inne wird, nämlich, der Nothdürftigen und Be-
„drängten. Ich kann nicht anders denken, als daß er die
„Straßen nur bloß des Wohlstandes wegen durchstreicht,
„und lieber seine Empfindung niederzudrücken, als seine
„Mitbürger durch Menschlichkeit aufzurichten suchet. Dem
„sey wie ihm wolle, so muß die Barmherzigkeit nicht der
„Gewohnheit unterliegen, und wenn ja seine Ohren vor ih-
„rem Winseln taub sind, so lassen Sie, mein Herr, doch Ih-
„re Augen diese elenden Personen nicht übersehen. Ich
„weis, daß es jetzund viele Betrüger unter ihnen giebt.
„Die Lahmheit und Blindheit wird allerdings oftmals nur
„nachgeäfft; können aber diejenigen, die ihre gesunden Au-
„gen und Glieder haben, dieselben wohl besser gebrauchen,
„als zur Untersuchung, ob dieselben bey andern gesund oder
„krank sind? Ich weis nicht, welcher von beyden seine Sin-
„ne übel anwendet, derjenige, welcher sich selbst blind ma-
„chet, um Mitleid zu erregen, oder der, welcher ein erbar-
„mungswürdiges Geschöpf ohne Empfindlichkeit ansieht.
„Damit sie nun, mein Herr Zuschauer, dergleichen Uebel-
„stand heben mögen, so wünschte ich, daß Sie uns Ihre
„Gedanken von den Betlern sagen möchten; damit wir we-
„der diejenigen, die wirklich unserer Mildigkeit würdig sind,
„übergehen, noch den Betrügern eine unverdiente Gabe mit-
„theilen mögen.

„Ich sah unlängst etwas frühzeitiger als gewöhnlich zu „meinem Fenster hinaus, und ward eines blinden Bettlers „gewahr, der etwa eine Stunde vorher, ehe die Straße lebendig wird, mit einer Nadel und einem Faden seine Strümpfe sehr ämsig flickte. Mein Erstaunen ward noch größer, „als ich eines lahmen Kerls ansichtig wurde, der sich einen „Krug Bier holte, dessen Füße eine Stunde hernach zum Gehen zu dicke waren. Ich will hier nicht des Drängens, „Stoßens und Ungestüms erwähnen, dessen manche sich bedienen, ein Almosen zu bekommen; aber so viel ist doch gewiß, daß entweder die Gassenvögte, oder der Stadtrath, auf „dergleichen Leute ein wachsames Auge haben sollte. Mich „dünkt, sie versehen ihre Posten nach ihren verschiedenen Gaben; und mir ist ein altes Weib bekannt, die niemals eher „zu betteln anfängt, als um neun Uhr des Abends: alsdann „hat sie keine Schlafstätte; man hat sie wegen Mangel des „Zinses ausgestoßen, und dieses Unglück trifft sie alle Nächte in jedem Jahre. Sie, mein Herr, sollten einen eigenen „Menschen halten, der die Drangsalen eines jeden Bettlers „anhören müßte, welcher an einem gewissen Orte der Stadt „steht: wie er immer bey einem Tone bleibt, und nur deswegen fortkömmt, weil seine Zuhörer sich immer einander „ablösen, ungeachtet er seine Klagen nicht ändert. Wenn „wir denn nun ja für unser Geld nichts anders haben, als „daß wir betrogen werden, so schaffe man uns doch nur mehrere Erfindungen im Betruge. Dieses alles wird Ihrer zuschauerischen Wachsamkeit anheim gestellt; und ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenster Diener.

Mein Herr,

„Ich bin den vergangenen Sonntag in unserer Pfarrkirche „recht entzückt geworden, als der Priester auf der Kanzel „den armen Kindern zu gute so beweglich redete, und sie selbst „für sich durch einen Gesang, den sie sungen, noch viel nachdrück-

„drücklicher redeten. Ich bin so glücklich gewesen, daß ich „selbst zu dieser milden Stiftung für diese Unschuldigen et„was beygetragen, und bin bey mir fest versichert, daß ich „niemals eine Summe zu meiner mehrern Befriedigung „und zu meinem Besten angewendet habe. Die innerliche „Freude, die ich spüre, und meine Liebe zu den Menschen, „dringen mir den herzlichen Wunsch ab, daß doch derglei„chen gottselige Werke mehr befördert werden möchten, da„mit wir anjetzt das Vergnügen davon, so wie unsere Nach„kommen den Nutzen derselben einziehen möchten. Da wir „indessen dieses herrliche Gebäud anjetzt aufführen: so sollten „billig *die alten Ruinen den Anblick desselben nicht verder„ben: die alten hülflosen Geschöpfe sollten nicht so schändlich „verabsäumet werden*, indem wir diesen jungen Sprößlingen „aufhelfen. Die Menge der Armen, oder der sogenannten „Armen, dienet uns zu einem großen Vorwurfe, und verdun„kelt alle andere Werke unserer Barmherzigkeit. Es ist der „größte Verweis, den man einer Gesellschaft geben kann, „daß in selbiger ein armer Mensch ohne Hülfe, und ein böser „Bube ohne Strafe bleibt. Ich hoffe, Sie werden keinen „Theil des menschlichen Lebens von Ihrer Aufsicht ausschlie„ßen, sondern uns bey guter Muße eine Geschichte des Man„gels und Ueberflusses liefern, und die natürlichen Stufen „dazu angeben, beydes aber für die Städte **London** und „**Westmünster** einrichten. Ich bin

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener,
T. D.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bitte, daß Sie auf einen gewissen Uebelstand Acht ha„ben mögen, der ungemein gewöhnlich ist, ungeachtet „Sie ihn, wie mich dünckt, noch nie getadelt haben. Es ist „dieser, mein Herr, daß sich gewisse ungezogene Ehleute in

L 5 „Ge-

„Gesellschaften so gar viel Freyheit herausnehmen. S
„unzeitige Zuneigung gewisser Männer, und die übelan-
„brachte Zärtlichkeit gewisser Frauen, veranlasset sie, nicht
„anders zu sprechen und zu handeln, als ob die Bescheiden-
„heit nur den Jungfern und Junggesellen zukäme. Ich bin
„einmal an einem Orte gewesen, allwo der Fehler, von dem
„ich rede, so gar arg war, daß (da ich ein sehr schamhafter
„Mensch bin, und sich viel junge Damen im Zimmer befan-
„den) ich wahrhaftig nicht mehr wußte, was ich beginnen
„sollte. **Lucina** schien hochschwanger zu seyn, und that al-
„so nichts, als daß sie der Gesellschaft vorredete, wie es
„schwer sey, bis auf einen Tag auszurechnen, und sagte: sie
„kennte *etliche, die auf eine Stunde rechnen könnten; hier-*
„*auf lachte sie entsetzlich über eine einfältige unerfahrene*
„Frau, die schon einen Monat über *ihre Zeit* hinaus war.
„Da nun ihr Mann herein kam, so that sie ihm mancherley
„Fragen, darauf sie aber, weil er nicht für gut hielt, sie zu
„beantworten, ausrief; oh ho! ich will es auf die Nacht
„schon alles erfahren! Doch, damit es nicht scheine, ich fiele
„selbst in den Fehler, den ich tadele: so ersuche ich Sie nur,
„mein Herr Zuschauer, dergleichen Verbrechen zu bestrafen.
„Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,

T. * T. Meynswohl.

Das

* *

Das 431ste Stück.

Dienstags, den 15 Julii.

Quid dulcius hominum generi a Natura datum est, quam sui cuique liberi? *Cicero.*

Ich habe neulich bey mir selbst die verschiedenen Unglücksfälle des Lebens überdacht, und die Drangsalen der Jugend und des Alters, mit einander verglichen. Die Drangsalen der Kinder fallen auf die Nachläßigkeit und den Unverstand der Aeltern zurück; die Drangsalen des Alters aber, auf das ehemalige Leben, welches Gelegenheit dazu gab. Hier habe ich die Geschichte eines Knaben und Mägdchens, bis zu ihrem Hochzeittage, und bildete mir ein, daß ich dem Leser kein lebhafter Bild, von der abgeschmackten Art mittheilen könnte, womit eine uneingerichtete Zeit verschleudert wird, als daß ich ihn mit diesen wirklichen Briefen unterhalte, welche alles vorstellen, was in ihrer beyderseits Leben, bis zu obbemeldetem Zeitpuncte, merkwürdig gewesen. Die Ueberschrift des heutigen Stückes, welche bloß eine heftige Frage enthält: was einem Menschen in der ganzen Natur wohl theurer sey, als seine Kinder? die soll die ganze Betrachtung seyn, welche ich vorjetzt über alle diejenigen machen will, die in deren Erziehung, nachläßig oder grausam sind.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich gehe jetzund in mein ein und zwanzigstes Jahr, und „weis mich nicht zu besinnen, daß ich seit den Jahren, da „ich einiger Ueberlegung fähig geworden bin, einen einzigen „recht vergnügten Tag gehabt hätte, als denjenigen, an wel„chem andere Leute ihre Freyheit verlieren, nämlich den Hoch„zeittag. Ich bin der Sohn eines sehr reichen Edelmanns,

„der

„der mich vor den verderbten Sitten der Zeit bewahren woll„te, und mich also gar niemals etwas sehen ließ, wovon er „dachte, daß es mir einiges Vergnügen machen könnte. Von „zehn Jahren ward ich in die lateinische Schule gethan, all„wo mein Lehrmeister alle Posttage Befehl bekam, mich sehr „scharf zu halten, und auf mein großes Vermögen gar nicht „zu achten. Von funfzehn Jahren, kam ich auf die hohe „Schule, allwo ich wegen der großen Behutsamkeit meines „Vaters, in einer schändlichen Armuth und Nothdurft leben „mußte, bis ich endlich vierschrötig genug zum Heirathen „war. Man schickte mich ab, die junge Dame zu sehen, von „welcher der beygehende Einschluß ist. Nachdem man uns „zusammen gebracht, so betrachteten wir, daß wir, wenn wir „einander nähmen, doch nimmermehr ärger daran seyn könn„ten, als wir so waren; und entschlossen uns also, aus Be„gierde nach der Freyheit, zum Ehstande. Mein Vater spricht, „nunmehro wäre ich ein Herr, und könnte mit ihm, wie ein „anderer Mensch, reden. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Richard Rentfree.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich war bey meiner Mutter, die eine lustige Witwe ist, groß „und wild geworden: weil sie nur erst vor anderthalb „Jahren daran gedacht, mir etwas zu verweisen. Zu dieser „Zeit, schickte mich mein Vätter in eine Kostschule, mit dem „Befehle, mir in nichts zuwider zu seyn, indem ich bereits ge„nug mishandelt worden wäre. Kaum war ich einen Monat „da gewesen, als ich einmal in der Küche rohe Habergrütze sah: „ich schmeckte zwey oder drey Körner davon, stahl eine Hand „voll, und gieng damit auf mein Zimmer, aß sie auf, und „fuhr einen ganzen Monat fort, von jedem Pfennige Haber„grütze, die ins Haus kam, meinen Zoll einzuholen. Als ich „eines Tages mit einer Tobackspfeife im Maule spielte, so traf „es sich, daß sie mir zwischen den Zähnen zerbrach, und das

„Aus-

„Ausspeyen der Stücke, einen so reizendbeißenden Geschmack „auf meiner Zunge zurück ließ, daß ich nicht eher ruhte, bis „ich die übrigen Stücke davon alle verzehret hatte. Hierauf „verließ ich die rohe Habergrütze, und blieb drey Monate bey „den Tabackspfeifen, in welcher Zeit ich sieben und dreyßig „Stück schwarze Pfeifen, bis auf die Köpfe verzehrte. Sie ge- „hörten einem alten Herrn, der meiner Hofmeisterinn Vater „war, und die neuen verschloß. Hierauf vergieng mir der Ap- „petit zu den Pfeifen, und es kam mir eine Lust zum Kalke an. „Auch dieß ward ich überdrüßig; und machte mich über das „rothe Wachs, an unsern Ballenzetteln, und drey Wochen dar- „auf, an das *schwarze Wachs, von den Todtenzetteln*, die un- „*ser alter Hausherr hatte.* Zween *Monate* darauf lebte ich „von den Donnerkeilen, einer länglichten, runden und bläulich- „ten Art von Steinen, die ich zwischen dem Sande in unserm „Garten fand. Diese schmeckten mir unvergleichlich schön; „allein da die Donnerkeile dünne wurden, so schmauste ich von „den Nägeln und Zacken an unserer Gartenmauer, daran ich „fast ein Jahr lang bröckelte, und wo ich bereits einen halben „Fuß nach des Nachbars Hof durch gekommen war. Nun „hielt ich mich für die *glückseligste Creatur von der Welt*, und „ich glaube im *Ernste*, ich würde mich ganz durchgefressen ha- „ben, wenn ich sie in meiner Kammer gehabt hätte; aber so „wurde ich faul und überdrüßig, weswegen ich gezwungen „ward, mein Futter näher beym Hause zu suchen. Hierauf „bekam ich ein starkes Gelüsten nach Kohlen; ich knirschte „sie mit großem Vergnügen und bin gewiß, daß ich bereits „so viel verzehret hatte, als zur Mahlzeit an meinem Hochzeit- „tage nöthig gewesen wären; als mein Vatter meinetwegen „nach Hause kam. Er war mit meiner Hofmeisterinn im Putz- „zimmer, als ich hinunter gerufen ward. Ich kam hinein, fiel „ihm zu Fuße; denn ich mußte ihn Vater nennen, und wun- „derte mich sehr, als er, anstatt der gehofften Umarmung und „Freude, sich mit großem Erstaunen, zu meiner Hofmeister- „inn wandte, die er fragte: ob dieß Kind (auf mich zeigend) „seine Tochter wäre? Das ist *ja*, fuhr er fort, ein recht Eben-

„bild

„bild des Todes. Mein Kind war ein vollfleischicht, gesundes,
„frischfarbenes Mägdchen; aber diese sieht ja aus, als wenn sie
„halb verhungert, oder ein bloßes Gerippe wäre! Meine Hof-
„meisterinn, die wirklich eine ganz gute Frau ist, versicherte
„meinen Vätter, ich hätte an keiner Sache keinen Mangel ge-
„litten; und sagte ihm, daß ich beständig allerley böses Obst
„oder sonst was äße, und von der Bleichsucht fast verzehret
„würde, weil sie Befehl bekommen hätte, mir nichts zu verwei-
„sen. Dieß alles that nun meinem Vätter sehr wenig Genü-
„gen, der sogleich in seinem Zorne, das Kostgeld für mich be-
„zahlte, und mich wegnahm. Ich war noch nicht lange zu Hau-
„se gewesen, als ich einmal des Sonntags in der Kirche einen
„jungen Menschen sah, der mir trefflich gefiel; er stund mir
„besser an, als jemand, den ich noch je gesehen, und ich fing an,
„zu wünschen, daß ich ihm auch so gefallen möchte. Den Tag
„darauf, kam er auch in der That mit seinem Vater, uns zu
„besuchen. Man ließ uns allein mit einander, mit dem Er-
„mahnen, von beyden Seiten, daß wir in einander verliebt seyn
„sollten, und drey Wochen darauf, waren wir verheirathet. Ich
„kam wieder zu meiner ersten Gesundheit und Gesichtsfarbe,
„und bin anjetzt vom Morgen bis Abend glücklich.

„Nun wollte ich, mein Herr Zuschauer, daß Sie einen Na-
„men ausfündig machen möchten, der sich für solche unersättli-
„che Jungfern schickte; sie sollten durch einen von den nachste-
„henden beehrt oder unterschieden werden, Holzäpfelfresse-
„rinnen, Habergrützkäuerinnen, Pfeifenbeißerinnen,
„Kalkschluckerinnen, Lacknäscherinnen, Kohlen-
„knackerinnen, Mauerleckerinnen, oder Sandscharre-
„rinnen. Und, mein lieber Herr, thun Sie doch Ihr Bestes,
„durch die Bekanntmachung dieses Briefes, dieser unvernünf-
„tigen Begierde vorzubeugen, die unter den jungen Mägdchen
„so gemein ist, welche vieleicht so schnell und gut nicht davon
„kommen möchten, als

Dero beständige Leserinn und ergebene Dienerinn
Sabina Bleichsucht,
T.*. jetzund Sabina Rentfree.

* *

Das 432ste Stück.

Mittewochs, den 16 Julii.

Interstrepit anser olores. *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Vermöge *der neulichen Einladung*, die Sie in einem von „*Ihren Blättern an jedermann ergehen lassen*, welcher „Lust hätte, zu schreiben, habe ich Ihnen folgende kurze Ab„handlung wider das Laster, eine vorgefaßte Meynung wo„von zu haben, zugesandt.

Dero gehorsamster Diener.

„Der Mensch ist ein geselliges Geschöpf, und ein Liebha„ber des Ruhms; daher geschieht es, daß, wenn eini„ge Personen in einer Gesellschaft mit einander vereinigt sind, „sie sich *befleißigen*, den Ruhm anderer zu vergeringern, „um *ihren eigenen* zu erheben. Der Weise *ist* vergnügt, „die Triebfedern in der Stille zu regieren, und sich inge„heim über ihren ordentlichen Fortgang zu erfreuen: zu „schwatzen und zu triumphiren ist der, dem Pöbel und den „Gemeinen bestimmte Antheil. Die Gänse waren von der „göttlichen Vorsehung verordnet, das Capitolium zu ret„ten. Daher rühret es, daß die Erfindung der Kennzei„chen und Wahlsprüche, die Parteyen von einander zu unter„scheiden, den Stutzern und Schönen dieses Eylandes „zuzuschreiben ist. Die auf verschiedene Art aufgestutzten „und aufgekrempten Hüte haben einander lange Zeit Trotz „gebothen; Schönpflästerchen sind wider Schönpflästerchen „in Schlachtordnung gestellt worden; die *Capitalien* sind „nach dem Verhältnisse des Kopfputzes gestiegen oder gefallen; „und man hat Frieden oder Krieg erwartet, nachdem die

„Weisse

„Weisse oder die Rothe Haube den Vorzug gehabt hat. „Diese sind die Fahnenträger bey unsern streitenden Heeren, „die Zwerge und Waffenträger, welche die Schilder der „Riesen oder Ritter tragen, und nicht gebohren sind, selbst zu „fechten, sondern den Weg zu dem nachfolgenden Kampfe „zu bereiten.

„Man hat Ursache, sich zu verwundern, wenn man be„trachtet, in wie weit Menschen von einem schwachen Ver„stande, und starker Einbildungskraft durch ihre Vorurtheile „fortgetrieben werden: so gar, daß sie glauben, die ganze „Menge der gegenseitigen Partey wäre eine Bande Böswich„ter und Teufel. Fremde beklagen sich, daß die Engländer „das stolzeste Volk unter dem Himmel wären. Vielleicht „haben sie ihr gar zu großes Antheil davon. Doch dem sey, „wie ihm wolle, allgemeine Beschuldigungen wider ganze „Gesellschaften von Leuten ist derjenige Fehler, wider welchen „ich schreibe. Man muß es zu unserer Beschämung gestehen, „daß unser gemeines Volk, und die meisten, welche nicht ge„reist sind, eine unvernünftige Verachtung gegen die Spra„che, Kleidung, Gebräuche und so gar gegen die Gestalt und „Seelen anderer Völker haben. Einige sonst auch vernünf„tige Leute haben sich gewundert, daß ein großer Geist aus „Irrland entspringen könnte; und halten Sie für albern, da „Sie behauptet, daß in Lappland zärtliche Oden geschrieben „worden.

„Dieser Geist der Eifersucht, welcher vordem auf den „beyden Universitäten geherrschet, ist verloschen, und zwischen „Collegien und Collegien beynahe ganz vorbey. In den „Kirchspielen und Schulen dauret der Durst nach Ruhme „annoch. Zu den Zeiten des Ballonschlagens und Hahnen„gefechts nehmen diese kleinen Republiken ihren Nationalhaß „gegen einander wieder. Mein Pachter auf dem Lande ist „wahrhaftig überzeuget, daß das Kirchspiel des Feindes nicht „einen ehrlichen Mann in sich hat.

„Ich hasse allezeit Satiren wider Frauenspersonen, und „Satiren wider Mannspersonen. Ich bin fähig, einen

Frem-

„Fremden für verdächtig zu halten, welcher über die Reli-
„gion der Facultät lachet. Ich erzüene mich über einen
„wunderlichen albernen Kerl, welcher gegen die Bürgermei-
„ster und Aldermänner streng ist, und ich habe mich niemals
„besser ergeßet, als über eine Handlung der Gerechtigkeit,
„welche an dem Körper eines Juristen ausgeübet wurde, der
„sehr boshaft auf die Pfarrer war.

„Die Nothwendigkeiten des menschlichen Geschlechts er-
„fordern verschiedene Bedienungen; und wer in seinem Amte
„vortrefflich ist, der ist preiswürdig. Alle Menschen sind
„nicht auf einerley Art erzogen, und haben nicht alle einerley
„Gaben. Die Mangelhaften verdienen unser Mitleiden,
„und haben ein Recht auf unsern Beystand. Alle können
„nicht an einem Orte gebohren werden; sondern es entstehen
„an allen Orten, zu verschiedenen Zeiten, solche Personen, wel-
„che ihrer Gesellschaft Ehre bringen, die bey kleinen Seelen
„Neid erregen können, von großmüthigen Geistern aber be-
„wundert und geliebt werden.

„Es ist in der That eine große Glückseligkeit, in Ge-
„sellschaften großer und vortrefflicher Leute erzogen werden.
„Ihre Lehren und Beyspiele sind von einem außerordentli-
„chen Vortheile. Es ist ungemein diensam, eine solche Ehr-
„erbiethung gegen die regierenden Personen, und eine solche
„Hochachtung für die Ehre des Ortes einzuflößen, welche die
„anwachsenden Mitglieder zu würdigen Nachjagungen und
„zu tugendhafter Nacheiferung anspornen kann. Allein,
„wenn man junge Gemüther mit den eiteln Gedanken des
„Ansehens ihrer eigenen Brüderschaft aufschwellet; indem
„man alle andere darniederschlägt und gering achtet: so thut
„man ihnen ein wirkliches Unrecht an. Vermittelst dessen
„habe ich befunden, daß ihre Bemühungen matt, und ihr
„Geschwätz verdrüßlich geworden, weil sie es für ein hinläng-
„liches Lob halten, daß sie Kinder von einer so berühmten
„und großen Familie sind. Ich würde es so wohl für eine
„sicherere als großmüthigere Art halten, wenn man der Ju-
„gend solche Leute vor Augen stellete, welche einen edlen Fort-

„gang in solchen Brüderschaften gehabt haben, die wenig „berühmt sind; denn dieses scheint denen verschwiegener „Weise ihre Schläfrigkeit vorzurücken, die in den Sitzen ei„nes großen Wachsthums so träge faullenzen. Hurtige Gei„ster würden dadurch ihre Begriffe erweitern; da sie durch „eine knechtische Nachahmung eines oder vielleicht zweener „berühmten Männer in ihrer eigenen Gesellschaft, bloß eine „zweyte oder abgeleitete Art des Ruhmes erlangen können. „Diese Copisten der Menschen fallen, gleich den Copisten der „Schriftsteller und Maler, auf das angenommene Wesen ei„niger wunderlichen Dinge; welche bey dem Originale viel„leicht nicht unangenehm waren, an dem mit einem engern „Geiste begabten Nachschreiber aber unangenehm stehen.

„Durch solche frühe Verbesserungen der Eitelkeit, zu ei„ner Zeit, da die Knaben noch erst zu Männern werden, wer„den sie nach und nach lernen, nicht so obenhin zu urtheilen; „sondern diejenigen Grundsätze der Freundlichkeit und Leutse„ligkeit einsaugen, welche allein sie bey sich selbst ruhig, und „bey andern beliebt machen können.

„Betrachtungen von der Art haben alle Vorurtheile aus „meinem Herzen vertilget, so daß ich, ob ich gleich ein stand„hafter Protestant bin, dennoch hoffe, den Pabst und die „Cardinäle ohne gewaltsame Bewegung zu sehen; und ob ich „gleich von Natur ernsthaft bin, so hoffe ich dennoch, zu Paris „in einer lustigen Gesellschaft seyn zu können. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich finde, daß Sie ein allgemeiner Unternehmer sind, „und entweder durch Ihre Correspondenten, oder von „sich selbst eine Einsicht in die meisten Dinge haben. Die„ses machet, daß ich mich gegenwärtig in dem betrübtesten „Unglücke, welches einen Menschen befallen kann, zu Ihnen „wende. Meine Frau ist über etwas böse auf mich gewor-

„den,

„den, und hat seit dem Freytage Abend um sieben, kein einziges Wort weder gut noch böse, mit mir oder sonst einem „Menschen aus dem Hause gesprochen. Was muß ein „Mann in diesem Falle thun? Dero Nachricht würde sehr „verbinden,

Mein Herr,

Ihren ergebensten Diener,
Ralph Fingerhut.

Mein Herr Zuschauer,

„Wenn es Ihnen an einer Kleinigkeit fehlet, Ihr Blatt „anzufüllen: so werden Sie sich durch Einrückung „dieses sehr verbindlich machen,

den 15 Jul. 1712.

Dero ergebensten Diener,
Olivio.

Wertheste Olivia,

„Nur diesen Augenblick habe ich das Glück gehabt, zu erfahren, wem ich für das Geschenk verbunden bin, welches ich den andern April erhalten habe. Ich bin herzlich „betrübt, daß es mir nicht den Tag vorher zu Handen gekommen; denn ich muß es für etwas sehr hartes halten, wenn „Leute ihre Lust verlieren, welche sich einem nur ein einzigesmal in einem Jahre darbiethet. Ich wünsche mir indessen „selbst Glück wegen des mir gegebenen Angeldes, daß ich „in der Gewogenheit etwas weiter komme; denn man hat „mir gesaget, daß ein Mensch, welchen ein Frauenzimmer für „würdig gehalten, ihn zu einem Narren zu machen, gut genug bey ihr angeschrieben steht, dereinst ihr Ehemann zu „werden. Bis zu solcher Zeit, da ich die Ehre habe, ein „Verlobter zu seyn, nehme ich mir die Erlaubniß, mich zu „unterschreiben,

Wertheste Olivia,

Dero thöricht Erwählter,
Nicodemuncio.

T.

Das 433ste Stück.

Donnerstags, den 17 Julii.

Perlege Mæonio cantatas carmine Ranas,
Et frontem nugis solvere disce meis. *Mart.*

Die moralische Welt ist, in sofern sie aus Männern und Weibern besteht, von einer gemischten Natur, und mit mancherley Gebrächen, Moden und Ceremonien erfüllt, die darinnen nicht vorkommen würden, wenn sie aus einerley Geschlechte bestünde. Wenn wir kein Frauenzimmer bey uns hätten: so würden die Männer ganz andere Leute seyn, als sie jetzt sind; ihr Bestreben, dem schönen Geschlechte zu gefallen, verbessert und läutert bey ihnen diejenigen Sitten, die ihnen am allernatürlichsten sind und verleitet sie oft, sich nicht nach dem Plane, den sie selbst für den besten halten, sondern so einzurichten, wie sie glauben, daß es dem Frauenzimmer am angenehmsten seyn werde. Kurz, die Männer würden nicht nur unglücklich, sondern auch rauhe und unvollendete Geschöpfe seyn, wenn sie mit niemanden, als mit ihres gleichen umgehen sollten.

Das Frauenzimmer hingegen ist gleichfalls geneigt, in allen Stücken, auf die andere Hälfte des menschlichen Geschlechts zu sehen, womit sie hier umgeben, und vermenget sind. Alle ihre Gedanken gehen darauf, dem andern Geschlechte liebenswerth zu scheinen; sie reden, und bewegen sich, und lachen gegen uns, allemal mit einem gewissen Vorsatze; ein jeder von ihren Gesichtszügen, ein jedes Stück ihrer Kleidung, ist mit Absichten und Lockpfeifen erfüllt. Es würde kein solches Geschöpf, als eine Spröde oder Buhlschwester ist, in der Welt geben, wenn nicht eine solche Creatur, als ein Mann, darinnen wäre. Kurz, die Männer sind es, die dem Frauenzimmer Reizungen geben, die eine Anmuth in ihren Gesichtern,

tern, eine Lieblichkeit in ihren Bewegungen, eine Gelindigkeit in ihren Stimmen, und eine Zärtlichkeit in ihrer Haut verursachen.

Da nun diese gleichseitige Achtung beyder Geschlechter auf deren beyderseitige Verbesserung abzielet: so müssen wir bemerken, daß diejenigen Mannsleute fähig sind, in ein rauhes viehisches Leben zu verfallen, welche so leben, als ob es gar dergleichen Geschöpfe nicht gebe, wie das Frauenzimmer ist: so wie gegentheils das Frauenzimmer, welches gegen das andere Geschlecht, eine Kaltsinnigkeit oder einen Abscheu empfindet, insgemein sauertöpfisch, unangenehm, säuisch und zanksüchtig ist.

Zu allen diesen Gedanken, bin ich durch ein kleines Manuscript verleitet worden, welches unlängst in meine Hände gekommen ist, und das ich dem Leser mittheilen will, wie ich es schon mit einigen andern Stücken von dieser Art gemacht habe; ohne daß ich ihm mit der Untersuchung nach dessen Urheber beschwerlich fallen mag. Es ist eine Nachricht, von zween verschiedenen Staaten, die einer an den andern gränzen. Der eine besteht aus dem Reiche der Amazonen ohne Männer; der andere ist eine Republik, von Männern ohne Weiber gewesen. Wie diese zween Staaten aneinander gegränzt haben, so scheint es ihre Gewohnheit gewesen zu seyn, zu einer gewissen Jahreszeit, auf den Gränzen zusammen zu kommen, allwo diejenigen von den Männern, die in keiner von den ehemaligen Zusammenkünften eine Wahl getroffen hatten, sich mit diesem oder jenem Frauenzimmer verbinden konnten, die sie aber hernach, in allen folgenden jährlichen Zusammenkünften, für ihre Weiber halten mußten. Die Kinder, die aus diesen Bündnissen entstunden, wurden ihren Vätern zugesandt, wenn es Knaben waren; wo nicht, so blieben sie bey ihren Müttern. Durch Hülfe dieser jährlichen Zusammenkunft, die über eine Woche lang nicht dauerte, wurden nun diese zween Staaten von Zeit zu Zeit vermehrt, und mit Unterthanen besetzt.

Diese Staaten stunden mit einander in beständigem Bunde, zur Wehre und zum Angriffe: so daß, wenn irgend

ein auswärtiger Fürst den einen anfallen wollte, beyde Geschlechter zugleich auf ihn losgiengen, und ihn gar leicht zum Gehorsame brachten. Es ist merkwürdig, daß diese Verabredung zwischen beyden Staaten viele Jahrhunderte hindurch unverbrüchlich beybehalten ward: ungeachtet sie, wie wir zuvor gesagt, Hausväter und Hausmütter waren: doch dieß wird so seltsam nicht scheinen, als daß sie nur eine einzige Woche im ganzen Jahre bey einander gelebet haben.

In der Nachricht, die mein Schriftsteller von der Männerrepublik giebt, waren verschiedene merkwürdige Gebräuche. Die Männer schoren niemals ihre Bärte, oder beschnitten sich die Nägel, als alle Jahre einmal; welches vermuthlich um die Zeit gewesen seyn wird, da die große jährliche Zusammenkunft an den Gränzen, eingefallen ist. In einem Theile dieser Historie, finde ich den Namen eines ihrer Staatsminister, den man ausgezischet, weil er gar zu oft mit weißer Wäsche erschienen war: und es wird eines gewissen großen Generals erwähnet, den man unter dem Vorwande, daß er weibisch wäre, seines Amtes entsetzet; indem es durch viele Zeugen bestätiget worden, daß er sich alle Morgen das Gesicht gewaschen. Wenn irgend ein Einwohner eine angenehme Stimme, ein glatt Gesicht, oder ein höfliches Betragen hatte, den verbannte man in die Weiberrepublik, allwo er als ein Sklav gehalten, in lange Röcke gekleidet ward, und spinnen mußte. Sie hatten keine Ehrentitel in dieser Republik, außer solche, die eine gewisse Kraft und leibliche Stärke anzeigten. Zum Exempel, einer hieß der **Lange**, ein anderer der **Starke**, ein anderer der **sauertöpfische**. Ihre öffentlichen Streitsachen wurden insgemein mit Fußstößen und Faustschlägen geführt, so daß sie oft aus dem geheimen Rathe mit zerbrochenen Schienbeinen, blauen Augen, und blutigen Nasen kamen. Wenn sie einem Menschen die bittersten Verweise geben wollten, so sagten sie, seine Zähne wären weiß, oder seine Haut wäre schön, oder er hätte weiche Hände. Der größte Mann, den ich in ihrer Geschichte finde, ist einer, der fünfhundert Pfund aufheben konnte, und

ein Paar so entsetzlich große Knäbelbärte trug, als man vor seinen Zeiten im ganzen Reiche nie gesehen. Diese Vollkommenheiten hatten ihn, wie es scheint, bey dem Volke so beliebt gemacht, daß man, wenn er nicht zu rechter Zeit gestorben wäre, befürchtet hat, er würde das Vaterland unter sein Joch bringen.

Nachdem ich hier einen Auszug von der Geschichte der Männerwelt mitgetheilet: so will ich auch die Beschreibung des benachbarten Weiber-Staates durchsuchen; und wenn ich etwas darinnen finde, das merkwürdig ist; so will ich nicht unterlassen, es der Welt mitzutheilen. C.*

Das 434ste Stück.

Freytags, den 18 Julii.

> Quales Threiciæ cum flumina Thermodoontis
> Pulsant, & pictis bellantur Amazones armis:
> Seu circum Hippolyten, seu cum se Martia curru
> Penthesilea refert, magnoque ululante tumultu
> Fœminea exsultant lunatis agmina peltis. *Virg.*

Ich habe bey ämsiger Durchlesung des gestern erwähnten Manuscripts, verschiedene Dinge, die Frauenzimmerrepublik betreffend, gefunden, die der Aufmerksamkeit des Lesers schon werth sind.

Die Töchter vornehmer Aeltern, wurden vom sechsten bis zum zwölften Jahre, in öffentliche Schulen geschickt, wo sie einander Maulschellen geben, und mit Knitteln und Prügeln umzugehen, nebst vielen andern Vollkommenheiten von dieser Art, lernten; so daß nichts gewöhnlicher war, als ein kleines Fräulein, des Abends mit verwundetem Kopfe, und zween oder drey ausgeschlagenen Zähnen, heimkommen zu sehen. Hierauf lernten sie reiten, schießen, Wurfspeile werfen, oder schleudern, und wurden, um sich

desto besser in solchen kriegerischen Künsten zu üben, in gewisse Compagnien eingeschrieben. Kein Frauenzimmer ward eher verheirathet, als bis es einen Mann erschlagen hatte. Die Modendamen waren gewohnt, mit jungen Löwen anstatt der Schoßhündchen zu spielen: und wenn sie eine Lustbarkeit vorhatten, so rungen sie sich, anstatt des Kartenspieles, ganze Nachmittage mit einander, und brachen Thüren auf. Eine Schamröthe, das war eine unerhörte Sache, und ein Seufzer ward im ganzen Staate nicht vernommen. Das Frauenzimmer kleidete sich nur, um schrecklich zu scheinen; weswegen sie sich zuweilen nach vollendeter Schlacht, die Wangen mit dem Blute ihrer Feinde malten; und aus eben der Ursache, hielt man dasjenige Gesicht für das schönste, welches die meisten Narben und Striemen hatte. Wenn in diesem Reiche, Spitzen, Bänder, Juwelen, oder irgend ein Zierrath unter der Beute gefunden ward: so putzte man die Pferde damit aus; keiner Seele aber kam es in den Sinn, solche Dinge selbst zu tragen. Ein jedes Mitglied dieser Republik, welches drey Töchter aufweisen konnte, genoß besondere Freyheiten und Vorzüge. Der Senat bestund aus alten Matronen; denn die Gesetze brachten es so mit sich, daß keine ein Staatsrath werden konnte, die noch zum Kindbette tüchtig war. Man pralte gemeiniglich damit, daß diese Republik schon vier tausend Jahre gestanden: welches aber ganz unwahrscheinlich ist, es müßte denn seyn, wie mir es sehr wahrscheinlich vorkömmt, daß man die Jahre nach dem Monde gerechnet.

Ein gewisser benachbarter König verursachte eine große Veränderung in dieser Republik. Er hatte sie schon viele Jahre, mit bald gutem bald schlechtem Erfolge bekriegt, und überwältigte sie endlich in einer sehr großen Schlacht. Diese Niederlage wird verschiedenen Ursachen beygemessen; einige sagen, daß der Staatssecretär, welcher eben eine starke Colik gehabt, in verschiedenen Verordnungen große Schnitzer begangen. Andere geben vor, daß der erste Staatsminister eben schwanger gewesen, und also den öffentlichen Ge-

schäff-

schäfften nicht mit der gehörigen Geflissenheit obliegen können. Jedoch, ich kann diesem gar keinen Glauben beymessen, weil diese Sache, mit oberwähntem Grundgesetze offenbar zu streiten scheint. Mein Verfasser giebt die wahrscheinlichste Ursache dieses Unsterns an die Hand; denn er bezeuget, daß man den Feldherrn den Abend vor der Schlacht zu Bette gebracht, oder wie andere sagen, entführet habe. Dem sey wie ihm wolle, so verpflichtete sie doch dieser Zufall, bey der Männerrepublik um Beystand anzuhalten: allein ungeachtet des beyderseitigen Bestrebens, den siegenden Feind zurück zu treiben, so hielt doch der Krieg viele Jahre nach einander an, ehe man ihn glücklich endigen konnte.

Die Feldzüge, die beyde Geschlechter mit einander thaten, machte sie unter einander dermaßen bekannt, daß sie zu Ende des Krieges nicht auseinander gehen wollten. Anfangs wohneten sie in abgesonderten Lägern: aber als sie bekannter wurden, so vermengten sie ihre Gezelter.

Von dieser Zeit an, da beyde Geschlechter täglich beysammen waren, wurden die Männer ein wenig artiger. Sie bathen ihre Kammeradinnen in ihre Quartiere, und fingen an, ihre Gezelter mit Blumen und Kränzen auszuzieren, damit sie dieselben wohl empfangen möchten. Geschah es, daß jemanden eine besser gefiel, als die andere, so schnitt man ihren Namen in die Tische; oder malte ihr Bildniß an die Wand, oder man sprach mit einer Art von Entzückung von ihr, aus welchem allen endlich Verse, und Sonnette entstunden. Diese waren gleichsam die ersten Anfänger zur Baukunst, Malerey, und Dichtkunst, unter diesem wilden Volke. So bald einiger Vortheil über den Feind erhalten war: so sprangen beyde Geschlechter freudig mit einander herum, und machten ein Geklirr mit ihren Waffen und Schildern, welches in wenigen Jahren ordentliche Töne und Tänze hervorbrachte.

Weil beyde Geschlechter sich bey diesen Gelegenheiten zu gefallen trachteten, und das Frauenzimmer sich über die buschigten Bärte, und langen Nägel der Mannsleute be-

klagte; so bemühten sich diese nach und nach, um eine solche Gestalt, die ihren Freundinnen und Bundesgenossinnen am angenehmsten war.

Wenn sie dem Feinde einige Beute abgenommen hatten: so schenkten die Männer alles, was am reichsten und ansehnlichsten war, derjenigen, die ihnen am besten gefiel: und wenn sie etwas fanden, welches lustig oder schön ins Auge fiel; so putzten sie oftmals den Hals, den Kopf, und die Arme ihrer Geliebten damit aus. Das Frauenzimmer, als es gewahr ward, daß die Männer ihre Lust an ihm hatten, wenn es mit Spielwerken und Tändeleyen behangen war, sann allerley neuen Erfindungen nach, damit eine die andere bey dem *Kriegesrathe*, und andern dergleichen öffentlichen Zusammenkünften, abstechen möchte. Die Männer hingegen, da sie gewahr wurden, wie viel das Frauenzimmer auf die Artigkeit hält, fingen an, sich zu verschönern, um den Augen ihrer Mitgenossinnen so angenehm, als möglich, vorzukommen. Kurz, in wenigen Jahren, die sie beysammen zubrachten, hatte das Frauenzimmer lächeln, und die Männer liebäugeln gelernet: das Frauenzimmer war sanftmüthig, und die Männer waren lebhaft geworden.

Als sie sich nun solchergestalt einer den andern unvermerkt gebessert hatten, so heirattheten nach geendigtem Kriege, der sich mit einer völligen Ueberwindung des Feindes beschloß, die Obersten aus einem Kriegesheere, die Obersten aus dem andern; die Hauptleute machten es eben so, ja das ganze Heer der Gemeinen, ehlichte einander, so wie es die Befehlshaber gemacht hatten. Auf diese Art wurden beyde Republiken zusammen geschmolzen, und es entstund aus ihnen der reichste und gesitteteste Staat in demjenigen Theile der Welt, den sie bewohnten.

C.*

Das 435ste Stück.

Sonnabends, den 19 Julii.

Nec duo sunt; at forma duplex, nec fœmina dici:
Nec puer ut possint, neutrumque & utrumque videntur. *Ovid.*

Die meisten von denen Blättern, welche ich der Welt übergeben, sind von solchen Dingen geschrieben, die sich *niemals verändern, sondern beständig bleiben* und unveränderlich sind. Von dieser Art sind *alle meine* ernsthaften Versuche und Abhandlungen. Es findet sich aber noch eine andere Art von Betrachtungen, welche ich als gelegenheitliche Papiere ansehe, die ihren Ursprung von der Thorheit, der Ausschweifung und dem Eigensinne der gegenwärtigen Zeit hernehmen. Denn ich halte mich selbst für einen, welcher gesetzt ist, über die Sitten und Aufführung meiner Landesleute und *Zeitverwandten zu wachen*; und eine jede ungereimte *Mode, lächerliche Gewohnheit,* oder gezwungene Art *im Reden,* welche *in der Welt* erscheint, so lange diese meine Betrachtungen dauren, anzumerken. Der Unterrock fing nicht so bald an, aufzuschwellen, als ich seine Bewegungen beobachtete. Die Parteyschönfleckchen hatten nicht Zeit, sich in Ordnung zu stellen, bevor ich sie entdeckte. Ich hatte gleich Anfangs von den gefärbten Hauben Nachricht, da sie in einer öffentlichen Versammlung erschienen. Ich könnte hier verschiedene andere dergleichen zufällige Materien erwähnen, welchen ich besondere Blätter geschenket habe. Hierdurch habe ich diejenigen Unregelmäßigkeiten, welche Anlaß dazu gegeben, so nachdrücklich darnieder geschlagen, daß ich befürchte: die Nachwelt werde kaum einen hinlänglichen Begriff davon haben, diese Abhandlungen zu verstehen, welche zu der Zeit, da sie geschrieben worden, in nicht geringem Ansehen waren. Sie wird denken können, daß die Moden und Gewohn-

wohnheiten, welche ich angegriffen, einige Hirngeburten aus meinem eigenen Kopfe wären; und daß ihre Uraltermütter nicht so wunderlich hätten seyn können, als ich sie vorgestellet habe. Dieser Ursache wegen sehe ich meine Blätter, wenn ich betrachte, was für eine Figur meine verschiedenen Bände Betrachtungen über hundert Jahre machen werden, als eben so viele Stücke von altem Silbergeschirre an, woran das Gewicht zwar wird betrachtet werden, die Mode aber verloren gegangen ist.

Unter den verschiedenen weiblichen Ausschweifungen, von welchen ich bereits Nachricht gegeben habe, findet sich eine, welche noch immer ihren Grund behält: ich meyne diejenigen von den *Frauenzimmern, welche sich in einen Hut mit einer Feder, in ein Reitkleid und in eine Perüke kleiden;* oder wenigstens ihr Haar in einen Beutel oder in ein Band binden, wie es der muntere und scharfsinnige Theil des andern Geschlechts zu machen pflegt. Wie ich in meinem gestrigen Blatte eine Nachricht von der Vermischung zweyer Geschlechter in dem gemeinen Wesen gegeben habe: so will ich hier von dieser Vermischung zweyer Geschlechter in einer Person Bericht ertheilen. Ich habe bereits mehr als einmal mein Misfallen über diese unehrbare Gewohnheit gezeiget: man hat mir aber gemeldet, daß die Landstraßen um diese große Stadt herum, zur Verachtung alles dessen, was ich bisher gesagt habe, mit solchen weiblichen Rittern noch immer angefüllet sind.

Ich erinnere mich, als ich vor einem Jahre um diese Zeit bey meinem Freunde, Herrn Roger von Coverley, war: so ließ sich ein ritterliches Frauenzimmer von diesem Orden auf der Ebene sehen, welche etwas von seinem Hause entfernet lag. Ich gieng eben zu der Zeit mit meinem alten Freunde auf den Feldern spazieren; und als seine Pachter von allen Seiten herausliefen, einen so seltsamen Anblick zu sehen, so fragte Herr Roger einen von ihnen, der zu uns kam, was es wäre? Hierauf versetzte der Landmann, es ist eine Edelfrau in einem Rocke und Hute, welche Eurer Gnaden

den Gegenwart verlanget. Dieses machte in des Ritters Hause vielen Spaß, wo wir zugleich eine Historie von einem andern seiner Pachter hatten, welcher dieses Rittergleiche Frauenzimmer an der Landstraße angetroffen, und von ihr gefraget worden, ob das Coverley Hall wäre? worauf der ehrliche Mann, da er bloß den männlichen Theil des Fragenden gesehen, geantwortet: ja, mein Herr: bey der andern Frage aber, ob Herr Roger von Coverley verheirathet wäre, da er seine Augen auf den Unterrock geworfen, seine Antwort in Nein, gnädige Frau, verwandelt.

Wäre eine von diesen Zwittern zu Juvenals Zeiten erschienen: mit was für einem Unwillen würden wir sie nicht von dem vortrefflichen Satirenschreiber beschrieben sehen! Er würde sie in ihrem Reitkleide als ein größeres Ungeheuer, dann der Centaurus gewesen, vorgestellet haben. Er würde nach Opfern und Sprengwasser gerufen haben, die Erscheinung eines solchen Wunderzeichens auszusöhnen. Er würde die Schatten der Porcia oder Lucretia angerufen haben, zu sehen, worein sich das römische Frauenzimmer verwandelt hätte.

Ich für mein Theil begegne dem schönen Geschlechte mit größerer Zärtlichkeit, und habe schon lange mich der freundlichsten Arten bedienet, sie von einer kleinen Ausschweifung abzubringen, in welche sie zuweilen unverwarneter Weise gefallen sind. Ich halte es aber dem ungeachtet für unumgänglich nöthig, die Theilung zwischen beyden Geschlechtern zu erhalten, und mich um die allerkleinesten Eingriffe zu bekümmern, welche eins in das andere thut. Ich hoffe dahero, ich werde keine Klagen mehr darüber hören. Ich glaube gewiß, meine Schülerinnen, welche diese meine täglichen Vorlesungen lesen, haben noch wenig Nutzen davon gehabt, wenn sie fähig sind, auf eine solche zweyfache halb männliche, halb weibliche Kleidung zu verfallen. Ich würde dieses nicht erwähnet haben, wenn mir nicht letztlich eine von diesen meinen Leserinnen im Hidepark begegnet wäre, welche mich mit einer männlichen Dreustigkeit ansah, und ihren Hut recht vor meinen Augen abzog.

Ich

Ich für mein Theil habe einen allgemeinen Schlüssel zu der Aufführung des schönen Geschlechts. Wenn ich sehe, daß es in einem Theile seiner Kleidung sonderbar ist: so schließe ich daraus, es sey nicht ohne einige üble Absicht; und daher zweifele ich nicht, daß die Absicht dieser seltsamen Mode nicht seyn sollte, ihre männlichen Anschauer desto kräftiger zu schlagen. Um sie nun in diesem Stücke zurecht zu setzen, so wollte ich gern, daß sie bey sich erwägen möchten: ob wir nicht weit besser durch eine ganz weibliche Gestalt würden gerühret werden, als durch eine solche, die wir täglich in unsern Spiegeln sehen können? Oder sie mögen, wenn es ihnen beliebt, in ihren eigenen Herzen überlegen, und bedenken, wie sie würden gerühret werden, wenn sie einen Mann zu Pferde in seinen Beinkleidern und Reitstiefeln, und zugleich in einem Aufsatze und Nachtzeuge gekleidet, anträfen.

Ich muß anmerken, daß diese Mode zuerst aus Frankreich zu uns gebracht worden, einem Lande, welches alle europäischen Nationen mit seiner Leichtsinnigkeit angesteckt hat. Ich sage dieses nicht zum Nachtheile eines ganzen Volkes, da ich mehr als einmal Fehler bey denjenigen allgemeinen Anmerkungen gefunden habe, welche Königreiche oder ganze Staaten überhaupt treffen. Es ist dieses eine Art von Grausamkeit, welche ein sinnreicher Schriftsteller aus unserm eigenen Lande mit des Caligula seiner vergleicht; welcher wünschte, daß das ganze römische Volk nur einen Hals hätte, damit er solches mit einem Streiche köpfen könnte. Ich will daher bloß anmerken, daß weil die Lebhaftigkeit und Dreustigkeit auf eine besondere Art die Eigenschaften der französischen Nation sind: so werden eben die Kleidungen und Gebräuche diesem Volke nicht eben so anstößig seyn, als sie uns sind. Bescheidenheit ist der Charakter, der uns unterscheidet; so wie die Lebhaftigkeit der ihrige ist. Und wenn diese unsere Landestugend bey der weiblichen Schönheit erscheint, weswegen unsere brittischen Frauenzimmer vor allen andern in der Welt so berühmt sind: so machet solche in den Augen eines Mannes den allerliebenswürdigsten Gegenstand, den man nur irgend sehen kann. O.

Das

Das 436ste Stück.

Montags, den 21 Julii.

— Verso pollice vulgi
Quemlibet occidunt populariter. *Juven.*

Da meine Neugierde ganz unersättlich ist: so habe ich mich auch nicht enthalten können, vergangene Mittwoche an einen Ort zu gehen, welcher wegen der Tapferkeit des niedern Theils der Britten sehr berühmt ist, nämlich in den Bärengarten bey Hockley im Loche: allwo (wie mich ein weißlichtbraunes Blatt, das ich auf der Straße in die Hand bekam, belehrte) ein Versuch der Geschicklichkeit, zwischen einem Paare Meistern in der edlen Fechterkunst, gleich um zwey Uhr angestellet werden sollte. Die Ausdrücke der Ausforderung bezauberten mich nicht wenig, und hießen so:

Ich, Jakob Miller, Sergeant (unlängst von den portugiesischen Gränzen angekommen) Meister in der edlen Fechtkunst, da ich an den meisten Orten, wo ich nur gewesen, von dem großen Ruhme Timotheus Bucks zu London gehöret, welcher gleichfalls ein Meister in erwähnter Kunst ist, fordere ihn auf, zu mir zu kommen, und sich in nachstehenden Waffen mit mir zu üben, nämlich:

Mit dem Schlachtschwerdte.	Mit einem einzelnen Säbel.
Mit dem Schwerdte und Dolche.	Mit der Scheide von Säbeln.
Mit dem Schwerdte u. Schilde.	Mit Jägerstöcken.

Wofern Jakob Millers Ehrbegierde dem Timotheus Buck den Ruhm streitig zu machen, etwas den alten Romanhelden ähnliches an sich hat: so hat ihm gewiß Timotheus Buck

Buck auf eben denselben Zettel mit gleicher Begierde geantwortet, indem er ein wenig verdrießlich thut, daß er aufgefordert worden, und darein zu willigen scheint, mit Jakob Millern zu fechten, nicht, weil er Jakob Miller ist, sondern weil er gehört, daß er mit dem Parkes von Coventry gefochten. Die Annehmung der Ausforderung klung so:

Ich, Timotheus Buck, von Clavemarket, Meister in der edlen Fechtkunst, da ich höre, daß mein Gegner mit dem Herrn Parkes von Coventry gefochten, will nicht ermangeln, den schönen Herausforderer (so Gott will) zu gehöriger Zeit, und an bestimmtem Orte, zu suchen. Ich begehre einen reinen Fußboden und keinen Pardon.

Es lebe die Königinn!

Ich will hier nicht auf die Lustspiele dieser Art bey den Griechen und Römern zurück gehen: allein, das glaube ich doch, daß diese Gewohnheit von den alten irrenden Rittern ihren Ursprung hat; von denen Leuten, die ein gewisses Frauenzimmer dergestalt liebten, daß sie darüber alle andere Menschen haßten; von solchen Leuten, die darauf zuschlugen, man mochte gleich ihrer Meynung seyn, oder nicht; kurz, von solchen Leuten, die sich mit den Gegnern in einen Kampf einließen, entweder die Geliebte zu bewundern, oder zu verachten. Ich muß es daher nothwendig bedauren, daß die schreckliche Seite des alten Fechtens beygeblieben ist, da man die verliebte Seite desselben vergessen hat. Die Barbarey dieser alten Leute haben wir beybehalten, ihre Artigkeit dabey aber ist verloren gegangen. Ich hätte gewünscht, daß diese zween Kämpfer mich vor ihrer Ausforderung um Rath gefragt hätten: denn es machte sich mir ein schönes junges Mägdchen, das ich Elisabeth Preston nennen hörte, und des Gartenhüters Tochter seyn soll, durch ein Glas Wasser dermaßen verbindlich, daß ich denke, sie hätte zum Scheine, überhaupt die Dame vorstellen können, um derentwegen gefochten ward: und ihrer Reizungen wegen hätte sie die eigene Amaryllis

bey

bey dieser Gelegenheit seyn können. Es würde in der Ausforderung viel besser geklungen haben: ich Jakob Miller, Sergeant, der in vielen Ländern herum gereist, und neulich von den portugiesischen Gränzen gekommen bin, behaupte aus Liebe zur Elisabeth Preston, daß besagte Elisabeth Preston das allerschönste Frauenzimmer ist. Und die Antwort wäre so gewesen: ich, Timotheus Buck, der in England geblieben ist, so lange der Krieg in auswärtigen Ländern gewähret hat, leugne, aus Liebe zur Susanna Page, daß Elisabeth Preston so schön sey, als gedachte Susanna Page. Laßt nur Susanna Page zusehen, so begehre ich keinen Pardon von Jakob Millern.

Dieß würde diesem Streite ein ganz ander Ansehen gegeben haben; und wenn dasjenige Frauenzimmer, dessen Gesichtszüge der Grund dieses Zweykampfes wäre, an einem gehörigen Orte gestanden hätte, so würde dessen Gegenwart den Kämpfern einen viel edlern Eifer beygebracht haben, als anjetzt das Geld, welches die Zuschauer zahlen; ungeachtet ich auch dieses letzte nicht verworfen haben will; sondern es müßte derjenigen Schönen gebracht werden, deren Liebhaber des Zahlers Beyfall erhalten.

Indessen ward doch die ganze Sache, ob es ihr gleich an solchen Zierrathen fehlete, sehr ordentlich vollführet. Jakob Miller kam zuerst; vor ihm giengen zween gebrechliche Trommelschläger; unfehlbar um anzudeuten, daß ihn der Anblick verstümmelter Körper nicht erschrecke. Mit dem kühnen Miller zugleich, trat eine andere Mannsperson auf, deren Namen ich nicht erfahren können, mit einer sauertöpfischen Mine, als ob es ihm leid war, daß er nicht die Hauptperson seyn sollte. Dieser Sohn des Verdrusses schielete die ganze Versammlung an, und schwung sich, indem er gieng, von einer Seite auf die andere, mit steifen Knien und Schultern, wobey er schon Merkmaale von dem Vorsatze gab, den er bey sich bis zu Ausgange dieses Gefechtes hegen mochte. Miller hatte ein blaues Band um den rechten Arm gebunden;

welchen Zierrath ich für eine Nachahmung derjenigen Gewohnheit halte, da man in alten Zeiten die Geschenke einer Geliebten bey solchen Gelegenheiten trug.

Miller ist ein Mensch von sechs Fuß und acht Zoll hoch: er sieht freundlich, aber verwägen aus, ist wohl gewachsen, und behende von Gliedern; diese Fertigkeit und Behendigkeit aber hatte er bey den Kriegsübungen erlangt.

Die Neugierde der Zuschauer war nun auf das höchste gekommen; und da das Volk mit Ungestüm zudrang, so glaubten viele hitzige Leute, sie wären mehr dem Glücke, als ihren Verdiensten nach, gestellt: daher geriethen sie auf den Einfall, sich von dem offenen Boden oder dem gemeinen Platze auf die Gallerie zu drängen. Der Streit zwischen Verdienst und Eigenthume stürzte manchen zu Boden, und erhob dann und wann einige zu den höchsten Sitzen. Dieses währte so zehn Minuten lang, bis Timotheus Buck hinein kam. So gleich ließ die ganze Versammlung ihren Streit fahren, und richtete die Augen allein auf die Fechter. Eines jeden Zuneigung befestigte sich den Augenblick auf einen von diesen beyden ohne Widerrede. Ein vernünftiger Mann, der neben mir saß, sagte: Mich dünkt, ich könnte wohl Millers Secundant seyn; den Buck aber möchte ich zu meinem haben. Miller sah verwägen aus, und zog die Augen an sich; Buck aber hatte eine vollkommene Gelassenheit, die dem Verstande gefiel. Buck hatte ein ungeziertes Kleid an, und veränderte seine Geberden nicht, bis der Kampf angieng. Hier streifte er sich das Hemde auf, und zierte seinen Arm mit einem rothen Bande. Niemand kann die augenblickliche Bekümmerniß unter allen Zuschauern beschreiben; das allergrößte Getös, was man nur immer mehr hören kann, ward so still und so aufmerksam, als ob aller Anwesenden Leben von dem ersten Streiche abhing. Die Fechter traten beyde mitten auf den Schauplatz; und indem sie sich die Hände schüttelten, zum Beweise; daß keine Bosheit dabey wäre, so erferneten sie sich mit der besten Art an beyde Enden der Bühne; worauf sie sogleich auf einander zu-

giengen,

giengen, Miller mit einem muthigen Herzen, und Buck mit einer wachsamen doch ungestörten Stellung. Buck sah hauptsächlich auf seine eigene Vertheidigung; Miller trachtete insonderheit seinem Gegner eins beyzubringen. Es ist nicht möglich, die mannichfaltigen Ausweichungen und unmercklichen Beschützungen zweener Männer von so schlauen Augen und behenden Gliedern zu beschreiben. Jedoch ward Millers Kopf von dem gelassenen Buck mit einer starken Wunde verletzet. Eine grosse Menge Blut bedeckte den Augenblick seine Augen, und das Hussa! des Volkes vermehrte unfehlbar seinen Schmerz. Die Versammlung war wegen ihrer verschiedenen Art zu fechten getheilet, und eine arme Nymphe, die in einer von den Gallerien saß, und welcher vermuthlich der Miller nahe gieng, brach in eine Thränenfluth aus. Sobald seine Wunde verbunden war, so kam er noch einmal mit einer kleinen Wuth, die ihn gleichwohl noch untüchtiger machte, auf den Platz zurück. Allein, welcher tapfre Mann wird wohl durchs Verwunden gelassener und behutsamer? Der nächste Streich war ein heftiger Ansatz, der sich mit einem entscheidenden Schlage an Millers linkem Beine endigte. Das erwähnte Frauenzimmer in der Gallerie bedeckte sich bey diesem letzten Angriffe das Gesicht: und ich selbst konnte mich in dem Augenblicke nicht enthalten, ihren unglückseligen Zustand zu betrachten, da sie das Geklirr der Schwerdter hörte, und wußte, daß das Leben oder der Sieg ihres Geliebten bey jedem Streiche in Gefahr war, gleichwohl aber selbst nicht hinblicken dorfte. Die Wunde ward allen denen gezeigt, die ein Vergnügen daran haben konnten, und sich der Bühne näherten. Der kühne Beystand des Millers erklärte sich, daß er sich über 14 Tage mit Bucken in eben denselben Waffen schlagen wollte, wobey er sich für den Lehrmeister des berühmten Gormans ausgab: allein Buck leugnete ihm diese Ehre, und indem er hinzusetzte, daß er selbst diesen berühmten Fechter unterwiesen, so nahm er die Ausforderung an.

Es ist etwas sehr unbegreifliches bey dieser Sache; nämlich, daß es Leute giebt, die eine so verdrießliche Freude daran haben können, dergleichen Streiter zu sehen. Ist es die Grausamkeit, die diese Art der Lust einrichtet? Oder ist es ein Vergnügen, welches in Uebung der Barmherzigkeit bestehen soll? Mich dünket, es war sehr merkwürdig, daß da die Lust dieses Tages nur eine Uebung in der Behendigkeit seyn sollte, der Pöbel dem **Buck** nicht einen so sehr großen Beyfall gab, als man wohl hätte denken sollen. Sollten die Leidenschaften der Menschen aus der Selbstliebe entspringen, und sich troß aller ihrer vermeynten Tapferkeit, dem Schicksale unsers **Millers** eben auch für unterwürfig erkennen, sich selbst aber nicht so leicht für so vollkommen halten, als **Buck** war?

Cicero redet von dieser Gewohnheit, nicht mit so vielem Abscheue, als man wohl denken sollte; ungeachtet er gesteht, daß man sie zu seiner Zeit sehr gemisbraucht, und sie nur ihren ersten Einsetzungen nach genehm zu halten scheint, da die Verbrecher allein vor dem Volke fechten mußten. Crudele Gladiatorum spectaculum & inhumanum nonnullis videri solet; & haut scio annon ita sit ut nunc sit; cum vero sontes ferro depugnabant, auribus fortasse multa, oculis quidem nulla, poterat esse fortior contra dolorem & mortem disciplina. Die Spiele der Klopfechter, können für grausam und unmenschlich gehalten werden, und ich weis nicht, ob sie es nach ihrer jetzigen Einrichtung, nicht auch sind. In jenen Zeiten aber, da nur allein die Verbrecher fechten mußten, mag das Ohr vieleicht viel bessern Unterricht bekommen haben; das ist gleichwohl aber doch unmöglich, daß irgend etwas, welches unser Auge rühret, uns gegen den Schmerz und den Tod besser stärken könnte.

T.*.

* *

Das 437ste Stück.

Dienstags, den 22 Julii.

> Tunc impune hæc facias? Tunc hic homines adolescentulos
> Imperitos rerum, eductos libere, in fraudem illicis?
> Sollicitando & pollicitando eorum animos lactas?
> Ac meretricios amores, nuptiis conglutinas? *Ter. Andr.*

Es fuhr vor kurzem eine gewisse Dame in ihrer Kutsche bey mir vorbey, welche auf ihrem Gesichte diejenige blasse und fahle Farbe hatte, welche man zuweilen an gewissen jungen Leuten sieht, die in einen geheimen Gram, und in eine Gemüthsbetrübniß gefallen sind, welche insgemein das Alter und die Krankheit zu beschleunigen pflegen. Es sind noch nicht drey Jahre vorbey, als sie lustig, munter und in ihrem Bezeugen ein wenig keck war: mich dünkt aber, daß ich ihr diesen Fehler, welchen sie in ihren gegenwärtigen Umständen so sauer büßen muß, gern verzeihe. Flavilla, von der ich rede, ist an einen mürrischen reichen Narren verheirathet. Ihre Schönheit und Verdienste sind bey diesem Tölpel verloren, der gar keinen Begriff von irgend einer Vollkommenheit hat. Die Stunden, die sie mit einander zubringen, sind verdrießlich oder abgeschmackt. Die Minuten, die ihr bey seiner Abwesenheit übrig bleiben, langen nicht zu, ihre Augen von der Marter und dem Aergernisse seiner letzten Unterredung wieder zu erholen. Diese arme Dame ist mit ihrer Gemüthsart, welche unter der Anführung eines vernünftigen Mannes, die angenehmste Gesellschaft von der Welt ausgemacht hätte, den Armen dieses albernen Klotzes, durch die Sempronia aufgeopfert worden. Sempronia ist eine gute Frau, die sich in einem armseligen Zustande, durch die Freundschaft mit jungen reichen Wit-

wen und Töchtern, die ihre eigenen Herren sind, erhält, weil sie diese ihre Freundinnen an arme Mannsleute verkuppelt; an der andern Seite verlocket sie wiederum unbedachtsame und wilde Jünglinge, in die Arme lasterhafter Weibesbilder. Zu diesem Ende versteht sie alle die Künste aus dem Grunde, welche sie bey unnützen Besuchen beliebt machen können. Sie weis alles, was in jedem Viertel der Stadt vorgeht; sie ist mit allen beliebten Bedienten, Näherinnen, mit denen, die in den Häusern aus- und eingehen, und mit den armen Anverwandten aller vornehmen Leute in der ganzen Stadt bekannt. Für ein gutes Stück Geld hat Sempronia durch Anreizung der Mutter unserer Flavilla, die Heirath für die Tochter zuwege gebracht, und der Ruf hiervon, welcher, was das Geld des Freyers betrifft, größer war, als Flavilla vermuthen konnte, hat ihr die Besuche und die häufigen Liebkosungen einer Menge von Müttern zugezogen, die ihre Kinder lieber bey großem Reichthume elend, als bey minderm Vermögen, die glückseligsten Personen von der Welt wissen möchten. Wenn Sempronia von eines Frauenzimmers Umständen und Gemüthsart erst so viel weis, daß sie glaubet, das Heirathen werde ihr angenehm, und dem Manne, den sie ihr zudenkt, vortheilhaft seyn: so sieht sie sich nach jemanden um, dessen Umstände irgend einen faulen Schinken bey sich führen, und dem es an einer gewissen Summe fehlet; der sich aber in den Augen der Welt nicht übel für sie schicket. Ist ein solcher nicht leicht zu finden, so schmücket sie einen nichtswürdigen Kerl mit so vielem Vermögen aus, als sie für nöthig hält, und setzet eben so viel gutes Gemüth und Mäßigkeit hinzu, als nöthig ist. Wenn dieß geschehen ist, so werden kein Ungestüm, keine Künste, keine Arglist versäumet, damit die Dame ihre Glückseligkeit beschleunige. Ueberhaupt ist sie freylich so gerecht, daß sie einen armen verliebten Gecken an eine reiche Hure; und ein armes Mägdchen an einen reichen Menschen verheirathet: aber weiter machet sie sich aus der Ungleichheit nichts. Wenn sie im Sinne hat, einen armen Taugenicht an eine reiche Person zu verkuppeln: so

so scheint sie sich nicht zu sagen, daß er zwar unwissend, dumm und ungeschliffen ist; allein diese Unvollkommenheiten müssen ihr eben zu Beweisen seines großen Vermögens dienen: und bey solcher Gelegenheit kann sie mit einer sehr ernsthaften Stellung die vornehmen Leute über die Nachläßigkeit bey ihrer Kinderzucht anklagen. Neulich ward ihr einmal wegen eines gewissen dummen Schöpsen, den sie an einem gewissen Orte für einen reichen Erben ausgeben wollte, eingewandt, daß er ungelehrt wäre: Madame, sagte sie, Sie wissen ja wohl, daß man den Kindern, denen ihr großes Vermögen bekannt ist, kein Buch in die Hände bringen kann.

Durch diese Künste nun wird Sempronia mit Geschenken überladen, von ihren Bekannten überlaufen, und von denen, die keinen Geschmack haben, als ein Frauenzimmer von einem exemplarischen Wandel, bewundert. In der That aber sind Mord und Diebstahl mindere Verbrechen, als der Nutzen, den man aus solchen Misbräuchen zieht, die eben so unersetzlich sind, als die Beraubung des Lebens selbst, die aber noch unerträglicher werden, weil sie dessen Unglückseligkeit verlängern. Ein Frauenzimmer beym Spiele um ihr halbes Vermögen zu bringen, das ist lange nicht so übel, als ihr ganzes Vermögen, und sie selbst mit dazu, einem unwürdigen Manne zu geben. Jedoch, Sempronia weis eine zu Hause unglückliche Schöne auch zu trösten, indem sie sie sonst wohin zu einem angenehmen Liebhaber führet. Alsdann kann sie den allgemeinen Zustand der Eheleute herpredigen, und einem jungen unerfahrnen Frauenzimmer die Mittel des Trostes mit einem: O! mein liebes Kind! das werden Sie schon besser lernen! an die Hand geben.

Man sollte denken, das Verbrechen der Sempronia wäre ausnehmend, und ohne gleichen: allein, ich muß das Verfahren gewisser Aeltern, demselben an die Seite stellen. Ich rede von denen, welche die besten Vorzüge und Gaben, bösen Verbindungen aufopfern. Aeltern, die ein streng-

sinnreiches und witziges Kind, in die Arme eines Tölpels oder dummen Kopfes zwingen, verbinden ihre Tochter zu einem Verbrechen, welches zu abscheulich ist, als daß man ihm einen Namen geben mag. Es ist einigermaßen der unnatürlichen Vermischung vernünftiger und unvernünftiger Geschöpfe zu vergleichen. Und was ist indessen gemeiner, als daß man ein artiges Frauenzimmer so ungleich verbindet? Ich könnte ganze Schaaren nennen, die ein elendes Leben führen, weil ihre Aeltern diesen Satz nicht gewußt haben, daß die Vernunft und ein gutes Gemüth allezeit beysammen stehen. Dasjenige, was man unter dem Namen des guten Gemüthes den Narren beyleget, das ist nur ein Unvermögen, die *Fehler zu erkennen; welches aber im Ehstande, weil man sich dieses Unvermögens bewußt ist, in ein Mistrauen über alle* Dinge ausschlägt.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin, was die reuterischen Frauenspersonen betrifft, die „zu gleicher Zeit etwas Männliches und Weibliches in ihrer Aufführung bezeigen, gänzlich Ihrer Meynung. Nur „kann ich mich nicht enthalten, gegen eine andere Art derselben, die auch sehr zahlreich wird, meine Beschwerden zu führen. Unsere Sprache ist zu gutverbundenen Wörtern nicht „sehr fähig; daher kann ich sie nicht anders nennen, als die „Nackendschultrigten. Diese Schönen begnügen sich „nicht damit, daß sie allenthalben, wo sie hinkommen, Liebhaber gewinnen, sondern sie müssen auch zugleich Nebenbuhler machen. Sollten Sie es nur sehen, mein Herr, „wenn die Gatty durch den Park geht, so würden Sie gewärtig seyn, daß alle, die ihr folgen, und die, welche ihr begegnen, den Augenblick vom Leder ziehen würden. Ich hoffe, „mein Herr, Sie werden inskünftige dafür sorgen, daß die „Schönen daran genug haben mögen, wenn sie nur mit ihrem Gesichte Schaden thun, und es niemanden, als den öffentlichen Schönheitskrämerinnen gestatten, uns mehr von „ihrer übrigen Schönheit zu zeigen, als die Brust; Sie müß-

„ten

„ten denn diesen Afterreiz etwa noch denen erlauben, denen „es an den vordersten Annehmlichkeiten mangelt. Ich ge„stehe es zu meinem Verdrusse, daß die jetzige Mode sehr gar„stig ist, und man kann von unsern Schönen eben das sagen, „was ein großer Dichter von den Stückkugeln gesagt hat:

Sie können, Parthern gleich, verwunden, wenn sie fliehn.

„Ich unterwerfe dieses Ihrer Beurtheilung und bin für „die kleine Zeit, die mir noch übrig bleibt,

Dero ergebener Diener,

Der schmachtende Philantus.

„Nachschr. Sie werden doch mein Schreiben ein we„nig ausbessern, und von dem Stachelschweine etwa ein „Gleichniß anbringen; jedoch auch dieses unterwerfe ich Ih„rem Gefallen. T.*.

* *

Das 438ste Stück.

Mittewochs, den 23 Julii.

— Animum rege, qui nisi paret
Imperat — *Horat.*

Es ist ein sehr gemeiner Ausdruck, daß jemand sehr gut gesinnet, aber sehr hitzig sey. Der Ausdruck ist in der That sehr gut gesinnet, daß man hitzigen Leuten so viel Gnade wiederfahren läßt: mich dünkt aber, ein hitziger Mensch verdiene die allerwenigste Nachsicht, die man sich nur einbilden kann. Man saget, es gehe bald überhin; daß heißt, alles Unheil, welches er thut, ist geschwind geschehen; welches meinem Bedünken nach, keine große Empfehlung zur Gewogenheit ist. Ich habe einen von diesen gutgesinnten hitzigen Leuten gekannt, welcher in einer untermengaten Gesellschaft, so gar zu seiner eigenen Frau, und zu seinen Kin-

dern solche Dinge sagte, welche der abgesagteste Feind seiner Familie auch nicht einmal in Gedanken würde gesagt haben. Es ist gewiß, daß eine geschwinde Empfindlichkeit von einem fertigen Verstande unzertrennlich ist: warum sollte aber nicht ein guter Verstand alle seine Kräfte bey solchen Gelegenheiten zusammen nehmen, die plötzliche Neigung zum Zorne zu bemeistern? Eine von den größten Seelen, die itzo in der Welt sind, ist dem Zorne von Natur am meisten unterworfen, dennoch aber wegen der Bezwingung seiner selbst in diesem Stücke so berühmt, daß er das bekannte Beyspiel ist, wenn man von der Gemüthsart, und der Herrschaft eines Menschen über sich selbst spricht. Den Affect des Zornes im Zaume zu halten, ist die anständigste Zucht, unter die wir uns selbst geben können. Wenn ein Mensch einigen Fortgang hierinnen gehabt, so ist ein nichtswürdiger Kerl in einem heftigen Zorne, ihm eben so verächtlich, als ein verdrießliches Kind. Es sollte sich ein jeder Mensch zu seiner eigenen Ruhe und Friedens halber desselben befleißigen. Wenn er alsbald entbrennt, und über ein jedes Ding, das ihn anrühret, in Feuer kömmt: so ist ihm das Leben so unangenehm, als es allen andern ist, die um ihn sind. Syncropius führet unter allen Menschen auf der Welt das lächerlichste Leben; er beleidiget immer, und bittet um Verzeihung. Wenn sein Diener ins Zimmer tritt, ohne daß er gerufen worden: so fängt er an: der Ochse ‥ ich bitte sie um Verzeihung, mein Herr, allein, die Bedienten heut zu Tage ‥ Das unrechte Geschirr wird aufgesetzt; es wird mitten in die Stube geworfen. Seine Frau giebt sich Mühe um ihn, der er ins Gesicht sieht, und antwortet, als wenn er alles gehört hätte, was sie dachte: Wie? was der Teufel! Warum bekümmert ihr euch nicht, diese Dinge anzuordnen? Seine Freunde sitzen da bey einer geschmacklosen Fülle aller Dinge, und erwarten alle Augenblicke neue Beschimpfungen von seinen unverschämten Entrüstungen. Mit einem Worte, mit dem Syncropius zu speisen, oder ihn zu besuchen, ist nichts anders, als hingehen, und ihn seine Familie quälen, ihre Gedult und seinen eigenen Zorn üben sehen.

Es

Es ist seltsam, daß die Schaam und die Verwirrung, worinnen dieser gutgesinnte hitzige Mann seine Freunde nothwendig sehen muß, wenn er also um sich herum lärmet, ihm nicht so viel Ueberlegung geben, daß er sich bessert. Dieß ist der ärgerlichste Misbrauch der Vernunft, welcher nur zu erdenken ist. Er hat nicht mehr schadloses an sich, als ein Bullenbeißer; diese sind nicht länger zahm, als so lange sie nicht beleidiget werden. Einer von diesen gutgesinnten hitzigen Menschen kann in einem Augenblicke so viele Anspielungen auf geheime Umstände zusammen sammlen, als genug sind, den Frieden unter allen Familien und Freunden zu zerreißen, mit denen er bekannt ist; in einer Viertelstunde und noch gleich den Augenblick, ist er der bestgesinnteste Mann von der ganzen Welt. Wenn man den Zorn in seiner Reinigkeit, ohne Vermengung mit Vernunft, sehen will: so schaue man solchen an einem tobenden Helden, von einem rasenden Dichter vorgestellet. Nat. Lee läßt seinen Alexander so reden:

> Hinweg, wohlan, macht Raum für einen Wirbelwind!
> Wo nicht, so blas ich euch, wie Staub hinweg! nur fort!
> Nur schlechte Raserey stellt meine Mühe vor.
> Muth, Rache, steter Zwist, Verachtung, Misvergnügen!
> Zerreißt mein schwülstigs Herz, macht Platz für Feur und Sturm,
> Mein Hirn ist schon zerplatzt, Vernunft und Streit gelöscht:
> Der Sturm ist aufgewacht, und mein heiß blutend Herz
> Zerscheitert in der Quaal, weil Zorn dem Winde gleich
> Zum Himmel sich erhebt und alle Sterne dämpft.

Ein jeder zorniger Mensch in der Stadt redet den halben Tag lang mit eben so weniger Beständigkeit, und drohet Dingen, die eben so sehr außer seiner Gewalt sind.

Die nächst dem tobenden Herrn unangenehme Person ist eine von einem etwas geringern Grade des Zornes, und diejenige, welche wir insgemein einen verdrießlichen Menschen nennen. Ein verdrießlicher Mensch ist ein Mensch, der einige Ursache bey sich hat, nicht wohl aufgeräumt zu seyn, oder

der von Natur zum Vergnügen unfähig ist, und daher alle diejenigen, welche glücklicher sind, als er, mit Pfuyen und Pshawen oder andern feinen Ausrufungswörtern bey allen Dingen, die in seiner Gegenwart gesagt oder gethan werden, beunruhiget. Man sollte unter alle Speisen, welche diese Leute in einer guten Gesellschaft essen, Arzeney thun. Dieser Grad von Unwillen wird zwar wohl für eine Zärtlichkeit des Urtheils gehalten, welche nicht zugeben will, daß man sich leichtlich vergnüge: allein niemand, welcher etwas höher ist, als daß er eines verdrießlichen Mannes Liverey tragen darf, darf seine übeln Sitten ertragen. Alle Dinge unter Leuten vom Verstande und Stande sollten die Beurtheilung ausstehen, und den Schutz des Auges der Vernunft haben.

Kein Mensch darf in einem angewohnten wunderlichen Sinne, in seinen Grillen, oder in seiner Aufführung von einem ertragen werden, welcher ihm nicht des Brodtes wegen aufwartet. Gleich auf den verdrießlichen Menschen folget der Murrer. Dieser Herr läßt sich sonderlich darinnen stark sehen, was wir die Ironie nennen; und wie sich dergleichen Leute meistens gegen diejenigen auslassen, welche unter ihnen sind; so sieht man auch ihre Gemüthsart in ihren Reden mit ihren Dienern am besten. Das sieht euch ganz gleich; ihr seyd ein feiner Kerl, du bist der hurtigste und verschlagenste Kopf u. d. g. Man sollte denken, das Eisenfresserische, das Stürmische, das Verdrießliche und alle andere Arten und Untereintheilungen sollten dadurch gehoben werden, wenn man wüßte, daß sie bloß als Menschen lebten, denen man Gnade wiederfahren lassen; und wie erbärmlich ist nicht der Zustand, wenn man bloß erduldet werden muß?

Allein, ich werde durch das angenehmste Schauspiel des Zornes, welches ich jemals gesehen habe, und durch den fehlgeschlagenen Wunsch desselben, unterbrochen. Es trug sich eben zu, als ich noch schrieb; und ich hörte es mit an, da ich eben bey einem französischen Buchhändler in dem Hinterstübchen saß. Es kam ein sehr gelehrter Mann mit einem erhabenen ehrerbiethigen Ansehen in den Laden; und ob er gleich sonst von großer

Ge-

Geschicklichkeit war, so verstund er doch dasjenige nur erst sehr langsam, was wider ihn selbst war. Die Geberden des fehlerhaften Mannes, des Buchhändlers, und die wunderliche Verwirrung desselben, da er eben zornig war, ist vollkommen neu. Nachdem er verschiedene Bücher herum geworfen; so sagte er zu dem Käufer: Mein Herr, Sie wissen, ich habe Sie schon lange gebethen, mir den ersten Theil von den französischen Predigten zurück zu senden, den ich Ihnen ehmals geliehen habe. Mein Herr, sagte der Kundmann, ich habe oftmals darnach gesehen, ich kann ihn aber nicht finden; er ist gewiß verloren, und ich weis nicht, wem ich ihn ehmals geliehen habe: es sind schon viele Jahre her. Hier ist also der andere Theil, mein Herr, ich will Ihnen solchen nach Hause schicken, und Sie werden so gut seyn und beyde bezahlen. Mein Freund, versetzte er, können Sie so unvernünftig seyn, und nicht einsehen, daß ein Theil eben so unvollkommen in meinem Büchervorrathe ist, als in Ihrem Laden? Recht, mein Herr, Sie haben doch den ersten Theil verloren, und kurz, ich will bezahlet seyn. Mein Herr, antwortete der Käufer, Sie sind ein junger Mann, ihr Buch ist verloren: erlernen Sie aus diesem kleinen Verluste, größere Wiederwärtigkeiten ertragen, die Ihnen zustoßen können. Gut, mein Herr, ich will sie ertragen, wenn ich muß: aber ich habe es nun nicht verloren; denn ich sage, Sie haben es, und sollen es mir bezahlen. Sie werden hitzig, mein Freund, ich sage Ihnen, das Buch ist verloren, und ich sehe voraus, daß Sie auch in dem Laufe eines glückseligen Lebens unglückliche Zufälle antreffen werden, die Sie in den Harnisch bringen, wenn Sie diese Kleinigkeit nicht ertragen können. Mein Herr, es ist in diesem Falle nicht nöthig, etwas zu ertragen; denn Sie haben das Buch. Ich sage es Ihnen, mein Herr, ich habe das Buch nicht. Allein, ihre Heftigkeit läßt Sie nicht genug zuhören, daß ich Ihnen melden könne, ich habe das Buch nicht. lernen Sie doch

bey

bey den Unglücksfällen dieses Lebens Ihrer selbst entsagen. Ja ärgern und entrüsten Sie sich nicht: es ist meine Schuldigkeit, Ihnen zu sagen, daß sie von einem ungeduldigen Gemüthe sind, und ein ungeduldiges Gemüth ist niemals ohne Weh. Kömmt wohl irgend eine Sache dieser gleich? O ja, mein Herr, es sind viele Dinge, die dem gleich kommen. Der Verlust ist nur ein Kleinigkeit: allein Ihre Gemüthsart ist fehlerhaft, und zu dem geringsten Uebel unfähig: ich muß Sie daher erinnern, geduldig zu seyn; das Buch ist verloren, aber machen Sie nicht, dieser Ursache wegen, daß Sie selbst verloren gehen.

T.

* *

Das 439ste Stück.

Donnerstags, den 24 Jul.

Hi narrata ferunt alio: mensuraque ficti
Crescit: & auditis aliquid novus adjicit auctor. *Ovid.*

Ovidius beschreibt den Tempel des Gerüchtes, daß er mitten in dem Weltgebäude stehe, und mit so vielen Fenstern, und Zugängen durchbrochen sey, daß man darinnen alles sehen könne, was unter dem Himmel, auf Erden, und in der See vorgeht. Die Baukunst desselben war so unvergleichlich eingerichtet, daß ein jedes Wort, welches in dem ganzen Umfange der Natur gesprochen ward, darinnen widerhallete; so daß dieser Pallast, saget der Dichter, beständig mit einem Getöse, von allerley sterbenden Tönen erfüllet war, indem die Stimmen bereits erschöpft und verraucht waren, bevor sie in diesen allgemeinen Sammelplatz der Reden und des Zischelns kamen.

Ich

Ich stelle mir die Höfe in Absicht auf die kleinen Regierungen, denen sie vorstehen, eben so vor, als des Ovidius Tempel des Gerüchts, in Absicht auf das ganze Weltgebäude war. Die Augen eines wachsamen Ministers durchlaufen das ganze Volk. Es giebt kaum ein Gemurmel, oder ein Beklagen, welches nicht zu seinen Ohren dränge. Auf allen ihren Wegen und Wohnungen, haben dergleichen Personen Neuigkeitssammler, und Zeitungsträger, die ihnen ihre verschiedenen Bemerkungen einliefern, und ihnen die Unterredungen und Gespräche des ganzen Königreichs, oder gemeinen Wesens, worinnen sie zu sprechen haben, bekannt machen. Der weiseste unter allen Königen, zielet auf dergleichen unsichtbare und unverdachte Spionen, welche bey den Königen und Staatsleuten, über die Bürger gesetzt sind; und zugleich auf die freywilligen Angeber, die sich allezeit bey den Ohren eines großen Mannes einschmäucheln, und selbigen durch solche hinterlistige Künste hofieren, indem er uns folgende heilsame Lehren giebt: Fluche nicht dem Könige, und denke nicht Böses von ihm, und fluche nicht dem Reichen in deiner Kammer: denn die Vögel des Himmels werden deine Stimme forttragen, und was Fittige hat, wird es ausbreiten.

So wie es bey regierenden Personen nothwendig ist, daß sie sich der Augen und Ohren anderer Leute bedienen: so sollten sie auch insonderheit dahin sehen, dieses auf eine solche Art zu thun, daß es derjenigen Person nicht zu schwer falle, deren Leben und Gespräche untersuchet werden. Ein Mensch, der zu dem schändlichen Amte eines Spions fähig ist, auf den kann man sich nicht sehr verlassen. Er kann an die Ehre nicht sehr gebunden seyn, und das Gewissen wird ihm auch nicht sonderlich zureden, um ihn bey gewissen Vorfällen zurück zu halten, wo die angeklagte Person nicht Gelegenheit hat, sich zu rechtfertigen. Er wird sich mehr bemühen, dasjenige zu hinterbringen, was angenehm, als was wahr ist. Er wird nur allezeit, was wichtiges zu sehen und zu hören begehren; so daß er natürlich ein jedes

Wort,

Wort, und jeden Umstand ärger machet, den Fehler vergrößert, das Gute übel ausleget, und alles in einem verkehrten Lichte vorstellet. Nun ist gar kein Zweifel, daß nicht solche verruchte Bösewichter, auch ihre Privataffecten, in solche geheime Erkundigungen mit einmischen, und oftmals ihren besondern Haß und Eifer, gegen diejenigen Personen auslassen, die sie bewachen sollen. Es ist lächerlich genug, zu lesen, was ein gewisser italienischer Schriftsteller, für ein Gespräch zwischen einem Spion, und einem Cardinale beschreibt, der ihn bestellt hatte. Der Cardinal wird vorgestellt, daß er alles aufschrieb, was ihm gesagt würde. Der Spion fängt mit einer leisen Stimme an: ein gewisser Mensch, ein Advocat, zischelte einem seiner Freunde ins Ohr, daß Eure Eminenz eine rechte feige Memme wären. Als er nun seinem Patron Zeit gelassen, dieß aufzuschreiben, so sagte er: ein anderer hätte ihn in öffentlicher Gesellschaft, einen erkäuflichen Galgenschwängel genennet. Der Cardinal sagte, sehr gut! und befahl ihm, weiter zu reden. Der Spion fuhr fort, und schüttete ihm noch mehr solche Nachrichten aus, bis der Cardinal in großem Zorne aufsteht, ihn einen unverschämten Bösewicht nennt, und ihn zur Thüre hinaus wirft.

Es ist von großen und heroischen Gemüthern bemerkt worden, daß sie nicht nur eine besondere Verachtung gegen diejenigen Schmähungen bezeigt haben, die man ihnen angethan, sondern auch allerseits mit der unerträglichen Neugierde nicht angesteckt gewesen sind, nach allem zu fragen, was man von ihnen sagte: noch auch die nichtige Rache geliebt haben, solches zu ahnden. Die Geschichte Alexanders und Cäsars sind voll, von solchen Beyspielen. Gemeine Seelen aber sind von einem ganz widrigen Charakter, Dionysius der Tyrann von Sicilien, hatte einen Kerker, der ein sehr seltnes Stück der Baukunst war, und von welchem, wie man mich berichtet, noch einige Ueberbleibsel, auf dieser Insel zu sehen sind. Man nennet ihn des Dionysius Ohr. Er war mit verschiedenen Wendungen, und Irr-

Jägereyen, nach Art eines rechten Ohres gebaut. Die Verfassung desselben, machte ihn zu einem Zischelplatze, doch so, daß die Stimme dessen, der da sprach, sich in einem Trichter sammlete, der auf der Spitze dieses Kerkers stund. Der Tyrann steckte alle seine Staatsgefangenen, oder diejenigen, von denen er muthmaßte, daß sie etwas böses wider ihn im Sinne hätten, in diesen Kerker. Zu gleicher Zeit hatte er ein Zimmer oben drüber, und konnte solchergestalt alles behorchen, was unten im Kerker geredet ward. Ich glaube, man kann sich wohl wagen, zu versichern, daß ein Cäsar oder Alexander, lieber durch Verrath hätten umkommen, als solche niederträchtige Mittel zu dessen Ausspähung, gebrauchen mögen.

Ein Mensch, der im gemeinen Leben immer alles wissen will, was von ihm übels geredet wird, der bringt seine Zeit sehr schlecht zu. Ein jeder Pfeil, der nach ihm geschossen wird, trifft ihn auch, und setzet ihn in die Macht eines jeden nichtswürdigen Feindes, der ihn verletzen will. Ja er wird das, was man von ihm gesagt hat, auch alsdann noch leiden, wenn es die, die es gesaget oder gehöret, schon lange wieder vergessen haben. Daher habe ich niemals diejenige Art dienstfertiger Freunde leiden können, die alles Boshafte wieder erzählen, und mir jeden nichtigen Tadel zubringen, den man wider mich ausgestoßen hat. Die Zunge des Menschen ist dermaßen muthwillig, und seine Gedanken sind so veränderlich, daß man allen Reden und Meynungen, kein gar zu großes Gewicht beylegen muß. Lob und Tadel kommen gar zu oft aus einem Munde über eine und dieselbe Person, und bey derselben Gelegenheit. Ein großmüthiger Feind ertheilet zuweilen ein Lob, und der beste Freund kann zuweilen nicht anders, als übels reden. Ein Mensch, der bey diesen zween Fällen gleichgültig ist, saget seine Meynung von ungefähr, und lobet oder verwirft, nachdem er aufgeräumt ist.

Ich will diesen Versuch, mit dem Stücke eines Charakters beschließen, welchen der Graf Clarendon in dem ersten

sten Buche seiner Geschichte sehr wohl entworfen hat. Es ist die lebhafte Abbildung eines großen Mannes, der sich mit einer lächerlichen Neugierde plagte.

Er war nicht so geflissen und demüthig, noch so ehrerbiethig gegen die Königinn, als man sich von seiner Weisheit und Erziehung hätte einbilden sollen; denn oftmals unterbrach er ihr Verlangen und Begehren, mit mehrer Grobheit, als ihm natürlich war. Dennoch war er ganz unverschämt bekümmert, zu wissen, was die Königinn hinter seinem Rücken von ihm sagte, und wie empfindlich sie gegen ihn wäre. Und wenn er durch einige Vertraute versichert wurde, daß die Königinn erbittert von ihm geredt hatte; so betrübte und quälte ihn dieses dermaßen, daß er oftmals durch heftiges Beklagen, und Vorstellungen beym Könige, zuweilen durch gehörigere Anreden und Vorstellungen gegegen die Königinn; da er sich über sein Unglück beklagte, sich selbst in Gefahr setzte, und seinen Stand noch ärger machte, als er vorhin war: wie sich denn die gegenseitigen Erklärungen, allemal mit Entdeckung derjenigen Personen endigte, von denen er solche Geheimnisse erfahren.

C.*

Das

* *

Das 440ste Stück.

Freytags, den 25 Julii.

Vivere si recte nescis, discede peritis. *Horat.*

Ich habe meinen Lesern bereits eine Nachricht von meiner Gesellschaft lustiger Leute gegeben, die den Sommer miteinander auf dem Lande zubringen, allwo sie ein großes Haus haben, darinnen nicht nur eine jede Person, ein geschicktes Zimmer besitzt, sondern wo sie auch eine große Krankenstube für diejenigen haben, die einiger maßen krank oder verdrießlich sind. Da ich nun unlängst von dem Secretäre dieser Gesellschaft einen Brief, und zwar auf Befehl der ganzen Brüderschaft erhalten, daraus ich die Aufführung desselben, in vergangener Woche ersehe: so will ich denselben dem gemeinen Wesen hier mittheilen.

Mein Herr Zuschauer,

„Es freuet uns sehr, daß Sie die Verfassung billigen, die „wir hier, zur Wiederherstellung der guten Sitten, „und eines angenehmen Umganges, ausfündig gemacht ha„ben. Wir wollen auch allen unsern Fleiß dergestalt an„wenden, daß wir künftigen Winter der Stadt zu Mustern „dienen können. Damit aber diese unsere Verfassung der „Welt nicht minder dienlich sey, als uns selbst: so wollen „wir Ihnen eine Woche unsers Verhaltens mittheilen, und „bitten Sie, daß Sie uns Ihre Meynung über dasjenige „entdecken mögen, was Ihnen darinnen nicht recht gefällt. „Dann Sie müssen wissen, mein Herr, daß es unter uns „in Vorschlag gebracht worden ist, Sie zu unserm Ausse„her zu erwählen; wobey zu merken ist, daß einer von uns•

„der sich vergangene Woche erklärete, daß ihm der Zuschauer
„nicht gefiele, und doch keine hinlängliche Ursache dieses Mis-
„vergnügens angeben konnte, nemine contradicente, in die
„Krankenstube geschickt ward.

„Montags war die Versammlung sehr aufgeräumt,
weil denselben Morgen einige Recruten von rothem Franz-
"weine angekommen waren. Allein, zu allem Unglücke,
"fluchte mitten bey der Mittagsmohlzeit jemand über seinen
"Bedienten, daß er ihm zu viel Wasser in den Wein ge-
"gossen. Worauf der Vorsteher desselben Tages, der alle-
"mal das Wort über uns alle führet, seinem Bedienten be-
"fahl, ihn vom Tische zu nehmen, und in die Krankenstu-
"be zu begleiten. Diesen ganzen Tag, ward nur noch ein ein-
„ziger fortgeschickt; nämlich ein junger Herr, der von eini-
„gen unter uns für den witzigsten Kopf, und von andern
„für einen der größten Fiegel gehalten wird. Sie werden
„denken, daß dieses ein sehr seltsamer Charakter sey: allein,
„was Sie noch mehr befremden muß, ist, daß beyde Theile
„recht haben; denn er ist beständig das Gegentheil von sich
„selbst, indem er allemal im höchsten Grade lustig oder
„mürrisch ist. Wir haben ihn hieher genommen, daß er
„uns aufmuntern soll, welches er auch unterwegens vortreff-
„lich wohl that; indem er über den Kutscher so viel Witz
„und Gelächter verschwendete, womit er unser ganzes Hier-
„bleiben hindurch hätte auskommen können, dafern er seine
„Einfälle zu rathe gehalten hätte. Er hatte schon einige
„Tage geschmullt: allein man hatte, aus Hoffnung, daß
„er sich wieder erholen würde, so viel nachgesehen, daß wir
„einen von den artigsten Leuten, aus unserer Brüderschaft
„in die Krankenstube fortschickten, weil er ihm bey Tische
„seinen Unmuth vorgerückt. Als aber unser Aufseher be-
„merkte, daß er bey seiner Mürrigkeit beharrete, und die-
„ses gleichsam aus Verachtung gegen die Gesellschaft that:
„so befahl er ihm, an den Ort zu gehen, der für derglei-
„chen Leute bestimmt ist. Kaum war er dahin gekommen,
„als ihm seine Lustigkeit wieder ankam, und zwar so heftig,

„daß

„daß die ganze Krankenkammer von seinem Lärmen erscholl, „und bey den übrigen Kranken, eine so gute Wirkung hatte, „daß er sie den folgenden Tag alle heraus, und mit sich zu „Tische brachte.

„**Dienstags** hatten wir uns kaum niedergesetzt, so be„schwerte sich einer von uns über Kopfschmerzen; worauf ihn „ein anderer mit Ungestüme fragte: was er denn hier mach„te? Dieser ward bald hitziger, und so, daß der Vorsteher „um Frieden zu halten, sie beyde vom Tische nehmen, und in „die Krankenstube bringen ließ. Kurz darauf, sagte ein an„derer in der *Gesellschaft, er fühlte aus einem Stechen in der* „*Achsel, daß wir Regen bekommen würden*; worauf ihn der „Vorsteher gleichfalls fortschickte, und ihn als ein Wetterglas, „in obbemeldten Ort stellen ließ.

„**Mittwochs** begehrte ein gewisser Herr, der einen „Brief von einer Frauenzimmerhand geschrieben bekam, „nachdem er zwey oder dreymal die Gesichtsfarbe verändert, „von selbst in die Krankenstube zu gehen. Der Vorsteher „erlaubte es ihm zwar: *allein er verboth ihm* Dinte und Fe„der, *bis er erst einmal geschlafen hätte*. Einer von der Ge„sellschaft, der am untersten Ende des Tisches saß, und sein „geheimes Misvergnügen dadurch entdeckte, daß er an jedem „Essen was auszusetzen fand, auch zu allem, was gesprochen „ward, nicht lachen wollte, mußte vom Vorsteher hören, daß „man ihn für unpäßlich hielt, und ihn bäthe, sich in der „Krankenstube zu erholen. Nach Tische geschah es, daß ein „sehr artiger Mensch, von ungefähr ein Wortspiel sagte: wor„auf sein Nachbar ausrief, in die **Krankenstube**! und zu„gleich mit ihm darinnen krank seyn wollte: weil er eben „denselben Widerwillen gegen ein Wortspiel hätte, den einige „Leute gegen die Katzen haben. Dieses machte viel Streit. „Kurz, der Wortspieler gieng frey aus, und der andere mußte „in die Krankenstube.

„Donnerstags hatten wir nur einen Verbrecher; näm„lich einen Menschen, der zwar eine starke Stimme, aber „wenig Urtheilskraft hat. Zum Unglücke hatte er sich mit „einem sehr verständigen Manne in einen Streit eingelassen, „der aber ganz bescheiden redete. Der Hitzige beantwortete „jeden Satz seines Gegners, mit einem lautern Tone, als „gewöhnlich, und erhob bloß die Stimme, wenn er seinen „Beweis verstärken sollte. Da er nun endlich ganz in die „Enge getrieben ward: so plauderte er doch mit desto grö„ßerm Getöse, und schlug, um die Zuhörer völlig zu über„führen, mit einem starken Schlage auf den Tisch. So„gleich befahl der Vorsteher, ihn abzuführen, und ihm „so lange lauter Wassersuppe zu geben, bis er zur Gesell„schaft matt genug wäre.

„Freytags gieng nicht viel sonderbares vor, außer, daß „man verschiedene Bittschriften, der eingesperrten Kranken „ablas, welche um ihre Loslassung bathen, und einer für des „andern künftige Besserung stunden.

„Sonnabends erhielten wir verschiedene Abbitten von „Leuten, die sich in einem zum Umgange untüchtigen Zu„stande befunden, und sich selbst wegbegeben hatten. In „der That war die Krankenstube nie so voll gewesen, als „diesen Tag, welches ich kaum begreifen konnte; bis ich, „da ich einmal herausgieng, gewahr ward, daß es Osten„wind war. Die Eingezogenheit meiner meisten guten „Freunde, hat mir die zu diesem Briefe erforderliche Muße „verschafft, den ich nicht schließen kann, ohne Sie zu ver„sichern, daß alle Mitglieder unserer Gesellschaft, so wohl „die abgesonderten, als die freyen, Ihre ergebene Diener „sind, doch niemand so sehr, als

Dero :c.

C.*

Das

Das 441ste Stück.

Sonnabends, den 26 Julii.

Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ. *Horat.*

Der Mensch, an sich selbst betrachtet, ist ein ganz hülfloses und sehr elendes Geschöpf. Er ist alle Augenblicke den größten Trübsalen und Unglückseligkeiten ausgesetzet. Er ist von allen Seiten mit Gefährlichkeiten umringet, und kann durch unzählige Zufälle unglücklich werden, welche er nicht vorher sehen können, und denen er auch nicht zuvor kommen können, wenn er sie gleich voraus gesehen hätte.

Unser Trost ist, weil wir so mancherley Zufällen unterworfen sind, daß wir unter der Sorgfalt eines Wesens stehen, welches die Zufälligkeiten lenket, und die Regierung aller Sachen, welche uns beleidigen oder schaden können, in seiner Hand hat; welches weis, was für Hülfe wir nöthig haben, und allezeit bereit ist, sie denjenigen wiederfahren zu lassen, die es darum bitten.

Die natürliche Unterthänigkeit, und Ehrerbiethung, welche ein solches Geschöpf, gegen ein so unendlich weises und gütiges Wesen hat, ist ein festes Vertrauen auf dasselbe, wegen der Glückseligkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, und eine fest eingewurzelte Versicherung, daß es uns aus allen solchen Gefährlichkeiten und Schwierigkeiten befreye, welche uns befallen mögen.

Ein Mensch, welcher stets in dieser Gemüthsverfassung lebet, hat nicht eben den finstern und schwermüthigen Anblick von der menschlichen Natur, als derjenige, welcher sich selbst von dieser Verwandtschaft mit dem höchsten Wesen entfernt hält. Zu eben der Zeit, da er seiner eigenen Schwachheit

und Unvollkommenheit nachdenket, tröstet er sich mit der Betrachtung derjenigen göttlichen Eigenschaften, welche zu seinem Heile und zu seiner Wohlfarth angewendet werden. Er findet, daß sein Mangel, etwas vorher zu sehen, durch die Allwissenheit dessen ersetzet wird, der sein Trost ist. Sein eigener Mangel der Kräfte ist ihm nicht so empfindlich, wenn er weis, daß sein Helfer der Allmächtige ist. Kurz, diejenige Person, welche eine feste Zuversicht auf den Höchsten hat, ist mächtig in seiner Macht, weise in seiner Weisheit; glücklich in seiner Glückseligkeit. Sie erndtet die Wohlthat von einer jeden göttlichen Eigenschaft, und verliert ihre eigene Unvollkommenheit in der Fülle der unendlichen Vollkommenheit.

Um uns unser Leben geruhiger zu machen, ist es uns anbefohlen worden, unsere Zuversicht auf den zu setzen, welcher vermögend ist, uns zu helfen und beyzustehen. Die göttliche Güte hat ein solches Vertrauen zu einer Pflicht gemacht: da wir doch elend seyn würden, wenn es uns verbothen wäre.

Unter verschiedenen Bewegungsgründen, welche gebraucht werden können, uns diese Pflicht anzupreisen, will ich bloß der folgenden Erwähnung thun.

Der erste und stärkste ist, daß uns verheißen worden, er wolle diejenigen nicht verlassen, welche ihre Zuversicht auf ihn setzen.

Ohne die übernatürliche Glückseligkeit zu betrachten, welche diese Pflicht begleitet, mögen wir anmerken, daß sie eine natürliche Neigung zu ihrer eigenen Vergeltung hat, oder mit andern Worten, daß diese feste Zuversicht, und dieses Vertrauen auf den großen Regierer aller Dinge sehr viel beyträgt, sich aus einer Trübsal heraus zu helfen, oder sie männlich zu ertragen. Eine Person, welche glaubet, sie habe seinen Beystand bey sich, und sie handele vor dem Gesichte ihres Freundes, weist sich oftmals über ihr Vermögen, und thut Wunder, welche von keinem werden verrichtet werden, der nicht mit einem solchen Vertrauen auf einen Beystand beseelet ist.

ist. Ich könnte aus der Geschichte Beyspiele von Feldherren anführen, welche in dem Glauben, daß sie unter dem Schutze eines unsichtbaren Beystandes wären, nicht allein ihre Soldaten aufgemuntert, ihr äußerstes zu thun; sondern auch selbst weit mehr gethan haben, als sie verrichtet haben würden, wenn sie nicht von einem solchen Glauben belebt gewesen wären. Ich könnte auf eben die Art zeigen, wie ein solches Vertrauen auf den Beystand eines allmächtigen Wesens natürlicher weise Geduld, Hoffnung, Freudigkeit und alle andere Gemüthsverfassungen hervorbringt, welche diejenigen Trübsalen lindern, die wir aus dem Wege zu räumen nicht vermögen.

Die Ausübung dieser Tugend bringt dem Gemüthe eines Menschen, zur Zeit der Armuth und Bekümmerniß, am meisten aber in der Todesstunde, einen großen Trost. Wenn die Seele in den letzten Augenblicken ihrer Trennung schwebet, wenn sie eben in einen andern Zustand des Daseyns tritt, um mit solchen Vorstellungen, Gegenständen, und Gefährten umzugehen, die ihr insgesammt neu sind; was kann sie unter solchem Zittern und Beben des Gemüths, unter solcher Furcht, unter solcher Angst, und unter solchem Schrecken erhalten, als daß sie alle ihre Sorge auf denjenigen wirft, der ihr zuerst das Wesen gegeben, der sie durch einen Schauplatz des Lebens geleitet hat, und allezeit bey ihr seyn wird, sie in ihrem Fortgange durch die Ewigkeit zu führen und zu trösten.

David hat dieses feste Vertrauen auf Gottes Allmacht in seinem drey und zwanzigsten Psalme sehr schön vorgestellet, welcher eine Art von einem Schäferliede, und mit denjenigen Anspielungen angefüllt ist, welche in dieser Art zu schreiben gewöhnlich sind. Weil die Poesie sehr schön darinnen ist: so will ich meinen Lesern folgende Uebersetzung davon vorlegen*.

* Diese deutsche Uebersetzung der englischen Verse des Herrn Addisons ist aus dem dritten Theile der Sammlung auserlesener moralischer und satirischer Meisterstücke von der 100. Seite genommen.

Der Herr ist's, welcher mich auf meine Weide leitet,
Und mir mit Hirtentreu die beste Kost bereitet.
Bey seiner Gegenwart bin ich an allem reich,
Und seine Wachsamkeit beschützet mich zugleich.
Er kühlt und decket mich, in meiner Mittagshitze,
Und ist mein Schirm, wenn ich des Nachts im Finstern sitze.

Wenn ich in schwüler Luft und heißem Sande ächze,
Und wenn ich auf der Höh der dürren Berge lechze;
So leitet er, wenn ich zum gehen müde bin,
Mich ins bethaute Gras beblühmter Wiesen hin;
Und läßt mich Thäler sehn, wo sanfte Bäche fließen,
Und mitten durch das Feld mit Rieseln sich ergießen.

Ja, wenn ich auch so gar den Pfad des Todes gehe,
Und mich mit Finsterniß und Graun umhüllet sehe:
So fürchtet doch mein Herz durchaus kein Uebels hier;
Denn du, o Herr, du bist und gehst auch da mit mir.
Dein holder Hirtenstab läßt nirgend mich ermatten,
Und führt mich durch die Nacht der fürchterlichsten Schatten.

Wenn ich in bergichten und rauhen Wüsten irre,
Und in der Einsamkeit der Wildniß mich verwirre:
So macht mich deine Huld auch da von Mängeln frey;
Sie macht, daß auch der Strich der kahlen Wüsteney
Ein plötzlich Grün gebiehrt, sich schnell mit Kräutern zieret,
Und man rund um sie her der Ströme Murmeln spühret.

T.

Das

* *

Das 442ste Stück.

Montags, den 28 Julii.

Scribimus indocti doctique. — *Horat.*

Ich weis nicht, ob ich mich vor der Welt deutlich genug erkläret habe, als ich einen jeden Menschen eingeladen, mir *in* dieser meiner täglichen Arbeit behülflich zu seyn: denn ich habe meinen Lesern noch nicht berichtet, daß ich außer denen Briefen und *triftigen Anmerkungen, die ich* zuweilen von meinen Correspondenten erhalte, noch verschiedene ganze Blätter bey mir liegen habe, die, wie niemand, der sie gedruckt sehen sollte, zweifeln wird, in der Meynung eingesandt worden sind, daß sie ohne alle Veränderung unter dem Namen des Zuschauers gedruckt werden sollten. Ich muß auch noch bekennen, daß ich, als der erste Erfinder meiner Blätter, mich für berechtiget gehalten, sie mir dadurch zu eigen zu machen, daß ich die Schreibart nach der meinigen veränderte, *dasjenige ausließe, was mir nicht ähnlich seyn möchte,* und *alles hinzusetzte,* welches geschickt wäre, diesellben meinem Charaktere und meinen Blättern gemäß einzurichten; welches unmöglich anders angegangen wäre, da es gewiß ist, daß schwerlich zween Leute auf einerley Art denken, und es also eben so viele Zuschauer, als Leute, giebt. Zudem muß ich gestehen, daß meine Schwäche in Absicht auf die Ehre, dermaßen groß ist, daß ich, wofern ich ihr allein Gehör gäbe, von ihr so weit verleitet werden könnte, daß ich wohl gar wünschen dörfte, es möchte doch niemand geschickt seyn, einen Zuschauer zu schreiben, als ich. Ich kann es auch nicht bergen, daß ich bey der ersten Durchblätterung solcher Stücke, nicht anfangs einen kleinen Groll auf deren Verfasser sollte gefasset haben. So gieng es mir, als ich sie zuerst durchlas: allein nachdem ich sie kürzlich wieder durch-

durchgesehen (denn da ich sie so viel, als möglich, nach meinen Absichten umgeschmolzen, so hielt ich sie für ganz untüchtig, mich jemals wieder als Zuschauer zu beleidigen) so empfand ich bey mir eine dem Neide ganz widrige Leidenschaft. Das Mitleiden rührte mich aufs empfindlichste, das Mitleiden, die angenehmste und großmüthigste von allen Empfindungen, als ich bedachte: wie grausam die Unterdrückung dieser Schriften denen Verfassern nothwendig gewesen seyn muß, welche mit so vieler Sehnsucht, auf deren Erscheinung im Drucke gewartet, und welche unfehlbar bey sich selbst gefrohlocket haben, daß sie mit mir einen Antheil an dem Beyfalle der Welt haben würden; ein Vergnügen, dessen Größe sich niemand vorstellen kann, als der es gekostet hat. Nach dieser Art nun erwähnte Blätter anzusehen, fand ich in der That, daß ich ihnen unrecht gethan hatte, da ich in gewissen Stücken unter denselben, etwas so besonders Natürliches, und so Gutes antraf, daß ich mich so gar auf das Urtheil der Welt berufen will: ob es wohl möglich gewesen, in denselben ein Wort zu ändern, ohne ihnen einen offenbaren Stoß zu geben, und Schaden zu thun; und ob sie wohl anders, als in ihrer natürlichen Einkleidung und Einrichtung, gehörig, und wie sie sollten, erscheinen können. Daher glaube ich denn, daß ich ihnen nicht nur unrecht thun, sondern auch die Welt eines merklichen Vergnügens berauben würde, wenn ich länger anstehen sollte, dieselben zum Vorscheine zu bringen.

Nachdem ich einige wenige von dergleichen Zuschauern bekannt gemacht: so zweifle ich nicht, daß nicht deren Beyfall eben so groß, ja wohl gar größer seyn sollte, als derjenige ist, den die besten von den meinigen erhalten haben. Ein Schriftsteller muß alle Mittel zu Hülfe nehmen, sich in der guten Meynung, die er von seiner Arbeit hat, zu demüthigen. Wenn ich erst die übrigen Blätter der Welt vor Augen werde gelegt haben: so zweifle ich nicht, daß ihnen noch viel andere folgen werden; und ich will nicht verdrießlich werden, gesetzt, daß mir auch nur einige wenige Tage übrig blieben, da ich

ich die Leser selbst unterhalten könnte. Indessen da ich das allgemeine Wohl und Beste allem dem, was mich selbst angeht: vorziehe, so bin ich entschlossen, künftighin einen jeden Zuschauer, der es werth ist, unverändert drucken zu lassen: wobey ich die Leser, wenn es nöthig ist, erinnern will, daß von dem Meinen nichts dabey ist; ja, wenn auch die Verfasser es für gut halten, ihre Namen hinzuschreiben, so will ich auch dieselben mit hindrucken lassen.

Das beste Mittel, diesen großmüthigen und nützlichen Anschlag zu befördern, ist, wie mich dünkt, daß ich gewisse Sätze von allerley Gattung vorschlage, zu deren Ausarbeitung ich, nebst einer Vorrede von dem außerordentlichen Nutzen und Vorzuge, welcher dem gemeinen Wesen daraus erwachsen kann, alle Arten der Stände, Gelehrte, Bürger, Hofleute, Edelleute in der Stadt oder auf dem Lande, alle Stutzer, Gecken, Fantasten, Spröden, Buhlerinnen, Hausmütter, und alle Arten der witzigen Köpfe männlichen oder weiblichen Geschlechts, sie mögen nun durch den wahren, oder falschen, oder halben Witz, oder durch den Erzwitz, groben Witz, natürlichen Witz, erlangten Witz, ächten Witz, oder verdorbenen Witz, von einander unterschieden seyn, einladen will. Ich lade auch alle Arten der Temperamente und Naturelle dazu ein, die Strengen, die Angenehmen, die Unverschämten, die Anmuthigen, die Tiefsinnigen, die Arbeitsamen und Nachläßigen, die Heitern und Finstern, die lustigen und Schwermüthigen, die Unmuthigen und Gutwilligen, die Kalten, die Gemäßigten, und Hitzigen, von allerley Sitten und Gemüthsarten, wie sie Namen haben mögen, ehrgeizig oder demüthig, spröde oder mitleidig, scharfsinnig oder schwerköpficht, gut oder bösartig, von allerley Glücksumständen und Verfassungen, die Zufriedenen und Misvergnügten, die Glücklichen oder Elenden, die Hohen oder Niedrigen, die Reichen oder Armen, (sie seyn es nun aus Mangel des Geldes oder aus Begierde nach mehrerm) die Kranken oder Gesunden, die Verheiratheten oder ledigen Personen, ja auch die Langen und Kurzen, die Fetten und Magern,

gern, von allerley Handthierung, Geschäffte, Gewerbe, Stände, Orte, Partey, Meynungen, Vorurtheilen, Eigenschaften, Alter oder Stande, die jemals unter die Theile ihres Vergnügens oder Zeitvertreibes, das Denken genommen haben, und sich etwas bewußt sind, welches sie für würdig halten, der Welt mitzutheilen: alle diese ersuche ich zu einer solchen Zeit, nach Veranlassung ihrer Gemüthsarten, und nachdem der aufgegebene Satz ihre Gemüther rühret, oder nachdem er den Lesern durch ihre besondere Wissenschaft oder Erfahrung in der aufgegebenen Sache, nützlich werden kann, ihr äußerstes zu versuchen; damit sie das unaussprechliche, das alles überwindende Ergetzen schmecken mögen, ihre Versuche von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts wohl aufgenommen und bewundert zu sehen.

Ich will den Leser nicht mit einer gar zu großen Ahndung von den außerordentlichen Vortheilen zuvor einnehmen, die dem gemeinen Wesen durch solche Versuche zuwachsen müssen, wenn nämlich die Gedanken und Anmerkungen so vieler Leute von allen Ständen, nach Anleitung ihrer Vorzüge, ihres Alters und Geschlechtes, ihrer Auferziehung, Handthierung, Gemüthsart, Sitten und Beschaffenheit, u. s. w. von ihnen selbst in das hellste Licht gestellt, und vor der Welt in der selbst beliebten Gestalt erscheinen werden.

Der Text, den man anjetzt der Uebung aller freywilligen Arbeiter, die gern Zuschauer schreiben wollen, ausstellet, ist das **Geld**; hierüber ersuchet man alle Personen um ihre Gedanken, die sie innerhalb zehn Tagen, von heute an gerechnet, einzusenden belieben werden.

T.*.

* *

Das 443ste Stück.

Dienstags, den 29 Julii.

Sublatam ex oculis quærimus invidi. *Horat.*

Camilla an den Zuschauer.

Venedig den 10 Julii N. St.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich nehme es Ihnen ungemein übel, daß Sie die merkwürdigen Personen Ihres Landes von Ihrer Kenntniß ausschließen, weil sie außer der großbrittannischen Herrschaft leben. Ich habe es mir zwar in meinen grünen Jahren wohl nie in den Sinn kommen lassen, daß ich mir es einmal für ein Glück schätzen würde, außer dem theuren **Englande** zu seyn; da ich aber mannbar ward, so fand ich, daß, je mehr ich den Beyfall verlohr, desto größer mein Verdienst ward. Die Ohren der Italiener sind von einem so verschiedenen Gemächte mit denen in England, daß ich niemals auf die Bühne trete, da nicht in einem jeden Gesichte unter den Zuschauern ein besonderes Ergetzen aufsteigen sollte. Wenn ich bey einer Note verweile: so sehe ich, daß alle Menschen mit mir zugleich die Köpfe seitwärts auf die Achseln sinken lassen, als ob sie mit mir dahin stürben. Auch so gar das Frauenzimmer läßt meinem Verdienste Recht wiederfahren, und keine bösgeartete nichtswürdige Spröde schreyt: das eitle Ding! wenn ich in einer heftigen Vorstellung meiner Rolle verwickelt, und von der Wirkung, die meine Stimme bey allen Zuhörern hat, heftig gerühret bin. Ich lebe hier als eine Person, die man auch deswegen noch erhebt, daß die Natur ihr mit einer angenehmen Gestalt, einer erhabenen Mine, und einer himmlischen Stimme günstig gewe-

„gewesen. Die Ehrenbezeugungen in einem fremden Lande, „geben denjenigen, die diese Vorzüge besitzt, zur Großmuth „und Ehrerbiethung Anlaß. Die Italiener sehen tausend „Schönheiten an mir, davon ich gewiß bin, daß ich deren „keine einzige besitze; und thun mir vollkommen das Unrecht „wieder gut, welches ich in meinem Vaterlande erdulden müs„sen, da man mir auch diejenigen Vorzüge absprach, die ich doch „wirklich besaß. Die Grille des Zischens, die unter euch ge„bräuchlich ist, davon weis ich hier gar nichts. Der hiesige „Beyfall zeiget sich in Seufzern, und spielet bey den Absätzen „der spielenden Person zugleich eine Rolle mit. Ich erinne„re mich oftmals folgender Zeilen meines gefälligen Lands„mannes, der *alle seine Kräfte zusammen ruft*, um Arabel„len zuzuhören:

Still! jetzt sey alles still! kein Pulsschlag rege sich!
Kein Denken störe mich anjetzund innerlich,
Kein lauter Athem soll aus meiner Brust entgehen,
Ich will den Todten gleich, recht starr und fühllos stehen.
Und du, du bebender, du nimmer stiller Theil,
Du Wandrer sonder Ruh, mein Herz, sey still in Eil.
Klopf sanft! Ach! klopfe sanft! du mußt kein Lärmen wagen.
Du stürmend pochend Herz! das war zu laut geschlagen!
Laß jeden Puls in Ruh, und laß vorjetzt mein Blut,
Die immer quellende, die immer rege Fluth
Ganz langsam stille stehn; laß jetzt an mir nichts leben,
Als die Aufmerksamkeit.

„Ganz Venedig ist eben so still, wenn ich singe, als „dieser wohlgezogene Zuhörer vor der Jungfer Huntinn „war. Wenn sie aber auch das Stillschweigen brechen, so „kann man mein Vergnügen erkennen, wenn ein jeder sei„nen Beyfall bezeuget, indem man mich überlaut: das al„lerliebste Weib! der Engel! die Venus! wie sie „sich wundervoll zu stellen weis! St! St! sie singt „wieder! und dergleichen mehr nennt; und mir zu hören „gie t. Wir haben hier keine lärmenden Stutzer, die eine „Ver-

„Versammlung beunruhigen, und das allgemeine Still-
„schweigen nur darum brechen, damit sie zeigen, daß sie un-
„verschämt genug dazu sind. Dieses alles, mein Herr Zu-
„schauer, schreibe ich Ihnen in Eile, und berichte Ihnen,
„daß ich mich hier so sehr wohl befinde, daß mir nichts als
„Freude bewußt ist: ja, ich mag nicht wieder zurück; son-
„dern ich erlaube es Ihnen gern in England, daß Sie alle
„Verdienste ihres Landes auf ihrer Bühne verzischen mögen.
„Ich weis, daß Sie, mein Herr, allezeit mein Bewunderer
„gewesen sind, und deswegen bin ich auch

Dero

Camilla.

„Nachschr. Ich bin anjetzt hundertmal besser gekleidet,
„als ich je in England gewesen bin.

Mein Herr Zuschauer,

„Ihr Anschlag vom 11 dieses Monats, den Briefwechsel
„und das Wissen desjenigen wichtigen Theiles des
„menschlichen Geschlechtes zu befördern, den man die Han-
„delsleute nennt, ist höchst lobenswerth. Die Lesung gu-
„ter Sachen würde bey dergleichen jungen Leuten eine gute
„Wirkung in ihrer Aufführung haben. Hüten Sie sich
„aber, daß Sie nicht falsche Begriffe vom Handel vorbrin-
„gen. Es hintergehe niemand von Ihren Correspondenten
„die Welt, indem er böse Mittel mit schönen Farben vorstel-
„let, und denselben einen feinen Anstrich ertheilet. Ich
„wünschte, daß man keine andere als an sich selbst löbliche Mit-
„tel zum Gewinnste, zu Mustern anderer Leute vorstellen
„möchte. Man nenne das **Lärmen** keinen **Fleiß**, noch die
„**Unverschämtheit** einen **Muth**. Man nenne einen
„Glücksfall keine vernünftige Aufführung, noch die Armuth
„eine Thorheit; man sehe nicht allezeit den Bankerut für
„eine Ausschweifung, noch ein großes Vermögen für eine

„kluge Haushaltung an. Die Knickerey ist kein Zurathe„halten, und die Großmuth ist keine Verschwendung.

„Honestus ist ein gutherziger und verständiger Kauf„mann, er hat ein gutes Vermögen, und handelt mit seinem „eigenen Gelde; er verwaltet sein Geld aufs vortheilhafte„ste, ohne daß er den Handwerksleuten alle Vortheile ent„zieht, oder den Armen das Brodt vor dem Maule weg„nimmt. Fortunatus ist ein dummer Mensch, und folg„lich hat er eine große Meynung von sich; die Größe seines „Vermögens muß also nothwendig seiner Urtheilskraft ge„mäß seyn. Honestus gefällt allen vernünftigen Leuten, „und erhält seine Kundleute durch einen gescheidten Umgang. „Er machet einen mäßigen Profit durch mäßige Mittel, da„mit er seine Familie gehörig ernähren kann. Fortuna„tus hingegen brüstet und blähet sich, verspricht viel und „hält wenig, welches willfährige Bezeigen vernünftigen Leu„ten sehr widrig ist. Er erwirbt indessen dadurch, daß er „Leute hintergeht, ein großes Vermögen, zum Schaden aller, „derer, die einerley Handel mit ihm haben.

„Dieß sind nur verlorne Anmerkungen, die ich Ihnen „hier gebe, und wodurch ich Sie bitte, die Sache behutsam „anzufangen, die Sie unternommen haben. Wenn Sie „derselben gehörig vorstehen werden: so wird es viel Gutes „nach sich ziehen: denn nichts fehlet uns so sehr, als daß alle „Arten der Handthierungen allemal mit der Freyheit und „Größe des Gemüthes zusammen stünden, welches alle„zeit bey einem wohlerzogenen Menschen erfordert wird. „Ich bin

Ihr gehorsamer Diener,

R. C.

Aus meinem Laden auf der Königl.
Börse, den 14 Julii.

Mein Herr Zuschauer, den 24 Julii, 1712.

„Ungeachtet des oft wiederholten Tadels, den Eure Zu-
„schauerische Weisheit über die Leute ergehen lassen, wel-
„che wegen ihrer Unverschämtheit merkwürdiger sind, als
„wegen des Witzes: so giebt es doch noch einige, die bey dem
„schwindlichten Theile der Menschen für sehr witzig gehalten
„werden, die aber kein ander Mittel haben, sich bekannt zu
„machen, als die Unverschämtheit. Sie müssen sich noth-
„wendig noch einmal und zwar bald erklären; seyn Sie da-
„her so gütig, und sagens diesen Herren noch einmal für alle-
„mal: daß es weder eine Lustigkeit noch ein gutes Gemüth
„anzeige, wenn man einen jungen Menschen verwirrt ma-
„chet; und daß man niemals darüber zu einem wirklichen
„witzigen Kopfe werden wird, wenn man einen abgeschmack-
„ten Spaß mit der Frage beschließt: warum werden sie
„roth? Ich bitte Sie, melden Sie es ihnen doch, daß ein
„bösgeartetes Gemüth und ein leerer Kopf dazu gehörten,
„eine Sache vorzubringen, von der man weis, daß sie ver-
„drießlich seyn wird; insonderheit, wenn die Sache nicht lä-
„cherlich ist, und das, was sie sagen, nicht anders zu einer
„Satire wird, als dadurch, daß sie beleidigt. Es sollte mir
„auch sehr lieb seyn, wenn Sie bemerken wollten, daß die
„tägliche Wiederholung eben derselben Freyheit noch uner-
„träglicher, und eine Bekräftigung einer sehr außerordentli-
„chen Schwermuth ist. Die baldige Kundmachung dieses
„Schreibens, wird vieleicht bey einem bekannten Sünder in
„dieser Art einige Wirkungen haben, dessen Bekehrung zu
„meiner Ruhe und Zufriedenheit ungemein viel beytragen
„würde. Ich bin

Dero ergebener Diener,

T.* F. B.

* *

Das 444ste Stück.

Mittewochs, den 30 Julii.

Parturiunt montes. *Horat.*

Bey der Absicht, die Welt durch meine Betrachtungen zu verbessern, verzweifle ich sehr, wenn ich finde, daß beständig, von einem Geschlechte zum andern, auf einander folgende Betrügereyen und Hintergehungen eben so natürlicher weise entstehen, als Raubthiere und solche Thiere, welche ihr Futter seyn müssen. Man sollte denken, es sey schwerlich ein Mensch in der Welt so dumm, der nicht wissen sollte: daß die gemeinen Quacksalber, welche ihre großen Geschicklichkeiten auf kleinen braunen Zetteln bekannt machen, die sie allen mittheilen, welche vorbey gehen, die Menschen betriegen und ums Leben bringen. Allein, so groß ist die Leichtgläubigkeit des Pöbels, und die Unverschämtheit dieser Marktschreyer, daß die Sache immer weiter geht, und alle Tage neue Versprechungen gethan werden, von Dingen, die vorher noch niemals geschehen sind. Was den Spaß noch vergrößert, ist, daß eben diese Versprechungen schon so lange geschehen sind, als man nur denken kann, und daß sie doch noch nicht ins Werk gerichtet sind, und daß sie doch noch immer die Oberhand haben. Als ich neulich so für mich herum gieng, so meldete uns ein Zettel, welcher mir von einem Kerle ohne Nase in meine Hand gegeben wurde, folgendermaßen, was gutes Neues in die Stadt gekommen, nämlich: daß ein Herr, welcher erst von seinen Reisen gekommen, eine gewisse Cur wider die französische Krankheit habe.

In Russel-Court gegen der Stückkugel über, bey dem Balbierwapen in Drury-Lane, ist kürzlich ein Wundarzt von seinen Reisen gekommen, welcher die Wundarzney- und andere Arzneykunst beydes zu

Wasser als Lande, diese vier und zwanzig Jahre lang, getrieben hat. Er curirt die Gelbesucht, die Bleichsucht, den Scharbock, die Wassersucht, verderbten Magen, lange Seereisen, Feldzüge, und das Misgebähren der Weiber, in Wochen liegen ꝛc. glücklich, wie verschiedene Leute, welche diese dreyßig Jahre her lahm gewesen sind, bezeugen können; kurz, er heilet alle Krankheiten, welche Manns- und Weibespersonen oder Kinder befallen.

Wenn ein Mensch so unempfindlich seyn, und diese Verheerung des menschlichen Geschlechts mit ansehen könnte, welche durch Laster und Unwissenheit geschieht: so würde es ein sehr lustiges Werk seyn, über die Ankündigung dieses vollkommenen gereisten Wundarztes eine Auslegung zu machen. Es findet sich ganz etwas unaussprechlich einnehmendes unter dem gemeinen Volke bey denjenigen, welche weit aus der Fremde kommen. Unwissende Leute von Stande, wie denn deren sehr viele sind, gehen hierinnen über die maßen weit. Es werden einem jeden viele Beyspiele hiervon einfallen, ohne daß ich sie erzählen darf. Die unwissenden von geringerm Stande, welche nicht, wie die Vornehmern, ihr Geld an diejenigen verschwenden können, welche dadurch angepriesen werden, daß sie aus der Ferne kommen, sind doch eben so höflich, als die andern; denn sie wagen ihr Leben aus eben der Bewunderung.

Der Docter ist kürzlich von seinen Reisen gekommen, und hat die Arzneykunst beydes zu Wasser und Lande getrieben, und daher curiret er die Bleichsucht, lange Seereisen, Feldzüge, und in Wochen liegen. Beydes zu Wasser und zu Lande! . . Ich will nichts auf die Krankheiten antworten, welche Seereisen und Feldzüge heißen. Ich unterstehe mich aber, zu sagen, daß die Bleichsucht und das in Wochen liegen wohl möchten in Acht genommen werden, da sich der Doctor auf dem Lande aufhält. Allein, die Kunst, die Menschen zu regieren, besteht bloß darinnen: daß man machet, daß sie einen ein

wenig starr ansehen, daß man ihr Erstaunen unterhält, daß man ihnen nichts gar zu bekannt seyn läßt; sondern daß man allezeit in seinem Aermel etwas hat, woraus sie denken müssen, daß man mehr verstehe, als sie. Ich kenne einen sinnreichen Menschen, einen Balbier, welcher außer seiner zerbrochenen Geige, und einem aufgetrockneten Meerwunder, eine gedrehte Sayte, welche mit zweenen Nägeln an jedem Ende derselben aufgespannet ist, über seinem Fenster hängen hat, wobey die Worte, regnicht, trocken, feuchte, und so weiter geschrieben sind, um das Wetter anzuzeigen, nachdem die Sayte steigt und fällt. Wir sehr großen Gelehrten können uns hierüber nicht wundern. Ich wurde aber einen sehr braven Mann, einen ungefähren Kundmann, gewahr, welcher auf einem Stuhle vor mir saß, um balbiert zu werden, und währender Operation an seinem Kinne und Gesichte, seine Augen beständig auf dieses wundersame Werk richtete. Als auch sein Kinn und sein Gesicht nebst seinem Haupte von allen Beschwerungen und Auswachse gesäubert war: so sah er auf den Fisch, darauf auf die Geige, hernach grabbelte er in seinen Taschen, warf die Augen wieder auf die Sayte, und die auf beyden Seiten geschriebenen Worte; darauf änderte er seine Gedanken wegen des Groschens, und gab meinem Freunde ein Viergroschenstück. Die Hauptsache ist, wie ich gesagt habe, daß man das Erstaunen erhält, und wenn mein Freund bloß das Gerippe und die Fidel gehabt hätte: so würde er mit einer geringern Bezahlung haben zufrieden seyn müssen.

Der Doctor, von welchem wir geredet, setzet aber zu seinen langen Reisen auch noch das Zeugiß einiger Leute, welche dreyßig Jahre lahm gewesen. Als ich meinen Zettel erhielt: so bekam ein schlauer Mensch zugleich einen mit, und las, bis er auf die dreyßig Jahre Einschränkung seiner Freunde kam, und gieng von des Doctors Geschicklichkeit vollkommen wohl überzeuget fort. Man hat viele von diesen wundersamen Leuten, welche einige außerordentliche Zufälle bey ihrer Geburt, oder einige große Unglücksfälle in

ihrem Leben gehabt haben. Nur einer von solchen Unglücksfällen, wie wenig er auch mit der Sache zu thun hat, weswegen die Leute uns brauchen, wird sie von unserer Geschicklichkeit in derjenigen Sache überzeugen, die wir treiben. In Mouse-Allee, nahe bey Wapping, findet sich ein Doctor, welcher sich auf das Ansehen, daß er, wie sein Zeugniß lautet, ein Auge in des Kaisers Diensten verloren, für einen ausgiebt, der den Staar sticht. Seine Patienten kommen hierauf zu ihm, und er zeiget die Musterrolle, welche bekräftiget, daß er unter seiner kaiserlichen Majestät Völkern gewesen, und er sticht ihnen ihre Augen glücklich aus. Wer sollte wohl glauben, daß ein Mensch ein Bruchschneider seyn könnte, wenn er meldet, daß sein Vater und Großvater beyde den Bruch gehabt haben? Doch Carl Ingoltson, nahe am Thore bey der Harfe in Barbacan, hat sich einen hübschen Pfennig durch diese Versicherung gemacht. Die meisten handeln nach ihrem ersten Begriffe, und denken nicht weiter; das übrige ist alles gut. Sie nehmen es an, daß sich etwas ungewöhnliches bey einem findet, und trauen einem das übrige zu. Man kann gewiß seyn, daß ich darauf gehe, wenn ich zuweilen, es mag sich dazu schicken oder nicht, einen lateinischen Spruch vorn auf mein Blatt setze; und es gefiel mir nicht wenig, als ich wahrnahm, daß einer von meinen Lesern sagte, da er sein Auge auf mein zwanzigstes Blatt warf: Noch mehr Latein! Was für ein erstaunlicher Gelehrter ist der Mann!

Jedoch weil ich mir hier viele Freyheit bey diesem gelehrten Doctor genommen habe: so muß ich alles dasjenige, was ich gesagt habe, mit der Wiederholung dessen beschließen, was er im Ernste zu seyn, und denenjenigen redlich zu versprechen scheint, welche ihn für keinen großen Mann halten wollen; nämlich, daß er von achte bis zwölfe, und von zwey bis sechse gewillet sey, zum Besten des gemeinen Wesens, für drey Stüber zur Ader zu lassen.

T.

Das 445ste Stück.

Donnerstags, den 31 Julii.

Tanti non es, ais: Sapis, Luperce. *Mart.*

Dieses ist der Tag, an welchem vermuthlich viele ansehnliche Schriftsteller ihre letzten Worte herausgeben werden. Ich fürchte, daß wenige unserer wöchentlichen Geschichtschreiber, als Leute, die vor allen andern ein Belieben am Kriege haben, das Gewicht des Stämpels, und den herannahenden Frieden werden ertragen können. Ein Blatt weiß Papier, welches dieses neue Imprimatur auf sich gedruckt haben muß, ehe es fähig ist, der Welt etwas mitzutheilen, wird mit großer Mühe fortkommen. Kurz, die Nothwendigkeit des Stämpels und die Unwahrscheinlichkeit einer blutigen Schlacht anzukündigen, diese werden, wie ich fürchte, zu dem Untergange dieser dünnen Folianten, welche uns seit vielen Jahren um den andern Tag die Geschichte von Europa mitgetheilet haben, ein großes beytragen. Einer meiner lustigen Freunde, der die Wortspiele liebt, nennt diese gegenwärtige Pest unter den Schriftstellern, das Abfallen des Laubes (der Blätter.)

Ich besinne mich, daß nach dem Tode des Herrn Baxters eine Sammlung sehr guter Reden unter dem Titel herauskam: Letzte Worte des Herrn Baxters. Dieser Titel verkaufte eine so große Menge von diesen Blättern, daß die andere Woche darauf noch eine Sammlung herauskam, die man: Mehr letzte Worte des Herrn Baxters nennte. Auf eben die Art kann auch ich glauben, daß viele sinnreiche Schriftsteller, die von der Welt Abschied genommen haben, es dabey nicht werden bewenden, sondern sich schon wieder sehen lassen; wenn es gleich etwa in einer andern

Gestalt,

Gestalt, und unter einem andern Titel geschehen sollte. Dem sey wie ihm wolle, so ist es jetzt meine Schuldigkeit, von meinen eigenen Absichten Nachrichten zu geben, und meinen Lesern die Bewegungsgründe kund zu thun, nach welchen ich, bey gegenwärtiger großen Veränderung, in der Republik der Gelehrten, handele.

Ich habe lange Zeit bey mir selbst gestritten, ob ich, als ein Schriftsteller, der durch eine Parlamentsacte abgedankt worden ist, die Feder niederlegen; oder ob ich fortfahren sollte, alle Tage, diese meine Betrachtungen der Welt kund zu machen. Was mich nun zu dem ersten Schlusse bewog, ist, daß mein Verleger mich benachrichtigte, er würde auf jedes Blatt künftig zween Pfennige mehr fordern müssen. Da ich nun sehr darnach trachte, daß meine Leser ihren Unterricht so wohlfeil haben mögen, als es immer möglich ist: so fällt es mir sehr schwer, ihm diese Neuerung zu erlauben.

Indessen da ich meine Ursachen auf beyden Seiten reiflich erwogen: so fand ich, daß diejenigen, die mich zur Fortsetzung aufmunterten, die wichtigsten waren. Denn erstlich kann ich hoffen, daß meine Leser für die Erhöhung des Preises auch von einem jeden Blatte so viel Nutzen haben werden, daß sie ihr Geld nicht gereuen soll. Und daher will ich es niemanden übel nehmen, der diese Blätter zu lesen aufhören sollte, wofern er findet: daß er dadurch nicht für zween Pfennige weiser oder besser geworden ist, oder bey sich nicht spüret, daß er für sein zugelegtes Geld, belustiget und unterrichtet worden ist.

Allein, ich muß gestehen, daß ich noch eine andere viel wichtigere Ursache habe. Ich erwog, daß der Preis für das Stämpelpapier zum Unterhalte der Regierung gesetzt worden: da ich nun Feinde habe, die sehr geneigt sind, alles, was ich sage oder thue, verkehrt auszulegen, so fürchtete ich, sie möchten den Beschluß meiner Arbeit für ein Misvergnügen ausgeben; welchen Vorwurf ich mir niemals werde machen lassen. Ich will mich vielmehr recht angreifen, mein

Aeußerstes zum allgemeinen Wohlstande beyzutragen. Und wenn mein Vaterland täglich durch meine Arbeit vier oder sechs Pfund erhalten kann: so wird es mir ein inniges Vergnügen seyn, mich, als ein ihm so nützliches Mitglied anzusehen. Es ist ein allgemeiner Satz, daß kein rechtschaffner Mann durch solche Mittel, reich zu werden trachten soll, die dem gemeinen Wesen schädlich sind, darinnen er lebet. Nach eben dieser Regel nun, dünkt mich, daß man denjenigen Menschen um sein Vaterland sehr verdient nennen kann, dessen Arbeit in den öffentlichen Schatz mehr, als in seinen eigenen, einbringt.

Weil ich das Wort **Feinde**, schon genennet habe: so muß *ich mich deutlicher* erklären, und meine Leser *berichten*, daß *ich* darunter *nur die geringen Parteygänger* verstehe. Dieß sind Leute, die *eine so arme niedrige* Seele haben, daß sie an nichts zu denken fähig sind, dabey sie nicht etwas Whigisches oder Torrysches sähen. So lange diese meine Blätter gewähret haben, bin ich von diesen verachteten Leuten beständig beschuldiget worden: ich hielte es mit beyden Parteyen, ich trüge den Mantel auf beyden Achseln, ich tastete die Leute an, ich schmähete und lästerte, und dergleichen. Ob es nun *gleich* einem jeden vernünftigen Manne in die Augen fällt, daß ich nie etwas anders, als meine vorhabende Materie betrachtete, die aber allezeit sehr allgemein und gleichgültig ist: so ist es mir dennoch nicht möglich, mich aller Parteylichkeit so gar sehr zu enthalten, daß ich nicht den Tadel derer empfinden müßte, die einen jeden Satz nach Belieben auslegen, und Personen und Dinge darinnen finden, die gar nicht gemeynt gewesen sind.

Verschiedene solche armselige Schmierer und Lästerer haben mir die Ehre gethan, sich über mich in dergleichen Betrachtungen zu ärgern; allein obgleich zuweilen mein Namen durch diese Elenden gelästert worden, so habe ich dennoch bisher ihrer gar nicht gedacht. Die Ursache ist, weil ich fürchte, ich möchte sie nur berühmt machen, wenn ich ihrer erwähnte: denn sie gehören zu dem unscheinbaren

Gewür-

Gewürme, welches man durch Vergrößerungsgläser sehen muß, und welches nicht anders betrachtet werden kann, als daß man es vergrößert.

Nun ich derer wenigen gedacht, die sich als Feinde meiner Arbeit erwiesen haben: so würde ich sehr undankbar seyn, wenn ich nicht zu gleicher Zeit meine Dankbarkeit gegen diejenigen bezeugen sollte, die deren Freunde gewesen, und worunter ich viele von den ansehnlichsten Leuten in allen Ständen und Lebensarten rechnen kann. Ich bin so eitel nicht, daß ich glauben sollte, dieser Beyfall sey durch die Ausführung so gut verdienet worden, als durch die erste Absicht. Es giebt noch *Billigkeit* genug in der Welt, und es wird auch *allezeit* so viel darinnen geben, daß es denen, die sich vorsetzen, die Wahrheit und Tugend, ohne Absicht auf die Leidenschaften und Vorurtheile irgend einer Partey, zu befördern, nicht an Gönnern und an Schutze fehlen kann. Habe ich noch sonst ein Verdienst an mir, so ist es dieß, daß ich alle Vormauern des Lächerlichen ausgekundschaftet und angegriffen habe. Mein ganzer Anfall aber ist auf Personen gegangen, welche viel eher ernsthaft, als lächerlich gewesen; oder die höchstens vielmehr nach dem Ungewöhnlichen, als nach dem Lasterhaften gestrebet haben. Den Ungesitteten habe ich zum Gelächter gemacht; und kurz, wofern ich zu Bestreitung des Lasters und der Religionsspötter keine neuen Waffen erfunden habe: so habe ich doch zum mindesten gezeiget, wie diejenigen, welche so oft die Kriege der Gottlosigkeit und Verachtung der *Religion* geführet, zu einem rechten Gebrauche zu bringen sind.

C.*

* *

Das 446ste Stück.

Freytags, den 1 August.

Quid deceat, quid non; quo Virtus, quo ferat Error.
Horat.

Seitdem zween oder drey Comödienschreiber unserer Zeit, von der Schaubühne Abschied genommen, so haben ihre Nachfolger, denen das Vermögen fehlet, den Witz, die *Munterkeit* und *gesunde Vernunft der erstern nachzuahmen*, ihnen nur *gewisse niedrige Streiche nachgemacht*, die jenen unvermerkt entfahren, und weswegen sie dem lasterhaften Theile ihrer Zuhörer angenehm waren. Wenn seichte Köpfe diese Schreibart unternehmen: so wissen sie den Unterschied zwischen der Lustigkeit und den Zoten nicht. Und eben dieß hat mich veranlasset, folgendes abzufassen:

Wäre unsere Schaubühne nur halb so tugendhaft, als die *griechische* und *römische* gewesen: so würden wir deren Wirkung bey dem gesitteten *Theile* unsers Volkes gar bald gewahr werden. Alsdann würde es nicht Mode seyn, der Religion oder ihrer Lehrer zu spotten; der Wollüstige würde nicht ein artiger Herr heißen; die Eitelkeit würde verschwinden: und eine jede Eigenschaft, die der menschlichen Natur zur Zierde dienet, würde mit der ihr gehörigen Hochachtung aufgenommen werden.

Stünde unsere Schaubühne unter eben einer solchen Zucht, als ehemals die *atheniensische*: so würde sie auch mit eben so gutem Erfolge als jene gethan, die Religion, die Landesregierung, und den öffentlichen Gottesdienst bey Ehren erhalten. Stünden unsere Comödianten unter einer gehörigen Aufsicht, und würden sie besser in ihren Gränzen gehalten: so würden wir nicht nur unsere müßigen Stunden mit dem

innig-

innigsten Vergnügen zubringen; sondern auch allezeit weiser und besser aus dem Comödienhause kommen, als wir hinein giengen.

Es ist was erstaunliches, daß zu den jetzigen Zeiten die Niederträchtigkeit und der Wust unserer Schaubühne so sehr bedauert, so offenbar gezeigt, und dennoch derselben nicht abgeholfen wird. Man muß hoffen, daß wir noch künftig einmal im Stande seyn werden, der Frechheit unserer Schaubühne abzuhelfen, und selbige der Sittenlehre und der Verbesserung der Zeiten, als eine Gehülfinn, an die Seite zu setzen. So wie aber die Sachen anjetzt stehen, so werden viele Leute durch den Misbrauch und durch das Verderben, welche auf unserer Bühne herrschen, von der Besuchung derselben abgeschrecket. Ein Vater muß oft besorgen, daß seine Tochter durch diejenige Ergetzung verderbt werden möchte, die doch zur Verbesserung und Verschönerung der menschlichen Natur erfunden ist. Die athenienſischen und römischen Schauspiele sind mit einer so strengen Beobachtung der Sittenlehre abgefasset worden, daß auch Sokrates selbst die erste, und Cicero die andere, öftmals besucht haben.

Zwar traf es sich einmal zu, daß Cato in die römische Comödie kam, als die Floralia vorgestellt werden sollten. Da nun in dieser Ausführung, die eine Art einer heiligen Handlung war, verschiedene anstößige Stellen vorgestellt werden mußten: so mochte das Volk selbige nicht sehen, weil Cato gegenwärtig war. Ueber diese Begebenheit machte Martial folgendes Sinngedicht, welches er vermuthlich an einen ernsthaften Freund gerichtet, der von ungefähr bey einem solchen Spiele zugegen gewesen:

> Nosses jocosæ dulce cum sacrum Floræ,
> Festosque lusus, & licentiam vulgi,
> Cur in Theatrum, Cato severe, venisti?
> An ideo tantum veneras, ut exires?

Du kanntest, Cato, ja der Flora freches Fest,
Ihr Scherzen, Spiel und Lust, und wie der Pöbel schwärmt:

Warum

Warum begabst du dich denn in den Schauplatz hin?
Kamst du vielleicht nur hin, um wieder wegzugehn?

Ein dergleichen Fall mag sich bey den Griechen und Römern in einem Jahrhunderte einmal zugetragen haben: allein daß dergleichen Abendlust beständig so böse bleiben sollte, daß kein tugendhafter Mensch dabey aushalten konnte, dazu waren sie zu weise und zu gut. Ein Poet muß alle auf der Schaubühne vorzustellende Laster, sie mögen seyn welche sie wollen, genau bezeichnen, daß sie ja nicht in der Person, die dieselben vorstellet, als lobwürdig oder angenehm erscheinen mögen. Sehen wir aber nun unsere oberwähnten Comödien an, so sollte man fast schließen, sie wären nach einer ganz widrigen Regel gemacht, und daß diese Vorschrift zwar auf einer heidnischen, nicht aber auf der christlichen Schaubühne, statt hätte. Es giebt noch eine andere Regel, die gleichfalls von den Alten beobachtet worden, die unsere heutigen Dichter aber nicht achten, nämlich, daß man niemals eine unrechte Person lächerlich machte. Bey uns ist alles zum lächerlichen geschickt, was eher Abscheu und Mitleiden, als ein Gelächter erwecken kann. Aus dieser Ursache findet man in dem gesitteten Terenz auch nicht ein einziges Lustspiel, welches von der Befleckung des Ehebettes hergenommen wäre. Die Untreue der Männer und Weiber hat zu sehr edlen Trauerspielen Gelegenheit gegeben: und kein Scipio oder Lälius würde die Blutschande oder den Mord, für eine Materie zum Lustspiele angesehen haben. Bey uns hergegen ist die Hahnreyschaft der Grund fast aller Lustspiele. Kömmt ein Aldermann auf die Schaubühne: so geschieht es gewiß darum, weil man seine Frau verleitet will. Ein Hausherr, der ein wenig ernsthaft und ältlich ist, hat meistentheils eben dasselbe Schicksal. Ritter und Barons, Landjunker und Friedensrichter, kommen aus keiner andern Absicht in die Stadt. Ich habe es selbst gesehen, daß der arme Dogget in allen diesen Personen zum Hahnreye geworden ist. Kurz, unsere engländischen Schriftsteller machen sich mit dieser unschuldigen und unglückseligen Creatur, die man Hahnrey nennet, eben so lustig; als die alten Comö-

dienschreiber mit ihrem Schmarutzer und pralenden Soldaten.

Ja was noch ärger ist, der Dichter richtet es insgemein so ein, daß die zween ärgsten Bösewichter, die beliebtesten Comödianten seyn müssen. Wir sitzen dabey still, und wollen ihnen das ganze Spiel hindurch wohl; wir wünschen ihnen in ihrem Vorhaben Glück, und sind nicht zu trösten, wann es ihnen nicht gelingt. Die Ursache ist, weil der artige Herr auf unserer Schaubühne diejenige Person ist, der mit anderer Leute Frauen vertraut, und mit seiner eigenen fremde ist: so wie hingegen die Buhlerinn, von List und Falschheit zusammen gesetzt ist. Ich weis nicht, ob es von der Unfruchtbarkeit der Erfindungskraft, von der Verderbniß der Sitten, oder von der Unwissenheit der Menschen herrühret: aber ich habe mich gar oft gewundert, daß unsere gewöhnlichen Dichter sich keinen Begriff von einem artigen Menschen, der kein Hurenjäger, und von einem schönen Frauenzimmer, die keine Metze ist, machen können.

Es ist mir schon manches mal die Lust angekommen, aus den Schriften dieser verderbten Poeten, einen Aufsatz zu einer Sittenlehre, unter dem Titel die Morale der Schaubühne, zu machen. Allein ich habe mich darum anders bedacht, weil einer meiner scharfsinnigen Freunde einen gewissen andern Anschlag ins Werk gerichtet. Er hat, wie es scheint, die Geschichte eines jungen Herrn verfertiget, der alle seine Kenntniß der Welt, aus der Schaubühne gelernet hat, und sich selbst in allem seinem Verhalten und Bezeigen, nach dem Muster und den Regeln des jungen Herrn auf unserer Schaubühne gerichtet hat. Kann ich ihn überreden, daß er mir eine Abschrift von diesem neumodischen Werke giebt: so will ich derselben einen Platz in meinen Blättern einräumen, und ich zweifle nicht, daß selbiges bey unsern Schauspielen nicht eine eben so gute Wirkung haben sollte, als der Don Quixote bey den Romanen gehabt hat.

C.*

* *

Das 447ste Stück.

Sonnabends, den 2 August.

Φημι πολυχρονιην μελετην ἐμεναι φιλε· και δη
Ταύτην ἀνθρωποισι τελευτωσαν φυσιν εἰναι.

Kein gemeines Sprüchwort hat mehr Vernunft in sich, als dasjenige, welches wir aus dem Munde des gemeinen Volkes hören: *Gewohnheit ist die andere Natur*. Die Gewohnheit ist in der That geschickt, den Menschen ganz neu zu bilden, und ihm ganz andere Neigungen und Fähigkeiten zu geben, als diejenigen, mit welchen er geboren war. D. Plot in seiner Geschichte von Staffordschire erzählet uns von einem dummen Menschen, welcher nach dem Klange einer Glocke zu leben pflegte, und sich die Zeit damit vertrieb, daß er die Stunden des Tages zählete, so oft die Glocke schlug. Als nun die Glocke durch einen Zufall gesprungen war: so fuhr der dumme Mensch dennoch auf eben die Art fort, die Glocke schlagen zu hören, und die Stunde ohne Hülfe derselben zu zählen, als er gethan hatte, da sie noch ganz war. Ob ich nun gleich für die Wahrheit dieser Geschichte nicht Bürge seyn mag: so ist es doch ganz gewiß, daß die Gewohnheit eine mechanische Wirkung in dem Körper hat, da sie zugleich einen sehr außerordentlichen Einfluß in die Seele hat.

Ich will in diesem Blatte eine merkwürdige Wirkung betrachten, welche die Gewohnheit in die menschliche Natur hat; und welche, wenn man sie richtig beobachtet, uns auf sehr nützliche Lebensregeln führen kann. Was ich hier von der Gewohnheit erwähnen will, das ist ihre wundersame Kraft, uns alles angenehm zu machen. Eine Person, welche dem Spielen ergeben ist, ob sie gleich anfangs nur wenig

Vergnügen daran findet, bekömmt nach und nach eine so starke Neigung dazu, und ergiebt sich demselben so gänzlich, daß es der einzige Endzweck ihres Daseyns zu seyn scheint. Die Liebe zu einem eingezogenen oder geschäfftigen Leben, wird bey einem Menschen unvermerkt zunehmen, nachdem er mit dem einem oder dem andern umgeht: bis er gänzlich ungeschickt ist, einen Gefallen an demjenigen zu finden, dessen er einige Zeit entwohnet ist. Ja, ein Mensch mag rauchen, oder trinken, oder schnupfen, bis er untüchtig ist, seine Zeit ohne dasselbe hinzubringen; nicht zu erwähnen, wie unser Vergnügen zu einem besondern Studio, zu einer gewissen Kunst oder Wissenschaft, nach dem Maaße des Fleißes anwächst und zunimmt, den wir darauf wenden. *Dasjenige also, was zuerst eine Uebung war, wird zuletzt ein Zeitvertreib. Unsere Arbeiten werden in unsere Belustigungen verwandelt.* Das Gemüth wird in diejenigen Handlungen verliebt, zu welchen es gewöhnt ist, und wird mit Widerstande von denjenigen Wegen abgezogen, auf welchen es zu gehen pflegt.

Nicht allein solche Handlungen, welche uns zuerst gleichgültig waren; sondern *auch diejenigen, welche uns beschwerlich waren, werden durch die Gewohnheit und Uebung uns angenehm werden.* Herr **Franz Bacon** merket in seiner Naturlehre an, daß unserm Geschmacke nichts besser gefällt, als dasjenige, was ihm zuerst nicht geschmecket hat. Er giebt als besondere Beyspiele den rothen Wein, Caffee, und andere Getränke davon an, welche der Gaum selten gut heißt, wenn er sie das erstemal kostet: *allein wenn er einmal einen Geschmack daran gefunden hat, so behält er ihn gemeiniglich lebenslang.* Die Seele ist auf eben die Art beschaffen; und nachdem sie sich zu einer besondern Uebung oder Arbeit gewöhnt hat, so verliert sie nicht allein ihre erste Abneigung dagegen, sondern bekömmt auch eine gewisse Liebe und Zuneigung dazu. Einer der größten Geister dieser Zeit, welcher von allen schönen Studien des Alterthums eine Kenntniß hatte, versicherte mich, da er genöthiget war, viele alte Brief-

schaften und Urkunden durchzusuchen: daß, ungeachtet eine solche Verrichtung anfänglich sehr trocken und verdrießlich für ihn gewesen, er doch zuletzt ein unglaubliches Vergnügen daran gefunden, und es selbst dem Lesen des Virgils oder des Cicero vorgezogen. Der Leser wird beobachten, daß ich hier die Gewohnheit nicht betrachtet habe, wie sie eine Sache leicht machet, sondern wie sie solche ergetzlich machet: und obgleich andere eben diese Betrachtungen oftmals mögen gemacht haben; so ist es doch möglich, daß sie nicht denjenigen Nutzen daraus gezogen, womit ich das Uebrige meines Blattes vollends anzufüllen gedenke.

Wenn wir diese Eigenschaft der menschlichen Natur aufmerksam betrachten: so kann sie uns von sehr schönen Sittenlehren unterrichten. Zuerst würde ich keinen Menschen von derjenigen Lebensart, oder Reihe von Handlungen, abgeschreckt haben, in welche ihn die Wahl anderer oder seine eigene Nothdürftigkeit gesetzt hätte. Sie mag ihm vieleicht zuerst unangenehm gewesen seyn: allein Gewohnheit und Fleiß werden sie ihm gewiß nicht allein weniger beschwerlich, sondern auch angenehm und vergnüglich machen.

Zum andern wollte ich einem jeden den unvergleichlichen Spruch anpreisen, welchen Pythagoras seinen Schülern gegeben haben soll, und welchen der Weltweise von derjenigen Beobachtung hergenommen haben muß, die ich weiter ausgeführt habe: Optimum vitæ genus eligito, nam consuetudo faciet jucundissimum. Erwählet die allervortrefflichste Lebensart; denn die Gewohnheit wird sie zu der allerangenehmsten machen. Leute, deren Umstände es zulassen, daß sie sich ihre Lebensart selbst erwählen, sind nicht zu entschuldigen, wenn sie nicht dasjenige ergreifen, was ihr Verstand ihnen als das allerlöblichste anpreist. Man muß der Stimme der Vernunft mehr folgen, als dem Triebe einer gegenwärtigen Zuneigung: weil nach der obgedachten Regel, die Neigung endlich zu der Vernunft übergehen wird; da wir hingegen die Vernunft niemals zwingen können, der Neigung nachzugeben.

Drit-

Drittens kann diese Beobachtung den sinnlichsten und gottlosesten Menschen lehren, die Beschwerlichkeiten und Schwierigkeiten nicht zu achten, welche ihn von der Nachjagung nach einem tugendhaften Leben abschrecken möchten. Die Götter, saget Hesiodus, haben die Arbeit vor der Tugend gesetzet: der Weg zu ihr ist anfänglich rauh und schwer; er wird aber lieblicher und leichter, je weiter man darauf fortgeht. Der Mensch, welcher darauf mit Standhaftigkeit und unerschrockenem Muthe fortgeht, wird in kurzer Zeit finden, daß ihre Wege angenehm, und daß alle ihre Fußsteige Friede sind.

Zur Verstärkung dieser Betrachtung können wir weiter beobachten, daß die Ausübung der Religion nicht allein von dem Vergnügen begleitet wird, welches natürlicher Weise denjenigen Handlungen folget, zu welchen wir gewöhnt sind; sondern daß sie auch noch überdem diejenige Freude des Herzens bey sich hat, welche von dem Bewußtseyn einer solchen Belustigung, von dem Vergnügen, daß man nach den Vorschriften der Vernunft gehandelt hat, und von der Hoffnung einer glückseligen Unsterblichkeit entsteht.

Zum vierten können wir aus dieser Beobachtung, welche wir von der Seele eines Menschen gemacht haben, lernen, wie wir insbesondere Sorge tragen sollen, wenn wir dereinst in eine ordentliche Lebensart gesetzt werden: ob wir gar zu oft einem von den allerunschuldigsten Vergnügen und Zeitvertreibe nachhängen: weil das Gemüth unvermerkter Weise von der Neigung zu tugendhaften Handlungen abfallen, und stufenweise das Vergnügen, welches aus der Ausübung seiner Pflicht gezogen wird, mit Vergnügungen einer weit geringern und unnützlichern Art, vertauschen kann.

Der letzte Nutzen, welchen ich aus dieser merkwürdigen Eigenschaft in der menschlichen Seele, daß sie nämlich an denjenigen Handlungen ein Vergnügen findet, zu welchen sie gewöhnt ist, ziehen will, ist, daß ich zeige: wie unumgänglich nöthig es uns sey, uns eine Fertigkeit in der Tugend in die-

sem Leben zu erwerben, wenn wir das Vergnügen des künftigen Lebens genießen wollen. Der Zustand der Glückseligkeit, welchen wir Himmel nennen, wird nicht vermögend seyn, diejenigen Gemüther zu rühren, welche nicht also zu demselben geschickt gemacht worden sind. Wir müssen uns in dieser Welt eine Lust an der Wahrheit und Tugend erwerben; wenn wir wollen geschickt seyn, die Kenntniß und Vollkommenheit zu schmecken, welche uns in dem künftigen Leben glücklich machen soll. Der Saame dieser geistlichen Freude und Entzückung, welche in der Seele hervorwachsen, und in alle Ewigkeit grünen soll, muß in ihr gepflanzet werden; da dieser ihr gegenwärtiger Zustand der Prüfung dauret. Kurz, der Himmel muß nicht einzig und allein als die Belohnung, sondern *als die natürliche Wirkung eines gottseligen Lebens* angesehen werden.

Andererseits sind die übeln bösen Geister, welche durch eine lange Gewohnheit eine Fertigkeit zur Wollust und zum sinnlichen Vergnügen, zur Bosheit und Rache, und einen Ekel vor allem, was gut, gerecht oder löblich ist, dem Körper zugezogen hat, natürlicher Weise zur Strafe reif und vorbereitet. Ihre Martern haben bereits in ihnen Wurzel gefaßt; sie können nicht glückselig seyn, wenn sie von dem Körper entkleidet sind: es sey denn, daß wir voraus setzen, die Vorsehung wolle ihn gewissermaßen neu schaffen, und ein Wunderwerk in Verbesserung seines Vermögens thun. Sie können in der That eine Art eines boshaften Vergnügens in denjenigen Handlungen finden, zu welchen sie sich gewöhnet haben, so lange sie in diesem Leben sind: allein wenn sie von allen diesen Gegenständen entfernet sind, welche ihnen allhier zu willfahren vermögen, so werden sie natürlicher Weise ihre eigenen Peiniger werden, und diejenigen schmerzlichen Fertigkeiten der Seele in sich ernähren, welche nach der Redensart der heiligen Schrift, der Wurm, der nicht stirbt, genennet werden. Dieser Begriff von Himmel und Hölle, ist dem Lichte der Natur so gemäß, daß er von verschiedenen unter den klügsten Heyden entdecket worden. Er ist von

vielen vortrefflichen Gottesgelehrten der neuern Zeit, und insbesondere von dem Erzbischofe Tillotson, und dem D. Sherlok, ungemein verbessert worden: allein, keiner hat so edle Betrachtungen darauf gegründet, als D. Scott in dem ersten Buche seines christlichen Lebens, welches einer von den schönsten und vernünftigsten Entwürfen von der Gottesgelahrtheit ist, welcher in unserer, oder in irgend einer andern Sprache geschrieben worden. Der vortreffliche Verfasser hat gezeiget, wie eine jede Gewohnheit und Fertigkeit der Tugend, ihrer eigenen Natur nach, den Himmel, oder einen Zustand der Glückseligkeit bey demjenigen hervor bringen wird, welcher solche hinführo ausüben will; wie hingegen eine jede Gewohnheit oder Fertigkeit des Lasters, die natürliche Hölle desjenigen seyn wird, bey welchem solches anzutreffen ist. C.

* *

Das 448ste Stück.

Montags, den 4 August.

Fœdius hoc aliquid quandoque audebis. *Juven.*

Man muß die ersten Stuffen zum Bösen sorgfältig vermeiden: denn der Mensch kömmt unvermerkt auf diesem Wege weiter, wenn er erst einmal hinein gerathen ist, und behält nicht lange den lebhaften Abscheu gegen das mindeste Böse. Nun giebt es eine gewisse leichtsinnige Falschheit, die viele Menschen an sich dulden, welche gewiß eines größern Abscheues werth wäre, als sie gemeiniglich antrifft. Ich meyne die Verabsäumung, sein Wort, auch bey geringen Gelegenheiten, z. E. Spazierfahrten, Ergetzungen, und solchen verabredeten Zusammenkünften, zu

 halten,

halten, da Leute, die sich sonst einander gleich sind, beysammen seyn wollen. Es giebt vielerley Quellen, denen man diese kleine Untreue beymessen kann. Jacob Sipper hält niemals die bestimmte Stunde, wann er zu einem Freunde zur Mahlzeit gebethen worden: allein er ist ein unscheinbarer Mensch, der dieß bloß aus Eitelkeit thut. Er weis, daß er in keiner Gesellschaft was rechtes vorstellen könnte, wofern nicht seine Ankunft einen Aufstand erregte: daher suchet er mit Fleiß, die Zeit zu treffen, da man sich eben gesetzt hat. Hierauf nimmt er seinen Platz, nachdem ein jeder in seinem Sitze gestöret worden, und bittet, man möge doch keine Umstände mit ihm machen; er bekennet, daß er heute ungemein betrübt sey, *weil er so viele Gesellschaften, wo man ihn erwartete, vergebens würde müssen auf sich harren lassen.* Ja der Geck geht so weit, daß er die allerbesten Tafeln nennet, und gesteht, er habe gegenwärtige Mahlzeit vor zehn andern erwählet, wobey man ihm haben wollen. Das letzte mal, als mir das Glück begegnete, mit ihm zu speisen, stellte er sich vor; wie sehr dick er geworden seyn müßte, wenn er alle die Speisen hätte zu sich nehmen sollen, welche ihm jemals angebothen worden.

Jedoch, *es ist ärgerlich, bey den Sitten eines solchen Elenden stehen zu bleiben, der einem jeden, dem er nicht Wort hält,* einen Gefallen thut; ungeachtet seine Umstände erfordern, daß man ihm höflich begegne. Wenn es nur nicht auch andere Leute gäbe, die ein jeder gern sieht, welche eben diese verwünschte Gewohnheit an sich haben! Es ist was sehr undankbares, daß jemand vergnügt seyn kann, wenn er sich eine Gesellschaft vorstellet, die ihm gewogen ist: die in dem Augenblicke, aus Hochachtung gegen ihn, harret, und mit der größten Ungeduld verzögert, ihre Mahlzeit oder Unterredungen anzufangen. Ein solcher Zusagender ist oftmals fähig, seine Entschuldigung, daß er ganz und gar nicht kömmt, so spät zu machen; daß die Gesellschaft nichts mehr bedauert, als daß sie wichtige Dinge verabsäumet hat, um einen so unnützen Menschen zu erwarten. Sogleich bereuet

sie

sie den Werth, darinnen er bey ihr gestanden, und kömmt er ihr noch einmal auf diese Art, so wird sie seinem Versprechen nimmer wieder trauen; so, daß er oftmals schon mitten in einer Mahlzeit kommen kann, allwo die Gäste ihn heimlich verachten, und die Bedienten verwünschen, deren Mahlzeit dadurch hinaus gesetzet wird, daß er die Herrschaft länger bey Tische aufhält. Es ist zu bewundern, wie doch Leute, die dieses Lasters schuldig sind, niemals bemerkt haben, daß das Warten vor Tische, die Zusammenkunft der Gäste, und die Einrichtung des Sitzens die ärgerlichste Zeit ist, die man in vier und zwanzig Stunden zubringt. Wenn sie dieß nur einigermaßen erwögen: so würden sie ihr Unrecht gehörig einsehen, wann sie eine so beschwerliche Zeit aus Muthwillen verlängern. Die Beharrung in dieser Untugend hat auch wirklich eben sowohl auf die Ehrlichkeit dessen, der sie an sich hat, eine Wirkung, als ein beständiges Schwören endlich ein Meyneid wird: die Seele betrachtet nicht mehr die Wichtigkeit eines Eides, ungeachtet er ihr alle Augenblicke von den Lippen fährt. Phocion, der einem Redner zuhörete, welcher eine herrliche Rede voller nichtigen Versprechungen an das Volk hielt, sagte: mich dünkt, ich sehe einen Cypressenbaum vor mir, die Aeste sind voller Pracht und Schönheit, voller Laub, und sehr hoch; aber ach! er trägt keine Früchte.

Ungeachtet nun die Erwartung, welche dergleichen nichtiges Versprechen nach sich zieht, fruchtlos ist, so ist doch ihr Vertrauen, auch dann, wann sie fehl geschlagen, so groß, daß sie einem neuen Versprechen abermal trauet. Ich habe schon sonst von dem nichtswürdigen Lügner, von dem Prahlhanse, und dem Luftbaumeister gehandelt, und bin mit ihnen als mit Leuten verfahren, die es nicht böse meynen; (ungeachtet sie nichts destoweniger zu den leichtsinnigen falschen Leuten gehören,) sondern als Personen, die diese Bosheit bloß deswegen treiben, um sich wegen ihrer Lebhaftigkeit beliebt zu machen. Die wahnsinnigen Versprecher aber kann ich in der That auch bey den mindesten Umständen, nicht mit

einer so gelinden Bestrafung durchwischen lassen. Wenn sich ein Mensch entschlösse, bloß allein Schulden von hundert Pfund Sterling zu bezahlen, und gleichwohl bey verschiedenen Leuten Schulden zu fünf und zehn Pfunden machte, wie würde der wohl seinen Credit erhalten können? Dieser Mensch wird im Handel seinen ehrlichen Namen eben so lange erhalten, als in Gesellschaft derjenige, der ohne Schwierigkeit Versprechungen thut, von denen es ihm gleich viel ist, ob er sie hält oder nicht.

Ich verfolge dieses Laster um so viel schärfer, weil ich das Unglück gehabt, demselben selbst sehr unterworfen zu seyn. Herr Andreas Freeport und alle meine übrigen guten Freunde, die sich auch über den mindesten Zusagen einer festen Tugend ein Gewissen machen, haben mir es oftmals verwiesen. Ich fing endlich an mich vor mir selbst zu schämen, insonderheit da ich einmal einen recht großen Schnitzer in dieser Art machte. Es war die angenehmste Gesellschaft von der Welt, sowohl Mannspersonen, als Frauenzimmer beysammen: und ich, der Herr Zuschauer, der die Ehre haben sollte, diesen angenehmen Leuten beyzuwohnen, bin ein Phantast und versäume die rechte Zeit, und komme erst den andern Abend. Ich wünsche einem jeden nachläßigen von dieser Art, daß er allemal so viel verlieren möge, als ich dießmal verlor: denn diese erwähnte Gesellschaft wird nimmermehr wieder zusammen kommen, da sie in verschiedene Theile der Welt zerstreuet ist, und ich mir meinen gehörigen Lohn zugezogen, nämlich in so vielen Ländern für einen Windbeutel gehalten zu werden.

Dieser Fehler ist zuweilen zu entschuldigen, wenn beliebte Personen sich fürchten, für trotzig und hochmüthig angesehen zu werden, woferu sie eine abschlägige Antwort gäben: allein, dergleichen Leute werden auch finden, daß sie diese Furcht zu einer kindischen und furchtsamen Gemüthsart verleitet, und sie anreizet, einem jeden zuzusagen, der so gütig ist, sie zu bitten. Dieses bringt hernach solche mitleidige

Seelen

Seelen in den Verdacht, daß sie die Freundschaftsproben mit Undanke belohnen. Die ersten Verletzungen der Redlichkeit eines Menschen sind viel wichtiger, als er es gewahr wird. Ein Mensch, der auch in Kleinigkeiten sein Wort nicht gern bricht, der wird in seinem Gewissen, die große Plage wegen wichtiger Fehler nicht erdulden, die derjenige ertragen muß, welcher jede Beleidigung der Wahrheit und Billigkeit für eine Kleinigkeit hält. Wenn wir unserer Ehrlichkeit gewiß seyn wollen: so müssen wir ja nichts an uns dulden, was uns unbillig vorkömmt.

Ich besinne mich einer Falschheit von dieser geringen Art, die, ungeachtet sie keinen Wechsel betraf, dennoch einen gewissen Menschen in enge Schuhe brachte. Wilhelm Trap und Jacob Stint waren vor 25 Jahren auf dem Juristencollegio Stubengesellen. Sie saßen einen Abend in der Comödie beysammen, allwo ihnen beyderseits ein gewisses Frauenzimmer in der Loge sehr wohl gefiel. Ihre Zärtlichkeit gieng in beyder Herzen weiter, als sie es wohl dachten. Stint war sehr geschickt, Liebesbriefe zu schreiben, und ergriff stillschweigend diesen Weg: Trap aber blieb bey dem gewöhnlichen Laufe, durchs Geld und ihr Kammermägdchen. Die Dame vertröstete sie beyde, indem sie Trapen die äußerste Gewogenheit blicken ließ, und zu gleicher Zeit Stints Briefe beantwortete, ja ihn an einen dritten Ort bestellete. Trap begonn den Briefwechsel seines Freundes zu muthmaßen, und erfuhr auch, daß Stint alle seine Briefe eröffnete, die nach ihrer beyder Behausung kamen, und sich darnach richtete. Nach vielem Zorne und großer Unruhe entschloß sich Trap, zu einer Sache, die, wie er dachte, ohne viel gefährliche Weitläuftigkeit ihre Bekanntschaft trennen würde. Daher schrieb er mit einer verstellten Hand einen Brief an den Hrn. Trap, auf seiner Stube im Juristencollegio. Stint eröffnete solchen nach seiner Gewohnheit, und stutzte nicht wenig, daß die innere Schrift an ihn selbst gerichtet war, indem er mit großer Unruhe folgendes las:

Herr Stint,

„Das schlechte Vergnügen, welches ihr genießt, kömmt „euch durch die Begehung einer erschrecklichen Lasterthat „theurer zu stehen. Für den Preis eines treuen Freundes „habet ihr eine ungetreue Liebste gewonnen. Ich freue mich, „daß ich gegenwärtiges Mittel ersonnen, euch meine Mey„nung zu sagen, und euch, daß ihr ein bösgearteter Bube „seyd, durch einen solchen Weg zu berichten, der euch keiner „Schande aussetzet, wofern ihr deren nicht würdig seyd. Ich „weis, mein Herr, so strafbar ihr auch seyd, daß ihr doch noch „Schamhaftigkeit genug besitzt, euch an demjenigen, wegen „seiner Herzhaftigkeit zu rächen, der fähig ist, euch solches öf„fentlich zu gestehen. Ich also, der so manche heimliche Be„leidigungen von euch ertragen, will mich nicht ohne eigene „Sicherheit an euch rächen. Ich nenne euch einen Böse„wicht, und ihr müsset es erdulden, oder ihr müsset es gestehen: „ich trotze euch, daß ihr mir was thun sollt; und halte es „nicht für schimpflich, zu demjenigen bewaffnet zu kommen, „der mich hinterlistiger Weise verwundet hat.

„Was brauche ich mehr, euch von dem gottlosesten „Streiche von der Welt zu überzeugen, als daß er so be„schaffen gewesen, daß er euch mein itziges Verfahren zuge„zogen; weil ihr so gar selbst in eurem Gewissen die Bil„ligkeit von dem Verweise eures beleidigten Freundes „erkennen müsset.

T.*

Randolph Trap.

Das

* *

Das 449ste Stück.

Dienstags, den 5 August.

— — Tibi scriptus, Matrona, libellus. *Mart.*

Wenn ich diese meine Blätter bey mir betrachte, so kann ich nicht umhin, zu erwägen, daß derjenige Theil des menschlichen *Geschlechts*, für dessen Schutzwehre ich mich erkläret habe, zuweilen sehr strenge darinnen *mishandelt* wird; ich sage, es sind in meiner Schrift viele Beschreibungen böser Personen, und hingegen noch kein eigentliches Beyspiel von guten. Als ich mich von diesem Versehen überzeugte: so besann ich mich sogleich auf verschiedene Frauenzimmer, die ich kenne, deren Charaktere es wohl verdienten, daß sie in Schriften, die viel länger dauren werden, als die meinigen, der Nachwelt übergeben würden. Doch halte ich die geringere Dauer meiner Blätter für *keine hinlängliche* Ursache, daß *ich ihnen nicht* auch *hier* einen Platz einräumen sollte, er daure nun so lange als er kann. Daher will ich zum Besten meiner Leserinnen gewisse Charaktere von unverheirathetem, vermähltem, und verwitwetem Frauenzimmer aussuchen, welche die Nachahmung ihres Geschlechtes verdienen. Die Anführerinn dieser kleinen Schaar erlauchter Heldinnen, soll die angenehme *Fidelia* seyn.

Bevor *ich* mich in die besonderen Theile ihrer Gemüthsart einlasse, so muß ich erst sagen, daß sie das einzige Kind eines abgelebten Vaters ist, dessen Leben an dem ihrigen hängt. Dieser Herr hat die *Fidelia* von der Wiegen an, mit aller ersinnlichen Zärtlichkeit geliebt, und sie bey ihren zunehmenden Vollkommenheiten zwar mit der *Parteylichkeit* eines Vaters angesehen, die sie gar bald über die *Kinder* anderer Leute weit erhaben zu seyn glaubte; aber deswegen doch niemals

niemals dafür hielt, daß sie den höchsten Gipfel derjenigen Vortrefflichkeit erreichet hatte, deren sie fähig war. Diese Gütigkeit hat auf seine eigene Glückseligkeit eine sehr große Wirkung gehabt; denn *Fidelia* tanzet, liest, singt, und spielet das Clavier und die Laute ganz vollkommen. Dieser ihr vortrefflicher Zeitvertreib vergnüget den alten Herrn auf seinem Lehnstuhle, sobald ihm der Schmerz einer langwierigen Krankheit einigen Nachlaß giebt. *Fidelia* ist anitzt drey und zwanzig Jahre alt; allein, weder das Ansuchen vieler Liebhaber, noch ihre starke Gesundheit, noch ihre richtige Urtheilskraft von allem, was wirklich artig, angenehm und schön in dem Gebrauche eines ansehnlichen Vermögens ist, sind vermögend, sie von der Seite ihres gütigen alten Vaters zu bringen.

So viel ist zwar gewiß, daß keine Art der Zuneigung so lauter und englisch ist, als die ein Vater zu seiner Tochter hat. Er sieht sie theils mit, theils ohne eine Absicht auf ihr Geschlecht an. In der Liebe zu einer Frauen ist eine Begierde; in der Liebe zu den Söhnen ist ein Ehrgeiz; in der Liebe zu einer Tochter aber ist etwas, das man unmöglich auszudrücken vermag. Ihr Leben ist ganz und gar dem häuslichen Stande gewidmet, und sie ist eine so fertige Freundinn und Gefährtinn, daß alles, was um einen Mann vorgeht, mit dem Bilde ihrer Gegenwart verbunden ist. Ihr Geschlecht ist außer diesem noch der Gefahr dermaßen unterworfen, sowohl was das Glück, als was die Unschuld betrifft; daß vieleicht auch diese Betrachtung zu einer neuen Quelle der Zärtlichkeit wird. Niemand als die Väter können dieses Vergnügen und Ergetzen recht empfinden; jedoch meine Vertraulichkeit mit dem Vater der *Fidelia*, erlaubet mir die Ausdrücke, die ich von ihm gehöret, wieder zu gebrauchen, und seine Zärtlichkeit gegen sie zu bemerken.

Fidelia hingegen, wendet, wie ich schon gesagt, so vollkommen sie auch ist, alle ihre Schönheit, ihren Witz, ihre Reizungen, ihre Artigkeit, ihre Zeit und alle ihre Sorgfalt, bloß auf die Verpflegung ihres Vaters an. Wie sehr hat

es

es mich nicht bezaubert, eine der schönsten Töchter, die unsere Zeit hervorgebracht, auf ihren Knien liegen, und eines alten Mannes Pantoffel zu rechte rücken zu sehen! Ihre kindliche Pflicht gegen ihn ist ihr Zeitvertreib, ihr Geschäfft und ihre Ehre. Als eine gewisse Freundinn ihrer verstorbenen Mutter sie einsmals bath, die Aufwartung ihres Sohnes zu erlauben: so antwortete sie, daß sie ihr für die Entdeckung der Angelegenheit eines sie so nah angehenden Menschen, viel Hochachtung und Dankbarkeit schuldig sey; daß sie aber, so lange ihr Vater noch lebte, ihrem Herzen nicht erlauben könnte, etwas hochzuschätzen, welches ihr Bestreben unterbrechen möchte, ihm den letzten Theil seines Lebens so angenehm zu machen, als es seinen Umständen nach, nur möglich wäre. Die Dame gab ihr durch ein Lächeln zu verstehen, daß sie den Frühling ihrer Jahre bedenken möchte; welches aber Fidelia mit einer der Tugend allemal eigenen Freymüthigkeit beantwortete. Es ist wahr, Madame, sagte sie, es mag ein großes Vergnügen von dem Umgange mit einem vernünftigen Manne zu hoffen seyn, den man zärtlich liebet: allein, ich finde so viel Ergetzen in der Betrachtung, wie sehr ich die Schmerzen eines gütigen Mannes lindere, dessen Wohlfahrt von meiner Gegenwart bey ihm abhängt; daß ich um der ernsten Erwägung meiner Pflicht willen, die nichtige Vergnügung der Begierden gar gern vergesse. Ich weis nicht, ob es irgend einer Frauen zugelassen wird; und was ich noch mehr fürchte, ich weis nicht, ob ich, wenn ich eine Frau wäre, geneigt seyn würde, eben so dienstfertig zu seyn, als ich es itzt bey meinem Vater bin. Der glückselige Vater hat die Versicherung, daß sie nicht heirathen will, so lange er lebet, und sieht mit Entzücken, daß ihr dieß Versprechen nicht schwer wird zu halten. Kurz, wenn jemand die kindliche Liebe in ihrer größten Schönheit schildern wollte, so könnte man keine lebhaftere Abbildung davon machen, als wenn man die Fidelia vorstellte, wie sie ihrem Vater beym Aufstehen, Speisen und bey der Ruhe zu Hülfe kömmt.

Und

Und dieß ist gewiß eine heldenmüthige Enthaltung, wenn eine junge Dame, da die Menge anderer Schönen, (unter welchen sie theils ihrer Person, theils ihrem Witze, Glücke, und ihrem Umgange nach, ein Aufsehen machen könnte) sich vor dem Spiegel, zu Bällen, Gesellschaften, oder Spazierfahrten ausputzen, alles dieses verachtet, und die schweren Stunden eines verlebten Greises zu versüßen trachtet. *Fidelia* verrichtet die Pflichten einer Pflegemutter, mit aller Schönheit einer Braut; und dennoch ist sie auf ihre Person nicht nachläßig, weil sie, wenn er sich so übel befindet, daß er keinen Besuch annehmen kann, allezeit um denjenigen ist, für den sie ein angenehmer Anblick seyn will.

Fidelia, die ihm dergestalt ihre Jugend aufopfert, hält es für keine große Tugend, *ihm auch die Verwerfung ihrer* Kleider aufzuopfern. Ihre Aufmerksamkeit in ihrem Anputze überzeuget den Vater von der Munterkeit ihres Gemüthes; und sie hat unter allem Frauenzimmer das meiste Recht, nach dem Lobe einer so scheinenden Nachläßigkeit zu streben. Was dem ehrlichen alten Herrn sein Vergnügen noch größer machet, ist, daß *Fidelia*, deren Verdienste und Glücksumstände von den briefstellerichten Liebhabern nicht übersehen werden, die Nachrichten von ihren Eroberungen überliest, auf ihrem Flügel spielet, und die schönsten Arien singt, (dieß sollte man denken, zeigte an, daß sie bloß zur Galanterie geboren wäre) um dem alten Vater das Vergnügen anzuzeigen, welches sie um seinet willen verachtet.

Alle diejenigen, die sich selbst für Muster einer guten Erziehung und der Artigkeit halten, würden mit Erstaunen hören, daß in denen Zwischentagen, da der alte Mann ein wenig Ruhe genießt, und Gesellschaft ertragen kann, in seinem Hause Versammlungen von den vortrefflichsten Leuten sind: allwo geplaudert wird, ohne der Fehler des Abwesenden zu erwähnen; wo Männer und Frauenzimmer einander ohne Geilheit wohlwollen, und wo die tiefsinnigsten Sätze der Sittenlehre, als natürliche und zufällig mit einfließende Gespräche,

che, abgehandelt werden. Alles dieses verursachet der Verstand der Fidelia, die sowohl ihrem Vater den Weg zur Ewigkeit leicht, als sich selbst geschickt machet, seinem Namen in dieser Welt eine Ehre zu seyn.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich war neulich im Bärengarten, in der Hoffnung, „Dero kurzes Gesicht zu sehen; weil ich aber so glücklich „nicht gewesen, so muß ich Ihnen doch durch ein Schreiben „berichten, daß es unter den Klopffechtern ein Geheimniß „giebt, welches Dero zuschauerischen Scharfsinnigkeit ent„wischt ist. Denn da ich unter einer Laube, in einem Bier„hause saß, welches nicht weit von erwähntem Sitze der Eh„ren steht: so hörte ich zween Meister dieser Kunst, welche „mit einander eins wurden, nächstens zu fechten. Dieß „sollte in einer Gesellschaft gewisser Zechbrüder geschehen, die „denselben Abend allda zusammen kommen sollten. Als „dieß nun richtig war, so fragte einer den andern: wollet ihr „die Streiche nehmen oder geben? Nehmen, sagte der an„dere. Man fragte wiederum, seyd ihr sehr hitzig? Nein, „hieß es, wenn ihr nur weder mehr, noch tiefere Wunden „machet, als die Abrede ist. Dieß habe ich für meine Pflicht „gehalten, Ihnen zu melden, damit die Leute nicht den Klopf„fechtern ihr Geld bezahlen und betrogen werden mögen. „Ich bin

Dero ergebenster

T.* Scabbard Rusty.

* *

Das 450ste Stück.

Mittewochs, den 6 August.

— — Quærenda pecunia primum
Virtus post nummos.

Mein Herr Zuschauer,

„Alle Menschen streben auf verschiedenen Wegen nach einerley gemeinen Sachen, nämlich nach Gelde; und „ihm haben wir den Staatsmann, den Kaufmann und den „Rechtsgelehrten zu danken: ja, um frey gegen Sie zu seyn, „so glaube ich, daß wir ihm auch wegen unsers Zuschauers „verbunden seyn müssen. Ich bin vermögend, zu glauben, „daß, wenn wir in unser Herz sehen könnten, wir das Geld „darinnen mit weit lebhaftern und kräftigern Buchstaben „eingegraben finden würden, als die Erhaltung seiner selbst: „denn wer kann wohl daran gedenken, daß ein Kaufmann, „bey einer zweifelhaften Nachstrebung nach demselben die „Segel auffspannet, und daß alle Menschen ihm ihre Ruhe „aufopfern; der nicht auch einsehen muß, daß die Charaktere „der Erhaltung sein selbst, welche ohne Zweifel ursprünglich „die hellsten sind, verdunkelt, wo nicht gänzlich verlöschet sind; „und daß die Charaktere des Geldes, welches zuerst nur als „ein Mittel zur Sicherheit geschäzet wurde, zuletzt so glänzend sind, daß die Charaktere der Erhaltung sein selbst, „gleich einem geringern Lichte, welches zu einem größern ge„setzt worden, fast unmerklich geworden sind? Also hat „das Geld über dasjenige die Oberhand behalten, welches „alle Menschen zuerst am höchsten geschätzt, nämlich die Si„cherheit; und ich wünsche, daß ich sagen könnte, es hätte hier „seinen Siegen ein Ziel gesetzt: allein, ach! die gemeine Red„lichkeit wird ihm aufgeopfert. Auf diese Art reden ge„lehrte Leute von dem größten Gute der Welt: ich aber,

„als

„als ein Kaufmann, muß Ihnen eine andere Nachricht von
„dieser Sache in der deutlichen Erzählung von meinem eige-
„nen Leben mittheilen. Ich halte es für dienlich, meinen
„Lesern zuerst zu melden, daß es mir seit meiner Geburt, wel-
„che im Jahre 1640, geschah, niemals am Gelde gefehlet;
„da ich mit einem mittelmäßigen guten Capitale in der To-
„backshandlung anfing, wozu ich gebohren war: und ich
„bin durch beständige glückliche Erfolge, womit es der Vor-
„sehung gefallen, meine Bemühungen zu segnen, zuletzt zu
„demjenigen gelanget, was man eine Tonne Goldes nennet.
„Meinen Aufsatz nach der Art eurer witzigen Köpfe oder
„Philosophen dadurch zu unterstützen, daß ich schöne Sachen
„sage; oder aus der Natur der Sache, wie sie vorgeben, Fol-
„gerungen ziehe, das halte ich für vergebens: indem ich nie-
„mals etwas in den Schriften solcher Männer gefunden ha-
„be, welches nicht mehr nach der Erfindung des Gehirns,
„oder nach dem, was Nachdenken genannt wird, geschmecket
„hätte, als nach einem gesunden Verstande, oder einer vor-
„theilhaften Beobachtung. Ich will gar gern zugeben, daß
„sich etwas bey ihnen findet, welches die witzigen Köpfe in
„ihrer Sprache natürlich nennen; welches das äußerste ist,
„wozu diese neugierigen Schriftsteller gelangen können, und
„wornach sie sich alle in der That bestreben: denn sie sind
„nur sehr klägliche Lehrer. Und ich bitte Sie, was ist na-
„türlich? dasjenige, was angenehm und leicht ist; und was
„ist angenehm und leicht? gewiß, ein neuer Gedanke oder
„Begriff, der in einer zierlichen fließenden Sprache einge-
„kleidet ist; welche machet, daß man lachet und den Kopf
„schüttelt, als über etwas, das man sich vorher niemals einge-
„bildet, und worüber man sich doch wundert, warum man es
„nicht gethan hat: bloßes leeres Vergnügen! welches allein für
„Kinder oder einfältige Weiber geschickt ist, dadurch gefan-
„gen zu werden.

„Es ist itzo meine Absicht nicht, meine Leser von den Ar-
„ten, Reichthum zu erwerben, zu unterhalten: dieses kann
„der Inhalt einer andern Abhandlung seyn; sondern ich

„will nur die wirklichen und gründlichen Vortheile vorstel-
„len, die ich davon bey meiner langen und vielfältigen Er-
„fahrung gefunden habe. Ich will aber auch nicht alle Vor-
„theile einer so anständigen unschätzbaren Glückseligkeit vor-
„bringen; denn wer kennet, oder bildet sich nicht den Trost
„ein, in guten Umständen zu seyn, oder gemächlich zu leben,
„und daß Gewalt und Vorzug unzertrennliche Gefährten
„des Geldes sind? Sondern ich will bloß den großen Bey-
„stand anführen, den es uns unter verschiedenen Trübsalen und
„manchem Unglücke leistet. Ich will zeigen, daß die Liebe zum
„Gelde ein besonderes Gegengift wider das ungesittete Wesen
„und Laster ist, und daß es gleichfalls natürlicherweise die Men-
„schen zu gottseligen und andächtigen Handlungen bewegt.
„Alles dieses kann ich aus meiner eigenen Erfahrung dar-
„thun, der ich mich selbst keinesweges für einen andern
„Menschen, als die übrigen, noch für besser oder schlimmer
„von Natur halte, als andere Menschen überhaupt sind.

„Im Jahre 1665, als die Pest war, verlor ich da-
„durch meine Frau und zwey Kinder, welche meine ganze
„Familie waren. Vermuthlich hätte ich mehr haben kön-
„nen, angesehen ich vier oder fünf Jahre verheirathet war.
„Weil ich aber fand, daß sie eine fruchtbare Frau war: so
„sorgte ich dafür, weil ich damals wenig über ein paar tausend
„Pfund Sterling hatte, daß ich davon meine Handlung führen,
„und meine Familie unterhalten konnte. Ich liebte sie, wie
„gemeiniglich Männer ihre Weiber und Kinder zu lieben
„pflegen, und ich konnte daher den ersten Trieben der Na-
„tur wegen eines so schmerzhaften Verlustes nicht widerste-
„hen. Doch ich erholte mich bald wieder, und fand Mit-
„tel, mein Betrübniß zu erleichtern, und zuletzt zu besiegen;
„indem ich überlegte, wie sie und ihre Kinder mir eben keine
„große Unkosten gemacht, und mir daher noch das meiste
„von ihrem Vermögen geblieben wäre; wie ich itzo, da sich
„mein Aufwand nur auf meine Person, einen Markthelfer,
„und eine Magd erstreckte, weit geringer leben könnte, als
„vorher; und wie ich vieleicht, da ich nunmehr ein Witwer

vohne

„ohne Kinder war, eine eben so gute Frau, und mit einem „noch bessern Vermögen heirathen könnte, als sie mir zuge„bracht hatte, welches nur 800 Pfund waren. Und meine „Leser zu überzeugen, daß solche Betrachtungen, als diese, „geschickt sind, dergleichen Wirkungen hervorzubringen, „so erinnere ich: daß man zu der betrübten Zeit, da so viele „hundert täglich begraben wurden, beständig wahrgenommen „hat; daß die Reichen den Verlust ihrer Familien und An„verwandten weit besser ertrugen, als die Armen. Denn „weil die letztern nichts vor sich gebracht hatten, und aus der „Hand in den Mund lebten: so hatten sie allen ihren Trost „und das Vergnügen ihres Lebens auf ihre Weiber und Kin„der gesetzet, und waren daher untröstbar.

„Im folgenden Jahre ereignete sich der große Brand, „zu welcher Zeit es, durch die gütige Vorsehung des Him„mels, mein Glück war, daß ich den größten Theil meiner „Güter in baar Geld verwandelt hatte, weil ich damit um„gieng, es bey einem anscheinenden außerordentlichen Vor„theile anzulegen. Dieses Unglück war ganz entsetzlich und „erstaunlich, indem die Wuth der Flammen so groß war, „daß ganze Straßen, an unterschiedenen Orten, zu gleicher „Zeit auf einmal verheeret wurden, so daß fast alle unsere „Bürger, wie es wohl bekannt ist, an allem, was sie hatten, „abgebrannt waren. Was that aber ich damals? Ich „stund nicht, und gaffte die Trümmern unserer elenden Haupt„stadt an; ich schüttelte mein Haupt nicht, ich wand meine „Hände nicht, ich seufzte und weinte nicht: ich überlegte bey „mir, was dieses helfen könnte; ich gerieth auf den Einfall, „was für einen Vortheil ich mit dem baaren Gelde machen „könnte, das ich hatte; und ich besann mich so gleich, daß „vieles von denen Gütern, welche aus dem Feuer waren ge„rettet worden, recht wohlfeil könnte gekauft werden. Kurz, „ich kaufte also ungefähr mit 2000 Pfund Sterling, und et„was wenigem Credite so viel Toback, daß mein Vermögen „zu einem Werthe von 10000 Pfund stieg. Ich sah dar„auf die Asche unserer Stadt und das Elend ihrer

„letzten Einwohner, als eine Wirkung des gerech-
„ten Zornes und Unwillens des Himmels, gegen ein
„sündiges und verkehrtes Volk an.

„Nach diesem verheirathete ich mich wieder; und als diese
„Frau starb, so nahm ich eine andere: beyde aber bewiesen,
„daß sie eitles Pack waren. Die erste machte mir durch ihre
„Ausschweifungen viele Plagen und Marter, und ich bekam
„eins von den Beywörtern der Stadt. Ich wußte, daß es
„auf keinerley Art und Weise angehen würde, die Phantasien
„und Zuneigungen derer Weiber zu zähmen, welche nur desto
„mehr auslaufen, jemehr sie eingeschränket sind: allein, ich
„that, was ich konnte. Ich bewachte sie genau, und fand sie
„zum guten Glücke in den Umarmungen eines begüterten Stu-
„tzers von Hofe, weswegen ich zweene Zeugen bey mir hatte.
„Von diesem erhielt ich 15000 Pfund Sterlinge, welches mei-
„ne Vergeltug für dasjenige war, was sie lüderlich verschleu-
„dert hatte, und allen meinen Nachbarn ein Stillschweigen
„auferlegte, da es durch den Gewinn, den ich, wie sie sahen, da-
„durch erlanget hatte, meine Schande wegnahm. Die letzte starb
„zwey Jahre nachher, da ich sie geheirathet hatte, in der Geburt
„mit dreyen Kindern. Ich muthmaße, daß solche von einem ih-
„rer Anverwandten, vom Lande, gezeuget waren, welchen ich, auf
„ihre Empfehlung in mein Haus aufgenommen, und ihm als
„einem Kaufmannsdiener Besoldung gegeben. Was diese
„Frau an Leckerbissen, und gutem Essen und Trinken mit ihrem
„Anverwandten ausgegeben, so gut, als ich solches aus den Aus-
„zügen der Hühner- und Fischhändler und Würzkrämer aus-
„rechnen kann, beläuft sich die gedachten zwey Jahre auf hun-
„dert sechs und achtzig Pfunde, vier Schillinge und fünftehalb
„Stüber. Der andern ihre schöne Kleidung, Armbänder,
„Schnallen, Bewirthungen u. d. g. kamen nach der besten Aus-
„rechnung in drey Jahren und drey Viertheljahren ungefähr
„sieben hundert und vier und vierzig Pfund, sieben Schillinge
„und neun Stüber. Nach diesem faßte ich den Vorsatz, nicht
„wieder zu heirathen, und fand, daß ich durch meine Heirathen,
„und durch die mir wegen des Misbrauchs meines Ehebetts

„ver-

„verwilligte Strafe, (alle Unkosten abgezogen) acht tausend „drey hundert Pfund gewonnen hatte.

„Nunmehr komme ich darauf, daß ich die guten Wirkun„gen der Liebe zum Gelde in dem Leben der Menschen, sie ehr„lich, mäßig und fromm zu machen, zeige. Als ich jung war, so „hatte ich eine Lust, meinen Witz recht wohl zu zeigen, und über„tölpelte einen Landkramer mit einem Packe verdorbener Gü„ter. Da er mir aber solches vorrückte, und drohete, mich deswe„gen zu verklagen: so ersetzte ich ihm seinen Verlust; und auf sei„ne gute Erinnerung, worinnen er die Thorheit solcher Kunstgrif„fe klärlich darthat, die sich niemals anders, als mit Schande, „und dem Verfalle aller Kundschaft enden kann, habe ich sol„ches nie wieder gethan. Können Dero Hofleute, wel„che sich bestechen lassen, oder Dero Rechtsgelehrten oder Aerz„te in ihrer Praxis, oder auch die Gottesgelehrten, welche sich in „weltliche Dinge mengen, wohl rühmen, daß sie nur einen Fehl„tritt in ihrem Leben gethan, und solchen gänzlich und auf im„mer verbessert haben? Ich kann mich seit meiner Geburt nicht „erinnern, daß ich mich mehr als neunmal vollgetrunken habe: „einmal auf der Kindtaufe meines ersten Kindes, dreymal an „unsern Stadtfesttagen, und fünfmal bey Schließung eines „Kaufs. Meine Besserung kann ich keiner Sache mehr zuschrei„ben, als der Liebe und Hochachtung des Geldes; denn ich fand, „daß ich in meinem Trinken ausschweifend war, und einen, der „Anschläge machte, abwenden konnte, und geschwind einen Kauf „schloß. Was die Frauenspersonen anbetrifft; so habe ich nie„mals eine gekannt, außer meinen Weibern: denn mein Leser „muß wissen, und er kann sich darauf, als auf ein vortreffliches „Hülfsmittel verlassen, daß die Liebe zur Arbeit und zum Gelde „die unordentlichen Begierden am allerbesten tödtet; indem sie „das Gemüth beständig mit der sorgfältigen Uebersehung dessen, „was man hat, mit der eifrigen Bestrebung nach mehrerm, mit „der Aufsicht auf die Nachläßigkeiten und Betrügereyen der „Bedienten, mit der gehörigen Eintragung und Führung der „Rechnungen, mit der Bestrebung nach einem Kaufe, und „mit der genauen Kenntniß von den Marktpreisen beschäff-

„tiget. Wer auf diese Dinge nur gänzlich Acht hat, der „wird alle Augenblicke des Tages genug finden, seine Gedan„ken anzuwenden; so, daß ich mich nicht erinnern kann, daß „ich in der ganzen Zeit, da ich ein Ehemann gewesen, wel„ches ungefähr zwölf Jahre seyn mögen, jemals an meine „Weiber gedacht habe, als im Bette. Und was letztlich die „Religion anbetrifft: so bin ich beständig des Sonntags „Vor- und Nachmittags in die Kirche gegangen; indem ich „niemals vergessen habe, dankbar für einen Gewinnst oder „einen Vortheil zu seyn, den ich des Tages gehabt: und „wenn ich des Sonnabends Abends meine Rechnungen über„sehen, so habe ich stets wegen der Summe meines wöchent„lichen Verdienstes, und an Weihnachten wegen meines jähr„lichen Verdienstes gedanket. Es ist wahr, daß meine An„dacht vielleicht nicht die brünstigste gewesen ist. Mich „dünket aber, man müsse dieses meiner geruhigen und stillen „Gemüthsart zuschreiben, welche keine gar zu große Heftig„keit von irgend einer Art zulassen würde: und ich kann mich „erinnern, daß ich in meiner Jugend und in meinen ersten „mannbaren Jahren, da mein Blut noch munterer rann, „ein größeres Vergnügen an andächtigen Handlungen fand, „als itzo, oder in einigen verflossenen Jahren, und daß mei„ne Andacht merklich abgenommen, nachdem das Alter, wel„ches stumpf und unthätig ist, über mich gekommen.

„Ich habe hier, wie ich hoffe, bewiesen, daß die Liebe „zum Gelde allem ungesitteten Wesen und Laster vorbeuget. „Wenn Sie dieses nicht zugeben wollen, so werden Sie doch „gestehen müssen, daß die Bestrebung nach demselben, die „Menschen zu eben dergleichen Lebensart verbindet, als sie „führen würden, wenn sie wirklich tugendhaft wären. Die„ses ist es alles, was ich itzo zu sagen habe; indem ich Ihnen „bloß anpreise, daß Sie darauf denken, und den guten Witz „so stark als Sie können, in gutes Geld verwandeln mögen. „Ich schließe und bin

Dero Diener,

T. Ephraim Unkraut.

Das 451ste Stück.

Donnerstags, den 7 August.

— — Jam sævus apertam
In rapiem cœpit verti jocus, & per honestas
Ire minax impune domos — —

Nichts ist einem Staate schimpflicher, und in den Augen aller redlichen Leute abscheulicher, als Schmähschriften und Lästerblätter; zugleich aber ist auch nichts so schwer stumm zu machen, als ein satirischer Schriftsteller. Ein erboßter Autor, der im Drucke nicht erscheinen kann, der gießt insgemein seine Galle in Schmähschriften und Lästergedichten aus. Ein lustiges altes Weib, saget die Fabel, welche sah, daß alle ihre Falten in einem großen Spiegel erschienen, warf ihn vor Eifer zu Boden, und schmiß ihn in tausend Stücken. Als sie aber hierauf die Ueberbleibsel mit einem höhnischen Vergnügen ansehen wollte: so mußte sie sich also vernehmen lassen: Was habe ich durch diesen rachgierigen Wurf nun ausgerichtet? ich habe meine Häßlichkeit nur vermehret, und sehe itzt hundert Fratzensgesichter, da ich vorhin nur eins sah.

Es ist in Vorschlag gebracht worden, daß ein jeder, der ein Buch oder ein Blatt schreibt, angehalten werden soll, durch einen Eid zu bezeugen, daß er der Urheber davon sey, und daß er in ein öffentlich Verzeichniß, seinen Namen und seine Behausung eintragen soll.

Dieß würde zwar in der That alle gedruckte Pasquille unterdrückt haben, welche insgemein unter erborgten oder unter gar keinem Namen herauskommen. Allein, es ist zu be-

fürchten, daß diese Erfindung nicht nur das Lästern, sondern auch die Gelehrsamkeit stören möchte. Es würde die Spreu und den Weizen, das Korn und Unkraut mit einander ausrotten. Denn vieler gottseligen Bücher zu geschweigen, die von ungenannten Schriftstellern herausgekommen sind, und die sich ein Verdienst daraus gemacht haben, der Welt diese Barmherzigkeit in aller Stille zu thun: so giebt es auch sehr wenig sinnreiche Schriften, die gleich anfangs unter des Verfassers Namen herauskommen. Insgemein machet der Urheber erst einen Versuch damit in der Welt, ehe er sich dazu bekennt; und ich glaube, daß sehr wenige, die die Fähigkeit haben, sich auszudrücken, ihre Feder ansetzen würden, wenn sie es zuvor wüßten, daß sie nicht anders, als unter ermeldeter Bedingung, ihre Erfindungen drucken lassen sollten. Ich für mein Theil, muß bekennen, daß diese Blätter, die ich herausgebe, den Gunstbezeugungen der Schönen gleichen, die nicht länger währen, als der Geber verschwiegen bleibt.

Was indessen die Ausrottung dieser Kinder der Schmähsucht und Lästerung noch besonders schwer machet, ist dieß, daß die Verschuldung auf allen Seiten gleich groß ist, und daß ein jeder hungeriger Schmierer durch große Namen geschützt wird, deren Bestes durch solche unehrliche und niederträchtige Wege befördert werden soll. Ich habe noch zur Zeit von keinem Ministerio was gehört, welches eine exemplarische Bestrafung für diejenigen festgestellet hätte, die desselben Art zu verfahren mit Lügen und Schmähen vertheidigt haben, und welche die Namen derer auf eine noch strengere Weise gezüchtiget, die man für Widersacher und Mitwerber desselben angesehen. Sollte nur eine Regierung ein unauslöschliches Kennzeichen seines Misvergnügens über einen solchen ehrlosen Schriftsteller stiften, der demselbigen dadurch schmäucheln will, daß er den ehrlichen Namen eines andern zerlästert, so würde man dieses Ungeziefer bald ein Ende nehmen sehen, welches einer Landesregierung ein Schandfleck, und der menschlichen Natur ein ewiger Vorwurf

wurf ist. Ein solches Verfahren würde einem Staatsminister in der Geschichte ein Ansehen geben, und das ganze menschliche Geschlecht mit einem gerechten Abscheue gegen alle diejenigen erfüllen, die ihm übel begegnen würden, und sich gegen ihn derer Waffen gebrauchen sollten, die er selbst wider seine Feinde nicht brauchen mag.

Ich glaube doch nicht, daß jemand sich einbilden sollte, das, was ich hier gesagt habe, sey irgend einer Partey zu gut geschrieben. Ein jeder, der mit den Empfindungen entweder eines Christen oder auch nur eines rechtschaffenen Mannes erfüllet ist, den muß die schändliche und unbarmherzige Gewohnheit aufs höchste verdrießen, die anitzt bey uns im Schwange geht, so daß sie fast ein eigenes Laster unsers Volkes geworden ist, welches unser Reich von allen benachbarten Ländern unterscheidet. Ich kann nicht umhin, auch den feinsten satirischen Stich, der auf eine besondere Person zielet, wenn er gleich den Schein der Wahrheit zum Grunde hat, für ein Kennzeichen eines artigen Gemüthes, und an sich selbst, für sehr strafbar anzusehen. Die Schändung, ist gleich andern Bestrafungen, allein ein Werk der Obrigkeit, und keiner Privatperson. Daher lernen wir aus einem überbliebenen Stücke des Cicero, daß, ungeachtet in dem Gesetze der zwölf Tafeln nur sehr wenig Lebensstrafen gestanden, dennoch der Verfasser einer Lästerschrift oder eines Pasquilles, worinnen der ehrliche Namen gewisser Leute angegriffen ward, mit dem Tode bestraft werden sollte. Wie weit sind wir nicht hiervon entfernet! Unsere Satire ist ja gar nichts anders, als Zotenreißen, Schmähen und Ehrabschneiden. Unflätercy gilt für Witz; und derjenige, welcher einen Namen mit den vielfältigsten Ausdrücken zu nennen vermag, von dem glaubet man, er habe die scharfsinnigste Feder. Auf solche Art nun geht die Ehre der Familien verloren, die höchsten Ehrenstellen und Titel werden in den Augen des Pöbels verächtlich und lächerlich gemacht; und die edelsten Tugenden, und erhabensten Eigenschaften, sind dem Einfältigen und Lasterhaften zum Hohne ausgestellet. Sollte ein Fremder, der von un-

fern Privat-Parteylichkeiten nichts weis, oder einer, der, wenn unsere itzigen Feindseligkeiten und Grolle lange werden vergessen seyn, in der Welt seine Rolle spielen wird, sich von allen großen Männern unsers Landes, die anitzt leben, aus denen Charakteren einen Begriff machen, die ihnen in einer oder der andern von diesen verfluchenswürdigen Schmierallien, die täglich unter uns hervorkommen, gegeben werden; für was für ein Land voller Ungeheuer würde er uns nicht halten!

Da nun dieses grausame Verfahren unter uns, nicht anders als auf den Verfall aller Wahrheit und Menschlichkeit abzielet: so muß es auch von allen, die in ihrem Herzen ihr Vaterland oder die Ehre ihrer Religion lieben, aufs höchste verflucht und verfolget werden. Daher wollte ich allen denen, die sich in diese schändliche Schreibart eingelassen haben, und denen, die einiges Vergnügen an dem Durchlesen derselben finden, anrathen, daß sie dieses wohl erwägen möchten. Von den erstern habe ich schon ehedem geredet, und mich nicht gescheuet, selbige mit den Mördern und Straßenräubern in eine Reihe zu stellen. Ein jeder Mensch hält einen guten Namen so hoch, als sein Leben selbst; und ich kann nicht anders denken, als daß derjenige, der einen so unverschämt anfällt, uns auch das andere nehmen würde, wenn er es eben so geheim und ungestraft thun könnte.

Diejenigen aber betreffend, die sich daran ergetzen, solche verfluchte Blätter zu lesen und zu vertheilen, die stehen, wie ich sehr befürchte, mit den Verfassern in einerley Verdammniß. Ein Gesetz der Kaiser Valentinian und Valens belegte nicht nur diejenigen mit der Todesstrafe, die ein Pasquill verfertigt hatten, sondern auch alle die, welche, wann sie deren eins von ungefähr antrafen, solches nicht zerrissen oder verbrennten. Jedoch damit mich niemand in diesem Stücke für besonders eigensinnig halte, so will ich mein Blatt mit den Worten des Herrn Bayle beschließen, der sowohl sehr frey gedacht hat, als gelehrt und vernünftig er gewesen ist.

Ich kann mir nicht einbilden, daß ein Mensch, der eine Lästerschrift ausbreitet, minder geneigt sey, böses zu thun, als der Verfertiger derselben. Allein, was sollen wir von dem Vergnügen sagen, welches ein Mensch in währendem Lesen einer Schmähschrift empfindet? ist dieses nicht vor den Augen Gottes eine abscheuliche Sünde? Wir müssen indessen allhier einen Unterschied machen. Dieses Vergnügen besteht, entweder in einer angenehmen Empfindung, wenn wir etwa darinnen einen witzigen Einfall antreffen, der wohl ausgedruckt ist; oder es besteht in der Freude über die Verunehrung der beschimpften Person. Zu dem ersten von diesen Fällen sage ich nichts: denn einige möchten glauben, ich wäre nicht strenge genug, wenn ich behaupten sollte, daß ein Mensch über solche angenehme Empfindungen nicht Herr ist, so wenig als über die Empfindung der Lieblichkeit am Zucker und Honig, wenn sie die Zunge berühren. Den andern Fall aber, muß ein jeder für eine abscheuliche Sünde halten. Das Vergnügen des ersten Falles ist von keiner Dauer; er kömmt unserer Ueberlegung und Vernunft zuvor, und kann vieleicht von einem heimlichen Verdrusse über die beleidigte Ehre unsers Mitbruders begleitet werden. Höret es aber nicht so gleich auf, so ist es ein Zeichen, daß uns die Bosheit des Satirenschreibers nicht misfällt, sondern daß wir vergnügt sind, wenn er seinen Feind durch alle mögliche Ruthen züchtiget; und alsdann verdienen wir die Strafe, welcher der Verfasser der Schmähschrift ausgesetzet ist. Ich will hier die Worte eines Neuern anführen: St. Gregorius, als er diejenigen Schriftsteller in den Bann that, die den Castorius geschimpft hatten, nahm auch diejenigen nicht aus, die diese Werke gelesen hatten: denn,

saget

saget er, die Lästerungen sind allemal denen, die sie gehöret, ein Vergnügen gewesen, und haben dergleichen Leute ergeßet, die keinen andern Vorzug vor ehrlichen Personen haben; ist also derjenige, der sie gern gelesen, nicht eben so schuldig, als ihr Verfasser? Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß diejenigen, die eine That loben, selbige gern thun würden, wenn sie nur könnten; das heißt, wenn die Selbstliebe sie nicht aus gewissen Ursachen hinderte. Cicero saget, es ist kein Unterschied darunter, ob man zu einem Laster Rath giebt, oder ob man es lobet, nachdem es begangen worden. Das römische Gesetz bestätiget diese Regel, da es die Urheber und Freunde dieses Verbrechens zu einerley Strafe verdammet. Daher können wir schließen, daß diejenigen, die gern dergleichen ehrenrührige Schriften lesen, und gar deren Verfassern und Ausbreitern ein Lob beylegen, eben so schuldig sind, als ob sie solche selbst gemacht hätten. Denn schreiben sie gleich solch Lästerzeug nicht selbst, so geschieht es doch nur darum, weil sie sich nicht auszudrücken wissen, oder keine Gefahr laufen wollen.

Herr Bayle bringt noch mehr Zeugen vor, die seine Meynung in diesem Stücke bestätigen.

C.*

Das

Das 452ste Stück.

Freytags, den 8 August.

Est natura Hominum Novitatis avida. *Plin. apud Lillium.*

Ueber keine Neigung meiner Landesleute muß ich mich mehr wundern, als über ihre allgemeine Begierde nach Neuigkeiten. Es giebt über ein halbes Dutzend sinnreiche Männer, die von dieser Neugierde ihrer Mitbrüder sehr reichlich leben. Alle sechse erhalten eben dieselben Nachrichten von auswärts, und oftmals gar mit eben denselben Worten: allein ihre Art, dieselben anzurichten, ist so unterschiedlich, daß man keinen Einwohner, dem das allgemeine Wohl zu Herzen geht, finden wird, welcher das Caffeehaus mit gutem Gewissen verlassen könnte, bevor er eine jede Nachricht durchgelesen. Diese verschiedenen Gerichte der neuen Zeitungen, sind den Gaumen meiner Landesleute dermaßen angenehm, daß sie sich daran nicht nur belustigen, wenn sie noch brühwarm sind, sondern auch dann, wann sie ihnen durch diese scharfsinnigen Staatsleute, die dem gemeinen Wesen ihre Betrachtungen und Anmerkungen über eine jede Neuigkeit mittheilen, die von auswärts zu uns kömmt, aufgewärmet oder kalt vorgesetzet werden. Der Text schreibt sich von einer, und die Anmerkungen von einer andern Gattung von Schriftstellern her.

Indessen ungeachtet uns eine und dieselbe Sache auf so verschiedene Weise erzählet wird, ja wenn es nöthig ist, in so vielen Absätzen eben desselben Blattes; ungeachtet wir bey Ausbleibung der fremden Posten einerley Geschicht in verschiedenen Artikeln von **Paris**, **Brüssel**, **Haag**, und einer jeden großen Stadt in **Europa** lesen müssen; ungeachtet

achtet der Menge von Betrachtungen, Erklärungen, Anmerkungen, und verschiedenen Weitläuftigkeiten, denen die Zeitungen unterworfen sind, so wird uns doch die Zeit ungemein lang, ehe wieder etwas frisches kömmt. Wir sehnen uns nach mehrern Umständen; wir wünschen zu wissen, was dieser und jener Sache gefolgt sey, oder was sie nun ferner für Folgen haben werde. Ein Westenwind hält die ganze Stadt in Ungewißheit, und setzet alle Gesellschaften in ein Stillschweigen.

Diese allgemeine Neugierde ist durch unsere letzten Kriege erweckt und verursacht worden, und kann, wenn sie in den gehörigen Schranken gehalten wird, derjenigen Person sehr nützlich seyn, die einen solchen Zeitungsdurst besitzt. Warum sollte nicht ein Mensch, der sich ergetzet, so bald er etwas neues liest, sich nicht lieber an die Geschichte, an Reisebeschreibungen, und andere dergleichen Schriften machen, wo er beständige Nahrung für seine Neugierde finden, und danebst vielmehr Ergetzen und Nutzen antreffen wird, als in unsern wöchentlichen Zeitungen? Ein ehrlicher Handwerker, der den ganzen Sommer nach einer Schlacht schmachtet, und doch wohl zuletzt vergebens geseufzet hat, der kann auf diese Weise alle Tage ein halbes Dutzend haben. Er kann den Verlauf eines ganzen Feldzuges in minderer Zeit lesen, als ihm itzt das Mitbringen einer einzigen Post kostet. Das Gefecht, die Eroberungen und alle Zufälle liegen hier neben einander. Die Neugierde des Lesers wird alle Augenblicke entzündet und gestillet, und seine Leidenschaften werden erstickt oder vergnüget, ohne daß er Tag vor Tag in Ungewißheit bleiben, oder der Gnade des Meeres und Windes leben darf. Kurz, das Gemüth darf hier nicht immer nach Erkenntniß lechzen, und die Strafe des beständigen Durstes ausstehen, welche allen unsern neuen Zeitungsfreunden und Caffeestaatsleuten anheim fällt.

Alle geschehene Sachen, die ein Mensch noch nicht gewußt hat, sind Neuigkeiten für ihn; und ich sehe nicht, was unsere Hutmacher in Cheapside an der gegenwärtigen Unruhe in der Schweiz für mehreren Antheil haben, als sie an der französischen Ligue gehabt. Zum mindesten wird mir ein jeder hoffentlich zugestehen, daß einem Engländer an den Begebenheiten seiner Vorfahren mehr gelegen sey, als an der Geschichte seiner Zeitverwandten, die an der Donau und am Borysthenes wohnen. Denen aber, die hierinnen meiner Meynung nicht sind, will ich folgendes Schreiben von einem Projectmacher anpreisen. Sein Urheber ist gesonnen, von dieser merkwürdigen Neugierde seiner Landesleute auch einen Pfennig zu verdienen.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie werden doch wohl bemerket haben, daß diejenigen, „die die Caffeehäuser fleißig besuchen, und die neuen „Zeitungen lieben, an allen Geschichten eine Lust haben, „wenn es nur was ist, davon sie sonst noch nichts gehöret „hatten. Ein Sieg, oder eine Niederlage sind ihnen gleich „angenehm. Der verschlossene Mund eines Cardinals ergeßet sie einen Posttag, und dessen Eröffnung erfreuet sie „einen andern. Sie sind froh, wenn sie erfahren, daß „der französische Hof sich nach Marly begeben, und belu„stigen sich nicht wenig über seiner Zurückkunft nach Ver„sailles. Sie lesen die Nachrichten von verlornen oder „feilstehenden Sachen, mit eben der Neugierde, als die „Artikel der rechten Zeitungen; und empfinden nicht minder „Lust, wenn sie lesen, daß ein abgetriebener Gaul auf das „Feld bey Islington geworfen worden, als wenn sie ver„nehmen, daß eine ganze Schaar in einer auswärtigen „Schlacht umgekommen sey. Kurz, alles, was nur neu „ist, das erfreuet sie, die Sache selbst sey, was sie wolle; „oder damit ich eigentlicher rede, sie haben eine gefräßige „Begierde, aber keinen Geschmack. Da nun, mein Herr,

„die

„die große Quelle der Neuigkeiten, ich meyne der Krieg, „bald versiegen wird, und gleichwohl diesen Herren ein so „großer Durst nach derselben anklebet: so habe ich *ihr*, und „mein Bestes beherziget, und ein Mittel ausgefunden, wel„ches uns beyden helfen wird. Ich bin gesonnen, *alle Ta„ge* ein Blatt drucken zu lassen, darinnen alle merkwürdige „Vorfälle eines jeden kleinen Städtchens, Dorfes und Fle„ckens, stehen sollen, die zehn Meilen im Umkreise um „London liegen, oder, damit ich es mit andern Worten „sage, die im Umfange der Pfennigpost befindlich sind. „Diesen Fund habe ich mir aus zweyerley Ursachen erdacht: „Erstlich, weil mir das Postgeld wenig kosten wird; und „zum andern, *weil ich alle Tage Briefe haben kann*. Meine „Leser werden also *ihre Neuigkeiten recht frisch und warm* „bekommen, und mancher wackere Bürger, der anizt nicht „eine einzige ruhige Nacht hat, weil er nicht weis, wie es mit „der Welt steht, wird sein Haupt sanft hinlegen können, „weil ich gesonnen bin, mein Blatt richtig um neun Uhr „herauszugeben. Ich habe schon meine Correspondenten „in allen erwähnten Plätzen, und sie haben mir bereits gar „feine Sachen berichtet.

„Mit letzten Briefen von Knightsbridge vernehme „ich, daß ein Pferd in die Hecken getrieben worden und bey „Abgange der Post noch nicht wieder nach Hause geholet „gewesen.

„Von Pankridge vernimmt man, daß daselbst in der „Pfarrkirche ein Dutzend Trauungen geschehen, und man „erwartet mit nächster Post die Namen der Personen.

„Briefe von Brompton melden, daß die Witwe Blü„the vom Johann Mehlthau verschiedene Besuche em„pfangen, welches zu vielem Nachsinnen Anlaß giebt.

„Durch einen Fischer, der unlängst bey Hammer„smith angelandet, hat man von Putney erfahren, daß „eine gewisse daselbst wohlbekannte Person um die Erwäh-

lung

„lung zum Kirchenvater kommen dörfte; doch da dieses eine „Schifferzeitung ist, so kann man ihr noch nicht völligen „Glauben beymessen.

„Briefe von Paddington bringen nichts sonderliches, „als daß Wilhelm Schrey, der Sauschneider, den fünften „dieses daselbst durchgegangen.

Von Fulham wird berichtet, daß noch alles daselbst in „vorigem Zustande sey. Bey Abgange der Post verlautete, „daß ein Faß mit sehr schönem Biere bey Parsons Green „angezapfet worden. Doch dieß erwartet mehrere Be„stätigung.

„Hier haben Sie nun, mein Herr, eine Probe von denen „Neuigkeiten, womit ich diese Stadt zu unterhalten geden„ke, und welche, wenn Sie ihr ordentlich die Zeitungsge„stalt geben werden, hoffentlich vielen von den Neuigkeits„liebhabern behagen soll, die sich lieber mit anderer Leute „Umständen bekannt machen, als mit ihren eigenen. Ich „hoffe, daß ein solches Blatt, daraus man ersehen kann, „was nahe bey uns vorgeht, uns viel nützlicher seyn wird, „als diejenigen Blätter, die mit Nachrichten von Zug und „Bender erfüllet sind, und daß es einigermaßen diejenige „Dürre erträglich machen wird, die wir von den Friedens„zeiten billig zu befürchten haben. Wofern ich finde, daß „Ihnen mein Anschlag gefällt: so will ich Ihnen ehestens „noch ein Paar andere zusenden; indessen bin ich mit aller „schuldigen Hochachtung,

Mein Herr,

C.* Dero gehorsamster und demüthiger Diener.

* *

Das 453ste Stück.

Sonnabends, den 9 August.

Non usitata, nec tenui ferar
Penna — — *Horat.*

Es findet sich keine angenehmere Beschäfftigung für das Gemüth, als die Dankbarkeit. Sie ist mit einer solchen innerlichen Zufriedenheit begleitet, daß diese Pflicht durch die Ausübung genugsam belohnet wird. Sie ist nicht, wie die Ausübung vieler andern Tugenden, schwer und mühsam, sondern mit so vielem Vergnügen umgeben, daß, wenn auch kein ausdrückliches Geboth da wäre, welches solche anbeföhle, noch einige Belohnung nach diesem darauf gesetzt wäre, ein großmüthiges Herz sich dennoch derselben, wegen der natürlichen Annehmlichkeit, ergeben würde, welche solche begleitet.

Wenn ein Mensch einem andern Menschen die Dankbarkeit schuldig ist, wie vielmehr ist sie ein Mensch seinem Schöpfer schuldig? Das höchste Wesen erzeiget uns nicht allein diejenigen Gütigkeiten, welche mehr unmittelbar von seiner Hand herrühren, sondern auch selbst diejenigen Wohlthaten, welche uns von andern erzeiget werden. Eine jede Glückseligkeit, die wir genießen, durch was für Mittel sie auch auf uns kommen mag, ist die Gabe desjenigen, welcher der große Urheber des Guten und der Vater der Belohnungen ist.

Wenn die Dankbarkeit, indem man sie gegen einander ausübet, von Natur eine sehr angenehme Empfindung in dem Gemüthe eines dankbaren Menschen hervorbringt: so erhebt sie die Seele zur Entzückung, wenn sie bey diesem großen Gegenstande der Dankbarkeit, bey diesem gutthätigen Wesen, angewandt wird, welches uns alle Dinge gegeben hat, die wir bereits besitzen, und von welchem wir alles erwarten, was wir noch hoffen.

Die

Die meisten Werke der heidnischen Dichter, waren entweder ausdrückliche Lob- und Dankgesänge an ihre Gottheiten, oder sie giengen doch unter der Hand mit auf den Ruhm ihrer Eigenschaften und Vollkommenheiten. Diejenigen, welche mit den Werken der griechischen und lateinischen Dichter bekannt sind, die wir noch haben, werden bey der Ueberlegung finden, daß diese Anmerkung so wahr ist, daß ich mich nicht dabey weiter aufhalten darf. Man muß sich wundern, daß nicht mehrere von unsern christlichen Dichtern ihre Gedanken auf diesen Weg gerichtet haben, vornehmlich, wenn wir betrachten, daß unser Begriff von dem höchsten Wesen nicht allein unendlich weit größer und edler ist, als derjenige, welcher nur irgend in das Herz eines Heiden kommen können, sondern auch mit allem dem angefüllet ist, welches die Einbildungskraft erheben und eine bequeme Veranlassung zu den erhabensten Gedanken und Begriffen geben kann.

Plutarch erzählet uns, es hätte ein Heide der Diana einen Lobgesang gesungen, worinnen er sie wegen ihrer Lust an Menschenopfern, und wegen anderer Beyspiele der Grausamkeit und Rache gerühmet hätte. Hierüber hätte ein Dichter, welcher eben bey dieser Art von Andacht gegenwärtig gewesen, und einen richtigern Begriff von der göttlichen Natur zu haben geschienen, zu dem, welcher diesen Dienst verrichtet, gleichsam als zu einem Verweise gesagt, er wünschte zur Belohnung für seinen Lobgesang herzlich, daß er eine Tochter von der Gemüthsart der Göttinn haben möchte, die er priese. Es war in der That unmöglich, das Lob einer von diesen falschen Gottheiten, dem heidnischen Glauben gemäß, ohne Einmischung einiger Thorheit und Ungereimtheit zu beschreiben.

Die Jüden, welche, vor den Zeiten des Christenthums, das einzige Volk waren, welches die Erkenntniß von dem wahren Gott hatte, haben der christlichen Welt ein Beyspiel vorgestellt, wie sie diese göttliche Gabe, von der ich rede, anwenden soll. Da dieses Volk Männer von großem Geiste hervorbrachte, ohne solche als vom Heiligen Geiste beseelte

Schreiber anzusehen: so haben sie uns viele Lobgesänge und geistliche Lieder hinterlassen, welche diejenigen, die von den alten Griechen und Römern auf uns gekommen sind, eben so weit in der Poesie, als an der Sache, welcher sie geweihet waren, übertreffen.

Ich habe der Welt bereits einige Stücke von der geistlichen Poesie mitgetheilet: und weil sie solche gütig aufgenommen hat: so will ich von Zeit zu Zeit einige Werke von der Art mittheilen, welche noch nicht gedruckt worden, und meinen Lesern angenehm seyn können.

* Wenn sich, o du güter Gott, mein ermuntertes Gemüthe
Zur Betrachtung deiner Huld, deiner mir erwiesnen Güte,
Uebern Staub zu schwingen trachtet, o so sinkt so gleich der Sinn
In Bewundrung, Ruhm und Liebe deiner Eigenschaften hin.
O wo nehm ich Worte her! Worte, die man feurig siehet,
Worte, die die Dankbarkeit, die in meinem Herzen glühet,
Nebst der Freude meiner Seelen, auszudrücken mächtig sind?
Doch, was wünsch ich, da dein Auge schon die Schrift im Herzen findt?
Deine Vorsicht schenkte mir, und erhielt mir auch das Leben;
Deine Vorsicht war bereit, was mir fehlte, herzugeben,
Als mich noch die stille Wohnung, meiner Mutter Leib, umfing,
Und ich, als ein zarter Säugling, noch an ihren Brüsten hing.
Als ich noch nicht fähig war, meiner Seele dunkles Denken
In ein deutliches Gebeth und in Wörter einzuschränken,
Trug ich dir schon mein Bedürfniß wimmernd und mit Thränen vor,
Und du liehest meinem Weinen dennoch auch ein gnädig Ohr.
Deine Sorge für mein Heil, deine zärtlich heiße Liebe
Offenbarte sich bereits sonder Anzahl durch die Triebe,
Die mir höchst erquicklich waren, eh man mich noch unterwies,
Und die Einfalt wissen konnte, wer sie auf mich fließen ließ.

Hätte

* Diese Verse stehen gleichfalls, wie die obige Uebersetzung des drey und zwanzigstens Psalms, auf der 218 S. in der dritten Probe der Sammlung auserlesener moralischer und satirischer Meisterstücke auf der 63 u. f. Seite.

Hätte nicht mein Fuß sehr oft bey dem unachtsamen Rennen,
Da der Weg so schlüpfrig war, in der Jugend straucheln können;
Wenn der Finger deiner Allmacht mich nicht immer angerührt,
Und bis in das Mannesalter ungesehen fortgeführt.
Zwischen Sorgen, Noth und Tod, zwischen mancherley Gefahren
Und den Reizungen der Lust, die noch mehr zu fürchten waren,
Als wohl jenes Unglück sämmtlich, hat mir deine weise Hand
Allemal noch einen Führer, einen Leitstern zugesandt.
War ich krank, so heiltest du meine lahm- und siechen Glieder,
Und verjüngtest mein Gesicht durch die rothe Farbe wieder;
Wenn mich Harm und Kummer quälten, hobest du den Marterstein;
Der in Sünden todten Seele flößtest du das Leben ein.
Was nur irgend auf der Welt meine Seligkeit vermehret,
Hat mir deine Mildigkeit recht im Ueberfluß beschehret.
Und es ist bey diesen Gütern auch ein treuer Freund zugleich;
Dadurch schätz ich meinen Vorrath billig noch einmal so reich.
Täglich müssest du von mir tausend Lobgesänge haben;
Denn du giebst mir jeden Tag mehr, als tausend, theure Gaben;
Und darunter, welches warlich nicht die allerkleinste ist,
Ein Gemüthe, das dieselben freudig und mit Lust genießt.
Darum will ich deine Huld durch mein ganzes übrigs Leben,
Gieb du selbst nur Kraft dazu! mit Gesang und Preis erheben,
Und in den ererbten Himmeln sing ich dir in höherm Chor
Ein erneutes Halleluja und ein ewig Heilig vor.
Wenn dereinst der Bau der Welt in sein Nichts zurück geeilet,
Und sich deiner Hände Werk nicht durch Tag und Nacht mehr theilet:
Dann soll, Herr, mein dankbar Herze sich, durch dich gestärkt, bemühn,
Mit Verehrung deiner Gnade stets vor deinem Thron zu knien.
Meiner frohen Harfe Spiel soll durch alle Ewigkeiten
Dir und deiner Majestät ein unendlich Lied bereiten.
Ist dabey gleich nichts Vollkommnes: Denn (o Herr, so groß bist du!)
Dich nach Würdigkeit zu loben, reicht die Ewigkeit nicht zu.

C.

* *

Das 454ste Stück.

Montags, den 11 August.

Sine me, Vacivom tempus ne quod duim mihi Laboris.
Ter. Heaut.

Es ist ein unaussprechliches Vergnügen, die Welt ein wenig zu kennen, und doch in derselben keinen hohen Stand oder eine große Ehrenstelle zu bekleiden. Allezeit unbemerkt zu seyn, und allezeit mit einer unendlichen Neugierde neue Gegenstände zu sehen, das ist ein Ergetzen, welches nur diejenigen empfinden, die zum Nachsinnen gemacht sind. Ja, diejenigen, die dieses genießen, müssen alle Sachen nur in so weit hochschätzen, als sie zum Nachsinnen Anlaß geben, ohne daß sie irgend einen wichtigern Vortheil daraus ziehen, als daß sie ihnen die Zeit kürzen, oder das Gemüth bessern.

Vergangene Woche schlief ich eine Nacht in Richmond, und da ich nicht ruhen konnte, welches, jedoch nicht aus Misvergnügen, sondern von einer gewissen Neigung, etwas zu thun zu haben, entstund, die ein Mensch manchmal empfindet, so stund ich des Morgens um 4 Uhr auf, und fuhr auf einem Boote nach London, mit dem Entschlusse, die nächsten 24 Stunden auf Böten und Kutschen herumzuschweifen, bis die verschiedenen Gegenstände, die mir nothwendig vorkommen müßten, meine Einbildungskraft dermaßen ermüden würden, daß ich zu einem geruhigern Schlafe geschickt würde, als ich damals empfand. Zuvörderst muß ich die Leute wegen einer Grille um Verzeihung bitten, die mir anklebet, und denselben Tag besonders oft ankam, nämlich, daß ich alle Leute grüße, die mir gefallen, ich mag sie nun kennen, oder nicht. Diese Eigenschaft an mir, wird man mir um so viel eher zu gute halten, wenn man

man bedenket, daß ich alles mein Vergnügen durch die Augen genieße, und daß ich einer angenehmen Person, dafür, daß sie mir begegnet, eben so verbunden bin, als ein anderer für einen Besuch ist, der ihm in seinem Hause abgestattet wird.

Die Stunden des Tages und der Nacht, werden in den Städten London und Westmünster von Leuten verbraucht, die einander so unähnlich sind, als ob sie in verschiedenen Jahrhunderten lebten. Die Leute der sechsten Stunde machen den Besitzern der neunten Platz, diese wiederum dem Geschlechte der zwölften Stunde, und diese letztern verschwinden abermals, und räumen der gesitteten Welt, welche die zweyte Stunde zu ihrem Mittage gemacht haben.

So bald wir das Ufer verlassen, geriethen wir unter eine Flotte von Gärtnern, die nach den verschiedenen Märkten zu London segelten; und nichts kann entzückender seyn, als die Munterkeit zu sehen, womit die fleißigen Leute dem gewissen Verkaufe ihrer Waaren entgegen fuhren. Die Bänke ihrer Böte waren auf beyden Seiten mit Menschen besetzt, die an Anmuth denjenigen Pflanzen und Kräutern nichts nachgaben, die auf dem Boden lagen; jedoch die Themse, welche mit den Früchten aller ihrer Ufer beladen war, trug nicht ein geringes zu der Schönheit dieser Landschaft bey. Es war leicht aus ihren Segeln und den Gesichtern derer rothbäckigten Mägdchen, die für Ballast mit fuhren, die Theile der Stadt zu errathen, wohin sie wollten. Die Gärtnerinnen vom Coventgarden, die viel mit den morgenlischen Pflegeln zu thun haben, waren in ihren Geberden der scheinbaren Sittlichkeit der Stock=Marketschen Gärtnerinnen ganz entgegen gestellet.

Es fiel eben nichts sonderbares auf unserer Reise vor; sondern ich landete mit zehn Segeln Aprikosenböte bey Strand=bridge an, nachdem wir bey Nine=Elms Melonen eingenommen hatten, die vom Herren Cuffe daselbst für Sara Sevell und Compagnie, nach ihrer Bude im Covent=

 garden.

garden gehen sollten. Um sechs Uhr kamen wir in Strand-bridge an, und ladeten aus, als der Lohnkutscher der vergangenen Nacht von allen Leuten im Parkhause Abschied nahm, um, ehe der Mittag käme, zu Bette zu gehn. Als wir nach dem Markte zugiengen, so begegneten uns die Feuermauerkehrer, und da gieng es ohne allen Spaß, zwischen einigen Krautweibern und diesen schwarzen Kerlen, über der Eva und dem Teufel, nicht ab: wobey noch allerley Anspielungen auf ihre beyderseitigen Handthierungen vorfielen. Kein Ort kam mir angenehmer vor, als der Coventgarden; wo ich von einer Fruchtbude zur andern gieng, und neben mir allemal einen Schwarm artiger junger Frauenzimmer hatte, die eine jede für ihr Haus, Früchte einkauften. Es war schon fast acht Uhr, ehe ich diese mannichfaltigen Gegenstände verlassen konnte. Ich nahm eine Kutsche, und folgte einer jungen Dame, die kurz vor mir in eine andere stieg, und ihr Mägdchen bey sich hatte. Sogleich sah ich, daß sie aus dem Geschlechte der Eitelliebe war. Diese Personen gehören zu denen, welche in allen Dingen das blinde Kuhspiel nachahmen, und die Menschen zur Liebe gegen jemanden, den sie nicht kennen, verleiten wollen; die hernach flüchtig werden, und niemand weis wohin. Diese Weibesbilder sind insgemein poßierlich und schmuzig, sie hängen nur so in den Kleidern, wackeln mit dem Kopfe, verändern die Gebärden, und bleiben keinen Augenblick auf einer Stelle; alles dieses aber mit einem Scheine, als ob sie sich in Acht nehmen wollten, da sie doch zugleich zu verstehen geben, daß sie einen zum Besten haben. Man sieht auch oftmals, daß die Kutscher sich einander im Vorbeyjagen Zeichen mit den Fingern geben, um anzuzeigen, wie viel sie denselben Tag gefangen haben. Ja sie gehen in dieser Sprache so weit, daß sie sich bedeuten können, wohin sie fahren. Mein Kutscher bekam den Augenblick einen Wink, nachzufahren, und des Frauenzimmers Kutscher bezeichnete dem meinen, daß er durch Long-Acre nach St. James führe. Indem er nach der St. Jamesstraße lenkte: so fuhren wir nach der Königs-

straße,

straße, um den St. Martinspaß zu verfahren. Die Kutscher aber machten es schon so künstlich, daß sie einander immer ins Kreuz und in die Queere begegneten, und zuletzt bey der Newportstraße und Long=Acre in einander fuhren. Das Schrecken öffnete, wie man glauben muß, die Thüre an dem Wagen des Frauenzimmers, und zwang sie, mit abgezogener Maske, die Verwirrung zu besehen, indem sie den Menschen gewahr ward, den sie vermeiden wollte. Das Schloß an der Kutschenthüre war so schlecht beschaffen, daß sie dieselbe unmöglich wieder zumachen konnte; und also fuhr sie zuweilen ganz entdeckt und zuweilen halb, nachdem die Umstände des Weges, es mit sich brachten. Eine von diesen Personen kann ihren Sitz in einer Lehnkutsche eben so künstlich behaupten, als der beste Reuter auf einem Schulpferde. Der gestickte Schuh auf ihrem linken Fuße, den sie nachläßig hinstrecket, dienet ihr so wohl zum Festsitzen, als zum Fange.

Da nun dieses ein unvergleichliches Kutschenfrauenzimmer war: so waren die Anblicke ohne Zahl, die wir anderthalb Stunden lang auf einander in allen Straßen der Stadt, durch die Geschicklichkeit unserer Kutscher, werfen mußten; bis sie endlich genugsam überzeugt war, daß die Künste der Kutscher nichts verfangen würden, und ihr Kutscher fragen mußte, wohin sie wollte? Diese Jagd hatte also ein Ende, und ihr Fuhrmann kam zu uns, und entdeckte mir, daß er in einer Stunde wiederkommen sollte; denn sie wäre ein Seidenwurm. Ich wunderte mich über diesen Namen: allein ich merkte wohl, daß es ein in der Kutscherzunft üblicher Ausdruck wäre, um ihre besten Kundleute auszudrücken: nämlich Frauenzimmer, welches zwey oder dreymal die Woche, von Laden zu Laden herumschwärmet, und alle Waaren durchwühlet, ohne für einen Pfennig werth zu kaufen. Die Seidenwürmer scheinen auch bey den Krämern wohl sonst gelitten zu seyn; denn ungeachtet sie selbst nie etwas kaufen, so sprechen sie doch immer von neuen Zeugen, Bändern und

Spitzen, und verschaffen den Verkäufern, Käufer, wie die groben Mahner den Kaufleuten das Geld.

Nunmehro rückte die Stunde der gesitteten Welt heran, und es vermischten sich die Karren und Miethwagen mit den eiteln und stolzen Staatskutschen. Ich entschloß mich, zu Fuße zu gehen, weil dieß am wohlfeilsten ist: allein, meine unglückselige Neubegierde ist so beschaffen, daß es mir immer nützlicher ist, wenn ich einen Wagen nehme: denn die mindeste närrische Begebenheit unter Bettlern, Bänkelsängern, oder dergleichen Gesindel, hält mich auf, und setzet mich in Unkosten. Und dieß begegnete mir gar bald. Denn am Ende der Warwickstraße, allwo ich einem neuen Gassenliede zuhörte, kam ein verwünschter Bub, ein Bettler, der mich kannte, und sagte mir: er wäre ungemein arm, und müßte vor Durst auf der Straße sterben, wo ich ihm nicht augenblicklich aus Mittleiden sechs Pfennige geben wollte, um im nächsten Bierhause sein Leben zu retten. Er setzte noch mit einer schwermüthigen Mine hinzu, daß seine ganze Familie am Durste gestorben wäre. Dieß Gesindel hat allemal närrische Einfälle, und zween oder drey von den andern, fingen an, sich hierüber lustig zu machen; worauf ich mich nach einer Kutsche schlich. Indem ich forteilte, so ward ich nicht ohne ein besonderes Vergnügen gewahr, wie lebhaft die Welt geworden, seit ich Richmond verlassen; und daß wieder ein ganz neuer Auftritt, von Kindern einer andern Stunde des Tages zu sehen wäre. Dieses Vergnügen nahm noch mehr zu, als ich nach der Stadt kam. Lustige Schilder, reiche Kramläden, die mit vergnügten Gesichtern angefüllet waren, erhöhten meine Freude, bis ich in den Mittelpunct der Stadt und der Handelswelt kam, nämlich nach der Londonschen Börse. Indem hier ein jeder um mich herum, an seinem Handel und Wandel ein Vergnügen hatte: so hatte ich meine Lust, dieselben alle, einen jeden in Absicht auf seinen Privatnutzen zu betrachten. In der That mußte ich mich für den reichsten Mann ansehen, welcher denselben Tag auf der Börse herum-

herumgieng; denn mein Herz ließ mich an allem Gewinnste eines jeden geschlossenen Kaufes Theil nehmen. Es war kein geringes Vergnügen bey meinem Herumschauen, da ich die Treppe hinaufgieng und so manchen Laden mit angenehmen Frauenzimmern vorbey gieng. Hier erblickte ich so manche schöne Hand, die mit dem Aufwickeln der Bänder beschäfftigt war, und sah den äußersten Ernst bey etlichen schönen Gesichtern, die sich Schönfleckchen, Nadeln, und Drat kauften; kurz, ich ward auf beyden Seiten ergetzt, und würde noch lange gegafft haben, wenn nicht das liebe Mägdchen mir zugerufen hätte, was mir beliebte? und ich ihr nichts anders antworten können, als, euch anzusehen. Ich gieng an eines von den Fenstern, welches in den Hof geht, allwo die Stimmen unter der Menge den Schall verloren, und zu einem dumpfigten Gesumme wurden. Dieses veranlassete bey mir eine Betrachtung, die in keinem Gemüthe, welches nicht etwas gar zu ernsthaft ist, statt haben kann: denn ich sagte mit einer Art eines falschen Scherzes zu mir selbst: welch ein Unsinn ist nicht das Lärmen dieser Welt, für diejenigen, die oben sind? Bey solchen, oder doch nicht viel klügern Gedanken, hätte ich fast meinen Platz in der Garküche versäumet, allwo ein jeder nach der gewöhnlichen Eingezogenheit und Mürrigkeit unsers Volkes, in einem öffentlichen Saale, ein Stück Rindsfleisch, oder Braten ißt, und zwar mit dem tiefsten Stillschweigen; gerade, als ob nicht die Leute, in so weit sie Menschen sind, mit einander reden könnten, sondern erst einer mit dem andern bekannt seyn müßten.

Hierauf gieng ich zu Robins, und sah daselbst Leute, welche eben so, wie ich kurz zuvor, sich für fünf Pfennige satt gegessen hatten, die größesten Wechsel ausstellen. Vor fünf Uhren Nachmittags verließ ich die Stadt, und kam an meinen gewöhnlichen Ort, Coventgarden; den Abend aber brachte ich bey Wills zu, wo ich die Gespräche vieler Leute hörte, die sich in meiner Gegenwart, durch allerley Unterredungen von Karten, Würfeln, der Liebe, der Gelehrsamkeit

und

und den Staatssachen von ihrer Arbeit erholten. Diese letzte Materie hielt mich gefesselt, bis ich hörte, daß die Nachtwächter ihr Straßenregiment anfingen, und anjetzt die Welt allein regierten, indem sie ausriefen: es hat zwey geschlagen. Dieses brachte mich von meinem Sitze, und ich gieng durch Hülfe eines Lichtes nach Hause, dessen Träger ich auf die Materie seines Hauswesens brachte, und mir von ihm eine Nachricht, von den Verrichtungen, der Gefahr, dem Schaden und Verluste einer Familie geben ließ, die von einer Fackel lebet; mit dem Vorsatze, diesen meinen durchgeschwärmten Tag, mit einer Großmuth von sechs Pfennigen zu beschließen, da ich sonst mit einem Drittheil davon kommen können. Als ich in mein Zimmer kam: so schrieb ich meine Begebenheiten auf: allein ich wußte nicht, was für einen Nutzen ich meinen Lesern aus der Erzählung so mancherley Kleinigkeiten angeben sollte. Endlich dünckte es mich, sehr nützlich zu seyn, wenn sie lernen möchten, ihr Gemüth für eine jede Ergetzung offen zu halten, und bereit wären, dieses Ergetzen aus einer jeden vorkommenden Sache zu ziehen. Dieser einzige Umstand wird verursachen, daß ein jedes Gesicht, das man sieht, einem so angenehm vorkomme, als uns sonst nur das Gesicht eines Freundes vorkömmt: alsdann wird ein jeder Gegenstand uns gefallen; alsdann wird alles Gute, was nur irgend einem Menschen begegnet, ein Zuwachs unserer eigenen Glückseligkeit seyn.

T.*.

* *

Das 455ste Stück.

Dienstags, den 12 August.

— — Ergo Apis Matinæ
More modoque
Grata Carpentis thyma per laborem
Plurimum — —

Folgende Briefe enthalten Betrachtungen in sich, die so wohl in der gelehrten Welt, als im häuslichen Leben wichtig zu seyn scheinen werden. In dem ersten ist eine so schön ausgeführte Allegorie, daß alle diejenigen, die von einer guten Schreibart einen Geschmack haben, ein besonderes Vergnügen daran finden werden; die andern Schreiben aber, werden im gemeinen Leben ihren Nutzen schaffen.

Mein Herr Zuschauer,

„Als ich vor wenig Tagen in einem schönen Garten spazieren gieng; und die große Mannichfaltigkeit des Vortrefflichen, in den Pflanzen und Blumen, und ihren itzigen „Vorzug, vor dem, was sie ehemals gewesen, betrachtet: so „gerieh ich natürlicher Weise auf die Betrachtungen, über „die Vorzüge der Erziehung, und der neuern Kinderzucht. „Wie viel gute Eigenschaften gehen in dem Gemüthe nicht „verloren, weil eine solche Sorgfalt für die Nahrung und ge„schickte Lenkung derselben fehlet? wie viele Tugenden wer„den nicht durch die Menge des Unkrautes erstickt, welches „man darunter aufwachsen läßt? Was für herrliche Gaben „verdorren nicht oftmals, und werden unnützlich, weil sie in „einen gar zu dürren Boden gesetzt worden! Und wie gar „selten bringen diese menschlichen Saaten die edlen Früchte „hervor, die man von ihnen erwarten könnte; weil sie nicht „gehörig verpflegt, gedünget, und beschnitten werden, und

„weil

„weil es ihnen in dem ersten Frühlinge unserer Jahre, an ei„ner künstlichen Zucht mangelt. Diese gewöhnlichen Be„trachtungen ließen mich endlich schließen, daß es in dem Ge„müthe eines jeden Menschen, der zur Welt kömmt, eine Art „einer vegetabilischen Kraft giebt. In den Kindern liegen „die Saamen vergraben und bedeckt, bis sie in einiger Zeit, „zu einer Art von Laub aussprossen, welches die Worte „sind. Zu gehöriger Zeit brechen die Blumen in aller Ver„schiedenheit der schönsten Farben, und in alle die lebhaften „Stralen der jugendlichen Einbildungskraft, und des ersten „Feuers, aus. Endlich kömmt die Frucht zu ihrer Gestalt, „die anfangs etwa noch grün, sauer und ungeschmackt, und „zum Abbrechen noch nicht geschickt ist; bis sie durch Mü„he und Fleiß reif wird, und sich in allen den edlen Wir„kungen der Weltweisheit, Mathematik, des tiefen Nachsin„nens, und der geschickten Schlüsse, zeiget. Wenn nun diese „Früchte zu ihrer gehörigen Reife kommen, und von guter „Art sind: so verschaffen sie den Gemüthern der Menschen „die schönste Nahrung. Weiter dachte ich dem oberwähn„ten verständigen Laube nach, und fand darinnen eine eben so „große Verschiedenheit, als in dem vegetabilischen Reiche. „Ich konnte ohne Mühe das weiche, gelinde, italienische „Laub, das behende nimmerstille französische Espenlaub, „das griechische und lateinische Wintergrün, die spani„schen Mirthen, das engländische Eichenlaub, die schot„tischen Disteln, das irrländische Korklaub, die stachlich„ten deutschen und holländischen Walddisteln, die pol„nischen und rußischen Nesseln, und noch überdem eine „sehr große Menge asiatischer, afrikanischer und ame„rikanischer Gewächse erkennen. Ich sah viele unfruchtbare „Pflanzen, die nichts, als Laub, hatten, ohne einige Hoffnung „zur Frucht oder Blüthe zu kommen. Einiges Laub war „wohlriechend und schön gebildet, anderes war stinkend und „verstellt. Ich verwunderte mich über einen Haufen alter „seltsamer Kräutergelehrten, die ihr ganzes Leben damit zu„brachten; einiges ägyptisches, koptisches, armenisches, oder

„chine-

„chinesisches Laub zu betrachten: da hingegen andere sich da„mit beschäfftigten, in viele Kräuterbücher alles das verschie„dene Laub der Bäume einzutragen. Die Blumen verschaf„fen mir einen sehr angenehmen Zeitvertreib, durch die wun„dervolle Mannichfaltigkeit ihrer Gestalten, Farben, und „Zeichnungen: dem ungeachtet, verwelken die meisten gar „bald, oder sind doch höchstens nur ein Jahr im Flore. Ei„nige gänzliche Blumenfreunde, setzen ihre ganze Aufmerk„samkeit und Beschäfftigung darein, und verachten dagegen „alle Früchte, ja dann und wann verschwendet ein seltsames „Volk, alle seine Zeit auf die Zucht einer einzigen Tulpe oder „einer Ranunkel: die angenehmste Zeitkürzung aber, scheint „die Wahl, die Vermischung, und Zusammenbindung der „Blumen in einen Strauß zu seyn, den man dem Frauen„zimmer anbeuth. Der Geruch der italienischen Blumen, „wird so, wie ihre andern Spezereyen, für gar zu stark gehal„ten, und man glaubet, er nehme den Kopf ein: die fran„zösischen Blumen, mit ihren buntscheckigten frischen Far„ben, werden gar zu bald welk. Die deutschen und nor„dischen Blumen haben wenig Geruch, oder stinken wohl „gar. Die Alten hatten ein Geheimniß, wie sie ihren belieb„testen Blumen eine dauerhafte Schönheit, Farbe, und An„muth geben konnten, die noch heut zu Tage blühen; allein, „diese Kunst ist wenigen Neuern bekannt. Unsere neuern „Blumen, sind zwar zu ihrer Zeit artig genug, und putzen „eine Unterredung ganz wohl aus: allein, eine große Menge „derselben, ist eine Krankheit. Selten findet man eine Pflan„ze, die Kraft genug hätte, gleich einem Pomeranzenbaume, „zu gleicher Zeit ein saftiges Laub, wohlriechende Blumen, „und vortreffliche Früchte zu zeigen. Ich bin,

Mein Herr, Dero x. x.

den 6 August 1712.

Lieber Zuschauer,

„Sie haben uns in Ihrem letzten Sonnabendsblatte ei„ne vortreffliche Abhandlung, von der Macht der Ge„wohn-

„wohnheit mitgetheilet, und gezeigt, wie vermögend sie sey, „uns alle Sachen angenehm zu machen. Ich kann nicht „leugnen, daß ich für mehr als zween Pfennige werth, Nu„tzen daraus gezogen, und es hat mir überhaupt sehr wohl „gefallen: allein, es ist mir ohne alle Complimenten, sehr „leid, daß ich in diesem Stücke, nämlich, daß die Gewohn„heit uns alle Dinge angenehm mache, Ihrer Meynung nicht „seyn kann. Kurz, ich habe die Ehre, mit einer jungen Da„me verheirathet zu seyn, die, damit ich es deutsch heraus „sage, ein rechter Keifteufel ist. Zween Monate nach unse„rer Hochzeit, fing sie an, ihr Gemüth gegen mich und ihre „Bedienten sehr frey zu erkennen zu geben; und ungeachtet „ich schon drey Jahre an diese ihre Gemüthsart gewohnt „bin, so weis ich doch nicht zu sagen, daß selbige mir anjetzt „um ein Haar besser gefiele, als ehedem. Ich habe mit ih„ren Verwandten von dieser Sache gesprochen, und diese sa„gen mir alle, daß schon ihre Mutter und Großmutter so „geartet gewesen: so daß ich sehr wenig Hoffnung zu ihrer „Genesung habe, da ihr die Krankheit im Blute stecket. Es „würde mir lieb seyn, wenn Sie mir einen guten Rath mit„theilen wollten: ich mag Sie nicht damit beschweren, daß „Sie einen Anschlag ersinnen, wie mir mein Kreuz ein Ver„gnügen werde; wenn Sie mich nur in den Stand setzen „möchten, es mit Gelassenheit zu ertragen, so wollte ich gern „zufrieden seyn. Ich bin,

Lieber Zuschauer,

Dero ergebenster Diener.

„Nachschr. Ich muß meiner armen Frauen doch „gleichwohl zu ihrer Rechtfertigung nachsagen, daß unsere „Verheirathung gar nicht ihr Wille gewesen, (so wenig als „meiner) weswegen ich ihr auch nicht das mindeste zu Leide „thun mag; und wir leben auch gewiß noch besser mit ein„ander, als Leute thun, die sich von der ersten Stunde an ge„haßt haben, da sie sich gesehen. Um nun die Sünde gegen „die Aeltern zu vermeiden, oder zum mindesten dieselbe zu

„vermin-

„vermindern, so schmälet mein Schatz über meine Aeltern; „und ich verfluche die Ihrigen, daß sie uns zusammen ge„bracht haben.

Mein Herr Zuschauer,

„Mir gefällt die Aufgabe ungemein wohl, die Sie neulich „zu einer Abhandlung vorgeschlagen, und ich hätte so „viel Lust, als irgend jemand, meine Gedanken davon aufzu„setzen: allein, ich finde mich nicht geschickter, vom Gelde zu „schreiben, als von meiner Frauen: denn, damit ich Ihnen „ein Geheimniß entdecke, welches ich nicht gern verplaudert „haben wollte; so habe ich weder das eine, noch die andere „in meiner Gewalt. Ich bin,

Mein Herr,

den 8 August 1712. Dero ergebener
Wilhelm Hauslauch.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bitte Sie, lassen Sie doch dieses Blatt drucken, damit „es ein jeder erfahre. Es soll nur alle diejenigen, welche „entweder vor Gerichte, oder auf der Kanzel, oder vor irgend „einer großen Versammlung reden, warnen, daß sie in dem „Gebrauche der Gleichnisse, ihre Unwissenheit nicht bloß ge„ben mögen. Es giebt sowohl auf der Kanzel selbst, als an„derer Orten, solche große Schnitzer in dieser Art, daß ich al„len meinen Bekannten hiermit melde: daß ich sie künftig „allemal Dero zuschauerischem Ansehen unterwerfen will. „Vergangenen Sonntag beliebte es einem gewissen Herrn, „den ich nicht nennen mag, indem er verschiedene seiner Zu„hörer bestrafen wollte, daß sie im Gebethe stünden, zu sagen: „Man sollte denken, daß ihr, wie die Elephanten, „keine Knie hättet. Nun habe ich selbst mit meinen Au„gen, in der Bartholomäusmesse einen Elephanten nieder„knien sehen, um den künstlichen Herrn Penkethman, auf „seinen Rücken zu nehmen. Ich bin,

Mein Herr,

T*. Dero ergebenster Diener.

Das 456ste Stück.

Mittewochs, den 13 August.

De quo libelli in celeberrimis locis proponuntur, huic ne perire quidem tacite conceditur. *Cicero.*

Otway hat in seinem Trauerspiele **das erhaltene Venedig**, das Elend eines Menschen, dessen Güter in den Händen der Gerichte sind, mit großer Scharfsinnigkeit beschrieben. Die Kränkung, ein Spott und Gelächter niederträchtiger Gemüther zu seyn; die Betrübniß, von Leuten verhöhnet zu werden, welche vor aller Empfindung der Schaam oder des Mitleidens verhärtet sind; und das Unrecht, daß eines Menschen Vermögen unter dem Scheine der Gerechtigkeit verwüstet wird, sind in der folgenden Rede **Peters** zum **Jaffeir** auf eine vortreffliche Art vergrößert worden.

Ich gieng vor deiner Thür itzt eben gleich vorbey,
Und fand, durch eine Schaar von Knechten sie besetzt;
Des öffentlichen Raubs Bediente hausten hier.
Sie hätten, sagten sie, durch einen Rechtsspruch, Macht;
Dein ganzes Hab und Gut gerichtlich einzuziehn.
Die Unterschrift dazu war selbst **Priulis** Hand.
Hier stund ein Hurenwirth mit gräulichem Gesicht,
Herr über einen Satz von dichtem Silberzeug,
Das man frey zum Verkauf auf einen Haufen schmiß;
Dort trieb ein anderer mit deinem Unglück Spaß.
Dein ganzer Hausrath kam nunmehr in seine Hand,
Die reichen Teppiche mit Golde durchgewirkt,
Das Bette selbst, das dich an deiner Hochzeitnacht
In **Belviderens** Arm mit süßer Reizung schloß,
Der Schauplatz deiner Lust, ward durch die grobe Faust
Beschmutzter Häscher itzt geschändet und entehrt.
Man warf es ohne Scheu zu schlechterm Hausrath hin.

Nichts

Nichts kann in der That unglücklicher seyn, als der Zustand des Bankerutirens. Der Unfall, welcher uns durch Unglück, oder durch das Unrecht anderer begegnet, hat noch einigen Trost bey sich: *allein*, was von unserer eigenen übeln Aufführung, oder von unserm Irrthume entsteht, ist der Zustand der allergrößten Bekümmerniß. Wenn ein Mensch betrachtet, daß er nicht ein weitläuftiges Vermögen, sondern selbst die Nothdürftigkeiten des Lebens, seinen eigenen Unterhalt, von der Gnade seiner Gläubiger hat: so kann er sich nicht anders, als für todt halten, wobey sein Verhängniß dadurch noch ärger ist, daß der letzte Dienst von seinen Widersachern, an statt seiner Freunde, verrichtet wird. Von dieser Stunde an, *nimmt die grausame* Welt *nicht allein* Besitz von seinem ganzen Vermögen, sondern auch so gar von allen Dingen, die keine Verwandtschaft damit haben. Von allen seinen gleichgültigen Handlungen werden neue Auslegungen gemacht; und diejenigen, welchen er in seinem vorigen Leben gewogen gewesen, machen sich von ihren Verbindlichkeiten gegen ihn los, indem sie den Vorwürfen *seiner* Feinde *beytreten*. Es ist fast unglaublich, daß dem *so seyn sollte: allein, man* sieht gar zu oft, daß ein Stolz mit der Ungeduld des Gläubigers vermischt ist, und daß sich einige finden, welche lieber das Ihrige mit dem Untergange eines glücklichen Mannes wieder erlangen; als zu ihrem und ihrer Gläubiger gemeinem Vergnügen, bezahlet werden wollen. Der unglückliche Mensch, welcher kürzlich Herr des Ueberflusses war, steht itzo unter der Regierung anderer, und die vorige Weisheit, Haushaltungskunst, gesunde Vernunft und Erfahrung in dem menschlichen Leben, nützen ihm itzo zu der Ordnung irgend einer Sache nichts mehr. Das Unvermögen eines Kindes, oder eines Mondsüchtigen, gereicht denselben zu seiner Versorgung und Pflegung; bey einem Bankerutirer aber wird es ohne einige Milderung in Absicht auf die *Zufälle*, wodurch der Bankerut geschehen, für sein *äußerstes* Verderben gerechnet: außer wenn noch so viel *übrig ist*, daß es

noch zureichet, auch die Unkosten zur Belohnung derjenigen zu tragen, durch deren Vermittelung die Frucht aller seiner Arbeit von ihm genommen worden. Dieser Mensch muß ansehen, wie andere Verordnungen geben, unter was für Bedingungen und Umständen seine Güter sollen verkaufet werden; und alles dieses geschieht gemeiniglich nicht nach Art der Vormünder, wo mit seinen Gütern gut hausgehalten wird; sondern nach Art der Verwüster, wo sie zertheilet, und in Stücken zerrissen werden.

Es findet sich in dem Elende, bey großen und gutherzigen Gemüthern, etwas heiliges: dieser Ursachen wegen sind alle weise Gesetzgeber ungemein mitleidig gewesen, denjenigen gleich los zu lassen, welcher das Recht an seiner Seite hatte, um mit einiger Ahndung wider den Verkläger zu verfahren. Tugendhafte und bescheidene Leute, wenn man gleich mit einiger List gegen sie verfährt, und es in ihrer Gewalt steht, sich zu rächen, sind behutsam in Anwendung dieser Gewalt, und werden nur gezwungen, zu den strengen Mitteln zu greifen. Sie sind darauf bedacht, nicht allein zu beweisen, daß sie Leute wären, denen man Unrecht gethan, sondern auch, daß, wenn sie das Unrecht länger ertrügen, solches ein Mittel seyn würde, welches verursachte, daß der Beleidiger auch andern Unrecht thäte, ehe sie noch wider ihn gerichtlich verführen. Solche Leute legen ihre Hände auf ihr Herz, und erwägen, was es heiße, das Leben eines Bürgers in seiner Willkühr zu haben. Solche würden, wenns möglich wäre, zu ihrer Seele sagen können: sie wären weit lieber barmherzig, wenn sie hätten zernichten können; als daß sie, wenn es in ihrer Gewalt gestanden, einen Menschen zu erhalten, ihn zernichteten. Dieß ist eine Schuldigkeit gegen das gemeine Unglück des menschlichen Lebens, welche man gewissermaßen auch selbst seinen Feinden schuldig ist. Diejenigen, welche sich ein Bedenken machen, das geringste Unrecht zu thun, sind behutsam, die äußerste Gerechtigkeit zu fordern.

Man

Man lasse einen, welcher mit der Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens bekannt ist, hierüber nachdenken, so wird er finden, daß ein Mensch, dem es an Barmherzigkeit fehlet, an keiner Ergeßlichkeit von irgend einer Art einen Geschmack findet. Er hat einen natürlichen Widerwillen vor einer jeden Sache, welche selbst ihrer Natur nach, gut ist, und er ist als ein Feind gegen die Welt gebohren. Er ist so gar gegen sich selbst in allen seinen Handlungen ungemein partheyisch, und hat keine Empfindung von der Unbilligkeit, als nur durch die Strafe, welche dieselbe begleitet. Das Gesetz des Landes ist sein Evangelium, und alle seine Gewissensfragen werden durch seinen Anwald entschieden. Solche Leute wissen nicht, was es heißt, das Herz eines elenden Menschen erfreuen, daß die Reichthümer Werkzeuge sind, welche, nach der Anwendung des Besitzers, zum Himmel, oder zur Hölle dienen. Der Reiche kann alle diejenigen, welche in seiner Gewalt sind, quälen oder vergnügen, und hat die Wahl, eines oder das andere zu thun, nachdem er mit Liebe oder mit Hasse gegen das menschliche Geschlecht angefüllet ist. Was diejenigen betrifft, welche bey den Bekümmernissen anderer unempfindlich sind, bloß weil sie ihnen solche anthun: so sind diese Leute, einzig und allein wegen ihrer Sterblichkeit schätzbar, und weil wir bessere Dinge von ihren Erben hoffen. Ich habe nicht umhin gekonnt, mit großem Vergnügen ein Schreiben von einem vornehmen Bürger, welcher Bankerut gemacht, an einen andern, zu lesen; welcher bey seinem besten Glücke, sehr vertraut mit ihm gelebt, und durch seine Hülfe, seinen verlornen Zustand wieder herstellen konnte.

Mein Herr,

„Es ist vergebens, viel Worte zu machen, und Schutzschriften für dasjenige zu schreiben, was durch den besten „Advocaten in der Welt, nicht kann vertheidigt werden; „nämlich das Verbrechen, daß man unglücklich ist. Alles, „was ein Mensch in meinem Unglücke thun oder sagen kann,

„wird von den meisten Menschen, wiewohl, wie ich hoffe, nicht „von Ihnen, mit Vorurtheile aufgenommen werden. Sie „sind ein großes Werkzeug gewesen, mir dasjenige gewinnen „zu helfen, was ich verloren habe: und ich weis, sowohl aus „diesem Grunde, als wegen Dero Gütigkeit gegen mich, „daß sie bekümmert seyn müssen, mich verunglückt zu sehen. „Ihnen zu zeigen, daß ich nicht ein Mensch bin, welcher sein „Unglück nicht tragen kann: so will ich, ob ich gleich ein ar„mer Mann bin, den Unterschied zwischen uns, bey Seite le„gen, und mit derjenigen Freymüthigkeit reden, deren ich „mich bedienet habe, als wir in einer nähern Gleichheit mit „einander waren. Gleichwie alles, was ich thue, mit Vor„urtheil aufgenommen werden wird: so wird alles, was Sie „thun, mit Partheylichkeit angesehen werden. Was ich von „Ihnen verlange, ist, daß Sie, der Sie von allen bedient „werden, mich anlächeln wollen, der ich von allen gescheuet „werde. Lassen sie die Gnade und Gewogenheit, welche Dero „Glück auf Sie wirft, dazu angewandt werden, daß sie die „Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit aufheben, deren man „sich gegen mich bedienet. Alle gutherzige und großmüthige „Leute werden ein gütiges Auge gegen mich, wegen meiner „eigenen Sache haben; die übrigen Menschen in der Welt „aber, werden mich Ihrentwegen ansehen. Es findet sich eine „glückselige ansteckende Seuche bey den Reichthümern, so wie „eine verderbliche bey der Armuth. Der Reiche kann reich „machen, ohne daß er etwas von seinem Vorrathe weggiebt, „und der Umgang mit Armen machet die Menschen arm, „ob sie gleich nichts von ihnen borgen. Wofür dieses gehal„ten werden muß, das weis ich nicht: allein, man schätzet „uns nach unserer Gesellschaft. Wenn Sie noch das sind, was „Sie sonst gegen mich waren: so können Sie sehr viel zu meiner „Wiederherstellung beytragen. Wenn Sie es aber nicht sind: „so wird mein gutes Glück, wenn es ja jemals zurück kömmt, „mit langsamen Schritten zurückkehren. Ich bin,

Mein Herr, Dero gewogenster Freund und ergebenster Diener.

Dieses

Dieses wurde mit einer Herablassung beantwortet, welche nicht durch lange unbescheidene Bezeugungen der Gewogenheit seines Elendes spottete, sondern auf folgende Art eingerichtet war.

Werthester Thomas,

„Ich bin erfreut, zu vernehmen, daß Sie Herz genug haben, „noch einmal in die Welt zu treten. Ich versichere „Sie, daß ich nicht dafür halte, daß Dero zahlreiche Familie, „durch dasjenige, was Ihnen letztlich begegnet ist, an den Ga„ben der Natur, weswegen ich sie stets so bewundert habe, „ganz und gar vergeringert sey. Ich will nicht allein Ihren „Sachen mit meinem Bezeugen gegen Sie helfen; sondern „ich will Ihnen mit einer ansehnlichen Summe auf gemeine „Interesse, auf drey Jahr lang beyspringen. Sie wissen, „ich könnte mehr damit gewinnen; allein, ich habe eine so „große Liebe gegen Sie, daß ich die Gelegenheit zum Ge„winnste ausschlagen kann, um nur Ihnen zu helfen. Denn „ich frage nichts darnach, ob man nach meinem Tode sagen „wird, daß ich hundert oder funfzig tausend mehr gehabt, „als ich gebraucht, da ich am Leben gewesen,

Dero

ergebenst gehorsamster Diener,

T.

Das 457ste Stück.

Donnerstags, den 14 August.

— — Multa & præclara minantis.

Horat.

Heute will ich meinen Lesern ein Schreiben von eben derselben Feder vorlegen, die am vergangenen Freytage die Vorschläge zu einer neuen Zeitung, die das ganze Gebieth der Pfennigpost in sich begreifen sollte, vorgetragen hat.

Mein Herr,

„Die gütige Aufnahme meines letzten Schreibens, darinnen ich meine Vorschläge zu einer neuen Zeitung entwarf, bewegen mich, Ihnen hier noch ein Paar andere „zu entdecken: denn Sie müssen wissen, mein Herr, daß „wir Sie für den Probierstein der gelehrten Welt ansehen, „und keinen Vorschlag eher für möglich oder für vernünftig halten, als bis Sie ihm Beyfall geben; ungeachtet „alles Geld, was wir damit gewinnen, für uns ist, und „zu unserm Gebrauche dienet.

„Ich habe oft bey mir gedacht, daß eine neue Zischelzeitung, die alle Posttage geschrieben, und im Königreiche „herumgeschickt würde, (so wie Herr Dyer und Dawkes, „oder irgend ein Geschichtschreiber auf einzelnen Blättern „die ihrigen versenden) dem gemeinen Wesen höchst angenehm, und dem Urheber sehr nützlich seyn müßte. Durch „das Zischeln verstehe ich solche Neuigkeiten, die als Geheimnisse mitgetheilet werden, und dem, der sie höret, ein „doppeltes Vergnügen machen; theils weil es heimliche

Geschichte

„Geschichte sind, und theils, weil sie allemal etwas Ehrenrühriges bey sich führen. Dieß sind nun die zwo Haupttugenden an einer neuen Zeitung, die selbige den Ohren dessen, der sie höret, auf eine ganz besondere Weise beliebt machen. Krankheiten vornehmer Leute, Besuche, welche die Staatsminister in der Dämmerung empfangen und geben, heimliche Verehrungen und Heirathen, verschwiegene Liebeshändel, Verlust im Spiele, Bestrebungen nach Aemtern, nebst ihrem Fortgange oder Rückgange, das sind die Materien, worauf ich mich hauptsächlich legen will. Ich habe zwo Personen, die mir eine jede diejenigen Zischeleyen auftreiben sollen, welche ich meinen Lesern mittheilen will. Der erste von diesen zweyen ist Peter St! aus dem alten Geschlechte derer von St! entsprossen. Die andere Person ist die Frau von Hauch, die einen großen Schwarm von Töchtern, in den zwo Städten London und Westmünster hat. Peter St. hat auf den meisten großen Caffeehäusern in der Stadt seine Zischelwinkel. Befindet man sich mit ihm in einem großen Zimmer: so zupfet er einen bis in den Winkel am Fenster, und zischelt einem etwas in die Ohren. Ich habe es selbst gesehen, daß er mit sieben oder acht Personen in Gesellschaft gesessen, die er vordem niemals gesehen: und nachdem er rund um sich geguckt, ob ihm auch jemand zuhörete: so hat er ihnen allen mit leiser Stimme und unter der Bedingung es nicht weiter zu sagen, den Tod eines großen Mannes auf dem Lande entdeckt, der vieleicht in derselben Stunde frisch und gesund war, und seine Füchse jagte. Wofern jemand auf ein Caffeehaus kömmt, allwo ein ganzer Zirkel die Köpfe über den Tisch zusammen strecket, und nahe an einander rücket: so wette ich allemal zehn gegen eins, daß mein Freund Peter, mit darunter ist. Ich habe es selbst gesehen, daß Peter die Zischelzeitung eines gewissen Tages, um 8 bey Garraways, um 12 Uhr bey Wills, und vor 2 in Smyrna erzählet hat. So bald nun Peter ein solches Geheimniß ausgezischelt: so hat es mich immer sehr vergnügt, wenn

„ich gesehen, daß die Leute es einer dem andern wieder ins „Ohr gesagt, und für eine eigene Wichtigkeit ausgegeben. „Denn Sie müssen wissen, mein Herr, daß der große Reiz „des Zischelns darinnen besteht, weil ein jeder gern dafür „angesehen seyn will, er sey Besitzer von dem Geheimnisse, „und begehret, man soll ihn für einen Mann halten, der bey „größern Leuten Zutritt hat, als man wohl denkt.

„Nach dieser Nachricht vom Peter St! muß ich zu „der tugendhaften Frau von Hauch kommen, die mir die „geheimen Begebenheiten der Theetische, und alle Geheim„nisse des schönen Geschlechtes entdecken soll. Die Frau „von Hauch hat ein solch besonderes Gift in ihrem Zischeln, „daß es wie ein Ostenwind brennet, und jeden guten Na„men vertrocknet, darauf es stößt. Zumal im Heirathen„machen hat sie was gethan, und vergangenen Winter mehr „als funfzig Damen von Stande an ihre Lackeyen verheira„thet. Ihr Zischeln kann das unschuldigste junge Frauen„zimmer schwanger machen, und einen gesunden frischen jun„gen Menschen mit Krankheiten anstecken, die man nicht „gern nennet. Sie kann einen Besuch in einen verdeckten „Handel, und einen Gruß von weitem, in eine Bestellung „an diesen oder jenen Ort verkehren. Sie kann den Rei„chen zum Bettler, und den Edelmann zum Bauren ma„chen. Kurz, sie kann die Leute gottlos, närrisch, eifersüch„tig und boshaft zischeln; oder auch, wenn es Noth thut, „die Fehltritte ihrer Großmütter erzählen, und den Nach„ruhm ehrlicher Kutscher beflecken, die schon seit hundert „Jahren im Grabe liegen. Durch diese und dergleichen „Mittel nun, hoffe ich, eine Zeitung zu Stande zu bringen, „die sich gewaschen haben soll. Halten Sie, mein Herr, „meinen Vorschlag genehm: so will ich mit der nächsten Post „meine Zischeley anfangen, und ich zweifele nicht, daß nicht „alle meine Leser mit mir zufrieden seyn werden; wenn ein „jeder von ihnen bedenken wird, daß alle meine Puncte ein „Geheimniß in sein Ohr sind, dadurch er zum Meister einer „verborgenen Sache wird.

„Nun-

„Nunmehro, da Sie den Grundriß dieses Anschlages „wissen, so muß ich Ihnen noch eine andere Monatschrift „vorstellen, die ich gleichfalls Ihrer zuschauerischen Weis„heit zur Beurtheilung überlasse. Ich brauche Ihnen nicht „zu sagen, mein Herr, daß es in Frankreich, Deutsch„land und Holland so wohl, als in unserm eigenen Lande, „viel Schriftsteller giebt, die alle Monate etwas herausge„ben, welches sie eine Nachricht von den Werken der „Gelehrten nennen. In diesen Schriften theilen sie uns „einen Auszug aller Bücher mit, die in Europa heraus„kommen. Nun habe ich mir vorgesetzt, mein Herr, alle „Monate eine Nachricht von den Werken der Unge„lehrten herauszugeben. Viele von den neuesten Arbeiten „meiner Landesleute, deren einige in der ungelehrten Welt „recht viel zu bedeuten haben, machen mir zu diesem Unter„nehmen einen Muth. In einem solchen Werke könnte ich „nun vieleicht auch einige von denen Werken noch einmal „vornehmen, die bereits in erwähnten Nachrichten ihren „Platz gefunden; ungeachtet man ihrer in Werken, die sol„chen Titel führen, nicht erwähnen sollen. Auch gewisse „Stücke werde ich vornehmen, die von Zeit zu Zeit, unter „dem Namen gewisser Herren, herauskommen, die mit ein„ander in öffentlichen Versammlungen, mit dem Titel der „Gelehrten, complimentiren. Unsere Parteyscribenten wer„den mir nicht minder eine große Mannigfaltigkeit der Ma„terien darbiethen; ich schweige der Herausgeber, der Aus„leger, und anderer Personen, die oftmals nichts weniger, als „gelehrt sind, ja was noch ärger ist, die gar nichts wissen. „Ich will mich nicht länger bey diesem meinem Vorschlage „aufhalten: allein, wofern Sie glauben, daß er zu brauchen „wäre, so will ich alle Mühe und Sorgfalt daran wenden, „die ein so nützliches Werk erfordert. Ich bin allemal,

Mein Herr,

Dero 2c. 2c.

T.*

Das

* *

Das 458ste Stück.

Freytags, den 15 August.

Αἰδὼς οὐκ ἀγαθὴ — — *Hes.*

— — Pudor malus. *Horat.*

Ich mußte lachen, als ich gestern eine Begebenheit von einem bescheidenen jungen Menschen hörte, der, da er *in eine Gesellschaft gebethen worden, doch, ungeachtet* er des Trinkens *nicht gewohnt ist, nicht Herz genug hatte*, das an ihn kommende Glas abzuschlagen, und daher in kurzem dermaßen berauscht ward, daß er nur allein das Wort am Tische führte, einen jeden in der Gesellschaft beleidigte, und endlich gar seinem Wirthe eine Flasche Wein an den Kopf schmiß. Dieses hat mich veranlasset, den übeln Folgen einer strafbaren Bescheidenheit nachzusinnen, und mich des Ausdruckes erinnert, dessen sich Brutus, wie Plutarch erzählet, bedienet: daß derjenige Mensch sehr schlecht erzogen sey, der nicht gelernt hätte, etwas abzuschlagen. Diese falsche Art der Bescheidenheit hat vieleicht beyde Geschlechter in eben so viele Laster gezogen, als die ärgste Unverschämtheit thun kann: und man kann sie um so viel weniger entschuldigen, weil sie vielmehr andern, als uns selbst, ein Genüge thun soll; und mit einer Art von Reue bestrafet wird, die nicht nur, wie bey andern Lastern, nach erfolgter That erst kömmt, sondern auch schon in währender Ausübung der That selbst.

Nichts ist liebenswürdiger, als die wahre Bescheidenheit, und nichts verächtlicher, als die falsche. Die eine bewahret die Tugend, die andere verführet sie. Die wahre Bescheidenheit scheuet sich itzund, etwas zu thun, das den Regeln

der

der gesunden Vernunft zuwider ist, die falsche hergegen scheuet sich vor allem, das der gegenwärtigen Gesellschaft entgegen ist. Die wahre Bescheidenheit vermeidet alles Lasterhafte, die falsche, alles, was ungebräuchlich ist. Die letztere ist bloß ein allgemeiner unbestimmter Trieb, die erstere ist eine Neigung, welche durch die Regeln der Vernunft und Religion umschränkt ist.

Diejenige Bescheidenheit können wir kühnlich für falsch und sträflich ausgeben, die einen Menschen verbindet, irgend etwas zu thun, das böse oder unverständig ist, oder was ihn von dem gegenseitigen Guten abhält. Wie manche Menschen giebt es nicht im gemeinen Leben, die große Geldsummen ausleihen, die sie zurück zu halten nicht fähig sind; die mit Personen in Verbindung stehen, gegen die sie wenig Freundschaft haben; andern Empfehlungsschreiben geben, die sie nicht kennen, andern, die sie nicht hochschätzen, Aemter geben; kurz, die nach einer Art leben, die ihnen selbst zuwider ist, und dieß alles darum, weil sie nicht Herz genug besitzen, den Bitten, dem Ungestüme, und den Beyspielen zu widerstehen.

Nun setzet uns diese falsche Bescheidenheit nicht nur solchen Handlungen aus, die unverständig, sondern auch solchen, die oftmals höchst strafbar sind. Als man den Xenophanes scheu nannte, weil er sein Geld bey einem Würfelspiele nicht wagen wollte: so sagte er: ich gestehe, daß ich sehr scheu bin, weil ich mich nicht entblöden kann, etwas Böses zu thun. Ein lasterhaft bescheidener Mensch hergegen läßt sich alles gefallen, und fürchtet nichts mehr, als daß er etwas thun möge, welches ihn in der Gesellschaft, wo er sich befindet, zum Sonderlinge machet. Er läßt sich vom Strome dahin reißen, und läßt sich in alle Unternehmungen und Reden ein, sie mögen so unbillig seyn, als sie immer wollen; wenn sie nur bey den Anwesenden üblich sind. Dieses ist nun zwar eine der gemeinsten, aber auch eine der lächerlichsten Gemüthsverfassungen: da ein Mensch sich nicht etwa scheuet, unvernünftig und lüderlich zu handeln,

teln, oder zu reden; sondern daß man sich in Gesellschaften scheuet, sich nach den Vorschriften der Vernunft und Tugend aufzuführen.

Zum andern müssen wir die falsche Bescheidenheit in so weit betrachten, als sie einen Mann abhält, lobenswürdige und gute Thaten zu thun. Meiner Leser eigene Gedanken werden ihnen mannichfaltige Beyspiele von dieser Art an die Hand geben. Ich will mich nur bey einer einzigen Betrachtung aufhalten, die ich nicht machen kann, ohne mich selbst ins geheim mit darunter zu begreifen. Wir haben in England eine ganz besondere Blödigkeit, in allem, was die Religion betrifft. Ein wohlerzogener Mann ist verbunden, *alle ernsthafte Empfindungen von dieser Art zu verbergen, und sich manchesmal liederlicher anzustellen, als er wirklich* ist; damit er nur bey den Leuten nach der Mode nicht lächerlich werde. Unsere übermäßige Bescheidenheit machet uns bey allen Uebungen der Religion und Andacht schamroth. Diese Gemüthsart besieget uns täglich, so, daß an manchem Tischen, wo man zu leben weis, der Herr vom Hause so gar bescheiden ist, daß er sich nicht einmal getrauet, an seinem eigenen Tische zu bethen; da doch diese Gewohnheit nicht nur bey allen unsern benachbarten Völkern üblich ist, sondern auch bey den Heiden selbst niemals verabsäumet worden. Die Engländer, welche in papistische Länder reisen, verwundern sich nicht wenig, wenn sie die vornehmsten Leute in der Kirche knien sehen, und bemerken, daß sie, wenn es gleich nicht die Stunden des öffentlichen Gottesdienstes sind, doch ihre Hausandacht für sich haben. Ein Kriegesbedienter, oder auch ein Wollüstling in diesen Ländern, scheuet sich, daß man ihn nicht für einen Gottesverächter oder unerzogenen Menschen halte: wofern er ohne solche Zeichen zu Bette gehen, oder sich zu Tische setzen sollte. Eben diese äußerliche Andacht zeiget sich in allen protestantischen Gemeinen außer England; so daß ein Engländer sie für heuchlerisch oder abergläubisch schelten würde.

Diese Nachläßigkeit im gottesfürchtigen Bezeigen bey unserm Volke, mag wohl einigermaßen von derjenigen Bescheidenheit herkommen, die uns so natürlich ist: allein die größte Ursache dazu ist wohl folgende. Diejenigen sectirischen Haufen, welche unser Land zur Zeit der großen Empörung überschwemmet, trieben ihre Scheinheiligkeit so hoch, daß sie auch unsere ganze Sprache fast in ein enthusiastisches Gewäsch verkehrt hatten; so, daß man bey nachmaliger Ruhe dachte, man könnte von diesem Betragen und von der Aufführung dieser Leute, nimmer zu viel abweichen, welche die Religion zu einer solchen Schandgrube gemacht hätten. Dieses führte uns nun auf eine andere Ausschweifung; ein jeder Schein der Andacht kam uns puritanisch vor: und da es in die bösen Mäuler der Spottvögel kam, die unter uns so häufig sind, und alles, was nur irgend ernsthaft ist, verhöhnen; so hat es sich bis diese Stunde nicht wieder dörfen blicken lassen. Auf diese Art nun sind wir nach und nach in diejenige lasterhafte Bescheidenheit gefallen, die einigermaßen unter uns, auch den Schein des Christenthums, im gemeinen Leben und Umgange vertrieben hat, und uns von allen unsern Nachbarn unterscheidet.

Es ist wahr, man kann die Scheinheiligkeit niemals zu sehr verabscheuen: allein sie ist doch der offenbaren Ruchlosigkeit noch vorzuziehen. Derjenigen Person, die sie besitzt, sind sie zwar beyde gleich verderblich; allein in Absicht auf andere Leute, ist die Scheinheiligkeit doch so gefährlich nicht, als die offenbare Ruchlosigkeit. Das gehörige Mittel, welches man beobachten soll, ist, daß man wirklich tugendhaft sey, und es die Leute auch sehen lasse. Ich weis keine zornigere Drohung in der ganzen heiligen Schrift, als diejenige, welche denen gethan wird, die diese verkehrte Bescheidenheit an sich haben, daß sie sich in einer so unaussprechlich wichtigen Sache vor den Menschen scheuen.

* *

Das 459ste Stück.

Sonnabends, den 16 August.

— — Quicquid dignum sapiente bonoque est. *Horat.*

Die Religion kann unter zweyen allgemeinen Hauptstücken betrachtet werden. Das erste begreift dasjenige, was wir glauben; das andere, was wir thun müssen. Unter denjenigen Dingen, die wir glauben müssen, verstehe ich dasjenige, was uns in der heiligen Schrift geoffenbaret ist, und was wir aus dem Lichte der Natur nicht hätten erkennen können. Unter denjenigen Dingen, die wir thun müssen, verstehe ich alle diejenigen Pflichten, zu welchen wir von der Vernunft, oder der natürlichen Religion angewiesen werden. Das erste von diesen wird durch den Namen Glauben, das andere durch den Namen Sittlichkeit unterschieden.

Wenn wir den ernsthaftern Theil des menschlichen Geschlechtes ansehen: so finden wir viele, welche ein so großes Gewicht auf den Glauben legen, daß sie die Sittlichkeit dabey verachten; und viele, welche so viel auf die Sittlichkeit bauen, daß sie den Glauben nicht gehörig achten. Ein vollkommener Mensch aber sollte es an keinem von diesen Stücken ermangeln lassen, wie diejenigen klärlich einsehen werden, welche die Wohlthaten erkennen, die von beyden Stücken herrühren, und welche ich zum Inhalte des heutigen Blattes machen will.

Ungeachtet dieser allgemeinen Eintheilung der Christenpflicht in die Sittlichkeit und den Glauben; und ob sie gleich beyde ihre besondern Vortrefflichkeiten haben: so hat doch die erste in verschiedener Absicht den Vorzug:

Erstlich,

Erstlich, weil der größte Theil der Sittlichkeit, so, wie ich die Erklärung davon gegeben, von einer festgesetzten ewigen Natur ist, und noch dauren wird, wenn der Glaube verschwinden, und in der Ueberzeugung verloren gehen muß.

Zum zweyten, weil eine Person geschickt gemacht seyn kann, dem menschlichen Geschlechte mehr Gutes zu thun, und der Welt nützlicher wird, durch die Sittlichkeit ohne Glauben, als durch den Glauben ohne Sittlichkeit.

Drittens, weil die Sittlichkeit der menschlichen Natur dadurch eine größere Vollkommenheit giebt, daß sie das Gemüth beruhigt, die Leidenschaften mäßiget, und die Glückseligkeit eines jeden Menschen nach seiner besondern Fähigkeit befördert.

Viertens, weil die Regel der Sittlichkeit weit gewisser ist, als die Regel des Glaubens; indem alle gesittete Völker auf der ganzen Welt in den Hauptpuncten der Sittlichkeit eben so sehr mit einander übereinkommen, als sie in den Hauptpuncten des Glaubens von einander abgehen.

Fünftens, weil der Unglaube von keiner so bösen Natur ist, als das unsittliche Wesen; oder eben diese Ursache auf eine andere Art vorzutragen: weil man durchgängig gesteht, es könne zwar ein tugendhafter Ungläubiger, vornehmlich, wenn er in solchen Umständen ist, da sich seine Unwissenheit nicht überwinden läßt; aber kein lasterhafter Gläubiger, selig werden.

Sechstens, weil es scheint, daß der Glaube seine vornehmste, wo nicht alle seine Vortrefflichkeit von dem Einflusse hernehme, den er in die Sittlichkeit hat: wie wir solches weitläuftiger sehen werden, wenn wir betrachten, worinnen die Vortrefflichkeit des Glaubens, oder der Glaube der geoffenbarten Religion besteht. Und dieses ist meinem Bedünken nach, darinnen:

Erstlich, daß er verschiedene Puncte der Sittlichkeit besser erkläret, und höher treibt.

Zum zweyten, daß er neue und stärkere Bewegungsgründe angiebt, uns zur Ausübung der Sittlichkeit anzutreiben.

Drittens, daß er uns liebenswürdigere Ideen von dem höchsten Wesen, angenehmere Begriffe von andern, und eine richtigere Vorstellung von uns selbst, so wohl in Ansehung der Größe, als der Niedrigkeit unserer Natur, beybringt.

Viertens, daß er uns die Häßlichkeit und Abscheulichkeit der Laster zeiget, welche in der christlichen Lehre so sehr groß ist, daß derjenige, welcher alle Vollkommenheit besitzt, und der unumschränkte Richter derselben ist, von verschiedenen unter unsern Gottesgelehrten so vorgestellet wird; daß er die Sünde eben so stark hasse, als er die heilige Person liebe, welche zur Versöhnung derselben gemacht worden.

Fünftens, daß er die ordentliche und vorgeschriebene Art der Sittlichkeit wirklich zur Seligkeit machet.

Ich habe bloß diejenigen verschiedenen Stücke berühret, welchen ein jeder, der in dergleichen Abhandlungen bekannt ist, leichtlich weiter nachdenken, und Schlüsse daraus ziehen kann, die ihm in seinem Lebenswandel nützlich seyn können. Ich weis gewiß, eins kömmt so oft vor, daß er es nicht verfehlen kann; nämlich daß ein Mensch in seinem Entwurfe der Sittlichkeit nicht vollkommen seyn kann, welcher solchen nicht mit dem christlichen Glauben stärket und unterstützet.

Außer diesen will ich noch zweene oder drey andere Grundsätze vorbringen, welche wir, meinem Bedünken nach, aus demjenigen, was gesagt worden, herleiten können.

Erstlich, daß wir besonders vorsichtig seyn sollen, keine Sache zu einem Glaubensartikel zu machen, welche nicht etwas zur Bestärkung oder Besserung der Sittlichkeit beyträgt.

Zweytens, daß kein Glaubensartikel wahr oder ächt seyn kann, welcher den praktischen Theil der Religion, oder was ich bisher Sittlichkeit genennet habe, schwächet, oder umkehret.

Drittens, daß der größte Freund der Sittlichkeit, oder der natürlichen Religion, wahrscheinlicher Weise nicht die geringste Gefahr befürchten darf, wenn er die christliche Religion annimmt; so, wie sie in den Lehren der Kirche unsers Landes rein und unverfälscht erhalten ist.

Man

Man hat gleichfalls noch einen andern Grundsaz, welcher, wie mich dünket, aus den vorhergehenden Betrachtungen gezogen worden. Er ist dieser, daß wir in allen zweifelhaften Puncten einige üble Folgen betrachten müssen, die von denselben entstehen können, und dabey voraussezen, sie könnten wohl irrig seyn, ehe wir ihnen unsern Beyfall geben.

Zum Exempel, bey dem streitigen Puncte, ob man die Menschen wegen Gewissenssachen verfolgen solle, schneiden wir sie noch außer dem, daß wir ihre Gemüther mit Haß, Unwillen und aller Heftigkeit der Ahndung erbittern, und sie verleiten, dasjenige zu bekennen, was sie nicht glauben, von den Vergnügungen und Vortheilen der Gesellschaft ab, kränken ihre Körper, fügen ihrem Vermögen das äußerste Nachtheil zu, schaden ihrem guten Namen, richten ihre Familien zu Grunde, machen ihr Leben mühselig, oder machen ihnen gar ein Ende. Gewiß, wenn ich solche erschreckliche Folgen von einem Grundsatze entstehen sehe: so würde ich von der Wahrheit desselben erst eben so völlig überzeugt werden müssen, als von einer mathematischen Demonstration; ehe ich mich wagen würde, darnach zu handeln, oder ihn zu einem Theile meiner Religion zu machen.

In diesem Falle ist das Unrecht, welches unserm Nächsten geschieht, augenscheinlich und offenbar; der Grundsaz aber, der uns dazu antreibt, von einer zweifelhaften und streitigen Natur. Die Sittlichkeit scheint durch das eine höchlich verletzet zu seyn, und ob ein Eifer für dasjenige, was ein Mensch für die wahre Glaubenslehre hält, solches rechtfertigen mag, das ist sehr ungewiß. Ich muß mir nothwendig einbilden, daß wenn unsere Religion so wohl Liebe als Eifer hervorbringt, sie solche eben nicht durch so grausame Beyspiele wird zeigen wollen. Allein um mit den Worten eines vortrefflichen Schriftstellers zu schließen: wir haben Religion genug, uns wider einander zu erbittern; aber nicht genug, zu machen, daß wir uns einander lieben.

C.

* *

Das 460ste Stück.

Montags, den 18 August.

Decipimur specie Recti — — *Horat.*

Unsere Mängel und Thorheiten sind uns gar zu oft unbekannt, ja, wir kennen sie so wenig, daß sie gar für Zeugnisse unserer Würde gelten. Dieß machet, daß wir bey denselben doch ganz vergnügt sind: wir zeigen sie gern, wir nehmen gern darinnen zu, und mögen gern deswegen gelobt seyn. Alsdann müssen tausend Einbildungen, lustige Erfindungen, und ausschweifende Handlungen uns Vergnügen verschaffen, und uns andern Leuten in denen Farben vorstellen, darinnen wir uns selbst so wohl gefallen. Es giebt auch in der That in diesem Zustande der Eitelkeit und übelgegründeten Zufriedenheit, etwas so angenehmes, daß auch so gar die kluge Welt eine höhere Welt erwählt hat, diese Bezauberungen zu beschreiben, welche man das Paradies der Narren nennet.

Vielleicht scheint der letztere Theil dieser Betrachtung einigen Leuten ein falscher Gedanke zu seyn, und anders ausgelegt werden zu können: allein, das geht mich für diesesmal nicht an, da ich es hiermit bekenne, daß ich mich neulich durch ein Gesicht in diesem Lande befunden.

Mich dünkte, ich ward auf einen grünen, blumenreichen Hügel versetzet, der eben nicht schwer zu ersteigen war. Auf dessen breiter Spitze wohnte der Irrthum; und das vielköpfigte Vorurtheil des Pöbels. Beyde bemengten sich mit der Zauberey, und hatten den Ruhm, daß sie das Volk mit der Selbstliebe behexten. Zu diesen lief von allen Seiten durch zweene Wege, die ein jeder zu einer von beyden giengen, eine Menge Volkes zu. Einige, die sich was einbildeten, kamen

men gerades Weges, ohne einen Wegweiser nöthig zu haben, zum Irrthume. Andere, die nicht so dreist waren, kamen erst zum Vorurtheile des Pöbels; von da sie, nachdem sie mit ihrem eigenen Lobe erfüllet worden, dem Regimente des Irrthums überlassen wurden.

Als wir zu einer gewissen Oeffnung dieses Hügels kamen: so fanden wir das Vorurtheil, welches daselbst herbergte, mit allerley Leuten beschäfftiget, die vor uns dahin gekommen wären. Seine Stimme war angenehm; und wenn es redete, so breitete sich ein Wohlgeruch um selbiges aus; es schien für einen jeden eine eigene Sprache zu haben; ein jeder dachte, er hörte etwas, das an ihm schätzbar wäre, und erwartete ein Paradies, welches ihm zum Lohne seiner Verdienste versprochen ward. Auf diese Art mußten wir demselben folgen, bis es uns dahin brachte, wo wir diese Belohnung erhalten sollten: und es war merklich, daß den ganzen Weg hindurch, wo wir giengen, die Versammlung sich selbst pries und lobte; oder einer den andern wegen solcher Vorzüge erhob, die er selbst zu besitzen glaubte; oder andere verachtete, die dieselben nicht besaßen, oder um den hohen Grad derselben stritte.

Endlich kamen wir an eine Sommerlaube, allwo der Irrthum saß. Die Bäume waren dick verwachsen, und der Ort, wo er saß, war so künstlich eingerichtet, daß er ihn ein wenig verdunkelte. Er war in einen weißlichen Rock verkleidet, den er angezogen hatte, damit er uns der Wahrheit desto ähnlicher zu seyn scheinen möchte: und da diese ein Licht hat, wodurch sie den Augen ihrer Verehrer ihre Schönheiten zu erkennen giebt; so hatte sich dieser hergegen, mit einer magischen Wand versehen, damit er doch etwas ihr ähnliches thun, und durch Verblendungen gefallen mochte. Diese hob er mit großem Gepränge auf; und indem er bey sich selbst etwas hermurmelte: so befahl er denen Stralen, die er unter seiner Zauberkraft hielt, vor uns zu erscheinen. So gleich wandten wir unsere Augen nach demjenigen Theile der Wolken, den er uns anzeigte, und merkten ein dünnes blaues Gewölk, welches sich so erheiterte, wie die Spitzen der Berge, wenn

im Sommer die Sonne aufgeht: und hier erschien vor uns der Palast der Eitelkeit.

Der Grund desselben, schien kaum ein Grund zu seyn; sondern ein Theil kräuselnder Nebel, auf welchem dieses Gebäud durch die Hülfe der Zauberkraft stund. Der Weg, wodurch wir hinaufstiegen, war wie ein Regenbogen gemalt, und indem wir hinangiengen, so nahm die kühle Luft, die um uns strich, unsere Sinnen ein. Die Mauren waren zum Staate alle vergoldet: die geringste Reihe der Pfeiler war gleich von der schönsten korinthischen Ordnung; und die Spitze des Gebäudes, welche rund war, hatte das Ansehen eines Narren.

Beym Thore fanden die Reisenden niemals einen Hüter, und warteten auch nicht, bis einer käme; ein jeder dachte, seine Verdienste wären ihm Geleites genug, und drang sich vorwärts. In dem Vorsaale fanden wir verschiedene Gespenster, die zwischen uns durchwalleten, und die Versammlung ihren Empfindungen gemäß stellten. Da war die eitele Ehre, welche nichts an sich zu zeigen hatte, als eine alte Decke, aus dem Wapenschilde ihrer Voraltern. Hier war die Aufgeblasenheit, die allezeit ihr eigener Gegenstand war, und die Galanterie, die auf ihre eigene Artigkeit stolz that. An dem obersten Ende des Saales stund ein Thron, dessen Lehnstuhl mit allen den Reichthümern funkelte, die der Leichtsinn daran anbringen können; und in den goldenen Armlehnen saß die Eitelkeit, mit Pfauenfedern bedeckt, die von allen ihren Verehrern für eine Venus gehalten ward. Der Knabe, welcher statt eines Cupido neben ihr stund, und die Welt zu ihrer Anbethung reizte, hieß Selbstbetrug. Seine Augen schlug er dann und wann in sich, und verabsäumete alles, was um ihn war; und die Waffen, die er zu seinen Siegen brauchte, nahm er selbst von denen, gegen die er etwas im Sinne hatte. Der Pfeil, womit er einen Soldaten verletzte, ward aus seiner eigenen Feder vom Hute gezogen. Der Pfeil, den er gegen einen witzigen Kopf brauchte, ward aus seiner eigenen Schreibfeder geschmiedet; und den, welchen er gegen die an-

wandte,

wandte, die ſich auf ihren Reichthum viel einbilden, war mit dem Golde aus ihren eigenen Schätzen beschlagen. Die Netze für die Staatsleute, machte er, aus ihren eigenen Ränken; er nahm dem Frauenzimmer das Feuer aus ihren eigenen Augen, womit er ihre Herzen zerschmolz; und die Blitze von den Zungen der Redner, um sie mit ihrem eigenen Glanze zu verblenden. Zu den Füßen dieses Thrones, saßen drey falsche Huldgöttinnen. Die **Schmäucheley** mit einer gemalten Schaale, die **Verstellung**, mit einem Spiegel, worinnen sie sich übte, und die **Mode**, welche alle Augenblicke die Kleidung änderte. Diese bemühten sich, diejenigen Siege zu bewahren, die der Selbstbetrug gemacht hatte, und hatten eine jede ihre besondern Ränke. Die **Schmäucheley** gab allen Dingen nur Farben und Gestalten; die **Verstellung** neue Stellungen und neuen Außenschein, die, wie sie sagte, nicht gemein heraus kämen; und die **Mode** verdeckte so wohl einige natürliche Fehler, als sie einigen unnatürlichen Schönheiten aushalf.

Indem ich nun demjenigen nachdachte, was ich sah: so hörte ich unter dem Haufen eine Stimme, die den Zustand der Menschen bedauerte, der durch den Othem des **Vortheils** durch die Verführung des **Irrthums**, durch die Anreizung des **Selbstbetrugs**, dergestalt mishandelt, und allen Vergehungen der **Eitelkeit**, so frey gestellet würde, bis er sich die **Verachtung** oder die **Armuth** zuzöge. Diese Ausdrücke waren kaum ausgesprochen, so ward ich eine große Verwirrung gewahr, bis es endlich an einem Orte zur Oeffnung kam, und man eine alte ernsthafte Frau vorbrachte, die für diese Worte bestraft werden sollte. Es schien, als hätte sie dieses nur zu ihrer eigenen Rechtfertigung gesagt, allein niemand wollte sie hören. Die **Eitelkeit** lächelte ihr mit bitterer Mine zu; der **Selbstbetrug** war zornig; die **Schmäucheley**, die sie für die **Aufrichtigkeit** erkannte, nahm eine Larve vor, und wandte sich weg; die **Verstellung** schwänkte den Fächer, zog das Maul in Falten, und nannte sie **Misgunst** oder **Neid**, und die **Mode** sagte endlich, es wäre die

Ungezogenheit. So ward sie dann von allen verhöhnet und verspottet, und hinausgejagt, weil sie vornehme und verdienstvolle Leute bestrafte; und ich hörte, es wäre fest beschlossen, daß ihr allenthalben, wo man sie ferner finden würde, nicht besser begegnet werden sollte.

Ich hatte den Sinn, dessen, was sie zur Warnung sagte, bereits eingesehen, und mich verlangte nur, wie doch ihre letzten Worte in die Erfüllung gehen würden, als ich von außen ein entsetzliches Lärmen hörte, und die Thüre durch ein entsetzliches Geschmeiß von Hämmern und Aexten erbrochen ward. Ehe noch der Schwarm hinein drang, sah man die Tollheit und den gefallenen Credit im Hause. *Verwirrung, Schande, Unehrlichkeit, Verachtung* und *Armuth* brachen die Riegel auf. *Die Eitelkeit mit ihrem Cupido und Huldgöttinnen*, verschwand; ihre Unterthanen flüchteten in Löcher und Winkel: allein viele davon ertappte man, und führte sie weg, (wie mir einer sagte, der nahe bey mir stund,) entweder in Gefängnisse und Kerker; oder in die Einsamkeit, in kleine Gesellschaften, zu den schlechtesten Handthierungen und Lebensarten. Doch diese, sagte er, mit einer verächtlichen Mine, würden gern ihre ganze Lebenszeit hier zubringen, wenn nicht ihre Verdienste der Pracht dieses Pallastes gleich und ihre Schätze zureichend wären. Wir haben schon mehr solche Begebenheiten gesehen, als diese ist: so bald das Lärmen nur vorüber ist, wird alle vorige Herrlichkeit, die du gesehen hast, wieder hier seyn. Ich dankte ihm für seine Nachricht; und da ich nicht glaubte, daß er eher würde weggehen wollen, als bis die Reihe auch an ihn käme: so öffnete ich die Thüre, und fand einige, die, ob sie gleich der Aufrichtigkeit vorhin nicht Gehör geben wollen, dennoch durch dieß Schrecken, zu einem bessern Vorsatze waren bewogen worden. Jedoch als sie auf die Thürschwelle kamen, so entsatzten sie sich sehr, da sie gewahr wurden, daß die Verblendung des Irrthums verschwunden war, und sie ganz deutlich sehen konnten, daß das Gebäude ohne allen tüchtigen Grund nur ein wenig in den Lüften hing. Anfangs

sahen

sahen wir nichts, als einen gefährlichen Sprung, der uns zu thun übrig blieb, und ich verwünschte wohl tausendmal meine unzeitige Neugierde, die mich in solche Gefahr setzte. Allein, da wir in unsern Gemüthern tiefer zu sinken anfingen: so deuchte mich, daß der ganze Pallast zugleich mit uns sank; bis wir zu dem Orte der gehörigen Hochachtung gegen uns selbst, kamen. Allda berührte der Ort des Gebäudes, worinnen wir stunden, die Erde; wir giengen hinaus, und dasselbe entzog sich unsern Augen. Ob nun diejenigen, die in dem Pallaste stunden, dieses Niedersinken gemerket, das kann ich nicht sagen; mich dünkte damals nicht, daß sie es gewahr wurden. Dem sey, wie ihm wolle, so endigte sich mein Traum, und hat mir Gelegenheit gegeben, den bösen Folgen, die von den Eingebungen der Eitelkeit herrühren, all mein Lebenlang nachzudenken.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich schreibe Ihnen, um Sie zu ersuchen, daß Sie doch eine gewisse Abscheulichkeit berühren möchten, die unter „dem bessern und gesittetern Theile des menschlichen Ge„schlechts hauptsächlich im Schwange geht, ich meyne die „Ceremonien, Verbeugungen, Höflichkeiten, Zuzischelungen, „Lächeln, Winken, Nicken, und andere dergleichen vertraute „Arten, sich zu grüßen, die in unsern Kirchen so viel Zeit „wegnehmen, welche wohl besser angewandt werden könnte; „zumal da dieser Gebrauch mit der Pflicht und den wahren „Absichten solcher heiligen Oerter, so gar ausdrücklich zu strei„ten scheint. Die Aehnlichkeit dieser Aufführung mit derje„nigen, die wir, wiewohl viel gehöriger, auf den Schauplä„tzen bezeigen, kann zu einem Beweise ihrer Ungeschicklich„keit an ermeldeten Oertern dienen. Auswärts habe ich „selbst in den römischkatholischen Kirchen und Capellen be„merket, daß mehr als einmal die vornehmsten Personen, die „mit einander die genaueste Verwandtschaft und Vertraulich„keit gehabt, bey einander vorbey gegangen, als ob sie sich „nicht kennten; und daß sie einander so wenig gewahr ge-

„worden, daß man wohl sah, ihr Gemüth wäre mit heiligern „und gehörigern Sachen erfüllet; zum mindsten sah es einem „Geständnisse ähnlich, daß sie so seyn sollten. Eben das ha„be ich von den Türken gehört, was ihre Aufführung in den „Versammlungen ihres irrgläubigen Gottesdienstes betrifft; „und ich muß sie beyderseits in diesem Stücke für gute Mu„ster zu unserer Nachahmung halten.

„Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit von dem „unvergleichlichen Gedächtnisse gewisser Andächtigen etwas „zu erwähnen, die, wenn sie aus der Kirche kommen, fähig „sind, zu erzählen, wie mehr als hundert Personen gekleidet „gewesen. Eine Sache, die wegen ihrer Verschiedenheit, so „*schwer für einen Kopf zu behalten ist*, daß es mir ein Wun„*der zu seyn scheint, wie doch zwo Stunden Gottesdienst*, zu „einer so mühsamen Unternehmung zureichend sind; da doch „die Pflicht des Ortes zugleich dann und wann vollzogen „werden muß. Man glaubet von der Stelle, wo die heili„ge Schrift saget, daß die Weiber ihr Haupt bedecken sollen, „wegen der Engel; daß dieser letzte Ausdruck metaphorisch sey, „und die jungen Mannsleute bedeute. Dieser Auslegung „zu Folge, scheint dieser Text mit meinem wenigen Vorsatze „einige Verwandtschaft zu haben.

„Wenn es Ihnen einmal gefällt, von dieser Sache zu „schreiben, so preise ich Ihnen dieselbe ernstlich an, und bin,

Mein Herr,

T.*. Dero ergebener Diener.

Das

Das 461ste Stück.

Dienstags, den 19 August.

— — Sed non ego credulus illis.

Virg.

Ich sehe mich heute verbunden, allerley Höflichkeiten kund zu machen, die ich nicht verdiene, und in folgenden Briefen enthalten sind, an deren Stelle etwas anders zu setzen, es mir an Zeit gefehlet. Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß ich den witzigen Köpfen Gelegenheit gegeben habe, ihre Gedanken auf heilige Dinge zu richten; indem ich solchen Stücken, als in einigen Sonnabendsblättern vorgekommen sind, meinen Beyfall gegeben habe. Ich werde auch des Sonnabends niemals Verse herausgeben, die nicht von eben derselben Hand kämen, ungeachtet ich sie auch nicht mit Lobsprüchen begleiten, sondern selbige für sich selbst reden lassen will.

Für den Zuschauer.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie helfen der Tugend ungemein auf, da Sie den Geschmack eines leichtsinnigen Jahrhunderts bessern, „und uns bewegen, unsere Zeit mit heiligen Gedichten zu „verkürzen. Wir sind zwar durch viel tausenderley Grillen „in so viel Secten und Parteyen zertheilet: indessen richtet „doch eine jede Secte und Partey ihren Geschmack gern nach „dem Ihrigen ein. Sie können Ihr eigenes Gefallen an ei„nem Gedichte allen Ihren Lesern einflößen, und wenn Sie „die gottselige Leidenschaft loben, die in einem Gedichte

„herr-

„herrschet: so scheint es, als ob wir die Andacht fühlten, und „innerlich stolz und vergnügt darüber würden, daß wir See„len haben, welche fähig sind, sich an demjenigen zu ergetzen, „was der Zuschauer anpreiset.

„Nachdem ich die Gesänge gelesen, die Sie in einigen von „Ihren letzten Stücken mitgetheilet, so gerieth ich gestern auf „den Einfall, zu versuchen, ob ich auch so schreiben könnte. Der 114 Psalm schien mir eine vortreffliche Ode zu seyn, und „ich versuchte, denselben in unsere Sprache einzukleiden. Als „ich die Reise Israels aus Aegypten, und die Gegenwart „des Herrn dabey beschrieb: so merkte ich eine Schönheit in „diesem Psalm, die mir ganz neu war, und um welche ich „fast gekommen wäre: nämlich, daß der Poet im Anfange „dieses Stückes, die Gegenwart Gottes ganz und gar ver„schweigt, und lieber ein Fürwort, welches einen Besitz anzei„get, ohne ein Nennwort setzet, als daß er der Gottheit Er„wähnung thun sollte. Juda war sein Heiligthum, „Israel sein Reich. Der Grund hierzu ist anjetzt offenbar, „und dieses Verfahren nothwendig gewesen. Denn wäre „Gott zuvor erschienen, so wäre es kein Wunder gewesen, daß „die Berge hüpften, und daß die See wich: damit nun diese „Verzuckungen der Natur, mit gehörigem Erstaunen hinein„gebracht werden möchten, so wird der Name Gottes erst „nachmals genennt, und mit einem angenehmen Schwunge „der Gedanken, in einer Uebersetzung ohne Umschreibung „nachzuahmen gesucht, und so viel möglich den Geist des Ver„fassers beyzubehalten getrachtet.

„Wofern nun mein Versuch nicht ganz fehlervoll ist, so „schmücken Sie ihn mit einigen Schönheiten Ihres Witzes „aus, damit ich entweder besser schreiben, oder gar nicht „mehr zu schreiben, lernen möge: Ich bin,

Dero

täglicher Bewunderer und Diener.

Der

* Der CXIV. Psalm.

Als Israel Aegyptenland
Und Jacobs Haus den schweren Stand
Bey einem fremden Volk verließ,
Und Gottes Hülfe sich bewies:
Da hielt er Juda, ihm zum Ruhm,
Für sein geweihtes Heiligthum,
Und sein bestimmtes Herrschaftsrecht
Gieng über Israels Geschlecht.
Das Meer entfloh vor seinem Blick,
Der Jordan wandte sich zurück;
Die hohen Berge fuhren auf,
Wie eine Lämmerheerd im Lauf.
Und alle Hügel hüpften nun,
Wie sonst die jungen Böcke thun;
Was war dir, Meer? Was flohest du?
Was trug sich mit dir, Jordan, zu?
Was hubt ihr Berg und Hügel euch,
Den Lämmern und den Böcken gleich?
Die Erde bebte, da sie sah,
Was vor dem Herren her geschah.
Die Kraft des Herren in der Höh,
Dem Jacob dient, macht eine See
Aus Felsen, da nicht Wasser seyn,
Und Wasserbrunnen aus dem Stein.

Mein Herr Zuschauer,

„Es *giebt Leute*, die, weil Sie sich einen halben Pfennig „mehr *alle Tage* geben lassen, als unsere andern tägli„chen Schriftsteller, Sie in *öffentlichen* Gesellschaften tadeln, „und sich bemühen, Sie wegen dieses halben Pfennigs, als „einen Mann vorzustellen, der das Volk nicht liebet. Al„lein, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so wollte ich bey dieser „kleinen

* Diese Uebersetzung ist aus **Ernst Langens**, eines ehemaligen Rathsherrn in Danzig, auf lutherische Melodien übersetzten Psalmen Davids genommen.

„kleinen Erhöhung beharren, zumal da Sie mehr Verdienst „für sich haben, indem Ihre Blätter ein Werk von eigener „Erfindung sind. Erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen „Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und Ihnen zum Besten „sage, was Sie selbst nicht sagen können, nämlich, daß Ihre „Schriften die Gelehrsamkeit zu einem nothwendigern Stü„cke der guten Erziehung gemacht haben, als sie es vorhin „gewesen; daß die Bescheidenheit anständiger geworden, und „die Unverschämtheit schon einigen Witz nöthig hat, seitdem „Sie sie beyde in ihr gehöriges Licht gesetzet. Der Reli„gionsspott, die Unzucht und Schwelgerey, sind keine Vorzü„ge mehr, und ein Mensch kann ein sehr artiger Mann seyn, „wenn er gleich weder ein Held noch ein Gotteslästerer ist.

„Ich wollte, daß Sie der Stadt einmal die Geschichte „von den Sybillen erzählten, wenn man Ihnen die zween „Pfennige zu geben versagt. Erzählen Sie es ihr doch, daß „dieser ihre heiligen Schriften noch in eben dem Preise be„zahlt worden, nachdem zwey Drittel davon verbrannt, als „wie sie alle beysammen waren. Es giebt so viele unter uns, „die Ihnen geben werden, was Sie haben wollen; daß Sie „Ihren misvergnügten Lesern nur sagen dörfen: sie sollten, „wofern sie sich zu gesetzter Zeit nicht meldeten, gar kein Blatt „mehr unter drey Pfennigen kriegen. Ich weis nicht, ob „Sie nicht auch das Date Obolum Bellisario geschickt hinein„bringen könnten. Die naseweisen Herren, die Sie aufge„geben haben, kommen schaarweise auf zwey oder drey Caf„feehäuser: und ich hoffe, Sie werden uns, die wir an Ih„rem Witze ein Belieben haben, einmal mit ihren Charaktern „eine Lust machen. Ich bin

Dero ergebener Diener.

„Nachschr. Ich habe neulich die künstlichen Verferti„ger des Schuhwachses, des Puders, der Pomaden, und „Schminke beredet, daß sie Ihre Blätter halten sollen; da„mit Dero Ermahnungen uns von außen eben so schön ma„chen mögen, als von innen. T*.

Das

Das 462ste Stück.

Mittewochs, den 20 August.

Nil ego prætulerim jucundo sanus amico. *Horat.*

Die Leute werden die große Stärke nicht gewahr, welche ein lustiger Scherz in Gesellschaft über alle diejenigen hat, mit denen ein Mann umgeht, der diese Geschicklichkeit besitzt. Seine Fehler werden gemeiniglich von allen seinen Bekannten übersehen, und eine gewisse Sorglosigkeit, welche beständig alle seine Handlungen begleitet, führet ihn mit größerm Erfolge weiter; als Fleiß und Aemsigkeit andere, welche nichts von dieser Gabe an sich haben. Dacinthus bricht sein Wort bey allen, so wohl gemeinen als wichtigen Gelegenheiten; und wenn er wegen dieser abscheulichen Eigenschaft genugsam aufgezogen worden, so schließen diejenigen, welche von ihm reden: bey allem dem, so ist er ein sehr lustiger Mensch. Dacinthus ist ein übelgearteter Ehemann, und dennoch endigen so gar die Weiber ihre freyen Gespräche von ihm: doch, bey allem dem, so ist er sehr lustig in Gesellschaft. Dacinthus ist weder in dem Puncte der Ehre, noch der Höflichkeit, noch der guten Erziehung, noch des guten Herzens ohne Ausnahme: und dennoch wird bey allem geantwortet; denn er ist ein sehr lustiger Mensch. Wenn sich diese Eigenschaft bey einem Menschen sehen läßt, welcher, um sie zu begleiten, männliche und tugendhafte Gedanken hat: so kann in der That nichts ein so angenehmes Vergnügen verursachen, als die Lustigkeit einer solchen Person. Wenn sie aber allein ist, und bloß dienet, eine Menge übler Eigenschaften zu übergülden: so ist kein Mensch stärker zu vermeiden, als eben euer lustiger Mensch. Ein rechter lustiger Mensch wird euren guten Namen zu einem Possen, und euren Charakter verächt-

lich

lich machen; eure Frau oder eure Tochter schänden, und dennoch von den übrigen Menschen, wo er nur hinkömmt, wohl aufgenommen werden. Es ist bey Leuten von dieser Gemüthsart sehr gewöhnlich, daß sie bloß auf ihre eigenen Vergnügungen aufmerksam sind, und wenig Mitleiden mit den Bekümmernissen und Sorgen anderer Menschen haben; ja, sie sind vermögend, ihren eigenen Vergnügungen, auf die Gefahr, andern einen Verdruß zu machen, nachzustreben. Diejenigen nun, welche dergleichen Leute nicht also sorgfältig ansehen, sind ihren Einschmeichelungen so ausgesetzt, daß sie solchen nicht widerstehen können. Der Verfasser des folgenden Briefes treibt die Materie so hoch, daß er so gar zu verstehen giebt, *Englands Freyheiten hätten in der Willkühr eines Fürsten gestanden, bloß, weil er von dieser lustigen Gemüthsart gewesen.*

Mein Herr Zuschauer,

„Es findet sich keine einzige Leidenschaft, worein alle Menschen so natürlicher Weise verfallen, noch irgend eine „andere Leidenschaft, welche in solchen verschiedenen Verkleidungen erscheint, als der Stolz. Er findet sich bey allen „Arten von Menschen und Leibesbeschaffenheiten. Ist es „nicht eine Frage, ob er mehr Böses oder Gutes in der Welt „anrichte? und ob es nicht eine Sache gebe, die wir einen „tugendhaften und löblichen Stolz nennen können?

„Diese Leidenschaft allein ist es, welche uns, wenn sie „unrecht angewandt wird, den Schmeichlern bloß stellet; „und derjenige, welcher sich auf eine angenehme Art herunter lassen, und unserer Gemüthsart oder Neigung schmeicheln kann, findet allemal einen offenen Weg zu unserer „Seele, vornehmlich, wenn es sich ereignet, daß der Schmeichler unser Oberer ist.

„Man könnte hiervon viele Beyspiele an einem von den „letzten engländischen Königen unter dem Titel: die **Lustigkeiten Königs Karls II** geben. Dieser Prinz war von „Natur ungemein vertraulich; er ließ sich sehr gern spre-

„chen,

„chen, und hatte ein großes Vergnügen, zu sehen, und gese-
„hen zu werden; und diese glückliche Gemüthsart, welche
„der Eitelkeit seines Volkes höchst angenehm war, leistete
„ihm bey seinen ihn liebenden Unterthanen mehr Dienste, als
„alle seine andern Tugenden: wiewohl man gestehen muß,
„daß er deren sehr viel hatte. Ob er gleich ein großer Kö-
„nig war, so vergnügte er sich doch, Scherz auszugeben und
„einzunehmen, wie man saget; und ein Prinz von dieser be-
„glückten Gemüthsbeschaffenheit, welcher geneigt wäre, seine
„Macht übel anzuwenden, könnte alles von seinem Volke er-
„langen, wenn es auch noch so sehr zu ihrem Nachtheile wäre.
„Allein, dieser gütige König bediente sich dieser bestrickenden
„Gemüthsart, in Ansehung des gemeinen Wesens, durchgän-
„gig auf eine sehr unschuldige Art; denn man weis wohl,
„daß er der Vergnügung mehr nachstrebte, als dem Ehrgeize.
„Er schien, eine Ehre darinnen zu suchen, daß er der Oberste
„bey den Hahngefechten, Pferderennen, Bällen und Schau-
„spielen wäre. Er schien bey diesen Gelegenheiten ungemein
„vergnügt zu seyn, und unterließ niemals, das Herz eines je-
„den Zuschauers zu erfreuen. Er hat mehr als einmal mit
„seinen lieben Bürgern in London an dem Wahltage ihres
„Lordmajors gespeiset, und that es auch in dem Jahre, da
„Herr Robert Viner Major war. Herr Robert war ein
„sehr gesetzmäßiger Mann, und wenn Sie den Ausdruck er-
„lauben wollen, in seinen Oberherrn sehr verliebt: allein,
„bey der Freude, die er in seinem Herzen wegen der Ehre
„fühlte, die ihm von seinem Fürsten erwiesen wurde; und
„durch die Hitze, worinnen er beständig war, das Wohlseyn
„der königlichen Familie zu trinken, ward seine Herrlichkeit
„ein wenig zu verliebt in seine Majestät, und ließ sich in eine
„solche Vertraulichkeit mit ihm ein, die an einem so öffentli-
„chen Orte nicht so ganz und gar angenehm ist. Der Kö-
„nig wußte sehr gut, wie er sich aus allen Arten der Schwie-
„rigkeiten herauswickeln sollte, und stohl sich, um die Cere-
„monien zu vermeiden, mit einem Winke gegen die Gesell-
„schaft, weg, und verfügte sich nach seiner Kutsche, welche für

„ihn in Guildhallshofe hielt. Allein, dem Major gefiel „seine Gesellschaft so wohl, und er war so vertraut mit ihm „geworden, daß er ihm eilig nachlief, und ihn fest bey der „Hand faßte, und mit einem heftigen Schwure und starker „Stimme ausrief: **Eure Majestät müssen bleiben, und „noch eine Bouteille trinken.** Der aufgereimte Mo„narch sah ihn freundlich über die Schultern an, und wie„derholte mit einem Lächeln und einer gnädigen Mine (denn „ich sah ihn damals, und sehe ihn noch) diese Zeile aus dem „alten Liede:

Er, der betrunken ist, ist einem König gleich.

„und kehrte so gleich wieder um, und that nach dem Willen „seiner Herrlichkeit.

„*Ich theile Ihnen, mein Herr Zuschauer, diese Geschich„te mit, weil ich sie, wie ich gesagt habe, mit angesehen*; „und ich versichere Sie, daß sie gewiß wahr, und dennoch „keine von den bekanntesten ist: und wenn ich Ihnen die „Folge davon erzähle, so werden Sie sagen, daß ich noch eine „bessere Ursache darzu habe. Eben dieser Major richtete nach „der Zeit die Bildsäule seines lustigen Monarchen auf dem „**Stocksmarkte** auf, und leistete der Krone viele und wich„tige Dienste; und man *hat es diesem aufgeweckten Wesen* „des Königes zu danken, daß *seine Familie ein so großes* „Vermögen in die Satzkammer ihres scherzhaften Ober„hauptes gebracht hat. Die vielen gutartigen Herablassun„gen dieses Fürsten sind überall bekannt; und ein großer „Mann, welcher seinen Charakter beschrieben, saget sehr „wohl: **er sey in seiner ganzen Regierung nicht eine „Viertelstunde hintereinander König gewesen.** Er „würde so gar von Narren und halb Unsinnigen Besuch an„genommen haben; und ich habe zuweilen *Leute angetroffen*, „welche in Gegenwart König **Karls** des andern, sich geklo„pfet, mit stumpfen Schlachtschwerdtern gefochten, und Gift „genommen. Mit einem Worte, er war ein so scherzhafter „Mann, daß unter seiner Regierung kein Mensch in Sor„gen seyn konnte. Dieß machte ihn geschickt, mit der größ„ten

„ten Gelassenheit, die man sich nur einbilden kann, allen Ein-„blasungen der Eifersucht das Ziel zu verrücken: und das „Volk konnte sich nicht das geringste fürchterliche von ihm „vorstellen, da es ihn allezeit angenehm sah. Ich habe die-„ses Stückchen von dem häuslichen Theile aus der Historie „dieses Fürsten für geschickt halten, es Ihnen zuzusenden, „um dadurch Ihrem Ersuchen zu willfahren, welches Sie „letzlich an Ihre Correspondenten ergehen lassen. Ich bin,

Mein Herr,

T. Dero ergebenster Diener.

* *

Das 463ste Stück.

Donnerstags, den 21 August.

> Omnia quæ sensu volvuntur vota diurno
> Pectore sopito reddit amica quies.
> Venator defessa toto cum membra reponit
> Mens tamen ad sylvas et sua lustra redit.
> Judicibus lites, aurigis somnia currus,
> Vanaque nocturnis meta cavetur equis.
> Me quoque musarum studium sub nocte silenti
> Artibus assuetis sollicitare solet. *Claud.*

Ich vertrieb mir neulich die Zeit mit Vergleichung der homerischen Wage, in welcher Jupiter die Schicksale des Achilles und Hektors wäget, mit einer Stelle im Virgil, wo eben dieser Gott das Schicksal des Turnus und Aeneas abwäget. Hierauf betrachtete ich, wie eben diese Art zu denken, auch in dem morgenländischen Theile der Welt geherrschet: dieß fiel mir bey denen erhabenen Stellen der heiligen Schrift ein, wo uns erzählt wird, daß der große König von Babylon, den Tag vor seinem Tode, in der Wage gewogen worden, und zu leicht befunden wäre. In andern Stellen der heiligen Schrift wird der Allmächtige

beschrieben, als wäge er die Berge in einer Wage, und als theilte er den Winden ihr Gewicht aus; als kennete er das Verhältniß der Wolken; und anderwärts, als wäge er die Thaten der Menschen, und legte ihre Drangsalen zusammen in eine Wagschale. Milton hat, wie ich schon sonst bemerket, auf dergleichen Stellen gesehen, als er die schöne Beschreibung machet, wo der Erzengel und der böse Geist, indem sie sich beyde zum Streite fertig machen, nach der Wage sehen, die in dem Himmel erschien, und alle Folgen dieser Schlacht abwog:

Dergleichen harten Streit im Himmel zu vermeiden,
Hing Gott die Wageschal von Gold ans Firmament,
Wo rechts der Scorpion und links Asträa steht;
Hier wog er jedes Ding, was er geschaffen, ab.
Wo unser Erdenball, der in den Lüften hängt,
Mit seinem Luftbezirk die Nebenschale drückt.
Hier wiegt er alles ab, Geschichte, Schlachten, Reiche.
Vorjetzo legt er drein zwey widrige Gewichte;
Die Folgen jedes Theils vom Aufbruch und Gefechte;
Das letzte flog empor und stieß den Balken an.
Als Gabriel dieß sah, sprach er zum Feinde so:

Ich kenne deine Kraft, du, Satan, kennst die meine,
Die Gaben fremder Hand! Was ist es denn für Thorheit,
Auf Waffen stolz zu seyn? du kannst doch mehr nicht thun,
Als dir der Herr vergönnt; ich auch nicht, ob ich gleich
Gedoppelt kräftig bin, dich gänzlich zu zertreten.
Denn, blick einmal empor und schau dein schrecklich Loos
In des Gestirnes Kreis, wo du gewogen bist:
Und sieh, wie leicht, wie schwach, dein Widerstand wird seyn.
Der Gegner sah empor und seine Schale stieg.
Mehr that er nicht; er floh mit Murmeln, und die Nacht
Der Schatten floh mit ihm.

Diese verschiedenen angenehmen Gedanken, hatten sich meines Gemüths etliche Zeit vor meinem Schlafengehen dergestalt bemächtiget, daß sie, da sie sich mit meinen gewöhnlichen

chen Begriffen zusammen mengten, in mir eine sehr seltsame Art von Gesicht zuwege brachten. Mich deuchte, ich befände mich wieder in meiner Studierstube, auf meinem Lehnstuhle, allwo ich obigen Gedanken nachgehangen, und hatte, wie gewöhnlich, meine Lampe brennend bey mir stehen. Indem ich nun hier verschiedenen moralischen Materien nachdachte, und die Natur einiger Laster und Tugenden erwog, um damit meine täglichen Blätter anzufüllen: so dünkte mich, ich sähe ein Paar goldene Wagschalen an einer dergleichen Kette über dem vor mir stehenden Tische hängen. Indem ich die Gewichte derselben betrachtete, so ward ich gewahr, daß selbige den Werth alles dessen anzeigten, was die Menschen hochschätzten. Ich that einen Versuch damit, indem ich das Gewicht der Weisheit in eine Schale legte, und das Gewicht des Reichthums in die andere, worauf das letztere, um seine ungemeine Leichtigkeit zu zeigen, empor flog, und den Balken anstieß.

Doch ehe ich weiter gehe, so muß ich meinen Lesern zuvor melden, daß diese Gewichte, ehe sie auf die güldne Schale gelegt wurden, keine Schwere hatten, so daß ich, wenn ich sie in meinen Händen hielt, nicht errathen konnte, welches schwerer oder leichter wäre. Dieß merkte ich aus verschiedenen Proben; denn da ich in die eine Schale ein Gewicht legte, worauf das Wort Ewigkeit stund, und in die andere, die Gewichte Zeit, Glückseligkeit, Betrübniß, Armuth, Eigennutz, Glück und noch viel andere Gewichte, legte; die mir in der Hand ziemlich schwer zu seyn schienen, so waren sie doch nicht vermögend, jene Wage im mindesten zu heben, und würden auch noch mit dem Zusatze von Sonne, Erde und Sternen nichts haben ausrichten können.

Nachdem ich die Schalen wieder ausgeleeret: so legte ich verschiedene Titel, Würden, die Pracht, die Siege, und mancherley dergleichen Gewichte hinein: und da ich ein gewisses blankes Gewicht neben mir liegen sah, so warf ich es in die Gegenschale; ich verwunderte mich aber sehr, als ich das Ge-

gengewicht so gleich fand, daß der Balken recht senkrecht stund. Dieß kleine Gewicht war mit dem Worte Eitelkeit, bezeichnet. Ich fand auch noch viel andere Gewichte von gleichmäßiger Schwere, die sich einander genau die Wage hielten. Ich versuchte nur einige wenige davon, z. E. Geiz und Armuth, Reichthum und Vergnügen, und etliche andere.

Es gab auch einige Gewichte, die einerley Gestalt hatten, und sich einander gleich zu seyn schienen: allein so bald sie in die Schale kamen, so waren sie einander ganz ungleich. Dergleichen waren Gottesfurcht und Häucheley; Schulfüchserey und Gelehrsamkeit, Witz und Lebhaftigkeit, Aberglauben und Andacht, Ernsthaftigkeit und Weisheit, und viel andere mehr.

Unter andern erblickte ich ein besonderes Gewicht, das an beyden Seiten beschrieben war; und da ich die Worte lesen wollte, so las ich auf einer Seite: wie die Menschen reden, und darunter stund Trübsal; auf der andern Seite stund, wie Gott redet, und darunter Seligkeit. Ich befand den innerlichen Werth dieses Gewichtes viel größer, als ich es gedacht hätte; denn es überwog Gesundheit, Güter, Glücksfälle und viel andere Gewichte, die in meinen Händen viel schwerer waren, als dieß Gewicht.

In Schottland ist ein Sprüchwort, nämlich daß eine Unze Mutterwitz besser sey, als ein Pfund Schulwitz. Die Wahrheit dieses Sprüchworts ward ich hier gewahr, als ich das unterschiedene Gewicht, unter den natürlichen Gaben, und unter der Gelehrsamkeit, abwog. Meine Bemerkung dieser zwey Gewichte öffnete mir ein neues Feld von Entdeckungen; denn ungeachtet das Gewicht der natürlichen Gaben ungleich schwerer war, als die Gelehrsamkeit; so merkte ich doch, daß es noch hundertmal mehr wog, als zuvor, wenn ich die Gelehrsamkeit dazu that. Eben diese Probe machte ich mit dem Glauben und den guten Sitten; denn obgleich das letztere Gewicht allein das erstere überwog, so bekam es doch durch den Zusatz desselben tausendmal mehr innerlichen Gehalt, als es vorhin hatte. Diese wunderliche Probe zeigte sich auch noch in andern Fällen, zwischen Witz und Urtheilskraft, der Weltweisheit

weisheit und Religion, der Gerechtigkeit und Menschenliebe, dem Eifer und der Mildigkeit; zwischen der Tiefsinnigkeit im Denken, und der Deutlichkeit im Ausdrucke, nebst unzähligen andern Versuchen, die hier zu weitläuftig fallen würden.

Wie aber die Träume gemeiniglich Ernst und Scherz, Lustigkeit und Betrübniß bey sich führen: so dünkt mich auch, daß ich noch verschiedene spashaftere Proben machte: da ich denn unter andern fand, daß ein engländischer Octavband, oftmals viel schwerer war, als ein französischer Foliant; und daß ein alter griechischer oder lateinischer Schriftsteller, manchen Buchladen mit neuern Schriften ganz und gar überwog. Ich hatte eben eins von meinen Blättern bey mir liegen, ich warf es in eine Schale und 2 Pfennige in die andere. Der Leser wird mich nicht um den Ausgang fragen, wofern er sich noch der ersten Probe erinnert, die ich in diesem Blatte angezeigt habe. Hierauf legte ich beyde Geschlechter auf die Wage: allein da es mir nicht zu rathen ist, mir eines oder das andere davon zum Feinde zu machen: so bitte ich mir die Erlaubniß aus, den Ausschlag zu verschweigen. Indessen konnte ich mich doch nicht enthalten, da ich diese gute Gelegenheit in Händen hatte, in eine Schale die Meynung eines Torry, und in die andere eines Whigs seine zu legen. Allein, da ich diese meine Blätter schon vorlängst neutral ausgegeben, so werde ich mich auch hierbey stillschweigend verhalten; ungeachtet ich bey Untersuchung der Gewichte, auf dem einen mit großen Buchstaben Tekel, geschrieben fand.

Ich machte noch viel andere Versuche; und ungeachtet ich anjetzt nicht Platz habe, sie alle herzusetzen, so möchte ich sie doch wohl auf ein andermal versparen. Dieses muß ich nur noch sagen, daß mich bey meinem Erwachen der Verlust meiner goldenen Wage nicht wenig kränkte; indessen entschloß ich mich inskünftige diese Lehre daraus zu ziehen, daß ich kein Ding wegen seines Ansehens verachten oder erheben, sondern meine Hochachtung und Liebe nach dessen innerm Werthe einrichten müsse. C.*

* *

Das 464ste Stück.

Freytags, den 22 August.

> Auream quisquis mediocritatem
> Diligit, tutus caret obsoleti
> Sordibus tecti, caret invidenda
> Sobrius aula. *Horat.*

Ich habe eine große Freude, wenn ich in irgend einem alten lateinischen oder griechischen Schriftsteller eine Stelle finde, die noch unbekannt ist, und die ich noch *nirgend angezogen gefunden.* Von dieser Art ist ein sehr schöner Ausdruck im Theognis: Das Laster wird durch Reichthum bedeckt, und die Tugend durch Armuth; oder um es den Buchstaben nach zu übersetzen, es giebt unter den Menschen einige, die ihre Laster durch den Reichthum verdecken, und andere, deren Tugend unter der Armuth versteckt ist. Ein jeder Mensch wird sich leicht solcher Beyspiele reicher Leute erinnern, die verschiedene Mängel und Fehler besitzen, welche man übersieht, wofern sie nicht gar durch den Reichthum gänzlich verdeckt werden. Und von einem armen Manne, dessen Verdienste wegen seiner Armuth verloren gehen, können wir, wie mich dünkt, keine natürlichere Beschreibung finden, als in diesen Worten Salomons: Ich habe auch die Weisheit gesehen, unter der Sonne, die mich groß deuchte: daß eine kleine Stadt war, und kam ein großer König, und belegte sie, und bauete große Bollwerke darum; und ward darinnen gefunden ein armer weiser Mann, der dieselbe Stadt durch seine Weisheit konnte erretten, und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Da sprach ich: Weisheit ist ja besser als Stärke, noch ward des Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorchet.

Zur

Zur Erlangung der Weisheit, scheint der Mittelstand der allervortheilhafteste zu seyn. Die Armuth zieht unsere Gedanken gar zu sehr darauf, wie wir unserm Mangel zu statten kommen, und der Reichthum, wie wir unsern Ueberfluß genießen wollen; und es geht einem solchen, wie Cowley bey anderer Gelegenheit gesaget hat: Es fällt einem Menschen, der beständig in einer Schlacht oder im Siege lebet, sehr schwer, das Auge allezeit auf die Wahrheit zu richten.

Wenn wir die Armuth und den Reichthum in so weit betrachten, als sie fähig sind, in den Gemüthern der Menschen Laster oder Tugenden zu erwecken, so bemerket man, daß es eine Art von Laster oder Tugenden giebt, deren jeder von der Armuth entstanden, und die von denen, die der Reichthum wirket, ganz unterschieden sind. Demuth und Geduld, Fleiß und Mäßigkeit, sind oftmals die guten Eigenschaften eines armen Mannes. Leutseligkeit und Gutherzigkeit, Großmuth und Ehrliebe, das sind oftmals Vorzüge der Reichen. Hingegen ist auch die Armuth vermögend, einen Menschen zum Neide, wie der Reichthum zum Stolze zu verleiten. Die Armuth ist garzuoft mit Betruge, lasterhafter Gefälligkeit, Murren, und Misvergnügen umgeben. Der Reichthum läßt einen Menschen in Stolz und Verschwendung, in eine thörichte Erhebung des Herzens, und in eine gar zu große Liebe dieser Welt, verfallen. Kurz, der Mittelstand ist der beste für einen Menschen, der in der Tugend zunehmen will, und wie ich vorhin gesagt, so ist er auch der bequemste, gelehrt zu werden. In dieser Erwägung that dort Agur dasjenige Gebeth, welches, seiner Weisheit wegen, der heiligen Schrift mit einverleibet ist. Zwey Dinge bitte ich von dir, die wollest du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn; Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen: ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen, und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm

würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

Den übrigen Theil meines Blattes werde ich mit einer sehr schönen Allegorie anfüllen, welche Aristophanes der griechische Comödienschreiber, zu einem theatralischen Stücke gemacht hat. Sie scheint ursprünglich zu einer Satire über die Reichen gemacht zu seyn; ungeachtet sie in einigen Stücken, dem, was bisher gesagt worden, gleicht, und eine Art einer Vergleichung zwischen dem Reichthume und der Armuth ist.

Chremylus, der ein alter und guter Mann, allein überaus arm war, ward begierig, seinem Sohne doch etwas Vermögen nachzulassen, und fragte das Orakel des Apollo um Rath, wie er dieses anzufangen hätte? Das Orakel befiehlt ihm, dem ersten Manne, den er bey seinem Ausgange aus dem Tempel begegnen würde, nachzugehen. Der Mensch, der ihm von ungefähr begegnete, schien ein alter, schmutziger, blinder und karger Mann zu seyn: allein, da er ihn Fuß vor Fuß verfolgte, so fand er endlich, wie er es auch selbst gestund, daß er Plutus, der Gott des Reichthums wäre, und eben aus dem Hause eines Elenden käme. Plutus erzählet ihm hierauf, daß, als er noch ein Knabe gewesen, er zu sagen gewohnt gewesen, er wolle, so bald er zu reifern Jahren käme, niemanden Güter zutheilen, als den Tugendhaften; worauf Jupiter, der die bösen Folgen eines solchen Entschlusses vorausgesehen, ihn blind gemacht, und ihn in den Stand gesetzt hätte, in welchem er anjetzt durch die Welt tappen müßte, wie Chremylus sähe. Chremylus beredete ihn, nicht ohne große Mühe, mit ihm nach Hause zu gehen, wo er ein altes Weib in einem zerlumpten Kleide antraf, die seit vielen Jahren sein Gast gewesen war, und die Armuth hieß. Das alte Weib wollte nicht so bald heraus, als er es begehrte; darum drohete er ihr, daß er sie nicht nur aus seinem Hause, sondern auch aus ganz Griechenland verbannen wollte, wofern sie noch ein Wort mehr reden würde. Hier vertheidiget nun die Armuth ihre Sache vortrefflich, und zeiget, daß wofern sie ihr alter Hausherr aus dem Lande vertreiben wollte, zugleich mit ihr aller Handel, alle Künste

und

und Wissenschaften verjagt seyn würden, und daß, wenn ein jeder reich wäre, es an aller der Pracht, an denen Zierrathen, und an dem Ueberflusse fehlen würde, weswegen man reich zu seyn wünschet. Sie stellte ihm auch die verschiedenen Vortheile vor, die sie den ihrigen zubringt, und die ihren Leib, ihre Gesundheit und ihre Hurtigkeit betreffen; indem sie dieselben vor der Gicht, vor der Wassersucht, vor dem Unmuthe und der Unmäßigkeit bewahret. Allein sie mochte ihm sagen was sie wollte, so mußte sie sich zuletzt fortpacken. Chremylus bemühte sich sogleich, dem Plutus sein Gesicht wieder zu schaffen, und daher führte er ihn zum Tempel des Aesculapius, der in solchen Wundercuren sehr berühmt war. Dieser Gott des Reichthums erhielt auch solchergestalt seine Augen wirklich wieder, und fing an, sich derselben gehörig zu bedienen; er bereicherte einen jeden, der sich durch Ehrfurcht gegen die Götter, und durch Liebe zu den Menschen von andern unterschied: den Gottlosen und Unwürdigen aber nahm er seine Gaben weg. Dieses bringt allerley lustige Zwischenfälle zuwege, bis endlich im letzten Aufzuge, Merkur mit großen Klagen von den Göttern herunter kömmt. Diese hätten nämlich, seit dem die frommen Leute reich wären, keine Opfer mehr bekommen, und dieß wird von einem Priester Jupiters bestätigt, der mit einer Beschwerde herauskömmt, daß er seit dieser Veränderung, vor Hunger fast sterben müßte, und von seinem Amte nicht mehr leben könnte. Chremylus, der zu Anfange des Spiels wegen seiner Armuth gottesfürchtig gewesen, beschließt solches mit einem Vorschlage, der allen denen gefiel, die in der That gute Leute, und so wohl, als er, reich geworden waren: nämlich, daß man den Plutus gerades Weges in den Tempel führen, und ihn an Jupiters Stelle setzen sollte.

Diese Allegorie lehrte die Athenienser zweyerley; erstlich, rechtfertigte sie die Aufführung der Götter, bey ihrer gewöhnlichen Austheilung der Güter; zum andern, zeigte sie die große Macht des Reichthums, die Sittlichkeit derer zu verderben, die ihn besitzen. C. *.

Das 465ste Stück.

Sonnabends, den 23 August.

Qua ratione queas traducere leniter ævum:
Ne te semper inops agitet vexetque cupido;
Ne pavor & rerum mediocriter utilium spes. *Horat.*

Nachdem ich mich in meinem letzten Sonnabendsblatte bemühet habe, die große Vortrefflichkeit des Glaubens zu zeigen: so will ich itzo untersuchen, welches *die geschicktesten Mittel sind, solchen in dem Gemüthe des Menschen zu verstärken und zu befestigen.* Diejenigen, welche an dem Lesen der Streitschriften ein Vergnügen finden, die von beyden Seiten über die Frage von den Glaubenspuncten geschrieben worden, kommen selten zu einer gewissen und festen Gewohnheit darinnen. Sie sind heute von dessen wichtigen Wahrheiten vollkommen überzeuget, und morgen treffen sie etwas an, welches sie wankend machet, und beunruhiget. Der Zweifel, welcher gehoben war, entsteht von neuem, und zeiget sich mit neuen Schwierigkeiten; und dieses gemeiniglich aus der Ursache, weil die Seele, welche beständig von Streitigkeiten erschüttert wird, leichtlich die Ursachen, welche sie einmal in Ruhe gesetzt haben, vergessen, und durch einige fernere Verwirrung beunruhiget werden kann, wenn sie in einer neuen Gestalt erscheint, oder von einer andern Hand erreget worden. *Wie nichts löblicher ist, als eine Nachforschung nach Wahrheit:* so ist auch nichts unvernünftiger, als wenn man sein ganzes Leben hinbringt, ohne sich auf diese oder jene Seite in denen Puncten zu schlagen, welche von der äußersten Wichtigkeit für uns sind. Es finden sich zwar viele Sachen, bey welchen wir unsern Beyfall zurück halten sollen: allein in solchen Fällen, wodurch wir unser Leben einrichten müssen, ist es die größte Unge-

Ungereimtheit, wenn wir wankend und ungewiß bleiben, ohne uns fest auf derjenigen Seite zu halten, welche die sicherste und die wahrscheinlichste ist.

Die erste Regel, welche ich also vorlegen will, ist diese: wenn wir durch Lesen oder Reden finden, daß wir von der Wahrheit eines Artikels gänzlich überzeugt sind, und wenn wir auch einsehen, daß unser Glaube daran vernunftmäßig ist, so müssen wir alsdann hernach niemals zugeben, daß wir selbst solchen in Zweifel ziehen. Wir können vieleicht die Beweisgründe wieder vergessen, welche unsere Ueberzeugung verursachet haben; wir müssen uns aber der Stärke erinnern, die sie bey uns gehabt haben, und daher allezeit die Ueberzeugung behalten, welche sie einmal hervorgebracht haben. Wir thun hier nichts mehr, als was wir bey einer jeden gemeinen Kunst oder Wissenschaft thun; und es ist nicht möglich, auf eine andere Art, in Ansehung der Schwachheit und Einschränkung der Kräfte unsers Verstandes, zu handeln. Also führte sich Latimer, einer von dem herrlichen Heere der Märtyrer, welche die Lehrverbesserung in England einführte, bey der großen Unterredung auf, welche zwischen den gelehrtesten Protestanten und Papisten unter der Regierung der Königinn Maria angestellet wurde. Dieser ehrwürdige Greis wußte wohl, daß seine Fähigkeit durch das Alter geschwächt war, und daß es ihm unmöglich fiel, sich aller der Ursachen zu erinnern, welche ihn zur Erwählung seiner Religion gelenket hatten. Er überließ es also seinen Mitbrüdern, welche in dem völligen Besitze ihrer Gemüthskräfte und Gelehrsamkeit waren, ihre Gegner durch die Stärke ihrer Vernunftschlüsse zu bestreiten und zu verwirren. Er für sein Theil wiederholte bloß seinen Gegnern die Artikel, welche er fest glaubte, und in deren Bekenntnisse er zu sterben, entschlossen war. Auf diese Art verfährt ein Meßkünstler bey denen Sätzen, welche er einmal unumstößlich bewiesen; und ob ihm gleich der Beweis aus dem Gedächtnisse gekommen seyn mag: so bauet er doch auf dessen Wahrheit, weil er weis, sie sey unumstößlich dargethan worden.

Diese

Diese Regel ist schwachen Gemüthern unumgänglich, und Männern von der größten Geschicklichkeit einigermaßen, nöthig. Diesen letztern aber wollte ich noch zum andern vorschlagen, daß sie diejenigen Beweisgründe merken, und beständig in ihrem Gedächtnisse bereit halten möchten, welche ihnen von der größten Stärke zu seyn scheinen, und durch alle Zweifel und Spitzfindigkeiten des Unglaubens nicht können überwunden werden.

Zum dritten aber stärket nichts mehr den Glauben, als die Sittlichkeit. Glaube und Sittlichkeit bringen natürlicherweise einander hervor. Ein Mensch wird leicht von der Wahrheit der Religion überzeuget, welcher findet: es laufe nicht wider seinen Nutzen, wenn sie wahr seyn sollte. Das Vergnügen, welches er itzo empfindet, und die Glückseligkeit, welche er sich von derselben nach diesem verspricht, werden ihn beyderseits sehr kräftig bewegen, ihr Glauben zu geben, nach der gemeinen Anmerkung, daß wir leicht glauben, was wir wünschen. Es ist ganz gewiß, daß ein Mensch von gesunder Vernunft nicht umhin kann, es nach einer unpartheyischen Untersuchung der Religion, mit derselben zu halten. Zu gleicher Zeit aber ist es auch eben so gewiß, daß der Glaube mehr durch die Ausübung lebendig in uns erhalten wird, und Stärke bekömmt, als durch das Nachsinnen.

Es findet sich noch eine andere Art, welche mehr überredender ist, als eine von den vorigen; und das ist eine zur Gewohnheit gewordene Anbethung des höchsten Wesens, sowohl in beständigen Handlungen eines innerlichen Gottesdienstes, als in äußerlichen Gebräuchen. Ein andächtiger Mensch glaubet es nicht allein, sondern fühlet es auch, daß eine Gottheit ist. Er hat thätige Empfindungen von ihm; seine Erfahrung kömmt mit seiner Vernunft überein; er sieht ihn, in allen seinen Unterhandlungen mit ihm, immer mehr und mehr, und sein Glaube wird fast in diesem Leben zur Ueberzeugung.

Die letzte Art, welcher ich erwähnen will, dem Glauben eines Menschen ein Leben zu geben, ist eine öftere Entziehung von der Welt, welche mit andächtigen Betrachtungen begleitet seyn

muß.

muß. Wenn ein Mensch, in der Finsterniß der Nacht, an eine Sache denket: so mag solche noch so tiefe Eindrücke in sein Gemüth machen, sie werden alle verschwinden, so bald nur der Tag anbricht. Das Licht und Geräusch des Tages, welches beständig in seine Sinne fällt, und seine Aufmerksamkeit stöhret, vertreiben aus dem Gemüthe die Gedanken, die sich währender Stille und Dunkelheit der Nacht in dasselbe eindrückten. Ein Mensch findet eben denselben Unterschied, was ihn selbst betrifft, in einem Getümmel, und in einer Einsamkeit. Die Seele wird mitten unter den mannigfältigen Gegenständen, welche in einer großen Stadt auf sie zudringen, bestürzt und verblendet. Sie kann sich nicht auf die Betrachtung derjenigen Dinge befleißigen, welche sie am meisten angehen. Die Sorgen oder Vergnügungen schleichen sich mit einem jeden Gedanken ein, und eine Menge lasterhafter Beyspiele giebt unserer Thorheit eine gewisse Art der Rechtfertigung. In unsern Entziehungen von der Welt bewegt uns eine jede Sache, ernsthaft zu seyn. An den Höfen und in den Städten, werden wir mit Menschenwerken, auf dem Lande aber mit Gotteswerken unterhalten. Das eine ist die Landschaft der Kunst, das andere der Natur. Glaube und Andacht entstehen natürlicherweise in dem Gemüthe eines jeden vernünftigen Menschen, welcher die Spuren der göttlichen Macht und Weisheit bey einem jeden Gegenstande sieht, auf welchen er seine Augen wirft. Das höchste Wesen hat, in der Bildung des Himmels und der Erde, die besten Beweisgründe von seinem eigenen Daseyn gemacht; und dieses sind Beweisgründe, die ein vernünftiger Mensch nothwendig wahrnehmen muß, welcher außer dem Geräusche und Lärmen der menschlichen Handlungen ist. Aristoteles saget: wenn ein Mensch unter der Erde leben, und mit Werken der Kunst und der Mechanik daselbst nmgehen, und hernachmals an das helle Tageslicht gebracht werden, und die verschiedenen Herrlichkeiten des Himmels und der Erde sehen sollte: so würde er so gleich sagen, daß dieß die Werke eines solchen Wesens wären, als wir Gott nennen. Der Psalmist hat hiervon sehr schöne poetische Züge in dem erhabenen Gesange: die Himmel erzählen die

Ehre

Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagets dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Da eine solche kühne und erhabene Art zu denken eine sehr edle Materie zu einer Ode giebt: so mag der Leser solche in folgenden Versen ausgearbeitet sehen.

I.

Der weiten Feste hohe Ferne,
Der Lüfte blaugewölbtes Rund,
Ein glänzend Heer, des Himmels Sterne
Thun ihren großen Ursprung kund;
Der Sonnen unermüdet Rennen
Läßt ihres Schöpfers Macht erkennen;
Und meldet durch ein jedes Land
Das Werk von einer Allmachtshand.

II.

So bald des Abends Schatten werden,
Erzählt der Mond recht wundersam,
Und wiederhohlt der stillen Erden,
Bey Nacht, wie er den Ursprung nahm.
Die Sterne, die rund um ihn glänzen,
Wie der Planet in seinen Gränzen,
Bekräftigens in ihrem Drehn,
Und lassens durch den Luftkreis gehn.

III.

Was, doch mit feyerlichem Schweigen,
Sich um den finstern Erdball schwingt;
Was die so hellen Kreise zeigen,
Doch weder wirklich spricht, noch klingt;
Das alles reizt das Ohr der Seelen;
Es hört ein herrliches Erzählen,
Denn alles singt, bey seinem Schein:
„Was mich gemacht, muß göttlich seyn!

C.

Das

* *

Das 466ste Stück.

Montags, den 25 August.

— — Vera incessu patuit Dea. *Virg.*

Wenn Virgils Held Aeneas sich in dem Walde verirrt, und an dem Orte, wo er angelandet, ganz unbekannt ist: so wird er von einem Frauenzimmer angeredet, die in einem Jagdhabite erscheint. Sie fraget ihn, ob er nicht etwa anderes junges Frauenzimmer in eben solcher Kleidung, wie sie, da vorbey streichen sehen? und ob selbiges dem Wege im Walde, oder sonst einer andern Jagdspure gefolgt wäre? Der Held antwortet mit einer Ehrerbietung, die dem reizenden Anblicke, den sie zeigte, gemäß war, und sagte ihr: daß er dergleichen Personen nicht gesehen, daß er wüßte, sie sey eine Gottheit, und sie ersuchte, einem Fremdlinge zu rechte zu weisen. Ihre Gestalt zeigte ihm gleich anfangs, daß sie etwas mehr, als eine Sterbliche, wäre: allein ungeachtet sie auch in der That eine Gottheit war, so saget es doch der Dichter nicht eher, daß sie die Göttinn der Schönheit gewesen, als bis sie sich reget. Alsdann kommen alle Reizungen einer schönen Person im höchsten Grade an ihr zum Vorscheine; ein jedes Glied erscheint in seiner besondern Anmuth.

Von dieser Betrachtung kömmt es her, daß ich mich nicht enthalten kann, ein sehr eifriger Verehrer vom guten Tanzen zu seyn. So, wie eine jede Kunst eine Nachahmung der Natur ist, so ist das Tanzen die Nachahmung der Natur in ihrer höchsten Vollkommenheit, und zu der Zeit, wenn sie am allerangenehmsten ist. Die Absicht des Tanzens ist, die Schönheit zu zeigen, und daher machen alle ungeschickte Krümmungen und Gaukelpossen, mehr Ekel, als Vergnügen. Jedoch

alle Sachen, die an sich selbst vortrefflich sind, sind allezeit mit Betruge und einer falschen Nachahmung umgeben. So, wie es in der Dichtkunst arbeitsame Gecken giebt, die Buchstabenwechsel und Namenverse machen: so giebt es auch sogenannte Tänzer, welche sich einbilden, die Vortrefflichkeit bestünde darinnen, daß sie Sachen vorbringen, die kein Mensch nachmachen kann. Solche Leute nun sollten eben so belohnt werden, als derjenige, welcher einen Kunstgriff wußte, ein Korn durch ein Nadelohr zu bringen; und dem man einen Scheffel Korn schenkte, damit er nicht aus der Uebung käme. Unsere Tänzer auf den Schaubühnen fehlen hierinnen gar sehr, und ihr Vorhaben, durch ihre verzerrten Glieder, die keiner von den Zuschauern so arg machen könnte, denselben zu gefallen, das ist mir vollends unbegreiflich. Herr Prinz hat ein Geschick, welches bey einiger Aufmunterung, ihn zu bessern Dingen antreiben würde. In allen Tänzen, die er erfindet, hält er sich genau an den Charakter, den er vorstellet. Er begehret nicht, dadurch zu gefallen, daß er seine Leute Verwendungen machen läßt, die noch niemand sonst so arg gemacht hat; sondern dadurch, daß er ihnen Bewegungen vorschreibt, die den vorzustellenden Charakteren gemäß sind. Den Bauern und Hausknechten theilet er tölpische Schönheiten zu, das heißt, er läßt sie sich so stellen, wie sie es für schön halten würden; ja ich habe einige von seinen Tänzen gesehen, die selbst einem komischen Schriftsteller gute Sachen an die Hand geben möchten. Dergleichen Leibesübungen nun haben auch dem Geschmacke derer gefallen, die nicht Nachdenken genug haben, ihre Vortrefflichkeit einzusehen, weil sie in der Natur selbst liegt; und die verzerrten Verbeugungen anderer, sind gewissen Leuten widerlich gewesen, die ihren Widerwillen nicht durch den Grund befriedigen können, daß sie das Widerspiel der Natur sind.

Wenn man erwägt, was für unaussprechliche Vortheile die Erlangung einer gewissen Vollkommenheit in dieser Kunst zuwege bringt: so ist es abscheulich, daß man sie so verabsäumen sieht. Folgender Brief hat etwas sehr natürliches in dieser Absicht in sich:

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Witwer, und habe nur eine einzige Tochter; „diese war von Natur sehr geneigt, ein Kloß zu werden: „und ich hatte kein ander Mittel zu ihrer Erziehung, als daß „ich einem jungen Frauenzimmer, die ich dafür bezahle, daß „sie auf sie Acht haben soll, befahl; sie sollte in ihrer Aufsicht „über sie recht geflissen und eifrig seyn. Ich bin ein Mann, „der viel zu thun hat, und die mindeste Zeit zu Hause seyn „kann. Nun haben mir meine Nachbarn erzählt, daß meine „Aufseherinn die geputzten Lackeyen aus der Nachbarschaft, „zum Schäckern eingelassen hat, in der Zeit, da mein Mägd„chen auf der Gasse herumgesprungen ist, und Muthwillen „getrieben hat. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, so habe ich „sie selbst einmal, als sie noch eilf Jahre alt war, unter den „Jungen angetroffen, mit denen sie sich herum balgte. Dieß „brachte mich nun zu einem andern Entschlusse, wegen mei„nes Kindes, und ich nahm mir vor, sie in die Kost zu ge„ben, und bezahlte zugleich für ein sehr artiges verständiges „Frauenzimmer, an eben demselben Orte, das Kostgeld, da„mit sie meinem Kinde zur Gesellschaft seyn sollte. Von Zeit „zu Zeit erkundigte ich mich ein wenig nach meinem Mägd„chen: allein, da ich sie gesund und vergnügt sah, so war ich „zufrieden. Neulich aber sah ich mich auf vieles Bitten ge„nöthiget, auf einen von ihren Bällen zu gehen. Ich kann „Ihnen die Bewegungen gar nicht beschreiben, die ich in mei„nem Herzen fühlte, als mein nunmehro funfzehnjähriger „Kloß zum Tanzen aufgefordert ward. Niemals habe ich die „Angst eines Vaters so sehr empfunden, und ich hätte nicht „mehr Unruhe ausstehen können, wenn es gleich mein ganzes „Vermögen betroffen hätte. Mein Mägdchen gieng indessen „mit den wohlanständigsten Geberden, die ich jemals gesehen, „zum Tanze: und da sie einen ehrerbiethigen Blick auf mich „warf, als ob sie sich mehr vor mir fürchtete, als vor der gan„zen Gesellschaft: so nickte ich ihr mit dem Kopfe zu, und „weis nicht, ob ich sie dadurch angefrischt habe; allein sie be-

„trug sich immer edler und edler. Mein Kloß, der jetzt die „liebenswürdigste Person ihres Geschlechts ist, gab sich ein „so majestätisches Ansehen, welches nichts als Ehrerbiethung „nach sich ziehen konnte; und wann sie sich umwandte, und „die Entzückung auf meinem Gesichte erblickte, so fing sie so „reizend an zu lächeln, und zeigte in allen ihren Bewegungen, „daß sie sich auf ihres Vaters Vergnügen, etwas einbildete. „Sie, mein Herr Zuschauer, werden es sich besser vorstellen „können, als ich es sagen kann, wie verschieden die Schön„heiten und abgewechselten Stellungen bey einem liebens„würdigen jungen Frauenzimmer sind, die alle ihre Reizun„gen anwendet, niemanden so sehr, als ihrem Vater, zu gefal„len. Der Liebhaber meines Mägdchens kann nimmermehr „nur *die Hälfte von dem Vergnügen haben, welches ich die„sen Abend hatte.* Denn wie hätte ich es mir vorstellen sol„len, daß durch eine Kunst, die ich allezeit für lächerlich und „verächtlich gehalten, eine so große Vollkommenheit erlangt „werden könnte? Nunmehr aber bin ich überzeugt, daß es „kein Mittel giebt, welches so geschickt wäre, als dieß, einem „jungen Frauenzimmer eine Empfindung seiner eigenen Wür„de und Vortrefflichkeit beyzubringen; und ich glaube auch, „daß keine Kunst geschickter sey, auch andere davon zu über„zeugen. Was aber die flattrichten, windichten, oder unver„schämten Streiche im Tanzen betrifft, welches Sie bereits „bemerket haben: so ist dieß mehr dem verkehrten Sinne der „Tänzer, als der Kunst selbst, zuzuschreiben. Denn mein „Kind hat sich in meine Hochachtung hinein getanzt, und ich „ehre meine Tochter itzt eben so sehr, als ich jemals ihre Mut„ter geehrt, von welcher sie diese Gabe und die guten Eigen„schaften ererbt hat, die, indem sie tanzte, an ihr hervor„leuchteten. Denn mein Mägdchen zeigte, ich muß es selbst „gestehen, in der einen Viertheilstunde, da sie tanzte, die an„gebohrnen Triebe einer bescheidenen Jungfer, einer zärtli„chen Frauen, einer edelgesinnten Freundinn, einer gütigen „Mutter, und einer gelinden Hausfrauen. Ich will mein „möglichstes thun, ihr auch einen rechten wackern Mann zu

„kaufen,

„kaufen, der solcher Verdienste würdig sey. Ich bin nun„mehro Dero Bekehrter in der Bewunderung einer Sache, „deren Anpreisung bey Ihnen, ich für Ihren Spaß gehal„ten; und wenn Sie mir die Ehre thun wollen, mich näch„sten Donnerstag zu besuchen, so sollen Sie meine Tochter „tanzen sehen: denn ich stelle einen Ball für sie an, oder Sie „können ihr gar die Ehre thun, und mit ihr tanzen. Ich bin

Dero ergebenster Diener,

Philipater.

Ich habe vor einiger Zeit von einem Werke des Herrn Weavers gesprochen, welches, wie ich höre, anjetzt fertig seyn soll. Dieses Buch setzet das Tanzen in ein volles und vortheilhaftes Licht; und ich bin dadurch überzeugt, daß, wenn diese Kunst unter einer richtigen Aufsicht wäre, sie ein mechanisches Mittel seyn würde, dem Gemüthe eine Lust zu guten Sitten und zur Tugend zu machen, die es durch andere Regeln nicht so leicht erlangen könnte.

Ein jeder, der Marianen tanzen sieht, muß, und wäre er auch noch so tölpisch gesinnt, die höchste Ehrerbiethung gegen sie fassen. Ich sah neulich bey einem gewissen Frauenzimmer ein Bild, worauf sie wohl hunderterley Trachten legen konnte, um die Stärke der Kleider bey einerley Gesichte zu zeigen. Die Bewegung und Veränderung der Geberden und Gestalt, hat eine nicht minder erstaunliche Wirkung an Marianen, wenn sie tanzet.

Chloe ist ungemein schön, und so einfältig, als schön. Dieser Dummkopf hat ein gut Gehör, und eine angenehme Gestalt: allein das gute Kind lachet so übermäßig, und ihr Bemühen zu gefallen, ist so einfältig angestellt, daß man, wenn sie tanzet, ihr den Hannsdumm von Haupt zu Fuße ansieht. Denn man muß wissen, daß, so schlecht man diese Kunst achtet, doch niemand jemals ein guter Tänzer gewesen, dem es an Vernunft und Witze gefehlet. Ist dieses wahr, so überlasse ich es dem Leser selbst zu urtheilen, wie hoch man die-

jenigen kecken Tänzer halten soll, welche nur immer fliegen, hüpfen, wirbeln, sich krängeln, trollen und über den Kopf schießen, kurz, ein Haufen krumme Sprünge anfangen, welche hundert Thiere doch besser können, als sie, und dasjenige liegen lassen, welches nur allein der Mensch auszuüben im Stande ist.

Es mag vielleicht einigen wunderlich vorkommen, daß ich, der ich mich für einen so großen Liebhaber der Tugend ausgebe, mir so viel Mühe mache, dasjenige anzupreisen, was die strengeren Leute für eine Kleinigkeit halten: allein ich denke auch, daß sie der Sache nur noch nicht recht nachgedacht haben, und sie daher verachten. Ich muß also zu meiner eigenen Rechtfertigung sagen, daß ich zum Dienste der Ehre und Tugend, alles dasjenige in der Natur zusammen suche, was eine schöne Ergetzung erwecken kann. Es kann zwar bewiesen werden, daß das Laster an sich selbst, alles Vergnügen stöhret, und daß die Tugend solches bey sich selbst führet. Wenn der Genuß eines freyen Stückes gehörig eingeschränket würde, so würde diese Wahrheit durch mancherley Gründe genugsam unterstützt werden: allein es würde auch einem jeden bekannt seyn, daß unter allen Dingen, die wirklich lobenswerth und schön sind, von den höchsten Empfindungen der Seele an, bis auf die gleichgültigste Stellung des Leibes eine genaue Verwandtschaft ist.

T.*.

* *

Das 467ste Stück.

Dienstags, den 26 August.

— — Quodcunque meæ poterunt audere Camænæ,
Seu Tibi par poterunt, seu, quod spes abnuit ultra,
Sive minus; certeque canent minus; omne vovemus
Hoc tibi; ne tanto careat mihi nomine Charta.

Tibull. ad Messalam.

Die Begierde nach Ruhme, ist eine Leidenschaft, die dem Herzen aller großen Leute tief eingepräget ist, und diejenigen, die am meisten mit ihr erfüllt sind, die scheinen den größten Antheil an demjenigen Theile der Gottheit zu haben, welcher die Menschen von den unedlern Geschöpfen unterscheidet. Das höchste Wesen selbst, ergetzet sich am meisten am Lobe und an der Danksagung. Der andere Theil unserer Pflicht, besteht nur in Erkenntniß unserer Mängel; da hingegen jenes die unmittelbare Anbethung seiner Vollkommenheiten ist. Es ist eine vortreffliche Anmerkung, daß der Mensch alsdann am meisten das Lob verachtet, wenn er aufhöret, solches zu verdienen; und es bleiben uns noch zwo Reden, vom Cicero und vom Plinius übrig, welche an die besten und größten Regenten Roms unter allen seinen Kaisern gehalten worden: die sonder Zweifel, mit großem Vergnügen dasjenige angehöret haben, was auch die allergleichgültigsten Leute, nach einer so langen Zeit, nicht ohne Bewunderung lesen können. Cäsar hielt dafür, sein Leben bestünde in dem Hauche des Lobes, indem er glaubte, für sich selbst lange genug gelebt zu haben, wenn er nur für seine Ehre genug gelebt hätte. Es hat Leute gegeben, die sich selbst einem Nachruhme aufgeopfert, welcher nicht eher entstehen können, als nach ihrem Tode, und die mit ihrem Leben

einen Ton erkauft haben, der nicht eher anfangen können, als da sie nicht mehr hören konnten. Wir können hier indessen keinen höhern Grad der Glückseligkeit hoffen, als daß wir bey unserm Leben durch unsere Verdienste und durch große Vorzüge, einen besondern und allgemeinen Ruhm nicht nur erwerben, sondern ihn auch wirklich genießen. Verhaßte Gemüthsarten werden in der Welt allenthalben ausgebreitet, und zwar, wie ich glaube, mehr, um den Unschuldigen abzuschrecken, als den Schuldigen zu strafen; wie die Obrigkeiten die Leibesstrafen eingeführet haben. Die Guten sind viel seltener: es sey nun, daß es in der That weniger Vorbilder giebt, die man schildern könnte; oder daß unsere verkehrte Natur, sich lieber am Lächerlichen vergnüget, als an den Tugenden, die wir an andern finden. Dem ungeachtet, ist es so wohl billig, als angenehm, zuweilen auch zur Abwechselung der Welt, eine Vorstellung, sowohl von der schönen, als von der häßlichen und trüben Seite der menschlichen Natur, zu machen. Denn die Lust zur Nachahmung kann vieleicht ein größerer Antrieb zur Ausübung des Guten seyn, als der Abscheu zur Vermeidung des Bösen: das eine zeiget uns den Augenblick, was wir thun sollen, da uns das andere nur zeiget, was wir vermeiden sollen. Für dieses mal kann ich solches nicht mit größerm Vergnügen ausrichten, als wenn ich mich bemühe, dem Charakter des Manilius sein Recht widerfahren zu lassen.

Ich würde von meinem Zwecke garzuweit abkommen, wenn ich mich hier in die besondere Beschreibung aller Theile seines vortrefflichen Lebens einlassen wollte. Ich will ihn nur allein in seinem jetzigen eingezogenen Leben schildern, und alle die verschiedenen Künste, die schönen Sitten, und die unverstellte Redlichkeit mit Stillschweigen übergehen, wodurch er alle die Ehrenstellen erhalten, die er bekleidet, und welche seiner gegenwärtigen Ruhe, die er genießt, ein ehrwürdiges Ansehen beylegen. Hier denket Manilius mit Lust an diejenigen Wellen und Klippen zurück, durch welche er nach einem so schönen Hafen geschiffet ist; jetzund bemühet er sich

auf die Ausübung einer jeden Tugend, welche die Erfahrung und der lange Umgang mit den Menschen, ihm als die nützlichsten angezeiget haben. Solchergestalt ist er nun in seinem eingezogenem Hausstande nicht minder glorreich, als ehemals; denn es ist in der That viel schwerer, in einem einsamen stillen Leben ein Aufsehen zu machen, als in einem Stande, der voller Lärmen und Geschäffte ist. Personen, die sich in dem letzten Zustande befinden, haben, gleich sehr bewegten Körpern, von der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen eine gewisse Schönheit, die sich oftmals bey ihrem Stillstande verliert; bleibt sie ihnen aber auch nach wiedererlangter Ruhe noch eigen; so muß ein innerlicher Werth die Ursache davon seyn, der auch ohne fremde Beyhülfe hervorbricht.

Des Manilius Freygebigkeit würde bey einem andern fast eine Verschwendung heißen. Es scheint, daß er dieselbe auch in ihrem höchsten Grade für lobenswerth hält: so wie der Fluß, welcher an meisten nutzet, wenn er übertritt. Allein Manilius empfindet das Vergnügen, Gutes zu thun, viel zu sehr, als daß er es jemals aus seiner Gewalt sollte kommen lassen: deswegen erhält er in seinem Hause eine ordentliche Haushaltung, und eine prächtige Sparsamkeit, als die Quelle der Ströme, die er auswärts ergießt. Er sieht diejenigen mit Verachtung an, die ihren Tod für diejenige Zeit halten, da sich ihr Wohlthun anheben muß. Er will seine Gutthaten selbst sehen und genießen, und das geschieht auch im höchsten Grade: er will der lebendige Vollstrecker seiner eigenen Mildigkeit seyn; da indessen diejenigen, die das Glück haben, ihn zugleich als ihren Verpfleger und Gönner anzusehen, für sein langes Leben und die Fortsetzung seiner Mildigkeit bethen. Es ist niemand, den er sich nicht verbindlich zu machen weis; er weis gehörige und anständige Mittel, sich den höchsten gleich zu erheben; und seine Gütigkeit beschützet diejenigen vor dem Mangel, die so unglücklich sind, im niedrigsten Stande zu leben. Man kann von ihm sagen, was Pindar seiner Muse gebeuth, dem Theron zu sagen: Schwöre, daß Theron fest geschwo-

ren hat, es soll niemand neben ihm arm seyn. Schwöre! daß niemand jemals eine so angenehme Kunst besessen hat, die freyen Gaben des Glückes mit einer unneidischen Hand und einem unverfälschten Herzen auszutheilen. Niemals ist es dem Atticus besser gelungen, eine allgemeine Liebe und Hochachtung aller Menschen zu gewinnen, und sich zwischen den Ausschweifungen zwoer Parteyen, so glücklich im Gleichgewichte zu erhalten, als es unserm Manilius gelingt. Er hat das besondere Glück, daß, weil er sich zu keiner von beyden, mit einem heftigen Eifer bekennet, er nicht nur von ihnen bewundert, sondern was noch seltener und eine ungewöhnlichere Glückseligkeit ist, er auch von beyden geliebet und geehret wird: und ich habe noch niemanden, von was für Alter oder Geschlecht er auch gewesen, gesehen, den nicht sogleich des Manilius Verdienste eingenommen haben. Es giebt viel Leute, die zwar gewissen Personen angenehm sind: allein der übrige Theil der Menschen sieht sie mit Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit an. Manilius hingegen ist der erste, dessen vortreffliches Glück es ist, allemal und allenthalben zu gefallen. Wohin er nur kömmt, da wird er bewundert; wo er abwesend ist, da beklaget man sich. Es geht seinem Verdienste, wie den Schildereyen des Raphaels, die entweder von allen bewundert werden; oder davon sich doch niemand darf merken lassen, daß er nicht Geschmack genug habe, ein Werk zu loben, welches einen allgemeinen Beyfall erhalten hat. Neid und Bosheit finden ihre Rechnung nicht dabey, ihn zu schmähen oder zu lästern. Es wird seinem Feinde so schwer, ihn zu verkleinern, als seinen Freunden, ihn mehr zu erhöhen. Ein Anschlag wider seinen Ruhm, wäre eine Verminderung der Ehre dessen, der ihn unternähme: und es bleibt nur ein einziger Weg übrig, ihm unrecht zu thun, nämlich, daß man ihm sein billiges Lob entziehe, und halsstarrig beym Stillschweigen bleibe.

Es ist dem Manilius viel zu schlecht, die Augen der Leute durch seine Kleidung zu verblenden: seine Tracht ist

das

das Sinnbild seines Gemüthes, nett, einträchtig und ungezwungen. Er weis wohl, daß Gold und Stickereyen der Meynung nichts zuzusetzen vermögen, die ein jeder von seinen Verdiensten hat, und daß er auch dem einfärbigsten Kleide ein Ansehen giebt: da es hergegen ganz unmöglich ist, daß das reichste ihm einen mehrern Werth beylegen könnte. Er ist dennoch die Hauptfigur im ganzen Zimmer; er zieht doch zuerst aller Augen auf sich, als wenn ein gewisses Hauptlicht wäre, welches stärker auf ihn, als auf alle andere fällt.

Hierbey erinnere ich mich einer Begebenheit des bekannten **Büssy** von **Amboise**, welcher bey einer Versammlung am Hofe, allwo ein jeder mit der größten Pracht erschien, anstatt daß er sich gleichfalls schmücken sollen, sich in das einträchtigste Kleid gekleidet, welches er nur gehabt; weil er sich auf seine eigene Größe verlassen: seinen Bedienten aber die kostbarste Livrey gegeben, die er nur aufbringen können. Dieß wirkte so viel, daß der ganze Hof allein auf ihn sah, und daß alle die andern seiner Begleitung ähnlich sahen; indessen daß er allein der große Herr zu seyn schien.

Manilius ist gleich dem **Aristippus**, der immer einerley und ungezwungen war, er mochte gekleidet oder bedienet seyn, wie er wollte: doch in einigen Theilen seines Charakters, geht **Manilius** von ihm ab; denn da er die große Glückseligkeit seines gegenwärtigen Zustandes, mit Gelassenheit ansieht, so ist auch die Richtigkeit seiner Urtheilskraft so groß, daß er sich weder mit der Begierde, noch mit dem Bestreben, nach irgend einem Dinge beunruhiget, das außer seinem gegenwärtigen Besitze ist.

Bey aller Gelegenheit, übet er tausend Verbindlichkeiten aus: und diese sind immer so billig und natürlich, daß man unmöglich glauben kann, daß sie ihm die mindeste Mühe gemacht haben. Man sollte denken, der Schutzgeist der guten Gedanken entdeckte ihm diese Schätze, vor welchen er andern die Augen verblendet hätte: so ungezwungen kommen

men sie ihm allemal zur Hand. Nichts kann dem Vergnügen beykommen, welches man spüret, wenn man ihn reden höret, als das Vergnügen und die Aufmerksamkeit, welche er bezeiget, wenn andere reden. Seine Blicke sind ein stillschweigendes Lob dessen, was gut und lobenswerth ist, und ein heimlicher Verweis der Frechheit und Ausschweifung. Er weis die Kunst, freymüthig und vertraut zu seyn, ohne heimlich zu thun. Die Ernsthaftigkeit seiner Unterredung, wird allemal mit Witz und Munterkeit belebt, und die Lustigkeit derselben, ist immer mit etwas lehrreichem und ungemein angenehmen untermenget. Solchergestalt ist man mit ihm niemals in Gefahr, auf Kosten der gesunden Vernunft aufgeräumt, noch mit Verlust der Munterkeit ernsthaft zu seyn; sondern sein glückliches Naturell, weis beydes mit einander zu verknüpfen, oder eines gleich dem andern folgen zu lassen. Kurz, sein ganzes Bezeigen ist von aller Nachläßigkeit und von allem Zwange ganz entfernet, und er erwirbt sich die Ehrfurcht derer Herzen selbst, die er gewinnt.

In der ganzen Aufführung des Manilius, ist eine so verbindliche Gelindigkeit, daß niemand glauben kann: er empfände jemals diejenigen strengern Gemüthsbewegungen, die, wo sie sich finden, fast allezeit in dem äußerlichen Bezeigen dessen, der sie besitzt, hervorbrechen; sondern sein Gemüth hält das rechte Maaß, zwischen der Heftigkeit und der Schläfrigkeit. Er ist gütig und artig, wenn seine Geschäffte erlauben, seinen eigenen Neigungen zu folgen; dennoch aber unterläßt er niemals, bey vorfallender Gelegenheit, seinem Prinzen, seinem Vaterlande, und seinen Freunden mit Ernste und Nachdrucke zu dienen.

Das 468ste Stück.

Mittwochs, den 27 August.

Erat homo ingeniosus, acutus, acer & plurimum & salis haberet & fellis, nec candoris minus. *Plin. Epist.*

Mein Blatt ist einigermaßen eine neue Zeitung; es betrifft aber mehr dasjenige, was in der Welt des Umganges, als in der Welt der Geschäffte vorgeht. Es ist mir sehr leid, daß ich itzo einen Umstand vor mir habe, welcher für alle diejenigen von großer Wichtigkeit ist, welche eine Neigung zur Frölichkeit, zum Witze, zur Lustigkeit und zum Scherze haben; ich meyne den Todesfall des armen Richards Eastcourts. Ich bin ihm für so viele fröhliche Stunden so sehr verpflichtet, daß es nur eine kleine Belohnung ist, ob es wohl alles ist, was ich ihm geben kann, wenn ich einen oder zweene Augenblicke über den Verlust eines so angenehmen Mannes in Betrübniß zubringe. Armer Eastcourt! Das letztemal, als ich ihn sah, hatten wir den Anschlag gemacht, seine große Fähigkeit, sich in seinem völligen Lichte vorzustellen, der Stadt zu zeigen; indem wir ihn aufführen wollten, wie er einer Gesellschaft junger Comödianten Regeln gäbe, auf was für Art sie diesen Spruch aussprechen, und auf eine andere Leidenschaft bringen könnten. — Er hatte eine so auserlesene Geschicklichkeit, dasjenige zu unterscheiden, was in irgend einer Sache vor ihm mangelhaft war: daß er einem in dem Augenblicke, die lächerliche Seite von demjenigen zeigen konnte, was auch Leute von keiner übeln Beurtheilungskraft für schön und richtig würden gehalten haben, ehe er den Fehler bemerket hatte. Er war nicht weniger in der Kenntniß der Schönheit erfahren; und ich darf es wohl sagen, es findet sich kein einziges Frauenzimmer, welches ihn recht gekannt hat, das nicht weit mehr wohl angebrachte Complimente, wie auch stachlichte Gegenreden

reden von dem Herrn Eastcourt, als von irgend einem andern Menschen, in ganz England wüßte. Dieses war in selner nicht nachzuahmenden Geschicklichkeit, eine Historie zu erzählen, leichtlich wahrzunehmen, worinnen er natürliche und unerwartete Nebenzufälle anbrachte, um dem einen Theile der Gesellschaft eine Schmeicheley zu machen, und den andern aufzuziehen. Darauf veränderte er die Anwendung, die er ihr gab; nachdem er sah, daß sie eine liebreiche oder stachlichte Sprache vertrugen. Er wußte den Kunstgriff, eine Tiefsinnigkeit zu erregen, und einen unverschämten lustigen Menschen auf die allerangenehmste Art zu kränken, die man sich nur einbilden kann. Ich habe tausenderley Dinge in meinen Gedanken, welche mich zu sehr betrübt machen, als daß ich sie von ihm erzählen sollte. Hamlet, welcher den Hirnschädel in die Höhe hält, den ihm der Todtengräber mit dem Berichte zugeworfen: daß solches der Kopf des königlichen Hofnarren wäre; fällt auf sehr lustige Betrachtungen, und ruft seinem Gefährten zu:

Wohl, armer Yorick! Ich kenne ihn! Horatio war ein Kerl von unendlichem Spaße, von den vortrefflichsten Einfällen! Er hat mich wohl tausendmal auf seinen Schultern getragen; und wie sehr grauet itzo meiner Einbildungskraft vor ihm; es kömmt mir ein Ekel dabey an. Hier hingen diejenigen Lippen, die ich, wer weis wie oft, geküsset habe. Wo sind nun eure Sticheleyen, eure lustigen Einfälle, eure Liederchen, eure aufgeweckten Possen, welche die Tafel in ein Geräusch brachten? Jetzo verlachet keiner eure eigenen Spottreden: der Scherz ist gänzlich gefallen. Nun geht in die Kammer des Frauenzimmers, und saget ihm: lasset sie sich einen Daum dick malen, zu dieser Gunst muß sie kommen. Machet sie darüber zu lachen.

Es ist eine natürliche Unverschämtheit bey den Reichen, daß sie den Charakter eines Menschen, so viel als an ihnen liegt, seinen Umständen beylegen. Daher ist es gewöhnlich

bey ihnen, daß sie die guten Eigenschaften derjenigen, die unter ihnen sind, kaltsinnig preisen, und sagen: es ist bey einem solchen Menschen, als er ist, ganz was außerordentliches, oder dergleichen; wenn sie gezwungen sind, den Werth desjenigen zu erkennen, dessen Niedrigkeit ihnen ihre Hoheit vorwirft. Bloß dieser Gemüthsart ist es zuzuschreiben, daß ein hurtiger witziger Kopf in Gesellschaft; eine feine Beurtheilungskraft bey einer jeden Begebenheit, die nur vorfallen konnte, und eine höchst untadelhafte, nicht beleidigende Aufführung, diesen Mann nicht höher heben können: als daß man ihn bloß wie einen Menschen aufnahm, der etwas zur Lustigkeit und zur Vergnügung beytragen konnte. Er war aber unter dieser Bedienung so geruhig, als es ein Mensch von so vortrefflichen Gaben seyn kann; und weil sie es haben wollten, daß es sein Werk seyn sollte, zu vergnügen, so that er es, wie es schien, mit aller nur ersinnlichen Hurtigkeit; ob es ihm wohl sehr zu Herzen gieng, daß dieses sein Werk war. Vernünftige Leute, welche seine Vortrefflichkeit einsehen konnten, waren wohl vergnügt, wenn sie ihn den Weg in der Gesellschaft bahnen, und nach seiner eigenen Art spielen ließen. Narren aber, welche ihn zum Nachäffen, herausforderten, fanden, daß er sehr unwillig war, und solches auf deren Kosten that, die es verlangten: und er zeigte der Gesellschaft die Gestalt der eingebildeten lustigen Kerle, auf ihr eigenes Ersuchen, als einen Spaß; aus Rache, weil man ihn verhinderte, ein Gesellschafter zu seyn, um einen Possenreißer aus ihm zu machen.

Was an diesem merkwürdigen Gesellschafter besonders vortrefflich war, war dieses, daß er in denen Nachrichten, die er von Personen oder Gedanken gab, nicht bloß die Gestalt ihrer Gesichter, und die Art ihrer Geberden traf: sondern er konnte auch in seinen Erzählungen auf ihre eigene Art zu denken fallen, und dieses sowohl, wenn er Stellen erzählte, worinnen die witzigsten Köpfe begriffen waren; als wenn er solche vorbrachte, worinnen Leute von dem allergeringsten Verstande vorgestellet wurden. Es ist gewiß ein so großer Beweis der Selbstliebe zu einer Schwachheit, als man sichs nur einbilden kann,

kann, wenn man ungeduldig ist, daß einem nachgespottet wird. Nur die Eiteln, die Ceremonienmäßigen, die Stolzen, oder diejenigen, welche vermögend waren, ihre Fehler zu verbessern, fürchteten ihn: wir andern ergetzten uns auf das allerhöchste; und ich weis kein Vergnügen von irgend einer gleichgültigen Art, welches ich so sehr empfunden, als da ich nicht ungeduldig geworden, mich selbst in der Vorstellung zu sehen, die er von mir machen konnte, als ich ihm misfällig geworden. Es kömmt in der That mehr von seiner auserlesenen Geschicklichkeit zur Nachäffung, als von irgend einer philosophischen Abhandlung her, welche ich hiervon lesen können: daß ich mich wenig um meine Person bekümmere, und es mir gleich viel ist, was von meiner Gestalt, Bildung, meinen Geberden, meiner Sprache, oder meiner Aufführung, gesaget wird. Ich habe es hauptsächlich dem armen Eastcourt zu danken, daß ich zu der Glückseligkeit gelanget bin, nichts für eine Verkleinerung von mir zu halten, als was mir ein Verderbniß meines Willens vorrücket.

Nichts in der Welt hat mich so sehr in Verwunderung gesetzet, als daß man öfters gesaget, er sey kein guter Schauspieler. Allein, man muß dieses einer Parteylichkeit gegen die ersten Comödianten, in denen Rollen, in welchen er ihnen gefolget ist, zuschreiben; und daß man mehr nach der Vergleichung mit dem, was vorher gefallen hat, urtheilet, als nach der Natur der Sache. Wenn ein Mensch von seinem Witze und seiner Spitzfündigkeit eine gänzliche Abwesenheit der gesunden Vernunft auf seinem Gesichte vorstellen kann; als er in der Person des Bullfinch in dem Northern Lass, und das Wesen einer abgeschmackten Verschlagenheit und lebhaftigkeit in dem Charakter des Pounce, in dem zärtlichen Ehemanne, anzunehmen weis: so ist es Thorheit, wenn man ihm seine Fähigkeit und gute Geschicklichkeit, als einem Comödianten, streitig machen will.

Armer Eastcourt! laß die Eiteln und Stolzen in Ruhe; sie wollen sich nicht mehr in der Bewunderung ihrer eigenen werthen Personen stöhren: und du bist nicht länger, deiner

Versorgung wegen, gezwungen, Dummköpfe lustig zu machen, welche nichts von deinem Verdienste kennen.

Es ist den meisten Menschen überhaupt natürlich, auf Betrachtungen über unsere Sterblichkeit zu gerathen; wenn Zerstöhrer der Welt zu Grabe gegangen sind: sich aber wenig darum zu bekümmern, wenn diejenigen, welche ergetzen und vergnügen können, von uns gerissen werden. Ich für mein Theil aber muß den Verlust solcher Geschicklichkeiten, als derjenige Mann, von dem ich rede, in seiner Gewalt hatte, für einen weit schwermüthigern Beweis der Sterblichkeit ansehen, als die Auflösung solcher Personen, die von einem noch so hohen Charakter in der Welt sind, und die sonst keinen Vorzug hatten, als daß sie lärmten, und Schaden verursachten.

Allein, ich muß mich kürzer fassen, und als ein Zuschauer eine Nachricht von diesem außerordentlichen Manne geben, welcher weder in irgend einer Zeit vor ihm, noch in derjenigen, worinnen er lebte, seines gleichen gehabt hat. Ich rede von ihm, als von einem Gesellschafter, und einem Manne, der zum Umgange geschickt war. Seine Glücksumstände setzten ihn zum Gehorsame gegen die ärgste Art von Gesellschaft aus; seine vortrefflichen Eigenschaften aber machten ihn fähig, in der allerfeinsten Gesellschaft die beste Figur zu machen. Ich bin einen ganzen Abend mit ihm bey Leuten von dem zärtlichsten Geschmacke beysammen gewesen, und habe ihn gehöret (denn er sah, man verlangte es) meistentheils mit sich selbst reden; und habe ihn sein aufgeräumtes Wesen, nebst seinem Gesichte in einer höchstergetzlichen Sprache erhalten gesehen, ohne daß er irgend einen Menschen, oder eine Sache auf der Welt beleidiget, indem er sich stets in denen Schranken hielt, wozu ihn seine Umstände verbanden. Ich sage, ich habe ihn dieses alles auf eine so reizende Art thun sehen, daß ich gewiß bin, es werde keiner von denjenigen, auf die ich hier ziele, dieses lesen, ohne ihm einiges Betrübniß für ihre überflüßige Lustigkeit und einen Thränenguß für so vieles Gelächter zu schenken. Ich wollte wünschen, es wäre dem Gedächtnisse dieses ergetzenden Menschen einige Ehre, daß mir meine Augen viel zu voller Wasser stehen, als daß sie mich hier weiter fortgehen lassen. - - T.

* *

Das 469ste Stück.

Donnerstags, den 28 August.

Detrahere aliquid alteri, et hominem hominis incommodo suum augere commodum, magis est contra naturam, quam mors, quam paupertas, quam dolor, quam cætera, quæ possunt aut corpori accidere, aut rebus externis. *Cicero.*

Ich bin gewiß, daß es wenig großmüthige Leute giebt, welche nach großen Aemtern streben würden: wenn es nicht vielmehr darum geschähe, daß sie Gelegenheit haben mögen, ihren Freunden, oder denen, die sie für verdiente Leute halten, Gutes zu thun; als sich selbst Güter und Wohlleben zu verschaffen. Denn einem edlen Gemüthe scheint das die schönste Seite hoher Würden zu seyn, daß sie einen Menschen fähig machen, Gutes zu thun.

Diejenigen, welche unter den großen Staatsleuten stehen, und die Werkzeuge sind, durch welche sie wirken, haben noch mehr Gelegenheit, Mitleiden und Barmherzigkeit auszuüben, als ihre Obern selbst. Diesen Leuten sind alle Kleinigkeiten bekannt, die vor ihre Herren kommen sollen; und wenn sie redlich gesinnet sind, so werden sie die Armuth, als eine Empfehlung derjenigen Person ansehen, die sich zu ihnen wendet, und die Billigkeit seiner Sache für den kräftigsten Fürsprecher seines Besten halten. Ein so gesinnter Mann, muß, wenn er in großen Geschäfften steht, für einen Segen des Landes gehalten werden. Er beschirmet die Weysen und Witwen; er steht denen bey, die keinen Freund haben, und leitet die Unwissenden. Er verwirft die Bitten derer nicht, die sie nicht anzubringen wissen, und weigert sich nicht, einem Manne zu dienen, der die Kosten nicht bezahlen kann. Kurz, ungeachtet er alle seine Handlungen gerecht und billig einrichtet, so findet er doch tausend Gelegenheiten, zur Ausübung der Großmuth und Mildigkeit.

Ein widerwilliger, sauertöpfischer Mensch, ist zu einem so wichtigen Posten ganz ungeschickt; zumal wenn er noch andere Eigenschaften hat, die seinen Zugang allen Menschen schwer machen. Den Furchtsamen oder Bescheidenen schrecket ein solches rauhes Bezeigen ab. Dem Hochmüthigen scheuen sich alle diejenigen sich zu nahen, die von schlechtem Stande sind, und seiner Hülfe am meisten nöthig haben. Ein ungeduldiger Kopf nimmt sich nicht die Mühe, den ganzen Verlauf der Sache zu vernehmen.

Ein Staatsbedienter, der eine oder mehrere von diesen übrigen Eigenschaften an sich hat, wird oftmals als eine geschickte Person angesehen, die Unverschämtheit und die Betteley, wie man es nennet, von seinem Oberherrn abzuhalten: allein, dieß ist eine solche Vollkommenheit, die diejenige Ungerechtigkeit, welche daraus entstehen kann, niemals gut thun wird.

Es giebt noch zwo andere lasterhafte Eigenschaften, die einen Menschen zu dergleichen betrauten Stellen sehr ungeschickt machen. Die erste ist ein träges Gemüth, durch welches man wider sein Wissen, die entsetzlichsten Grausamkeiten verübet. Der Grundsatz, dem so viele Leute im gemeinen Leben folgen, der sollte von einem Manne, welcher in großen Geschäfften steht, unverbrüchlich gehalten werden: nämlich, dasjenige niemals auf morgen zu verschieben, was noch heute verrichtet werden kann. Ein Mann, der das, was gethan werden soll, verschiebt, der übet so lange, als er es ausgesetzet, die höchste Ungerechtigkeit. Die baldige Ausfertigung einer guten Sache, ist oftmals dem, den sie betrifft, eben so nützlich, als die Sache selbst. Kurz, wenn ein solcher das Unheil, welches aus seinem Zaudern entsteht, mit den nichtswürdigen Kleinigkeiten und Vortheilen zusammen hält, die ihn dazu veranlassen: so würde er nimmermehr einen Fehler begehen, der sehr oft seinem Clienten einen unersetzlichen Schaden thut, und dem er mit einer kleinen Bemühung hätte zuvor kommen können.

Endlich aber ist niemand ungeschickter, zu wichtigen Geschäfften gebraucht zu werden, als derjenige, der, auch nur im mindesten Grade, geneigt ist, sich bestechen zu lassen. Derjenige

jenige ist ein Bösewicht, der, die Sache sey so wichtig als sie wolle, sich mehr geben läßt, als was die gehörigen Sporteln seiner Bedienung sind. Eine kleine Erkenntlichkeit, Merkmaale der Dankbarkeit, baldige Zahlung, u. s. w. das sind die Ausdrücke, unter deren Schein sich die Geldgierde oftmals verbirgt. Ein ehrlicher Mann aber wird alle diese Künste, als unverantwortlich ansehen; und bey einem mittelmäßigen Glücke, welches er mit Ehre und Redlichkeit erhält, geruhiger seyn; als in einem übermäßigen Vermögen zu leben; das mit dem Zuflusse des Raubes und der Erpressung angesteckt ist. Würden alle unsere Staatsämter mit solcher unwandelbaren Uneigennützigkeit verwaltet; so würde man nicht alle Jahre Leute erblicken, die mit keiner größern Geschicklichkeit, als die zu einem Schuster oder Schneider gehört, zu *einem erstaunlichen Reichthume*, und zu den größten *Ehrenstellen aufschießen*. Mich dünkt, diese Mode der Verderbniß entsteht daher; daß man den ersten den besten Menschen in solche Aemter setzet, der sich darbeuth; oder daß man die verschmitztesten und knechtischten Leute dazu nimmt: anstatt, daß man Leute wählen sollte, die eine edle Erziehung genossen, und in den Lehren der Tugend, Weisheit und Wissenschaft erzogen worden.

Man hat angemerkt, daß gelehrte Leute, wenn sie in hohe Aemter kommen, dieselben gemeiniglich mit mehrerer Redlichkeit verwalten, als die andern Leute, die keine Wissenschaft sonderlich verstehen. Die vornehmste Ursache hiervon ist, dünkt mich, folgende. Ein Mensch, der seine Jugend mit Bücherlesen zugebracht hat, der ist gewohnt, die Tugend erhoben, und das Laster verworfen zu sehen. Ein Mensch, der nichts, als den Lauf der Welt gesehen, der hat oftmals das Laster siegend und die Tugend unterdrücket gefunden. Unrecht, Raub, Erpressung, welche in Büchern mit Schande und Schimpf bedeckt werden, die machen in der Welt oftmals die Haupteigenschaften eines vornehmen Mannes aus; da hingegen viele Tugenden, die man in Büchern anpreist, als Großmuth, Redlichkeit, Gutherzigkeit, u. s. f. die Leute in der Welt arm und elend machen. Dieß muß nothwendig eine unter-

schiedene

schiedene Wirkung bey denen haben, deren Gemüther und Grundsätze gleich gut oder gleich übel sind.

Zum mindesten würde man den Vortheil davon haben, wenn man lauter studierte und geschickte Leute zu den Bedienungen nähme, daß ihnen der Wohlstand besser anstehen würde, als wenn man die dümmsten und nichtswürdigsten Leute, den Pilzen gleich, auf den höchsten Staffeln des Glücks und der Ehren erblicket. T*.

* *

Das 470ste Stück.

Freytags, den 29 August.

Turpe est difficiles habere nugas,
Et stultus labor est ineptiarum. *Mart.*

Es ist mir seit einigen Jahren oftmals sehr übel bekommen, wenn ich die neuen Ausgaben der sogenannten Schulbücher (Aut. class.) ein wenig sorgfältig durchgeblättert: denn ich habe mehr als die Hälfte des Buches mit den **verschiedenen Lesarten** angefüllet gefunden. Wenn ich denn aber nun dachte, ich würde auch hierinnen, einige gelehrte Noten über eine dunkele Stelle eines lateinischen Poeten finden, so habe ich hergegen bloß gefunden, daß dieses oder jenes alte Manuscript, an statt eines ac ein et gehabt; und dergleichen wichtige Entdeckungen mehr. Gewiß, wenn uns eine **verschiedene Lesart** einen verschiedenen Verstand der Worte, oder eine besondere Schönheit, in einer alten Schrift entdecket; so thut der Herausgeber sehr gut, daß er selbige hinzufüget; aber, wenn er von nichts anders, als von der verschiedenen Art redet, dasselbe Wort zu buchstabieren, und nur die verschiedenen Irrthümer und Versehen zusammen suchet, die von zwanzig oder dreyßig Abschreibern began-

gen worden sind; so thut er nichts mehr, als daß er einem gelehrten Leser die Zeit verderbet, und den Einfältigen das Maul aufsperret.

Ich habe mir oft, bey mir selbst vorgestellet, wie aufgebracht nicht ein alter Schriftsteller seyn würde, wenn er die mancherley Ungereimtheiten im Verstande und in der Wortfügung sehen sollte, welche ihm durch einiger solcher verschiedenen **Lesarten**, beygemessen werden. In einer saget er etwas, das gar keinen Verstand hat; in einer andern brauchet er eine Redensart, die niemals üblich gewesen; und kurz, es giebt kaum irgend einen Fehler im Reden oder Schreiben, den nicht der beste alte Scribent begangen hat: wofern wir ihn in den Worten derer Abschriften lesen sollten, welcher dieser und jener arbeitsame Schriftsteller in dem Verfolge seines Werkes zu erläutern beliebet hat.

Ich zweifle nicht, daß nicht das Frauenzimmer und die Herren Stutzer sehr begierig seyn werden, zu wissen, wovon ich hier eigentlich reden will. Ich will also, ihnen zu gefallen, ein Exempel hersetzen, darinnen ich mich bemühe, nach Art derer Herren zu schreiben, die in der **gelehrten Welt** einen so hohen Platz erreichet haben. Zu diesem Ende setze ich voraus, daß folgende Verse * ein altes Gedicht sind, das ich der Welt in einer neuen Auflage verbessert darstelle, und dem ich alle die verschiedenen **Lesarten** anhänge, die ich in etlichen vorhergegangenen Ausgaben, und alten Manuscripten finde. Diejenigen, welche an meinen verschiedenen Lesarten kein Vergnügen haben, werden es vielleicht an den Versen empfinden, die noch niemals gedruckt worden sind.

Graf [a] Friedrich [b] thät [c] ausreiten [d]
Mit seinen Edelleuten:
Und da er an Kronheide [e] 'nan [f] kam,
Begegnet ihm sein Kammerwahn. [g]

Da

* Weil es nicht möglich gewesen, das engländische Exempel in allen Stücken zu brauchen: so hat man hier ein deutsches Bergmannslied genommen, und dennoch die Anmerkungen des Zuschauers aufs genaueste nachgeahmet.

Da fiel Graf Friedrichen [b] sein Schwerdt [i]
Seiner Gemahlinn wohl [k] in ihr Herz;
Da zog er aus sein Hemdlein weiß,
Verband sein Liebchen mit allem Fleiß.

Da befahl er seinen [l] Edelleuten:
Sie sollten fein säuberlich reiten;
Und als er über Kronheide naus [m] kam
Seine Frau [n] Mutter ihm entgegen kam.

Bis [o] willkommen lieber Herr Sohne [p] mein,
Und alle die mit dir gekommen seyn!
Sollte das meine liebe Schnure [q] seyn?
Ich bilde mir das Ding gar nicht ein.

Wie sieht sie denn so bleiche
Wie eine todte Leiche?
Wie sieht sie denn so erdenfahl
Als wenn sie ein Kind gebähren soll. [r] ꝛc.

Anmerkungen.

a) Graf. Einige Manuscripte, wie z. E. das in der vatikanischen Bibliothek, lesen Graff: der wolfenbüttelische Codex aber, liest ein einfaches f. Dieses ist der Aussprache gemäßer, darum haben wir es beybehalten.

b) Friedrich. Scioppius, Scaliger und andere schieben hier ein e ein, und lesen Friederich, aber weil dieß dem Sylbenmaaße zuwider ist; so haben wir es zu seiner ächten Lesart wieder hergestellt, und diese Synæresin beobachtet, die von unwissenden Abschreibern versehen worden.

c) thät. Das bodlejanische Manuscript liest thar.

d) ausreiten. Burmann liest aus unverantwortlicher Unwissenheit ausreuten: allein man lese auf unsre Gefahr, ausreiten. Das sind Quartanerschnitzer! der Kerl war ein Holländer! was verstund er davon?

e) Kronheide. Hier sind die Manuscripte und Geschichtschreiber einander in den Haaren; einige lesen Grün-

 heide,

heide, andere Gronheide, andere Cronheide: die ersten begehen eine critische Verwägenheit, contra omnium Codicum fidem. Das letzte scheint zwar wegen des lateinischen Ursprunges gegründeter zu seyn: allein falsch! Die Griechen schreiben Καλλιμαχος, der Lateiner aber machet ein C daraus Callimachus, weil das *K* kein lateinischer Buchstab ist. Da nun wir Deutschen kein *C* haben, außer in lateinischen Wörtern, so schreiben wir billig ein *K* dafür: wie die Griechen von Cæsar Καισαρ machten.

f) 'nan. Gräv und Gronov lesen hinan. Aber sie verrathen ihre Unwissenheit in der Prosodie. Es ist eine Αφαιρεσις, wie noch viele heutige Dichter nein für hinein, naus für hinaus, schreiben.

g) Kammerwahn. Wären mir nicht alle Manuscripte zuwider; so würde ich hier das h auslassen, welches in das Wort Wagen gar nicht hinein gehöret. Du sprichst, das g und h sind Litteræ ejusdem organi, und können also leicht verwechselt werden: allein dieß ist der Analogia zuwider, welche sich gar nicht an die Organa kehret. So finden wir z. E. lahn für lassen, die doch unstreitig diversissimi Organi sind, indem h eine gutturalis, ss aber eine dentalis ist.

h) Friedrichen. Das wienerische Manuscript hat an statt Friedrichen, Friedrich in; allein der Poet müßte rasend gewesen seyn, wenn er so geschrieben hätte: denn da kömmt gar kein Sinn heraus, und die andere Zeile würde sich zur ersten nicht reimen.

i) Schwerdt. Man merke diese Rechtschreibung! Die neuern Wortforscher irren, wenn sie entweder Schwerd oder Schwert schreiben.

k) wohl. Andere Manuscripte haben tief, noch andere recht; dieß letzte haben große Leute gebilliget, und es ließe sich sehr wohl hören: allein ich habe nichts für meinen Kopf ändern wollen.

l) Seinen. Etliche lesen sein'n Edleuten, und es ist wahr! Das Sylbenmaaß scheint es zu erfordern. Wer

das

das Herz hat, klüger zu seyn, als die Alten gewesen sind, der wage es darauf!

m) Naus. Siehe die Note (f).

n) Frau Mutter. Bentley will, es soll Mama heißen, weil es eine Gräfinn gewesen. Allein, er besinnet sich auf die Zeit nicht, da dieser Graf gelebet hat; und da man noch nicht französisch können mußte.

o) Bis. Der parisische und berlinische Codex sollen hier sey lesen; doch, weil mir es nur ein Reisender erzählet, so kann ich es nicht glauben. Alle andern lesen bis; man müßte noch andere Bibliotheken nachsehen.

p) Sohne. Da sieht man, daß diejenigen recht reden, die in Vocativo, Herre, sagen, obgleich der Nominativus Herr heißt. Es ist ad formam Sohne von Sohn.

q) Schnure. Auch diejenigen haben hier einen Beweis ihrer Regel, die dem Fœminino ein e beysetzen. Z. E. die Hande, u. s. w. Denn unser Poet sagt Schnure, nicht Schnur.

r) Soll. Einige lesen sall, und berufen sich auf den Reim; allein woher weis man es denn, ob die Alten nicht das fahl wie ein Kametz-Katuph oder wie ein gewisses polnisches a, welches wie ein o klingt, ausgesprochen haben. Man muß nicht so nasenweis seyn, die Alten zu hofmeistern, zumal in Dingen, die so sehr ungewiß sind!

T.*

* *

Das 471ste Stück.

Sonnabends, den 30 August.

Ἐν ἐλπίσιν χρὴ σοφὰς ἔχειν βίον. *Euripid.*

Die gegenwärtige Zeit giebt dem Gemüthe des Menschen selten Geschäffte genug. Die Gegenstände des Schmerzens oder der Vergnügung, der Liebe oder der Bewunderung liegen nicht dicht genug in dem Leben beysammen, um die Seele in beständiger Wirksamkeit zu erhalten, und ihren Kräften eine unmittelbare Uebung zu verschaffen. Um nun diesem Mangel abzuhelfen, damit es dem Gemüthe nicht an Geschäfften fehlen möge, und daß es beständig Vorrath zum Denken habe: so ist es mit gewissen Kräften begabt, welche dasjenige wieder zurück rufen können, was vergangen ist, und dasjenige vorhersehen, was noch kommen soll.

Dieses wundersame Vermögen, welches wir das Gedächtniß nennen, sieht beständig zurück, wenn wir nichts gegenwärtig haben, uns zu unterhalten. Es ist gleich denen Behältnissen bey verschiedenen Thieren, welche mit Vorrathe von ihrem vorigen Futter angefüllet sind; welches sie wiederkäuen können, wenn es ihnen an gegenwärtiger Nahrung gebricht.

Wie nun das Gedächtniß dem Gemüthe in seinen ledigen Augenblicken zu Hülfe kömmt, und durch die Vorstellungen von dem Vergangenen nicht zuläßt, daß es von Gedanken leer sey: so haben wir auch noch andere Kräfte, welche das Gemüth auf das Künftige lenken und richten. Dieses sind die Leidenschaften der Hoffnung und Furcht.

Durch diese zwo Leidenschaften gehen wir vorwärts in das Zukünftige, und bringen solche Gegenstände zu unsern gegenwärtigen Gedanken, welche in den entferntesten Tiefen der Zeit verborgen liegen. Wir leiden ein Elend und genießen eine Glückseligkeit, bevor sie noch wirklich da sind. Wir können über die Sonne und Sterne hinaus gehen, oder sie aus dem Gesichte

verlieren, indem wir in die entfernteſten Theile der Ewigkeit hinaus wandern, wenn Himmel und Erde nicht mehr seyn werden.

Was für Gedanken kann man nicht, vermittelſt derjenigen Kraft, haben, die ſich einbilden kann, daß das Daſeyn eines Geſchöpfes durch die Zeit umſchränket werden muß! Allein ich will mich in dieſem Blatte in die beſondere Leidenſchaft einſchränken, welche unter dem Namen der Hoffnung vorkömmt.

Unſere wirklichen Vergnügungen ſind an der Zahl ſo wenig und ſo flüchtig, daß der Menſch ein höchſt elendes Weſen seyn würde: wenn er nicht mit dieſer Leidenſchaft begabt wäre, welche ihm einen Geſchmack von allen den guten Dingen giebt, die in ſeinen Beſitz kommen können. **Wir ſollen alles hoffen, was gut iſt,** ſaget der alte Dichter, **Linus: weil nichts iſt, was man nicht hoffen kann, und nichts, welches uns die Götter zu geben nicht vermögen.** Hoffnung belebet alle die ſtillen Theile des Lebens, und erhält das Gemüth in den allermüßigſten und unempfindlichſten Stunden munter. Sie machet, daß das Gemüth beſtändig heiter und aufgeräumt iſt. Sie iſt eine Art von einer lebendigen Wärme in der Seele, welche ſie erquicket und erfreuet, wenn ſie gleich nicht darauf Achtung giebt. Sie machet den Schmerz leicht, und die Arbeit angenehm.

Außer dieſen verſchiedenen Vortheilen, welche von der Hoffnung entſtehen, findet ſich noch ein anderer, der nicht einer von den geringſten iſt; und das iſt ihre große Kraft, uns abzuhalten, daß wir nicht einen gar zu großen Werth auf unſere gegenwärtigen Vergnügungen ſetzen. Cäſars Ausſpruch iſt ſehr bekannt. Als er alle ſein Vermögen an ſeine Freunde verſchenket hatte: ſo fragte ihn einer unter ihnen, was er denn für ſich behalten hätte? worauf dieſer große Mann antwortete: **Die Hoffnung.** Seine natürliche Großmuth hinderte ihn, dasjenige hochzuſchätzen, was er gewiß beſaß, und richtete alle ſeine Gedanken auf etwas, das von größerm Werthe war, und er vor Augen hatte. Ich zweifle nicht, ein jeder Leſer werde eine Sittenlehre aus dieſer Geſchichte ziehen, und ſie ohne meine Anführung auf ſich ſelbſt anwenden.

Die

Die alte Geschichte von Pandorens Büchse, wovon viele Gelehrte glauben, daß sie unter den Heiden nach der Sage von dem Falle des Menschen gemacht worden, zeiget uns, für was für einen kläglichen Zustand sie das gegenwärtige Leben, ohne Hoffnung gehalten. Um den äußersten kläglichen Zustand recht vorzustellen, erzählen sie, daß unserm Stammvater, nach der heidnischen Gottesgelahrtheit, ein großes Gefäß von der Pandora überreicht worden. Als er den Deckel desselben aufgemacht, saget die Fabel, so sey alles Unglück und Elend, welches die Menschen befallen kann, und wovon sie bisher gänzlich befreyet gewesen, herausgeflogen. Die Hoffnung, welche mit einer so sehr schlechten Gesellschaft in der Büchse verschlossen gewesen, habe sich, an statt mit den andern Dingen herauszufliegen, ganz dicht an dem Deckel derselben gehalten, als er wieder über derselben zugemacht worden.

Ich will nur zwo Betrachtungen über dasjenige anstellen, was ich bisher gesagt habe. Erstlich, daß keine Art des Lebens so glückselig ist, als diejenige, welche mit Hoffnung angefüllet ist; vornehmlich wenn die Hoffnung wohlgegründet, und der Gegenstand derselben von einer erhabenen Art und seiner Natur nach geschickt ist, diejenige Person glückselig zu machen, welche derselben genießt. Dieser Satz wird denjenigen ganz deutlich seyn, welche erwägen, wie gering die gegenwärtigen Vergnügungen des allerglückseligsten Menschen, und wie wenig zureichend sie sind, ihm eine völlige Zufriedenheit und Beruhigung in denselben zu geben.

Meine andere Betrachtung ist diese, daß ein gottseliges Leben den größten Ueberfluß an wohlgegründeter Hoffnung hat, und auf solche Gegenstände gerichtet ist, welche vermögend sind, uns vollkommen glückselig zu machen. Diese Hoffnung bey einem gottseligen Menschen ist weit sicherer und gewisser, als die Hoffnung irgend eines zeitlichen Glückes; weil sie nicht allein durch die Vernunft, sondern auch durch den Glauben gestärket wird. Sie hat zugleich ihre Augen auf denjenigen Zustand beständig gerichtet,

welcher in seinem wahren Begriffe die allervollkommenste Glückseligkeit enthält.

Ich habe vorher gezeiget, wie der Einfluß der Hoffnung überhaupt das Leben versüßet, und unsern gegenwärtigen Zustand erträglich, wo nicht angenehm machet. Allein eine gottselige Hoffnung hat noch viel größere Vortheile. Sie unterstützet nicht allein das Gemüth unter seinem Leiden, sondern machet auch, daß es sich bey demselben vergnügt: weil es das Werkzeug seyn kann, ihm den letzten und Hauptendzweck aller seiner Hoffnung zu verschaffen.

Die gottselige Hoffnung hat gleichfalls, vor allen andern Arten der Hoffnung, diesen Vortheil, daß sie vermögend ist, einen sterbenden Menschen wiederum aufzuleben, und sein Gemüth nicht allein mit geheimem Troste und Erquickung, sondern auch zuweilen mit Freude und Entzückung anzufüllen. Er triumphiret in seinen letzten Zügen, indem die Seele mit Vergnügen dem großen Gegenstande zueilet, welchen sie beständig im Gesichte gehabt; und den Leib mit einer Erwartung verläßt, daß sie mit demselben in einer herrlichen und freudigen Auferstehung wiederum werde vereiniget werden.

Ich will diesen Versuch mit den kräftigen Ausdrückungen einer lebendigen Hoffnung beschließen, deren sich der Psalmendichter, mitten unter denjenigen Gefährlichkeiten und Widerwärtigkeiten, bedienet, welche ihn umringet: denn die folgende Stelle hat so wohl ihren gegenwärtigen und persönlichen, als ihren künftigen und prophetischen Verstand. **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten: darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du thust mir den Weg zum Leben kund; vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.**

E.

Das

* *

Das 472ste Stück.

Montags, den 1 September.

— — Voluptas
Solamenque mali. *Virg.*

Vor einiger Zeit ward mir ein gewisser Vorschlag gethan, welcher mit einer Vorrede begleitet war, die von vielen und unzähligen Gelegenheiten zur Barmherzigkeit in einem Volke handelte; und diejenigen von den Reichen, welche mit irgend einer Krankheit oder Beschwerniß behaftet wären, ermahnte, sich insonderheit derer Armen anzunehmen, die eben dergleichen Plage unterworfen sind; und da es ihnen unmöglich wäre, alle Armen zugleich zu versorgen, doch nur eine Fürsorge für diejenigen zu haben, die in Absicht auf gewisse Beschwerden, ihre Mitbrüder sind. Der Urheber dieses Vorschlages ist durch die Geschicklichkeit des Herrn Wilhelm Read von einer Augenkrankheit geheilet worden; und hat sich daher vorgenommen, aus Dankbarkeit für dieses Glück, sein Lebenlang drey arme Blinden zu verpflegen. Dieses Unglück ist so sehr groß, und doch dabey so selten, daß es allem Ansehen nach etwas leichtes wäre, alle Elenden von dieser Art zu versorgen, wenn nur einige reiche Augenkranken das ihrige dazu beytragen wollten. Dem sey wie ihm wolle, so fließt dieser Vorschlag aus einem sehr guten Grunde, und es würde ein schönes Band der Gesellschaft und Tugend seyn, wenn wir uns noch durch solche besondere Bewegungsgründe bewegen ließen. Der ordentliche Grund des Umganges, und der Vertraulichkeit unter den Menschen, ist das Belieben an einerley Ergetzung: und wie leicht kann nicht auch eine gleiche Drangsal ein Antrieb zur Freundschaft werden? Wenn alle Reichen, die von der Gicht lahm sind, welches sie einem

einem überflüßigen Wohlleben zu danken haben, sich aller derer annehmen wollten, die ohne ihre Schuld zu Krüppeln geworden sind; und sich bewegen ließen, einigen wenigen arbeitsamen Leuten zu helfen, die von unglücklichen Schlägen, Fällen, oder andern Zufällen dieser oder der Schwachheit, zu diesem Unglücke gekommen sind: wollten, sage ich, solche Gichtbrüchige sich der Nothdurft anderer ihres gleichen annehmen, so würde die innerliche Ueberzeugung dieser Großmuth ihnen der beste Julep, die kräftigste Herzstärkung, und der schönste schmerzenstillende Balsam, in dem Reißen, der Angst und Plage dieser elenden Krankheit seyn. Eben dieß gilt von allen andern geistlichen und leiblichen Uebeln. Diese Classen der Mildigkeit würden unfehlbar auf ganze Völker und Jahrhunderte lauter Heil und Segen bringen; ja wenn die Leute nicht wider allen Begriff, den man sich von dem Umgange machen kann, der unter ihnen seyn soll, von der Liebe zur Welt so sehr eingenommen wären: so würde es eben nicht unvernünftig seyn, wenn ein armer Mann mitten in seinem höchsten Schmerze, und in der Trübsal, die ihm der Mangel und die Armuth verursachen, einem siechen Aldermanne folgenden Zettel zuschickte:

An den Herrn Basilius Vollauf.

Mein Herr,

„Sie haben die Gicht und den Stein, und sechzig „tausend Pfund Sterling; ich habe die Gicht „und den Stein, und keinen Häller dazu. Ich will „für sie bethen, und bitte dem Ueberbringer zwan„zig Schillinge zu zahlen, die ich empfangen haben „will.

Krüppelburg, den 29 August, 1712.

Lazarus Hoffewohl.

Des Lesers eigenes Urtheil, wird ihm die Billigkeit einer solchen Correspondenz leicht anzeigen, und ihn dieselbe auf

hun-

hunderterley Art verändern lehren; ich aber will itzt, *wie ich* angefangen, dieses Blatt mit Betrachtungen über die *Blindheit*, beschließen. Folgender Brief scheint von einem Gelehrten zu kommen, der, nachdem er seine Augen eine Zeitlang nicht brauchen können, anjetzt wieder zu seinen Büchern zurück gekehret ist. Die Glückseligkeit, die er selbst wieder erlanget zu haben bezeiget, ist das beste Lob, welches er seinem Arzte geben kann.

Mein Herr Zuschauer,

„Da ich neulich Ihren vortrefflichen Gedanken von dem „Vergnügen der Einbildungskraft nachdachte: so „sann ich zugleich nach, welchem von unsern Sinnen wir wohl „den größten Theil unserer Ergetzungen zu verdanken haben; „und beschloß gar bald bey mir, daß es das *Gesicht* wäre. „Dieser ist der oberste von allen unsern Sinnen, die Mutter „aller Künste und Wissenschaften, der die Gröbheit der ungeschliffenen Gemüther zu einer gewissen Artigkeit gebracht „hat, welche die feinen Köpfe von der Rauhigkeit des gro„ßen und kleinen Pöbels unterscheidet. Das Gesicht ist „die große Wohlthäterinn, die uns mit den entzückendesten „Empfindungen beseliget, die wir aus dem Anschauen der „wunderwürdigen Werke der Natur genießen. Dem Ge„sichte haben wir die Höhe, die Größe und den Lauf der „Planeten, ihre verschiedenen Arten des Laufes um den allge„meinen Mittelpunct des Lichtes, der Hitze, und Bewegung, „nämlich, um die Sonne, zu danken. Ja das Gesicht „geht noch weiter zu den Fixsternen, und giebt dem Verstan„de tüchtige Gründe an die Hand, zu beweisen, daß *ein jeder* „von demselben eine Sonne sey, die sich um *ihre eigene* Axe „in dem Mittelpuncte ihres eigenen Wirbels drehet, und de„nen ihr zugerechneten Planeten, eben die Dienste thut, die „unsere herrliche Sonne uns leistet. Ich will meine Untersu„chungen des Gesichts hiermit noch nicht enden, sondern „selbige weiter, bis in die unendliche Milchstraße führen, „und daselbst das helle Feuer der Galaxie, in unzählige

„Wel-

„Welten vertheilen, die aus deutlich unterschiedenen Sonnen, „und deren zugegebenen Planeten besteht. Ungeachtet die Au„gen deren eigentliche Beschaffenheit nicht weiter verfolgen kön„nen, so bewegen sie doch die Einbildungskraft, auf neue Ent„deckungen zu sinnen, bis sie auf den entsetzlichen Raum un„endlicher Welten geräth.

„Das Gesicht lehret den Meissel der Bildhauer, dem „leblosen Marmor und Metalle Leben und Othem verleihen, „und den Pinsel der Maler, wie er seine flache Leinwand mit „Figuren bezeichnen soll, die mit eingebildeten Seelen begei„stert sind. Es ist wahr, die Musik kann sich auch ursprüng„licher Vorzüge rühmen, da Jubal durch die verschiedenen „Töne seiner Hämmer auf den Amboß, die erste Tonkunst er„funden, die jenen Vätern vor der Sündfluth gefiel. Allein „das Gesicht hat diese wilden Töne nicht nur zur Ordnung „und zu einer Uebereinstimmung gebracht; sondern es führet „auch diese Harmonie bis in die entlegensten Ende der Erden, „ohne daß man eines Tones nöthig hat. Dem Gesichte „müssen wir nicht nur alle Entdeckungen der Philosophie, „sondern auch alle göttliche Erfindungen der Dichtkunst zu„schreiben, die den Leser im Homer, Virgil und Mil„ton entzücken.

„Da das Gesicht die Welt verbessert hat: so verschaffet „es uns auch das angenehmste und dauerhafteste Vergnügen. „Es mag die Liebe, die Freundschaft, die väterliche Zunei„gung, die Kindespflicht, und die eheliche Treue, die Freude „bezeugen, die ihnen das Gesicht bey der Erblickung einer ab„wesend gewesenen Person verschaffet. Jedoch, ich würde kein „Ende finden, wenn ich alles Vergnügen, welches das Ge„sicht uns verschaffet, erzählen wollte; ein jeder, der es be„sitzt, empfindet es, fühlet es, und genießt es, in jedem Augen„blicke, da er es brauchen will.

„Da nun unser größtes Ergetzen und Wissen vom Ge„sichte herrühret: so hat sich auch die Vorsicht in dem ihm

„bestimmten Gliede viel geflissener bewiesen, als in den Werk„zeugen der andern Sinne. Diese erstaunende Maschine ist „in ihren Mäuslein, Häuten und Säften, wunderbar einge„richtet. Die Bewegungen des Auges werden durch die „Mäuslein wunderbar gelenket; die Durchsichtigkeit der „Feuchtigkeiten, läßt die Lichtstralen durchfallen; die Stralen „werden ordentlich durch deren Figur zurück geworfen, in„dem das schwarze Häutchen verhindert, daß sie sich nicht durch „das Zurückprallen vermischen. Es ist auch in der That „wunderbar, wenn man bedenket, wie vielerley Figuren das „Auge fähig ist, auf einmal zu fassen, und zu gleicher Zeit „von ihrer Stellung, Lage, Figur, und Farbe zu urtheilen. „Das Auge wachet für unsere Sicherheit; es leitet unsere „Schritte, und führet uns zu allen sichtbaren Gegenständen, „deren Schönheit und Verschiedenheit uns lehret und ergetzet.

„Da nun die Ergetzungen und der Vortheil des Gesichts „so gar groß sind: so muß ja dessen Verlust sehr schmerzlich „seyn. Hiervon giebt Milton aus eigener Erfahrung den „deutlichsten Begriff, so wohl im dritten Buche vom ver„lornen Paradiese, als in Simsons Kämpfern:

Jetzund komm ich zu dir,
Und mein Gemüthe fühlt dein Allmachtslicht; doch du
Kehrst in mein Auge nicht, das sich vergeblich dreht,
Dein scharfes Feur zu sehn, und keine Dämmrung spürt.

„Und kurz darauf:

Der süße Tag bricht an, für jede Jahreszeit,
Doch für mein Auge nicht, das keinen Tag erkennt.
Des Frühlings Blumenreich, der Sommerrose Pracht,
Der Heerden Munterkeit, der Schönheit göttlich Bild
Sind mir ein finstres Werk; und ewge Dunkelheit
Umgiebt mein Augenlicht. Der Menschen freudig Thun,
Ihr weisheitsvoll Bemühn, ist ewig mir verwehrt.
Das unbeschriebne Buch von Werken der Natur,
Ist auch vor mir verlöscht; und seh ich ja was ein:
So schwindet doch gar bald der Weisheits helles Licht.

„Und

„Und wiederum in seinem Simson:

Doch kurz,
Mein Augenlicht gebricht! dieß, dieses geht mir nah!
Bey Feinden blind zu seyn! o! aller Ketten Last,
Arm und gefangen seyn, und alt dazu, gilt nichts!
Licht! Gottes erstes Werk! dieß Licht erblick ich nicht!
Und jeder Wollustsstrom, den es sonst mit sich führt,
Ist hin.

„Und wiederum:

— — — Und muß noch als ein Kind
Auf andre Hände sehn, bin selber nicht mein Herr.
Ich lebe, doch nur halb; halb nenn ich selbst mich todt.
O Schatten! Finsterniß! Laß nur ein Mondlicht zu!
O ewig dunkle Nacht! o ewge Finsterniß!
Ach hoffe keinen Tag!

„Da nun der Besitz unsers Gesichtes ein so großes Glück, „und der Verlust desselben, ein so entsetzliches Uebel ist, wie „vortrefflich und schätzbar ist denn nicht die Geschicklichkeit „derer Augenärzte, die das letzte ersetzen, und das erste wie- „der verschaffen können? Mein häufiges Durchlesen der „Nachrichten, in den öffentlichen Zeitungen, (der angenehm- „ste Zeitvertreib, den sie gemeiniglich darbiethen:) hat mir „mancherley Erleichterungen in dieser Art bekannt gemacht, „die meine Landesleute durch die Geschicklichkeit des Herrn „D. Grant, Sr. Majestät außerordentlichem Augenarztes, „erhalten haben. Seine glückliche Hand hat in den letzten „vier Jahren, mehr als hundert Leuten wieder zu ihrem Ge- „sichte verholfen. Etliche haben durch seinen Rath wieder „sehen können, die von Mutterleibe an blind gewesen, wie „aus dem bekannten Beyspiele des Jones von Newings- „ton erhellet. Ich selbst bin von ihm an einer Augen- „schwachheit geheilet worden, die der Blindheit sehr nahe „war, und glaube also alles ganz gern, was man von der „Geschicklichkeit dieses Mannes erzählet. Ja, ich weis auch, „daß manche, die die Kosten einer Cur nicht bezahlen kön-

„nen, seiner Hülfe aus bloßer Barmherzigkeit genossen ha„ben. Allein, ich würde meinen Brief zu sehr verlängern, „wenn ich ein Verzeichniß aller der besondern Curen hersetzen wollte, die er gethan hat; was ich gesaget habe, ist ge„nug, diejenigen in ihrem Elende zu trösten, die dergleichen „Zufälle haben; indem sie hoffen können, nicht länger auf „diese Art jammervoll zu seyn, weil wir noch einen so vor„trefflichen Augenarzt am Leben haben, als Herr D. Grant „ist. Ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
T.*. Philanthropus.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 473ste Stück.

Dienstags, den 2 September.

> Quid? si quis vultu torvo ferus & pede nudo
> Exiguæque togæ simulet textore Catonem;
> Virtutemne repræsentat moresque Catonis? *Horat.*

An den Zuschauer.

Mein Herr,

„Ich bin jetzo auf dem Lande, und bringe meine meiste Zeit „mit Lesen oder mit Nachsinnen, über dem, was ich ge„lesen, zu. Ihre Blätter bekomme ich auch allezeit, und „sie rühren mich so sehr, daß ich ganz auf Ihre Art zu den„ken anfange. Vorjetzo empfehle ich Ihnen eine Materie, „die Sie noch nicht berühret haben, nämlich das Vergnügen, „welches einige Leute an ihren Unvollkommenheiten zu haben „scheinen, und welches man fast den Mängelstolz nennen „möchte.

„möchte. Ein gewisser großer Schriftsteller glaubet, daß „dieses das Gegentheil vom Neide sey: allein ich halte da„für, daß es vielleicht aus demselben entstehe. Nichts ist ge„wöhnlicher, als daß ein solcher Mensch gern von sich spricht; „seine Verdienste, wie er meynet, dadurch erhöhet, daß er sie „verkleinert; seine Fehler öffentlich lobet, und frey gesteht, „daß er gewisse lüderliche Versehen begehe: und dieses alles „thut er, damit man ihn nur für eine Person von außeror„dentlichen Verdiensten und großen Gaben halten möge. In„sonderheit pflegen sich solche Leute einer unvernünftigen Nach„läßigkeit im Tanzen, Fechten und Reiten, und einer unbil„ligen Verachtung der neuern Sprachen zu rühmen. Der„gleichen satirische Lobsprüche seiner selbst, verdienen wohl, „daß Sie derselben gedenken. Ich kenne einen von diesen „Herren, der sich für verbunden hält, seine Zusagen, und daß „man mit ihm gesprochen hat, zu vergessen; und wenn man „ihn hierauf wieder zu sehen bekömmt, so hoffet er, daß man „solches nicht übel nehmen werde: denn er hätte das schlech„teste Gedächtniß von der Welt. Einer von diesen Herren „fuhr neulich plötzlich von seinem Stuhle auf, und sagte: „wahrhaftig nun fällt mirs ein! ich soll zu meinem Pachter „Mortmain kommen, und mit ihm abrechnen; ob es aber „heute oder morgen ist, das weis ich doch nun wieder nicht! „Allein, ich weis es ganz gewiß, daß er so gar die Stunde „und Minute gewußt, und zu rechter Zeit da gewesen ist. „Diese vergessenen Leute haben, welches ihren Fehler vergrö„ßert, gemeiniglich das beste Gedächtniß von der Welt; wie „ich solches oftmals nur gar zu deutlich gemerket habe, wenn „sie sich zuweilen aus Versehen der Dinge erinnerten. Zween „oder drey von ihnen, die ich kenne, wissen die meisten von „unsern neuen Trauerspielen auswendig. Noch neulich bath „ich einen gewissen Menschen, der für einen guten Vorschnei„der bekannt ist, (aber welcher Vollkommenheit er sich schä„met, als wenn sie seine Verdienste vermindern möchte) er „möchte doch eine Schüssel, die vor ihm stund, vorlegen: al„lein, er entschuldigte sich, und indem er erröthete, sagte er,

„er könnte nichts weniger, als vorschneiden; ungeachtet man „es ihm mit hundert Zeugen beweisen kann. Ich will hier„mit nicht sagen, daß es das höchste Lob für einen vornehmen „Mann sey, wenn er mit allen Künstlern um die Wette streit„ten, und sich bestreben wollte, sie in allen ihren Kunstgrif„fen zu übertreffen; nichts minder, als dieses! aber ich sage „nur, daß man sich keiner löblichen Sache schämen soll. Weil „diese Begierde, mit Unvollkommenheiten groß zu thun, sich „auf vielerley Art zeiget: so sieht man oft, daß ein solcher „Mensch sich wohl gar über seiner weißen Wäsche schämet, „und das Lob eines witzigen Kopfes, durch eine Nachläßig„keit in der Kleidung, suchet. Weil ich einmal auf diese Ma„terie gekommen bin: so muß ich doch auch noch eine beson„dere Narrheit bemerken, die von eben derselben Ursache her„rühret. Denn so, wie oberwähnte Gecken gern mit eini„gen großen Leuten in eine Classe kommen wollen, welche die„sen oder jenen Fehler an sich haben: so giebt es auch noch „andere, welche sich geringern Leuten gleich stellen, und ge„wisse Vorzüge besitzen wollen, die ihnen fehlen. Noch kürz„lich hörte ich einen jungen Menschen, der ganz vernünftig „ist, sich wegen seiner Unwissenheit im Hebräischen, Griechi„schen, und in den orientalischen Sprachen rühmen. In„dem er nun seinen Ekel vor diesen Sprachen kund machte: „so sagte er, daß die Fertigkeit in denselben, einem Menschen „mehr übel als gut anstünde; da ich doch gewiß weis, daß „ihm seine Unwissenheit in den gelehrten Sprachen, sehr zu „Herzen geht und gereuet. So oft ich einen von diesen fei„nen Herren dasjenige verachten höre, was sie nicht verste„hen: so drohe ich ihnen, daß ich es Ihnen klagen will, und „versichere dieselben; daß Sie eine Kunst darum nicht für „schlecht halten werden, weil derjenige, der sie verachtet, die„selbe nicht versteht. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener,

S. P.

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein ziemlich bemittelter Mann, und auf eine ehr„liche Weise verliebt. Ich hoffe, Sie werden mir zu„gestehen, daß, wenn der letzte Endzweck dabey ehrlich ist, „man auch, ohne die Unschuld zu beleidigen, gewisse Spie„lereyen, noch wohl hingehen lassen könnte. Vornehme Leute „sind in diesem Puncte vielleicht zu eingezogen und behut„sam: allein, dem sey wie ihm wolle, so gestehe ich es, daß „ich, um meinen Fehler wieder gut zu machen, eine Ode ver„fertiget habe. Ihr großen Schriftsteller seyd zwar ein „wenig scharf über uns, die wir als Weltleute schreiben: „allein, wofern Sie, mein Herr, der Liebe nicht gram sind, „so werden Sie meine Verse drucken lassen. Sie können „es nimmermehr glauben, wie sehr mir dieß bey meiner Ge„liebten zu statten kommen würde, und wie viel Ansehen es „mir bey meinen Freunden geben würde, wenn auch von „mir in dem Zuschauer etwas stünde. Mein Verbrechen „war, daß ich meiner Geliebten einen Kuß gestohlen, und „folgendermaßen habe ich mich entschuldiget:

Schau, Doris, wie von jenen Blüthen
Die Biene satt nach Hause kehrt!
Was lehrt sie so die Blumen hüten?
Ist ihr des Anblicks Reitz, ist der Genuß ihr werth?
Und du willst mir den Kuß verdenken,
Den ich dir listig angebracht!
Wie kann dich dieß mein Glücke kränken?
Hat er denn, Doris, dich auf einmal arm gemacht?
Dieß Lied muß meinen Schmerzen wehren,
Wenn du gleich noch so grausam bist,
Und meine zarte Liebe nähren,
Die du nicht nähren willst und fast erstorben ist.

Ich bin, Mein Herr,

Dero ergebener Diener,
Timotheus Ode.

Mein Herr,

den 23 August 1712.

„Da ich jetzt eine müßige Stunde hatte, so dachte ich, ich „könnte sie nicht besser anwenden, als daß ich einen „Brief an den Zuschauer schriebe, welches ich hiermit thue, „und bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener,
Jobst Kurz.

„Nachschr. Wenn Ihnen meine Schreibart gefällt, „so hätte ich wohl Lust, mit Ihnen einen Briefwechsel an„zufangen. Sagen Sie mir Ihre Meynung davon. Ich „setze sie zum Muster derer Briefe, die von den klugen Leu„ten Vertraute Briefe genennet werden.

T*.

Ende des sechsten Theiles.

Register.

Abschlagen etwas ist zuweilen eine Tugend 300
Acetus, sein Charakter 129
Achselträger, dafür wird der Zuschauer ausgegeben 234
Aeltern, was für Sorgfalt sie ihren Kindern schuldig sind 147
Allegorien vertreten die Stellen der Lichtstralen in einer Schrift 121
Allmacht, deren Gewalt über die Einbildungskraft 123
= = = Aristoteles Spruch von deren Daseyn 335
Alten, deren Lebensart in den Morgenländern 93
Amazonen, deren Staat 181. wie sie ihre Kinder erzogen 183. ihre Kriege 184. heirathen die Männer, ihre Bundesgenossen 186. machen diese artiger und höflicher 185
Americaner bedienen sich der Malerey an statt des Schreibens 99
Amoret die betrügliche, will den Philander wieder zurück ziehen 31
Amt, warum die Gelehrten zu hohen Aemtern am geschicktesten sind 356. wer in irgend einem vortrefflich ist, verdienet Lob 177
= = warum großmüthige Leute darnach streben 354
Andacht, ihr hat man die trefflichsten Gebäude zu danken 94
Anna Boleyn, ihr letztes Schreiben an den König Heinrich den VIII. 13
Anspielungen, eine große Kunst der Schriftsteller 121. darinnen fehlen die vortrefflichsten. Ebend.
Aprilmonat beschrieben 144
Arabella, Verse über ihr Singen 224
Aristophanes, eine Allegorie aus einer von seinen Comödien 330
Arme sind ein kläglicher Anblick in einer Stadt 167
Armenschulen, deren Stiftung ist nützlich 168
Armuth, Verlust der Verdienste 328. Tugenden und Laster bey derselben 329. eine Allegorie von derselben aus dem Aristophanes 330
Aufgeblasenheit ist in dem Paradiese der Narren 210
Augustmonat, beschrieben 145

Ausdrücke, unverschämte beleidigen wohlgezogene Leute 26
Aussicht, eine schöne ergetzet so sehr, als ein Beweis 76. beschrieben 79
Babel, Thurm daselbst 92
Bacon, Franz, schreibt ein Gedicht oder eine schöne Aussicht als zuträglich zur Gesundheit vor 78. was er von der Vergnügung des Geschmacks gesaget 241
Bankerut, der klägliche Zustand desselben 159. 290. folg.
Basilius Valentinus und sein Sohn, Geschichte von ihnen 147. folg.
Barmherzigkeit, wem es daran fehlet, der kann an keiner Ergetzlichkeit einen Geschmack finden 293
Baukunst, der Alten Vollkommenheit darinnen 92. die Größe in derselben, wie sie die Einbildungskraft rühret 95. die Größe derselben in der Ordnung bey den Alten und Neuern 94. die Vertiefungen und Erhöhungen in derselben haben das größte Ansehen 96. *alles, was der Einbildungskraft darinnen gefällt, ist entweder groß, oder ungewöhnlich, oder schön* 97
Baxter, dessen letzte Worte 232
Bayle, was er von den Schmähschriften gesagt 267
Bäume sind schöner, wenn man sie frey wachsen läßt, als wenn man sie in allerley Gestalten schneidet 91
Bäurisches Wesen beleidigt 26
Bärgarten, ein Gefecht daselbst angestellt 191. die Betrügereyen dabey 255
Begierde, wie sie gut gemacht wird 27
Belus Jupiter, Tempel desselben 93
Bergmannslied, ein altes deutsches, mit verschiedenen Lesarten herausgegeben 358
Bescheidenheit, falsche, Gefahr derselben 358. Unterschied derselben von der wahren 300
Beschreibungen sind geringer, als Schnitzbilder und Gemälde 99. gefallen oft mehr, als die Sachen selbst 101. einerley ergetzen nicht alle gleich. Ebend. was darinnen ergetzet 108
Bestreben, verkehrtes, nach etwas, das man nicht seyn kann, dessen Unglück 44
Beten bey Tische, dessen schämet man sich 302. ist auch von den Heiden beobachtet 302
Betrügliche, einer solchen Schönen, Reuebezeigung 30
Bettler, Drangsale derselben sind oftmals Betrügereyen 167. soll der Zuschauer untersuchen lassen 168
Beyfall, öffentlicher, dessen Vergnügen 220
Bezeigen, gottesfürchtiges ist in England nicht sonderlich 302

Bildhauerkunst, machet die natürlichsten Vorstellungen 98
Bindfaden wird zur Hersagung einer Rede gebraucht 58
Blaumantel, Fr. von, eine Erzählung von ihr 155
Bleichsucht, Sabina Rentfrees Schreiben davon 172
Börse, königliche beschrieben 282
Buck, Timotheus, seine Antwort auf Millers Ausforderung 192
Büssy von Amboise, geht ganz schlecht, und giebt seinen Bedienten die kostbarste Liverey 347

Cäsar kömmt ums Leben, weil er eines römischen Augurs Warnung nicht achtet 3
Calisthenes, dessen Charakter 128
Camilla, ihr Schreiben an den Zuschauer aus Venedig 223. was für Beyfall sie daselbst findet 224
Carl II, seine Lustigkeiten 320
Cartesianer, wie er die von einem einzigen Umstande in dem Gedächtnisse durch die Einbildungskraft erregten Bilder erklären würde 103
Cato, was für Ehrerbiethung man gegen ihn auf dem römischen Schauplatze gehabt 237
Chamont, dessen Verse über seine Schwester 6
Chineser lachen über unsere Gärten und warum 91
Chloe, eine einfältige Schöne 341
Chocolade erlaubet der Zuschauer dem Frauenzimmer wieder zu trinken 5
Chremylus, dessen Charakter aus dem Aristophanes 330
Cicero, dessen Neigung 45. des delphinischen Orakels Ermahnung an ihn 47. was er von dem Lästern gesagt 154. was er von den römischen Klopfechtern gesagt 196
Clarendon, Graf von, seine Abbildung einer Person von einer lächerlichen Neugierde 209. 210
Cleanthes, dessen Charakter 44
Cleopatra Beschreibung ihrer Schifffahrt 26
Comödien, engländische sind voller Laster 236. folg.
Coverley, Herr Roger von, dessen Begebenheit beym Sukey 71. dessen Freundlichkeit 138
Cynthio, und Flavia zerreißen ihre Liebe auf eine sehr wunderl. Art 16. folg.

Dacinthus, dessen Charakter 319
Damon und Strephon, ihre Liebe bey Glorianen 133
Dankbarkeit, eine angenehme Beschäfftigung des Gemüths 274. ein geistliches Gedicht davon 276
Diana, die Menschenopfer derselben, werden von einem alten heidnischen Dichter verdammet 275

Dichter, was sie sich für Mühe nehmen sollten, die Einbildungskraft gut einzurichten 104. sollten die Natur verbessern und zu ihren Schönheiten etwas hinzuthun 110. wo sie am meisten Freyheit haben 111
Dichtkunst, hat den ganzen Inbegriff der Natur unter ihrer Bothmäßigkeit 115
Dichtung, die Vortheile, welche die Verfasser derselben haben, die Einbildungskraft zu belustigen 112. wie andere Schriftsteller dadurch gefallen 116
Dionysius, dessen Ohr, was es war 208
Dogget, wie er auf der Schaubühne zum Hahnreye wird 238
Doris, Congrevens Charakter von ihr 131
Drama, das erste Original davon war ein zum Gottesdienste gehöriges Stück 51
Dumm, Geschichte eines solchen, von D. Plot 240

Eastcourt, Richard, dessen Charakter 349
Ebräische Redensarten, werden ins Engländische gemischt 49
Eifer, unmäßiger, ist strafbar 23
Einbildungskraft, Abhandlungen von den Belustigungen derselben 75. u. f. 124
Einladung, des Zuschauers, an allerhand Leute, ihm bey seiner Arbeit zu helfen 157. 219
Eitelkeit, in dem Paradiese der Narren 311
Eitelliebe, Geschlecht derselben 280
Emblematische Personen, was sie sind 115
Endursachen, unsers Vergnügens an den Gegenständen 84
Engländer, von Natur bescheiden 56. 190. wiewohl stolz gegen Fremde 176
Epictetus, dessen Ausspruch von der Bekümmerniß 11
Ergetzungen, der Einbildungskraft, ein Versuch davon 75. u. f.
Erhöhungen und Vertiefungen in der Baukunst, haben das größte Ansehen 96
Euphrat, der Fluß in einem Becken enthalten 93

Farben, daran vergnügt sich das Auge am meisten 83. warum die Dichter ihre Beywörter meistens davon hernehmen. Ebend. sind bloße Begriffe in der Seele 86. reden alle Sprachen 99
Faulenzerinn, Lydia, ihre Bittschrift aus dem Landlazarethe 162
Fehler, wie man seine geheimen ausfündig machen solle 22
Feinde, was für Nutzen man von ihnen ziehen könne 22
Fidelia, ihre Liebe gegen ihren Vater 251
Fingerhut, Ralph, dessen Schreiben an den Zuschauer 178

Fixsterne, wie uns deren Unermeßlichkeit und Pracht in Erstaunen setzet 117
Flavia, ihr Charakter, und ihre Liebe mit Cynthio 16
Flavilla, ist durch eine Heirath unglücklich gemacht 197
Flora, eine Begleiterinn des Frühlings 143
Folter, woher die Beschreibung und nicht der Anblick derselben gefällt 110
Fortius, dessen Charakter 130
Fortunatus, der Kaufmann, dessen Charakter 226
Franzosen, eine leichtsinnige Nation 190
Frauenzimmer, hat stets Absicht auf die Mannspersonen 180
Freart, eine Stelle aus ihm von der Baukunst der Alten und Neuern 95
Freunde sind gegen unsere Fehler zu leutselig 22
Freundschaft zwischen angenehmen Personen von zweyerley Geschlechte ist gefährlich 28
Frühling, Beschreibung desselben 143
Furcht, diese Leidenschaft führet uns auf das Zukünftige 362

Gärten, woher die engländischen der Einbildungskraft nicht so angenehm sind, als die französischen und italienischen 90
Gärtnerey, Irrthümer darinnen 88. Anmerkungen zu deren Verbesserung, sowohl zum Nutzen, als zur Schönheit 91. auf die Kinderzucht angewandt 285
Gaukeley, woher uns solche belustiget 100
Geberden, gute in der Redekunst 57
Gedächtniß, durch die Bilder der Einbildungskraft verbessert 103. über den Mangel desselben beklagen sich einige Leute 370
Gedanken, seine eigenen soll man fleißig untersuchen 24
Gedichte, verschiedene durch ihre Gleichnisse und Anspielungen erhalten 122
Gefahr, vergangene, woher die Betrachtung derselben angenehm ist 110
Gefühl, ist kein so vollkommener Sinn, als das Gesicht 75
Geister, was sie sagen, muß ein wenig verstellt seyn 113. die Beschreibungen davon, ergetzen die Einbildungskraft. Ebend. woher wir geneigt sind, solche zu glauben. Ebend. sind vordem in allen engländischen Dörfern gewesen 114. Shakespears seine sind die besten 114
Geld, schlägt der Zuschauer als einen Satz zur Ausarbeitung vor 222. die Gewalt desselben 256. Liebe zu demselben ist anzupreisen 261
Gelehrte, warum sie zu hohen Aemtern am geschicktesten sind 256

Gemälde sind keine so natürliche Vorstellungen, als Bildsäulen 99. was am meisten darinnen ergetzt 109
Gericht, die Beschaffenheit der engländischen Redner vor demselben 56
Gerücht, Tempel desselben beschrieben 206. die Höfe werden mit demselben verglichen 207
Gesang, Davids von der Vorsehung 218. von der Dankbarkeit 276. von der Herrlichkeit des Firmaments 336
Geschichte, wie sie die Einbildungskraft ergetzen 116
Geschichtschreiber, ihre angenehmste Geschicklichkeit 116
Geschlecht, Freundschaft zwischen angenehmen Personen von beyderley Geschlechte ist gefährlich 28. die Vortheile beyder Geschlechter gegen einander 180
Geschmack, Abhandlung von dem feinen in Schriften 65. u. f.
Gesellschaft, soll man nicht auf sich warten lassen 247
Gesicht, ein vollkommnerer Sinn, als das Gefühl 75. ihm haben wir den größten Theil unserer Ergetzungen zu verdanken 368
Gespräch in Gesellschaft soll keiner allein an sich reißen 157
Gesundheit, die Belustigungen der Einbildungskraft sind derselben zuträglicher, als die Belustigungen des Verstandes 78
Gewohnheit eine andere Natur 240. die Wirkungen derselben 241. wie man dieselbe gut anwenden solle 242. kann nicht alle Dinge angenehm machen 288
Glaube, Vortheile desselben 305. die Mittel, solchen zu verstärken 332
Gleichniß, ein verwerfliches auf der Kanzel angebracht 289
Gloriana, wie man sie verliebt zu machen gesuchet 132
Größe, und Kleinheit, das äußerste von beyden ergetzet die Einbildungskraft 118. der Gegenstände, was darunter zu verstehen ist 79. ergetzet die Einbildungskraft 80. woher sie ergetzet 84
Grüßen in der Kirche getadelt 313

Hahnreyschaft, wird auf der engländischen Schaubühne gemisbrauchet 238
Hamlet, dessen Betrachtungen bey der Erblickung der Hirnschädel Yoricks 350
Handlungen, der Menschen, rühren von ihren Leidenschaften her 60
Handwerker, davon zu handeln ist wichtig und nützlich 157
Hauch, Fr. von, deren Charakter 298
Heißsporn, Gottfried, dessen Bittschrift, aus dem Landlazareth 165
Herausgeber der Schulbücher, ihre Fehler 357
Hesiodus, dessen Ausspruch, von einem tugendhaften Leben 243
Heucheley, verschiedene Arten derselben 25

Hexen sind von unsern Vorfahren durchgängig geglaubt 113
Hexenschreibart, was sie ist 112. die Ergetzungen der Einbildungskraft, welche davon entstehen 113. ist schwerer, als eine andere 112. die engländischen Dichter sind unter den Poeten von dieser Art die besten 114
Himmel und Hölle, die Begriffe davon sind dem Lichte der Natur gemäß 244. Verse von der Herrlichkeit des Himmels 336
Himmelsluft, die weiten Felder derselben zu übersehen, ist ein Vergnügen der Einbildungskraft 117
Hitzige Leute, ihre Fehler 201. Nat. Lees, Beschreibung eines solchen Menschen 203
Hockley im Loche, Klopfechter daselbst 191
Hof und Stadt sind in ihrer Art zu leben und in ihrem Umgange einander ganz unähnlich 39
Hoffnung, eine Abhandlung von dieser Leidenschaft 362 f.
Homer, dessen Beschreibungen reizen mehr, als Aristoteles Vernunftschlüsse 77. wird mit dem Virgil verglichen 105. wenn er in seinem Lande ist 105
Honestus, ein Kaufmann, dessen Charakter 226
Honeycomb, Wilhelm, seine Begebenheit beym Sukey 71
Horaz fängt bey einer jeden Stelle aus dem Homer so gleich Feuer 106
Hure, eine poetische Beschreibung derselben, aus den Sprüchwörtern 72

Jahrszeiten, Aufzug derselben in einem Traume 143
Ideen, wie eine ganze Reihe zusammen hängt 103
Ilias, das Lesen derselben gleicht der Reise durch ein unbewohntes Land 106
Immergrünen Schönen 6
Ingoltson, Carl, dessen Curen 231
Iras, deren Charakter 46
Ironie, wer sonderlich stark darinnen ist 204
Irrthum, seine Wohnung beschrieben 308. wie er der Wahrheit gleicht 309
Jugend, Ermahnung an dieselbe, die Huren zu vermeiden 72
Julius, der Monat, beschrieben 145
Junius, der Monat, beschrieben 145

Keuschheitskranke, wer so genennt wird 5
Kinder, ihre Pflicht gegen ihre Aeltern 147. üble Erziehung derselben ist unglücklich 171. folg.
Kirchenmusik sollte man verbessern 48

Kleidung, Ausschweifung der Frauenzimmer darinnen 187. es zeiget eine üble Absicht an, wenn man darinnen sonderbar ist 190. Der Charakter der Engländer ist, bescheiden darinnen zu seyn 190
Klopfechter, bey Hockley im Loche 191. römische, was Cicero davon gesagt 196
Kriege, die letzten haben die Engländer so durstig nach neuen Zeitungen gemacht 270
Kunst, Werke derselben sind sehr mangelhaft, die Einbildungskraft zu vergnügen 88. erhalten einen großen Vortheil von ihrer Gleichheit mit den Werken der Natur 89
Kurz, Jobst, dessen Schreiben an den Zuschauer 376

Lächerliche, wo es der Zuschauer aufgesucht 235
Lästern, die übeln Wirkungen desselben 264. folg. was Cicero davon gesagt 154
Landleben, warum die Poeten solches lieben 88. was Horaz und Virgil davon sagen. Ebend. Regeln für dasselbige 140
Landleben, die Schönheit der virgilianischen Bücher davon 106
Landschaft, eine angenehme, ergetzet die Einbildungskraft 88
Lapländer, eines verliebten, Ode übersetzet 55
Latimer, der Märtyrer, seine Aufführung bey einer Unterredung mit den Papisten 333
Laub, grünes, wimmelt von Millionen Thüren 117
Lazareth zur Munterkeit, Nachricht von einem auf dem Lande 139. 211. Bittschriften daraus 161
Leckerhaft, Jungfer Maria, ihr Memorial aus dem Landlazarethe 161
Leidenschaften, Abhandlung von denselben 60. welche von ihnen in Beschreibungen am meisten ergetzen 109
Licht und Farben sind bloße Begriffe der Seele 86
Livius, worinnen er alle andere Geschichtschreiber übertrifft 66. 116
Lobsprüche, satirische, machen einige von sich selbst 373
London, der Unterschied der Sitten und Staatsleute darinnen an verschiedenen Theilen der Stadt 39
Lustiger Mensch muß vermieden werden 319
Lustigkeiten König Carls II. 320

Machiavel, dessen Anmerkung über die weise Eifersucht der Staaten 62
Mängel und Thorheiten werden von uns oft für Zeugnisse unserer Würden genommen 308

Mängelstolz, was er ist 372
Märzmonat beschrieben 143
Manilius, dessen Charakter 344
Mariane, eine schöne Tänzerinn 341
Mars, ein Begleiter des Frühlings 143
Martial, ein Sinngedicht von ihm auf eines ernsthaften Mannes Gegenwart bey einem üppigen Schauspiele 237
Materie, der kleinste Theil derselben enthält einen unerschöpflichen Vorrath 118
Mauer, ungeheure chinesische 94
Maymonat ist dem Frauenzimmer schädlich 3. beschrieben 144
Mensch, das mittelste Glied zwischen den Engeln und Thieren 61 an sich selbst betrachtet, was er ist 215. was für Unterthänigkeit er seinem Schöpfer schuldig ist Ebend.
Metaphore, eine edle, wirft einen hellen Schein um sich 121
Meynswohl, Thom. sein Schreiben von den Freyheiten ungezogener Eheleute in Gesellschaft 169
Milton, seine weitläuftige Einbildungskraft 108. sein Gedicht Il Penseroso 142. seine Beschreibung des Erzengels und des bösen Geistes, die sich zum Streite fertig machen 324
Minister, ein wachsamer beschrieben 207
Minutius, dessen Charakter 129
Misgeburten sind zur Fortpflanzung unfähig 85
Misthaufen, woher uns dessen Beschreibung angenehm ist 108
Mitleiden machet die menschliche Natur gelinder 11. wie man solches am besten erweckt 12. ist nebst dem Schrecken eine Hauptbewegung in der Dichtkunst 109
Mode, Beschreibung derselben 311
Mouse-Allee, ein Doctor 231
Munterkeit, die beste Gesellschaft auf dem Lande 138
Murrer, was für Leute es sind 204
Müßig und unschuldig zu seyn, wissen wenige 77
Musik gehörte vor Alters mit zum Gottesdienste 50. kann verwirrte Begriffe von Sachen in der Einbildungskraft erregen 99

Nacheiferung, Nutzen derselben 177
Nacht, ein Spaziergang darinnen auf dem Lande beschrieben 142
Nackendschultrigten, wer sie sind 200
Namen der Verfasser, ob sie allezeit vor ihre Schriften sollen gesetzet werden 263
Natur, menschliche, der beste Gegenstand unserer Gedanken 59 eines Menschen beste Führerinn 43. ihre Werke sind vollkommener,

mener, als die Werke der Kunst, die Einbildungskraft zu ergetzen 88. doch um desto angenehmer, jemehr sie den Werken der Kunst gleichen 89
Neues, alles ergetzet die Einbildungskraft 79. erhebet dasjenige, was groß und schön ist 82. Ursache, woher es ergetzet 84 hat ein geheimes Vergnügen bey sich 85. in der Baukunst ergetzet 97
Neugierde, Beyspiel von einer lächerlichen 210. der Engländer 269
Neuigkeiten, wie begierig die Engländer darnach sind 269. Entwurf, den Mangel derselben zu ersetzen 271
Nicodemuncios Schreiben, an Olivia 179
Nicolini, seine Vollkommenheit in der Musik 48
November, der Monat, beschrieben 145

Ode, eines Lappländers an seine Geliebte 55. eine verliebte, von Timotheus Ode 375
Otway, seine Beschreibung des Elends eines Menschen, dessen Güter in die Hände des Gerichts verfallen 290
Ovidius, dessen Bücher von der Verwandlung, gleichen einem bezauberten Lande 105. worinnen er vortrefflich ist 106. seine Beschreibung des Tempels des Gerüchts 206

Pantheon zu Rom, wie es das Gemüth bey dem ersten Eintritte in dasselbe rühret 95
Paradies, verlornes, vom Milton, dessen Schönheit 107. der Narren, ein Gesicht davon 308
Partey, keiner kann man in ihrer Höhe und Heftigkeit folgen, und zugleich unschuldig seyn 24. Vorurtheile bey den Parteyen in England 176
Pasquille, ein strenges Gesetz dawider 266. die Verfertiger und Leser derselben, werden vom Gregorius in den Bann gethan 267
Penseroso, Gedicht vom Milton 142
Persianer getadelt, der sich über seinen Feind aufhielt 154
Perucke, lange, dienet zur Beredsamkeit vor Gerichte 58
Phantasie, alle Bilder derselben, kommen durch das Gesicht hinein 75
Phidias, sein Vorschlag von einer ungeheuren Bildsäule Alexanders 95
Philipaters Schreiben, wegen des Tanzens seiner Tochter 339
Philipps, einige Verse, aus seinen Schäfergedichten 27

Phocions Ausspruch, von einem wichtigen Versprecher 247
Pindars Spruch vom Theron 345
Plötzlich, Thomas, dessen Bittschrift aus dem Landlazarethe 163
Planeten, das Uebersehen derselben füllet uns mit Erstaunen an 117
Psalm, der 23 und 114 übersetzt 218. 317
Psalmist, eine Stelle aus ihm, wider die Heucheley 25. von der Vorsehung 218
Pythagoras, seine Regel von Erwählung einer Lebensart 242

Quaker, Vorschlag, die olivenfarbichten Schönheiten zu heirathen 9
Quacksalber, woher man ihren Pralereyen Glauben giebt 228
Quier, Peter von, sein Schreiben an den Zuschauer, wegen der Wortspiele 8

Raphael, die Vortrefflichkeit seiner Gemälde 346
Read, Wilhelm, seine Curen von Augenkrankheiten 366
Redner soll sich guter Geberden befleißigen 57
Regenbogen, die Figur desselben trägt eben so viel zu dessen Pracht bey, als die Farben zu dessen Schönheit 97
Reiche, bestimmen den Charakter eines Menschen nach seinen Umständen 350
Reichthum bedeckt das Laster 328. dessen Tugenden und Fehler 329
Reitkleidung des Frauenzimmers, Ausschweifung darinnen 183
Reiz, kann die Stelle der Tugend nicht ersetzen 6
Religion, unter zweyen Hauptstücken betrachtet 304
Renatus Valentinus, seines Vaters, und Großvaters Geschlechte 147. u. f.
Rentfree, Sabina, ihr Schreiben von der Bleichsucht 172
Republik der Amazonen 181
Rhebarbara, Johann, sein Memorial aus dem Landlazarethe 164
Ritter, weibliche, was für Personen es sind 188
Robin, der Thürhüter in Wills Caffeehause, seine Geschicklichkeiten 17
Ruhm, folget den Verdiensten 153. die Begierde darnach ist dem Herzen des Menschen eingeprägt 343
Rusty, Scabard, dessen Schreiben an den Zuschauer 255

Sallustius, seine Vortrefflichkeit 66
Satire, die gemeine engländische, was sie ist 265
Schaubühne, englandische, ist lasterhaft 236
Scheinheiligkeit, ist der Ruchlosigkeit noch vorzuziehen 303
Scherz, lustiger, in Gesellschaft, bedecket viele Fehler 319. wie er beschaffen seyn soll 128
Schmähen, die übeln Wirkungen desselben 265
Schmähschriften, sind einem Staate schimpflich 263. sollten von einer guten Obrigkeit gestraft werden, wenn sie auch gleich zu ihrer Vertheidigung wären 264. Liebhaber derselben sollten gestraft werden 266
Schmeicheley, beschrieben 311
Schmierer, werden von dem Zuschauer verachtet 234
Schönheit der Gegenstände, ergetzet die Einbildungskraft 79 nichts nimmt seinen Weg so gerade zur Seele, als sie 80. eine jede Gattung, von empfindenden Geschöpfen, hat seine eigenen Begriffe davon 81. eine andere Art derselben 82
Schottland, ein Sprüchwort daraus untersuchet 326
Schrecken, woher solches gefällt 109
Schreiben, von Cynthio an Flavien, und ihre Antworten, bey Zerreißung ihrer Liebe 18. letztes der Königinn Anna Boleyn an Heinrich VIII. 13. von einem, der Bankerut gemacht, an seinen Freund 293. dessen Antwort 295. von Lazarus Hoffewohl, an Basilius Vollauf 367
Schreiben an den Zuschauer von Peter von Quir, aus dem St. Johannis Collegio in Cambridge 8. von Amoret, einer reuigen Betrüglichen 30. nebst einem Briefe Philanders an sie, und ihrer Antwort 32. 33. von Sylvien, die von ihrer Mutter angetrieben wird, ihrem Ehmanne untreu zu seyn 34. von Cannibalen, einem Ehemanne, der das Verlöbniß eines jungen Frauenzimmers, dessen Vormund er ist, zu hintertreiben suchet 35. von Dorinden, deren Liebhaber ihre Neigung zu misbrauchen gesuchet 36. vom Cornelius Nepos, über die wenige Ehrerbiethung seiner ältern Neffen 38. von dem Stadt- und Landleben 52. Uebersendung einer übersetzten lappländischen Ode 55. von T. B. von den Leidenschaften 59. von A. B. mit der Uebersetzung eines Capitels aus den Sprüchwörtern 72. von dem Zuschauer an Glorianen 133. von R. D. von dem aufgeräumten Wesen 137. von einer angenehmen Sommernacht, nebst dem Traume von den vier Jahreszeiten 141. von dem Landlazarethe 161. von den Bettlern 166. von C. D. von den Armenschulen 168. von T. Meynswohl, wegen der Freyheiten verheiratheter Personen 165. von Richard Rentfree 169.

169. und seiner Frau 172. ihre Erziehung betreffend; von dem Vorurtheile und der Nacheiferung 175. von Ralph Fingerhut 174. von Nicodemuncio an Olivien 178. vom Philanthus, wegen der Nackendschultrigten 200. von dem Landlazarethe 211. von Camilla 223. von R. C. den Handel betreffend 224. von F. B. wegen des abgeschmackten Spaßes 227. von Scabard Rusty, wegen der Klopfechter 255. von Ephraim Unkraut, wegen seiner Lebensart und der Liebe zum Gelde 256. von Anlegung einer neuen Zeitung 271. von der Erziehung 285. von einer bösen Frau 288. von Wilhelm Hauslauch 289. von einem albernen Gleichnisse ebend. von einer Zischelzeitung 296. von dem Grüßen in der Kirche 313. wegen einer Uebersetzung des 114 Psalms 317. von König Carls des II Lustigkeiten 320. von Philipater wegen des Tanzens seiner Tochter 339. von Philanthropus wegen der Vortrefflichkeit des Gesichts 368. von S. P. über die satirischen Lobsprüche seiner selbst 372. von Timotheus Ode 375. von Jobst Kurz 376
Schriftsteller, wie er seine Einbildungskraft vollkommen machen soll 104
Schutzwehr des schönen Geschlechts, ist der Zuschauer 251
Scott, sein Buch vom christlichen Leben 245
Seele, deren Glückseligkeit ist die Betrachtung Gottes 84. ihr Zustand nach ihrer Trennung 87
Seidenwurm, was für Personen es bey den Kutschern sind 281
Selbsterkentniß, Regeln dazu 22
Selbstbetrug, einer von den Einwohnern des Paradieses der Narren 311
Semantha, ihr Charakter 47
Semiramis, ihre ungeheure Macht und Werke 93
Sempronia, eine Heirathsstifterinn 197
September, beschrieben 145
Shakespear übertrifft alle Schriftsteller in seinen Vorstellungen der Gespenster 114
Sherlock verbessert den gemeinen Begriff von dem Himmel und der Hölle 245
Sicherheit, ist dem Frauenzimmer gefährlich 5
Sidley, Verse über seine Bescheidenheit 25
Sippet, Jacob, dessen Charakter 245
Sittlichkeit, die Vortheile desselben 304. stärket den Glauben 334
Sokrates, warum ihn das Orakel den weisesten genannt 59
Sonne, deren Auf- und Untergang ist das herrlichste Schauspiel in der Natur 83

Spaß, abgeschmackter, verspottet 227
= = der falsche Begriff davon, schadet 127
Spaziergang, bey Nacht auf dem Lande beschrieben 141
= = des Zuschauers einen ganzen Tag lang, durch alle Theile der Stadt London 278
Spencer hat eine ganze Schöpfung von Schattenbildern 115
Spionen, auf sie kann man sich nicht verlassen 207. werden von großen Leuten verachtet 208
Spotten, in Gesellschaft, dessen Ungereimtheit 130
Sprache, die europäischen sind kalt gegen die morgenländischen 49
Sprüchwörter, das 7 Cap. desselben in Verse übersetzt 72
St. Peter, desselben Charakter 297
Staatsleute, auf St. James Caffeehause wegen des Todes des Königes von Frankreich 40. zu Giles, ebend. auf Jenney Manns, ebend. auf Wills, ebend. auf dem Juristencollegio 41 in der Fischgasse, ebend. zu Cheabside 42. auf Garraways ebend.
Stadt und Hof sind einander in ihrer Art zu leben ganz unähnlich 39
Stempel, wie unglücklich der neueingeführte für die wöchentlichen Geschichtschreiber ist 232
Stint, Jacob, und Wilh. Trap, ihre Geschichte 249
Stoiker untersagen alle Leidenschaften 11
Sündfluth, W = ns Begriff davon getadelt 10
Syncropius, der hitzige, dessen Charakter 202

Tag, die verschiedenen Zeiten desselben in verschiedenen Theilen der Stadt beschrieben 279
Tanzen, dessen Absicht ist, die Schönheit zu zeigen 337. auf der engländischen Schaubühne ist fehlerhaft 338. die Nutzbarkeit desselben in einem Beyspiele 339
Tapferkeit, ohne andere gute Eigenschaften, machet keine angenehme Person 127
Theognis, ein Spruch von ihm 328
Tillotson verbessert die Begriffe von dem Himmel und der Hölle 245
Töne, wie ungeschickt sie zur Beschreibung sind 99
Trap, Wilh. dessen Brief an Jac. Stint 250
Traum, von der Abwechselung der Jahrszeiten 143. von einer goldnen Wagschale der Tugenden und Laster 325
Trinken, die Wirkungen, welche dasselbe über die Bescheidenheit hat 300
Tugend, vermeyntliche, wie wir unsere untersuchen sollen 22

Valentinus, Basilius und Alexandrinus, ihre Geschichte 147
Valerio, dessen Charakter 47
Vater, die Neigung eines Vaters gegen seine Tochter 251
Venus, die reizende Erscheinung derselben in dem ersten Buche der Aeneis 106. 337. eine Begleiterinn des Frühlings 143
Verdrießlicher Mensch beschrieben 203
Verfolgung um Glaubenssachen, ist unsittlich 307
Verleumdung, ein Zeichen eines bösgearteten Herzens 152
Vernunft und gutes Gemüth sind allezeit beysammen 200
= = = muß die Leidenschaften regieren 60. Verhältniß zwischen derselben und den Leidenschaften 63
Verrückte Menschen, der Anblick derselben ist das jämmerlichste in der Natur 123
Versprechen soll man auch in Kleinigkeiten halten 245
Versprecher, eitle, werden verworfen 247
Verstand, worinnen er vollkommner, als die Einbildungskraft 119. soll die Leidenschaften regieren 61
Vertraulichkeiten, sind unanständig in Gesellschaften 165
Vertumnus ein Begleiter des Frühlings 143
Verwunderung, eine angenehme Bewegung der Seele 85
Viner, Robert, dessen Vertraulichkeit mit König Carln II. 321
Virgil, seine Neigung 45. wird mit Homeren verglichen 105 wenn er am besten gefällt 105
Umgang, in Erwählung desselben muß man vornehmlich auf die Gemüthsart sehen 137
= = mit gesitteten und witzigen Köpfen, ein Mittel, unsern natürlichen Geschmack zu verbessern 68
Ungeheuer, was solche reizend machet 80. woher uns deren Anblick ergetzet 109
Unkraut, Ephraim, sein Schreiben an den Zuschauer 256
Unverschämtheit für Witz genommen 227
Unvollkommenheit, an seinen eigenen haben einige ein Vergnügen 372
Vögel, wie sie durch die Farben gerühret werden 82
Vorurtheile bey den Parteyen in England 176
Vorurtheil des Pöbels beschrieben 308

Wageschale, güldene, Traum davon 325
Weltgebäude, wie die Betrachtung desselben ergetzt 117
Weltweisheit, neue, die Verfasser derselben ergetzen und erweitern die Einbildungskraft 117
Wesen, eingebildete in der Dichtkunst 115. Exempel davon aus dem Ovidius, Virgil, Milton 115

Witz, falscher, woher er zuweilen gefalle 100. ist ohne eine gesunde Urtheilskraft nichts 128
Wortspiele, deren Vorrechte 8
Wörter, die Vergnügungen, welche von den durch sie erregten Begriffen in die Einbildungskraft kommen 100
Würde, hohe, wer am geschicktesten zu solchen 354. wer sich nicht dazu schicket 355

Zauberey, von unsern Vorfahren durchgängig geglaubt 113
Zeitungen, Vorschlag zu einer neuen aus dem Gebiethe der Pfennigpost 272
Zeitungsträger getadelt 207
Ziegenmilch, was sie für Wirkungen bey einem Manne gehabt, der damit erzogen worden 62
Zischelplatz des Dionysius 208
Zischelzeitung, Vorschlag zu einer neuen 296
Zusagungen, auch in Kleinigkeiten, soll man nichts verabsäumen, zu halten 245
Zuschauer, seine Einladung an allerhand Art Leute, ihm beyzustehen 157. 219. giebt Nachricht von dem neuen Stempel und der Erhöhung des Preises seiner Blätter 232. 233. giebt zum Texte der Ausarbeitungen das Geld auf 222. ist eine Schutzwehr des schönen Geschlechts 251. seine Nachrichten 315. von der Erhöhung des Preises seiner Blätter 317. wiegt seine Blätter 327. seine Blätter sind eine Art einer neuen Zeitung 349